N12<508646999 021

UB Tübingen

Ernst Kar
Buchbinderei & Pap
Tübingen Tel.2

24. Jahrgang 1. Heft 1934

Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Andres-Bonn, Prof. Dr. Aufhauser-München, Prof. Dr. Bierbaum-Münster, P. Dr. Freitag S. V. D.-Driburg, P. Dr. Hoffmann P. S. M.-Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B.-St. Ottilien, P. Dr. Otto Maas O. F. M.-Wiedenbrück, Prof. Dr. Meinertz-Münster, P. Dr. Rommerskirchen O. M. I.-Rom, Prof. Dr. Rücker-Münster, P. Wilhelm Schmidt S. V. D.-Rom, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, Prof. Dr. Struker-Münster, P. Dr. Gonsalous Walter O. M. Cap.-China und

Prof. Dr. J. P. Steffes-Münster i. W.

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster

Inhalt des 1. Heftes:

Schmidlin: Der Sieg der eingeborenen Missionshierarchie / Brüggemann: Gegenwärtige Lage und Methode der katholischen Japanmission / Missionsrundschau: Das deutsche Missionswerk im verflossenen Triennium (1931-33) / Kleinere Beiträge: Totalitätsanspruch Gottes oder des Staates? (Schmidlin) / Zum Wettbewerb der katholischen mit der deutschen evangelischen Mission (Schmidlin) / Geschichte des Buddhismus in Indien und Tibet (Schmidt) / Literarische Umschau (Schmidlin) / Besprechungen / Missionsbibliographie für 1933 (Rommerskirchen)

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

GKI-85 8°

Inhaltsangabe

Seite

Schmidlin, Prof. Dr., Der Sieg der eingeborenen Missionshierarchie . . 1

Brüggemann, stud. theol., Gegenwärtige Lage und Methode der katholischen Japanmission 20

Missionsrundschau: Das deutsche Missionswerk im verflossenen Triennium (vom missionswissenschaftlichen Seminar in Münster) . . 34

Kleinere Beiträge 66

Schmidlin, Prof. Dr., Totalitätsanspruch Gottes oder des Staates? 66

Schmidlin, Prof. Dr., Zum Wettbewerb der katholischen mit der deutschen evangelischen Mission 68

Bu-ston Rin-chen-grub-pa, Geschichte des Buddhismus in Indien und Tibet 74

Literarische Umschau: Revue d'histoire des Missions (1931—33) (Schmidlin) 81

Besprechungen 84

Ricard, La „Conquête Spirituelle" du Mexique (Schmidlin) . . 84

Wyngaert, Sinica Franciscana (Schmidlin) 87

Kleinere Besprechungen 89

Missionsbibliographie für 1933 (Rommerskirchen) 96

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8° und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, von den früheren Jahrgängen sind noch lieferbar (Zwischenverkauf vorbehalten) 1911, 1912 Heft 2—4, 1914 Heft 2—4, 1915, 1919 Heft 1—3, 1920, 1921, 1922 Heft 2—4, 1923 bis heute (außer 1932 Heft 1).

Bezugspreis: Inland jährlich 10.— RM., Einzelheft 3.— RM.

Anzeigen: 1 Seite RM. 100.—, ½ Seite RM. 50.—, ¼ Seite RM. 25.—. Beilagen nach Vereinbarung.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten:

für missionswissenschaftliche Beiträge an Professor Dr. Schmidlin, Münster i. W., Antoniusstraße 7,

für religionswissenschaftliche Beiträge an Professor Dr. Steffes, Münster i. W., Gerichtsstraße 6.

Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Andres-Bonn, Prof. Dr. Aufhauser-München, Prof. Dr. Bierbaum-Münster, P. Dr. Freitag S. V. D.-Driburg, P. Dr. Hoffmann P. S. M.-Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B.-St. Ottilien, P. Dr. Otto Maas O. f. M.-Wiedenbrück, P. Dr. Kommerskirchen O. M. I.-Rom, P. W. Schmidt S. V. D.-Rom, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, Prof. Dr. Struker-Münster, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap.-China
und
Prof. Dr. J. P. Steffes-Münster i. W.
herausgegeben von
Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster

Vierundzwanzigster Jahrgang / 1934



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

Gm I 85

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Inhaltsangabe des 24. Jahrgangs

Seite

Abhandlungen

Brüggemann, stud. theol., Gegenwärtige Lage und Methode der katholischen Japanmission 20

Kilger, Dr. P. Laurenz, Die Missionsgedanken bei der Benediktinergründung von St. Ottilien und die Übernahme der Afrikamission 213

Maas, P. Dr. Otto O. F. M., Die chinesische Franziskanermission im 20. Jahrhundert 228

Freitag, Dr. P. Anton S. V. D., Die gegenwärtige Afrikamission im Lichte seines Missionsobjektes 311

Ohm, Prof. Dr. Th. O. S. B., Die Afrika-Mission und die Beschneidung 247

Ohm, Prof. Dr. Thomas O. S. B., Ahnenglaube und Mission in Afrika 324

Röss, Dr. P. Bartholomäus O. M. Cap., Die Bekehrung der Ungarn 301

Schmidlin, Prof. Dr., Der Sieg der eingeborenen Missionshierarchie 1

Steffes, Prof. Dr. J. P., Die Mission als die immerwährende Selbstbezeugung des lebendigen Schöpfergeistes in der Kirche . . . 113

Witte, P. Ant. S. V. D., Bemerkungen über die religiösen Zustände bei den Eingeborenen im ehemaligen Togo (West-Afrika) . . . 125

Missionsrundschau

Das deutsche Missionswerk im verflossenen Triennium (vom missionswissenschaftlichen Seminar in Münster) 34

Die Missionen in Afrika (Freitag) 134

Die indisch-ozeanische Missionswelt (1932—34) 254

Heimatliches Missionswesen (Freitag) 335

Kleinere Beiträge

Biermann, P. Benno M., Ein allgemeines Werk der Glaubensverbreitung am Anfang des 17. Jahrhunderts 284

Bu-ston Rin-chen-grub-pa, Geschichte des Buddhismus in Indien und Tibet 74

Schmidlin, Prof. Dr., Totalitätsanspruch Gottes oder des Staates? 66

Schmidlin, Prof. Dr., Zum Wettbewerb der katholischen mit der deutschen evangelischen Mission 68

Schmidlin, Prof. Dr., Christentum und Germanentum . . . 169

Schmidlin, Prof. Dr., Das deutsche Missionswerk der Gegenwart 280

Schmidlin, Prof. Dr., Zur Finanznot der deutschen Missionen . 357

Schmidlin, Prof. Dr., Fortgang der missiologischen Hochschulen in Rom 359

Zur katholischen Judenmission (Fideskorrespondenz) 174

Literarische Umschau

Seite

Aus den Kollektaneen der chinesischen Synodalkommission (1931—33) (Schmidlin) 288
Il Pensiero Missionario (1930—33) (Schmidlin) 178
Revue d'histoire des Missions (1931—33) (Schmidlin) 81

Religionswissenschaftlicher Literaturbericht

Univ.-Prof. Dr. J. P. Steffes 364

Missionsbibliographischer Bericht

Missionsbibliographie für 1933 von P. Joh. Rommerskirchen O. M. I. 96
Missionsgeschichtliche Literatur von 1933 von P. Joh. Rommerskirchen O. M. I. 198

Besprechungen

Hambruch, Ponape, 1. Teilband (Müller) 188
Krämer, Truk (Ruppert) 294
L'éducation chrétienne aux missions (Schmidlin) 379
Leeuw, Phänomenologie der Religion (Steffes) 292
Nevermann, St.-Matthias-Gruppe (Braam) 187
Ricard, La „Conquête Spirituelle" du Mexique (Schmidlin) . . 84
Streit, Bibliotheca Missionum (Kilger) 377
Trilles, Les Pygmées de la forêt équatoriale (Steffes) 186
Van der Vat, Die Anfänge der Franziskanermissionen und ihre Weiterentwicklung im nahen Orient und in den mohammedanischen Ländern während des 13. Jahrhunderts (Altaner) . . . 375
Väth, Johann Adam Schall von Bell (Maas) 182
G. Vromant, Jus Missionarium, Introductio et normae generales (Schmidlin) 290
Wyngaert, Sinica Franciscana (Schmidlin) 87
Kleinere Besprechungen 89 189 296 382

Der Sieg der eingeborenen Missionshierarchie

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

„Eine neue Epoche in der Geschichte der Missionen" nennt Tragella von Mailand mit Recht „die Schaffung der einheimischen Hierarchie", weil dieses große Ereignis die Missionsentwicklung der ersten dreißig Jahre dieses Säkulums beherrsche und die normale, ordentliche, definitive Konstituierung der Missionskirche als bleibend bodenständiger Institution statt des bisherigen Fremdcharakters der Mission oder eines problematischen Experiments die Ära radikaler Verwirklichung mit den lichtvollsten Garantien für die Zukunft einleite[1]. Erscheint es doch wie eine geschichtliche Anomalie, daß selbst in den ostasiatischen Kulturländern neben den autonomen Mutterkirchen Europas und Amerikas eine davon völlig abhängige, in den Kräften und Mitteln durch sie versehene embryonale Kirche bestehen bleibe, ja eine physiologische Verdoppelung, die wegen der Entfernung vom katholischen Zentrum und der Unkenntnis über die wahre Lage der Bevölkerung noch verschlimmert werde, zumal als wahres Missionsziel nach seiner sozialen Seite die Volkschristianisierung in der Durchdringung der Massen durch das Evangelium und die kirchliche Stabilisation oder vitale Organisation durch Verselbständigung und Selbstrekrutierung gelten müsse[2]. Auch wir wollen diese epochemachende Tat des Pius' XI. in seinem theoretischen Untergrund, seinen historischen Lösungsversuchen oder Entwicklungsphasen und seinem endlichen Durchbruch verfolgen, wenngleich mit dem Unterschied, daß wir weniger persönlich den „Papst des Eingeborenenepiskopats" als die objektive Durchsetzung der Idee und Sache vorab auf Grund ihres literarischen Niederschlags in den Vordergrund rücken[3].

1. Für und wider

Prinzipiell herrscht über die abstrakte Notwendigkeit, Pflichtgemäßheit, Nützlichkeit und Möglichkeit eines Missionsepiskopats aus dem Volkstum und der Rasse des evangelisierten Landes volle

---

[1] Una nuova epoca nella storia delle missioni 7s (La costitutzione della chiesa indigena).

[2] Ebd. 11 ff. (La dottrina costituzionale della chiesa).

[3] In seiner „Nota bibliografico-critica sulla questione e polemica del clero indigeno" (App. II) hebt Tr. hervor, daß an dieser wichtigsten, aber auch schwierigen und delikaten Diskussion. ohne deren Lösung der Zweck des Apostolats nicht erreicht und die Evangelisation des Landes nicht gesichert sei, Fachleute (studiosi) und Missionare in Europa wie auf den Missionsfeldern sich lebhaft und leidenschaftlich beteiligten, wodurch der Sache nicht geschadet, sonder eher genützt und der Prozeß beschleunigt wurde, aber die „Studiosi" im allgemeinen von der Theorie aus für die absolute These der Notwendigkeit und Möglichkeit sofortiger Aktivierung, die Missionspraktiker meist für die Relativität und Verzögerung derselben von ihrer Erfahrung aus eintraten, obschon auch „studiosi eminenti" dies und tüchtige Missionare jenes verteidigten (ebd. 103 f.).

Einmütigkeit[4]. Besonders die päpstlichen Direktiven und römischen Verordnungen darüber betonen in geradliniger Tradition und ohne jede Dissonanz seit drei Jahrhunderten immer wieder diesen fundamentalen Punkt und schärfen den Missionen unablässig die Vorbereitung ihres Reifestadiums durch eine bodenständige Hierarchie als Zukunftsideal ein[5]. Wie die Propaganda schon 1626 die japanischen und 1630 die indischen Missionsbischöfe zur Heranziehung und Ordination guter eingeborener Priester ermahnt, wie Alexander VII. 1659 den ersten Apostolischen Vikaren von fernen Osten nahelegt, möglichst viele Jünglinge dafür auszubilden und zu befähigen, weil es das Hauptziel ihrer Sendung sei, wie Klemens IX. 1669, Klemens X. 1673, Klemens XI. 1703, Klemens XII. 1736, Pius VI. 1773, Gregor XVI. 1845, Pius IX. 1869, Leo XIII. 1893, Benedikt XV. 1919 und Pius XI. 1926 diese Mahnungen wiederholen und die Gebotenheit eines einheimischen Klerus urgieren[6], so erklärt die kuriale Missionsbehörde in ihrer Instruktion von 1658 an die Protovikare von Tonkin und China die Erhebung junger Söhne des Landes zur priesterlichen und selbst zur bischöflichen Würde als Hauptzweck der Aussendung seitens der hl. Kongregation[7], erneuert sie die gleichen Willensäußerungen in ihrem Erlaß von 1678 über die einheimischen Bischöfe[8]; wünscht Innozenz XI. von den Apostolischen Vikaren Pallu und Lambert 1680 baldiges Zustandekommen eines Eingeborenenklerus, um dadurch allmählich den Weg zur Einsetzung einheimischer Bischöfe zu ebnen, den er mancherorts schon gern vollendet sähe[9]; bestimmt endlich das Rundschreiben Gregors von 1845, man möge zur Sicherung dieser höchst wichtigen Sache im Interesse der Religion die Befähigung eingeborener Kleriker zu sämtlichen Kirchenämtern einschließlich des bischöflichen nicht nur entfernt ermöglichen, sondern sofort praktisch anstreben, wie es der Hl. Stuhl schon lange ersehne, daher die tüchtigsten unter ihnen zu höheren Funktionen zu-

[4] Wie Tragella betont, während nur über die unmittelbare Realisation des Projekts die Meinungen in zwei Strömungen auseinandergegangen seien (ebd. 103).

[5] Ebd. 14 ff. (La continuità delle direttive pontificie).

[6] Ebd. 16 ff. (nach Collectanea I n. 62, 150, 1002, II n. 1346, 1606, 1828 nebst den Propagandaverfügungen) neben der Aufzählung in der Enzyklika von 1845 (Coll. I 543 f.), bei Cotta 4 ff., Huonder 2 ff. und meiner Missionslehre 305 f. Ähnlich die Missionssynoden (ebd. 306 f. und Huonder 4 f.) wie Missionaraussagen (ebd. 5 ff.).

[7] Bei Huonder 259 f. und Launay (Hist. gén.) I 49 f. (nach den Monita oder Instructiones ad missionarios).

[8] Collect. S. C. de prop. fide I 72 ff. (bei Cotta).

[9] Vgl. dazu Huonder 2 f.

lassen und je nach der Opportunität als Vikare aufzustellen sich nicht scheuen[10].

Die inneren Gründe, welche diese Kundgebungen wie andere Apologien aus Missionskreisen für die Notwendigkeit eines Landesepiskopats und Aktualisierung des Bedürfnisses ins Feld führen, gelten wie für das eingeborene Klerusproblem in demselben oder erhöhtem Grade zugunsten eines vollständigen hierarchischen Ausbaus. Die Aufstellung einheimischer Prälaten wäre nach Pallus Denkschrift von 1677 die größte Wohltat für die Missionsländer: sie würde durch das Sakrament der Firmung die Neubekehrten stärken, die bischöfliche Autorität bei den Katechisten, Gläubigen und Heiden heben, den mißtrauischen Argwohn der Machthaber gegen die Glaubensboten wegen politischer Konspiration beseitigen und den Gegnern ihren Mund schließen[11]. Vom Standpunkt der christlichen Mission und Religion aus spricht dafür, daß nicht nur der Glaube rascher ausgebreitet, das eroberte Gebiet vorab bei Verfolgungen besser gesichert und die Zahl der Missionare aus ihm bedeutend vermehrt wird, wenn eigene Bischöfe von der Gegend vorstehen und zugleich für Selbstergänzung der Priester durch Ordinationen sorgen können, sondern auch daß grundsätzlich die Natur und Zielsetzung des Missionsauftrags neben der individuellen Bekehrung und Taufe auf eine selbständige und lebenskräftige, eingebürgerte und fest organisierte, sich selbst leitende und rekrutierende, nicht mehr als Fremdkörper empfundene und in das Stadium der Vollreife eingemündete Dauerkirche hinausgeht, da nach dem Willen Christi und des Evangeliums kein Volk und keine Rasse dauernd von der Weltreligion und selbst ihren höchsten Kirchenwürden ausgeschlossen bleiben darf[12]. Dazu kommt der praktische Vorteil,

[10] Ebd. 2 ff., 263 und Missionslehre 311 f. (nach Coll. I 544 ff.). Daher sollten sie in der Verteilung von Ehren und Rangstufen unterschiedslos nach der Anciennität rangieren, statt nur zu einem Hilfsklerus herabgedrückt zu werden (ebd.). All die bisherigen zahlreichen und dringenden Aufforderungen und Bemühungen seien ohne den erwünschten Erfolg geblieben, wenn auch manche Bischöfe zum großen Nutzen für die Einwurzelung und Erprobung des Christentums eifrig sich um einen landeswüchsigen Klerus bemüht hätten, jetzt aber erscheine nach der providentiellen Wegräumung oder Verminderung mancher Schwierigkeiten die Ernte reif zum Schnitt (ebd.). Auch das Missionsschema des vatikanischen Konzils empfahl die Erhebung von Landeskindern nicht nur zum Priesterstand, sondern auch auf die Bischofsstühle unter Hinweis auf den steten Brauch der Kirche (Coll. Sac. VII c. 689 nach Huonder 259 und Grentrup in der ZM 1916, 36).

[11] Huonder 260 und Missionslehre 312 f. nach Launay I 256 ff., der daraus schließt: „Ein einheimischer Klerus fordert als naturgemäße Folgerung einen einheimischen Episkopat" (ebd. 239).

[12] Tragella 21 f. Huonder 7 ff. (nach Zaleski-Bertrand) und Missions-

daß ein dem Volke entstammender Missionsvorsteher klimatisch, ethnographisch, sprachlich und kulturell geeigneter und mit den Landessitten vertrauter ist, auch wegen der geringeren Bedürfnisse und der leichtern Erschließung bodenständiger Einnahmequellen finanziell billiger wird und die Missionsausgaben eher aufbringen kann[13]. Verstärkt wird diese steigende Dringlichkeit durch die fortschrittliche Evolution und Emanzipation der nichtchristlichen Nationen und Rassen, die dadurch auf bürgerlichem Boden immer fähiger zur Bekleidung höherer Ämter und argwöhnischer gegen auswärtige Bevormundung werden[14]. Mehr sekundär muß das Beispiel und der stärkere Erfolg der protestantischen Konkurrenzmission, die das Eingeborenenelement auch in ihre leitenden Stellen aufrücken läßt und insofern zugestandenermaßen oft durchschlagender wirkt, wie auch das ähnliche Vorgehen der nichtchristlichen Religionen, des Islam wie des Buddhismus zu analogen Anstrengungen führen[15]. Endlich zeigt uns die tatsächliche Praxis unserer eigenen Kirche wenigstens im Altertum und Mittelalter, daß diese Eigenhierarchie in den Missionen möglich, wichtig und wirksam ist[16].

Wie aber andererseits ebenfalls die geschichtlichen Erfahrungen lehren, stehen der Verwirklichung dieser Ideale und Wünsche turmhohe und vielfach scheinbar fast unüberwindliche

lehre 308 f. Mag man auch die Verpflichtung zum Eingeborenenklerus im Universalopfer (Mal. I 11) und Sendungsbefehl (Matth. 28) mit einigen Eiferern nicht enthalten sehen, so liegt sie doch implicite und indirekt in diesen Bibelstellen (ebd.). Nach dem Memorandum Sarmientos de Mendoza von 1628 spricht Bibel, Geschichte und Praxis für die Möglichkeit, Nützlichkeit, Notwendigkeit, bedeutet daher die Vorenthaltung kirchlicher Würden ein schweres Unrecht gegen Christi Gebot wie die Einheimischen selbst ein (Milicia evangelica nach Hall ZM 1918, 18 f.). Auch nach Cotta darf die Mission nicht Selbstzweck wie in einer „geistlichen Kolonie", sondern nur Übergangsstufe mit dem Ziel der Verselbständigung sein (ZM 1923, 179). Dahin sind auch die Statuten des Pariser Missionsseminars zu verstehen, daß dieMission durch Einmündung in die Kirche und restlose Ersetzung der ausländischen durch einheimische Kräfte sich selbst zerstören soll. Auch nach Le Roy muß das Apostolat der Ausländer als erste Grundlegung durch bleibenden Ersatz aus dem eigenen Volk abgelöst werden (bei Huonder 5 f. neben Corman in der Löwener Woche von 1925).

[13] Vgl. meine Missionslehre 307 f. und Huonder 8 f. (nach Launay, Cousin, Macé, Vandel). Auch Luis de Betancurt beruft sich 1634 für die Übertragung der Bistümer und Prälaturen in den Kolonien an einheimische Geistliche besonders auf ihre Volkskenntnis (Bibl. Miss. I n. 454).

[14] Nach Tragella 22 ff., Cotta 8 (ZM 1923, 179 f.), Gille (ebd. 1926, 245), Tamby (ebd. 1928, 62).

[15] Huonder 14 und Missionslehre 309, neben Cotta 56 ff. ebd. 2 s. für das chinesische Heidentum (ZM 1923, 179 u. 182).

[16] Tragella 21 und Huonder 7 f.

Hindernisse teils grundsätzlicher, teils faktischer Natur noch stärker als einem niedern Volksklerus entgegen. Vor allem die hohen Anforderungen und Verpflichtungen, die für eine Mitra höher geschraubt werden müssen als zum Empfang der bloßen Priesterweihe, nicht nur in der Wahrung des Zölibats, das den Bischöfen selbst innerhalb der orientalischen Kirchen auferlegt wird, sondern auch hinsichtlich der sonstigen Tugenden und Fähigkeiten, die angeblich sogar die kulturellen Missionsvölker einschließlich ihrer Christen und Priester nicht aufbringen sollen[17]. Auch die Herbeischaffung der Finanzmittel muß einem Bischof, der aus den meist armen Eingeborenenschichten stammt und wesentlich auf deren Hilfe angewiesen ist, in der Regel schwerer fallen als einem auswärtigen, der die Hilfsquellen seiner Heimat und Gesellschaft beanspruchen kann, mögen auch die Seminarkosten für Heranbildung eingeborener Kleriker jetzt durch das Petruswerk gedeckt oder gemildert werden[18]. Noch größere Schwierigkeiten bereiten die psychischen Vorurteile und faktischen Mißgriffe vieler Missionare, nicht zuletzt die Versäumnis und Verständnislosigkeit, ja zum Teil Feindseligkeit oder doch Engherzigkeit mancher missionierender religiöser Genossenschaften, ihre offenkundige Europäisierungstendenz und Zurücksetzung des Eingeborenenelements, den sie als Hilfsklerus behandeln möchten und gegen dessen Überordnung sie sich sträuben, nicht selten verbunden mit dem Rückhalt an einer dem Emporkommen einheimischer Kreise sich widersetzenden europäischen Kolonialmacht[19]. Aber all diese Bedenken oder Entschuldigungen können gegen das gebieterische Bedürfnis nicht standhalten und entbehren meist auch des realen Hintergrunds, wie Cotta für China über die angebliche Unfähigkeit des Volks und Klerus sowie die Gefahr eines Schismas, aber auch den Rassenstolz, die politischen Intrigen und den exklusiven Korpsgeist der europäischen Missionskreise nachgewiesen hat[20].

[17] Ebd. 282 ff. und Missionslehre 309. Diese Hemmungen werden freilich nicht durch Heraushebung aus dem Milieu und Heranziehung in römischen Seminarien überwunden (ebd. nach Huonder 287).

[18] Ebd. 309 f. neben Huonder 287 ff.

[19] Ebd. 293 ff. neben Missionslehre 310 f. Verfehlt ist es andererseits, für diese Fehler des Systems nur Rom statt der Missionsorden verantwortlich zu machen (ebd.).

[20] Nach seinem Memorandum 1150 gegen Kervyn u. a. m. (ZM 1923, 180 ff.), dazu meine Missionslehre 313. Vorab können wir den Grund nicht anerkennen, daß die Reinerhaltung des Glaubens und lebensvolle Verbindung mit dem römischen Zentrum, worauf es in der Mission zunächst ankomme, in den Händen europäischer Bischöfe besser gewährleistet sei als durch einheimische Oberhirten (Huonder 266); ebenso wenig, daß ein chinesischer

2. Vergangene Realisationsansätze

Die innere Erschwerung wie das Gesetz sukzessiver Entfaltung und Ausreifung unter dem Einfluß der Umwelt lassen es begreiflich, wenn auch nicht immer entschuldbar finden, warum unsere katholische Mission so lange gebraucht hat, bis sie ihrer Aufgabe einer kirchlichen Vollorganisation nicht bloß bewußt wurde, sondern sie auch in die wirkliche Tat umsetzte[21]. Anders war es in ihrer altchristlichen und mittelalterlichen Etappe, vor allem auch weil die objektiven Verhältnisse und Bedingungen für die sofortige Anbahnung eines eingeborenen Episkopats viel günstiger sich gestalteten als später, nicht nur wegen der räumlichen Abgeschlossenheit des Missionsumkreises (dort in der römischen Mittelmeermonarchie, hier bei den germanischen und slavischen Völkerschaften Europas), sondern auch infolge der rassischen und kulturellen Gleichartigkeit des Missionsgegenstandes[22]. Wir sehen, wie schon die Apostel und allen voran Paulus die von ihnen gegründeten Kirchen frühzeitig auf eigene Füße stellten und deren Regiment einheimischen Bischöfen anvertrauten, wie dann auch das nachapostolische und mittelalterliche Apostolat zur raschen Verselbständigung seiner Missionskirchen unter landwüchsigen Stammesgenossen oft in der ersten oder mindestens in der zweiten Generation überging, wenngleich im Gefolge dieser sprunghaften Emanzipation sich mitunter eine starke Veräußerlichung mit Synkretismus und Degeneration einstellte. Immerhin war das Gesamtergebnis eine völlige Christianisierung des Römerreichs bzw. des Abendlands durch indigen besetzte Diözesen mit befriedigendem qualitativem Hochstand[23].

Radikal änderte sich auch hierin das Missionsbild, als in der neuern Zeit durch die Entdeckungen geographisch getrennte und überseeische Länder mit rassen- und kulturfremden Völkern sich dem Missionshorizont erschlossen. Bevor man an den organisatorischen Abschluß der noch gänzlich unreifen Eingeborenenkirchen in ihrer episkopalen Spitze denken konnte, mußte erst für ihre Vorstufen in einer eigenen Missionshierarchie und einem einheimischen Priestertum der Bann oder das Eis gebrochen werden. Der Hauptfehler dieser überstürzten missionskirchlichen Neuschöpfungen lag darin, daß sie als mechanische

Bischof vor den Mandarinen einen Kotau machen muß (ebd. nebst Brou u. Schwager), daß eingeborene Bischöfe nicht mit Kolonialbehörden verkehren oder das Vertrauen ihrer Landsleute gewinnen könnten (ebd.).

[21] Woran Tragella 12 f. mit Recht erinnert.

[22] Ebd. 11 f. u. Huonder 7 f. neben meiner Missionslehre 279 ff. u. 299 ff.

[23] Ebd. im einzelnen (nach Pieper, Freitag, Harnack, Hefele, Warneck, Hauck, Lau, Flaskamp und Collect. I 542) nebst meiner Missionsgeschichte.

Kopien der heimatkirchlichen Organisation über den äußerlichen Massenbekehrungen zu wenig die Vertiefung und Ausreifung des Heidenchristentums betrieben und ins Auge faßten[24].

Merkwürdigerweise begegnet uns der erste neuzeitliche Eingeborenenbischof auf afrikanischem Boden in dem von Portugal zuerst missionarisch wie kolonisatorisch in Angriff genommenen Kongoreich: jener Königsohn Heinrich, der nach zehnjährigem Studium in Portugal von Leo X. 1518 zum Leiter der Kongomission ausersehen und bald darauf als Bischof von Utica konsekriert wurde, um in der königlichen Residenz Banjo seeleneifrig zu wirken († noch vor 1535), allerdings von seinem eigenen Vater Affonso aus übertriebener Ängstlichkeit an jeder Missionsexpedition verhindert und wie ein Gefangener zurückgehalten zu werden[25]. Daß in der Folgezeit dieses Beispiel nie mehr wiederholt wurde und selbst ein afrikanischer Klerus eine Seltenheit blieb, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, war aber nach Rovenius auch schuld an der Missionskatastrophe am Kongo wie in Abessinien[26].

Nach dieser ephemeren Schöpfung im dunklen Erdteil trat die portugiesische Mission an die vorderindische Christianisierung und zugleich an ihre einheimische Klerusausbildung in eigenen Seminarien und Konzilien nicht ohne Erfolg heran[27]. Aber erst im 17. Jahrhundert treffen wir zwei brahminische Bischöfe aus der eingeborenen Oratorianerkongregation als Apostolische Vikare von Idalcan, Bejapur und Golkonda mit einer Kathedrale von S. Salvador und einem Kranz von zwanzig Priestern, freilich in ständigem Kampf einerseits mit den Portugiesen und Jesuiten, andererseits mit den inneren Verfallserscheinungen, denen sie schließlich unterlagen: seit 1637 dem Propagandazögling Matthäus de Castro (Titularbischof von Chrysopolis), der sich nach dem Scheitern seines Werkes wieder nach Rom zurückzog, und von 1669 an

[24] Nach meiner Missionslehre 281 und 301 nebst meiner Missionsgeschichte.

[25] „Der erste und letzte schwarze Priester jener Periode" (Huonder 214 nach Osorius und Baesten), was insofern nicht stimmt, als mit ihm noch andere Negergeistliche ausgebildet und heimgesandt wurden, vielleicht sogar ein 2. Negerbischof Pedro de Sousa (Weber 170 f.). Vgl. über diesen Bischof Heinrich und seine Erhebung die Abhandlung von P. Weber (Die portugiesische Reichsmission im Königreich Kongo 1924) 76 ff. mit den angefügten Quellen (bes. den beiden Breven von 1518).

[26] Tractatus de Missionibus 1669 (Streit I 274 u. Missionslehre 313) nebst Huonder 215 ff.

[27] Hierüber ausführlich Huonder 56 ff. neben meiner Missionslehre 302 und Tragella 30 f. sowie Brou über die Anfänge des indischen Klerus (RHM 1930, 46 ff. 188 ff.).

seinem Nachfolger Custodio de Pinho von Hieropolis[28]. Mehr oder weniger mißlungen erwies sich auch die Einsetzung des Brahmanen Thomas de Castro aus der Theatinergesellschaft von Goa zum Apostolischen Vikar von Südmalabar (1675) und Alexanders de Campo Perambil zu dem der Thomaschristen im Norden als Bischof von Megara (1663)[29]. Zur einheimischen Kongregation der Oratorianer von Goa gehörte ferner der berühmte Generalvikar Vaz (1651—1711), der die Christenheit von Goa rettete und reorganisierte, wie auch im 19. Jahrhundert zwei eingeborene Oratorianer von Goa (Diaz und Perera) durch Gregor XVI. zu Apostolischen Vikaren der rekonstituierten Ceylonmission erhoben wurden[30]. Doch sollte erst die Konstituierung der Propagandavikariate vom 17. Jahrhundert ab und der neuen Diözesanhierarchie durch Leo XIII. Ende des 19. in Verbindung mit der syromalabarischen (1896) den Boden zu wirklichen Eingeborenenkirchen vorbereiten[31].

Auch für die hinterindische Mission brachte die Einrichtung der Apostolischen Vikariate im 17. Jahrhundert auf Betreiben des Jesuiten Rhodes eine gründliche Wandlung zugunsten eines klerikalen Nachwuchses aus der einheimischen Bevölkerung vor allem vermittelst des von den Parisern gestifteten Generalseminars[32]. Aber während P. Rhodes 1649 in Rom erst eine eigene Missionshierarchie (von Europäern) betrieb, wiesen die Instruktionen die neuen Missionsbischöfe bereits zur energischen Vorbereitung der Priesterkandidaten auf das Bischofsamt an und erbat dementsprechend Pallu 1677 vom Hl. Stuhl gleich dreizehn eingeborene Bischöfe, davon vier für Tonkin, zwei für Kochinchina und einen für Siam, zunächst allerdings nur als Weih- oder

[28] Huonder 261 f. und Missionslehre 312 Anm. 39 (nach Müllbauers Geschichte der kath. Missionen in Ostindien 248 ff. und Kilger in der ZM 1922, 25 f.).

[29] Huonder 262 (nach Müllbauer 307 ff., 368 und Jus pont. I 307 ff.).

[30] Huonder 67/262 und Tragella 32 (nach der Vazbiogr.).

[31] Nach Huonder 263 f., Tragella 34 f. und meiner Missionsgeschichte 455. Noch 1885 schrieb der Goanese Silva: „Ich halte die Zeit für einheimische Bischöfe noch nicht für gekommen . . . Wir haben erst einen des Episkopats würdigen Klerus zu schaffen" (bei Huonder 263). Über das Vorgehen gegen die Bischöfe von Pondicherry, Coimbatur usw. wegen Hinneigung zur Diözesanautonomie Gille und Tamby (ZM 1926, 242 f. u. 1927, 160 f.). Schon 1736 hatte Ripa Nationalbischöfe für China suggeriert und die Propaganda deren Wahl aus dem Kolleg von Neapel beschossen (Tragella 66 f. nach Ripa III 185 f.). 1848 lehnte die Propaganda die Bitte des B. Mouly v. Peking um den Chinesen Kho als Koadjutor ab (ebd. 63). Über den eingeb. Klerus in Korea Huonder 205 ff.

[32] Huonder 128 ff. und Tragella 48 ff.

Chorbischöfe unter europäischer Oberaufsicht[33]. Indes erlangte von allen Zöglingen des siamesischen Seminars nur ein Siamese Franz Perez 1691 die bischöfliche Würde als Vikar von Kochinchina[34].

Nicht minder mußte in der Chinamission erst die Gründung der Vikariate und Seminarien für den niedern Landesklerus die Dämme durchbrechen, bevor man an eingeborene Prälaten denken konnte; ja 1651 erwog die römische Propaganda in diesem Sinne bereits zwölf chinesische Bischöfe unter einem Patriarchen und zwei bis drei Erzbischöfen[35]. Immerhin wurde auf Empfehlung von Pallu und Navarrete in Rom 1677 der Chinese Gregor Lopez als Dominikanertertiar zum Titularbischof von Basilea und Apostolischen Vikar von Nordchina (für die sechs Provinzen Kiangnan, Honan, Tscheli, Schansi, Schensi und Schantung) ernannt, aber erst 1685 mit 70 Jahren zu Kanton konsekriert, um 1692 nach segensreichem Wirken eines erbaulichen Todes zu sterben[36]. Aus dem Tagebuch des tüchtigen und eifrigen Priesters Andreas Ly von der Pariser Mission Setschuan erfahren wir, daß P. Kerhevé ihn 1764 statt seiner als Apostolischen Vikar von Setschuan vorschlug und 1750 Benedikt XIV. an die Erhebung des Priesters Kuo aus dem Chinaseminar von Neapel zum Erzbischof der Provinz dachte, aber auch welche unausrottbare Vorurteile und Schikanen den eingeborenen Geistlichen entgegenstanden[37].

Bekanntlich war einer der Mängel auch in der älteren jesuitischen Japanmission das fast völlige Fehlen sowohl eines japanischen Klerus als auch einer eigenen Hierarchie[38]. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde es darin etwas besser, als P. Valignani auf der einen Seite Pflanzstätten für Welt- und Ordenspriester in der Mission, auf der andern einen Bischof von Funai (1587 Morales

[33] Nach Huonder 260 und Launay I 240.

[34] Ebd. 368 neben Olichon (Ly) 29 und Tragella 54.

[35] Nach Schwager ZM 1918, 26 (aus dem Archiv der Propaganda). Vgl. Tragella 35 ff. und Huonder 157 ff. neben Launey, An und Elia (Catholic Episcopacy in China 1927), dazu Brou in RHM 1927, 391 ff.

[36] Huonder 261 (nach Launay I 187) und Olichon 25 ff. nebst Messager de Ningpo 1933 n. 1 u. 2. Elia beweist, daß Lopez kein Mischling (von portug. Mutter) war (l. c. 30). 1896 schuf Innozenz XII. 6 chines. Vikariate unter der Propaganda (Missionsgeschichte 349 und Tragella 64 f.).

[37] Huonder 172 ff. nach dem Journal 249 ff. neben Olichon (Aux origines du Clergé indigène, le prêtre André Ly 1933).

[38] Nach meiner Missionsgeschichte 281 f. neben Huonder 101 f., wogegen P. Brou trotz seiner krampfhaften Anstrengungen in der RHM 1932, 474 ff. nichts bewiesen hat.

und 1595 Martinez nebst seinem Weihbischof Cerquieira) durchsetzte, der nun seinerseits auf die Weihe von Eingeborenen und die tiefere Einwurzelung der kirchlichen Organisation hindrängte, ohne daß es hierin zu durchschlagenden Ergebnissen gelangte, was nicht wenig zum Untergang des Christentums in der bald ausbrechenden Verfolgung beigetragen hat[39]. Auch nach der Wiederaufnahme des japanischen Apostolats durch die Missionare von Paris im 19. Jahrhundert gelang es ihnen nicht, aus ihren neugegründeten Priesterseminarien ein erhebliches Klerikerkontingent heranzuziehen[40].

Dagegen besaßen die Philippinen vom Anfang ihrer Missionierung her nicht nur einen hierarchisch abgeschlossenen Episkopat, sondern auch zahlreiche eingeborene Priester[41]. Aber wir wissen, daß zu den wesentlichsten Beschwerden der Filipinos gegen das spanische Regiment und zu den Ursachen des Rebellionsausbruchs gegen Schluß des vorigen Jahrhunderts die dauernde Zurücksetzung ihrer Geistlichen und deren Fernhaltung von der Bischofswürde gehörte, die sich ja dann der schismatische Erzbischof Aglipay als Haupt einer unabhängigen Nationalkirche durch Losreißung von Rom angeeignet hat[42]. Demgegenüber kann man freilich auf zwölf Vollbluteingeborene oder Mischlinge als bewährte Bischöfe der älteren Zeit hinweisen (darunter Pizarro und Herrera in Nueva Segovia, Valencia, Molina und Barlin zu Nueva Caceres, Cabezas, Espeleta und Salamanca auf Cebu)[43].

Noch ablehnender verhielt sich die Frühmission im lateinischen Amerika gegen die Zulassung von Eingeborenen oder Mischlingen zum Priestertum, selbst ein Acosta, der sich so warm für ihren Nichtausschluß von der Kommunion verwandte, bis die letzten Provinzialkonzilien des 16. Jahrhunderts auch diese Schranken brachen und namentlich im 18. die Seelsorger aus den Reihen der Kreolen oder Mestizen wie der Vollblutindianer teil-

[39] Huonder 105 ff. und Tragella 43 f. nebst meiner Missionslehre 302 f. sowie den Anklagen von Rohrbacher und Joly. Sarmiento schlug 1628 für Japan 12 Bischöfe unter einem Patriarchen vor (ZM 1918, 19 f.).

[40] Huonder 121 ff. und Tragella 46 ff. (nach Marnas). 1891 Schaffung der japan. Hierarchie mit europ. Inhabern (Missionsgeschichte 478).

[41] Vgl. Huonder 47 ff. (nach Colin, Valdes usw.).

[42] Vgl. Schwager in der ZM 1914, 121 ff. und meine Missionsgeschichte 484. Interessant ist das Schreiben des Ilocopriesters Abaya von 1899 im Namen des philippinischen Klerus an Aglipay gegen dessen Exkommunikation durch Erzbischof Nozaleda von Manila und die Fortdauer der spanischen Hierarchie (Huonder 55 f.). Vgl. Brou in RHM IV s. 40 ff.

[43] Hiezu Huonder 264 f. (nach Bischof Hendrick von Cebu).

weise zur Majorität anstiegen[44]. So wird es begreiflich, daß unter den 367 Oberhirten bis 1637 sich nur zwölf Kreolen ohne einen einzigen Indianer fanden[45]; dagegen traten in der neuesten Zeit zum Bischof Pimenta von Marianna in Brasilien noch viele andere Indianerstämmlinge, gleichwie unter den 44 Bischöfen von Nicaragua in der Kathedrale von Leon alle Farbenschattierungen verrieten, wie „das indianische Blut kein Hindernis für kirchliche Würden gewesen war“[46]. Umgekehrt hielten die nordamerikanischen Missionare die rote Rasse für absolut untauglich zum priesterlichen Beruf, erst recht natürlich zum bischöflichen[47].

3. Federstreit der letzten Jahre

Ideell und literarisch angebahnt wurde der Triumph des organisatorischen Missionsabschlusses durch die immer stärker den Anspruch dafür erhebenden und auf das Versagen der Vergangenheit in diesem Punkte als Hauptwunde der neuzeitlichen Mission ihren kritischen Finger legenden Polemiken, die teils dem theoretischen Studium teils der missionarischen Praxis entstammten, wogegen die schwächlichen apologetischen Widerlegungsversuche auf die Dauer nicht mehr aufkamen. Diese neueste Kontroversliteratur verteilt sich auf drei Phasen, außer der ältern im 17. Jahrhundert aus der Mitte des 19., dem Beginn des 20. und der Nachkriegszeit[48].

Das Feuer eröffnete der Pariser Missionar Luquet von Pondicherry 1842 in seinen Briefen an den Bischof von Langres über die Gesellschaft der auswärtigen Missionen, als deren Ursprungsmotiv und Hauptzweck er den kirchlichen Ausbau auf bodenständiger Basis gegenüber der vorherigen Vernachlässigung desselben vor allem seitens der Jesuiten eindringlich hinstellte[49].

[44] Ebd. 17 ff. (nach Baluffi, Icazbalceta u. dgl.) neben meiner Missionslehre 301 f. und Missionsgeschichte 314.

[45] Betancourt y Figueroa bei Huonder 32 f. (auch Streit I 195).

[46] Ebd. 38 u. 264 (nach Squier).

[47] Ebd. 39 ff. Das damalige klerikale Resultat war nur ein Indianer neben zwei Mischlingen, Negahuquet und Bouchard (ebd. 46 f.), natürlich kein Bischof. Vgl. die Erwiderung von P. Eberschweiler S. J. auf die anonymen Anklagen in der Catholic World (ebd. 39 ff. u. Streit I 799).

[48] Nach Tragella 104 f. unter dem Eindruck der chinesischen Entwicklung, gleichwie früher der Fall der Japankirche Hauptargument und Antrieb zum Postulat einer Lösung des Problems geworden war, wie z. B. bei Sarmiento, Rhodes und Rovenius (Missionslehre 313).

[49] Lettre à Mgr. l'Evêque de Langres sur la Congrégation (!) des Missions Etrangères (Paris 1842). Es drohte L. deshalb, aus der Gesellschaft entlassen zu werden. Vgl. das Mémorial de la Société des M. E. (Paris 1916) von Launay II 411 neben Tragella 105, Huonder im Vorwort (wonach erst 1843) und Streit I 602.

Die gleiche Idee wurde aufgegriffen und fortgesponnen im „Religionsfreund" von 1845, im „Correspondant" von 1847 durch Graf von Champagny über Vergangenheit und Zukunft der Missionen, in der Universalkirchengeschichte von Rohrbacher als Japanattacke (ebenfalls 1847) und in der handschriftlichen „Memoria" des Lazaristen Gabet aus Tibet über den Stand der Chinamissionen (1848) [50]. Gegen diese Anschuldigungen suchten die Jesuiten Cahours (1844) und Bertrand (1862) ihren Orden zu verteidigen und nach Möglichkeit von aller Unterlassungsschuld reinzuwaschen, ohne daß es ihnen gelungen wäre, die skeptischen Stimmen der öffentlichen Meinung vollends zu ersticken [51].

Mit noch stärkerer Wucht und Einseitigkeit, aber auch mit offenem Freimut und tiefem Ernst erhob unter dem Eindruck des leoninischen Sendschreibens von 1893 Kanonikus Leo Joly von Paris 1907 in seinem fernöstlichen Christentum und 1908 in seinen „salzspritzenden" Betrübnissen eines alten Domherrn die zweifellos verallgemeinernde und übertriebene Anklage gegen die Missionsorden, sie hätten durch allzu europäisierendes Aufgeben der apostolischen Methode einer Massenbekehrung und Volkskirchengründung den Bankerott des Heidenapostolats in den vier letzten Jahrhunderten verschuldet [52]. Während die französische Kleruszeitschrift ihre Spalten der Diskussion aus beiden Lagern öffnete, nahmen die Jesuiten Brou und Servière in ihren „Studien" über „die Sünde der Missionare" die angegriffene Gesellschaft erneut in Schutz, monographisch 1909 P. Damerval in seinen Klagen eines alten Missionars und P. Huonder in seinem historisch wie prinzipiell am weitesten ausholenden Buch über den einheimischen Missionsklerus, aber gleichfalls ohne trotz aller Gründlichkeit sämtliche dunkle Punkte auszuräumen [53]. Mag man auf beiden Seiten das Problem zu extrem und leidenschaftlich aufgeworfen haben, es ergab sich doch daraus der Vorteil, daß es so genauer untersucht und in ein helleres Licht gerückt, auch die

[50] Nach Tragella 105 f. (L'ami de la religion 9. u. 12. Dez. 1845; Correspondant 1847, 183 ff.; Histoire universelle de l'Eglise catholique XXV 58 f. u. X 478 in der Lyoner Ausgabe von 1872 wie in der italien. Übersetzung 1846; Stato delle Missioni della Cina bei Tragella 109).

[51] Des Jésuites par un Jésuite (Paris 1844) 322 ff. und Mémoires historiques sur les missions des ordres religieux (Paris 1862); De la formation du clergé indigène dans les missions (nach Huonder und Streit I 617).

[52] Le Christianisme et l'Extrême Orient; Le problème des missions, tribulations d'un vieux chanoine (Paris 1907/8).

[53] Der einheimische Klerus in den Heidenländern (Freiburg 1909) und Les doléances d'un vieux missionnaire (Tournay 1909) neben Etudes und Revue du Clergé français (wo Lesêtre schon 1906 die beiden Bände Jolys angekündigt hatte).

Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen und kirchlichen Welt auf seine dringliche Lösung gelenkt wurde[54].

In die siegreiche Endphase trat der Kampf um den eingeborenen Klerus und Episkopat durch seine Wortführer Lebbe aus China und Gille für Indien auf Grund der beiden Missionsenzykliken wie der Erfahrungen des Weltkriegs, der seinerseits zum Aufwachen der fernöstlichen Völker auch in kirchlicher und missionarischer Hinsicht beigetragen hatte. Der durch seine restlose Akkommodation und modernen Missionsmittel schon vor dem Krieg hervorgetretene Lazarist Lebbe entwickelte seine methodischen Anschauungen in einem „Aperçu historique", sein Freund und Konfrater Cotta die parallelen Ideen über die einheimische Hierarchie nach den Theorien der römischen Anweisungen und der damit in Widerspruch stehenden chinesischen Missionspraxis in einem 1917 abgefaßten und 1921 abgeschickten Memorandum mit dem Ergebnis, daß die chinesische Mission reif zur Akklimatisation sei und der Hl. Stuhl durch Einsetzung eines Landesepiskopats dem Katholizismus im Reich der Mitte den Naturalisationsbrief ausstellen müsse[55]. Verwandte Gedankengänge legten die Kreise um den belgischen Jesuiten Gille, der wegen seines rückhaltlosen Eintretens für den indischen Weltklerus und die Schaffung indischer Diözesen in seinem „Herald" aus Indien abberufen worden war, in einer katholischen Zeitschrift Belgiens von 1925/26 nieder, indem er den belgischen Missionar (Saheb), der nur durch einen selbständigen Landesklerus in Sondersprengeln ersetzt zu werden wünscht, dem herrschsüchtigen französischen (Swami) und apathischen protugiesischen (Padre) gegenüberstellt, die Vorstellung von der Überheblichkeit des Inders widerlegt und dessen Fähigkeit zur Selbstregierung nachweist, Teilung der indischen Bistümer unter die Landeskinder und Zurückziehung der Europäer in das eigentliche Heidenapostolat empfiehlt[56]. Sekundiert wurde Gille durch Prof. Tamby aus Madras, der als Sekretär des indischen Katholikenbunds drei Denkschriften zugunsten einer Indisierung der Kirche durch eine rein indische Hierarchie und Abzweigung indischer Diözesen für

[54] Vgl. meine Missionslehre 299 u. 313 nebst Huonder (Vorwort) und Tragella 107 f.

[55] Analysiert in der ZM 1923, 179 ff. Lebbes Ideen verfochten die Bulletins der Benediktiner von Lophem und des Chinesenheims in Löwen nach ZM 1930, 165 f.

[56] Ebd. 1926, 241 ff. (Swami, Padre et Saheb in der Revue catholique des idées et des faits n. 40 u. 45, auch im Bulletin und in der Documentation catholique von 1926 günstig aufgenommen von P. Dreemans in der Communicanda des Petruswerkes).

den einheimischen Klerus entwarf und abschickte, 1917 namens der südindischen Katholiken an Benedikt XV., 1926 an den Apostolischen Visitator Lepicier und 1927 an den Pariser Seminarobern Guébriant (speziell zwecks Abtretung von Kumbakonam an die Indier) [57]; ebenso trat er in seinen drei Briefen vom Herbst 1927 für eine radikalere „Indianisation" des indischen Christentums durch päpstliche Übertragung der dazu reifen Territorien von den europäischen an die einheimischen Elemente ein, wie er auch im „Anglo-Lusitano" die Befähigung der Indier zum Selbstunterhalt ihrer Kirchen nachwies [58]. Der Wiedergabe dieser Schreiben fügte ich meinerseits Anfang 1928 die Aufwerfung der Frage bei, warum Hinterindien trotz seines alten, zahlreichen und bewährten Eingeborenenklerus noch immer keinen Bischof einheimischer Abstammung besitze [59].

Auch diese Vorstöße entfesselten eine scharfe entgegengesetzte Reaktion in den anpassungs- und eingeborenenfeindlichen Missionskreisen. Zunächst versuchte der Jesuit Brou in einem Manuskript eine umfassende Rektifikation des von Gille inspirierten Artikels, dem er ungenaue Behauptungen, unberechtigte Verallgemeinerungen und falsche Deutungen in vielen Einzeltatsachen vorwarf, während der „Catholic Register" von Mylapore die dortige Portugiesendiözese und der Oblat Perbal seine Ceylonmission in Schutz nahm [60]. Eine noch wütendere und zügellosere Fehde wurde von den Lebbegegnern in Europa wie in China durch Pamphlete inauguriert, außer den sachlicher gehaltenen Aufsätzen der beiden Generalobern Guébriant und Rütten vor allem von Graf Sforza über die Gefahren eines Hochkommens der Eingeborenen, daneben auch gegen das Löwener Chinesenorgan, für die Aurora von Schanghai und das französische Protektorat, weiter von Garnier über „Christus in China" und den „Teufel in China" zur Herabsetzung von Lebbe, von P. de la Brousse in der „Politique de Pékin" und von Nachbauer im „Journal de Pékin" mit besonderen Spitzen gegen das angeblich zu weite Entgegenkommen des Delegaten Costantini für die einheimischen Chinesen [61]. Eine in ruhigerem Ton gehaltene systematische Entgegnung auf die

[57] Ebd. 1927, 159 ff.

[58] Ebd. 1928, 61 ff.

[59] Ebd. 63. Ich wurde deshalb vom Propagandasekretär unter Hinweis auf den Widerstand der französischen Kolonialregierung zurechtgewiesen, vom Generalsuperior Guébriant aus Paris in Rom verklagt und der Bischof von Münster durch Nuntius Pacelli zum Einschreiten aufgefordert (ZM 1933).

[60] Detailliert wiedergegeben in der ZM 1927, 156 ff.

[61] Ebd. 1929, 62 ff. und 1930, 165 ff. (als teilweise numerierte Etudes missionnaires in Paris 1927/28 gedruckt).

methodische Schrift von P. Lebbe verbreitete handschriftlich sein holländischer Mitbruder Willemen (1931) [62].

Dazu gesellten sich die faktischen Beobachtungen, Stimmungen und Strömungen, die ich persönlich auf meiner fernöstlichen Missionsstudienreise im Frühjahr 1930 unter den praktischen Missionaren feststellen konnte. In Vorderindien und Ceylon traf ich als vorherrschende Tendenz der europäischen Missionskreise, das Eingeborenenelement und die kirchliche Indianisation geringzuschätzen und eher niederzuhalten als zu fördern; ebenso sucht die Mehrheit des hinterindischen Missionsklerus ihre einheimischen Mitbrüder möglichst von höheren Stellungen fernzuhalten und ihnen die Fähigkeit zur bischöflichen Selbstverwaltung abzusprechen; in China ist die Beurteilung und Behandlung der Bischöfe und Kleriker aus dem Lande geteilt, bei den einen (vorab den Franzosen und Parisern) sehr schroff und abfällig (angeblich wegen unzulänglicher Reife, Charakterbildung, Autorität und Propaganda), bei den anderen (besonders den Deutschen und Steylern) um so günstiger über die Qualität und Frömmigkeit; ähnlich in Japan und Korea, wo die eingeborenen Priester bald als eifrig und arbeitsam, bald als stolz und apathisch geschildert werden; auf den Philippinen steht der Volksklerus oft auf tiefer Stufe und in revolutionärer Haltung, während er im ostindischen Archipel noch dünn gesät ist [63].

4. Erfüllung der Postulate

Die Konsequenz aus diesem literarischen Zusammenstoß und dialektischen Prozeß wie aus der objektiven Evolution zogen die letzten Päpste durch Ausführung der Desiderien und Aufrichtung einheimischer Episkopate wenigstens in den dafür reifsten fernasiatischen Missionsgebieten. Nachdem schon der große Missionspapst Leo XIII. Ende des vorigen Jahrhunderts (1884/93) durch seine Missionsenzykliken theoretisch und durch Bestellung von drei syromalabarischen Bischöfen für die indischen Thomaschristen auch praktisch das Terrain präpariert hatte, wies der in seinen Spuren wandelnde Benedikt XV. nach Abschluß des mörderischen Weltkriegs mit dessen so missionsschädlichen Folgen im Rundschreiben „Maximum illud" von 1919 auf das Ziel einer autochthonen Hierarchie hin, indem er die eingeborenen Kleriker so zu erziehen einschärft, daß sie einmal die selbständige Leitung ihrer Landeskirchen übernehmen können, besonders in

[62] Ebd. 1932, 65 ff.

[63] Ebd. 1930, 270 ff. (Zur Förderung und Einschätzung des einheimischen Klerus und Episkopats in Fernasien).

den Gegenden und bei den Völkern, die so kultiviert seien, daß sie in allen bürgerlichen Kunstzweigen überragende Männer, aber leider bisher noch keine Bischöfe hervorgebracht hätten[64]. Anschließend an dieses Sendschreiben befürwortet der jetzige Papst Pius XI. in seiner Missionsenzyklika „Rerum ecclesiae" von 1926 die Heranbildung eines eingeborenen Missionsklerus nicht nur für untergeordnete Dienstleistungen, sondern auch zur Führerschaft unter den Volksgenossen nach dem Vorbild der Apostel in der Urkirche wegen seiner Bodenständigkeit und zwecks Einspringens für die vertriebenen oder missionierenden fremden Glaubensboten[65].

Als „Papst der Eingeborenenmissionen" und „Schöpfer des einheimischen Episkopates" hat Pius XI. diese prinzipielle Stellungnahme zugunsten einer Volkshierarchie in den Missionen auch praktisch in die Tat umgesetzt. Aus der Vergangenheit die Lehre ziehend, dem dringenden Gebot der Gegenwart folgend und den Blick auf die Zukunft gerichtet, erklärt er die Zeiten für gekommen zum Abbruch der Mauern und Durchbruch der Dämme, schließt die Debatten und Rekriminationen für immer mit beherzter Geste, so daß nun die ganze missionarische Phalanx, mochte sie zum Teil noch gestern den nativen Klerus für untauglich für eine solche Probe halten, dankbar die päpstliche Initiative begrüßt, unterstützt und beschleunigt, indem sie die geistlichen Söhne des Landes zu ihrer Benützung vorbereitet und stets neue kompakte Missionsterritorien zur Verselbständigung darbietet. Zwar bildet diese ununterbrochene Schaffung missionarischer „Zellen nationalen Kolorits" erst den Anfang und eine Etappe im ganzen Entwicklungsprozeß, aber er wird sich organisch und progressiv fortsetzen bis zur völligen Auswirkung des sozialen Missionsziels in der Volkschristianisierung und Kirchenkonstitution[66].

Den Auftakt machte der Hl. Vater für das dazu reifste chinesische Reich der Mitte, dessen Oberhirten er in einem Handschreiben von 1926 aufforderte, ohne jede nationale Aspiration

[64] Nach Größer (ZM 1920, 78).

[65] Vgl. die Analyse von Bierbaum (ZM 1926, 163 f.). In der Ausg. v. Herder 16 f., 26 f. „Weshalb sollte denn der eingeborene Priester von der Leitung seines eigenen Volkes ausgeschlossen werden?" (ebd. 28 f.).

[66] So Tragella 69 f. Über das Anwachsen der Eingeborenensprengel unter Pius (1929 auf 10 und 1930 auf 21) auch Freitag in seiner heimatlichen Missionsrundschau (ZM 1929, 345 u. 1930, 324). In China wurden (bis 1930) 10 Prozent (253 731), in Indien 26 Prozent (825 340) und in Japan zwei Drittel (63 008) der Gläubigen von einheimischen kirchlichen Obern betreut (ebd. nach Fides und Osservatore).

die Ausbildung eines Landesklerus auch für leitende Stellen fortzusetzen, und dessen Katholiken er in einer Botschaft von 1928 seiner Sympathie für die Autonomiebestrebungen versicherte[67]. Am 24. Oktober 1926 (Christi Königsfest) erteilte er persönlich im Petersdom die Bischofsweihe sechs Chinesen, den Apostolischen Vikaren Tschao von Suanhwa, Tschen O. F. M. von Fenyang, Tsu S. J. von Haimen, Hu von Taichow, Suen von Lishien und Tscheng von Puchi, welch beide letztere schon 1923 als Präfekten an die Spitze eigener (von Paotingfu bzw. Hankau abgetrennter) Missionsbezirke gestellt worden waren[68]. Die erhebende Ansprache des päpstlichen Konsekrators, die damit verbundenen Ovationen und Empfänge für die neuen Prälaten, ihr Besuch und ihre Aufnahme in den italienischen, schweizerischen, französischen, belgischen, holländischen und deutschen Missionszentren, das Echo dieses Missionsmarksteins in der missionarischen und kirchlichen wie profanen und selbst akatholischen Presse erhöhte noch die Feierlichkeit der Handlung und des Augenblicks. Zu diesen sechs Nativsprengeln kamen noch sechs weitere bis 1929 (Tsining, Chaohsien, Yungnien, Shunking, Wanshien, Yachow), zwei 1931 (Paoting und Lintsing), vier 1932 (Hungtung, Chifeng, Chowchi, Fengsiang) und einer 1933 (Chumatien), wie auch 1933 drei von ihren Inhabern vom Papst in Rom konsekriert wurden[69]. Unter nationalem und gesellschaftlichem Gesichtswinkel sind nun von den französischen Missionen zehn, von den italienischen fünf, von den belgischen zwei, von den deutschen und holländischen je eine; von den Franziskanern sechs, von den Lazaristen fünf, von den Parisern drei, von den Jesuiten und Scheutveldern je zwei, von den Mailändern eine abgetrennt. So stiegen die auf ganz China zerstreuten Neumissionen der Eingeborenen von zwei (1923) auf neunzehn (1933), ihre chinesischen Priester von 26 (1926) auf 411 (1933), ihre Christen von 28 200 auf 428 892 (fast eine halbe Million, also ein Fünftel der katholischen Bevölkerung), wozu noch der ständige Zuwachs in den Werken und Kräften aus einheimischen wie selbst aus europäischen Kreisen (z. B. dem belgischen Chinaseminar) tritt[70].

Im folgenden Jahr (30. Oktober 1927) kam das den Osten führende und seiner nationalen Stellung so bewußte japanische Reich der aufgehenden Sonne durch die Konsekration seines ersten

[67] Darüber mein Heidenapostolat der Gegenwart 144 und P. Freitag in der Missionsrundschau ZM 1926, 289.

[68] Ebd. mit Anm. 5 (angekündigt). [69] Ebd. 1927, 286.

[70] Nach Tragella 82 ff., der im 1. Anhang die statistischen Tabellen der einheimischen Chinamissionen von 1926—32 bringt (ebd. 92 ff. nach dem Annuaire von Shanghai).

eingeborenen Bischofs Hayasaka von Nagasaki gleichfalls von päpstlicher Hand in St. Peter an die Reihe[71]. In seiner Homilie bezeichnete Pius als eines seiner Motive zur Vornahme dieses Aktes die Bezeugung des Dankes und Lohns für die Arbeit der Bischöfe und Missionare in der Ausbreitung des Evangeliums und der Förderung des einheimischen Klerus[72]. Als Diözese für den neuen Prälaten wurde das Zentrum der Altchristen ausgewählt, wo über die Hälfte der japanischen Katholiken (60 000 von 92 000) sich zusammendrängen, während das neugebildete, den Parisern verbliebene Bistum Fukuoka nur 7000 meist Neuchristen umfaßte und die übrigen auf die zehn anderen Missionen entfallen. Auch hier hat das der eigenen Rasse entnommene Oberhaupt durch seine Intelligenz, Rührigkeit, Unermüdlichkeit und Seeleneifrigkeit nicht nur die höchste Zuneigung seiner Diözesanen wie der Nichtchristen gewonnen, sondern auch Katholikenzahl und Missionsanstalten in seinem Bezirk seitdem bedeutend vermehrt[73].

Die erste Bresche in den teils durch kolonialpolitische Schranken teils von missionarischer Engherzigkeit aufgerichteten Wall von Vorurteilen und Schwierigkeiten gegen einen indochinesischen Episkopat schoß der mutige Anführer im Kampfe um die christliche Welteroberung dadurch, daß er gleichzeitig mit den letzten drei chinesischen Bischöfen im Sommer 1933 einen annamitischen weihte[74]. Es war der zum Koadjutor von Phatdiem in Tonking ausersehene Mgr. Tong, der noch unter dem gegenwärtigen Vikar Marcou aus der Pariser Gesellschaft arbeiten, dann aber seine Nachfolge antreten soll. Sein Vikariat ist mit 97 000 Katholiken und 102 Priestern (93 Tonkinesen und 9 Franzosen) gleichzeitig mit der Neumission der Pariser von Thanhoa (mit 44 000 Christen und 65 Missionaren) vom alten Phatdiem (mit 35 europäischen und 137 einheimischen Geistlichen) abgezweigt, zwar dem Umfang nach kleiner, aber politisch homogener und besser ausgestattet (u. a. mit christlichen Schulbrüdern). Wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß bald auch andere eingeborene Missionsfelder diesem Erstling folgen und so die Missionsphysionomie Hinterindiens von Grund auf ändern werden[75].

Noch rascher eilte die Eingeborenenhierarchie in Vorderindien unter diesem Pontifikat und seiner nachdrücklichen Förderung voran. Einerseits schuf Pius XI. die beiden orienta-

[71] Vgl. die Ankündigung in der Rundschau ZM 1927, 286 neben den Berichten darüber in den sonstigen Missionszeitschriften.

[72] Bei Tragella 69 f. [73] Ebd. 80 n. 5.

[74] Vgl. meinen Beitrag über den Durchbruch des einheimischen Episkopats ZM 1933, 277 f. und Freitags Rundschau ebd. 321 (wo auch über die anschließenden Feiern an der Propaganda und der katholischen Aktion in Rom). [75] Nach Tragella 77 ff. n. 4.

lischen Kirchenprovinzen in der Hand einheimischer Prälaten, 1923 die syromalabarische von Ernakulam mit den Bistümern Ernakulam, Changanacherry, Kottayam und Trichur, die sich in der Güte des Klerus wie in der Christenziffer gut entwickeln, 1932 die antiochenische der neubekehrten Jakobiten unter dem Erzbischof Mar Ivanios von Bethany und dem Bischof Theophilos von Tiruvalla, die einen feurigen Eroberungseifer an den Tag legen[76]. Andererseits vertraute er eine Reihe lateinischer Missionsdiözesen Oberhirten indischen Schlages an, 1923 Mangalore und Tuticorin, die sich ebenfalls in ihren Schulen wie im Bekehrungswerk erfreulich weiterentfalten, 1930 auch die längstersehnte Diözese Kumbakonam seitens der Pariser Missionare[77]. Einen Schritt weiter ging der Papst 1933 durch die Weihe des eingeborenen Propagandazöglings Attipetty zum Koadjutor des spanischen Karmelitererzbischofs von Verapoly für die Thomaschristen vom lateinischen Ritus[78]. Dagegen ist die Überlassung des Padroadobistums Mylapore an das Eingeborenenelement oder doch die Abzweigung von Tanjore für dasselbe, wie es eine Supplik vom Hl. Vater erbat, bis jetzt nicht gelungen, vielmehr der Portugiese Fragoso als Nachfolger von Teixeira eingesetzt worden[79].

Neuestens (1930) betraute Pius auch den ersten einheimischen Bischof Afrikas Mgr. Chidané Mariam mit der Leitung der Diözese Eritrea in der italienischen Kolonie, wogegen sein Plan, zugleich mit den sechs chinesischen Bischöfen einen Negerpriester von Uganda zu konsekrieren, am Einspruch der englischen Regierung aus Gründen der Rassenfrage gescheitert sein soll[80].

[76] Tragella 71 f. So stieg Ernakulam von 113 (1922) auf 162 und Trichur von 106 auf 143 Tausend Katholiken (ebd. nach Gille und Cath. Direct.).

[77] Ebd. 74 ff. In Mangalore und Tuticorin nahmen die Katholiken um je 20 000 im letzten Dezennium zu, in Kumbakonam sind es 83 122 mit allen nötigen Anstalten, nachdem die Patronatsdiözesen an Mylapore abgetreten sind (ebd.). Ebd. über die Aufnahme des Paraverbischofs von Tuticorin.

[78] Nach ZM 1933, 278 f. und 321.

[79] Catholic Register (Dec. 1933). Ebd. 4 f. über die Designation des portugiesischen Bischofs Abilio Neves von Cochin. Ebd. Okt. 6 gegen den bisherigen Sekretär der indischen Katholikenvereinigung Prof. Tamby, der uns am 9. November schreibt, die Wahl Fragosos sei zu begrüßen, aber die Laien von Tanjore bereiteten eine neue Eingabe an den Papst zugunsten der Abtretung an einen Landespriester als Bischof oder Apostolischen Vikar vor. Zugleich beklagt er sich über den päpstlichen Delegaten von Mangalore, der auf die Klagen nicht reagiere und nur Berichte nach Rom schicke, z. B. als T. um die Aufnahme eingeborener Patres in den Rat der Erzdiözese Madras bat. In seiner letzten Zuschrift wendet er sich vorab gegen die Goanesen.

[80] Freitag in seiner Rundschau (ZM 1927, 286 nach dem Popolo d'Italia und 1930, 324 nach dem Osservatore Romano).

Gegenwärtige Lage, Erfolge und Methode der katholischen Japanmission[1]

Von stud. theol. Brüggemann in Münster

Abkürzungen: Ohm = Th. Ohm, Kulturen, Religionen und Missionen, Augsburg 1929. Thauren = Joh. Thauren, Die Missionen in Japan (Die Ap. Präf. Niigata u. Nagoya), Steyl 1931. Schmidlin = Schmidlin, Das gegenwärtige Heidenapostolat im Fernen Osten, 1. Halbband, Münster 1929. Neuhäusler = Neuhäusler, Atlas der Kath. Weltmission, München 1933. ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft. Theol. Prakt. Quartschr. = Theol. Praktische Quartalschrift, Linz a. D. BM = Bulletin de la Société des Missions-Étrangères. CM = Compte Rendu de la Société des Missions-Étrangères. KM = Katholische Missionen. MC = Les Missions Catholiques. StM = Steyler Missionsbote. Junge Front = Wochenschrift ins deutsche Jungvolk. Rundbrief = Rundbriefe von P. Gemeinder S. V. D., Akita, Japan.

Als der hl. Franz Xaver im Jahre 1549 auf seinen Missionsreisen auch nach Japan kam und dann auf Grund seiner Beobachtungen nach Europa schrieb, er habe kein fähigeres Volk gefunden als die Japaner: „Wenn wir Japan für Christus gewinnen, dann gewinnen wir ganz Asien", da mag diese Überzeugung in diesem 2. Paulus den Gedanken an eine unverzügliche Verwirklichung dieser großen Aufgabe wachgerufen haben; aber er vermutete nicht, daß die Erfüllung noch in so weiter Ferne lag, daß seine und seiner Nachfolger Früchte durch furchtbare Christenverfolgungen noch bis in die neueste Zeit hinein zerschlagen, daß seine Worte aber auch nach mehr als drei Jahrhunderten noch dieselbe Kraft und Bedeutung behalten würden. Ein flüchtiger Blick in die Geschichte der letzten Jahre und Jahrzehnte zeigt schon mit aller Klarheit Japans Wichtigkeit, daß sich nämlich das Schwergewicht der ganzen Kultur wesentlich zugunsten des Ostens verschoben und das japanische Kaiserreich sich dort eine Stellung erkämpft hat, die es in die ersten Reihen der Großmächte stellt. Diese Tatsache beschränkt sich nicht auf seine militärische Ebenbürtigkeit, sondern gilt in erhöhtem Maße für seine wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit, deren Erfolge in letzter Zeit durch tägliche Zeitungsmeldungen zur Genüge bekannt geworden sind, so daß zum Schrecken der Industriestaaten der frühere Schüler seinen Lehrern bereits den Rang abzulaufen beginnt. Aus diesen Überlegungen heraus kann es auch in etwa begreiflicher erscheinen, daß die vielleicht unter dem Druck der Kriegsereignisse und deren Auswirkungen auf dem europäischen Festlande geschriebenen Gedankengänge eines Oswald Spengler trotz seines unmöglichen Pessimismus und mancher grundsätzlicher Widersprüche ein so nachhaltiges Echo gefunden haben. Immerhin tragen seine Feststellungen bezüglich eines unaufhaltbaren Vordringens der gelben Rasse eine starke Berechtigung in sich, so daß die Bezeichnung als „Land der aufgehenden Sonne" nicht mehr bloßen allegorischen Sinn hat, sondern bare Wirklichkeit geworden ist.

Zwischen diese Welten ist das japanische Missionswerk mit seinen europäischen Trägern eingespannt. Diese Tatsachen geben der

[1] Vorliegende Arbeit behandelt das japanische Evangelisationswerk der letzten fünf bis sechs Jahre und soll in etwa den äußeren allgemeinen Rahmen der vom missionswissenschaftlichen Seminar in den Missionsrundschauen der ZM gegebenen Berichte über die japanischen Missionsgebiete bilden.

Christianisierung des Mikado-Reiches auch ein besonderes Gepräge, lassen aber zugleich auch erkennen, was hier für die katholische Weltmission auf dem Spiele steht. Demgegenüber steht als bisheriger Erfolg ein wenig verheißendes Zahlenbild. Daraus wird auch der immer wieder auftauchende und in den Berichten der Missionare oft schmerzlich empfundene Einwand des oberflächlichen Beobachters, der starke Einsatz von Kräften und Mitteln stehe in keinem Verhältnis zu dem geringen Erfolg, und das im Osten erwachte Volk sei dem Christentum unzugänglich, wenigstens in etwa verständlich. Indessen müssen zur gerechten Beurteilung der Lage in erster Linie die ungeheuren Schwierigkeiten in Erwägung gezogen werden, die das ungerechte Urteil zugunsten der Missionsträger ändern können. Darüber hinaus brachten nach einmütigem Bekenntnis zahlreicher einheimischer wie ausländischer Kenner die verflossenen Jahre einen merklichen Umschwung, ja nach den vorliegenden Berichten treibt alles einer endgültigen Entscheidung zu[2]. Zum besseren Verständnis der heutigen Missionslage gilt es also zunächst, in kurzen Zügen den Hintergrund zu zeichnen, und zwar unter besonderer Berücksichtigung und Würdigung der neu aufgetauchten oder verschärften Schwierigkeiten.

Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, daß die politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse eines Volkes und dessen religiös-sittliches Leben in engster Beziehung zu einander stehen, daß noch mehr die Bekehrungstätigkeit des Missionars in seinen Ergebnissen von den Lebensbedingungen des betreffenden Volkes abhängig ist. Äußerlich gesehen ist Japan durch einen einzig dastehenden politisch-wirtschaftlichen Aufstieg in wenigen Jahrzehnten ein Land geworden, das besonderen Wohlstand verrät[3]. Die siegreichen Kriege gegen Rußland und China, der Profit aus dem Weltkriege und neuerdings das von Erfolg gekrönte Vordringen in China und die Mandschurei führten zu seiner heutigen Großmachtstellung. Das Resultat dieser Entwicklung ist ein überspanntes Nationalbewußtsein, das den Japaner in seinem ganzen Handeln bestimmt und beherrscht und damit auch eine gewisse Gleichgültigkeit gegen das Christentum erzeugt[4]. Seit den Ereignissen des Jahres 1928 erhielt die Stimmung gegen alles Fremdländische wieder stärkeren Antrieb durch umfangreiche Bemühungen stark konservativer Kräfte, die im vordringenden Radikalismus und Marxismus den „Westen" sahen und verdammten[5]. Ohne in diesem Falle einen Trennungsstrich zwischen religiösen und politischen Interessen westlicher Mächte zu ziehen, befürchtet der imperialistisch gesinnte Japaner in der Ausbreitung des Christentums als der „westlichen Religion" zugleich auch den allzu starken Einfluß des rassefremden Elementes, das ja offenkundig so manches Unheil gebracht hat.

Nicht weniger schwer waren aber die Wunden, die, wie bereits angedeutet, die Industrialisierung und Mechanisierung nach fremländischem Muster dem Volkskörper geschlagen haben, sowohl in sozialer wie auch in sittlicher Hinsicht, da mit ihnen zugleich auch der

[2] KM 31, 2 ff.; „Stadt Gottes" 28, 320; sowie Privatmitteilungen.

[3] Nach dem Volksvermögen, das der Handels- und Verkehrsminister i. J. 1928 mit 1 023 420 000 Yen angab, wäre Japan das viertreichste Land der Erde, wenn nicnt ungeheure Staatsschulden auf dem Lande lasteten (Ohm 14).

[4] Seine ungerechte Eroberungspolitik, vielfach aber durch seine Übervölkerung erzwungen, dazu Austritt aus dem Völkerbund wegen dessen Einmischung. Siehe auch ZM 29, 270.

[5] Ohm 11.

materialistische Geist einzog, der die Menschen durch seine rein materiellen Vorteile ganz und gar in seinen Bann schlug und das religiöse Interesse in weiten Kreisen schwächte, zumal die bodenständigen, vielfach nur im Kaiserkult begründeten religiösen Anschauungen kein genügendes Gegengewicht bieten konnten. Die größere Verdienstmöglichkeit, die sich in den neu (z. T. durch die Verselbständigung während und kurz nach dem Weltkriege) entstandenen Fabriken bot, ließ große Volksmassen, die auf dem Lande in drückender Abhängigkeit von Großgrundbesitzern sich befanden, in die Städte abwandern und dort zu gewaltigen Industriezentren zusammenballen, denen die Mission mit ihrem Mangel an Kräften meist hilflos gegenübersteht[6]. Eine kleine Oberschicht hält große Vermögen in den Händen und treibt im Geiste des Materialismus einen für europäische Verhältnisse undenkbaren Raubbau an der arbeitenden Klasse[7]. Solange die Entwicklung der Wirtschaft andauerte und für die breite Masse, wenn auch nur kleinen, Verdienst abwarf, blieb die äußere Not in erträglichen Grenzen. Aber die Weltkrise in den verflossenen Jahren ging auch an Japan nicht spurlos vorüber, sondern führte innerhalb zweier Jahre (1930/31) zu einer unglaublichen Wirtschaftsunsicherheit und Handelsschrumpfung von rund 50 Prozent[8]. Es kam noch hinzu, daß China, der Hauptabnehmer japanischer Erzeugnisse, auf Grund militärischer Übergriffe neuerdings zu den schärfsten Boykottmaßnahmen griff. Das alles bedingte natürlich die Stillegung und Einschränkung der Fabrikation mit einer starken Zunahme der Arbeitslosigkeit. Auf der anderen Seite gestattete sich der Staat noch für Kriegsmaterial und Schulwesen Ausgaben, die in keinem Verhältnis zu seinem Haushalt standen, aber seinem Nationalstolz um so mehr schmeichelten. Einen Höhepunkt in dieser Entwicklung stellte das Jahr 1928 dar, als die ganze Lage in eine Katastrophe zu enden schien und fremde Mächte, vor allem Amerika, mit riesigen Anleihen eingreifen mußten[9]. Seitdem traten gewisse Bestrebungen nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit noch deutlicher zutage, als es bisher schon der Fall war. Man griff, um die Wirtschaft zu heben, zu immer neuen Mitteln und Methoden, die allerdings rein äußere Erfolge hatten, insofern japanische Erzeugnisse durch Dumping sich schnell die Auslandsmärkte eroberten. Aber eine gesunde Wirtschaftsordnung hinterließen diese Versuche keineswegs, da sie größtenteils auf Kosten des werktätigen Volkes unternommen waren und das soziale Elend durch Verminderung der Arbeitslöhne oder durch Heranziehung billigerer Arbeitskräfte, der Frauen und Kinder, noch vergrößerten[10]. Zudem hatten besondere Schicksalsschläge wie Mißernten, Überschwemmungen und das gewaltige Erdbeben von 1923 mit einem Verlust von etwa 10 Milliarden Yen an Volksvermögen die Not

[6] StM 28, 91 u. ZM 28, 247.

[7] Beschäftigt waren 1928: In der Industrie 25 Prozent, im Handel 18 Prozent, in der Landwirtschaft 48 Prozent (Ohm 16).

[8] Aufhauser 41.

[9] Der Zusammenbruch von 27 Banken innerhalb eines Monats i. J. 1927 beleuchtet schlaglichtartig die Lage (Ohm 17).

[10] Schätzungsweise betrug die Zahl der arbeitenden Kinder i. J. 1928 über eine Million mit einer Arbeitszeit von 10—11 Stunden. 20 Prozent aller Arbeitskräfte in den Bergwerken werden von Frauen gestellt. Überhaupt ist die absolute Zahl der Arbeiterinnen größer als die der Arbeiter. Manche verdienen monatlich weniger als 20 Yen. Das Fabrikgesetz vom 1. Juli 1926 gestattet für Frauen eine Arbeitszeit von 11 Stunden. Tatsächlich geht man noch darüber hinaus (Ohm 48).

auf die Spitze getrieben[11]. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Verschärfung des Lebenskampfes, zumal bei der starken Übervölkerung, unerträgliche Formen annahm, daß kalter Egoismus und Verbrechertum weiter um sich griffen, daß die Selbstmordziffer riesenhaft anstieg[12] und viele Tausende sich zur Auswanderung gezwungen sahen, wo sie dann meist religiöser Verwahrlosung ausgesetzt waren[13].

Wohl könnte nach allgemeinem Urteil der idealistisch gesinnte Japaner sich sehr wohl für christliches Ideengut begeistern, wenn er im Christentum und seiner praktischen Gestaltung bei den sogenannten christlichen Völkern des Abendlandes den Hort eines wahren sozialen Ausgleichs, einer echten Völkerversöhnung sowie eine Religion tatkräftiger Liebe finden würde. So aber sieht er in Wirklichkeit nicht nur den Zwiespalt zwischen Lehre und Leben, der in den Heimatländern der Missionare besteht, sondern fühlt sogar die in die eigene Wirtschaft hineingetragene Disharmonie. Darüber hinaus hat die übertriebene westliche Zivilisation mit all ihren verderblichen Begleiterscheinungen den wissensdurstigen Japaner dem natürlichen Leben entfremdet, ihn äußerlich und innerlich heimatlos gemacht und die Genußsucht ins Übermaß gesteigert[14]. Die vom Materialismus und Liberalismus diktierte Philosophie des Westens fand in den gebildeten Kreisen zunächst ein williges Ohr, sickerte allmählich in die breite Masse durch und machte diese skeptisch gegen „die Religion des Westens" oder verlieh ihnen gar willkommene Waffen gegen katholische Dogmen und Bibel[15]. Dazu ist, wie in den Berichten nicht selten vermerkt wird, das Verhalten vieler Weißer in Japan oft wenig geeignet, die Achtung vor der christlichen Lehre zu schaffen und zu erhöhen[16].

Infolge dieser Laisierung und Loslösung von den natürlichen Bindungen, aber nicht zuletzt auch durch die trübe Wirtschaftslage schwand die Moral[17], stieg die Unzufriedenheit und wuchs die radikale Stimmung, so daß gerade in den Industriezentren die von Rußland importierten Ideen reichen Widerhall fanden. Was letztere betrifft, so

[11] KM 29, 325; die Zahl der Arbeiterkonflikte stieg infolgedessen gewaltig an (KM 31, 22 f.).

[12] P. Bitter S. J., Vortrag im Akad. Missionsverein Münster. Mitte Dez. 1933; sowie P. Ogihara S. J., ebd. 1931.

[13] Junge Front, Ende Juni 1933. Manche Länder wie U. S. A., Kanada, englische Kolonien usw. sind ihnen jetzt fast ganz verschlossen, da man ihre Konkurrenz fürchtet und diese sich schlecht assimilieren können. Durch die verdemütigenden Ausschließungsverordnungen fühlt sich der Japaner in seiner nationalen Ehre getroffen und nährt damit den Haß gegen die christlichen Völker. Der Auswandererstrom fließt heute fast restlos nach Brasilien, wo ihre Pastoration Januar 1927 in Angriff genommen wurde. Nach den Berichten erzielt man dort gute Erfolge (KM 28, 1 f.).

[14] Rundbrief November 1931.

[15] P. Ogihara s. Anm. 12.

[16] P. Bitter S. J., ebd.; unter Hinweis auf vorliegende Einzelfälle begegnete er immer wieder diesem Einwand; s. a. KM 29, 287. So ließ eine Newyorker Bank ihre Filiale in Yokohama durch shintoistische Reinigungszeremonien einweihen. Ausländische Gesandtschaften nahmen ohne Gewissensbisse an heidnischen Opfern teil. Die buddhistische Tendai verlieh dem deutschen Professor Petzold die Priesterwürde und die „Ostasiatische Rundschau" feierte dies als Sieg des Deutschtums.

[17] Erschreckende Selbstmordzunahme und Geburtenbeschränkung. Die Regierung setzte dafür im Oktober 1928 bereits eine Kommission ein. Siehe auch Anm. 12.

waren oft genug, wie in verschiedenen größeren Prozessen der letzten Zeit nachgewiesen wurde, Christen die Drahtzieher dieser religionsfeindlichen und umstürzlerischen Ideen[18]. Nach den bösen Erfahrungen geht die Regierung jetzt mit allen Mitteln gegen den Bolschewismus vor, da das tötliche Attentat auf den Ministerpräsidenten am 14. November 1930 auf dessen Konto kam und ein Zeichen zum Ausbruch dieser Strömungen sein sollte[19].

Einen weiteren Faktor in der Reihe der entgegenstehenden Hindernisse bilden die bodenständigen heidnischen Religionen, Buddhismus und Shintoismus, zumal beide in ihren religiösen Grundhaltungen keine geeignete Basis für einen äußeren Aufschwung abgeben und den großen Riß in der japanischen Volksseele nur noch vertiefen. Beide treten, direkt durch die Umstände gefordert, mehr und mehr aus ihrer Passivität heraus und suchen nach Vertiefung und geistiger Belebung, wobei ihnen in Presse und Literatur gewaltige Hilfsmittel zur Verfügung stehen. So darf es kein Wunder nehmen, daß ihre Machtstellung und ihr Einfluß mancherorts noch ungebrochen ist[20]. In ihren Bestrebungen gehen sie jetzt dazu über, christliche Formen und Einrichtungen, wie Predigthallen, Spitäler, Waisen-, Altersheime usw. zu übernehmen, wobei sie, wie es vor allem beim Shintoismus der Fall ist, nicht nur die Billigung, sondern sogar die positive Unterstützung der Regierung finden[21].

Schließlich arbeitet auch eine große Zahl akatholischer Missionsgesellschaften mit größter Kraftanstrengung und reichen Mitteln, verwirren oft durch ihre verschiedenen Glaubenslehren und bringen dadurch auch den Katholizismus beim heidnischen Volke in Mißkredit[22]. Dazu bleiben diese nicht selten in der Vermittlung äußerer Kultur stecken (Soziales Evangelium). All diesen Schwierigkeiten stehen die katholischen Missionen mit zum Teil viel zu geringen Kräften und Mitteln gegenüber, so daß verschiedentlich auch Gebietsabtretungen an andere Gesellschaften notwendig waren[23]. Zu all dem lehrte die Erfahrung, daß die Armut heute in Japan ein großes Hindernis darstellt, da materieller Wohlstand nahezu Vorbedingung zur Gewinnung der Sympathien ist[24].

Angesichts dieser verworrenen Lage könnte das katholische Missionswerk Japans als zum Tode verurteilt scheinen, aber trotzdem sprechen die Jahresberichte von einem merklichen Umschwung zugunsten der katholischen Weltanschauung. So äußerte sich in einem längeren Artikel der katholische Admiral Yamamoto über die Aussichten des Katholizismus in Japan: „Wir beginnen, richtig erkannt und in jeder Hinsicht geschätzt zu werden . . . Alle (Missionare) sind mit mir

[18] KM 28, 378; 29, 89. Neuerdings hat die Werbearbeit der Sowjets, die sich vielfach Studenten zur Schulung im Revolutionsinstitut in Moskau heranziehen, auch im Lande starke Gegenstimmung hervorgerufen. Nach jüngsten Meldungen befinden sich 12 000 Kommunisten in Haft (Münst. Zeit. vom 22. Oktober 1933).

[19] ZM 33, 268 nach CR 31, 1, 2; KM 31, 233; 32, 25; s. a. KM 32, 97 ff. über die Entwicklung des Bolschewismus in Japan.

[20] Thauren 24.

[21] KM 28, 267, 289; 29, 264. Trotzdem betrachten manche Missionare das Erwachen des Gegners als Erfolg der kath. Aktion, da das größte Hindernis, das wie ein Bleigewicht auf aller Tätigkeit lag, bisher der religiöse Indifferentismus war.

[22] ZM 29, 273 mit den angegebenen Quellen.

[23] Besonders bei den Parisern.

[24] ZM 28, 247.

und meinen japanischen Glaubensbrüdern in der Ansicht einig, daß sich die Gnade mehr und mehr in diesem heidnischen Lande verbreite, und daß viele Vorzeichen seiner Bekehrung da sind. Der Augenblick der Ernte scheint für die Kirche gekommen zu sein“[25]. Die ganze Entwicklung hat es tatsächlich mit sich gebracht, daß der Kulturoptimismus und Diesseitsglaube abbröckelt und die Japaner die Notwendigkeit religiös-sittlicher Unterweisung und Lebensgestaltung einsehen lernen. Da es der Regierung allmählich zum Bewußtsein kommt, was der importierte liberale Geist gewirkt hat und daß das japanische Volk in eine unvermeidliche Katastrophe hineinrennt[26], findet sie sich langsam zu vernünftigen Anschauungen zurück. So wandte sich kürzlich der Unterrichtsminister an die Missionen und erklärte: „Bisher war die Politik unseres Ministeriums dem Materialismus zugewandt. Diese Haltung stand im Einklang mit dem Streben der Zeit, hat aber beklagenswerte Ergebnisse gezeitigt, einen wirklichen Niedergang der öffentlichen und privaten Moral, ein Aufblühen des Kommunismus und in letzter Zeit sogar einen gewissen anarchistischen Geist. Wir müssen unser Erziehungssystem vergeistigen. Dafür scheint uns die Mitarbeit der religiösen Erzieher notwendig und wir wünschen sehnlichst ihre Hilfe . . .“[27]. Des weiteren traten auf der vom 10.—12. Juni 1929 in Tokyo tagenden Versammlung der Direktoren höherer Mädchenschulen deutliche Anzeichen religiöser Wende in die Erscheinung. Wider Erwarten nahm die Frage der religiösen Erziehung bald den Mittelpunkt der Besprechungen ein, wobei die vom Staate vorgeschriebenen Tempelbesuche als nicht religiös bezeichnet wurden. Es sei dringend notwendig geworden, das religiöse Empfinden der Kinder wieder zu wecken und zu pflegen[28]. Auch nahm die japanische Presse, angesichts der selbstlosen Arbeit der Missionare für die arme Bevölkerung, eine immer tolerantere oder gar wohlwollende Stellung ein, wie z. B. die heidnische Zeitung „Japan Times and Mail“ unter dem 7. August 1927 schrieb: „Sicher sind die Katholiken die, welche den größten Erfolg zu verzeichnen haben, die, deren Arbeit die mächtigste und am weitesten greifende ist unter all den Missionen, die in diesem Lande arbeiten. Wenn wir darauf aufmerksam machen, so tun wir es nicht auf den Titel der Kuriosität hin. Wir wollen das große Unternehmen bekanntgeben und das zurückhalten, was sich seiner Auswirkung entgegenstellen könnte“[29]. Ein sichtbarer Ausdruck des Wohlwollens mag ferner darin erblickt werden, daß etlichen in der Caritas besonders hervorgetretenen katholischen Persönlichkeiten Ehrenzeichen verliehen und diese zu Staatsfeierlichkeiten eingeladen wurden, wie auch andererseits höhere Regierungsbeamte an katholischen Veranstaltungen teilnahmen[30]. Und nicht zuletzt zeugte auch die Duldung katholischer Erzieher am Hofe, sowie der Verkehr der Regierung mit dem Apost. Delegaten und dem Hl. Stuhl von der guten Stimmung, die sich in den verflossenen Jahren angebahnt hat[31].

[25] „Stadt Gottes“ 28, 320.

[26] KM 31, 13. Die Regierung rief und ruft immer wieder aus dieser Erkenntnis zur Mobilisierung der religiösen Volkskräfte auf.

[27] KM 31, 263. [28] KM 29, 354. [29] KM 28, 150.

[30] BM 29, 422; KM 29, 354. Nach Abschluß des Vertrages zwischen Vatikan und Quirinal fand am 2. Juni 1929 in der Kathedrale von Sekizuchi ein Tedeum statt, an dem die kaiserlichen Prinzen und der Ministerpräsident Tanaka teilnahmen.

[31] ZM 31, 281 nach Oss. Rom. 30. 286/87. Nachdem der jetzige Kaiser

Auf Grund dieses Umschwunges läßt sich eine relativ günstige Entwicklung in letzter Zeit nicht verkennen. Immerhin bleibt bei einer Gesamtbevölkerung von rund 66 Millionen Menschen die heutige Katholikenzahl von 95000 eine verschwindend kleine Ziffer, zumal darunter noch 50000 aus Nagasaki, also Nachkommen der Altchristen gezählt werden. Allein, wer die gewaltigen Hemmnisse betrachtet, muß den steten Fortschritt anerkennen. Jedenfalls war die Zunahme der katholischen Bevölkerung bedeutend größer als diejenige der japanischen überhaupt. So betrug erstere z. B. 1928 = 2 Prozent, 1929 = 3,1 Prozent[32]. Weniger günstig ist ein Vergleich zwischen dem natürlichen Zuwachs des katholischen Volksteils und dem der Gesamtheit. Nach einem Bericht von 1927 wurden im betreffenden Jahre 2752 Kinder gläubiger Eltern getauft, gestorben waren 1880, so daß sich ein Überschuß von nur 872 (1 Prozent) ergab, während der Prozentsatz in der japanischen Bevölkerung wesentlich höher lag. Die Gründe liegen in den Mischehen und Abwanderungen, wovon gerade der katholische Volksteil wegen seiner relativ ungünstigen sozialen Stellung stark betroffen wird. Was letztere innerhalb des Volksganzen angeht, ergibt sich folgendes Bild: 35 Prozent wohnen in Städten, der Rest auf dem Lande. 90 Prozent haben Volksschulbildung, 10 Prozent Mittelschulbildung. 30 Prozent stammen aus den Mittelschichten, 68 Prozent aus den unteren (ländlichen) Klassen, 2 Prozent der japanischen Katholiken gehören zur sozialen Oberschicht des Landes. 95 Prozent befinden sich innerhalb katholischer Gruppierungen, 5 Prozent in der Diaspora[33].

Diese wenig verheißenden Zahlen verlieren jedoch manches Betrübende, wenn man die Berichte der Missionsgesellschaften hinsichtlich der Qualität der Katholiken zu Rate zieht[34]. Bei den individuellen Bekehrungsmethoden, dem Ringen um jede einzelne Seele — im Gegensatz zu den sonst üblichen Methoden anderer Missionsgebiete —, werden materielle Beweggründe, wie sie sich bei Massenbekehrungen nur zu leicht einschleichen und mitbestimmend sein können, fast ganz ausgeschlossen. Ganz abgesehen davon, daß eine Konversion mit materiellem Beigeschmack dem japanischen Empfinden zuwiderläuft, zieht eine solche überhaupt oft die schwersten Folgen nach sich, von denen uns die Berichte nicht selten erhebende Einzelheiten bringen. So kann es kein Wunder nehmen, daß das religiös-sittliche Leben der Neubekehrten, der Kirchenbesuch und Sakramentenempfang, sowie vor allem die Glaubenstreue, Standhaftigkeit und Opferbereitschaft zumeist als vorbildlich anzusprechen sind trotz großer und zahlreicher Gefahren, denen sie in der heidnischen Umgebung ausgesetzt sind, so daß nach den Berichten eine Art Urchristentum lebendig ist[35]. Wie eifrig die japanischen Gläubigen im Empfang von Andachtskommunionen sind, möge ein Beispiel zeigen: In Sapporo, das nur 1967 Gläubige zählt, wurden in einem Berichtsjahre insgesamt 60463 Andachtskommunionen empfangen. Der Durchschnitt für ganz Japan betrug 1929 pro Person 12, im folgenden Jahre 13[36]. Bemerkenswert ist hierbei noch, daß dieses religiöse Streben

1921 von Benedikt XV. und 1929 ein anderer Prinz den Papst besucht hatte, wurde Ende 1930 der Prinz Nobuhito-Takamatsu, der Bruder des Kaisers, feierlich empfangen.

[32] KM 30, 85. [33] Ohm 162.

[34] Nach Richter ein vielgenannter, aber magerer Trost.

[35] KM 30, 268. Aufsatz: Japanisches Urchristentum im 20. Jahrhundert.

[36] Siehe Anm. 32 sowie KM 31, 75.

vor allem unter der Jugend wach geworden ist[37], die auch den größeren Prozentsatz in der Zahl der Bekehrungen stellt. Immer anziehender und verantwortungsbewußter werden ihre Organisationen. Ohne Menschenfurcht betätigen sich deren Mitglieder im Sinne des katholischen Apostolatsgedankens durch Verbreitung von Literatur oder durch Übernahme von Abendschulen und Arbeiten in der Karitas (besonders Studenten)[38].

Obschon die Zahl der Missionskräfte, insbesondere die der einheimischen, erfreulich gewachsen ist[39], so bleibt sie, um allen Ansprüchen auch nur in etwa zu genügen, vorerst noch so unzulänglich, daß eine spezifiische Bekehrungsarbeit in größerem Umfang unmöglich gemacht wird. Vielmehr sind viele Missionare gezwungen, ihre ganze Kraft in der seelsorglichen Betreuung der Katholiken zu verbrauchen[40] oder höchstenfalls durch bescheidene Mittel den Weg künftiger Ernte vorzubereiten[41]. Das Leben des Missionars ist ein Martyrium eigener Art, es ist das Martyrium des Harrens und Wartens, des mühsamen Arbeitens, ohne den Erfolg zu sehen (Msgr. Reiners). Zunächst machte sich unter allen missionierenden Orden und Gesellschaften das Bestreben und der Wille zu geschlossenem, methodisch einheitlichem Vorgehen stärker geltend, wie dies aus den abgehaltenen Konferenzen der Ordensoberen hervorgeht[42]. Da also die Missionsarbeit in Japan, wie bereits erwähnt, ein Kampf um jede einzelne Seele ist, darf es nicht befremden, wenn die Berichte über die eigentliche Missionsmethode sehr spärlich sind. Immerhin erlauben die dargebotenen, vielfach ganz unwillkürlich eingestreuten Einzelheiten ein Gesamturteil über die heutige Methodik, wobei aber wohl zu berücksichtigen ist, daß bei den äußerst verschiedenen Verhältnissen von einer Einheitlichkeit und Allgemeinheit keine Rede sein kann. Will man nun die Hauptzüge herausgreifen, so würde das Ergebnis etwa folgendes sein: Die bislang gebräuchliche Form, durch öffentliche Vorträge und Konferenzen Heiden für christliche Ideen zu begeistern und zu werben, ist durch deren Erfolglosigkeit immer mehr außer Gebrauch gekommen[43], es sei denn, daß angesehene katholische Laienführer solche Versuche unternehmen[44]. Als noch weniger erfolgreich haben sich die bei Protestanten und anderen Sekten üblichen Straßenpredigten herausgestellt[45]. Vielmehr richtete sich das Augenmerk vornehmlich auf den Einzelnen in Privatbesuchen und -gesprächen ohne jede Aufdringlichkeit, auf der Missionsfahrt in der Bahn oder sonstwo[46].

Das Schwergewicht der ganzen Arbeit hat sich jedoch auf Grund wachsender Erkenntnis, daß Japan auf die Dauer nur durch Japaner

---

[37] ZM 33, 274 nach MD 31, 225.

[38] KM 31, 293; 32, 324; 33, 131. So baute z. B. die Vinzenzvereinigung der Jungmänner in Miazaki aus eigenen Mitteln ein Armenhaus für 300 Personen und erwarb sich dadurch die Anerkennung auch in heidnischen Kreisen. Ferner die Arbeit in den Settlements durch Studentengruppen.

[39] Siehe die Statistiken in den einzelnen Jahrgängen der ZM.

[40] ZM 29, 271 nach CR 27, 5; 28, 7. Und diese ist vielfach noch unzulänglich bei den großen Entfernungen der Stationen voneinander oder bei dem Mangel und der Überalterung der Priester, wie es z. B. in Miazaki der Fall ist, wo von 35 allein 15 über 60 Jahre alt sind (KM 33, 20).

[41] Rundbriefe, Mai und Juli 1932. [42] BM 28, 683.

[43] Von anderer Seite noch befürwortet (Thauren 26); s. a. Schmidlin 62. Man wittert sogleich religiöse Propaganda.

[44] CR 27, 9; 28, 3.

[45] Bei den Parisern noch vereinzelt üblich (ZM 29, 272 nach CR 27, 7).

[46] Rundbrief Juli 1932.

für das Christentum gewonnen wird, auf die Schulung und Heranziehung des einheimischen Elements verschoben. So haben die verflossenen Jahre dank den Bemühungen des jetzigen Papstes und auf Antrieb namhafter Kenner bereits großen Wandel geschaffen. Dieser Plan erhält noch dadurch eine besondere Note, daß er dem nationalstolzen Japaner besonders entgegenkommt und die Arbeit der Missionare erfolgreicher gestaltet[47]. Als einen bedeutenden Schritt auf diesem Wege darf die Ernennung und Weihe des ersten japanischen Bischofs Hayasaka am 30. Oktober 1927 angesehen werden. Die Wahl des aus den höheren Schichten stammenden Oberhirten ist für die Beziehung zum Hl. Stuhl und die Stellung der Regierung zur Mission von größter Wichtigkeit, weil damit den antikatholischen Vorurteilen aus Rassegründen der Boden entzogen wird und sich der japanische Klerus eine gesteigerte gesellschaftliche Stellung erringen kann[48]. Die Zahl der Priester stieg von 44 (1927) auf 49 (1928), 54 (1929), 59 (1930), 63 (1932), während die Zahl der Priesterberufe in allen Gebieten ebenfalls erheblich zunahm, teilweise sich sogar verdoppelte (1927 insgesamt nur 146 Seminaristen). Ihre Erziehung erhalten diese in den Seminarien zu Tokio und Nagasaki. Manche werden auch zum Studium ins Ausland geschickt, eine Praxis, die nach jüngster Meldung mehr und mehr aufgegeben wird, da sie vielen Missionaren nicht ganz unbedenklich erscheint. Im allgemeinen sind die Erfahrungen mit dem einheimischen Klerus nicht schlecht, obschon bei den Forderungen, die in geistiger und aszetischer Beziehung an den Priester gestellt werden, es wohl noch einige Zeit dauern wird, bis wir einen zahlreichen einheimischen Klerus in Japan haben[49]. Was das weibliche Missionspersonal angeht, so steht dieses durch Neugründung mehrerer einheimischer Schwesterngenossenschaften noch ungleich günstiger da. Das Streben der Missionare geht dahin, Unterricht und Karitas, die sich immer noch als die fruchtreichsten Missionsmittel zur Annäherung an die Heiden erweisen, nach Möglichkeit ganz in deren Hände zu legen[50]. Eine große Rolle spielen ferner die Katechisten, obschon hier manche Schwierigkeiten im Wege stehen, wie Armut der Mission und ungenügende Ausbildung. Mancherort gelten sie als Hauptmittel einer wirksamen Methode[51]. Ihre Sonderaufgabe ist es, Interesse für katholische Ideen zu wecken und solche Interessenten mit dem Missionar in Verbindung zu bringen, sowie auch bereits gewonnene Christen zu den religiösen Übungen anzuhalten, die Kenntnisse zu erweitern und womöglich die literarischen Angriffe gegen das Christentum zurückzuweisen. Vielfach sind sie in drei Klassen eingeteilt. 1. Die Dienerkatechisten, die den Missionar auf seinen Reisen begleiten. 2. Die Predigerkatechisten, die die Heiden aufsuchen und zur Bekehrung auffordern. Sie sind die Wegbereiter des Missionars. 3. Diese Klasse ist ortsgebunden und vertieft den Glauben[52]. Nicht weniger beachtenswert erscheint die Förderung des Laienapostolates vor allem unter der Jugend und den Gebildeten, ein Bestreben, das zeitgemäß ist und bei der Qualität der japanischen Katholiken schon manche Frucht gezeitigt hat und auch in Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechtigt[53]. Zugleich soll dadurch die Verbindung zwischen Volk und Klerus enger gestaltet und das Verantwortungsgefühl für die katholische

[47] ZM 29, 271 nach BM 29, 102. [48] ZM 28, 245 u. KM 31, 3.
[49] KM 28, 379; 30, 85; 31, 75; sowie Ohm 159 f.
[50] BM 29, 102. Auf Grund guter Erfahrungen (StM 31, 170; 33, 198).
[51] ZM 29, 271. [52] MC 28, 349 ff.
[53] ZM 30, 262; CR 30, 45; KM 33, 79, 131.

Sache gesteigert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, greift man immer mehr zu dem Mittel der Konzentration in Pfarrorganisationen und Standesvereinen[54]. In der Verbreitung katholischer Schriften, in der Ausgestaltung der Presse, bei Ausstellungen, ja auch in der Schule und Karitas finden ideale junge Leute ein großes Betätigungsfeld, wobei ihr vorbildliches Leben die Arbeit in den Augen ihrer heidnischen Umgebung noch erhöht. Den notwendigen inneren Halt finden sie in religiösen Kursen und Exerzitien[55]. Als typische Neuerscheinung im Evangelisationswerk werden bekannt die stärkere Heranziehung und Ausnutzung moderner Hilsmittel, Radio, Film und Kunst, wodurch man dem ästhetischem Empfinden des Japaners ganz besonders Rechnung trägt[56]. Dem Wissensdurst in religiösen Dingen sucht man an der Universität in Tokio durch Einrichtung eines Informationsbüros gerecht zu werden[57].

Entsprechend dem japanischen Charakter und der kleinen Zahl der Taufbewerber kommt natürlich dem Katechumenat weniger Bedeutung zu, obschon auch hier die allgemeinen Vorschriften nicht außer Acht bleiben. Durch einen eigenen kirchlichen Akt werden die Taufbewerber nach Erlernung der wichtigsten Glaubenswahrheiten als Katechumenen aufgenommen. Der Einzelunterricht, bei dem die Katechisten wertvolle Hilfe leisten, garantiert eine gründliche Einführung in die christliche Wahrheit. Dem Urteil des Missionars bleibt es dann überlassen, die Dauer der Vorbereitungszeit zu bestimmen. So berichtet P. Puhl S. V. D. aus Niigata, daß er bei heidnischen Kindern der Sonntagsschule ein ganzes Jahr warte und dann die eifrigsten stufenweise an den Andachtsübungen und dem Gottesdienst teilnehmen lasse (zuerst Segensandacht, dann Morgengebet der Christen und Predigt, schließlich hl. Messe bis zum Offertorium — altchristliche Katechumenenmesse). Dieses Vorgehen hat großen erzieherischen Wert und regt stark den Eifer der Kinder an[58]. Von einem neuen Versuch dieser Art berichten die Pariser aus der Diözese Fukuoka, wo sie mit dem Jahre 1932 begannen, in allen sonntäglichen Messen regelmäßig den Katechismus zu verlesen und anschließend darüber zu predigen. So soll in zwei Jahren die ganze Glaubenswahrheit behandelt werden[59]. Die deutschen Franziskaner in Sapporo sprechen von einer „psychologischen Methode" des Katechumenatsunterrichts, daß nämlich den Heiden nicht irgendein Buch mit der ganzen katholischen Heilslehre in die Hand gedrückt wird, sondern daß sie ganz allmählich eingeführt werden. Zu diesem Zweck ist ein erster Versuch (bisher derartiges in Japan noch nicht vorhanden) mit einem vierteiligen Werk, dessen erste Auflage schon nach kurzer Zeit vergriffen war, gemacht worden. Wörtlich schreibt P. Noll O. F. M.: „Es ist leider heutzutage, in direktem Gegensatz zur alten Kirche, vielfach Gewohnheit (vielleicht unter dem Einfluß der Protestanten, die es so machen), Heiden direkt zu veranlassen, den katholischen Gottesdienst, die hl. Messe usw. zu besuchen, besonders an den Festtagen; aber sowohl die Vernunft wie die Erfahrung sagen, daß in vielen Fällen dies keine guten Folgen hat"[60].

In vorderster Reihe der indirekten Missionsmittel steht das

[54] CR 29, 11; BM 32, 686. [55] KM s. Anm. 53.
[56] Rundbrief, November 1931.
[57] KM 31, 234. Näheres unter Schulwesen.
[58] Thauren 29. [59] BM 32, 119.
[60] KM 28, 239 f. Aufsatz v. P. Noll O. F. M.: Psychologische Methode im Katechumenenunterricht.

Schulproblem mit seinen Schwierigkeiten[61] und seiner besonderen Bedeutung für die künftige Gestaltung des Missionswerkes. Nachdem man katholischerseits anfänglich (im Gegensatz zu den Protestanten) dem ganzen Problem viel zu wenig Beachtung schenkte, haben die Zeitverhältnisse eines Besseren belehrt. Mit steigendem Interesse sucht man Jahr für Jahr das Versäumte nachzuholen, weil die Schule heute fast die einzige Möglichkeit darstellt, auf die Kinder einen Einfluß auszuüben und diese nicht selten den Weg zu den Herzen der heidnischen Eltern freimachen[62], auch weil die Regierung, die für die christliche Erziehung niemals Sympathien zeigte, sondern bislang heimlich auf die Ausrottung der Religion in der Schule hinarbeitete, unter dem Druck der Tatsachen neuerdings zur Einsicht kam und trotz dem noch bestehenden Gesetz von 1899 eine sogar positive Haltung annahm[63]. Unter diesen Umständen hat sich in neuerer Zeit vor allem die höhere Schule, die zumeist in Händen besonderer Gesellschaften liegt, stark entwickelt. Mögen auch bei dem Verbot des fakultativen Religionsunterrichts direkte Konversionen weniger zahlreich sein, so zeigt sich der indirekte Erfolg doch darin, daß die katholische Schule in Japan auf Grund ihrer Erziehungsmethoden[64] in hohem Ansehen steht und manches Vorurteil wegräumt. Einer großen Schwierigkeit, daß der Staat mit geradezu phantastischen Ausgaben für das Schulwesen die Qualität der christlichen Schule bedroht[65], begegnet man durch strikte Disziplin[66] und durch das Prinzip der sorgfältigen Auswahl[67].

An der Spitze der katholischen Schulen Japans steht die von den Jesuiten geleitete Universität in der Hauptstadt. Nach der Zerstörung

[61] Theol. Prakt. Quartalschr. 1933, 514, Heft 3; s. a. ZM 33, 268. Namentlich der Shintoschreine wegen, was die Regierung auf mehrfache Anfragen ausdrücklich als nicht-religiös betrachtet, während das Volk ihnen durchaus religiösen Charakter zulegt. Das Verhalten der Katholiken ist unentschieden, solange von offizieller Seite keine klare Entscheidung kommt. In den letzten Monaten ist an der katholischen Universität ein schwerer Konflikt ausgebrochen, weil ein katholischer Student die Verehrung verweigerte. Man suchte von offizieller kirchlicher Seite zu vermitteln, aber bei der großen Empörung kann der unangenehme Zwischenfall unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Den katholischen Studenten soll bereits die staatliche Vergünstigung entzogen sein.

[62] CR 30, 28.

[63] Siehe Anm. 61, S. 513. So pries auf dem nationalchristlichen Konzil i. J. 1926 der Unterrichtsminister Okada, der auch 1899 das antichristliche Schulgesetz entworfen hatte, die Früchte christlicher Erziehung und sprach den Wunsch aus, man möge sich noch mehr um eine christliche Erziehung bemühen. Weitere Beweise daselbst.

[64] P. Laures S. J. in der Zeitschrift „Katholik“: Der Zweck der katholischen Erziehung besteht nicht bloß in der Vermittlung weltlichen Wissens, sondern in erster Linie in der Erziehung christlicher Charaktere.

[65] Ohm 17.

[66] Siehe Anm. 63 u. 61 S. 508 ff. Schülerstreiks, die in Japan häufig sind und auch in protestantischen Schulen vorkommen, gibt es in den katholischen Schulen nicht. Katholische Erzieher würden eher ihre Schulen schließen als im Falle von Insubordination nachgeben, weil in einem solchen Falle der eigentliche Zweck der katholischen Erziehung vereitelt würde.

[67] Ebd. Während fast sämtliche Schulen bei der schlechten Wirtschaftslage über Rückgang der Schülerzahl klagen, ist der Andrang zu den meisten katholischen Schulen sehr groß. Somit sah man sich gezwungen, die Zahlen zu beschränken und höhere Ansprüche zu stellen. Vielfach hilft man dem Nachteil der allzu großen Zahl durch Einteilung in „Kumi“ d. h. Schulklassen ab.

im Jahre 1923 unterzeichnete der Kaiser am 10. Mai 1928, nachdem langwierige Verhandlungen über die Zahlung eines Fundationskapitals und über Ergänzung der Bibliothek vorausgegangen waren, das Bestätigungsdekret[68]. Am 29. Juni 1930 fand durch den Apost. Delegaten Giardini die feierliche Grundsteinlegung für den Neubau statt[69]. Infolge ungünstiger Umstände verzögerte sich die Arbeit, so daß erstmalig im S.-S. 1931 die Vorlesungen im Neubau aufgenommen wurden, während die eigentliche Einweihung erst Anfang Oktober stattfand[70]. Die Hörerzahl schnellte durch die staatliche Anerkennung in den letzten Jahren in die Höhe. Mitte 1930 besuchten die Tageskurse 298, die Abendschule 217, im folgenden Jahre 360 bzw. 226[71]. Ostern 1931 wurde eine Fachschule für Handel mit vereinfachtem Stoff angeschlossen und zwar für Hörer, die nur abends teilnehmen können oder keine ausreichende Vorbildung besitzen[72]. Wenn die Entwicklung, die alle Erwartungen bisher übertraf, so weitergeht, wird die Universität in Zukunft zu den bedeutendsten Missionshochschulen zu rechnen sein. Neben diesen rein wissenschaftlichen Zielen vergißt sie aber keineswegs ihren letzten Zweck, das Apostolat im Heidenlande. Um nämlich einem vielbegegneten Bedürfnis unter Studenten und sonstigen Gebildeten, etwas Näheres und Tieferes über den Katholizismus zu erfahren und mit den Lehren in engere Beziehung zu treten, gerecht zu werden, schufen vor etwa drei Jahren die katholischen Professoren in ihrer Eigenschaft als Seelsorger das bereits erwähnte Informationsbüro mit einer reichhaltigen Bücherei. Inzwischen hat sich diese Einrichtung sehr gut bewährt und man gedenkt sie auch weiterhin beizubehalten[73]. Dem gleichen Zweck dienen die Bemühungen der Pensionsstunden in den Settlements der Bannmeile Tokios[74].

Als Schulen niederen Ranges, aber deshalb nicht weniger geschätzt und von den höchsten Kreisen stark besucht, folgen auf der einen Seite für männliche Erziehung die vier Kollegien der Maristen in Tokio, Nagasaki, Osaka und Yokohama, ferner eine Reihe kleinerer Seminarien und Mittelschulen (in den letzten Jahren drei neue: Niigata, Sapporo, Hiroshima), auf der anderen Seite an Mädchenschulen die einzige bisher in Japan bestehende höhere Handelsschule der Dominikanerinnen und in größerer Anzahl die Lyzeen der Schwestern verschiedener Kongregationen[75] (neue: Shizuoka, Damen vom hl. Maurus; Noe (Vorort von Osaka), Schwestern vom Kinde Jesu; Koe, Schwestern von Nevers; Okajama, amerikanische Schwestern U. L. F. von Namur).

Abgesehen von Formosa trat auch weiterhin das Elementarschulwesen teils wegen des Staatsmonopols, teils aus Geldmangel fast ganz in den Hintergrund. Als Ersatz und Ergänzung dienten die zahlreichen Sonntags-, Abend- und Katechismusschulen. Etwas außerhalb dieses Rahmens liegend wären noch zu erwähnen die Katechistenschule zu Nagasaki und die Lehrervorbildungsschule zu Tokio[76].

---

[68] KM 28, 250. Über manche Mängel sah die Regierung hinweg.
[69] KM 30, 275. [70] KM 31, 142. [71] KM 31, 233.
[72] Siehe Anm. 69.
[73] Ebd. sowie Anm. 70; ebenso KM 31, 234.
[74] ZM 28, 246 u. KM 31, 293. Siehe auch das neue Werkchen: H. Hellweg u. J. Schütte S. J., In der Bannmeile Tokyos. Soziale Pionierarbeit junger Katholiken, Saarbrücken 1933.
[75] Franziskanerinnen von Thuine, Paulsschwestern, Damen vom Hl. Herzen usw. [76] Neuhäusler 60.

Ein wunder Punkt im ganzen Arbeitssystem bleibt immer noch die Missionsliteratur, zumal bei der großen Lernbegier des Japaners und dem Verlangen nach individueller Unterweisung die Presse eine ungeheure Macht darstellt und eine nicht-katholische (heidnische wie auch protestantische) Massenproduktion[77] die wenigen Erzeugnisse aus katholischer Feder übertönt und garnicht zur Geltung kommen läßt. Die Tatsache ist um so betrübender, als es bislang katholischerseits z. B. noch keine Übersetzung des Alten Testamentes gibt und nicht-katholische Verlage bekanntere kath. Bücher herausgaben[78]. Alle Pläne scheiterten bis jetzt an Geldmangel und geeigneten Kräften[79], so daß von einem selbständigen kath. Schrifttum noch kaum eine Rede sein kann. Wirklich gute Werke gibt es nur wenige und die äußere Aufmachung der vorhandenen macht oft die beabsichtigte Wirkung zunichte[80]. Relativ umfangreich sind zwar schon die rein religiösen, speziell nur für Katholiken geschriebenen Erzeugnisse, u. a. die Übersetzungen der päpstlichen Enzykliken, eine Reihe Monats- und Wochenschriften[81]. Immerhin brachten die verflossenen Jahre auch für weitere Kreise manche Änderung, und zwar dank der Erkenntnis, daß ohne eine durchschlagende Propaganda eine segensreiche Arbeit für die Zukunft einfach in Frage gestellt wird. So versammelten sich am 8. April 1931 in Tokio

[77] Ohm 70. 1927 nicht weniger als 19 967 Originalwerke und 9576 Übersetzungen. Täglich 5 Mill. Zeitungen.

[78] So z. B. „Das Leben Christi" und „St. Augustinus" von Papini. Aus finanziellen Gründen hat der „Sansaiha-Verlag" jede Bedeutung verloren. In letzter Zeit entfalten der Verlag der deutschen Franziskaner in Sapporo unter P Noll und der Don Bosko-Verlag in Miazaki eine rührige Tätigkeit. Das größte Presseunternehmen ist augenblicklich das „Kath. Zentral-Pressebüro" in Tokio. Außerdem dort noch eine kleine Druckerei, wo der „Kosmos" erscheint (KM 33, 265; daselbst 261 ff. ein Aufsatz über die katholische Literatur Japans von P. Laures S. J.

[79] BM 29, 540; s. a. ZM 30, 262 Anm. 7. Ein großer Verlust war der Tod des P. Steichen 1929, der sich durch seine literarische Tätigkeit große Verdienste erwarb. Sein Hauptwerk über „Christliche Daimyos" war auch in englischer und französischer Sprache erschienen. Wertvolle Aufsätze und Quellen gab er auch in der von ihm geleiteten „Katholischen Rundschau" heraus.

[80] Eine vielgelesene Martyrergeschichte von P. Villion. Die eigene Konversionsgeschichte des japanischen Priesters Washita „Shinto, Bukkyo, Kyokai". Ferner eine Geschichte über das Klosterleben und -gelübde und ignatianischen Exerzitien vom einheimischen Geistlichen Urakawa. „Der Weg zur Kirche" von Tanaka. Die erste Auflage dieses Werkes war in zwei Wochen vergriffen (Ohm 167).

[81] BM 28, 745; KM 31, 113, 322; s. a. Anm. 78. Die populäre monatliche Familienzeitschrift „Koe" (kath. Stimme), herausgegeben von P. Lemoine und dem japanischen Weltpriester Iwashita, mit einer gesteigerten Auflage von über 3000; die Monatsschrift „Katorikken" (Der Katholik) mit 900 Beziehern und 400 Freiexemplaren. Herausgeber ist der japanische Priester Dr. Totsuka. Sie wird vornehmlich in den Universitäten, höheren Schulen und öffentlichen Leihbüchereien gelesen; die spanischen Dominikaner lassen monatlich den „Kohitsuji" (Lamm Gottes), die deutschen Franziskaner wöchentlich den „Komyo" (Helles Licht) erscheinen. Der Franziskanerkonvent in Nagasaki begann mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift. Ebenso dort eine Diözesanzeitung (seit 1928) unter Leitung des Weltpriesters Urakawa. Die Salesianer brachten eine Monatsschrift „Catholic Lectures" heraus, deren erste Nummer die Grundlage der katholischen Religion behandelte. Ein neuer Katalog, fertiggestellt im April ds. Js., zählt 960 Nummern, darunter etwa 60 Zeitschriften auf (KM 33, 261).

die Vertreter der verschiedenen Missionen zu einer Pressekonferenz, deren Ergebnis ein verstärktes und einheitliches Vorgehen war, unter besonderer Berücksichtigung der Heidenwelt[82]. Die Hauptfrucht dieser Neuregelung zeigte sich schon bald in der Gründung des Kath. Presseverbandes mit dem Hauptsitz in Tokio. Er übernahm sofort die „Catholic Times" mit noch drei kleineren Zeitungen, änderte den Namen in „Nippon Katorikku Shimbun" (Jap.-Kath.-Zeitung) und gab diese in einer Auflage von 12000 Exemplaren erstmalig am 5. Juli desselben Jahres heraus. Dazu verzichtete man auch auf den rein religiösen Charakter und brachte in der Folge auch die Tagesereignisse und Artikel von Allgemeininteresse[83].

Neue Mittel und Wege zur Verbreitung kath. Gedanken boten sich in Konzerten[84], Kunstausstellungen[85], Film[86] und Radio[87], die von den Missionaren teilweise schon recht eifrig benutzt wurden und reichen Anklang fanden.

Hinsichtlich der Karitas, sowohl was die Zahl der Anstalten als auch deren Einrichtung angeht, übertreffen zwar die Protestanten zweifellos die Katholiken[88], gar nicht zu sprechen von den staatlichen und privaten Fürsorgeeinrichtungen, die mit großem Kostenaufwand[89] und durch gesetzliche Schranken die katholischen Bestrebungen gleicher Art stark in den Hintergrund schieben. Diesen Mangel suchen aber die Missionare, Brüder und vor allem die Schwestern in Einzelpflege wie auch in Karitasanstalten mit bewunderungswürdigem Opfergeist wettzumachen. Und daß diese von echt christlicher Liebe getragene Arbeit nicht ohne Erfolg ist, beweist die Hochachtung, deren sich die katholische Liebestätigkeit in weitesten Kreisen, selbst bei den obersten Behörden, erfreut, so daß diese verschiedentlich ihre Anerkennung durch größere Geldspenden[90] sowie durch Verleihung von Ehrenzeichen ausdrückten. Als direkter Erfolg darf eine größere Anzahl von Bekehrungen in den katholischen Instituten angesehen werden. Neben einer Reihe von Waisenhäusern, in denen meistens Knaben oder Mädchen eine entsprechende berufliche Arbeit erlernen und ausüben, konnten im Verlauf

[82] KM 31, 206. [83] KM 31, 234, 293.

[84] ZM 33, 275. Besonders gepflegt bei den spanischen Dominikanern und Salesianern. [85] Rundbrief, November 1931.

[86] KM 31, 13. Große Anziehungskraft übte der große Martyrerfilm aus, den ein wohlhabender Katholik mit einem Kostenaufwand von einer Million herstellen ließ. In Tokio lief er in den vier größten Lichtspielhäusern acht Tage lang.

[87] CR 28, 10. So lud die Radiokompagnie von Osaka P. Wagner zu einem Radiovortrag über Franz v. Assisi und P. Villion über seine 60jährige Missionstätigkeit in Japan ein. Ebenso in Sappor verschiedene Vorträge z. B. über Augustinus und Monika.

[88] Neuhäusler 61. Es ist ihnen z. B. gelungen, in der Weltwirtschaftskrise sich an der Arbeitslosenhilfe zu beteiligen, während im katholischen Lager hier fast nichts geschehen konnte. An karitativen Anstalten besaßen sie 1928: 15 Kranken-, 13 Waisenhäuser, 5 Aussätzigenheime, je 8 Blinden- und Armenanstalten (ZM 29, 59).

[89] Eine staatliche Fürsorge in unserem Sinne und in dem bei uns üblichen Umfang gibt es in Japan allerdings nicht. 1929 betrug bei einer Ausgabe von ungefähr 2 Milliarden die für Wohlfahrtszwecke nur 2 Millionen Yen. Die Hauptarbeit wird von privaten Organisationen geleistet. Die einheimischen Religionen befaßten sich bislang sehr wenig damit (Ohm 46); siehe oben die entsprechenden Ausführungen.

[90] Thauren 29; KM 31, 22.

der letzten Jahre auch von einer Vermehrung der Kinderkrippen, Armenhäuser und Armenapotheken berichtet werden[91]. Glücklicherweise stellt das neue kath. Krankenhaus in der Hauptstadt, geleitet von den Franziskanerinnen, sowie einige kleinere in anderen Missionsgebieten einen guten Schritt vorwärts dar[92]. Bei der relativ stark verbreiteten und besonderer Pflege bedürftigen Krankheit des Aussatzes erhielt die kath. Karitas ein weites Feld der Wirksamkeit und fand als Gegengabe oft ein williges Ohr für die christlichen Heilswahrheiten[93]. Mit vier Heimen dieser Art bleibt die katholische Mission wenigstens der Zahl nach nur knapp hinter der (5) der Protestanten zurück. Die größten und ältesten sind das in Gotemba unter der bisherigen Leitung des einflußreichen, 1930 verstorbenen P. Drouard de Lézay und das zu Biwasaki mit insgesamt 300 Kranken (1929). Neueren Datums sind die in Koyama und Kumamoto[94].

Was die missionsärztliche Fürsorge angeht, so besteht für ausländische Kräfte kein Bedürfnis, da die staatlichen Behörden diesen große Schwierigkeiten in den Weg legen und diese nach allgemeinem Urteil die Arbeit der Missionare eher erschweren als erleichtern würden; aber um so notwendiger ist die Vermehrung der bereits vorhandenen geringen Zahl einheimischer katholischer Ärzte. Es wäre deshalb die Angliederung einer medizinischen Fakultät an die kath. Universität sehr zu begrüßen, ein Plan, der aber bei den gewaltigen Kosten in einem so hoch zivilisierten Lande wie Japan vorläufig noch unverwirklicht bleiben muß[95].

MISSIONSRUNDSCHAU

Das deutsche Missionswerk im verflossenen Triennium (1931—33)

Vom missionswissenschaftlichen Seminar in Münster *

Abkürzungen:

A = Der Apostel. AB = Antoniusbote. AMB = Akademische Missionsblätter. ChrR = Christi Reich. E = Echo aus den Missionen. HM = Hil-

[91] StM 29, 178; 30, 200, 236, 262; 31, 170, 174. CR 29, 7; 30, 17, 21; 31, 3. BM 31, 505, 825. KM 32, 324; 33, 131.

[92] CR 30, 3; KM 30, 310.

[93] KM 30, 21 nach MC 29, 424. Die offizielle Statistik zählt 30 000 Aussätzige. Die staatliche Fürsorge erfaßte z. Zt. 2030, die private 966. Der größte Teil wird von Stadt- und Provinzialbehörden unterhalten.

[94] Ebd. sowie CR 28, 4; ZM 29, 59.

[95] Neuhäusler 61; Ohm 161.

* Heimatliches = Kpl. Reddig; Veranstaltungen u. Allgemeines = theol. Wemmer; Oblaten der unbefl. Jungfrau u. Oblaten v. hl. Franz = P. Andres O. M. I.; Pallottiner u. Herz-Jesu-Priester = P. Werth P. S. M.; Mariannhiller = theol. Wilde; Missionare vom Hl. Geist = P. Dr. Engel C. S. Sp.; Weiße Väter = Fr. Ida Koensgen, stud. med.; Missionare v. hl. Herzen (Hiltruper) u. Maristen = P. Dr. Wiedemann M. S. C.; Benediktiner u. Steyler in Nord- u. Südamerika, Neuguinea u. auf den Kl. Sundainseln = theol. Tekolf; Jesuiten = theol. Loeven; Steyler in China, Indien, Japan u. auf den Philippinen = theol. Läufer; Franziskaner = theol Müller; Kapuziner = P Bartholomäus O. M. Cap.; Dominikaner u. Salvatorianer = theol Wiggenhorn; Statistik = theol. Müller u. theol. Läufer.

truper Monatshefte. KM = Die Katholischen Missionen. MblO = Missionsblätter von St. Ottilien. StH = Stern der Heiden. StM = Steyler Missionsbote. SW = Seraphisches Weltapostolat. WM = Die Weltmission. WML = Die Weltmission des Ludwig-Missions-Vereins. WMA = Die Weltmission, Vereinsausgabe. ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft.

1. Heimatliches und Allgemeines

Die heimatliche Missionsbasis legte in den letzten 3 Jahren trotz der sich allenthalben auswirkenden wirtschaftlichen Notlage ein reges Leben an den Tag. Die deutschen missionierenden Orden und Genossenschaften zählten im Jahre 1932: 396 Häuser und Niederlassungen, 3224 Priester, 2467 Kleriker, 4862 Brüder und 8315 Zöglinge in 89 Missionsschulen[1]. Die Superiorenvereinigung, die heute 40 Provinziale zu ihren Mitgliedern rechnen kann, suchte durch jährliche Konferenzen sich über den Stand des Werkes Rechenschaft zu geben und aktuelle Missionsfragen in mehr oder minder breiter Form zu besprechen (1931 in Berlin, 1932 in Siegburg, 1933 in Hofheim [Taunus])[2]. Im Hinblick auf die Zahl der ausgesandten Missionare stehen die Steyler nach wie vor an führender Stelle. Sie haben in den letzten drei Jahren insgesamt 152 Priester, 91 Brüder und 166 Schwestern auf ihre verschiedenen Bekehrungsfelder geschickt. Das Gymnasium in Steyl, das vor zwei Jahren die staatliche Anerkennung als Auslandsgymnasium mit Berechtigung zur Erteilung der Reifeprüfung erhalten hat, weist einen zahlreichen Nachwuchs auf[3]. Die Hiltruper schickten im letzten Jahre 50 neue Arbeitskräfte in die Heidenwelt[4]. Auch die übrigen Gesellschaften konnten Aussendungen, wenn auch in geringerer Zahl, melden. Außerdem berichten die Oblaten der Unbefl. Jungfrau von Errichtung einer neuen Niederlassung in Aachen, die des hl. Franz v. Sales eine günstige Entwicklung ihrer Häuser in Marienberg, Overbach und Paderborn, die Maristen den Erwerb des alten Zisterzienserklosters Fürstenzell bei Passau und in ihm die Eröffnung ihres theologischen Missionsseminars, die Weißen Väter die Umwandlung ihres Gymnasiums zu Linz (Rhein) in eine philosophische Anstalt, die Lazaristen die Wiedereröffnung ihres Noviziats in Köln, die Pallottiner die Verstärkung ihres weiblichen Missionspersonals nicht nur durch die Marienborner, sondern auch erstmalig durch die Schönstätter Schwestern[5]. Auf dem Bekehrungsfelde ist die zahlenmäßige Stärke der Benediktiner von St. Ottilien fast die gleiche wie in den heimatlichen Klöstern von St. Ottilien, Schweikelberg und M. Schwarzach, nämlich rund 100 Priester, die durch 17 Neugeweihte verstärkt wurden und in 130 Tutzinger Schwestern eine tatkräftige Hilfe fanden[6]. Die Franziskaner endlich sahen die ersten Missionare aus dem Münchener

[1] Sinnigen O. P., Geschichtliche Darstellung der in der Superiorenvereinigung zusammengeschlossenen Orden und Kongregationen, 1932, 151 f.; vgl. auch ZM 32, 337 und 33, 326. Zu dem ganzen heimatlichen Abschnitt des Artikels sei verwiesen auf die Rundschauen P. Freitags in ZM 31, 341 ff.; 32, 337 ff.; 33, 326 ff.

[2] ZM a. a. O.; KM 32, 196; Kirchl. Handb. 33/34, 65.

[3] StM 33, 3, 274; KM 32, 224.

[4] KM 33, 170, 360.

[5] Mbl d. Obl. 33, 38; Sales. Nachr. 33, 121 f.; KrK 31, 139 ff. 168 ff.; Afrikabote 32, 194; StH 33, 88 ff.; ZM 33, 327.

[6] MblO 31, 33. 161; 32, 162; 33, 65. 89.

St. Annakloster und 6 Schwestern aus Landshut nach Mariannhill ziehen, während 6 württembergische Schwestern aus Sießen ebenfalls erstmalig nach Kimberley gingen [7].

Der Stand der päpstlichen Missionsvereine zeigt in seinen von Jahr zu Jahr zurückgehenden Einnahmen ein getreues Spiegelbild der Notlage des katholischen deutschen Volksteils. Der deutsche Zweig des Werkes der hl. Kindheit steht zwar nach wie vor trotz starken Rückgangs seiner Einnahmen an führender Stelle, freilich im letzten Jahre knapp gefolgt von Frankreich, das wohl in diesem Jahre den ersten Platz an sich reißen wird. Das deutsche Werk der Glaubensverbreitung (Franziskus-Xaverius-Verein) wird sich indes auch im laufenden Jahre an der dritten Stelle halten können [8]. Die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen, die Ende August 1933 in Breslau ihre 20. Generalversammlung abhielt, zählt bei rühriger Arbeit gegen 300 000 Mitglieder; im Jahre 1931 konnten 188 000 RM. den Missionen in bar oder Sachwerten zur Verfügung gestellt werden [9]. Mit großem Eifer wirkt auch der deutsche Zweig der St. Petrus-Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen [10]. Eine relativ sehr günstige Entwicklung nahm die Miva, die als internationales Missionswerk anerkannt, nun festen Fuß in der Schweiz, in Holland, Belgien, Frankreich und Italien gefaßt hat. Die deutsche Landesgruppe verlegte ihren Sitz nach Aachen. In ihrer Generalversammlung wurde bekannt, daß seit 1927 bereits 50 moderne Verkehrsmittel den Missionen geschenkweise überlassen wurden. Die Einrichtung eines kombinierten Wasser-, Land- und Flugverkehrs auf den Nordsalomonen im laufenden Jahre wird die bedeutendste Tat der deutschen Gruppe sein [11]. Der Missionswerkbund in Verbindung mit dem Kreuzlandbund kann trotz seines kurzen Bestehens schon auf schöne Erfolge hinweisen. Daß sich seine ausgesandten Schüler bewährt haben, zeigt die Tatsache, daß verschiedene Missionsoberen Südafrikas neue Landwirte und Handwerker anfordern. In der Kreuzlandschule zu Neersen (Bez. Düsseldorf) bereiten sich gegen 30 Jungmänner auf ihren zukünftigen Beruf vor [12].

Das missionsärztliche Institut zu Würzburg konnte am 3. Dezember 1932 das Fest des zehnjährigen Bestehens begehen. Es hat sich ob der vielen Erfolge überall großes Ansehen erworben. Gerne sahen die Mitglieder des Instituts die Feiern, in denen entweder einige vor dem Herrn Bischof das eidliche Versprechen ablegen oder Ärzte vom Institut sich vor der Abfahrt in ihr Missionsgebiet verabschieden wollen. Von den 80 Mitgliedern haben sich 49 schon verpflichtet. Seit 1931 zogen 5 Ärzte, 1 Ärztin und eine in Geburtshilfe und Säuglingspflege ausgebildete Pflegerin hinaus [13]. Der rechtliche Besitzer des Instituts

[7] KM 32, 283; AB 33, 274.

[8] Einnahmen des deutschen Zweiges des Werkes der hl. Kindheit: 1930: 6 601 823 fr., 1931: 5 797 574 fr., 1932: 4 745 460 fr.; des Werkes der Glaubensverbreitung in Deutschland: 1931/32: 3 631 021 Lire, 1932/33: 3 224 932 Lire. Vgl. dazu Kirchl. Handb. 33/34, 64; KM 33, 240; StM 33, 62. Über die Generalversammlung des Frz. Xav. V. am 10. u. 11. Mai 1932 in Fulda siehe KM 32, 225. — In der Leitung der Aachener Zentrale fand ein Wechsel statt: der bisherige Generalsekretär Kremer wurde Pfarrer in Viersen, sein Vorgänger v. d. Velden wurde sein Nachfolger (KM 33, 268).

[9] KM 33, 298; Kirchl. Handb. 65.

[10] Kirchl. Handb. ebd. [11] KM 33, 155. 558.

[12] Kirchl. Handb. 66 f.

[13] Vgl. ZM 31, 344; 32, 339; 33, 323. KM 31, 47 f.; 33, 31 ff. 13 Ärzte,

ist seit demselben Jahre der Verein Katholisches Missionsärztliches Institut, Würzburg. Hierin sind die großen Missionsvereine und die missionierenden Orden und Kongregationen zusammengefaßt[14]. Der unentwegte Fliegerapostel P. Schulte O. M. J. der Miva zeigte in vielen Missionsveranstaltungen den Film „Das Vermächtnis des Missionars". Allüberall weckte er Missionsbegeisterung[15]. Meist beschränkten die Deutschen sich auf wirkungsvolle innerkirchliche Feiern. Die Generalversammlung des Missions-Xaverius-Vereins und des Priestermissionsbundes im Mai 1932 zu Fulda verzichtete bewußt auf außerkirchliche Aufzüge. Die Teilnehmer fanden sich zu zwei stimmungsvollen Missionsandachten zusammen. Sie forderten auch für die Zukunft Pflege des Missionsgebetes, der Apostelkommunion, der Missionsandachten und besondere Beachtung des Weltmissionssonntags[16]. Ähnlich war es auch auf den allgemeinen deutschen Katholikentagen in Nürnberg (1931) und in Essen (1932). Eine große öffentliche Missionskundgebung fand nicht statt, wohl aber eine Missionsandacht für alle und viele kleinere Veranstaltungen der Missionsvereinigung der kath. Frauen und Jungfrauen, der Petrus-Claver-Sodalität und der Jugend des Kindheit-Jesu-Vereins und des Kreuzzugs, insgesamt sehr gut besucht[17]. Die Frauen- und Jungfrauen-Vereinigung (Pfaffendorf) berichtet für 1931 von rund 200 Missionsveranstaltungen zur Hebung des Missionsinteresses und zur Förderung der Missionshilfe. Sie zeigte ihre kirchlichen Handarbeiten in großartigen Ausstellungen[18]. Noch mehr an die Öffentlichkeit trat der Kreuzzug katholischer deutscher Jugend, Einigung Christi Reich. Er schulte die Kreuzritter und K.-Maiden in allen deutschen Gauen auf vielen Reichsgottestagungen, -kursen, -treffen, -kundgebungen und Zeltlager, die der Aufgabe dienten, der Jugend den Blick zu öffnen für das Reich Gottes in ihr, um sie herum und in der weiten Welt[19]. Die Arbeit der akademischen Missionsbewegung war und ist in diesen Jahren der Umwälzung sehr schwierig; doch versuchten die wenigen aktiven Mitglieder in den 18 deutschen Gruppen das überkommene Erbe in sich zu vertiefen und es anderen in feierlichen Missionsgottesdiensten und öffentlichen Veranstaltungen zu vermitteln[20]. Eine wertvolle Ergänzung bieten die

4 Ärztinnen und eine Pflegerin arbeiten in den Missionen. 9 Ärzte sind verheiratet. Ihre Frauen, entsprechend vorgebildet, gehören ebenfalls zu den Hilfskräften der Mission. 3 Ärzte haben die auf sie gesetzen Hoffnungen nicht erfüllt. Eine Ärztin verstarb schon 1929, ein Arzt im Gariep 1933. KM 34, 18. AMB 31, 22 ff.; KM 31, 47 f. Dr. Buß nach Langchow und Dr. Deutsch nach Tsinchow: China. KM 32, 136 f. Dr. Dorner (er war schon 10 Jahre ein tüchtiger und beliebter Arzt) und die Pflegerin Frl. Pfirmann nach Abeokuta: Nigeria. KM 32, 784. Frl. Dr. Ditton begleitet von Frl. Dr. Heukamp nach Gariep: Südafrika. KM 33, 42. Dr. Brem nach Rabaul: Süden. SW 33, 354 ff. Dr. Roos nach Kimberley: Südafrika.

[14] KM 33, 3 f. [15] KM 31, 168 f.; 32, 136; 33, 155. [16] KM 32, 225.

[17] Vgl. ZM 32, 339; KM 31, 317; 32, 318; Echo 31, 346 ff.

[18] Stimmen aus den Missionen 32, 1 ff.; 32, 55 f. 59 ff.; 33, 52 ff.; 33, 56. Ausstellungen auf den Katholikentagen, dann noch in Trier, Aachen, Breslau usw.

[19] ZM 31, 344; 32, 339 f.; KM 32, 137. 344 f.; WM 14, 292. 319; 15, 32. 64. 89 f. 96. 216 ff. 288; ChrR 1, 48. 68. 72. 143. 167. 216; 2, 48. 90. 142. 145. In Köln war im November ein feines Treffen.

[20] Vgl. ZM 31, 344; 33, 328. Es fanden Schulungskurse 31 in Altenberg und 33 in Trier statt. S.-S. 33 kam in Münster wegen der Zeitverhältnisse

missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Seminarien in Münster und München, seit 1932 auch in Würzburg unter P. Thomas Ohm O.S.B. und seit 1933 in Wien unter P. Johannes Thauren S.V.D. aus der Schule Münsters. Sie werden in Münster leider zu wenig benutzt. Im W.-S. 1933 promovierte hier bei Prof. Dr. Schmidlin der schweizerische Kapuziner Pater Solanus Schäppi (wie 1931 P. Engel aus Knechtsteden)[21]. Das missionswissenschaftliche Institut hielt am 4. August 1933 seine Generalversammlung in Köln ab, die schwach besucht war; aus einem Überblick wurde allen seine ständige und etwas erfolgreiche Arbeit in den letzten drei Jahren bekannt[22]. Freude an der Missionsarbeit ließen die Missionsausstellungen gewinnen. Die Petrus-Claver-Sodalität zeigte auf den Katholikentagen Gegenstände aus den afrikanischen Missionen[23]. Die Weißen Väter hatten während der Pilgerzeit in Trier (1933) in den Nebenräumen der Maximin-Kirche eine bescheidene, aber stilvolle Ausstellung über die gesamte Mission aufgebaut; das Ethnologische trat fast ganz zurück[24]. Eine wirkliche Missionsschau ist auch das im April 1933 eröffnete ständige Missionsmuseum in Aachen: die Zentrale des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung errichtete es unter der kundigen Leitung des Schatzmeisters Breuer und des Bühnenarchitekten Sepp Müller[25]. Deutschland benutzt seit 1932 auch das Radio, um alle mit dem Missionsgedanken vertraut zu machen. Schon zweimal konnten Übertragungen aus dem Missionskloster der Väter vom Hl. Geist in Knechtsteden gehört werden. Sie fanden bei Katholiken und Andersgläubigen allgemeinen Anklang[26].

Die Verordnungen über Devisenbewirtschaftung, die seit dem 1. August 1931 veröffentlicht sind[27], behindern und hemmen die Arbeit der Missionen. Die Spenden der deutschen Katholiken[28] können nur in beschränkter Höhe und nur mit schriftlicher Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle (des Finanzamtes oder des Reichswirtschaftsministeriums) in das Ausland verschickt werden[29]. Der Wunsch des Reichsministeriums ist, daß möglichst viele Sachlieferungen im Inlande bezogen werden und diese den Missionen zugehen. Daraus folgt: die Missionen ersticken in Sachlieferungen. Das wenige Bargeld, das sie erhalten, geht durch Zahlen der Zölle verloren. Die Genossenschaften

keine öffentliche Veranstaltung zustande. Im W.-S. konnten hier P. Bruno Bitter S. J. und dann der Missionsbischof Roß S. J. von Hiroshima sprechen.

[21] Vgl. ZM 31, 344; 32, 339; KM 33, 186. Die Teilnehmerzahl W.-S. 33 Vorlesung: 2 Patres, 3 Theologen; Seminar: 3 Patres, 1 Kaplan, 1 Medizinerin und 8 Theologen.

[22] ZM 33, 346. Publikationen, Zeitschrift, gute Beziehungen zu Spanien.

[23] KM 31, 317; 32, 318.

[24] KM 33, 296. Täglich etwa 2000 Besucher, einmal sogar fast 5000.

[25] KM 33, 240 f.; WMA 33, 86 f. 124 ff. [26] Echo 32, 132 ff.; 33, 80.

[27] Reichsgesetzblatt (RGBl) 31, I 421.

[28] Krose 33/34, 64 f. In den großen Vereinen wurden rund 1 552 000 gesammelt.

[29] Aus Diepgen, „Das gesamte deutsche und preußische Gesetzgebungsmaterial 1932". Eine Summe bis zu 10 RM. kann monatlich ohne Auslandspaß, eine bis zu 200 RM. nur auf Grund eines solchen versandt werden. Neufassung vom 23. Mai 1932 (RGBl I 231) § 21, 1 u. 2; Richtlinien I 59. 63; Verordnung vom 18. Februar 1932 (RGBl I 79); 20. Mai (RGBl I 230) §§ 3, 1 u. 2. 11; 23. Mai (RGBl I 231) §§ 12. 14. 35, 1 u. 2; Richtlinien I 12. Eine Einzelgenehmigung von mehr als 20 000 RM. und eine allgemeine Genehmigung von höchstens 250 000 RM. kann nur nach Fühlungnahme mit der Reichsbank gegeben werden.

haben alles Mögliche versucht, den Missionaren auch das nötige Geld zu übersenden. Das Ministerium hat auf einzelne Anträge die Genehmigung erteilt, teils auf Grund des Auslanddeutschtums auch ermöglicht, daß mit deutschen Spenden für einen Ausländer dessen Aufträge an deutsche Firmen bezahlt werden konnten. Andere wußten sich dadurch zu helfen, daß sie ausländische Schüler auf eine deutsche Klosterschule schickten, deren Studien- und Kostgeld sie sogleich in die deutsche Mission überwiesen. Die deutsche Regierung sollte bald den Missionaren durch günstige Devisenbestimmungen helfen, weil sie im Ausland für das Vaterland wertvolle Arbeit leisten[30]. — Manches Missionsgebiet, das die Siegermächte ist noch immer nicht den alten Genossenschaften zurückgegeben[31]. Der Hl. Vater erhob damals zusammen mit einigen Ländern Einspruch gegen das Unrecht. Aber erst im Laufe der Zeit fielen die meisten Vorbehalte, doch hat Rom die Restitution nur teilweise vollzogen. Einige der deutschen Genossenschaften übernahmen die Gebiete wieder[32]. Bald sollte der Weg für alle frei sein, auf daß die deutschen Missionare im päpstlichen früheren Auftrag in allen Gebieten arbeiten könnten.

2. Afrika (besonders Süden)

Im Vikariat Windhoek, das den Oblaten der unbefl. Jungfrau anvertraut ist, haben die Zeitereignisse dem Missionswerke vielerlei Hemmungen auferlegt. Die Diamantenminen im Lande wie auch die Kupferminen in Tsumeb mußten geschlossen werden und auch in anderen Beschäftigungszweigen machte sich die Krise geltend. Vieh und Nebenerzeugnisse, Land- und Gartenfrüchte werden weit unter Preis verkauft; damit entsteht der Mission, die aus der Lieferung solcher Produkte einen Teil ihrer Auslagen deckt, ein entsprechender Ausfall[1]. Zudem ist Südafrika, das in seinem Gold- und Diamantenbestand seinen größten Reichtum besitzt, vom Goldstand seines Geldes abgerückt[2]. Missionsstationen, Krankenhäuser und Schulen können infolge dieser Ereignisse nur mühsam erhalten werden. Die Preise für Lebensmittel, die eingeführt werden müssen, sind zu einer unerschwinglichen Höhe gestiegen[3]. Dazu kommt die große Dürre, die sich im ganzen Lande bemerkbar macht. Im Ovamboland herrschte schon im Jahre 1930 Hungersnot, die sich jetzt noch verschärft hat[4]; das gleiche Unglück hat das Gebiet am Okawango getroffen; anfangs leistete die Regierung eine Beihilfe zur Linderung der größten Not; im gegenwärtigen Stadium hat auch diese Unterstützung aufgehört[5]. Infolge all dieser Erscheinungen sterben viele von den Eingeborenen[6]; andere wandern von ihren Wohnplätzen fort. Im Gebiete von Tsumeb ist die Abwanderung so stark, daß die Missionare, die bisher sich den in den Minen arbeitenden Ovambos

[30] Sie vermitteln deutsche Kultur und fördern deutschen Auslandshandel, soweit es möglich ist. Vgl. „Das deutsche Missionswerk der Gegenwart" von Prof. Schmidlin. 147.

[31] A. a. O. 29. 31. 62. 64. 71. [32] A. a. O. 143. 145.

[1] Monatsblätter der Oblaten der unbefleckten Jungfrau Maria (Hünfeld) abgekürzt: Mbl 31, 222. 317; 33, 22. 30. 223. 255. 350. Nach einer Meldung (Mbl 34, 30) wurde bei einer Zwangsversteigerung für einen Ochsen oder eine Kuh 7 Mk. gezahlt; die Kälber wurden dazu geschenkt. Vgl. KM 33, 303.

[2] Mbl 33, 95.

[3] KM 33, 21. Schuld daran sind vor allem die hohen Schutzzölle der Union und die hohen Transportkosten. [4] Mbl 31, 317.

[5] Mbl 32, 159; 33, 94. [6] KM 33, 21.

Statistik der deutschen Missionen

	Missionsgebiete	Charakter	Genossenschaften	Gesamtbevölkerung	Priester	Brüder	Schwestern	Einh. Hilfskräfte	Katholiken	Katechumenen[2]	Taufen: Erwachs.	Taufen: Gesamtzahl	Hauptstationen	Gotteshäuser	Schulen	Schüler und Schülerinnen
Afrika	Nigeria	M	Väter vom Hl. Geist	—	9	7	—	20	722	320	—	—	3	—	—	336
	Windhoek	V	Obl. v. Hünfeld	185 000	31	34	90	66	8 194	1 402	350	1 042	23	37	54	1 645
	Orange-River	V	Obl. v. F. v. Sales	52 415	16	4	25	—	8 145	—	—	396	14	—	17	1 245
	Großnamaland	V	„ „	60 000	15	5	28	22	5 283	342	212	576	8	—	28	1 052
	Zentralkapland	P	Pallottiner"	295 000	16	12	80	—	1 600	122	56	337	13	14	10	1 103
	Kaffraria	M	„	170 000	14	15	63	19	1 856	596	—	—	10	—	20	1 486
	Mariannhill	V	Mariannhiller	2 000 000	66	155	407	328	8 887	4 007	2460	5 820	—	34	156	9 687
	Eschowe	V	Benediktiner v. St. Ottilien	366 000	19	20	34	90	6 327	1 773	—	1 874	9	—	44	365
	Kroonstad	P	Väter vom Hl. Geist	415 000	18	10	48	120	5 483	3 480	390	1 033	3	20	107	2 736
	Kimberley	V	Obl. v. Hünfeld	612 285	21	47	130	74	10 308	2 654	420	1 440	15	39	42	8 632
	Gariep	P	Priester v. hl. Herzen Jesu	270 000	11	12	113	37	1 581	570	—	641	10	20	44	1 887
Ind.	Poona	D	Jesuiten	10 500 000	44	7	46	256	27 156	153	166	1 611	25	—	130	4 950
	Indore	M	Steyler	6 500 000	15	9	6	—	10 000	—	—	—	—	—	—	—
China	Tsingtau[1]	V	„	7 000 000	45	4	27	340	32 473	5 031	2531	10 278	25	138	183	3 911
	Yenchowfu[1]	V	„	8 000 000	69	21	81	469	102 000	26 000	4028	12 422	33	225	487	9 284
	Tsinanfu	V	sächsische Franziskaner	5 000 000	39	9	25	196	32 973	4 865	614	4 212	29	—	214	3 866
	Sinyangchow	V	Steyler	6 500 000	29	11	14	193	9 337	4 950	949	2 806	—	74	100	2 141
	Tingtchow	P	Dominikaner	2 000 000	13	2	18	11	1 936	—	39	136	5	—	13	509
	Schaowu	M	Salvatoriauer	1 000 000	5	1	—	—	1 566	305	—	1 408	—	—	—	—
	Tsinchow	V	Rh.-W. Kapuz.	3 000 000	21	4	19	110	4 883	1 360	628	1 329	16	83	40	1 055
	Schohochow	V	bayr. Franzisk.	1 200 000	16	4	9	161	6 076	4 239	242	457	9	7	58	1 104
	Lauchowfu	V	Steyler	7 500 000	30	6	17	176	11 061	3 194	289	2 274	19	95	75	1 166
	Sinkiang	M	„	3 000 000	11	—	—		600	—	—	—	—	—	—	—
	Nordhonan	M	„	2 000 000	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Shihtsian	M	Hiltruper	2—3Mill.	8	—	—	26	2 844	637	61	275	6	14	—	318
	Yenki	P	Benediktiner v. St. Ottilien	800 000	16	9	6	251	11 837	671	—	1 411	12	—	50	2 399
	Wonsan	V	„ „ „	2 322 500	22	20	11	225	6 389	1 727	—	1 656	8	—	27	2 078
Japan	Sapporo	V	thür. Franzisk.	2 729 000	26	9	44	35	2 676	434	239	681	15	—	1	586
	Nifgata	P	Steyler	4 001 051	20	—	16	27	1 059	188	96	242	13	15	20	1 738
	Nagoya	P	„	5 899 750	16	4	17	72	736	128	63	172	9	11	32	1 091
	Tokio (Hochschule)	—	Jesuiten	—	13	3	—	—	—	—	24	24	—	—	1	586
	Hiroschima	V	„	5 146 000	13	4	12	18	1 421	100	52	123	10	—	1	150
Australien und Südsee	Philippinen[3]	M	Steyler	187 075	45	15	90	826	102 000	—	—	563	526	—	263	11 793
	Kl. Sunda-Inseln	V	„	3 500 000	71	30	57	1777	212 092	25 861	12811	29 732	—	96	332	29 075
	Mittel-Neuguinea	V	„	150 000	19	16	23	74	10 420	4 386	500	1 700	15	—	107	7 165
	Ost-Neuguinea	V	„	150 000	17	27	34	115	13 259	4 039	1740	2 773	9	—	114	4 918
	Rabaul	V	Hiltruper	300 000	57	46	114	381	38 825	30 825	1148	2 048	48	—	—	9 947
	Kimberley	V	Pallottiner	20 000	6	13	—	—	870	—	—	21	4	4	3	160
	N.-Salomonen	V	Maristen	58 000	22	5	17	300	15 094	2 200	—	2 056	—	—	282	3 415
Amerika	Negermission in Nordamerika	M	Steyler	—	11	—	62	8	3 976	—	—	214	11	—	—	2 391
	Araukanien	V	bayr. Kapuziner	226 521	40	39	92	11	212 482	—	340	8 153	22	57	100	3 975
	Santarem	—	Franziskaner	—	18	1	49	—	119 500	600	—	4 418	19	—	4	561
	Pilkomayo	P	Obl. v. Hünfeld	50 000	3	7	—	—	4 000	—	—	9	1	3	2	69
	Chiquitos	V	Franziskaner	100 000	19	2	5	55	6 790	203	—	536	9	—	10	502
	Summa	[4]	19	96 265 597	1 045	639	1920	6901	1 060 635	137 342	28598	104 778	1005	989	3021	140 976

[1] Das Zahlenbild dieser beiden Vikariate ist von Mitte 1933, das aller andern Steyler Missionsgebiete von Mitte 1932, ebenso von den meisten anderen Gesellschaften.

[2] In der Zahl der Katechumenen ist auch die der Taufschüler aufgeführt.

[3] Unter Philippinen fallen Abra, Manila, Lubang, Zambales und Vigan.

[4] 1 Diözese, 24 apostolische Vikariate, 8 apostol. Präfekturen, 9 Missionen, 1 Hochschule.

widmeten, eine intensivere Arbeit unter den Buschleuten aufnehmen konnten[7]. Die Missionsstation Aminuis ist fast vollständig entvölkert, und der Missionar sucht seine Christen an den neuen Arbeitsstätten auf, um ihre religiöse Betreuung weiterzuführen[8]. Im Ovamboland sind die Folgen dieser Abwanderung um so schlimmer, als die dortige Mission erst in den letzten Jahren gegründet wurde und infolgedessen die volle Eingewöhnung der Neuchristen in das kirchliche Leben um so notwendiger wäre[9]. In Andara am Okawango mußte infolge der Mißernten die Schule geschlossen werden, weil die Kinder fernblieben. Die Eingeborenen durchstreifen die Gegend, um Wurzeln und wilde Baumfrüchte zur Stillung ihres Hungers zu suchen[10]. Trotzdem sind auch Erfolge zu verzeichnen. Die im Jahre 1930 unternommene Mivaexpedition nach Südwest stellte der Mission 2 Motorboote und 5 Kraftwagen zur Verfügung, die bei den schwierigen Reiseverhältnissen und gewaltigen Entfernungen des dünnbesiedelten Landstriches, besonders den Missionen am Okawango und im Ovambolande, wo noch immer häufige Fiebererkrankungen (Malaria, Aussatz und neuerdings Beulenpest) festzustellen sind, große Dienste leisten[11]. In Windhoek konnte die Hauptkirche im Bau vollendet werden[12]. In Gobabis wurde dem bestehenden Krankenhause eine Abteilung für ansteckende Krankheiten angegliedert[13]. Von der Station St. Theresia aus (Ovamboland) wurde eine neue Außenschule gegründet[14]; in Ombalantu sind Missionsschwestern in die Missionsarbeit eingetreten[15]. Im Gebiet von Ukuambi ist die neue Missionsstation Bethanien zugleich mit einer Schule[16] eröffnet worden. Am Okawango wurden schwarze Missionshelfer, die in der Lehrerbildungsanstalt von Döbra ihre Ausrüstung empfangen hatten, eingestellt; zugleich konnte auch eine neue Schule eröffnet werden[17]. Im Jahre 1932 wurden zu den schon bestehenden 3 Schulen des Okawangogebietes 2 neue errichtet. Die Taufzahl ist relativ hoch[18]. Auch in Bunja haben Missionsschwestern die Missionsarbeit aufgenommen, von hier aus werden 3 Schulen und 3 Buschschulen unterhalten[19].

Gegen Ende des verflossenen Jahres hat der Apostolische Vikar von Kimberley Bischof Meysing über sein, ebenfalls von den Oblaten der unbefl. Jungfrau betreutes Gebiet einen dringenden Notruf erlassen, in dem die außergewöhnlichen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Missionsarbeit niedergelegt sind. Die schlimmste Geißel für Mensch und Vieh ist die absolute Dürre, die schon seit zehn Monaten ununterbrochen das Land beherrscht. Die von Hunger gequälten Eingeborenen flüchten trotz der allerdings unzureichenden Regierungsunterstützung zu den Missionsstationen, die selbst schwer unter der großen Not zu leiden haben, aber dennoch die Hilfesuchenden nach bestem Können unterstützen. Die Eingeborenen legen kilometerweite Strecken zurück, um eine Wasserstelle ausfindig zu machen; die wilden Tiere brechen in Massen aus der Kalahariwüste in das Land herein. Auf der Station Gaberones haben auch Abgesandte eines Stammes, der sich bislang gegen jede missionarische Einwirkung sträubte, um materielle

[7] Mbl 33, 30. [8] Mbl 33, 350. [9] Mbl 33, 250.
[10] Mbl 33, 320. Auch in Bunja ist die Mission in großer Notlage, so daß auch dort die Schließung der Schule in Erwägung gezogen werden mußte.
[11] Mbl 31, 14. Ebd. 317; 32, 75. Ebd. 33, 350; 32, 380; 33, 190.
[12] Mbl 32, 316; 33, 365. [13] Mbl 33, 350. [14] Mbl 32, 317.
[15] Mbl 33, 20. [16] Mbl 33, 213—14. [17] Mbl 32, 19.
[18] Mbl 33, 95. [19] Mbl 32, 316.

Unterstützung gebeten, die ihnen auch gewährt wurde. Zu dieser wirtschaftlichen Notlage treten noch Seuchen, denen Ungezählte zum Opfer fallen, während die Viehherden durch Maul- und Klauenseuche dezimiert werden. Die Missionsschwestern und der Missionsarzt (vom Würzburger Institut) können den Anforderungen kaum genügen. Die Teuerung, die infolge der Krise auf dem Arbeitsmarkt schon drückend war — auch hier sind sämtliche Diamantenminen geschlossen —, ist vor allem auch für die notwendige Beschaffung von Lebensmitteln erheblich gestiegen [20]. Um so erfreulicher ist die Entwicklung vor allem in der ausgedehnten Eingeborenenmission, die seit der Übernahme des Gebietes durch die deutschen Oblaten starke Gewinne erzielt hat [21]. Der Andrang zu den Schulen ist so stark, daß die vorhandenen Gebäulichkeiten den Ansprüchen nicht entsprechen können [22]. Die Katechetenschule, die nach dem Tode ihres ersten Leiters vorübergehend geschlossen werden mußte, ist wieder eröffnet; es fanden dort auch für alle Katecheten des Vikariates Exerzitien statt [23]. Daneben wirken 23 Lehrer, deren Nachwuchs im Lehrerseminar zu Roma (Basutoland) herangebildet wird [24]. Auffallend groß sind die Neugründungen und Erweiterungsbauten von Missionsstationen und der Außenposten, die durch regelmäßige Missionsreisen betreut werden. Zu Wedberg haben sich 3 von den Führern und Ältesten der dortigen protestantischen Gemeinde als Taufbewerber aufnehmen lassen [25]. Zu Warrenton [26] wie in Tweespruit wurden neue Kirchen gebaut [27]; im gleichnamigen Gebiet wurde ein neuer Außenposten (Excelsior) eröffnet [28]; ebenso zu Hobhouse und bei den Baralong [29]; auch zu Lynchfield und in Dewetsdorp entstanden neue Missionsstationen [30]; die Farm Belkamp wurde zur vollständigen Missionskapelle ausgebaut [31]; zu Bloemfontein, wo die Eingeborenensiedlung sehr stark ist, wurde eine neue Schulkapelle errichtet [32]. In Gong-Gong hat sich eine ganze Gemeinde mit dem protestantischen Prediger der katholischen Kirche angeschlossen [33]; in Lobatsi wurde der Bau der Missionsstation vollendet [34]; zu Mafeking erstand das St.-Theresien-Krankenhaus und die Schule für Indier und Mischlinge wurde vollendet; zu St. Bonifatius wurde Priesterhaus und Werkstätten errichtet [35]. In Albini-Hill kommt die Missionsarbeit nur mühsam vorwärts, da die Häuptlinge großen Widerstand entgegensetzen. Doch konnte auch hier der Neubau von Schule und Kapelle begonnen werden [36]. Auch im Gebiet von Taungs stoßen die Missionare auf Schwierigkeiten. Der Einfluß der „Londoner Mission" und der „anglikanischen Kirche" hat es zuwege gebracht, daß eine schon von der Regierung erteilte Erlaubnis zur Gründung einer Missionsstation

[20] Privatmitteilung und Mbl 34, 22.

[21] Seit dem Jahre 1925/26—1933 ist die Zahl der Katecheten von 4 auf 28, der Lehrer von 17 auf 46, der Kirchen von 14 auf 39, der Schulen für einheimische Kinder von 5 auf 29, der einheimischen Katholiken von 2437 auf 6872, der Taufbewerber von 76 auf 2654 gestiegen. Vgl. dazu KM 33, 272 ff. Zu dieser eigentlichen Missionsarbeit kommt noch die ausgedehnte Pastoration der Europäer. Vgl. Mbl 32, 189. [22] Mbl 33, 93. 320.

[23] Mbl 31, 17; ebd. 30; 33, 23. An den Exerzitien nahmen 22 Katecheten teil.

[24] Mbl 32, 91. [25] Mbl 31, 29. [26] Mbl 31, 96.
[27] Mbl 31, 255. [28] Ebd. 318. [29] Ebd. 32, 382.
[30] Mbl 32, 63; ebd. 64 u. 192. [31] Mbl 33, 276. [32] Mbl 31, 30.
[33] Mbl 31, 80. [34] Mbl 31, 223. [35] Mbl 32, 18.
[36] Mbl 31, 383. Ebd. 34, 32

wieder zurückgezogen wurde[37]. Wiederholt haben Regierungsvertreter der Missionstätigkeit der Oblaten ihre hohe Anerkennung ausgesprochen[38]. Der Bischof hat die neu hinzugekommenen Gebiete von Marico und Rustenburg bereist mit der Absicht, auch dort die Missionsarbeit in Angriff zu nehmen, da die Häuptlinge günstig gesinnt sind. Inzwischen ist der erste Missionar ins Gebiet von Rustenberg ausgezogen[39].

Im Vikariat Groß-Namaqualand der Oblaten vom hl. Franz hat die wirtschaftliche Notlage, verursacht durch Arbeitslosigkeit und anhaltende Dürre, der Missionsarbeit unerwartete Aufgaben und Einschränkungen gebracht, ohne den Fortschritt hemmen zu können[40]. Aus der Katechistenschule Tses konnten die ersten Katecheten ausziehen[41]. Auf der Missionsstation Gabis sind die Erfolge besonders erfreulich infolge des harmonischen Zusammenarbeitens des Personals. Von dort aus wird auch die neue Außenstation Maria Heimsuchung versehen[42]. Neue Missionsstationen wurden zu Stampriet und Tschaunapp errichtet; die Station Mariental wurde ausgebaut[43]; in Lüderitzbucht wurde Kirche, Schule und Schwesternhaus vollendet[44].

Im Gebiete des Vikariates Oranjefluß hat auch die Auswanderung infolge der stetigen Trockenheit eingesetzt, so daß einzelne Stationen wie Pella und Poffader sich nur unter den größten Anstrengungen halten lassen[45]. Auf der Station Onseepkans, die unmittelbar am Ufer des Oranje liegt, sind gute Fortschritte zu verzeichnen; die dortige Schule kann dem Andrang nicht mehr genügen und muß erweitert werden[46]. Auch in Keimoes sind gute Erfolge erzielt worden; in Riemswasmank wurde eine neue Schule eingeweiht[47]. Die Schule zu Matjeskloff hat hohe Anerkennung von seiten der Regierung gefunden[48]. Das dortige Noviziat für einheimische Schwestern zählt 7 Neuaufnahmen[49].

Ein langsames, aber stetes — für den Kenner südafrikanischer Verhältnisse — erfreuliches Wachstum hat die Präfektur Zentralkapland der deutschen Pallottiner zu verzeichnen. Am 14. September 1932 waren es 10 Jahre seit der Übernahme des Gebietes durch den Apostolischen Präfekten Missionsbischof Franz. Hennemann P. S. M., der mit 5 Patres und 3 Brüdern 1922 die Arbeit übernahm[50]. Der ganze Distrikt zählte bei der Ankunft der Pallottiner kaum 1000 weiße Katholiken und nur etwa 75 farbige Katholiken. Neben der Pastoration der Weißen in den Städten betrachtete man von Anfang an die Missionierung der Farbigen und Neger in den Locations als Hauptaufgabe. Rassenhaß und zahlreiche rivalisierende Sekten fordern zähes Ringen bei Errichtung jeder neuen Station[51]. Der 1. März 1931 brachte eine Vergrößerung um beinahe 30 000 qkm und über 90 000 Bewohner. Sieben Zivildistrikte, in denen zur Zeit der Übernahme 2 Seelsorgsposten für Weiße vorhanden waren, wurden vom Vikariat Westkapland abgetrennt, da der

[37] Mbl 31, 82 ff.
[38] Mbl 31, 30. „Die katholische Mission ist das Muster und Vorbild einer Mission." [39] Mbl 32, 383.
[40] Licht und Leben 31, 17; ebd. 70. 79. Auch ist hier Auswanderung die Folgeerscheinung. Ebd. 31, 50. 53. 141. Ebd. 33, 171. Vgl. KM 33, 205.
[41] Ebd. 31, 18. [42] Ebd. 31. [43] Ebd. 31, 20; 33, 54 u. 170.
[44] Ebd. 31, 31. Hiltruper Schwestern sind in den Missionsdienst getreten. [45] Ebd. 32, 111. [46] Ebd. 31, 50. [47] Ebd.
[48] Ebd. 51. [49] Ebd. 32, 111. [50] StH 32, 198.
[51] A. a. O. „10 Jahre Missionsarbeit."

Bischof von Kapstadt sehr unter Priestermangel leidet[52]. So umfaßt die ganze Präfektur einschließlich der Insel St. Helena 185 000 qkm mit 295 000 Einwohnern; zur kleineren Hälfte Europäer, zur größeren Neger, Mischlinge usw., davon über 1600 Katholiken gegen 1053 im Berichtsjahr 1930[53]. Gegenwärtig sind 14 Patres, 12 Brüder und 80 Schwestern (46 Kreuzschwestern und 34 Pallottinerinnen) auf 13 Hauptstationen mit 5 Schulen für Weiße (einschließlich höhere Mädchenschule) mit 470 Schülerinnen, und 5 Schulen für Farbige mit 633 Kindern, tätig. Ferner betreuen sie 2 Waisenhäuser und leiten 5 Apotheken. In George-Rosemoor wurde eine kleine Druckerei eingerichtet, in der ein Monatsblatt für die Farbigen in Africaans (Kap-Holländisch) gedruckt wird[54]. Ebenso ist man daran, den deutschen Einheitskatechismus in Africaans zu übersetzen. In Swellendam konnte eine Abendschule für die Farbigen eröffnet werden[55]. Zwei farbige Priesterkandidaten studieren zu Ixopo (Natal), dem Eingeborenen-Seminar für Südafrika[56]. In der Missionsleitung trat ein Wechsel ein. Se. Exzellenz Franziskus Hennemann wurde im Juli 1933 zum Apostolischen Vikar von Westkapland ernannt. Anfangs September siedelte Bischof Hennemann nach Kapstadt über[57]. Zum neuen Präfekten für Zentralkapland wurde der bisherige Rektor der St.-Joseph-Station in Beaufort-West, P. Theodor König, ernannt[58].

Eine nicht unwesentliche Vergrößerung erfuhr die unabhängige Mission Queenstown (Kaffraria), die 1926 den deutschen Pallottiner übertragen wurde. Der sogenannte Transkei, der bisher zur Apostolischen Präfektur Umtata gehörte, fiel im März 1933 an Queenstown. Das Gebiet, in dem gegen 14 000 Kaffern wohnen, die meist noch Heiden sind, wurde schon längere Zeit von der Station Keilands aus missioniert. Mittelpunkt des neuen Wirkungsfeldes ist die Station Zigudu; außerdem sind bereits 4 Außenschulen gegründet, von denen eine, Nciba, auch staatlich anerkannt ist[59]. Im übrigen sind die Verhältnisse ähnlich gelagert wie in Zentralkapland. Immerhin gestaltet sich die Zukunft in Kaffraria insofern aussichtsreicher, als das Volkstum noch etwas geschlossener ist. Zur Zeit arbeiten in Queenstown 14 Priester und 15 Brüder sowie 63 Schwestern. Die Katholikenzahl beträgt 1856, die Zahl der Schulkinder 1486. Drei Kandidaten bereiten sich ebenfalls in Ixopo auf das Priestertum vor[60].

In der Gariep-Präfektur der Herz-Jesu-Priester wurden die Schultätigkeit und das Werk der Karitas in vollem Umfange aufgenommen. Die Zahl der verschiedenen Schulinstitute hat sich auf 44 erhöht: Internate, Elementarschulen, Abend- und Sonntagsschulen, Näh- und Handwerkerschulen. Die Missionare haben bei ihrer Tätigkeit hauptsächlich mit folgenden Schwierigkeiten zu kämpfen: die Regierung verweigert jegliche Unterstützung der Missionsschulen. Trotzdem wurde der Elementarunterricht frei gegeben; während die höhere und Internatserziehung teilweise zu Lasten der Eltern, teilweise zu Lasten der Mission geht. Sehr fühlbar macht sich auch die Abneigung der Regierung gegen die katholische Konfessionsschule geltend. Schließlich kommt hinzu der große Einfluß der zahlreichen Sekten, die von der Regierung tatkräftig gefördert werden[61]. In den Minen und Faktoreien,

[52] StH 32, 90. [53] ZM 31, 60. [54] StH 33, 98.
[55] Privatmitteilung. [56] Missionsarchiv der PSM. [57] StH 33, 319.
[58] Mitteilung des Provinzialates. [59] StH 33, 147.
[60] StH 33, 104; Personalveränderung durch letzte Ausreise; cfr. StH 33, 177. [61] Das Reich des Herzens Jesu 33, 57 f. 228 f.

auf den Farmen und in den sonstigen Betrieben werden die Schwarzen ausgenützt. Dazu ist die Regierungspolitik alles andere als den Schwarzen freundlich, und nur dazu angetan, den Rassengegensatz zu verschärfen. So ist es nicht zu verwundern, daß in den Lokationen und Reservationen die bolschewistischen Ideen fruchtbaren Nährboden finden[62]. Um die ungeahnte Propaganda des Bolschewismus einzudämmen, bemühen sich die Missionare nach Kräften, die soziale Fürsorge auszubauen. Ein Herold des Glaubens ist da vor allem das missionsärztliche Werk. Drei Missionsärztinnen wirken äußerst segensreich. Sie haben ihren Bereich in drei Distrikte eingeteilt: Aliwal-North, Umlamli (Herschelgebiet) und Indwe[63]. Leider stehen für die Aufgaben der Präfektur nur 11 Priester, 12 Brüder und 113 Schwestern zur Verfügung[64]. Für farbige Mädchen wurde die Genossenschaft der Missionsschwestern vom hl. Herzen Jesu gegründet. Im Seminar für südafrikanische weiße Priester bereiten sich 5 Alumnen auf das Priestertum vor[65].

Die segensreiche Missionstätigkeit der Mariannhiller erstreckt sich auf das Apostolische Vikariat Mariannhill als dem Zentralpunkt der Mission, die Apostolische Präfektur Umtata und die jüngste Apostolische Präfektur Bulajawo[66]. Der Beweis für die fruchtbare Aktion der R. M. M.-Patres ergibt sich aus ihrer Beeinflussung auf die kulturellen, vor allem wirtschaftlich-sozialen Gebiete[67]. Das Bildungs- und Kulturprogramm Südafrikas wird wesentlich gefördert durch ihre Tätigkeit in der Presse, in der Schule[68], in der Arbeiterbewegung als Konzentration aller arbeitenden Schichten gegen das Überhandnehmen bolschewisierender Propaganda, in der CAU als Zusammenfassung aller katholischen Christen in defensiver und offensiver Tätigkeit für die innere Vertiefung und quantitative Ausbreitung unserer Religion gegen Islam[69], materialistisches Neuheidentum[70] und abergläubischen Eingeborenenkult[71]. Ja sogar der Gedanke einer Nationalkirche, deren Proklamation im November 1931 an alle „Häuptlinge, Religionsdiener und Vertreter der verschiedenen Organisationen" allerdings wohl nicht die erwartete Aufnahmebereitschaft fand, taucht hier und da auf[72]. — Um die Jahreswende 1931/32 tagte in Mariazell zum zehnten Mal der soziale Kurs der CAU unter dem Motto: Bessere Felder, bessere Wohnungen, bessere Herzen[73]. Diese kooperative Auslegung des Evangeliums, deren rührigster Vertreter Pater Huß ist, erstrebt einen Ausgleich der Rassengegensätze und die Hebung der Bantuvölkerfamilie und wird von der

[62] Ebd. 247.

[63] Ebd. 59. 277. Der Missionsarzt Dr. Pattis starb im Oktober 1933 an Flecktyphus (Fides). [64] Ebd. 56. 249. [65] Ebd. 277.

[66] Vergißmeinnicht 31, 72. Seit 27. April 1931 mit Ignatius Arnoz RMM als selbständiger Missionsoberer an der Spitze. Ebd. 31, 363.

[67] Vgl. in Vergißmeinnicht 33, 332: Deutscher Missionar hält Heldengedenkrede. Ferner ebd. 32, 117: In der in Mariannhill erscheinenden Eingeborenenzeitschrift „Um Afrika" regelmäßig landwirtschaftliche Artikel. Seit 23 jährlich von den RMM-Patres abgehaltene soziale Kurse.

[68] Ebd. 32, 170. Die Arbeit des CAU um Besserung der Erziehungsbedingungen für Eingeborene. Nur 25 Prozent aller Eingeborenen besuchen die Schule.

[69] Ebd. 32, 86. Ursache zum Abfall: Eingehen der Ehen mit Mohamedanern.

[70] Ebd. 32, 7. „Das Neuheidentum nimmt zu unter den Eingeborenen."

[71] Ebd. 33, 308. [72] Ebd. 32, 342. [73] Ebd. 32, 142.

Regierung als Gegengewicht gegen die KPD unterstützt. Der bedeutendste Faktor für die Zukunft der Afrika-Missionen ist die Heranbildung des einheimischen Klerus. Am 28. Juni 1931 wurde das neue Priesterseminar für Eingeborene bei Ixopo, ein allen modernen Ansprüchen gewachsenes Alumnat eingeweiht[74]. Südafrika hat jetzt 4 Seminarien mit über 100 Seminaristen[75]. Das ist die beste Garantie für eine immer größere Ausbreitung und christliche Eroberung des Landes, das durch die heidnischen Zaubergreuel[76] noch immer Unsägliches leidet. Aber überall wachsen neue Kirchen und Kapellen. Die neue Kapelle bei Richmond-Hill, die am 22. V. 1932 eingeweiht wurde, verdankt ihre Entstehung dem wohltätigen Wohlwollen eines Mr. Goss[77]. Der Fortschritt des Missionswerks in Kockstadt erhellt aus dem Bau einer neuen Eingeborenenkirche, die den seligen Uganda-Martyrern geweiht ist[78]. Auf der Station Kevelaer ist der Bau einer größeren Kirche — die alte Blechkirche faßt kaum 400 Seelen — dringend notwendig geworden, so daß man mit dem Neubau begonnen hat[76]. Am 15. Dezember 1932 nahm Se. Exzellenz Bischof A. Fleischer die Grundsteinlegung eines neuen Dominikanerinnen-Klosters auf der Station Umsinsini vor[80]. Große Schwierigkeiten entstehen der Mission namentlich auch durch klimatisch-geologische Bedingtheiten. Die Trockenheit im Jahre 1933 ist vom metereologischen Observatorium als die schlimmste seit 29 Jahren bezeichnet worden[81]. Zur Bekämpfung der gegenwärtig sehr verbreiteten Malaria-Epidemie läßt die Regierung Chinin verteilen[82]. „In manchen Kraals sterben sämtliche Bewohner, so daß niemand mehr übrig bleibt, die Toten zu bestatten" (Pater Huß). Gefährlich für die Seelsorge ist der Alkoholismus[83], gefährlich das Anwachsen der Ehescheidungen unter den Eingeborenen[84]: Ende 1931 kamen am Berufungsgericht 26 Ehescheidungen zur Verhandlung. Das „Plenty to do", das, wie Ignatius Arnoz von der Apostolischen Präfektur Bulajawo schreibt, besonders für dieses jüngste Gebiet gilt[85], soll für uns alle ein Weckruf sein. Die begeisternden Anregungen — u. a. die liturgisch bedeutsame Gregorian Society des Arztes Dr. Mc. Murtrie — die das goldene Jubiläum der Mission am 27. XII. 32[86] gab, mögen der RMM-Mission auch bei ihrer zukünftigen Wirksamkeit reichlich zugute kommen[87].

Die Benediktinermission Eshowe hatte in den letzten Jahren mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Während im Jahre 1931 eine Typhusepidemie herrschte und eine große Trockenheit jede Aussicht auf Ernte vernichtete und fast drei Viertel der gesamten Viehbestände hinwegraffte· wütete im Jahre 1932 infolge einer überaus heftigen Regenperiode die Malaria unter den Eingeborenen, der ungefähr

[74] Ebd. 31, 324: als Zentralseminar für ganz Südafrika eingeweiht durch seine Exzellenz, den Hh. Herrn Erzbischof und Apost. Delegaten von Südafrika B. J. Gijlswijk O. P. [75] Ebd. 33, 211. [76] Ebd. 33, 308.

[77] Ebd. 32, 335. Eingeweiht vom Apostolischen Präfekten Msgr. E. Hanisch RMM.

[78] Ebd. 33, 121. [79] Ebd. 33, 84. [80] Ebd. 33, 116.

[81] Vgl. „Große Trockenheit in Südafrika" von P. Huß; ebd. 33, 176.

[82] Ebd. 33, 134. Anti-Malaria-Feldzug.

[83] Ebd. 32, 370. Schwunghafter illegaler Branntweinhandel.

[84] Ebd. 32, 172.

[85] Ebd. 32, 82. Z. B. nationaler Gegensatz zwischen Engländern und Deutschen, ein anfängliches Hindernis bei der Missionierung. Ebd. 32, 84.

[86] Vgl. Geschichte der Mariannhiller Missionen in Vergißmeinnicht von P. Sauerland. [87] Ebd. 33, 108.

7 Prozent der gesamten Bevölkerung zum Opfer gefallen sein sollen. In Mahlabatini allein hatte man 1000 Tote zu beklagen[88]. Trotzdem zeigt die Statistik noch eine aufsteigende Kurve: die Zahl der Christen hat sich auf 6327 erhöht, was immer noch einen Gewinn von 500 gegenüber dem Vorjahre zeigt[89]. Reges Leben herrscht auf der Station Inkamana, wo der dortigen Mittelschule noch die erste Hochschulklasse angefügt werden konnte[90]. Damit ist eine schon lang gefühlte Lücke im Schulwesen des Zululandes ausgefüllt. Das geplante Krankenhaus in Mahlabatini konnte jetzt auch endlich vollendet werden[91]. Ein besonders freudiges Ereignis war das 25jährige Priesterjubiläum der beiden schwarzen Priester Dr. Andreas Ngidi und Dr. Julius Mbhele und zugleich eine Gelegenheit, dem Volk zu zeigen, daß der Missionar keine Rassenunterschiede kennt[92].

Große Schwierigkeiten stellen sich den Missionaren vom Hl. Geist in der Apostolischen Präfektur Kroonstad entgegen; trotzdem schreitet die Missionsarbeit, wie die Statistik nachweist, langsam, aber unaufhaltsam vorwärts[93]. Von Ladybrand wurde Ficksburg abgetrennt und als selbständige Station errichtet, neue Außenschulen erstanden in Vrede, Marseilles und Heilbronn[94]. Zudem ist, um die Missionierung des ganzen Gebietes noch stoßkräftiger zu gestalten, eine Gebietsteilung vorgesehen: holländische Dominikaner sollen das Gebiet um Kroonstad und Winburg übernehmen[95]. Schwere Verluste bedeutete für die Mission der Tod des in weiten Kreisen bekannten und äußerst regsamen P. Boenisch und des Obern von Kroonstad, P. Schings; fünf neue Patres rückten an ihre Stelle[96]. Die Hindernisse für die Missionsarbeit sind die für ganz Südafrika typischen: die religiöse Zersetzung der Neger durch die vielen Sekten, der Rassenhaß und die erbärmlich soziale Lage der niedergehaltenen Schwarzen, der Katholikenhaß der Buren und der vielen protestantischen Sekten, die antireligiöse Schulpolitik der Regierung und nicht zuletzt der Geldmangel[97]. Ein geschlossenes und planmäßiges Arbeiten sucht diese Hindernisse zu überwinden. Die Seelsorge teilt sich in Weißen- und Schwarzenseelsorge (regelmäßiger Gottesdienst in der Landessprache, regelmäßige Katechesen, regelmäßiger Haus- bzw. Hüttenbesuch); in Vereinen werden die einzelnen Standesgruppen zusammengefaßt, öffentliche Prozessionen regen Glaubenseifer und Glaubenstreue an[98]; die katholische Presse wirkt erhaltend und aufklärend[99]. Vor allem auf zwei Gebieten arbeitet die Mission planmäßig und eifrig, in der Volkswohlfahrt und in der Schule. Wie überall in den südafrikanischen Gebieten wird der Katho-

[88] Mbl. v. St. O. 33, 59 ff. [89] Ebd. 33, 365.
[90] Missionskalender der Benediktiner von St. Ottilien 34, 37.
[91] Ebd. 34, 38. [92] Ebd.
[93] 1930: 2990 Katholiken, 1933: 5483, davon 4428 Schwarze.
[94] E XXXIV 250. 362; B XXXVI 274; E XXXII 88, 294. 376; die neue Außenschule in Vrede zählte sofort 260 Kinder und 6 Lehrkräfte.
[95] E XXXIII 366; XXXIV 137; KM 33, 107.
[96] E XXXII 229. 266. 399 f.; ZM 32, 179; KM 31, 325.
[97] E XXXIV 170 f.; sehr instruktiv E XXXII 33 ff. 79 ff. „Ein Weißbuch zur Hetze gegen die Katholiken in Südafrika"; E XXXIII 370 ff.; ZM 32, 179; KM 31, 53.
[98] E XXXIII 368 f.; XXXIV 170.
[99] Die Zeitung Mo-Afrika, deren Abonnentenzahl stieg, wurde wegen Arbeitsüberlastung den Oblaten von Basutoland übertragen; E XXXIV 83; ein Katechist verfaßte eine Flugschrift, die sehr gut wirkte. Ebd. 136.

lische Afrikanische Volksverein (Catholic African Union) weiter ausgebaut, soziale Wochen werden gehalten, in Vorträgen aufklärend gewirkt und so unter anderem auch gegen den vordringenden Bolschewismus ein Bollwerk errichtet[100]. Die Mitglieder sollen im Sinn der katholischen Aktion wirken, die auf der gemeinsamen Bischofskonferenz zu Johannisburg durch den Apostolischen Delegaten Erzbischof Gijlswijk inauguriert wurde[101]. Als wichtigstes Missionsmittel kommt die Schule in Frage. Trotz der größten Schwierigkeiten, die ihr von den Sekten und der Regierung, die eine religionslose Einheitsschule einführen will, bereitet werden, hält die Mission unter schweren Opfern an der katholischen Schule fest[102]. Die Erfolge lohnen die Anstrengungen (vgl. die Statistik). Von allen Seiten kommen die Bitten der Neger um Schulgründungen, die Zahl der Schüler wächst, in Kroonstad schnitt die Schule der Mission am besten bei den staatlichen Prüfungen ab, Schulausstellungen, der katholische Lehrerverein und Lehrerversammlungen tragen zur Qualität der Schule bei[103]. Auch durch Volksmissionen wird gearbeitet[104]. Katechisten und Lehrer werden meist in Roma und Mariannhill ausgebildet; jährlich sendet man Schüler auf die dortigen Katechistenschulen[105]. Die ersten Anfänge zu einem einheimischen Klerus sind gemacht, da das Kleine Seminar zu Roma von der Präfektur beschickt wird[106]. Wie die Statistik beweist, trägt diese zielsichere und zähe Missionsarbeit gute Früchte.

Mit ganz anderen Schwierigkeiten als auf ihrem südafrikanischen Missionsfeld haben die Missionare vom Hl. Geist in der neuen Benue-Mission in Südnigeria[107] zu kämpfen. Makurdi wurde zum Mittelpunkt der Mission gemacht, von wo aus der rührige und sprachgewandte P. Kirsten ganz systematisch das Gebiet erforschte und die besten Stützpunkte für die Mission suchte[108]. Die großen Stämme der Tiv und Idoma bilden das Missionsobjekt; bisher konnten aber bei ihnen recht wenig Erfolge erzielt werden. Die Mission muß sich zuerst einleben und vor allem durch die Schule eingeführt werden, auf deren Ausbau in den einzelnen Außenposten man den größten Wert legt. Erfolge wurden bisher meist bei den aus dem Süden zugewanderten Iboleuten erzielt[109]. Die Arbeit aber schreitet rüstig in dieser schwierigen Erstlingsmission voran. Das Personal wurde um 5 Patres und um 5 Brüder vermehrt, neben den drei Hauptstationen Makurdi, Naka und Utonkon wurden noch 10 Nebenstationen errichtet[110], in Makurdi selbst eine stattliche Hl.-Geist-Kirche erbaut[111]. Wenn die Bekehrungswelle

[100] E XXXII 210, XXXIV 310; KM 31, 106; 33, 126; für die Schwarzen wurde ein Sparkassenverein gegründet, E XXXII 210.

[101] E XXXIV 147. 341; KM 33, 272.

[102] Vgl. Anm. 5; E XXXII 211. 375 f. [103] E XXXII 104 f. 186,9 ff.

[104] So z. B. Volksmission in Harrismith, E XXXIII 390 f.

[105] Vgl. die Statistik und E XXXIV 137. [106] E XXXII 121.

[107] Bulletin mensuel de la Congrégation (B) XXXV 44; vor allem auch Schwierigkeiten wegen der vielen Sprachen und der zusammengewürfelten Bevölkerung, besonders in Makurdi, E XXXII 83, 100 f. in Utonkon brannte die Kirchenschule und Wohnung der Patres nieder, in Makurdi stürzte bei einem Tornado die Missionskirche zusammen, E XXXIII 197 f.

[108] Vgl. die Forschungsberichte von Pater Kirsten in E XXXII 13 ff. Gleich zu Beginn wurden an der Bahnlinie sechs Außenposten angelegt, meist von Ibochristen bewohnt, ebd. 327.

[109] E XXXIII 375 ff.; KM 33, 48.

[110] E XXXIII 378. [111] E XXXIII 29 ff.

von dem südlichen Teil in das Benuegebiet übergreift, hat die Mission noch eine große Zukunft.

Aus dem Missionsgebiet der Weißen Väter in Afrika ist nur zu erfahren, daß im Jahre 1932 der deutschen Provinz ein eigenes Missionsgebiet, Tukuyu, übertragen wurde. Es liegt im ehemaligen Deutsch-Ost-Afrika. Ein zweites Arbeitsfeld dieser Art ist noch in Vorbereitung. Infolge der erst vor kurzem erfolgten Inangriffnahme des Tukuyugebietes lassen sich noch keine nennenswerten Angaben über die junge deutsche Mission machen[112].

3. Indien, Australien, Indonesien, Philippinen

In der Diözese Poona arbeiteten Ende 1931 24 Priester, 3 Scholastiker und 7 Laienbrüder aus der Gesellschaft Jesu; außerdem 1 europäischer und 21 eingeborene Priester. An Katholiken zählte die Diözese 27 156 und 153 Katechumenen[1]. Im Jahre 1932 konnte zu Trichinopolis der erste Mahar-Priester geweiht werden[2], als erster aus der Mission Poona. Das St.-Vincent-Gymnasium in Poona blieb nach dem Jahresbericht von 1931 von den Wogen der politischen und ökonomischen Unruhen verschont; die Zahl der Schüler betrug 467[3]. Die St.-Marien-Schule in Hubli wurde vor kurzem zu einer Mittelschule erweitert[4]. Auf der Missionsstation Songav, die seit langer Zeit verwaist war, nahm P. Hässle wieder seinen dauernden Wohnsitz[5]. Aus der Heimat erhielt die Poonamission neue Hilfskräfte, die an der Mittelschule in Poona tätig sind[6]. Erzbischof Heinrich Doering konnte im Dezember des Jahres 1932 sein 50. Priester- und sein 25. Bischofsjubiläum feiern[7]. Sogar der Hl. Vater hatte ein eigenes Glückwunschschreiben dem Jubilar gesandt[8]. Ihm zu Ehren fand eine große öffentliche Feier am St.-Vincent-Gymnasium statt[9]. Am 2. November 1932 starb zu Sangamner der Senior der Mission P. Trenkamp, der sich große Verdienste um die Marathiliteratur erworben hat; das letzte Werk, das er seinem Bischof überreichen konnte, war die Übersetzung der Evangelien und der Apostelgeschichte[10]. Einen schweren Verlust erlitt die Poonamission auch durch den plötzlichen Tod von P. Jodokus Jochum[11].

Die Bewegung zur katholischen Kirche nimmt in Indien großen Umfang an. Als Antwort auf den Ruf nach Glaubensboten, Kirchen und Schulen rief die Propaganda im Jahre 1932 die Steyler Missionare auch nach Indien auf das Kampffeld. Die Zentralstation der neuen Mission ist Indore, eine Stadt mit etwa 100 000 Einwohnern. Das ganze neue Gebiet zählt 6—7 Millionen Einwohner mit etwa 10 000 Katholiken.

---

[112] Erfahren durch die Weißen Väter von Trier.

[1] Indische Blätter (Nachrichten aus der oberdeutschen Jesuitenmission Poona). Erste Folge 1933, Nr. 13, S. 100. [2] IBl 33, Nr. 14, 102.

[3] IBl 31, Nr. 6, 29. Davon waren 41 Europäer und Eurasier, 251 indische Christen, 54 Mohammedaner, 53 Parsen, 39 Hindus und 29 andere. Alle 15 Kandiaten bestanden die öffentliche Maturaprüfung; ein außergewöhnlicher Erfolg, wenn man bedenkt, daß in den anderen Gymnasien die Hälfte oder sogar 2 Drittel die Prüfung nicht besteht.

[4] IBl 33, Nr. 16, 122. Sie wird von 200 Knaben besucht, zu 99 Prozent Katholiken. [5] IBl 33, Nr. 13, 95.

[6] IBl 32, Nr. 11, 76; Nr. 12, 87 f. (Am 13. Mai haben zwei junge Scholastiker und am 7. Oktober weitere Missionare die Reise in die Mission angetreten.) [7] IBl 32, Nr. 12, 77; KM 32, 287.

[8] IBl 33, Nr. 13, 89. [9] IBl 33, Nr. 14, 101.

[10] IBl 33, Nr. 13, 98; KM 33, 43. [11] KM 32, 287.

12 Patres, 2 Brüder und 4 Schwestern sind jetzt dort tätig. Zunächst wird das Gebiet vom Ajmer in Vorderindien übernommen, hauptsächlich das Hochland von Malwa, wo bis zuletzt französische Kapuziner wirkten. Voraussichtlich wird das neue Arbeitsfeld gebildet von Teilen der 3 Diözesen: Ajmer, Allahabad und Nagpur[12].

Viel Opfergeist und Heroismus fordert die Missionstätigkeit der Pallottiner unter den Ureinwohnern Nordwestaustraliens. Den Söhnen Palottis ist dort das Apostolische Vikariat Kimberley (Beagle-Bay) anvertraut, in dem sie bereits seit 1901 auf der Beagle-Bay-Station ihr Apostolat ausüben. Es ist ein ausgedehntes Gebiet: 220 000 qkm, aber nur spärlich bevölkert, schätzungsweise 20 000 Einwohner (schwarze Ureinwohner und Mischlinge, Asiaten, Malaien, Philippinos, Chinesen, Japaner, Europäer), darunter 870 Katholiken. Apostolischer Administrator ist Msgr. Otto Raible P. S. M. Ihm stehen zur Seite: 5 Patres, 13 Brüder aus der Gesellschaft und 21 irische Schwestern vom hl. Johannes von Gott. Das Personal versieht 4 Stationen mit 4 Kirchen, 4 Schulen, 2 Waisenhäuser, 1 Krankenhaus und 4 Apotheken. Die Station Beagle-Bay, seit 1901 von unseren Patres betreut, ist Reservation für die Eingeborenen. Etwa 300 Leute, die zum größten Teil bekehrt sind, haben sich angesiedelt. Mehr unterzubringen scheitert einerseits an der Notlage der Mission, an der Unmöglichkeit, eine größere Zahl Eingeborner anzusiedeln und ihnen Lebens- und Erwerbsmöglichkeiten zu sichern, andrerseits an dem Wander- und Nomadenleben dieser Stämme. In dem Perlfischerstädtchen Broome, dem Sitz des Administrators, flutet ein buntes Völkergemisch zusammen. Ein Pater hat auch die Betreuung der Japaner, Chinesen und Malaien begonnen. Doch ist einstweilen wenig Erfolg zu erhoffen schon wegen der sprachlichen Verhältnisse. Ein erschwerender Umstand ist auch der kurze Aufenthalt dieser Asiaten, die nur kurzfristige Arbeitsverträge abschließen dürfen und dann wieder abwandern müssen. Nördlich von Beagle-Bay liegt Lombadina. Am Christkönigstag 1932 wurde hier die neue Kirche eingeweiht. Die Missionsfarm Tardun liegt außerhalb des Vikariats in der Nachbardiözese Geraldton. Die übrigen Distrikte im Innern und nach Norden zu gelegen, können einstweilen nur periodisch besucht werden. Zweimal in den Jahren 1931, 1932 hat der Apostolische Administrator das ganze Gebiet bereist und die etwa 145 zerstreut wohnenden Katholiken, meist Irländer, pastoriert. Diese Rundreisen waren nur möglich durch das von der Miva der Mission zur Verfügung gestellte Auto. In den weiten Distrikten mögen etwa noch 17—18 000 Heiden leben. Etwa 10 000 Schwarze führen ein freies Nomadenleben, gegen 7000 stehen im Dienste der weißen Farmer, außerdem zählt man gegen 4—500 Mischlinge[13].

Die Mission der Steyler in der ehemaligen Apostolischen Präfektur Mittel-Neuguinea, die mittlerweile zum Vikariat erhoben wurde[14] und zu dessen erstem Bischof Msgr. Josef Lörks aus Hanselaer bei Calcar ernannt wurde[15], nimmt einen ruhigen, aber aufsteigenden Entwicklungsgang. Die Zahl der Christen beträgt nach den letzten Angaben 10 420, was gegenüber dem Vorjahre einen Zuwachs von über 1000 ausmacht[16]. Mehrere Orte sind sogar vollständig katholisch[17]. Katholisch sein gehört hier allmählich zum guten Ton, zur „Bildung“[18]. Deshalb konnte auch an vielen Orten der Kampf gegen den Aberglauben, der

[12] Ebd. 33, 4. [13] StH 33, 105 f. und Missionsarchiv der PSM.
[14] KM 31, 257. [15] StM 33, 293. [16] Ebd. 33, 292.
[17] Ebd. 31, 118; 33, 330. [18] Ebd. 31, 21.

immer noch ein Haupthindernis der Mission ist[19], mit Erfolg durchgeführt werden[20]. — Auch das Zahlenbild von Ost-Neuguinea zeigt erhebliche Fortschritte auf[21]. Trotzdem es 1931 an das neugebildete Vikariat Mittel-Neuguinea 4000 Katholiken und 5 Hauptstationen abtreten mußte, konnten doch wieder in einem Jahr gut 2000 Christen gewonnen werden[22]. Der Katechismus in Pidgin-Englisch ist auch fertiggestellt, so daß die Katechese bedeutend erleichtert wird[23].

Die günstige Entwicklung des Vikariates Rabaul, das den Hiltrupern anvertraut ist, hielt weiter an[24]. Auf Neubritannien gelang es, die Inlandbaininger in stärkerem Maße zu erfassen, bei den Mararap einen Katechisten anzustellen und die Gaktai zur leichteren Missionierung in der Nähe von Mope zusammenzuziehen[25]. Bei den Mengen enstand 1931 die Hauptstation Mailmail[26], während die Lote und Arawe (12000 Seelen) Katechisten anvertraut wurden[27]. Auf Neuirland wurden Schulen und Kirchen immer häufiger[28]. Neu gegründet wurde hier Ugana (1930)[29] und auf den vorgelagerten Lihirinseln Komal (1932)[30]. Auch auf Neu-Hannover konnten Katechisten angestellt werden[31]. Den größten Aufschwung aber nahm Manus, dessen Südküste 1931 fast ausschließlich durch Laienapostel dem Katholizismus erschlossen wurde. Manus wird in absehbarer Zeit ganz katholisch sein[32]. Im Kerngebiet der Mission, der Gazelle-Halbinsel, wurde kräftige Seelsorgsarbeit geleistet. In Vunapope entstand eine Druckerei und ein Kindergarten für die Kinder eingeborener Arbeiter[33]. Stärkeren Ausbau erfuhren die karitativen Werke durch Errichtung des Krankenhauses in Milmila[34] und Übenahme der Aussätzigenpflege auf der Insel Enelaua[35]. Besondere Erwähnung verdient die Ankunft des Missionsarztes Dr. Brem aus dem Würzburger Institut[36]. Zur Überwindung der Sprachschwierigkeiten — etwa 70 Sprachen im Vikariat — werden seit 1930 in Vunapope Sonntagsgottesdienst für die eingeborenen Arbeiter in Pidgin-Englisch abgehalten, eine Einrichtung, die sich gut bewährt hat. Grammatik, Evangelien, Katechismen und Gebetbücher in dieser Sprache liegen bereits vor[37].

Auf den Nordsalomonen, die in der Hauptsache von deutschen Maristen betreut werden, war die Missionsarbeit schwierig durch den

[19] Ebd. 33, 108. 330. [20] Ebd. 32, 11. 153. [21] Ebd. 33, 314.
[22] Ebd. [23] Ebd. 31, 44. [24] cf. ZM 31, 64.
[25] HM 31, 106 ff. 238. 338 ff. 343; 33, 134; KM 32, 115.
[26] HM 31, 238. 296; 33, 47; KM 32, 313.
[27] HM 32, 365; KM 32, 313. Die Lote sind der wildeste und bedeutendste Stamm der Südküste Neubritanniens. HM 33, 47. [28] HM 33, 134.
[29] Ebd. 31, 19 f. [30] Ebd. 32, 336 ff.; KM 32, 314. [31] HM 31, 138.
[32] HM 32, 72. 142; 33, 112 ff. Einige kath. Arbeiter, die von Rabaul zurückgekommen waren, begannen auf eigene Faust mit dem Unterricht ihrer Landsleute, um sie nicht protestantisch werden zu lassen. Der protestantische Missionar in Kavaliap mußte daraufhin seine Arbeit aufgeben. HM 33, 113. 166 f. Über den glänzend verlaufenen 2. Katholikentag auf Manus am 25. X. 1931 cf. HM 32, 72. 202.
[33] Ebd. 31, 168. [34] HM 32, 17. 74 ff.
[35] Verlegung der Aussätzigenstation aus der Nähe von Kävieng nach Enelaua Ende 1932 von der Regierung beschlossen. Die Mission ließ einige Schwestern und 1 Bruder auf den Fidjiinseln ausbilden. In der Kolonie etwa 250 Leprakranke. HM 33, 170 f. [36] Ebd. 32, 334; 33, 329. 372.
[37] KM 31, 118; 32, 115; HM 31, 18. 45 f. Diese Praxis bestand schon seit längerer Zeit auf Manus, wo die Sprachenverwirrung geradezu grotesk ist. So auf der kleinen Bukeinsel drei Sprachen. HM 31, 139.

steten Kampf mit den Methodisten und Adventisten [38]. Es gelang ihnen auf der bereits gewonnenen Insel Teop Erfolge zu erzielen und auch im Buindistrikt Fuß zu fassen [39]. Dieses Vordringen war nicht zu verhindern, weil der katholischen Mission trotz des Ausbaues der Katechistenschulen nicht genügend Katechisten zur Verfügung stehen [40]. Die Einbußen wurden aber voll wettgemacht durch Gründung der Stationen Monoitu und Sovele, die einen Missionskorridor zwischen der Ost- und Westküste Bougainvilles schufen [41]. Ebenso gelang es nach dem bisher unerforschten Norden dieser Insel vorzustoßen [42] und auch den Stamm der Kiriaka in die Missionsarbeit einzubeziehen [43]. Für die weitere günstige Entwicklung des Gebietes, das am 31. V. 1930 zum Apostolischen Vikariat erhoben wurde [44], ist von Bedeutung die Gründung der Schwesternniederlassung in Borobere [45], die Errichtung der einheimischen Schwesterngenossenschaft [46] und der Bau eines Sägewerks [47].

Die Mission der Steyler auf den Kleinen Sundainseln geht trotz der wirtschaftlichen Not, die sich auch dort in beängstigender Weise fühlbar macht [48], gut voran. Die Zahl der Christen ist mittlerweile auf 212 092 gestiegen [49]. An vielen Orten ist ein blühendes christliches Leben zu verzeichnen [50], das die Missionare durch häufige Exerzitien, die immer starken Anklang finden, zu befestigen suchen [51]. Die bebilderte Monatsschrift „Bintang Timor" (Morgenstern, malaiisch) findet immer mehr Leser und bildet allmählich mit den bereits erschienenen Religionsbüchern eine feste Grundlage für eine spätere Eingeborenenliteratur [52]. Auch das Priesterseminar zu Toda Belu nimmt eine sehr erfreuliche Entwicklung. Infolge der großen Schülerzahl (75) mußte das Seminar bedeutend erweitert werden. Fünf Schüler haben bereits mit dem philosophischen Studium begonnen, was auch ein Großes Seminar notwendig machte, dessen Bau kurz vor der Vollendung steht [53]. Die Manggarai, die mit ihren 152 000 Seelen ein Drittel der Floresbewohner ausmachen, sind von der holländischen Regierung dem Radschah Alexander unterstellt worden. Das ist insofern von Wichtigkeit, als die Königin katholisch ist und die Manggarai jetzt dem Einfluß des mohammedanischen Sultans von Bima entzogen sind, der wohl im Laufe der Zeit alles aufgeboten hätte, die Leute zum Islam zu bekehren [54]. Ein schwerer Verlust für die Mission war der Tod des Bischofs Verstraelen, der bei einem Autounfall ums Leben kam [55]. An seiner Stelle wurde der bisherige Provikar P. Heinrich Leven, aus Lank bei Krefeld gebürtig, vom Hl. Vater zum Bischof und Apostolischen Vikar ernannt [56].

Auch die Missionen der Steyler auf den Philippinen leiden sehr unter der wirtschaftlichen Not. In Manila besitzen die Missionare eine Druckerei mit angegliederter Handelsschule [57]. Wegen Geldmangel mußten sie alle katholischen Schulen schließen. Ferienschulen sind

[38] Kreuz und Karitas 30, 40; 31, 329; 33, 108.
[39] Ebd. 33, 8 f. 68. [40] Ebd. 30, 289; 31, 330.
[41] Ebd. 30, 270 f. 303. 355 f.; 31, 326 ff.; 33, 69. [42] Ebd. 33, 108.
[43] Ebd. 32, 271. [44] Ebd. 31, 33 f. [45] Ebd. 31, 203.
[46] Ebd. 33, 328. „Kleine Schwestern von Nazareth."
[47] Ebd. 33, 79. [48] StM 32, 122. 219. 229.
[49] Ebd. 33, 226. [50] Ebd. 31, 44.
[51] Ebd. 33, 107. Von Juli 32 bis Juli 33 nahmen z. B. in Nele 1600 Personen in 11 Kursen an den Exerzitien teil. Ebd. 33, 80.
[52] Ebd. 32, 299. [53] Ebd. 32, 259 ff. [54] Ebd. 31, 176 ff.
[55] Ebd. 32, 191. 215 ff. [56] Ebd. 33, 275. [57] StM 33, 106.

dafür eingerichtet[58]. Von Rom wird die Errichtung eines Priesterseminars in Manila sehr erstrebt[59]. In Zambales macht sich die Weltkrise am meisten bemerkbar. Die Leute bringen ihre Kinder nicht mehr zur Taufe, die jungen Leute lassen sich vom Friedensrichter trauen, weil er es „billiger" tut, die Toten läßt man nicht mehr kirchlich bestatten. Und von den Stolgebühren muß der Missionar doch leben[60]. Im Gebiet von Abra zählt die Gesellschaft noch 15 000 Heiden, doch sind Taufen in großer Zahl nicht selten[61]. Die Priesterberufe mehren sich zusehends, doch ist der Mangel noch sehr groß. So konnte der Bischof von Vigan im Frühjahr 1932 10 Seminaristen die hl. Weihen erteilen und ein Jahr später wiederum 4[62]. Seit Übernahme des Seminars in Vigan durch die Steyler im Jahre 1925 sind bis jetzt 30 Neupriester aus der Anstalt hervorgegangen[63].

4. China mit Mandschurei

Die Steyler Missionare vom Göttl. Wort wirken in China in vier Vikariaten und einer unabhängigen Mission. Von vielen Kriegen und Wirren wurde das arme chinesische Volk in den letzten Jahren wieder bedrängt. Mit uralten Überlieferungen wird gebrochen und die Missionen gehen einer reich belasteten Zukunft entgegen. Und doch ist der Stand vieler Missionsgebiete günstiger, als man auf den ersten Eindruck glauben möchte, wenn man von Krieg, Unruhen und Überschwemmungen hört und liest. So geht auch die Arbeit im Vikariat Jenchowfu gut und rasch voran. In den Kämpfen, die hier nun einmal unvermeidlich sind, hegten Offiziere und Soldaten keinerlei Feindseligkeiten gegen die Mission. Aber die Räuber machten dem Volke das Leben sauer. Innere Schwierigkeiten, die durch Vorurteil, Abneigung und Haß gegen die Mission entstehen, sind weit größer[1]. So traf die Mission am 21. Jan. 1931 ein schwerer Schlag, indem von böser Hand das Franz-Xaver-Kolleg in Brand gesteckt wurde[2]. Ende September 1931 traten die Missionare zu einer Vikariatssynode zusammen, um wichtige Fragen im Interesse der Mission zu besprechen[3]. Da sich die Vorschule des Seminars in Jenchowfu als zu klein erwies, wurde im westlichen Teil, in Tsaochowfu, eine neue errichtet. Das Jahr 1932 stand im Zeichen des goldenen Jubiläums der Mission. In diesen 50 Jahren hat die Mission einen raschen Aufstieg erlebt. 1886 erfolgte die Erhebung zum Apost. Vikariat und 1925 wurde Tsingtau als selbständige Mission abgezweigt[4]. Das Gebiet von Puolichwang mit den sechs nächstgelegenen Kreisen bei 1,5 Millionen Bevölkerung und 14 000 getauften Christen ist jetzt einheimischer Leitung unterstellt[5]. Das äußere Wachstum tritt sichtbar in Erscheinung durch Errichtung eines Seminars für die niederen Studien. Mit 130 Schülern wurde die Anstalt eröffnet. Außerdem konnte der Apostolische Vikar die Errichtung und Einweihung sieben neuer Kirchlein vornehmen[6]. Ein neuer Katechis-

[58] Ebd. 31, 68.

[59] Ebd. 33, 106. Gelegentlich des Generalkapitels September 32 wurde Regional P. Buttenbruch noch in besonderer Audienz vom Hl. Vater empfangen. [60] Ebd. 32, 90. [61] Ebd. 32, 111.

[62] Ebd. 32, 273. [63] Ebd. 34, 24. [1] StM 31, 80.

[2] Ebd. 31, 187. Eine staatlich anerkannte höhere Schule, von dem verdienstvollen P. Stenz 1908 gegründet. [3] Ebd. 32, 73. [4] Ebd. 32, 74.

[5] Ebd. 33, 143. Als Vicarius Delegatus ist P. Thomas Tien S. V. D ernannt, der seit 1929 der Gesellschaft angehört.

[6] Ebd. 33, 142.

mus für China wird von Msgr. Henninghaus besorgt und in der Druckerei zu Jenchowfu hergestellt[7].

Der Anfang des Jahres 1931 war für Tsingtau gerade nicht viel versprechend. Drei Missionare waren in den Orten, in denen sie angestellt waren, belagert worden. Der chinesische Bürgerkrieg war mit erneuter Heftigkeit ausgebrochen. Monatelang war Schantung der Hauptkriegsplatz. Vor allem in Tsingtau bildete das Räuberunwesen ein starkes Hindernis für die Missionierung. In den Tsingtau-Stadt am nächsten gelegenen Bezirken waren die Anmeldungen zum Christentum doch sehr zahlreich[8]. In Tsimi allein konnte der Missionar 415 Erwachsene taufen. Die Gesamtzahl der Taufen Erwachsener betrug in drei Bezirken 652, die der Taufbewerber 3200[9]. Für das höhere weibliche Schulwesen gründeten die Schulschwestern vom hl. Franz von Assisi mit dem Mutterhaus in Milwaukee, U. S. A., in Tsingtau-Stadt eine Mittelschule[10]. In je zwei Katechistenschulen für Männer und Jungfrauen erhält das Personal seine Ausbildung. Ein aus Tsingtau gebürtiger Seminarist erhielt die hl. Weihen, so daß Tsingtau jetzt sieben einheimische, der S. V. D. angehörende Priester aufweist[11]. Am 10. April 1932, als Msgr. Weig sein silbernes Priesterjubiläum feierte, nahm er die Grundsteinlegung der bischöflichen Hauptkirche zum hl. Michael vor[12]. Der Knabenschule in Tsingtau wurde eine Mittelschule unter Leitung der Maristenschulbrüder angegliedert[13]. Am 1. Oktober 1932 eröffneten die Steyler Anbetungsschwestern in China ihr erstes Kloster[14]. Der Bau eines Klosters für einheimische Missionshelferinnen wurde in Angriff genommen. Drei Waisenhäuser für Mädchen beherbergten 261 Kinder, das der Knaben 30. Acht Armenapotheken sorgten für die Kranken; davon für die Stadt Tsingtau allein 3 mit 49 000 Behandlungen. Zur Pflege der Aussätzigen wurde schon früher weit vor der Stadt ein Bretterhaus errichtet. Die zahlenmäßige Zunahme an Neuchristen ist wegen der größeren Zahl der Schulen in den nördlichen Bezirken von Tsingtau-Stadt größer als in den südlichen, die in den letzten Jahren sehr unter der Räuberplage zu leiden hatten[15].

Durch Propagandabeschluß vom 25. April 1933 wurde den Steyler Missionaren die katholische Universität in Peking übertragen. Der erste Rektor unter der neuen Leitung ist P. Joseph Mürphy S. V. D. aus der nordamerikanischen Provinz der Gesellschaft. Zum Kanzler wurde der derzeitige Generalsuperior P. Joseph Grendel ernannt[16].

---

[7] Ebd. 33, 246. [8] Ebd. 31, 121/122.

[9] Ebd. 31, 122. Die geringe Zahl an Glaubensboten und Katechisten ist des Bischofs große Sorge.

[10] Ebd. 31, 127. Große Schwierigkeiten bereiten die chinesischen Unterrichtsbehörden den Missionsschulen. Soweit das Gewissen es erlaubt, werden die staatlichen Anforderungen erfüllt. Die Oberaufsicht führt Msgr. Weig nach den Bestimmungen der Nationalregierung in Nanking.

[11] Ebd. 31, 127. [12] Ebd. 31, 116. [13] Ebd. 33, 114.

[14] Ebd. 33, 145. [15] Ebd. 32, 62/63.

[16] Ebd. 33, 270. Im Jahre 1924 wurde die Hochschule von amerikanischen Benediktinern gegründet und 1929 die Gebäulichkeiten aufgeführt. Sie zählte 1932 1017 Schüler, davon 497 in der Vorschule. Dem „Münsterischen Anzeiger" vom 27. XI. 33 entnehmen wir folgende Zahlen: Die Zahl der Studenten betrug am 1. X. 33 907, 560 besuchen die Hochschulkurse, 347 das Gymnasium. Es unterrichteten in diesem Jahre an der Hochschule: 130 Professoren, Lektoren und Assistenten. Von den 907 Studenten sind 184 katholisch.

Im Apostolischen Vikariat Sinyanchow (Südosthonan) ist die Lage unruhig gewesen. Häufig lagen die Regierungstruppen im Kampfe mit den Kommunisten. Überall bestehen Sowjetregierungen[17]. Den Schulen wird von den Missionaren die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Tropische Malaria forderte in Honan viele Opfer[18]. Mit dem ständigen Anwachsen der Taufen wurde in Honan die erste Präfektur für den einheimischen Klerus errichtet. Das Gebiet umfaßt einige Kreise des Vikariates Nanyangfu und die 3 nördlichen Kreise des Vikariates Sinyanchow: Kir-shan, Suiping und Siping. Der Sitz des Oberen ist Chumatien, wo sich das Haus der S.V.D. und das Priesterseminar befinden. Ein chinesischer Weltpriester, Antonius Ma, aus dem Mailänder Vikariat Nanyangfu, wurde Apostolischer Präfekt dieses neu errichteten Sprengels. Am 25. April 1933 erfolgte die Erhebung der bisherigen Präfektur Sinyanchow zum Apostolischen Vikariat[19].

Die Mission Nordhonan wurde 1933 errichtet. Unter 2 Millionen Heiden arbeiten 5 Patres[19a].

Im Vikariat Lanchowfu (Westkansu) herrschte allenthalben Elend, Kampf und Not. Hunger, Kriegszustand und Räuberunwesen haben die Mission hart an den Rand des Abgrundes gebracht. Hinzu kommt der geistige Kampf, den die Missionare gegen Nationalismus, Diesseitskultur und Fremdenhaß zu führen haben[20]. Aber trotzdem geht die Arbeit auf der ganzen Linie weiter. In Liangchow wurde eine neue Kirche eingeweiht und am 12. Juli 1931 empfing darin ein Diakon die hl. Weihen. Ein Hospital wurde eingerichtet und ein Arzt vom Würzburger Institut daran angestellt[21]. Zehn Jahre Missionsarbeit in Westkansu sind vergangen. Eine Reihe von Instituten, die für die Glaubensverbreitung notwendig sind, wurden errichtet. 1932 erhielten wieder 2 einheimische Kleriker die hl. Weihen. Eine umstürzende Tat ist die Eröffnung einer Fluglinie von Schanghai über Langchow nach Berlin, wodurch die Mission dem internationalen Verkehr angeschlossen wird (Eurasialinie)[22].

Die unabhängige Mission Sinkiang (Chines. Ostturkestan), die schon 1930 von Langchowfu getrennt wurde, erhielt 1932 eigene Jurisdiktion. Zum Obern wurde P. Loy S.V.D. ernannt. Es leben in diesem Gebiet unter 2½—3 Millionen Heiden und Mohammedanern erst 605 Katholiken[23]. Schon seit längerer Zeit sind die Mohammedaner (Dunganen) in den Aufstand getreten; dabei ist die Mission in Hutubi völlig zerstört worden. Die Missionare können nicht einreisen. Vielfach ist der Weg von Aufständischen belagert, die die Reisenden ausplündern. Ackerbau, Handel und Gewerbe liegen danieder, die Not wird täglich größer. Und hinter allem lauert der Bolschewik[24]

Das Missionswerk der rheinisch-westfälischen Kapuziner im Apostolischen Vikariat Tsinchow (Ostkansu) war in den letzten drei Jahren sowohl gelegentlich des Ansturmes wie auch bei dem Wegzug der Mohammedaner und anderer Räuberhorden schweren

---

[17] Ebd. 32, 59. [18] Ebd. 32, 179.

[19] Ebd. 33, 271. Mit der Errichtung einer Präfektur für den einheimischen Klerus ging endlich der Lieblingsgedanke des Apostolischen Delegaten Constantin in Erfüllung. [19a] Ebd. 34, 5.

[20] Ebd. 31, 145/146. Trotz der fast drei Millionen Katholiken wird die Religion noch immer als ausländische und vom Staats als Fremdkörper behandelt. [21] Ebd. 32, 97/98.

[22] Ebd. 33, 170; 34, 18/19. [23] Ebd. 34, 98. [24] Ebd. 34, 79/80.

Heimsuchungen ausgesetzt[25]. Besonders litt die Zentralstation darunter, wo der Verlust etwa 50 000 mex. Dollar beträgt[26]. Bei der Zerstörung von Lihsien erlitt ein Missionar[27] erhebliche Verwundungen, so daß sein rechter Arm auf Lebenszeit teilweise gelähmt bleibt[28]. Aber trotz dieser widrigen Umstände ist die Missionstätigkeit nicht ganz fruchtlos geblieben. In Tsinan[29]. Fukiang[30] und Ituchen[31] wurde je eine Kirche gebaut und eingeweiht. Das neue, lang ersehnte Hospital[32] konnte am 1. Mai 1933 eröffnet werden und wird auch von den Chinesen beiderlei Geschlechtes stark in Anspruch genommen[33]. In drei Jahren (1931—1933) konnten 897 Erwachsene zur Taufe zugelassen werden, und die Zahl der Katechumenen hat sich um mehrere Hundert vermehrt[34]. Zu den übrigen 34 Nebenstationen kamen 11 neue hinzu[35]. Der Zuwachs an Missionspersonal ist erfreulich: 6 Patres, 2 Brüder und 8 Schwestern; dieser günstigen Tatsache steht nur ein Verlust gegenüber, nämlich im Jahre 1930 erkrankte ein Pater an Typhus und starb. Da in dem letzten Jahre (1932/33) das Kansu-Gebiet im großen und ganzen Ruhe und Ordnung hatte[36], geht die Missionstätigkeit auf den Wiederaufbau der von den Banditen hinterlassenen Ruinen, auf die Beruhigung des von so vielen Schrecken heimgesuchten Volkes, auf Behebung der vielen materiellen und moralischen Schäden, die sich an solche Heimsuchungen anzuschließen pflegen[37]. Über das letzte Ereignis der Mission, die kanonische Visitation durch den Obern der Heimatprovinz[38], liegen schriftliche Nachrichten noch nicht vor. Sie erstreckte sich auf alle Persönlichkeiten, die der Obedienz des P. Provinzials unterstehen.

Trotz vielfacher Hemmnisse konnten im Vikariat Tsinanfu (Schantung), wo die Franziskaner der sächsischen und kölnischen Ordensprovinz arbeiten, Erfolge erzielt werden[39]. Im religiösen Leben der Christen ist eine gewisse Stetigkeit zu beobachten, ebenso in seinem äußeren Wachsen. Segensreich für die Mission war hinwiederum das Wirken in den karitativen Einrichtungen. Das St.-Joseph-Hospital[40], in dem der deutsche Arzt Dr. Scheer und ein chinesischer Arzt neben einem Pater, einem Katechisten, den Schwestern und sonstigen Hilfskräften wirken, berichtet, daß viele heidnische Kranke um Religionsunterricht bitten, der nach ihrer Entlassung von den Distriktsmissionaren erteilt wird[41]. Ein neues Waisenhaus, worin die Waisen und Findelkinder aus dem ganzen Vikariat untergebracht werden

[25] Jahresbericht veröffentlicht in St. Fidelis-Stimmen (JB) 31, 4; ZM 31, 277.

[26] SW 32, 8; ZM 31, 278. [27] P. Arnulf. [28] JB 31, 76.

[29] Im Jahre 1911. SW 32, 8. [30] Im Jahre 1933. JB 33, 73.

[31] Im Jahre 1932. SW 32, 136.

[32] In Tsinchow. ZM 31, 277; JB 33, 73. [33] JB 33, 74.

[34] JB 32, 77; SW 32, 8. Im Schulbetrieb sind ebenfalls schöne Fortschritte zu verzeichnen. SW 32, 136.

[35] SW 32, 8; JB 33, 73. [36] JB 33, 73. [37] JB 33, 74.

[38] P. Methodius Fritsche O. M. Cap. Priovinzial und P. Justin Missionssekretär; beide sind am 5. Januar 1934 zurückgekehrt.

[39] JB 32 u. 33. [40] AB 224.

[41] AB 31, 317. Selbstlose Karitas wird auch bei den Heiden hochgeschätzt. Der Gouverneur der Provinz Schangtung widmete Schwester Thienothea für ihre selbstlose Tätigkeit in der Zentrale für Armen- und Krankenfürsorge eines buddhistischen Bonzenklosters eine große Ehrentafel mit der Inschrift: „Dein gütiges Herz ist das Geheimnis Deiner Caritas."

können, und ein neues Schwesternkloster sehen ihrer Vollendung entgegen[42]. Manche Schwierigkeiten bereitet die Schulfrage. Zwar dringt die Regierung auf Anerkennung der Privatschulen, zu denen auch die Schulen der Missionen gehören. Anderseits verbietet sie jedoch jeden Religionsunterricht in den anerkannten Schulen. Die Mission besitzt nun auch eine Priesterseminarvorschule; der Versuch, eine Katechistenschule zu halten, wird gemacht. Zwei ältere chinesische Priester sind mit dieser Aufgabe beauftragt worden[43]. Da die Regierung dem Räuberunwesen energisch zu Leibe rückt, braucht die Mission in dieser Hinsicht nicht sehr zu klagen[44].

Das den bayrischen Franziskanern unterstellte Vikariat Schohchow (Hunan) hat sich gut entwickelt. Den bestehenden zehn Distrikten wurde Sintaijoh als elftes hinzugefügt, welches die Verbindung zwischen den nördlichen und südlichen Stationen des Vikariats herstellt und den Missionaren auf der Tour von Norden nach Süden und umgekehrt einen willkommenen Stützpunkt bietet. Dank der politischen Ruhe in der Provinz Schansi und dank einer guten Ernte im letzten Jahre nahm das Missionswerk überall einen guten Fortgang. Bedauerlich war nur, daß die Missionare noch nicht über die nötige Zahl von Lehrkräften und Katechisten verfügten, um alle Wünsche und Bitten der jungen Christenheit erfüllen zu können. Bei ihrer sehr angestrengten Seelsorgetätigkeit unterließen es die Patres nicht, die Stationen zu erweitern, neue anzulegen, Kapellen, Schulen, Missionar- und Lehrerwohnungen zu errichten. In Diänping wurde ein Erholungsheim gebaut, wo sich jeder Missionar alljährlich einige Tage ausruhen soll. In Miheimachwang ist unter sehr schwierigen klimatischen Verhältnissen ein Seminar errichtet worden, in dem chinesische Knaben ihre gymnasiale Ausbildung als Vorbereitung zum Priesterstand empfangen. Eine große Ehre für die Mission war die Ernennung des bisherigen Präfekten Msgr. Edgar Haering zum ersten Apostol. Vikar und Bischof von Schohchow am 25. April 1933[45].

Das Arbeitsfeld der deutschen Dominikaner, das Apostolische Vikariat Tingtchow, gehört wohl zu den dornenreichsten Gebieten der heutigen Chinamission. Kommunisten und Räuber, an sich geschworene Feinde, sind sich einig in der grausamen Bekämpfung der Mission; die Missionare müssen häufig fliehen[46]; den Schwestern kann der Aufenthalt in der Mission noch gar nicht wieder gestattet werden. Die Stationen sind vielfach zerstört[47]. Trotz allem harren die tapferen Patres aber aus. Daß sie nicht einmal an ein Zurückweichen denken, mag der Umstand zeigen, daß im September dieses Jahres (1933) noch drei Patres unter Führung des erfahrenen Chinamissionars Willibrord Wolff nach Fukien abgereist sind[48]. — Einheimische Priester hat die Mission noch nicht aufzuweisen; doch finden sich seit einigen Jahren

[42] JB 33, 3.

[43] AB 31, 224. Ohne gründliche wissenschaftliche Ausbildung und gesicherter guter Besoldung, die bisher mangelten, ist der Katechistenstand kein fähiges Mittel für die Verbreitung des Glaubens.

[44] AB 32, 150. Die Regierung läßt jeden auf frischer Tat gefaßten Räuber sofort standrechtlich erschießen. [45] J 1933, 17.

[46] A 30, 322 ff.; A 31, 275; A 32, 162 ff. 236 ff. 325; A 33, 228. 290 usw.

[47] Vor dem Bolschewistensturm hatten die Patres 6 Haupt- und 50 Nebenstationen; dazu 12 Schulen (A 32, 134.)

[48] Marienpsalter 33, 347.

Theologiestudenten auf der Jesuitenhochschule in Schanghai-Zikawei und in Amoy. Dagegen nahmen die Dominikanerinnen 1931 bereits 4 Chinesinnen in ihr Mutterhaus in Ilanz auf[49]. Bemerkenswert ist noch, daß die protestantischen Missionare im vorigen Jahre schon Fukien geräumt haben, das sonst ihr Hauptarbeitsgebiet in China war[50]. Wie die Lage in Fukien, das völlig erschöpft ist[51], sich auch entwickeln mag, eins haben Bevölkerung und Christen gelernt: Achtung vor der katholischen Mission und den opfermutigen Missionaren[52].

Nicht minder mühevoll und dornenreich als das Gebiet der Dominikaner ist das der deutschen Salvatorianer in Schaowu. 1931 bei der Eroberung von Schaowu mußte das gesamte Missionspersonal fliehen, wobei Pater Geser sein Leben ließ[53]. Nach kurzer Zeit der Arbeit mußten die zurückgekehrten Missionare wieder fliehen[54]. Das ganze Gebiet ist von chinesischen Truppen besetzt. Seit Juli dieses Jahres (1933) wohnen Missionare, Schwestern und Waisenkinder in Foochow-Nantai[55], wo die Mission 2 eigene Häuser erworben hat, von denen eines aber schon nach einigen Wochen ein Raub der Flammen wurde. Sämtliche Wäsche und aller Vorrat ging dabei verloren[56]. Daß bei diesen Wirren die Zahl der Taufen nicht sehr groß ist, versteht sich von selbst, zumal wenn man noch bedenkt, daß es des Missionars größte Sorge bleibt, die gewonnenen Christen wenigstens zu behalten, da diese unter der rohen Soldateska besonders zu leiden hatten[57].

In Shihtsien, dem Gebiet der Hiltruper, gesellten sich zu vereinzelten Militär- und Räuberunruhen[58] Hungersnot[59] und Streitigkeiten über das Missionsvermögen[60]. Größerer Schaden wurde jedoch nicht angerichtet, vielmehr konnte mit systematischer Arbeit begonnen[61] und die zerstreut lebenden Christen besucht werden[62]. Die Stationen Tekiang und U-tschwan wurden solider wieder aufgebaut[63], neue Kirchen sollen entstehen in Tekiang und Ho-che-pao[64], Szenan wurde von militärischer Besatzung frei[65]. So konnte das Gebiet am 17. März 1932 zur selbständigen Mission erhoben werden[66]. Es zählt heute bei nicht 3000 Christen 15 Patres, 2 Brüder und 8 Hiltruper Schwestern, die März dieses Jahres die Arbeit aufnahmen[67].

Die Apostolische Präfektur Yenki (Mandschurei), die von Benediktinern geleitet wird, hatte schwer unter den Kriegswirren und dem Räuberunwesen zu leiden. Ganze Dörfer samt den Missionsanlagen wurden niedergebrannt und die Einwohner ermordet. Deshalb setzte eine starke Abwanderung nach Korea und Innerchina ein oder in die Landstädte, wo die Überbevölkerung einen Herd für Seuchen wie Cholera und Typhus bildeten, die über ein Jahr wüteten und ungeheure Opfer forderten[68]. Die übliche Pastoration der Außenbezirke konnte Herbst 1932 nicht mehr durchgeführt werden; zwei Drittel der 147 Außenstationen waren verschwunden, und sogar 2 Hauptstationen sieht man

[49] A 32, 135.

[50] Die Protestanten hatten 1925 in Fukien etwa 450 Missionare; Christen hatten sie rund 86 000 gewonnen.

[51] A 32, 180. [52] A 32, 238; 33, 130.

[53] Missionär 33, 190. [54] Miss 33, 190. [55] Miss 33, 275.

[56] Miss 33, 312. [57] Miss 31, 317; 32, 25 f.

[58] HM 31, 81. 169; 33, 82 ff. 136. 329. [59] Ebd. 31, 139. 176 f.

[60] Ebd. 31, 169. 305 f. [61] Ebd. 33, 136 f.

[62] Ebd. 31, 114 ff.; 32, 145 ff.

[63] Ebd. 31, 169. [64] Ebd. 32, 150 f [65] Ebd. 31, 21 f.

[66] Ebd. 32, 170. [67] Ebd. 32, 334; 33, 171. 328. [68] MblO 33, 168.

als verloren an[69]. Zu all diesem Elend hatte die Mission noch schwere Opfer im Missionspersonal zu beklagen: der Propräfekt Konrad Rapp wurde von japanischen Soldaten auf bestialische Weise ermordet[70] und drei Patres starben an Typhus[71]. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß der Bau eines Krankenhauses und die Anstellung eines Missionsarztes dringend erforderlich ist[72]. Trotz all dieser Leiden hatte die Mission noch Erfolge zu verzeichnen. Die Zahl der Neuchristen stieg um ungefähr 1000 an[73]. Auch nach Abzug der Ausgewanderten und Gestorbenen beträgt die Zahl der Christen noch 11 837[74]. Die Mission Ilan wurde an die Tiroler Kapuzinerprovinz abgetreten, da die Benediktiner nur zwei Stationen besetzen konnten, während, wenn Erfolge erzielt werden sollen, unbedingt vier oder fünf gegründet werden müßten[75].

5. Japan und Korea

Die Mission der thüringischen Franziskaner in Sapporo (Japan) macht langsame, aber sichere Fortschritte[1]. Der äußere Ausbau der Hokkaidomission kam trotz der wirtschaftlichen Notlage nicht zum Stillstand. Es wurden insgesamt vier neue Hauptstationen[2] und zwei Nebenstationen[3] eingerichtet, außerdem wird gegenwertig im Nordosten Hokkaidos eine größere Missonsstation gebaut[4]. Für die innere Mission wurden wieder besonders die modernen Propagandamittel angewandt. Fast in allen Orten, wo Stationen sind, wurden Musik- und Redeabende als Werbeversammlungen veranstaltet[5]. Die höhere Mädchenschule der Thuiner Schwestern[6] hat trotz starker Agitation gegen katholische Schulen verhältnismäßig wieder die meisten Anmeldungen, während die Ausführung einer Knabenschule durch diese Agitation unliebsam verzögert wird. Die sozialkaritativen Einrichtungen leiden sehr unter der allgemeinen Weltkrise. Besonders erschwert wird die Arbeit der Missionare durch den auch in Japan zunehmenden hypernationalistischen Geist, der vielfach schon offene Stellung gegen das Christentum genommen hat; ferner durch die Notlage auf dem Lande, die durch zwei aufeinanderfolgende Mißernten sehr groß ist, und einen gefährlichen Nährboden für die kommunistische Propaganda auf dem Lande bildet. — Die schlesischen Franziskaner überließen ihr bisheriges Missionsgebiet, die Insel Sachalin, den polnischen Franziskanern und erhielten dafür den östlichen Teil der südlich von Sachalin

[69] ZM 33, 265.
[70] Jahresbericht des Benediktinerpriorats Königsmünster 33, 23.
[71] MblO 33, 169. [72] Ebd. 32, 260 ff. [73] ZM 33, 266.
[74] MblO 33, 365. [75] Ebd. 33, 364.
[1] JB 31, 15. [2] JB 31 u. 32.
[3] Diese wurden in käuflich erworbenen Gebäuden eingerichtet.
[4] JB 33, 11. Weil Hokkaido ein ausgesprochenes Kolonialland ist, wurden nur dort Stationen errichtet, wo die Bewohner schon eine gewisse Seßhaftigkeit erlangt haben. So erklärt es sich, daß die Missionsstationen des Vikariats fast alle in größeren Städten liegen und das Land bei Neugründungen vorerst nicht in Frage kommt.
[5] JB 33, 12. Eine gute Gelegenheit zur Glaubenspropaganda bot auch der Film: „Die 26 japanischen Heiligen", der in Hokkaido überall mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Auch materiell fiel für die Mission etwas ab, indem die Kinobesitzer ihr immer einen Teil des Erlöses zukommen ließen.
[6] Im Februar 1932 brannte das Hauptgebäude zum größten Teil nieder, mit dem Wiederaufbau konnte man sofort beginnen (JB 33, 13).

gelegenen Insel Hokkaido-Jesso[7]. Dieses neue Arbeitsfeld kann jedoch vorläufig nicht als eigenes Gebiet bezeichnet werden[8]. Die in den ersten Anfängen befindliche Mission hat außerordentlich große Schwierigkeiten zu überwinden. Es gibt dort fast nur Landstädte[9] und die Dörfer und Gehöfte sind weithin zerstreut ohne Verbindungsmöglichkeiten. Das Landvolk ist vielfach arg verschuldet, so daß es in der Auswanderung nach Brasilien oder in der Flucht von einer Scholle zur anderen seine letzte Rettung sieht und sucht.

Jahrestaufen sind in Japan verhältnismäßig selten. Die Schwierigkeit der Bekehrung liegt nicht im Charakter des japanischen Volkes als vielmehr in vielen äußeren Umständen, denen die Missionare machtlos gegenüberstehen[10]. Trotzdem ist die Mission der Steyler in Niigata in den letzten Jahren im Aufstieg begriffen. Mit der jährlichen Zunahme der Glaubensboten wuchs auch die Zahl der Missionsposten[11]. Nach langen Bemühungen konnte 1932 in Kamanai-Machi wieder ein Kirchlein eingeweiht werden[12].

Der Gewinn an Seelen ist in der Präfektur Nagoya gegenüber früheren Jahren doch bedeutend[13]. Im Schulviertel Nagoyas wurde eine Hedwigskirche eingeweiht und in Kanazawa zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit[14]. Im ganzen entstanden in den letzten Jahren vier neue Haupt- und zwei Nebenstationen, so daß die Mission jetzt elf Stationen zählt[15]. In Gifu entstand eine Niederlassung der Steyler Missionsschwestern, die dort auch eine kleine Haushaltungsfortbildungsschule eröffneten[16]. Eine dringend notwendige höhere Knabenschule konnte zum Frühjahr 1932 mit 61 Schülern ihren Betrieb eröffnen[17]. Am 5. Oktober 1932 feierten die Missionare ein Dankfest zur Erinnerung an 25jährige Tätigkeit in Japan und 10jährige Arbeit in Nagoya[18]. Vier Theologiestudenten befinden sich im Priesterseminar zu Tokio, da die Mission noch kein eigenes Seminar besitzt[19]. Die beiden ersten japanischen Brüderpostulanten erhielten das Ordenskleid der Gesellschaft[20]. Ein beliebt gewordenes Mittel, christliche Gedanken ins Volk zu tragen, sind Ausstellungen berühmter christlicher Kunstdrucke, die von namhaften europäischen Firmen bezogen werden[21].

Die unter der Leitung der deutschen Jesuiten stehende neue Hochschule in Tokyo konnte endlich fertiggestellt und die Klassenzimmer und Amtsräume mit Beginn des laufenden Schuljahres zu Ostern

---

[7] JB 32, 21 ff. Die offizielle Übergabe erfolgte nach fast zweijährigen Verhandlungen am 9. Mai 1932.

[8] JB 33, 16. Es wirken dort drei Patres.

[9] Die Hauptstadt von Ost-Hokkaido mit etwa 75 000 Einwohnern zählt 160 Christen. [10] StM 32, 2/3.

[11] Ebd. 32, 228. Die Geldsorgen machen sich stark fühlbar, da Niigata wenig Unterstützung findet.

[12] Ebd. 33, 161. [13] Ebd. 31, 169.

[14] Ebd. 32, 7. Die Hedwigskirche wurde durch bereitwillige Spenden der Berliner Katholiken gebaut und deren Patenschaft sie übernahmen.

[15] Ebd. 32, 8. [16] Ebd. 32, 170.

[17] Ebd. 33, 198. Msgr. Reiners hat den Direktorposten übernommen mit Ermächtigung der japanischen Regierung. Er besitzt das staatlich japanische Lehrpatent. Durch diese Schule bekommt die Mission Fühlung mit den höheren japanischen Kreisen, die unbedingt notwendig ist.

[18] Ebd. 33, 197. In diesem Dezennium stieg die Christenzahl von 174 auf 736. 9 Haupt- und 2 Nebenstationen mit 8 Kirchen wurden errichtet.

[19] Ebd. 32, 170. [20] Ebd. 33, 106. [21] 32, 20; 32, 274.

1932 bezogen werden. Die kirchliche Einweihungsfeier sowie die offizielle Eröffnung des neuen akademischen Gebäudes fand in der Woche vom 12.—19. Juni statt[22]. Obwohl man in fast sämtlichen Schulen einen Rückgang der Neuaufnahmen feststellte, so hatte doch die katholische Universität einen namhaften Zuwachs an Studenten zu verzeichnen[23]. Ostern 1931 wurde ihr eine Fachschule für Handel angeschlossen[24]; ebenfalls etwas später eine höhere Fachschule mit drei Abteilungen: für Wirtschaftswissenschaft, für Rechtswissenschaft und für Zeitungswesen[25]. Eine von Prof. Kraus gegründete Plato-Aristoteles-Gesellschaft förderte das Studium einer philosophischen Zeitschrift[26]. Der Lehrkörper veröffentlichte die großen päpstlichen Rundschreiben und Schriften über die katholische Religion[27]. Bei der Herausgabe einer Hegelgedenkschrift sind von katholischer Seite die Jesuitenpatres Kraus (Tokyo), Nink (Frankfurt) und Przywaria (München) vertreten[28]. Ein wichtiges Mittel zur Verbreitung des Glaubens ist die Einrichtung eines Auskunftsbüros „Catholic Information"[29]. Neuerdings veranstaltet die „katholische Information" an der Universität Bibelstunden für Damen. Die Zahl der Besucherinnen ist sehr zufriedenstellend[30]. Exerzitien erfreuen sich einer immer größer werdenden Beliebtheit. Zu Beginn des neuen Semesters gab P. Shibutani mehrere Exerzitienkurse. An dem ersten für Schülerinnen nahmen 120 teil, von denen nur 30 katholisch waren; der zweite Kursus zählte 100 Teilnehmerinnen, meist Nichtkatholiken[31]. Die Studierenden werden planmäßig zu sozialer Betätigung in den armen Stadtteilen erzogen. So haben die Studenten der katholischen Hochschule in der Vorstadt Mikawashima ein sog. „Jochi-Settlement" gegründet. Die jungen Akademiker, die mitten unter der armen Bevölkerung wohnen, widmen sich von ihrer Niederlassung aus sozialer Betätigung. Demnächst wollen sie auch eine Armenapotheke eröffnen, die mit einem Untersuchungszimmer verbunden sein wird, wo ein Arzt die Leute umsonst behandelt[32]. Im Dezember 1932 wurde das Settlement als ärztliche Untersuchungs- und Beratungsstelle polizeilich anerkannt und Arzneiausgabe gestattet[33]. Um durch geschulte Laienapostel für die Ausbreitung des Christentums unter den Gebildeten zu wirken, wurde nach englischem Vorbild eine Art „Catholic Evidence Guild" gegründet, in der junge Männer als Redner und Verteidiger des Glaubens geschult werden. Nach einem dreijährigen Lehrgang für Theologie, Philosophie und Bibelwissenschaft findet unter dem Vorsitz des Erzbischofs ein Schlußexamen statt, über das ein Zeugnis ausgestellt wird[34]. Daß die Kulturarbeit der deutschen Jesuiten Anerkennung findet, zeigt die Verleihung des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes I. Klasse an die Patres M. von Küenburg, Rektor der Universität, und H. Hoffmann, Präsident der Hochschule[35].

[22] KM 32, 255.

[23] KM 31, 233. Im Jahre 1930 betrug die Zahl der Tagesschüler 298 und die der Abendschüler 217, während im Jahre 1931 bereits 360 bzw. 226 Schüler gezählt wurden.

[24] KM 31, 143. [25] Ebd. [26] KM 31, 114.

[27] KM 31, 293. [28] KM 31, 264.

[29] KM 31, 143. 234. Es soll vor allem Gebildeten und Studenten Gelegenheit geben, eine Lösung ihrer Fragen zu suchen und zu finden.

[30] KM 32, 26.

[31] Ebd. Vgl. auch die Schrift darüber von Hellweg-Schütte.

[32] KM 32, 83. [33] KM 33, 188. [34] KM 33, 243. [35] Ebd.

Die Entwicklung der katholischen Kirche im Apostolischen Vikariat Hiroshima geht nur langsam vor sich. Den Jesuitenmissionaren fehlt es eben an den nötigen Arbeitskräften und Geldmitteln. So beklagt es Bischof Roß, daß nur 20 Städte seines Sprengels unter dem Einfluß der Mission ständen, während die Protestanten in 120 Städten arbeiteten [36]. Wie die Statistik von 1932 zeigt, zählte das Vikariat 1421 Katholiken, 100 Katechumenen unter einer Gesamtbevölkerung von fünf Millionen Einwohnern. Das Missionspersonal besteht aus 10 Jesuitenpatres, denen sich Anfang ds. Js. noch 1 eingeborener Japaner zugesellte, 1 Weltpriester und 12 Missionsschwestern, darunter 3 Japanerinnen. 5 junge Japaner, von denen 2 sich in den höheren Studien befinden, bereiten sich auf das Priestertum vor. Von den 18 Glaubenslehrern sind 12 Männer und 6 Frauen. Den 10 Missionsniederlassungen sind noch 4 Stationen ohne ständigen Seelsorger angegliedert. Die Mission besitzt 1 höhere Mädchenschule, 1 Kindergarten und 5 Sonntagsschulen [37]. Im Bezirk Tottori leben nur 22 Katholiken unter mehr als ¼ Million Heiden [38]. Aber trotz ihrer kleinen Zahl, zeigt es sich, daß die Katholiken auf ihrem Posten sind. Bei der Aufführung des japanischen Märtyrerfilms hatten die Protestanten alles aufgeboten, die Werbekraft dieses Filmes für ihre Zwecke auszunützen. Doch der Missionar von Tottori, P. Meßner, erreichte noch, daß wenigstens 300 Eintrittskarten auf den Namen der katholischen Missionsstation gedruckt wurden. Außerdem erhielt er die Erlaubnis, bei der ersten Filmvorführung für Pressevertreter, Bezirksbehörden und Lehrpersonen die den Nichtkatholiken unverständlichen Szenen und Begriffe zu erläutern. Der eine oder andere von den Kinobesuchern wurde später zu einem eifrigen Katechumenen [39]. In Kure suchte der Missionar durch wohlgelungene Veranstaltungen die Aufmerksamkeit der Heiden in erhöhtem Maße auf die Kirche zu lenken. Den Veranstaltungen ging jedesmal eine großzügige öffentliche Werbung voraus. Durch Lattenplakate in der ganzen Stadt, durch Flugblätter und gedruckte Einladungen wurden sie angekündigt. Die Arbeiten und Mühen wurden durch starken Besuch reichlich belohnt. Um nun die Wirkung dieses größeren öffentlichen Auftretens der katholischen Gemeinde nachhaltiger zu machen, richtete der Missionar wöchentliche Unterrichts- und Aussprachabende für Suchende ein. Auf diese Weise will man die Vorurteile der Heiden beseitigen [40]. Im Oktober 1931 konnte zu Tsuwano die Einweihung eines neuen Kirchleins stattfinden. Die alte Holzkirche und sämtliche Gebäuden der Station waren vor Jahresfrift durch eine Feuersbrunst zerstört [41].

In dem Vikariat Wonsan (Korea) sind die Benediktiner erfolgreich tätig, wenn auch wirtschaftliche Schwierigkeiten wie Mißernten, Überbevölkerung, Besitzergreifung des Bodens durch die Japaner und Preissturz der landwirtschaftlichen Produkte manchmal ein starker Hemmschuh für die Mission sind [42]. Die Zahl der Christen wuchs jährlich um über 1000 [43] und beträgt heute 6389 [44], 2078 Schulkinder besuchen 32 Schulkapellen und 27 Schulen [45], von denen 3 staatlich anerkannt sind [46]. Besonders erfolgreich arbeiten die Missionare in dem Gebiet um

[36] KM 33, 78. [37] KM 31, 356; 32, 200 f.
[38] KM 32, 51. [39] KM 32, 201.
[40] KM 32, 324. [41] KM 32, 51 f. [42] MblO 32, 303 ff.
[43] Missionskalender der Benediktinermissionare von St. Ottilien 34, 39.
[44] MblO 33, 373. [45] Ebd. 33, 365.
[46] Missionsk. d. B. v. St. Ott. 34, 39.

die Abtei in Tokwon. War dort vor neun Jahren nicht ein einziger Katholik, so existieren dort jetzt schon 45 Christengemeinden mit 1223 Christen. Allein im Jahre 1932 konnten dort 26 Abendschulen errichtet werden[47]. Der Erfolg ist vor allem der karitativen Tätigkeit in dem dortigen Krankenhaus zuzuschreiben, das einen derartigen Zulauf hat[48], daß es um einen Flügel vergrößert werden mußte[49]. In Tokwon hat man auch damit begonnen, dem Volke liturgische Texte in der Landessprache für die hl. Meßfeier in die Hand zu geben[50]. Zwei Seminaristen konnten im Juni 1933 dort die niederen Weihen erteilt werden[51]. Ein wichtiges Ereignis für die Mission war der Ankauf des Geländes für die Station Kowon, so daß nun mit dem Bau begonnen werden kann[52]. Damit wächst die Zahl der Hauptstationen auf acht an[53].

6. Nord- und Südamerika

Die Negerpfarrei St. Elisabeth zu Chikago ist mittlerweile auf 4000 Seelen angewachsen, da sie sehr viel Zuzug aus dem Süden erhält. Durchschnittlich konnten in den letzten Jahren über 150 Farbige die heilige Taufe empfangen[1]. Die Japanermission der Steyler in San Franzisko steckt noch in den Anfängen. Nur ihre Schule, die auch von den Kindern des japanischen Konsuls besucht wird, hat einige Bedeutung[2]. Die Negermission der Steyler in den Südstaaten, „die steinige Ecke im Weinberge des Herrn", geht trotz aller erdenklichen Schwierigkeiten voran. Die Zahl der Katholiken ist schon auf 3976 gestiegen[3]. Am Feste Allerheiligen 1930 konnte den ersten sechs Negerscholastikern im Seminar zu Bay St. Louis die Tonsur erteilt werden[4]. Augenblicklich zählt das Negerseminar 35 Lateinschüler und 6 Scholastiker[5]. In Little Rock konnte Oktober 1932 ein Waisenhaus für Neger eingeweiht werden[6]. North Little Rock, das erst 1929 von den Steylern übernommen wurde, zählt bis jetzt 53 Katholiken, aber fast nur Kinder. Doch berechtigt die Mission zu Hoffnungen, da die Eltern und Erwachsenen der Mission durchaus nicht feindlich gegenüberstehen[7].

Seit 1923 missionieren die Herz-Jesu-Priester auch in den Indianer-Reservationen von Süd-Dakota. Im Laufe der Jahre kamen zur ersten Station Lower Brule am Missouri noch vier weitere hinzu: Cheyenne Agency, La Plant, Cherry Creek und Marty. Weite Entfernungen, Verschiedenheit der Sprachen und die fieberhafte Tätigkeit der protestantischen Sekten, die 30—40 Jahre im Vorsprung sind, erschweren die Missionstätigkeit der wenigen Patres[8].

Die Missionierung der Mundurukuindianer durch die inmitten der Niederlassung der Indianer[9]. Für die Seelsorge der japanischen Auswanderer in Brasilien sind die Jesuiten eifrig tätig, unter ihnen vor allem P. Guido del Toro in der Hauptstadt S. Paulo. Er gründete auf der Höhe von Ypiranda eine höhere Schule

---

[47] Ebd. 34, 41.

[48] MblO 33, 373. Von Januar bis Juli 1933 wurden dort 21 065 Untersuchungen angestellt, 27 210 Medizinen verabreicht, und in 2070 Fällen rief man den Missionsarzt auf die umliegenden Dörfer.

[49] Ebd. [50] ZM 33, 277. [51] MblO 33, 375.

[52] Ebd. 33, 373/374. [53] Ebd. 33, 365. [1] StM 32, 190.

[2] StM 31, 22. [3] Ebd. 33, 30. [4] Ebd. 31, 118.

[5] Ebd. 33, 30. [6] Ebd. 33, 106. [7] Ebd. 32, 115.

[8] Reich des Herz. Jesu 34, 24 f. [9] JB 33, 22 ff.

für japanische Einwanderer. Ferner arbeitet seit etwa fünf Jahren P. Kircher S. J. unermüdlich in der weiten Diözese Cafelandia. P. Utsch wurde ihm von Japan zu Hilfe gesandt[10]. Die Mission der Steyler in der Japanersiedlung Registro macht erfreuliche Fortschritte, weil die Familienrücksichten, die in der Heimat ein so starkes Hindernis bilden für die Bekehrung, bei den Auswanderern nicht mehr so wirksam sind[11]. P. Rosenhuber hat bis jetzt eine schon 600 Seelen zählende Japanerpfarrei geschaffen[12]. Unterstützt wird er in vortrefflicher Weise durch den Vizedirektor der Siedlung Herrn Mizocuchi und dessen Frau[13]. Die Revolution in Brasilien lähmte allerdings die Missionstätigkeit eine Zeit lang[14].

Das neu errichtete und den bayerischen Franziskanern übergebene Vikariat Chiquitos, Brasilien, berichtet von den harten Jahren der Einarbeit. Es erstreckt sich über drei Provinzen des bolivianischen Departements Santa Cruz de la Siera. Seelsorglich war das Gebiet bisher arg vernachlässigt mit Ausnahme der Guarayos-Missionen von Tarata, wo die Tiroler Franziskaner seit ungefähr 50 Jahren eine segensreiche Tätigkeit entfalteten. Auf seinen Visitationsreisen traf Bischof Berthold Bühl O. F. M. an den meisten Orten traurige Zustände in sittlicher und religiöser Hinsicht an. Immerhin hatten sich noch in fast allen Dörfern an Sonn- und Feiertagen gottesdienstliche Übungen erhalten, wobei der Lehrer oder der „Apostel" predigte, der Gemeinde den Katechismus vorlas und die Kinder das Beten lehrte. Die von dem Bischof geplante Errichtung eines Knabenseminars zur Heranbildung eines einheimischen Klerus wird durch die schwierigen wirtschaftlichen Zeitverhältnisse sehr erschwert[15].

Aus der den Oblaten der unbefleckten Jungfrau anvertrauten Präfektur Pilkomayo kommen immer noch Unglücksnachrichten. Der Missionsgarten wurde durch eine Heuschreckenplage schwer heimgesucht; die Maisernte wurde darauf durch Hochwasser vernichtet. In der Reihe der Überschwemmungen, Feuersbrünste und der schwarzen Pocken, durch welche die Mission in den letzten Jahren wiederholt heimgesucht wurde, fügt sich der neue Brand der Kapelle der St.-Leonardo-Mission ein. Die gesamte Kirchenwäsche, die Meßgewänder und andere kirchliche Utensilien wurden ein Raub der Flammen; ebenso die Kapellenausrüstung von Esteros, die sich zufällig in St. Leonard befand[16]. Über die Erfolge der Missionstätigkeit liegen bis daher nur bescheidene Angaben vor. Die Arbeitskraft der Missionare wird zugleich durch eine ausgedehnte Pastoration der Ausländer in Anspruch genommen[17]. Da die Betreuung der erwachsenen Eingeborenen großen Schwierigkeiten begegnet, hat die Mission ein Internat für Kinder errichtet, das, ebenso wie die beiden Schulen, regen Zuspruch findet[18].

Auf das Apostolische Vikariat der bayerischen Kapuziner Araukanien[19] haben die aus der Revolution von 1931 entstandenen politischen und finanziellen Schwierigkeiten und die kommunistische Bewegung unter den Indianern sehr hemmend gewirkt[20]. Die Pläne[21] der katholischen Indianerbewegung, der Unión Araucana[22], konnten

[10] KM 33, 220. [11] StM 34, 98. [12] KM 33, 220.
[13] StM 31, 86 ff. [14] Ebd. 33, 122. [15] JB 33, 17.
[16] Mbl 32, 297. [17] Vgl. Statistik. [18] Mbl 32, 125. 382; 33, 253.
[19] SW 28, 33. [20] SW 32, 229. [21] ZM 31, 72.
[22] Das Programm der Bewegung geht auf Eintreten mit vereinigten Kräften für Gott, Vaterland und Fortschritt. SW 33, 193.

nicht völlig durchgeführt werden, zum Teil deswegen, weil die chilenische Regierung seit zwei Jahren der Mission fast alle Subventionen schuldet. Der Ausbau des Missionsschulsystems stockt aus diesem Grunde. Es besteht sogar die Notwendigkeit, einige Außenschulen vorübergehend zu schließen, soweit nicht die Lehrkräfte aus eigenem Willen sich bereit erklärt haben, auch bei geringem Gehalt auf dem Posten zu bleiben[23]. An größere Unternehmungen ist einstweilen nicht zu denken, zumal die Mission durch den Tod des greisen Erzbischofs der Landeshauptstadt Crescente Errázuriz (1931) einen einflußreichen Förderer ihrer Bestrebungen verloren hat[24]. An kleineren Fortschritten sind zu verzeichnen der Bau von drei Missionskirchen[25], eines Katechistinnenhauses[26] und der Bau eines Sanatoriums für erkrankte Missionare, das am Ostersonntag 1933 eingeweiht wurde[27]. Der Apostolische Vikar Guido Beck O. M. Cap. konnte in der Berichtszeit sein ganzes Gebiet zweimal bereisen. Die Verbindung zwischen der Mission und der Heimatprovinz wurde durch den Besuch des bayerischen Kapuziner-Provinzials P. Franz Seraph Haggenmüller (1932), der in alle Einzelheiten der Missionserfolge und Schwierigkeiten Einblick gewann, wieder inniger hergestellt[28]. 7 Patres und 2 Brüder und eine Reihe von Kreuzschwestern haben das Missionspersonal verstärkt[29], das eine stattliche Zahl von unermüdlichen Missionsveteranen aus den Anfangsjahren zählt. In Villarrica haben die Missionäre die katholische Aktion gegründet[30]. Ein Sonntagsblatt in spanischer Sprache (La Verdad) dient der religiösen Vertiefung bei den Indianern und den Kolonisten. Die Fachzeitschrift für die Lehrkräfte und das Sonntagsblatt für die deutschen Kolonisten konnten mit Erfolg weitergeführt werden. Gegen die religiöse Unwissenheit[31] und gegen die modernen Geistesströmungen wird mit allen Mitteln gekämpft, um die derzeit in drei Richtungen[32] gespaltenen 58 000 Indianer zur religiösen Einheit und zur verständigen Erfüllung der bürgerlichen Pflichten zu erziehen.

Insgesamt arbeiten 17 deutsche Gesellschaften mit 1045 Missionaren und 639 Brüdern, außerdem 1920 Schwestern aus den verschiedensten Genossenschaften auf 50 Missionsfeldern in allen Erdteilen. Ungefähr 150 Priester, 100 Brüder und 1000 Schwestern wirken ferner noch in nicht-deutschen Missionen. Österreicher: Franziskaner und Kapuziner in Ostasien, Söhne vom hl. Herzen in Südafrika und Serviten, Schweizer: Kapuziner und Benediktiner in Afrika und Miss. von Bethlehem in Ostasien sind nicht mit aufgezählt. Demnach stehen 325 Priester und Brüder aus Orden in den Missionen 3544 in der Heimat gegenüber, 1359 aus Genossenschaften 2863[33].

[23] SW 32, 230. Schon haben die amerikanischen Sekten einen Aufruf erlassen in all den Gegenden, wo die katholischen Missionsschulen geschlossen werden müssen, protestantische Schulen aufzumachen.

[24] SW 31, 256.

[25] In Querquenco, in Pucón und in Los Lagos. SW 33, 193.

[26] In Boroa. [27] SW 33, 193. [28] SW 33, 193.

[29] SW 31, 274; 31, 376; 33, 22. [30] SW 33, 193.

[31] Die Zahl der Schüler und Schülerinnen ist 3975.

[32] Es gibt moderne Heiden, die zwar katholisch getauft sind, aber nicht an Christus glauben, national-kommunistische Heiden und die guten Indianer.

[33] Also immer noch eine gewaltige Disproportion und heimatliche Überwucherung! Vgl. zu den Zahlen die Statistik oben S. 35 u. 40 neben Kirchl. Handb. 1931 u. 1933.

KLEINERE BEITRÄGE

Totalitätsanspruch Gottes oder des Staates?

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

„Der Totalitätsanspruch des Staates und der Totalitätsanspruch Gottes an die Völker": so lautet der Titel oder Gegenstand des Spitzenaufsatzes von Knak im letzten Heft des verflossenen Jahrgangs unserer protestantischen Kollegin. Da für unsere Missionseinstellung in diesem Punkt das Gleiche gilt, zum Teil aber auch mit Variationen, andererseits bei einem so heiklen Problem man evangelischerseits viel freier sprechen kann oder es weniger verübelt wird, wollen wir uns darauf beschränken, über eine gerade angesichts der jüngsten Umwälzungen in Deutschland so hochaktuelle Frage oder Gegenüberstellung nach der „allgemeinen Missionszeitschrift" zu referieren[1].

Sie geht von einer Umreißung der Fragestellung und ihren besonderen Schwierigkeiten in der gegenwärtigen Konstellation aus. Auf der einen Seite obliegt danach der Kirche die ebenso wichtige wie schwere Aufgabe, nicht bloß sich äußerlich dem nationalen Staat einzuordnen, sondern auch das richtige innere Verhältnis dazu zu finden, ohne irgendeinen Lebenskreis des Evangeliums oder seines reformatorischen Verständnisses preiszugeben. Andererseits gehört zum Wesen dieses neuen Staates, alle Verhältnisse, Wirtschaft, Beruf, Familienleben, Vereinswesen, Jugend, Schule und Wohlfahrtspflege, ja selbst die Kirche für sich allein und uneingeschränkt zu beanspruchen, was unsere innere Haltung dazu sehr unsicher und kompliziert gestaltet, da wir aus einer privatisierenden Zeit herkommen[2]. Hier kann die Mission manches klären, weil sie jene kirchliche Betätigung darstellt, die der heutigen Staatstotalität zu widersprechen scheint, den Anspruch des Evangeliums, als Wahrheit für alle Völker das gesamte Leben der Menschheit zu durchdringen. Gilt es da nur Widerspruch und Kampf als neue Auflage des mittelalterlichen Zwiespalts zwischen Imperium und Sazerdotium in moderner Form? Oder ist eine erträgliche Beleuchtung und Versöhnung der beiderseitigen totalen Ansprüche möglich?[3]

Auffallen muß zunächst, daß der heutige Staat sich für die Kirche interessiert und auf sie Anspruch erhebt, wenngleich unter rein politischer Orientierung. Verständlich wird dies aus seinem Vergleich mit dem Bismarckstaat, der wesentlich liberalistisch aufgebaut war, wogegen der Hitlerstaat durch und durch unliberal sei, wie aus der historischen Genesis beider, des einen als Nationalstaat zur Befriedigung der Sehnsucht nach Einheit, des andern als Antwort auf das Diktat von Versailles zur Rettung des Eigenlebens unseres deutschen Volkes vor den

[1] NAMZ 1933, 401—421. Wenn wir im folgenden die Auffassungen Knaks auch ohne Kritk oder Korrektur wiedergeben, ist damit nicht gesagt, daß sie sich ohne weiteres mit den unsrigen decken.

[2] Ebd. 401. Aber nicht allein wegen unseres Hineinragens in eine liberalistische und individualistische Epoche, sondern auch auf Grund der völkischen und kirchlichen Eigenrechte müssen wir diese Hemmungen gegenüber einem monopolisierenden Staatswesen empfinden.

[3] Ebd. 401 f. Schon hier sei freilich beigefügt, daß die affirmative Antwort Knaks nicht all diese Rätsel, Zweifel und Reibungsflächen restlos ausräumt.

äußeren Bedrohungen durch feindliche Mächte, sowie aus der Verwurzelung im Volkstum im Unterschied zur konservativen Politik Bismarcks. Bei solcher Lage kann dieser Staat auch an der Kirche nicht gleichgültig vorübergehen, weil er sie braucht, um eine freiwillige und innerliche Hingabe von Herz und Seele an die vaterländische Sache zu erreichen[4]. Hierin darf und soll das Christentum den volksverbundenen Staat bejahen, da es sich eben durch die hohe Einschätzung des Volkstums als heiliger Gottesgabe von den anderen Religionen unterscheidet, vom Islam dadurch, daß es Volks- und Glaubensgemeinschaft nicht identifiziert, von den indischen Systemen durch seine positive Mitarbeit an der Welt, vom chinesischen Konfuzianismus durch Toleranz gegen die übrigen Völker[5]. Hier setzt der erste Missionsdienst zur Lösung der kirchlichen Gegegenwartsprobleme ein, weil gerade die Mission bodenständige und einheimische Volkskirchen unter Wahrung ihrer vollen völkischen Eigenart im Gegensatz zu den Revolutionsidealen einer gleichartig zivilisierten Menschheit anstrebt. Darum eben kann der deutsche Christ und christliche Volksgenosse dem vorab auf Behütung des Volkstums ausgehenden Totalstaat bejahender gegenüberstehen als dem an den Untertanenstand appellierenden Obrigkeitsstaat früherer Zeiten[6].

Diese Dienstleistung der religiösen und sittlichen Kirchenkräfte gegenüber dem Volksstaat darf indes keine so restlose sein, daß durch solche Vermenschlichung ihr religiöser Charakter verlorengeht und der göttliche Totalanspruch an alle Völker vergessen wird, weil Gott dem Christentum nicht pantheistisch oder naturhaft wie in den nichtchristlichen Kulten, sondern stets als persönlich handelnd gegenübertritt[7]. Im Herrschaftswillen Gottes liegt es aber begründet, daß die christliche Kirche wesentlich missionieren muß und insofern keine nationale sein kann[8]. Gegen ein derartiges Verständnis erheben sich nun zwei Arten von Einwendungen: innerhalb der Missionskreise aus dem amerikanischen Lager, das durch ihre bloß relativen oder graduellen Unterschiede gegenüber sonstigen Religionen die christliche Eigenart zu einem allgemeinen Menschentum ohne Beachtung des Volkstums verflacht; in den deutschen Kirchenkreisen seitens der Wortführer einer Glaubensbewegung oder Deutschreligion, die in ähnlicher Nivellierung nur auf Rasse und Blut sich gründet, wodurch auch gegen das Distanzgefühl der germanischen Frömmigkeit vor der Gottheit gesündigt und der religiöse Prozeß in einen biologischen höherer Stufe nach dem Vorgang anderer Nationalbewegungen aufgelöst wird[9]. Dementgegen

[4] Ebd. 402 f. (nach Stapel über die Kirche Christi und den Staat Hitlers).

[5] Ebd. 404 ff. Immerhin muß daran erinnert werden, daß der Hitlerstaat noch viel weniger demokratisch sein will als sein bismarckischer Vorgänger.

[6] Ebd. 407 ff. Dabei darf man freilich nicht vergessen, daß die Mission auch die Volksrechte als solche schützen soll und die katholische Kirche in ihrer auf Unabhängigkeit fußenden Grundverfassung nicht so leicht ihre Arbeitsgebiete der Staatsgewalt ausliefern kann, wie der von jeher staats-, landes- und nationalkirchlich fundierte Protestantismus.

[7] Ebd. 410 f. (II. Abschnitt). Vgl. auch die Staatslehre Leos XIII. und Pius' XI. über die Totalität der Religion gegen die „Statolatrie" des faschist. Totalstaats.

[8] Ebd. 411 f., wonach auch Stapel bei aller Anerkennung des Evangeliums und Missionscharakters diese universelle Ausgabe übersieht.

[9] Ebd. 412 ff. (jenes am Beispiel von „Rethinking Mission" Hockings, dies an den Darlegungen von Ernst Bergmann unter Hinweis auf arteigene

müssen wir an der Souveränität der Religion festhalten und die göttliche Totalität auch dem Staate gegenüber geltend machen, besonders aber durch die Heidenmission ernstnehmen, die nicht von Menschen, sondern aus Christi Befehl herrührt. Nur unter dieser Voraussetzung und Einschränkung kann die Kirche zum deutschen Volkstum ja sagen und der Staat auf ihre Zuverlässigkeit vertrauen, da sie dem eigenen Volk kein anderes Evangelium als allen Völkern verkündigen darf [10]. Um wie viel mehr müssen wir vom katholischen Standpunkt unserer Weltkirche und Weltmission aus diese Folgerungen und Postulate aufrechterhalten!

Dasselbe Thema, den „Totalitätsanspruch Gottes", behandelt an der Spitze des andern deutschen evangelischen Missionsorgans allgemeinen Charakters im beginnenden Jahrgang der nach China widerausreisende Missionar Fischle in seiner Abschiedspredigt vom letzten Herbst zu Ulm. Er illustriert diesen göttlichen Anspruch an den ganzen Menschen ohne Abstrich am Isaakopfer Abrahams, das man als anstößig und unchristlich ausmerzen wollte, das aber ebenso dem Geist des Christentums entspricht wie Jesu Kreuzesopfer aus absolutem Gehorsam gegen seinen Vater. Mit diesem rückhaltlosen Opfer des jüdischen Urvaters vergleicht der hinausziehende Glaubensbote sein eigenes und das jedes andern, der unter dem Gebot des Totalanspruchs Gottes zur Verkündigung des Evangeliums sich von den Seinigen trennt. „Wenn uns die Realität dieses Anspruches aufgegangen ist, dann haben wir auch das Herzstück der Kirche und ihrer Mission begriffen." Beide Totalitätsansprüche Gottes und des Staates brauchen sich nicht entgegengesetzt zu sein, wie z. B. im heidnischen China, wo Familie und Volkstum alles, Gott aber nichts gilt. Daher „wohl dem Volke, dessen Totalitätsanspruch durchdrungen und geheiligt ist von dem Totalitätsanspruch Gottes an die Menschen"! Erst wenn wir entschlossen sind, Gottes Willen zu vollbringen, „wird unser Volk nicht alle möglichen Irrwege gehen, sondern den Weg des Gehorsams und des Segens Gottes" [11].

Zum Wettbewerb der katholischen mit der deutschen evangelischen Mission

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Über dieses Thema berichtet im 10. Jahrgang des führenden deutschen protestantischen Missionsorgans Pastor H. Pfisterer, der seit Jahren aufmerksam und objektiv unserer katholischen Missionsbewegung und -literatur nachgeht, mit dem offensichtlichen Bestreben, einerseits der Konkurrentin einigermaßen gerecht zu werden, andererseits doch die eigenen Missionsinteressen zu wahren und dafür aus diesem

germanische Religion und Christentum von Baetke und die religiöse Färbung auch der nichtchristlichen nationalen Erhebungen erläutert). Leider kam infolge eines Versehens vom Verlag in das letzte Heft der ZM ein empfehlendes Inserat von Bergmanns „Nationalkirche".

[10] Ebd. 419 f. (unter Ablehnung der Formel für die Spannungen zwischen Kirche und Volksstaat: „Hier Christus, dort die Dämonie des Staates!"). „Wenn der Totalitätsanspruch des Staates richtig, d. h. christlich verstanden werden soll, wenn die Kirche damit Ernst macht, den Totalitätsanspruch Gottes, um dessentwillen sie da ist, zu verkünden, so war niemals Völkermission notwendiger als gerade im gegenwärtigen Augenblick" (ebd. 421).

[11] Evangelisches Missionsmagazin 1934 (78. Jahrgang) 1—6.

Vergleich möglichst viel herauszuschlagen[1]. Wir möchten um so lieber seinen Spuren folgen, als er sich vielfach auf unsere Zeugnisse sowohl in den theoretischen und missionskundlichen Monographien als auch in den Rundschauen und Aufsätzen dieser Zeitschrift beruft[2].

Zunächst stellt er Lage und Ergebnis dieses konfessionellen Missionswettbewerbs fest, den er als unvermeidlich erklärt, da beide Kirchen durch das weltumfassende Missionsgebot Jesu sich verpflichtet fühlen, der ihm aber heutzutage immer lebhafter erscheint, weil bei der beiderseitigen Missionsentfaltung die unbesetzten Missionsgebiete sich verengern und schon bisher beide Konfessionen sich auf einzelne derselben besonders konzentrierten[3]. Am günstigsten liegt für die protestantische Exklusivität der Missionsstand noch immer im Batakland, wo rechtlich-prinzipiell das katholische Apostolat kraft Art. 177 des holländischen Kolonialstatuts noch ausgeschlossen ist, aber katholischerseits sowohl gegen dieses Verbot protestiert als auch dessen Ausführung vereinzelt durchbrochen wird[4]. Wenig berührt von der katholischen Konkurrenz sind auch die protestantischen Arbeitsfelder in Nias und Südborneo, zum Teil ebenso im südlichen Indien und China[5]. In Japan bewahrt trotz der eifrigen katholischen Missionsarbeit die evangelische Christenheit das Übergewicht und breitet sich viel rascher aus[6]. In Vorderindien sind umgekehrt die deutschen Telugu- und Kolsmissionen infolge ihrer Kriegsunterbrechung von den katholischen überflügelt worden und haben viele Anhänger an sie verloren[7]. Nicht minder leiden die deutschen Gesellschaften in Neuguinea unter erfolgreicher katholischer Propaganda[8]. Besonders aber Afrika ist dank ihrer Einheitlichkeit und Planmäßigkeit auch durch Schule, Wirtschaft und Karitas zum Sturmzentrum der katholischen Konkurrenz geworden, im Süden und Südwesten wie in Zentralafrika von Togo bis nach Uganda, an erster Stelle in Kamerun mit seinem Massenandrang zum Katholizismus[9].

---

[1] Neue Allgemeine Missionszeitschrift 1933, 41 ff., 83 ff., 154 ff., 186 ff. (Februar, März, Mai und Juni). Derselbe Verf. hat in erweiterter Gestalt einen andern Aufsatz im Evang. Missionsmagazin über die neuzeitliche Entwicklung der katholischen Weltmission veröffentlicht, worin er ebenfalls das Gute daran und speziell an unserer missionswissenschaftlichen Bewegung anerkennt, wie er überhaupt in dieser Basler Missionszeitschrift das katholische Missionswesen oft behandelt.

[2] Besonders häufig zitiert er unsere katholische Missionslehre und unser Heidenapostolat im fernen Osten wie die Missionsrundschau über Afrika und Fernasien in der ZM; dazu Väth, Ohm, Thauren, Beckmann usw., für die ungünstigen Seiten freilich meist ausschließlich protestantische Missionsberichte (bes. zwei handschriftliche aus Kamerun).

[3] NAMZ 41.

[4] Ebd. 41 f. (nach ZM 1930 u. 1932).

[5] Ebd. 42 (ZM 1930/31). Die anläßlich des Rückzugs angelsächsischer Missionare von den Katholiken erwartete protestantische Missionskatastrophe in China sei nicht eingetreten (ebd.).

[6] Ebd. 42 f. (ZM 1930/31 und Heidenapostolat).

[7] Ebd. 43 (nach protestantischen Quellen). Vergessen wurde Hinterindien, wo im Gegenspiel die katholische Mission noch ziemlich das Feld allein beherrscht und die protestantische im Hintergrund bleibt.

[8] Ebd. (nach den Berichten der Rheinischen Mission).

[9] Ebd. 43 ff. (ZM 1932). Für Südafrika wird indes nicht beachtet, daß der Generalansturm darauf wenigstens seitens der deutschen katholischen Gesellschaften vorab auf die Anweisung dortiger Missionsgebiete an die vertriebenen durch die Propaganda zurückgeht.

In der Organisation kam den katholischen Missionen gegenüber den Kriegsstörungen die „Zugehörigkeit zu einer internationalen Weltkirche" insofern zugut, als die Auswechslung der vertriebenen deutschen Gesellschaften durch die Propaganda sich reibungslos vollzog und ihre Gebiete wenigstens in katholischer Hand blieben, während protestantischerseits der Ersatz auf dem Wege freier Vereinbarung geschah und vielfach zu spärlich blieb, zum Teil auch der denominationelle wie politische Wechsel manchen Rückschritt und mitunter selbst Übertritte zur katholischen Kirche nach sich zog[10]. Aber auf der andern Seite wurde eben diese gesamtkirchliche römische Unterstellung für unser deutsches Missionswerk doch wieder dadurch zum Verhängnis, daß im Unterschied zu den großenteils zurückkehrenden protestantischen Missionaren und trotz der inzwischen erfolgten Aufhebung politischer Schranken die katholischen Missionskräfte zumeist von ihren ehemaligen Arbeitsfeldern ausgeschlossen blieben und eben infolge des (freilich hierin sehr unkatholischen) passiven Widerstands von Rom nicht mehr restituiert oder zugelassen wurden[11]. Dafür aber dürfen wir als Aktivposten zugeben, daß dank vor allem der neuen Missionsmobilmachung durch die beiden letzten Päpste, die in ihren Missionsrundschreiben die Förderung des Weltapostolats als ihre Hauptpflicht erklärt und auch den Gläubigen die Missionshilfe durch Gebet und Beiträge namentlich für die „päpstlichen Missionswerke" zur allgemein bindenden Pflicht gemacht haben, die Aufbringung von Mitteln und Kräften viel stärker geworden ist, wenn wir auch noch an keine Überlegenheit vorab finanzieller Natur gegenüber den protestantischen Missionen glauben können[12]. Sicher ist ferner, daß unser katholisches Missionspersonal sowohl in den Missionspriestern, die an allgemeiner und theologischer, wenngleich nicht an fachmännischer oder missionswissenschaftlicher Ausbildung die protestantischen Missionare durchweg übertreffen, als auch in den Missionsbrüdern und -schwestern, die für die wirtschaftlichen und karitativen Hilfeleistungen unersetzliche Dienste leisten und nicht entfernt durch das angebliche Vorbild christlichen Familienlebens in der zölibatlosen

[10] Ebd. 45 ff. Überdies sind in Ostafrika konfessionelle Grenzziehungen zuungunsten der katholischen Mission aus deutscher Zeit weggefallen, in Ruanda-Urundi katholische Eingeborenenkönige ans Ruder gekommen und sollen sogar „Anwandlungen" von Gewaltmethoden versucht worden sein, wenn auch grundsätzlich dieselben durch den Kanon 1350 und auch politische Konspirationen für die Heimat vom Papst den Missionaren verboten sind, was natürlich die Zielsetzung eines kirchlichen Weltreichs nicht ausschließt (ebd. 47 f.).

[11] Merkwürdigerweise hier trotz unserer mehrmaligen Proteste dagegen vollständig übergangen.

[12] NAMZ X 48 ff. (nach den beiden Enzykliken, den Kath. Miss. von 1929 und protestantischen Meldungen). Dazu wird die Errichtung der Missionsagenzie Fides, der Ausbau von Missionswerbezentralen, die Gründung des missionsärztl. Instituts und Justinuswerks, der Miva und des Werkbunds gebucht (ebd. 49 nach ZM 1930/31), obschon wir nicht zugestehen können, daß die Zahl der deutschen Missionspriester die vorkriegsmäßige übertrifft, im Gegenteil über ein dauerndes Mißverhältnis des heimatlichen Aufgebots zur Missionsfront klagen müssen (ebd. 49 f. nach ZM 1931). Freilich wird konstatiert, daß trotz dieser Mobilisation und Zentralisation die Einnahmen des Werks der Glaubensverbreitung seit 1931 zurückgehen und auch die Schattenseiten dieser überzentralen Organisation in der Versiegung anderer Quellen für die besonderen Institute sich auswirken (ebd. 50 nach ZM 1931).

evangelischen Missionsarmee aufgewogen werden, numerisch wie qualitativ bedeutend über den konfessionellen Rivalen steht[13].

In den Mittelpunkt der katholischen Missionsmethode rückt ihr protestantischer Kritiker die Akkommodation, die er im Prinzip als berechtigt und geboten anerkennt, insbesondere bezüglich der von den Päpsten eingeschärften einheimischen Sprachen, aber einerseits bei aller antieuropäistischen Einstellung durch die steigende Romanisation oder Latinisation in der Liturgie und Klerusbildung bedroht sieht, anderseits als übertriebenes und gefährliches Entgegenkommen für die heidnischen Sitten und Anschauungen infolge der freundlichern Stellung des Katholizismus zur natürlichen Moral und Religion ablehnen zu müssen glaubt[14]. Von den übernatürlichen Missionsmitteln wird die eindringliche Empfehlung des Missionsgebets gerühmt, wenngleich die Betonung seiner Verdienstlichkeit und Wirksamkeit mit Vorbehalten, wie auch der Einzug beschaulicher Orden und die Mitteilung über Exorzismen kritische Aufnahme findet[15]. Auch unter den natürlichen Bekehrungsmitteln erfahren Beispiel und Opfer, die Missionspredigt in ihrer gemäßigten Form als halböffentliche, das Suggestive und Mystische des katholischen Gottesdiensts, die Volkstümlichkeit und Angepaßtheit der Prozessionen eine mehr oder weniger beifällige Bestätigung[16]. Hinsichtlich der indirekten Missionsmittel gilt die Zurückführung der meisten Heidenbekehrungen auf sie und ihre relative Bewertung für den Bekehrungsakt durch den Benediktiner Ohm als prinzipiell „sehr aufschlußreich" wie ihre kirchliche Wirkung als wertvoll[17]. In der karitativen Tätigkeit sei die von uns selbst so scharf als „Seelenkauf" bekämpfte „Geschenkmethode" in China wie anderswo keineswegs ausgestorben, aber das Streben nach Fortschritten in der ärztlichen Mission vielfach über die darin zuvorgekommene protestantische hinaus um so lobenswerter[18]. Als typische Beispiele für die missionarische Beteiligung am sozialen und wirtschaftlichen Aufbau, wie für die Erziehung zu einheimischen Berufsständen oder Wertung der eingeborenen Sippenverbände und Rechtsanschauungen, figurieren die dahin zielenden Versuche der katholischen Dajakmission und der belgischen von Kalkutta, besonders aber das Programm des katholischen Afrikanerverbands in der südafrikanischen Union[19]. In

[13] Ebd. 50 ff. (nach Arens und meiner Missionslehre). Von einem Erwerb ungeheurer Ländereien in Neuguinea mit „Leihgeldern der Propaganda" wissen wir allerdings ebensowenig wie davon, daß der Papst der südafrikanischen Mission zwei Millionen Pfund zugestellt habe (ebd.).

[14] Ebd. 83 ff. (2. das kathol. Missionsverfahren und seine Früchte unter Berufung auf Ohm, Thauren, Väth, Huonder usw.). Als Symptome werden Prachtentfaltung, Missionstheater, Imponieren, Segen des Priesters, Sakramentalien, Weihstücke als Ersatzmittel, Gestattung volkstümlicher Vergnügungen oder Tänze, ja selbst vom „Pombebier" nach den evangelischen Missionsberichten aufgezählt, ob mit Recht oder ihrerseits übertrieben, können wir in den Einzelfällen nicht feststellen, obschon auch wir in der weniger schroffen Einstellung zur Natur einen durchaus berechtigten tiefern Grund erkennen.

[15] Ebd. 88 f. (nach meiner Missionslehre nebst Beckmann und den Enzykliken).

[16] Ebd. 89 f. (nach denselben Werken neben meinem Heidenapostolat und protestantischen Zeugnissen). Warum Beispiel und Opfer „merkwürdigerweise"?

[17] Ebd. 90 f., 98 (nach ZM 1932).

[18] Ebd. 91 f. (nach ZM 1930/31 wie evangelischen Nachrichten).

[19] Ebd. 92 ff. (nach Kromer, KM 1929 u. ZM 1930).

den Missionsschulen ist dem Umfang nach der protestantische Vorsprung im fernen Osten noch nicht eingeholt, aber der höhere Grad in der qualitativen Erziehung registriert und vorab für Südafrika die Superiorität katholischer Schularbeit (unter Einschluß protestantischer Schüler) zugestanden [20]. Auch die literarische Mission regt sich auf katholischer Seite viel stärker in Süd- und Westafrika, obgleich sie in Ostasien ebenfalls gegenüber der protestantischen nach wie vor im Hintergrund bleibt und die Bibelübersetzung vielerorts noch sehr im argen liegt [21]. In der katholischen Taufpraxis begegnen ihrem kritischen Beobachter zwei entgegengesetzte Richtungen: eine auf Massentaufen auch von Kindern und Sterbenden teilweise mit bedenklichen Mitteln ausgehende in China wie anderswo; als Reaktion gegen diese Verflachung die vor allem von den Weißen Vätern in Afrika praktizierte gründliche Prüfung und Vorbereitung in einem mehrjährigen und abgestuften Katechumenat [22]. Als Gradmesser für den innern Wert der dadurch erzielten Missionsfrüchte erscheint der katholische im häufigen Empfang der Sakramente, besonders der Beicht und Kommunion etwas fragwürdig, wobei echt christliche Resultate in der Disziplin und Tugend nicht abgestritten, immerhin jedoch durch Hinweis auf minderwertige Motive (Furcht, Verdienst u. dgl.) herabgedrückt werden [23]. Eifrig wirkt weiterhin die „katholische Aktion" als Laienapostolat in China wie in Afrika nicht nur durch finanzielle Mitwirkung, sondern auch in der Glaubenswerbetätigkeit [24]. Gewaltige Fortschritte weist namentlich die Heranziehung einheimischer Berufsmitarbeiter unter dem neuen päpstlichen Impuls im Katechistenpersonal und noch mehr im Eingeborenenklerus, nicht zuletzt durch Gründung und Ausbreitung einheimischer Orden oder Kongregationen auf, gehemmt zwar insbesondere durch das starr für die Missionsgebiete aufrechterhaltene Zölibat, aber auch erleichtert durch Vermehrung katholischer Familien und Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus [25].

Was endlich das Konfessionsverhältnis angeht, leiden auch wir unter der Tragik der uns aufgedrängten und nicht zu umgehenden konfessionellen Spaltung und Auseinandersetzung in den Missionen, suchen ihn aber ebenfalls wenigstens durch gerechtes Urteil, unbestechliche Wahrheitsliebe, „Fair Play" im konfessionellen Kampf und Vermeidung von Gewaltmethoden möglichst zu mildern [26]. Allerdings kann diese praktische Toleranz nichts daran ändern, daß wir prinzipiell und dogmatisch am kirchlichen Anspruch auf die Missionierung der ganzen nichtchristlichen Welt und auch auf die Zurückgewinnung der im Glauben getrennten Brüder festhalten müssen, daher kein Gebiet und

[20] Ebd. 95 f. (ZM 1930/31).

[21] Ebd. 96 ff. (ZM 1931/32 u. KM 1930/31). Die Nichterwähnung der Bibel durch die beiden Benediktiner Ohm und Galm dürfte man freilich nicht zu stark urgieren (ebd. 97).

[22] Ebd. 98 ff. (nach Missionslehre und Heidenapostolat, den Kritiken des Kansu- und des Schantungmissionars in ZM 1930/32, KM 1929 über die Lavigerievorschriften und evangelischen Darstellungen).

[23] Ebd. 102 ff. (Missionslehre und Afrikabote nebst protestantischen Mitteilungen).

[24] Ebd. 154 f. (nach verschiedenen Quellen).

[25] Ebd. 155 f. (nach Huonder und Schmidlin, ZM 1930 und 1932 nebst katholischen und evangelischen Berichten).

[26] Ebd. 161 ff. Freilich können wir die entgegenstehenden Fälle krasser Intoleranz um so weniger prüfen, als sie sich ausnahmslos auf einseitige protestantische Berichterstatter stützen (ebd. 163 f.).

keine Kategorie von Akatholiken von unserer Bekehrungstendenz ausschließen dürfen[27]. Damit bleibt bestehen, daß wir sowohl in der Polemik bei aller Unerschütterlichkeit im exklusiven Dogma uns allzu scharfer oder liebloser Ausdrücke enthalten sollen, als auch praktisch bei aller Meidung gottesdienstlicher Gemeinschaft freundschaftlich mit Protestanten verkehren können[28]. Ihrerseits sind die evangelischen Missionschristen gegenüber der katholischen Kirche zugestandenermaßen einer „starken Versuchung" ausgesetzt, nicht nur positiv dank unseren viel wirksameren Anziehungsmitteln, sondern auch negativ infolge der protestantischen Zersplitterung, gegen die sowohl dem verwässerten amerikanischen Christentum als auch dem uns nahestehenden Anglokatholizismus unsere viel positivere und autoritativere Mission sich als Heilung und Erlösung darstellen muß[29]. Umgekehrt tritt uns die evangelische Mission nicht wehrlos gegenüber, weder in der positiven Festigung durch die religiöse Aktivität und kenntnisgestützte Überzeugung ihrer eingeborenen Mitglieder noch angesichts der verwundbaren eigenen Angriffspunkte[30]. Hüten auch wir uns also davor, der protestantischen „Suggestion" zu unterliegen oder den „Wettlauf" mit evangelischen Methoden aufzunehmen, weil auch wir damit unser Daseinsrecht verlören und unsere spezifische Kraft in der Kirchlichkeit preisgäben![31]

Welche Lehren ziehen wir unsererseits aus der protestantischen Mission und ihrem Wettbewerb? Zunächst daß wir sie kennen und ihre Gewissenserforschung dankbar annehmen sollen, da wir dadurch auf manche Fehler hingewiesen werden und sie besser meiden können, wie wir sie auch schon bisher anerkanntermaßen gewissenhaft verfolgt haben und sie gleichfalls unsere Entwicklung zur Kenntnis nehmen will. Natürlich kann sie uns nicht lehren, was sie von uns lernen möchte: einen Mahnruf an die deutsche Reformationsheimat zu ihrer Sendung

[27] Wie auch Pfisterer an der Hand unserer offiziellen Kundgebungen und meiner Missionslehre zugeben muß (ebd. 164 ff.), wenngleich er leider meinen speziellen Aufsatz über das Nebeneinanderwirken der katholischen und protestantischen Missionen mit seinen grundsätzlichen und praktischen Leitsätzen übersehen zu haben scheint (ZM 191), wie er andererseits Möglichkeiten einer mildern Beurteilung auf katholischem Boden (ebd. 166 f. u. a. in meinem Heidenapostolat und meinem deutschen Missionswerk) und auch tatsächliche Freundschaftsverhältnisse kennt (ebd. 168 f.).

[28] Ebd. 186 ff. nach den protestantischen Missionsberichten, die wir, wie gesagt, für die gegenteiligen Behauptungen nicht nachzuprüfen oder zu kontrollieren vermögen.

[29] Ebd. 189 f. So sei die Lage der evangelischen Eingeborenenkirche vielfach dem apostolischen Zeitalter verwandt (ebd. 190). Jedenfalls müsse man die Hoffnung auf eine kathol. Missionskatastrophe wie im 18. Jahrh. aufgeben (ebd. 194 f.).

[30] Ebd. 191 ff. (nach lauter unkontrollierbaren Einzelberichten aus dem eigenen Lager). Besonders wird den evangelischen Missionsgemeinden neben biblischen und kirchengeschichtlichen Kenntnissen ein scharfer Blick für das dem Heidentum allzu nahekommende Synkretistische in der römischen Kirche sowie Verständnis für den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium nachgerühmt (ebd.). Aber wie wir unsere These vom viel stärkern Synkretismus auf protestantischer Missionsseite aufrechterhalten, nehmen wir für uns ein „Leben von Gott her" und das Evangelium neben dem Gesetz in Anspruch.

[31] In Umkehr von Pfisterer (ebd. 194 f.). Es wäre auch für uns eine „Umdrehung von 180 Grad" (ebd. 196).

an die Menschheit, die ökumenische Bewegung als Lebensfrage der evangelischen Missionsarbeit, die Rechtfertigung im protestantischen Sinne mit der Eingliederung in den Leib Christi (was uns so oft als „Einkirchung" vorgeworfen wird) und die innere Erneuerung der Völker auch nach der sozialen Seite hin durch das protestantische Evangelium. Aber sie soll uns durch ihr Beispiel zeigen, welche Lücken wir noch in unserem Missionsbetrieb zu ergänzen haben, vor allem durch stärkere Einsetzung kultureller Missionsmittel und relative Verselbständigung der Missionskirche vermittelst regerer Mitarbeit ihres eingeborenen Elements auch in leitenden Stellungen. Darüber hinaus warnt auch uns diese konfessionelle Gegenüberstellung vor jeder Überheblichkeit, sei es, daß wir die Schwächen unserer eigenen Missionen bußfertig erkennen, sei es, indem wir milde über die Fehlschläge der protestantischen urteilen. In edlem Wetteifer wollen wir durch die Missionstat positiv beweisen, daß Missionswille und Missionsmacht der katholischen Christenheit doch noch stärker ist als bei der protestantischen, daß auch für uns das Gesetz des Geistes in Christo vor dem Geist des Gesetzes der römischen Kirche steht, daß durch unsere Weltmission das Evangelium vom Reich in der ganzen Menschheit zum Zeugnis über alle Völker gepredigt wird! [32]

Geschichte des Buddhismus in Indien und Tibet

von Bu-ston Rin-chen-grub-pa (Budon Rinpoche) [1].

Ein Referat von Richard Schmidt

Mein um die Erforschung des Buddhismus hochverdienter Kollege Walleser in Heidelberg hat als 18. und 19. Heft der „Materialien zur Kunde des Buddhismus", Heidelberg 1931. 1932, eine englische Übersetzung von Bu-stons Geschichte des Buddhismus (Chos-ḥbyung) von der Hand Dr. E. Obermillers, eines Schülers von Th. Stcherbatsky, veröffentlicht und damit den Fachgelehrten, denen die Erforschung der Entwicklung des Buddhismus in Indien und auch außerhalb der Grenzen seines Heimatlandes am Herzen liegt, neues, überaus wertvolles Material zur Verfügung gestellt. Bisher waren wir im wesentlichen auf Tāranāthas Angaben angewiesen, dessen „Geschichte des Buddhismus in Indien" von W. P. Wassilieff ins Russische und von A. Schiefner [2] ins Deutsche übersetzt wurde. Tāranātha ist 1573 geboren und hat sein auf Grund indischer und tibetischer Quellen verfaßtes Werk 1608 vollendet. Die genannten Übersetzungen bedürfen, wie Obermiller sagt, der Revision, „since there are considerable mistakes in which both translations always agree" [3]. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß seit ihrem Erscheinen mehr denn sechszig Jahre verflossen sind; ein Zeitraum, in dem durch zahlreiche Veröffentlichungen von bisher unbekannten oder noch nicht zugänglichen Quellenwerken das Verständnis ganz erheblich geschärft worden ist. Vor allem ist hier die Pāli Text Society zu nennen, deren „Journal" und „Texts" zusammen eine überaus stattliche Reihe von weit über hundert Bänden umfassen und die wichtigsten buddhistischen Originalwerke in zuverlässiger Form bieten,

[32] Vgl. den parallelen Schluß des Artikels von Pfisterer in der NAMZ (Juni) 197 ff.

[1] Siehe Anzeige in ZMR, Jahrg. 23, 1933, Heft IV, S. 361.

[2] St. Petersburg 1869. [3] I. Part, p. 138, Anm. 1.

soweit sie in Pāli, der (sit venia verbo!) „Kirchensprache" der südlichen Buddhisten, geschrieben sind. Auch auf dem Gebiete des nördlichen Buddhismus, der die Brücke nach Tibet schlägt, ist man nicht müßig geblieben: auch hier ist man eifrig spürend den Quellen nachgegangen, der Schlachtruf „hie Mahāyāna, hie Hīnayāna" ist aufs neue erklungen, und auf der ganzen Linie herrscht nach wie vor die regste Tätigkeit. Daß ein gut Teil davon dem Neobuddhismus zufällt, der mir nebenbei gesagt nicht unbedingt sympathisch ist, soll nicht verschwiegen werden; die Tatsache allein, daß wir von H. L. Held eine „Deutsche Bibliographie des Buddhismus"[4] besitzen, die 2544 Nummern umfaßt, redet eine deutliche Sprache. Aber viel mehr interessiert uns hier die Frage nach der Ausbreitung der Lehre Gotamo Buddhos in alter Zeit über die Grenzen Indiens hinaus sowie die Untersuchung der Literatur desjenigen Landes, zu dem die Verkündigung der neuen These von der Erlösung vom Geburtenkreislauf mit zuerst gekommen ist: Tibet. Hier hat, um dies im voraus festzulegen, eine weitgehende Entlehnung indischen Gutes stattgefunden, und zwar sowohl auf religiösem als auch auf profanem Gebiete; dergestalt, daß die einheimischen Geschichtschreiber z. B. ihre Könige von den indischen Sākya ableiten, denen ja bekanntlich Buddha angehört. Wir wissen auch, daß etwa im achten Jahrhundert Gelehrte aus Indien berufen sowie indisches Maß und Gewicht eingeführt und die beiden riesigen Sammelwerke Kandjur und Tandjur begonnen wurden, die hunderte von Foliobänden umfassen und im wesentlichen — außer einigen wenigen Originalwerken — Übersetzungen aus dem Sanskrit enthalten, soweit sie buddhistischen Inhalts sind. Seitdem nämlich der Buddhismus in Tibet endgültig festen Fuß gefaßt hatte (7. Jahrh. n. Chr.), war man eifrig an der Arbeit, die vielen dogmatischen und didaktischen Werke der neuen Lehre in die Landessprache zu übertragen. Wir besitzen eine vollständige Übersicht des Gesamtinhaltes jener beiden Sammlungen von Alex. Csoma[5]; Klosterdisziplin, Metaphysik, Mystik, Theologie, Legenden, moralische Erzählungen, Hymnen, Rituale und Liturgien, Philosophie und Theologie, Sanskritgrammatik und Lexikon, Rhetorik, Poetik, Metrik, Astronomie, Astrologie, Medizin, Ethik, mechanische Künste usw. bilden danach den überaus bunten Inhalt dieses Teiles der tibetischen Literatur. Daneben gibt es auch noch eine reichhaltige profane Literatur, aus der ich als bekanntestes Stück hier nur die Übersetzung von Kālidāsas „Wolkenboten" (Meghadūta) nennen will: H. Beckh hat sie zum Gegenstande seiner Dissertation gemacht[6] und sie auch im Originaltext mit deutscher Übersetzung herausgegeben. Der Wert all dieser Erzeugnisse tibetischer Gelehrsamkeit mag ja nun freilich vom Standpunkt des Ästheten aus nicht hoch veranschlagt werden; für den Literarhistoriker aber wie für den Erforscher alter Kulturen liegt die Sache wesentlich anders, so daß Pischel in seinen Vorlesungen immer wieder mit vollstem Recht betonen durfte, daß ohne Kenntnis des Tibetischen eigentlich kein Sanskritist bestehen könnte! Jedenfalls, wer den Buddhismus gründlich erforschen will, darf nicht bei Sanskrit und Pāli stehen bleiben, sondern muß noch ein gut Stück Weges weitergehen und darf nicht vor der Tatsache zurückschrecken, daß er dabei oft knietief durch dürren Sand stapfen muß. Geht es etwa dem Religionswissenschaftler in Indien besser? Die Brāhmaṇas und Araṇyakas sind für ihn

[4] München 1916. [5] Asiatic Researches Bd. 20.
[6] Berlin 1907, „Ein Beitrag zur Textkritik von K.s Meghadūta".

anerkanntermaßen die wichtigsten Dokumente, die man sich nur denken kann; aber ebenso gewiß ist es auch, daß ihre Lektüre entsetzlich ledern ist, was natürlich niemanden abschreckt, der ernstlich will. Denn: „Nur der Gelehrte kennt die Mühe der Gelehrtenwelt; eine unfruchtbare Frau kennt ja nicht den schlimmen Schmerz bei der Entbindung!"

So, denke ich, hat nun auch der Fernerstehende den richtigen Blick für das vorliegende Werk gewonnen, das mich zu diesen Expektorationen veranlaßt hat und für dessen Veröffentlichung wir dem Herausgeber wie dem Übersetzer gleichermaßen Dank schulden. Es steht in hohem Ansehen bei den tibetischen und mongolischen Schriftgelehrten, sein Verfasser Bu-ston gilt für einen Mann von großer Belesenheit und gründlicher wissenschaftlicher Bildung. Er hat sein Werk in drei Abschnitte zerlegt: der erste, „The Jewelry of Scripture", bekundet schon durch den Titel, was er bietet — eine systematische Übersicht alles dessen, was in Tibet an buddhistischen Texten zu seiner Zeit bekannt war. Der wissenschaftliche Wert dieser Zusammenstellung ist ein außerordentlich hoher, denn abgesehen von ihrer Reichhaltigkeit war niemand so geeignet zu ihrer Abfassung als gerade der große Gelehrte Bu-ston, der ja einer der Redaktoren des Kanjur und Tanjur gewesen ist. Alles, was direkt oder indirekt mit dem Buddhismus verknüpft ist, wird hier nach Zeitabschnitten, Schulen und Stoff gegliedert dargestellt. So ist es erklärlich, daß Bu-stons Werk die Aufmerksamkeit europäischer Gelehrter auf sich zog; Wassilief zitiert es, Stcherbatsky hat unter der Überschrift „Notes de littérature bouddhique. La littérature Yogācāra d'après Bouston"[7] eine französische Übertragung veröffentlicht und, in Takakusus Buch über die Abhidharma-Literatur der Sarvāstivādins, eine englische Übersetzung des betreffenden Abschnittes. Obermillers Übertragung, eine Fortsetzung und Vollendung von Seminarstudien in den Jahren 1927 und 1928 unter Stcherbatskys Leitung, ist eine Leistung, die nur der richtig zu würdigen versteht, der selber ähnliche Arbeiten unternommen hat. Denn es handelte sich hier um die Identifizierung von Zitaten (teilweise in der Form von versus memoriales, kārikās), deren Nachweis nicht immer leicht war, aber mit sehr wenigen Ausnahmen doch geglückt ist. Dazu gehört viel entsagungsvolle, zermürbende, schwere Arbeit, für die dem Verfasser noch ein Extradank gesagt und hohe Anerkennung gezollt werden muß.

Für denjenigen, der nicht gerade Spezialist auf dem Gebiete der tibetanischen Literatur ist, dürfte ein kurzer Hinweis auf Bu-stons Arbeitsweise nicht unwillkommen sein. Ein Sohn von Zentral-Tibet, hat er in seinem langen Leben[8] eine rege wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet; eine in Lhasa erschienene Ausgabe seiner Werke umfaßt 15 Bände, darunter auch eine Abhandlung über Logik. Seine Geschichte des Buddhismus beginnt (herkömmlicherweise) mit einer Lobpreisung Buddhas, der Lehrer und Verbreiter der Lehre in Indien sowie der tibetanischen Gelehrten, die die heiligen Schriften übersetzt haben. Das erste Buch bringt dann eine Übersicht über die buddhistischen Lehren, wobei in erster Linie der Verdienste gedacht wird, die sich an das Studium und Verkünden der heiligen Lehre im allgemeinen und (natürlich!) der Mahāyāna-Doktrin im besonderen knüpfen. Das alles wird hier und weiterhin in epischer Breite ausgeführt und dabei eine Fülle

[7] Muséon 1905.
[8] 1290—1364.

von Zitaten aus Sanskritwerken als Belege verwendet. Daß dabei der Hīnayāna eins abkriegt, ist vom Standpunkt des Autors aus durchaus in Ordnung, ebenso wie die immer wiederkehrende überschwängliche Lobpreisung des Mahāyāna und aller in seinem Sinne vorgenommener Betätigungen. In einem zweiten Abschnitt finden wir eine erschöpfende Erläuterung des Begriffes *dharma*. Nach der Vyākhyāyukti werden für dieses Wort zunächst zehn Bedeutungen aufgestellt, unter denen die von „Lehre" natürlich hier die wichtigste ist. Darum bekommen wir denn auch gleich eine Etymologie des Wortes vorgesetzt. Nicht weniger Fleiß ist auf die Erklärung des Ausdrucks subhāṣita als Bezeichnung für das Wort Buddhas verwendet[9]: „The particle *su*, which is used in ten different senses, — (in this case) signifies ‚well', and *bhāṣita* has the meaning of ‚spoken'. The Word of Buddha is consequently, ‚that, which is well spoken'. (Here the following question may arise): — Why is (the Word of Buddha) called ‚the well-spoken'? (To this we may answer): — It is the ‚well-spoken' from ten different points of view. It is said in the Vyākhyāyukti: — How comes (the Word of Buddha) to be called ‚the well-spoken'? — It is such from ten different points of view, namely: its 1) final acomphishment, 2) regard (for all living beings 3) perserverance, 4) completeness, 5) manifoldness, 6) foundation, 7) way of making itself intelligible, 8) (character of) teaching, 9) time, and 10) exclusive qualities. The meaning of this is as follows —" etc. etc. etc.!! Diese kurze Stilprobe möge genügen. Sie überrascht in ihrer Pedanterie den Kenner nicht; er ist von den indischen „Kirchenvätern" her an solche Kost schon hinreichend gewöhnt. Aber er weiß auch — und das muß dem Laien nachdrücklichst gesagt werden — daß unter solcher Spreu doch auch manch schweres Korn versteckt liegt, das nur darauf wartet, gescheffelt zu werden. Auf alle Fälle ist die Akribie zu bewundern, mit der unser Autor und seine Gewährsmänner — die Kompilatoren der altindischen (vedischen) Texte nicht zu vergessen — ihren Stoff zu behandeln und zu zergliedern wissen. Auf Kosten der Kurzweiligkeit, gewiß, aber ebenso gewiß auch zugunsten der wissenschaftlichen Ergebnisse. Wir bleiben dieser Mahnung eingedenk, wenn wir uns Bu-stons Führung weiter anvertrauen und (von S. 31 an) sehen, wie er eine Zwölfteilung der heiligen Schriften aufstellt auf Grund der Sārottamā, des Kommentars zur Aṣṭasāhasrikāprajñāpāramitā; wie er Etymologien gibt von sūtra, abidharma [lies abhidharma!] und vinaya, oder wie er Grammatik, Metrik, Lexikopraphie, Poetik (Alaṃkaraśāstra), Medizin und Metaphysik abhandelt, wie er uns so berühmte Männer wie Nāgārjuna, Maitreya, Vasubandhu u. a. vorführt, und schließlich über Studieren und Lehren fast fünfzig Seiten lang die interessantesten Angaben macht, wobei etwa p. 62/76 nachzulesen wären, wo der ideale Lehrer (nach der Śramaṇerakārikā, nach Nāgārjuna, Śāntideva etc.) geschildert wird, so daß wir ein Bild erhalten, das natürlich spezifisch buddhistische Züge aufweist, aber darüber hinaus eine universale Bedeutung besitzt. Dasselbe gilt auch von allem, was p. 77 ff. von dem Lernenden gesagt wird: auch hier ergibt sich, daß die Vorschriften für den indischen resp. tibetischen Studierenden, wie sie Bu-ston aufgestellt hat, ohne weiteres auch für unsere Schüler vollste Geltung haben. Gerade in dieser Universalität möchte ich einen Hauptvorzug des tibetischen Autors erkennen.

[9] p. 25.

Mit Buch II[10] beginnt nun die Darstellung der Geschichte des Buddhismus, und zwar zunächst in Indien, mit der Schilderung der Buddhas nach den Äonen, die vergangen sind, und denen, die noch kommen werden. Dabei wird mit Riesenzahlen freigebigst hantiert, worüber wir eben nur milde lächeln dürfen, sintemalen es heutigentags auch bei uns zu Lande Leute gibt, die es ebenso machen und ganz genau wissen, was „damals" alles geschehen ist. Item, das Bhadrakalpika-sūtra z. B. stellt die Sache so dar: Es gibt „helle" und „dunkle" Äonen. Erstere sind gekennzeichnet durch das Auftreten von Buddhas, während in den „dunklen" Äonen keine erscheinen. Die Zahl der Buddhas in unserem gegenwärtigen Zeitalter — der bereits gekommenen und der noch zu erwartenden — ist 1000 oder 1005. Dann werden 60 große „dunkle" Äonen folgen, und darauf das große „helle" Zeitalter namens Mahāyaśas, in dessen Verlaufe 10 000 Buddhas erscheinen werden. Dann sollen 10 000 „dunkle" Äonen folgen und darauf ein „helles" Zeitalter mit 80 000 Buddhas; danach 300 „dunkle" und schließlich ein „helles" namens Guṇavyūha mit 84 000 Buddhas. Nach weiteren Spielereien mit ungeheueren Zahlen kommt unser Autor endlich zum Buddha Śākyamuni, dem eigentlichen, allbekannten Buddha, aber auch erst auf großen Umwegen, wozu u. a. auch ein Exkurs über die „Essence of Buddhahood" gehört, mit den seltsamsten Ausführungen über die drei verschiedenen Körper der Buddhas, ihre besonderen Eigenschaften und Betätigungen. 1263 Anmerkungen schließen sich an und bekunden das sorgfältige Arbeiten des Verfassers.

Der zweite Teil enthält die eigentliche Geschichte des Buddhismus von der Lebensbeschreibung des Buddha Śākyamuni an bis zu Bu-stons Zeit[11]. Auch hier gibt es zahlreiche Zitate aus den verschiedenen sūtras und śāstras, so daß man einen klaren Einblick in die Quellen gewinnt, aus denen der Autor seine Kenntnisse geschöpft hat.

Der Stoff wird in acht Hauptabschnitten behandelt. I. Das Leben Buddhas mit seinen zwölf ersten großen Ereignissen. Die Hauptquelle ist hier das Lalitavistarasūtram — der Laie sei hier auf Lefmanns allerdings unvollständige Übersetzung verwiesen — daneben auch noch das Vinayakṣudraka. Dies bildet auch z. T. die Grundlage für II., die Geschichte der drei sog. Konzile und der achtzehn Sekten. III. Die verschiedenen Theorien bezüglich des Bestehens der buddhistischen Lehre. IV. Über die Ausbreitung des Buddhismus. Allerwichtigste Quelle ist hier das Mañjuśrīmūlatantram, und das interessanteste Stück derjenige Teil, der über die berühmtesten indischen Könige handelt: Aśoka, dem wir für die Geschichte des Buddhismus unschätzbare Inschriften verdanken[12], Nanda und den — des Griechischen kundigen Laien als *Σανδράκοττος* oder *Σανδρόκοττος* bekannten — Candragupta, der übrigens, nebenbei gesagt, der Held eines der besten altindischen Dramen, des Mudrārākṣasa, ist, das man in einer vortrefflichen Übersetzung von L. Fritze bei Reclam bekommen kann[13]. Bemerkenswert ist hier, daß Pāṇini, der berühmteste der altindischen Grammatiker und als mustergültig noch heute anerkannte Meister auf sprachwissenschaftlichem Gebiete, als Freund des Königs Nanda angesprochen wird. Über diese und andere historisch

[10] p. 90. [11] 12.—13. Jahrhundert.

[12] Vgl. Corpus Inscriptionum Indicarum, vol. I, ed. Hultzsch, Oxford 1925.

[13] Univ.-B. 2249.

höchst interessanten Angaben stellt uns Obermiller „a detailed analysis" in Aussicht „before long", auf die wir hoffentlich nicht zu lange zu warten brauchen.

V. Die Biographien der berühmten buddhistischen Lehrer. Eine Reihe klangvollster Namen wird uns hier vorgeführt: Nāgārjuna, Candragomin, Vasubandhu, Dignāga (auf den angeblich in Kālidāsas Meghadūta [„Wolkenbote"], Strophe 14, angespielt wird), Dharmakīrti, Haribhadra, Śāntideva u. a., über die man jetzt alles Wünschenswerte bequem bei Winternitz, Geschichte der Indischen Litteratur, Zweiter Band, Leipzig 1920, nachlesen kann. Bu-ston gibt bei jedem dieser Autoren (die Sterne erster Größe sind!), ihre Werke an, und Obermiller sorgt durch seine Anmerkungen dafür, daß, wer will und kann, sie im Tandjur ausfindig zu machen vermag.

VI. Eine kurze Geschichte der grammatischen Literatur, Legenden von Brhaspati, Pāṇini, Sarvavarman; die verlorengegangenen Teile des Kanons.

VII. Prophezeiungen bezüglich des Verschwindens der Lehre Buddhas.

VIII. Die Entwicklung des Buddhismus in Tibet. Der Bericht hebt an mit einer Genealogie der frühesten (legendenhaften) tibetischen Könige, verbreitet sich über die Ausbreitung der Lehre in Tibet, die Verfolgung ihrer Anhänger, die schließliche Wiederherstellung der „Kirche" durch die zehn Mönche von Ü und Tsaṅ, über die Klöster und Mönchsorden, die Übersetzung von Texten aus dem Sanskrit ins Tibetische usw.

Den letzten Teil des Werkes, dessen Veröffentlichung noch aussteht, bildet eine systematische Übersicht all der buddhistischen Werke, die durch indische und tibetanische Gelehrte in die Landessprache übertragen worden sind. Es handelt sich dabei um zwei große Gruppen, von denen die eine die Sūtra-Texte nebst den dazugehörigen Erläuterungsschriften, die andere die Tantra-Werke und deren Exegeten umfaßt. Eine alphabetische Liste der Übersetzer sowie weitere Indices und Appendices werden den Schluß bilden und die Benutzung des überaus reichhaltigen Werkes ganz wesentlich erleichtern. Sie sind um so wichtiger, als die Diktion des Buches nicht gerade dazu angetan ist, die Lektüre zu einem Genusse zu machen. Auch die dem Geiste der Mahāyāna-Richtung entsprechenden phantastischen Schilderungen, die geradezu wahnwitzigen Spielereien mit Göttern, Heiligen und Millionenzahlen, sowie allerlei sonstige Absurditäten werden das Gemüt manches Europäers kränken, wie denn überhaupt die Form des Buddhismus in Tibet von der reinen Lehre Gotamos ganz erheblich abweicht. Nicht nur, daß die von Nāgārjuna gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. gegründete neue Schule „Mahāyāna", das „große Fahrzeug" über das Meer der Existenzen in den rettenden Hafen des Nirvāṇa, das absolute Nichts („sarvaṃ śūnyam"), den absoluten Skeptizismus lehrt, der das Sein so gut wie das Nichtsein leugnet, so daß also nichts existiert und nur der Zweifel an allem berechtigt ist — diese Schule hat auch, und das ist viel schlimmer, den schlichten buddhistischen Kultus (wenn dieser Ausdruck überhaupt erlaubt ist) veräußerlicht und ihm u. a. Götter gegeben, die doch der alten Form völlig fremd sind, weil sie Buddhas Gedankenwelt einfach zuwiderlaufen. So sehen wir denn heute in der nördlichen Kirche Avalokiteśvara, Manjuśrī und Vajradhara (oder Vajrapāṇi) ganz die Rolle von Göttern spielen, wie auch die Milliarden von Vorläufern Buddhas als göttliche Wesen verehrt werden: ihr Erden-

wallen und Eingehen in das Nirvāṇa war ja nur Spiel oder Blendwerk, resp. es waren Bodhisattvas, mit allen Vollkommenheiten ausgestattete „Erleuchtungswesen", die aus Mitleid mit den Geschöpfen darauf verzichteten, in das Nirvāṇa einzugehen.

Bezüglich der Verweltlichung resp. Entartung des buddhistischen Kultus und Mönchtums genügt es, an die sattsam bekannte Tatsache zu erinnern, daß die ersten christlichen Missionare, die nach Tibet kamen, ein Blendwerk des Teufels zu erblicken glaubten, als sie die Tempel und Kapellen, die Gebetsfahnen und den Rosenkranz, den Bilderdienst, Kerzen, Weihrauch, Weihwasser und Opferschalen sahen und die Abhaltung der Ohrenbeichte sowie den Pomp beim Kultus erleben mußten. Es gehört nur eine ganz oberflächliche Kenntnis des alten Buddhismus dazu, um zu erkennen, wie wenig da noch von der erhabenen Schlichtheit der ursprünglichen Lehre übrig geblieben ist. Tout dégénère entre les mains des hommes . . . Gotamo Buddho hätte sicherlich keine Freude an dem Dalai Lama und all dem, was dazu gehört, wenn er jetzt wiedergeboren würde und den grotesken Lauf betrachtete, den sein „Rad der Lehre" in Tibet genommen hat. Aber wenn er dann die Religionswissenschaftler kennenlernte und vielleicht gar in ihrer Werkstatt als Volontär arbeitete, würde er mit ihnen — wenn nicht sprechen, so doch wenigstens denken —: „Tout comprendre c'est tout pardonner." So absonderlich der Lamaismus uns erscheinen mag, so sehr wir uns darüber wundern mögen, daß es wohl kein Land gibt, in dem soviel Fleisch gegessen wird wie im buddhistischen Tibet — nil admirari! Daß der Begründer der buddhistischen Hierarchie das Volk zugunsten der Priester hart bedrückte, daß eine wütende Verfolgung des Buddhismus einsetzte, daß sich die Äbte des Klosters Shas Kya zu Herrschern über Tibet aufschwingen konnten — das alles sind Erscheinungen, die dem abgeklärten, milden, erbarmungsvollen Buddha absolut wesensfremd sind. Im Gesichtsfelde des Forschers aber bekommen sie eine ganz andere Bedeutung und spielen eine wichtige Rolle: als Dokumente der Entwicklung des religiösen Gedankens, als Zeugnisse für das Streben (und Irren!) des menschlichen Geistes, die ihre Ergänzung, Begründung und gelegentlich auch Entschuldigung in der einschlägigen Literatur finden. Je umfangreicher diese ist und je weiter sie zurückreicht, desto willkommener und ergiebiger ist sie für den Forscher, der das geschichtliche Werden eines Religionssystems zu ergründen sucht. Für Tibet haben wir ja nun freilich, wie bereits gesagt, im wesentlichen nur Übersetzungen; da sie aber auf alten, sehr wichtigen indischen Texten beruhen und ihre Verfasser keine gewöhnlichen Skribenten waren, sondern tüchtige Gelehrte von Ruf, so haben wir allen Grund, uns ihrer Leistungen zu freuen. In diesem Sinne sei Dr. E. Obermiller ganz besonders dafür gedankt, daß er uns durch seine mühevolle Arbeit die Bekanntschaft mit Bu-stons Werk über den Buddhismus in Indien und Tibet vermittelt hat.

LITERARISCHE UMSCHAU

Revue d'histoire des Missions (1931—33)

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Unsere französische missionshistorische Kollegin ist in den drei letzten Jahren ihrem Charakter und ihrer Tradition treugeblieben, meist missionsgeschichtliche, mitunter aber auch missionskundliche oder missionstheoretische, ja selbst religions- und völkerkundliche Materien unter Bevorzugung der die französischen Leserkreise besonders interessierenden Gesichtspunkte und Stoffauswahl zu behandeln, dabei nur ausnahmsweise den wissenschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden und in der Regel auf jeden Quellenapparat oder auch nur Kontakt mit der Fachliteratur, wenigstens der deutschen zu verzichten. Wir müssen uns also begnügen, den Inhalt zu registrieren und nur dann ein Werturteil beizufügen, wenn es sich um wirkliche Ansätze zur Wissenschaftlichkeit oder umgekehrt um besonders krasse Verstöße dagegen handelt. Auch der Gesamtaufbau im Querschnitt ist für jedes Vierteljahrsheft wesentlich derselbe wie bisher: den ersten und größten Platz nehmen die Leitartikel ein, denen dann in mehr oder weniger stereotypen Rubriken Dokumente, zuweilen auch Chroniken oder missionsgeschichtliche Notizen, weiter Besprechungen unter der Bibliographie, literarische Übersichten aus Büchern und Zeitschriften oder im Rundgang durch auswärtige Revuen sich anschließen.

Die Aufsätze des 8. Jahrgangs 1931 betreffen in n. 1 die Missionsbestände in der Kolonialausstellung der Nationalbibliothek aus den vier Jahrhunderten (15—18) französischer Kolonisation (von Ch. de la Roncière), den Maristenmissionar Montrouzier von Neukaledonien als Botaniker und Zoologen (1820—97) nach den im Anhang aufgezählten eigenen Werken, der unedierten Korrespondenz, den Berichten in den Annalen der Glaubensverbreitung und der ozeanischen Missionen sowie einigen Notizen über ihn (von O'Reilly), die Jesuitenmandarine am Kaiserhof zu Peking, im ganzen elf, an der Spitze den deutschen Schall, dessen ihm auch hier zugeschriebenes Mandarinat 1. Klasse aber nach der eben erschienenen Biographie von Väth ins Fabelreich gehört, meist nach den Lettres édifiantes und dem Weltbott (van Hée S. J.), P. Robert Streit als ehrende Würdigung unseres Missionsbibliographen aus berufener Feder (von G. Goyau), die absolut nicht hierher gehörige und zudem völlig kritiklose neueste Geschichte der Diasporadiözese Hildesheim (1815—1929) als Schlußteil eines Beitrags über Zerstörung und Auferstehung des Katholizismus im protestantischen Mitteldeutschland (von P. Delattre S. J.), endlich eine etwas bessere Studie über Propheten und Prophetentum in den protestantischen Eingeborenenkirchen Afrikas im Süden, Osten und Westen (von A. Brou S. J.); in n. 2 die verschiedenen Kolonialmissionen oder Missionsnationen in Kolonialländern der Gegenwart wie Vergangenheit nach, freilich mit sehr heterogenem Inhalt und Verfahren (gelegentlich der Pariser Missionsausstellung), die französischen von P. Brou, die belgischen in Kongo von Lechartrain, das Missionsstatut in den portugiesischen Kolonien von P. Leite (Wiedergabe seiner Arbeit in „Broteria"), die italienischen Missionen der Gegenwart nach den einzelnen Gesellschaften aus der bewährten Hand von P. Tragella, das katholische Missionswesen von Deutschland vor, in und nach dem Weltkrieg sehr tendenziös und unvollständig von P. Delattre S. J. (seine ungezogene Bemerkung über den „Schriftsteller ohne Mandat, dessen Tätigkeit auch auf dem Boden der Missiologie weder Gesetze noch Grenzen kennt", von dessen „mehr von nationalen und politischen Vorurteilen als von apostolischem Geist eingegebenen Revindikationen" zugunsten der Rückgabe deutscher Missionen deren Obern sich desolidarisiert hätten, richtet sich von selbst), die Erscheinungen U. L. Frau von Guadalupe (in den Anfängen der spanischen Kolonien?) als Auseinander-

setzung mit ihrem Apologeten Cuevas vom Laienprofessor Ricard, die Schulfrage in Britisch-Afrika von Bowen (aus dem Englischen) und die Evangelisation der Philippinen in ihrer vergangenen Glorie wie in ihren gegenwärtigen Sorgen von J. de U. (dem Spanier in der Fidesagenzie, übersetzt von P. Combaluzier); in n. 3 die Missionseroberung durch intellektuellen Einfluß in der syrischen Jesuitenmission zu ihrem Centenar (von L. Jalabert S. J.), fünfzig Jahre (1881—1931) Laosapostolat der Pariser Mission (von ihrem Mitglied Papinot), die Gräfin Maria Theresia Ledochowska als Gründerin der Claversodalität (von Abbé Rzewuski), die Kirche und das Kastenproblem im 17. und 18. Jahrhundert, besonders in der Akkommodationsmethode Nobilis und der Jesuitenpraxis nach der Entscheidung Benedikts (von J. Castets S. J.) und schließlich die eines jeden Hinweises selbst auf Dallet entbehrende Geschichte der Koreamission beim 1. Jahrhundert nach ihrer Errichtung zum Vikariat mit dem Bericht des Pekinger Bischofs Govea von 1797 über ihre Anfänge im Anhang (von Mgr. Demange aus Taiku); in n. 4 das Missionspavillon in der Kolonialausstellung zu Paris mit seinen Lehren von René Pinon, das Kolleg von Antura als ältestes von Syrien während der hundert Jahre seines Bestehens vom Lazaristen Joppin, eine Seite religiöse Ethnologie über den Gott Gindri bei den Bale im belgischen Kongo, einige Züge zur Geschichte von Kambodscha im Anteil des Pariser Missionars Janin an der Einführung des französischen Protektorats vom Archivist Sy, das indische Kastenproblem in der neuesten Mission der Pariser (nach Launay) und Protestanten von Castets S. J.

Vom 9. Jahrgang 1932 bringt das 1. Heft Beiträge von Audollent über den Weißen Vater Delattre als Erforscher des antiken Nordafrika, von Goyau über die „polytechnische Schule des Martyriums" im Martyrersaal des Pariser Missionsseminars nach den Einzelepochen, von Papinot über eine der Relation von 1643 beigefügte Japankarte des Jesuiten Cardim (dessen Legende sich mit einer Beschreibung im Archiv der Propaganda deckt), von P. Brou S. J. über die steigende Flut der Missionen seit hundert Jahren (durch Gegenüberstellung der Missionarzahlen um 1800 und der neuesten Gesellschaften nach der Propagandastatistik von 1927), von Tastevin S. Sp. über das erste Halbjahrhundert der Mission Huila oder Cunene, von Roussier über den Anteil der Missionare an der Gründung von Kolonialstädten (ein Torso ohne die angekündigte Fortsetzung) und vom Kapuzinerbischof Jarosseau aus Gallas über das katholische Apostolat in Kafa 1861—1912 (als Berichtigung zur These Tragellas, es sei in dieser Periode missionarisch nichts geschehen); das 2. vom Lazarist Gimalac über das Vikariat Abyssinien unter seinen verschiedenen Inhabern von Jacobis an (1839—1931), vom Indier P. Macarenhas aus der Kreuzkongregation über die wilden Chins in Birmanien und vom Jesuiten de la Servière aus Schanghai über ein infolge der Waisenaffäre entstandenes Jahr der Unruhen (1890/91) in der Kiangnanmission (auf Grund handschriftlicher wie gedruckter Quellen); das 3. eine vorzüglich belegte Skizze von Goyau über den Madagaskarmissionar de Solages als Präfekt von Bourbon zu seinem Todescentenar (1831/32), eine nicht minder aufschlußreiche vom Maristen O'Reilly über den Kanonikus Paulmier von Courtonne (nicht von Gonneville, wie es in meiner Missionsgeschichte nach Henrion heißt) und sein Evangelisationsprojekt für die Australländer im Memorandum von 1663, eine gut auf Briefen fundierte des Oblaten Perbal über den Gründer seines Ordens Mgr. Mazenod von Marseille als Missionar in seiner Missionsidee und -betätigung sowie die Fortführung der Missionsunruhen von 1891 in den Einzelmissionen mit der abschließenden Intervention und Konvention von Servière; das 4. einen sehr wertvollen und reichhaltigen Auszug von Ricard aus der zweibändigen Colección Levillhers (1919) über die Anfänge der südamerikanischen Kirche im Vizekönigreich Peru (mit ihren Orden, Doctrinas, Evangelisationsversuchen, Hindernissen und Mißbräuchen), eine Zusammenstellung von P. Brou über den japanischen Klerus im 16. und 17. Jahrhundert speziell unter den Jesuiten zur Rechtfertigung derselben gegen meinen (von Tragella und van der Essen noch verschärften) Vorwurf über Vernachlässigung der kirchlichen Organisation und einheimischen Kräfte (im Ergebnis für

beide Punkte eigentlich hier eher bestätigt als widerlegt) und eine biographische Darlegung des Spiritaners de Maupeou über P. Horner als Gründer der Sansibarmission (ohne Quellennachweis oder auch nur Benützung der gedruckten Relation Horners).

Der 10. Jahrgang 1933 enthält in seiner 1. Lieferung eine ebenfalls auf Quellenzitate verzichtende Übersicht von Zeiller über die Lazaristen in der Levante und Südosteuropa (Einzelkapitel aus dem „Livre du Centenaire" der Vinzenzgesellschaft), eine auf Notizen des Parisers Chagot und durch diesen für die Jesuitenzeit auf Bartoli (nicht Bartholi!) zurückgehende Geschichte der Hainanmission des Pikpusianers Desperben (vermittelt durch die Fides), einen sehr detaillierten und alle drei Hefte durchziehenden Jubiläumsartikel von P. Tastevin S. Sp. über die fünfzig Jahre der von P. Duparquet gegründeten Präfektur Cubango (wiederum ohne irgendwelche Belege), eine Apologie von P. Brou zugunsten der indischen Jesuiten gegen die Behauptung von Mgr. Laouënan, sie hätten ohne Not auf Befehl Pombals ihre Mission verlassen (was nicht einmal ganz für die unter Portugal stehende Goaprovinz, noch weniger für die zu seinem Patronat gehörigen Missionen von Malabar und Maissur, erst recht nicht für die französische von Carnate zutrifft), eine ihrerseits freilich lückenhafte (z. B. ohne Hinweis auf die Bibliotheca Missionum) Analyse und Ergänzung der beiden Thesen von Kanonikus Fournier über den Beitrag französischer Missionare zur Naturforschung vorab auf botanischem Gebiet (erschienen als Monographie 1932) von O'Reilly S. M. gleichwie eine Schilderung der antichristlichen Bewegungen in Vorderindien von Gathier S. J.; die 2. einen sehr dilettantischen Rückblick auf die Entwicklung der indochinesischen Mission von Papinot M. E. P. gelegentlich der Erhebung des 1. Annamitenbischofs Tong von Phatdiem zum Beweis, daß die Anklagen von Missiologen über Verspätung dieses Ereignisses „eine tiefe Unkenntnis der Missionsgeschichte" verraten (umgekehrt weist er das Gegenteil nach und darf dieses Prädikat für sich in Anspruch nehmen), eine durch ihre Wissenschaftlichkeit und Objektivität wohltuend davon abstechende Studie von Goyau über den Dominikaner Mazzuchelli als Apostel von Wisconsin in den V. St., eine sehr dürftig, für die ältere Phase durch Verweise auf Servière und für die jüngere mit Stellen aus den Annalen dokumentierte Untersuchung über die gesetzliche Lage des Christentums in China vor den Verträgen (1844) von Le Roux und einen Nekrolog von Delattre S. J. über seinen chinesischen Ordensbruder Wieger; die 3. drei methodisch auf trefflichen Materialien aufgebaute missionsgeschichtliche Beiträge von Mgr. Vidal über das lateinische Erzbistum Babylon oder Bagdad und den französischen Anteil daran (unter Heranziehung der römischen Archive der Propaganda und Konsistorialkongregation wie des auswärtigen Amtes von Paris und der einschlägigen Literatur), von Mirot über das fehlgeschlagene Gründungsprojekt eines Pariser Missionsseminars von Ventadour um 1646 (nach dem Nationalarchiv) und von O'Reilly über den gleichfalls gescheiterten Evangelisationsversuch der spanischen Franziskaner aus Peru (1772—75) nach der Quellenpublikation von Corney (1913—16) neben einer oberflächlichen Rekapitulation von Havret und aus den Xaveriana über die nestorianische Mission und Kirche in China durch den Jesuit d'Alès.

Unter den edierten Aktenstücken treffen wir für 1931 in den drei ersten Heften, die aus dem Nationalarchiv zur Errichtung des Bistums Algier von Combaluzier M. L. (1833—35 als Fortsetzung seiner Dokumente über das katholische und französische Algerien 1830—38), in den beiden letzten die aus den Kolonialberichten daselbst über den religiösen Stand auf den französischen Antillen um 1743 von Rennard; 1832 im 1. einen Anhang dazu von 1752, im 2. eine Bibliographie der Maristenmissionen in Westozeanien von O'Reilly, im 3. und 4. Briefe von Mgr. de Jacobis u. a. m. über das abyssinische Vikariat aus dem Archiv des Auswärtigen in Paris von Combaluzier; 1833 im 1. einen Bericht des Vizepräfekten Fava über die Mission Sansibar (1861), im 2. Institutionen der Schule St. Viktor auf Martinique durch P. Coutances (1772) von Roussier, im 3. Materialien über Juden und Protestanten auf den Antillen im 17. Jahrhundert von Rennard, im 4.

Als „Notes d'histoire missionnaire" begegnen uns in der 1. Nummer von 1933 kurze Mitteilungen über die äthiopische Gesandtschaft an Johann von Montecorvino als missionshistorisches Problem von Lechartrain und über P. Villon als Errichter des Xaverdenkmals in Yamaguchi von E. P., in der 2. über die Anklagen des Vizekonsuls Sarzec gegen Bischof Touvier von Abessinien (Gimalac) und über die Yarlyki oder Patentbriefe der Tartarenkhane (Bourgeois). Die Chronik beschäftigt sich im 1. Heft von 1931 mit den Pariser Chinamissionen 1880—1930 (aus dem Bulletin der Gesellschaft vom Dezember) und mit der Missionsentwicklung der fünf chinesischen Synodalregionen in den 24 letzten Jahren (von Moidrey), im 3. mit den Japanmissionaren nach Bellesort (aus der Revue des Deux Mondes vom 15. Juli), im 4. mit dem Missionsleben von 1931 (allgemein über die Wirtschaftskrise wie aus Persien, Indien, China und Japan nach den Fidesinformationen); 1932 in n. 2 mit den Pariser Missionen (Mille nach dem Werk von Goyau). In der Bibliographie werden meist französische Neuerscheinungen besprochen, aber auch einige deutsche: so 1931 die Jesuiten Väth und Schurhammer panegyrisch, Pieper, Thauren, Beckmann und Rommerskirchen wohlwollend (von Delattre), Jann um so ungünstiger (von Duhr), 1932 u. a. Walter, Lukas und Schilling günstig (von Delattre), 1933 ebenso Aufhauser und Schebesta neben der Papstgeschichte von Pastor und mir (Goyau). Eine eigentlich bibliographische Aufzählung der missionsgeschichtlich allgemein wichtigen Publikationen auch aus unserer ZM bietet in systematischer Verteilung die „Revue des Revues et des Livres". Das Feld der fremden oder deutschen Revuen beherrschen ausschließlich die von Delattre analysierten „katholischen Missionen", bloß daß unser Fachorgan von 1931 in n. 1 von 1932 (Kilger, Altaner, Schmidlin, Bierbaum) durch Lecler und für 1932 in n. 2 von 1933 (Maas, Harig, Kilger, Walk, Baumstark, Taeschner) durch O'Reilly resumiert wird, im 3. Heft auch der „Pensiero Missionario" und die „Revue de l'union missionnaire du clergé belge" auftauchen.

BESPRECHUNGEN

Ricard, Dr. Robert, *La „Conquête Spirituelle" du Mexique* Essai sur l'apostolat et les méthodes missionnaires des Ordres Mendiants en Nouvelle-Espagne de 1523/24 à 1572. Université de Paris, travaux et mémoires de l'institut d'ethnologie XX. 404 pp. Institut d'ethnologie Paris 1933. Pr. 100 frs.

Endlich erhalten wir einmal aus französischer Feder eine missionshistorische Einzelstudie, die an streng wissenschaftlicher Methode wie in der souveränen Quellenbeherrschung mit jedem, auch mit Goyau den Vergleich aufnehmen kann, ja diesen womöglich noch übertrifft. Wie uns das Vorwort auseinandersetzt und begründet, wird der Gegenstand dieser „Conquista spiritual" (wie man die Evangelisation in Spanisch-Amerika zu bezeichnen pflegte) durch den damals üblichen Sinn von Neuspanien nach seiner hierarchischen Organisation (nicht identisch mit dem administrativen der Audienz von Mexiko, also einschließlich Neugaliziens, aber ohne Yucatan und Chiapas), zeitlich mit der grundlegenden Missionsperiode der Bettelorden von der Ankunft der ersten Franziskaner bis zum Eintritt der Jesuiten abgegrenzt, dabei sowohl der kurz skizzierte kirchliche und reguläre Organisationsausbau als auch die vertiefende Synodaltätigkeit in den Juntas und Konzilien ausgeschlossen.

Eine geradezu ungeheure und phänomenale Übersicht der einschlägigen Quellen und Darstellungen älterer wie neuerer Zeit geht dem Werke teils in der Vorrede, teils in der Einführung voraus, auch wie sich Verf. derselben in den Archiven und Bibliotheken von Paris, Spanien und Mexiko mit Hilfe dortiger Spezialisten bemächtigt hat. Als Hauptquellen

dienten viele Archivalien, die entweder noch handschriftlich im Archivo General de Indias zu Sevilla (bes. unter Audiencia de Mexiko und Guadalajara) und der Madrider Nationalbibliothek liegen oder in den Dokumentensammlungen (Anhang zur Zumarragabiographie, Nueva Colección de documentos und Documentos inéditos von México, Cartas de Indias und Colección de documentos inéditos del Archivio de Indias neben den Publikationen Ricards selbst vorab in seinen Etudes et documents) veröffentlicht sind; dann die ebenfalls meist edierten und bibliographisch fixierten, fast unübersehbaren Chroniken der Franziskaner (Historia de los Indios von Motolinía, Historia Eclesiástica Indiana von Mendieta und Teatro Mexicano von Vetancurt außer der von Mendieta abhängigen Monarquía Indiana von Torquemada, dem Memorial von Muñoz über Michoacan, dem Memorial von Moles, der allgemeinen Ordensgeschichte von Gonzaga und späteren Autoren), der Dominikaner (vor allem Davila Padilla nebst Remesal, Ojea-Franco, Mendez, Burgoa und Cuervo) und der Augustiner (vorab Grijalva neben Punte, Basalenque, Escobar und den Gesamtgeschichten) sowie einige außerhalb der drei Orden stehende Schriften (Salazar, San Roman, Valadez und Focher, über den freilich der Aufsatz von P. Streit in unserer ZM dem Verf. entgangen ist). Gering sind dagegen die neuesten mehr oder weniger wissenschaftlichen Vorarbeiten, abgesehen von der bibliographischen Streits in der Bibliotheca Missionum solche von Icazbalceta (über Zumarraga), P. Cuevas S. J. (Historia de la Iglesia en Mexico 1911/22), P. Lopez (im Archivo Ibero-Americano), P. Lemmens (in seiner Geschichte der Franziskanermissionen), meine Missionsgeschichte und Zeitschriftenabhandlung (deren auf ungenügende Dokumentation zurückgeführte Lücken und Irrtümer aber in meinem spätern hier übersehenen Beitrag der ZM 1928 meist ergänzt worden sind), der „sich auf die großen Linien beschränkende Résumé" von P. Charles S. J. (Dossiers n. 66), die englische Monographie von Braden (Religious aspects of the Conquest of Mexico 1930) und einige weniger wichtige oder kritische populäre Übersichten (von Roze 1878, Palacio 1892, Muños 1894, Andrade 1896 und Arrilueca in der Ciudad de Dios 92—99).

Nach diesem Generalaufmarsch des gewaltigen Apparates und darauf wesentlich gestützt, aber in den Belegen und Erläuterungen der Fußnoten mannigfach vertieft und vervollständigt entwickeln sich die magistralen Etappen der mexikanischen Christianisierung in ihrem ersten Stadium. Das I. Buch beschreibt die kirchliche Gründung: im 1. Kap. die frühesten Kontakte zwischen Christentum und Heidentum (1. als Vorläufer einer methodischen Missionierung in Begleitung von Cortes den Mercedarier Olmedo, die drei ersten und zwölf folgenden Minderbrüder, die Protomissionare aus dem Prediger- und Augustinerorden, 2. die politische, soziale, linguistische, psychologische und religiöse Verfassung Neuspaniens beim Eintreffen der Glaubensboten, 3. ihr Verhalten zu der einheimischen Kultur und Religion in ihren Anknüpfungsversuchen wie in ihrem Zerstörungskampf, demgegenüber die Einstellung zu apologetisch und optimistisch erscheinen dürfte); im 2. die ethnographische und sprachliche Vorbereitung der Missionare nach Betonung der Notwendigkeit von Kenntnissen auf diesen Gebieten für das Apostolat (1. volkskundliche Arbeiten von Sahagun und Motolinía, 2. linguistische Studien und Publikationen in den eingeborenen Sprachen mit Exkurs über das Nahuatl und den Unterricht im Spanischen, 3. Schwierigkeiten, Hindernisse und Differenzen besonders für die Wiedergabe dogmatischer und moralischer Ausdrücke durch Hinübernahme europäischer Worte oder Übersetzung in das Landesidiom); im 3. die sehr schwer zu erfassende, aber um so interessantere geographische Ausbreitung und Verteilung nach den monastischen Ansiedlungen (1. die franziskanische der beiden Phasen 1525—31 und 1531—72 im Zentrum, Osten und Norden, die dominikanische des Zentrums und Nordens, die augustinische vorab nach Süden neben Nord und West mit ihren Richtungen und Eigentümlichkeiten, 2. allgemeines Gepräge mit den Einflüssen und Methoden in den drei Typen der Besetzung, Durchdringung und Verbindung); im 4. Vorbereitung und Erteilung der Taufe (nach einem Blick auf die Schnelligkeit und ihre Gründe 1. über den summarischen und

wenig bekannten Taufunterricht speziell auf Grund der „Platicas" der Zwölf, 2. Taufspendung an Kinder und Erwachsene mit den damit verbundenen theologischen und zeremoniellen Problemen und Kontroversen sowie dem eklektischen Charakter der Taufmethoden); im 5. die nach der Taufe notwendig gewordene katechetische Unterweisung (1. Organisation und Methode der franziskanischen Katechese mit Hilfe der Kinder und Katechisten, 2. Materie dieses Religionsunterrichts nach der „Doctrina" von Molina mit der Anpassung in Bildern und Musik, 3. Katechese bei den Dominikanern nach ihrer „Doctrina" wie individuell von Lucero und seitens der Augustiner mit ihrer Tendenz zur Hebung des geistlichen Lebens); im 6. Verwaltung der übrigen Sakramente kraft der von Rom den Religiosen dafür bewilligten Fakultäten (1. die Ehe der christlichen wie heidnischen Indianer namentlich gegenüber der Polygamie, 2. die Beicht mit Bekenntnis, Buße und Absolution bei den Franziskanern und Augustinern speziell in Michoacan angesichts des Zulaufs und der Vorstellungen von seiten der Eingeborenen, 3. Kommunion bei den drei Orden mit den kirchlichen Entscheidungen und missionarischen Debatten darüber nebst Firmung und letzter Ölung); im 7. die Tugenden der Kirchengründer (ihre Heiligkeit, Frömmigkeit, Selbstlosigkeit, Armut, Demut und Abtötung mit der Notwendigkeit und Wirksamkeit dieses Beispiels).

Im II. Buch wird die Befestigung der Kirche während dieser Frühperiode dargestellt: als 1. Kap. die soziale und wirtschaftliche Organisation im Verhältnis zur Eingeborenenzerstreuung und der allgemein als notwendig erkannten Konzentration (1. Gründung christlicher Dörfer insbesondere durch die Augustiner mit den entgegenstehenden Hemmungen und den Wandermissionaren, 2. Ackerbau, Seidenindustrie, Bewässerung, Eigentumsregime, Gemeinhäuser, Vorzüge der Gegenwart des Missionars, 3. allgemeine und besondere Mängel des Dorfsystems in der Dauerbevormundung und den Isolierungsfolgen); im 2. die Krankenpflege in den Hospitälern (1. bei den Franziskanern z. B. von Fr. Juan de S. Miguel, 2. die augustinischen u. a. von Santa Fe in der Organisation und pädagogischen Zielsetzung unter Vorausbehandlung der Mönchsärzte, Epidemien und Notwendigkeit); als 3. die religiöse Architektur unter den missionarischen Bedingungen mit Kirche und Kloster im Mittelpunkt des mexikanischen Dorfes (1. Bau christlicher Heiligtümer an Stelle von heidnischen gewöhnlich auf Anhöhen mit ihren missionarischen und politischen Gründen, den Festungskonventen und Begleiterscheinungen der Massenkonversion in den Atrios und Offenkapellen, 2. pomphafte Kirchen der Augustiner wegen der Indianervorliebe dafür und Reaktion in den bescheidenen Gotteshäusern der Dominikaner mit den Mängeln der Gebrechlichkeit, dem Lokalpatriotismus und den Bekehrungszielen des Kirchenbaus); als 4. der Glanz des Kultus und der Andachtsübungen (1. Feierlichkeit der Messe und Offizien mit Musik, Gesang und Mißbräuchen, 2. Prozessionen und Bruderschaften mit ihren Zielen und Wirkungen, 3. Feste von Moros und Cristianos mit Gesängen und Tänzen, auch liturgischen Exzessen und kirchlichen Einschreitungen, 4. Wallfahrten in Remedios, Guadalupe, Sacromonte, Ocitlan, Zapopan, Lagos und Chalma mit der Rolle des Bischofs Montufer und den Widerständen der Ordensleute); im 5. das erbauliche Schauspiel (1. die ersten „Autos" in den Dialogen von Maria und Gabriel, dem letzten Gericht, der Einnahme Jerusalems, dem Opfer Isaaks, der Anbetung der Könige, 2. Charakter, Sprache, Einfachheit, Liturgie, Vorsichtsmaßnahmen, Erziehungswert, Bedeutung, Themata und Nachwehen); als 6. der für die kirchliche Stabilisierung so wichtige primäre und technische Unterricht (1. Elementarschulen für Knaben in Verbindung mit der Katechese unter Peter von Gent und den Franziskanern wie für die Mädchen im Versuch Zumarragas, 2. Handwerk- und Gewerbeschulen Peters und der Augustiner mit ihren Erfolgen, Einflüssen und Schattenseiten in der Vormundschaft); als 7. endlich die Heranziehung von Eliten und Klerikern mit ihren Motiven und Problemen (1. Kollegien der Augustiner in Mexiko und der Franziskaner von Tlatelolco in dessen Entstehung, Organisation, Lehrweise, Dekadenz, Mitarbeitern und Ergebnissen, 2. Zweck der Gründung, Scheitern als Eingeborenenseminar, Feindseligkeit der Dominikaner

und Laien, Diskussionen und Polemiken, allzu enge Rekrutierung, 3. Gründe der Opposition in den Vorurteilen gegen die Indianer und ihrem Ausschluß vom Priestertum, Spaltung innerhalb der Franziskaner, Tragweite und Verfrühtheit der Erstexperimente. Selige und Begnadigte in der einheimischen Bevölkerung, bedauerliche Konsequenzen dieses Mißerfolgs für die Entwicklung der Mexikokirche).

Die Folgerungen des III. Buches entwickeln im Kap. 1 die inneren Schwierigkeiten und Widerstandskräfte des Missionswerkes (1. im Schoß der Einzelorden am Beispiel der Augustinermission, zwischen den Orden in der Rivalität von Franziskanern und Dominikanern, Konflikte mit den Ordinarien und dem Säkularklerus wegen der regulären Privilegien und der Zehntfrage, Beschwerden des Episkopats gegen die Religiosen und von diesen wider die Bischöfe, 2. Anteilnahme der weltlichen Behörden an diesen Streitigkeiten und ungünstige Beeinflussung des Evangelisationsfortgangs durch die Laien, besonders in den Zwistigkeiten der 1. Audienz mit Zumarraga und der Haltung der dem Ordensklerus sympathischen Vizekönige Mendoza und Velasco); 2. die einheimische Resistenz (1. sporadisch in der gewaltsamen wie bei der antichristlichen Revolte von Neugalizien 1541 und passiv im Überleben der Idololatrie oder der Reaktion der Kaziken, Priester und Zauberer z. B. im symbolischen Prozeß von Tetzcoco, 2. Erfolge dieses heidnischen Widerstandes gegen die ursprüngliche Predigt nach Sahagún und Valadés in den zurückbleibenden abergläubischen Volksgebräuchen und Vorstellungen bis zur Substitutionsmethode und Theorie von der „Mischreligion"); 3. Gesamtübersicht der primitiven Mexikomission in ihrer Einheitlichkeit und ihrem Einfluß auf die Landesgeschicke (1. die beiden Missionsrichtungen der Tabula Rasa und der providentiellen Vorbereitung gegenüber den heidnischen Kulturelementen mit dem Vorwiegen der erstern und der eklektischen Einstellung, 2. Kapitalschwäche im tutelarischen System und unnationalen Charakter wegen des Fehlens eines Eingeborenenklerus und des fast unlösbaren Problems trotz der späteren ungeordneten Versuche dazu in den beiden einander entgegengesetzten Kleruskassen).

Der I. Anhang bringt einen Inventar der Mönchswerke dieser Zeit in eingeborenen Sprachen oder bezüglich derselben vielfach nach Streit, aber auch unter reichen Ergänzungen seiner Listen oder Angaben; der II. eine Analyse der Dominikanerdoktrin von 1548 (aus der spanischen Nationalbibliothek von Madrid). Dann folgt noch dankenswerterweise eine chronologische Tabelle der Gouverneure und Bischöfe Mexikos zwischen 1523 und 1580, ein alphabetisches Verzeichnis der angeführten Schriften und Arbeiten (18 Seiten umfassend), ein Personen- und Ortsregister in alphabetischer Reihenfolge, noch einige Zusätze und Berichtigungen, schließlich das Inhaltsverzeichnis. Äußerst wertvoll als anschauliches Kartenbild ist der beigefügte „Croquis de la répartition des fondations conventuelles vers 1870" (die franziskanischen Niederlassungen schwarz, die der Dominikaner blau und die Augustiner in roter Farbe). Schmidlin.

Wyngaert, P. Anastasius van den, O.F.M., *Sinica Franciscana,* Volumen II: Relationes et epistolas fratrum minorum saeculi XVI et XVII. 662 pp., ad Claras Aquas (Quaracchi) 1933.

Endlich kommt nun auch der II. Band der Materialien zur chinesischen Franziskanermission heraus, nachdem er lange durch das Inquisitionsverbot verzögert war, das auch in dieser Veröffentlichung immer noch seine unangenehmen Spuren dadurch zurückgelassen hat, daß der Herausgeber „als demütigst unterwürfiger Sohn der Kirche" alle die Ritenfrage auch nur von weitem berührenden Stellen unbarmherzig streichen mußte. Abgesehen von dieser bedauernswerten Wunde konnte er mit Unterstützung des Ordensgenerals Marrani, des inzwischen zum Chinabischof beförderten Missionssekretärs Gubbels, des Ordensarchivisten Pérez von Pastrana, des P. Pinaga, der in Spanien die Dokumente photographierte, und des Mitarbeiters P. Bollen viele Briefe und Berichte der Franziskaner über die Chinamission

der Missionsblütezeit teils aus den römischen Archiven vorab der Propaganda und des Vatikans teils aus dem Provinzarchiv von Pastrana und dem indischen von Sevilla unter Zuhilfenahme der Archivbestände von Madrid, Lissabon und Paris sowie einer vorn aufgezählten reichen Literatur sammeln, edieren und auch kommentieren, so daß die obere Reihe der Anmerkungen (mit Buchstaben bezeichnet) textkritische und die untere (nach Zahlen numeriert) inhaltliche Erläuterungen bietet. Nach einer allgemeinen Einführung über die Geschichte der Dynastien Ming und Tsing (1368—1669), die Beziehungen Europas zu den Chinesen, die Chinamissionare dieser Zeit und die Editionsmethode werden jedesmal Prolegomena biographischer und bibliographischer Natur den betreffenden Stücken vorausgeschickt.

Als I. figuriert der italienische „Viaggio dell' Indie" von P. Lucarelli aus Pisa über seine Missionsreise von 1577 ff. und seine Chinaversuche von 1879/82 mit dem Widmungsschreiben von 1892 an Klemens VIII. vor allem nach dem Kodex in der Vaticana in Form von Dialogen, die allerdings viel Fiktives mit Missionshistorischem vermischen: im 1. Teil unter dem Zeichen T (Thau) zwischen dem Religiosen und einem Pilger über die Ausfahrt nach den Philippinen und China sowie das Scheiden bis zur Gründung des Konvents von Macao und zur Vertreibung daraus; im 2. zwischen dem Missionar und einem Ungläubigen über die Ursache der Ankunft in China und die apologetische Unterweisung im katholischen Glauben; im 3. zwischen dem Pater und dem Laienbruder Junipero über dessen Instruktion zur Bekehrung von Heiden und die Ereignisse bis zum Weggang aus dem Osten; im 4. über die Reise des Mönchs von Indien nach Portugal und die Konversion des Patriarchen Simeon als Dialog zwischen beiden. An II. Stelle folgt die spanische „Relación del viage que hizimos en China" von P. Augustin de Tordesillas nach den Handschriften in Rom, Madrid und Sevilla (publiziert von Mendoça und Civezza) über dieselbe Missionsfahrt von 1879 unter P. Alfaro, nur viel getreuer als Tagebuch für den König von Spanien zur Verteidigung gegen den Philippinengouverneur bestimmt, im 1. Abschnitt über die Vorbereitung zur Chinareise, im 2. über die Ankunft und Bedrängnis in China, im 3. über den Aufbruch zur Rückkehr, im 4. über den Fortgang nach Manila bzw. Macao. N. III bringt zwei spanische Briefe des Hauptes dieser Expedition Petrus de Alfaro vom Oktober 1879 an den Gouverneur Franz von Sande und P. Johann von Ayora ebenfalls über diesen ephemeren Evangelisationsversuch. Im transitorischen Stadium verblieb auch derjenige des P. Ignatius von Loyola im Jahre 1586, wie er spanisch unter N. IV einerseits im Ytinerario (1. Abreise von Luzon nach China, 2. Wirken und Leiden in Kanton, 3. Reise nach Hucheofu und Ereignisse daselbst, 4. chinesische Riten und Zeremonien zum Beweis einer vorchristlichen Kenntnis des Evangeliums), andererseits in seinem Brief an den katholischen König vom 6. Juli 1587 geschildert wird. In einer weitern spanischen „Relación del viaje al reino de la gran China" (nach einem Madrider Manuskript aus der Hand von Mendoza) berichtet P. Franz von Jesu aus Escalona in N. V über seine mit zwei Gefährten nach Futschau und Kuangsi 1637 vorgenommene Missionsreise, im Proemio über die vorherigen Chinamissionen an der Hand von vier Autoren, dann über das Land, die Miliz und die Predigt des Evangeliums, vor allem in den 11 Kapiteln des Hauptstückes über die Ankunft der sechs Missionare von Manila und Formosa her, das Auftreten von zweien in Peking gegen antichristliche Bücher, die Verfolgung gegen Franziskaner und Dominikaner in Fokien, das Zusammentreffen mit dem Jesuiten Aleni, die Verkündigung des Gekreuzigten in der Kuangsiprovinz, die Rückkehr über Macao und Kochinchina nach Manila nebst einer Beschreibung der Chinaprovinzen und der Kopie eines Briefes von P. Antonio de S. Maria an den Verfasser. In N. VI kommt dieser P. Anton Caballero selbst als Führer und Begründer der ersten stabilen Franziskanermission nach all den Episoden zu Wort, im 1. Teil nach seinen 32 Briefen von 1648—62 meist an den Provinzial, aber auch (vorab vom Anfangsjahr) an Papst und Propaganda aus deren Archiv (daher in den Cartas de China von P. Otto Maas nicht wie die meisten übrigen), im 2. seine „Relación de la persecución" von 1664 (nach

der Präambel 1. über die Ursachen der Verfolgung und die Anklagen gegen das Christentum in Peking und Schantung, 2. über das Kaiseredikt und dessen Ausführung gegen die Franziskaner von Tsinanfu wie gegen P. Schall zu Peking, 3. über das Vorgehen wider die Kirchen dortselbst und die Vertreibung der Missionare nach Kanton und Macao (mit einem Schlußbrief an den General). Die letzte und VII. Nummer umfaßt fünf Briefe von P. Joseph de Casanova (1651—53) über seinen Aufenthalt in China als Begleiter von P. Anton. Schließlich wird nach einigen Ergänzungen und Korrekturen ein ausführlicher Namen- und Sachindex mit genauer Analyse und Seitenangabe beigefügt. Alles in allem können wir uns also trotz der teilweisen Überschneidung mit P. Ottos Publikation über diese gutfundierte Bereicherung unserer missionshistorischen Kenntnisse hinsichtlich der ehedem weniger bekannten nichtjesuitischen Missionsunternehmungen nach dem magnetisch auf sie wirkenden Reich der Mitte freuen. Schmidlin.

Kleinere Besprechungen

Das Kirchliche Handbuch für das katholische Deutschland, hrsg. von der amtl. Zentralstelle für kirchliche Statistik Köln, veröffentlicht im 18. Band 1933—34 (XXXII u. 352 S., Bachem, Köln, geb. 10,80 Mk.) nach einem Geleitwort von Kardinal Schulte zum 25jährigen Jubiläum seit Erscheinen und einem Vorwort des Begründers Krose über die Entwicklung seit dieser Zeit zuerst das Konkordat von 1933 zwischen dem Hl. Stuhl und dem deutschen Reich, bespricht dann nach üblicher Reihenfolge in der 1. Abt. die Organisation der Gesamtkirche (Papst, Kurie usw.) und in der 2. die der deutschen kathol. Kirche (mit den kirchl. Verwaltungsbezirken, Obern, Behörden und Anstalten) von Direktor Sauren aus Köln, in der 3. die kirchenrechtliche Gesetzgebung und Rechtsprechung (päpstliche Gesetze, kuriale Entscheidungen, staatliche Bestimmungen 1930—32) von Prof. Dr. Hilling aus Freiburg, in der 4. die katholische Heidenmission von P. Väth S. J. aus Bonn, in der 5. Konfession und Unterrichtswesen (schulpolitische Übersicht, statistische Konfessionsverhältnisse und Gegenwartslage der katholischen Privatschulen) von Generalsekr. Böhler und Referent Lichius, in der 6. die karitative und soziale Tätigkeit der deutschen Katholiken in der freilich sehr zusammengeschrumpften Übersicht des katholischen Vereinswesens (bloß noch Vereine zur Pflege des religiös-kirchlichen und des karitativen Lebens im Anschluß an den Karitasverband) von Direktor Auer aus Freiburg, als Anhang das katholische Auslandsdeutschtum (in deutschen und fremden Staaten) von P. Grösser aus Hamburg, in der 7. die Konfessionsstatistik Deutschlands (Bevölkerung, Bewegung, Beamten und Moral 1929—31) von Krose S. J., in der 8. die religiösen Orden und Kongregationen im deutschen Reich (Gesamtübersicht und Einzelaufzählung der Priester-, Brüder- und Schwesterngenossenschaften 1932) und die kirchliche Statistik Deutschlands (Seelsorgverhältnisse, Übertritte, Handlungen und Mitteilungen) 1930/31 von Sauren. Das deutsche Missionswesen figuriert wie immer in den heimatlichen Vereinen an erster Stelle als Auslandsmission unter den katholischen Organisationen im 6. Teil (Xaveriusverein, Petruswerk, Kindheit Jesu, Priestermissionsbund, Claversodalität, Frauenmissionsvereinigung, akademischer Missionsbund, Verein vom hl. Lande nebst den speziellen Vereinen der Missionsgesellschaften, dem missionsärztlichen, der Superiorenvereinigung, der Miva und dem Werkbund); dann vor allem im 4. Abschnitt nach dem Stand von Mitte 1932, zunächst die heimatliche Missionshilfe in den Werken der Glaubensverbreitung, der hl. Kindheit, des hl. Petrus, der Unio Cleri, in der Superiorenvereinigung, der Einigung Christi Reich, dem missionsärztlichen Institut, Miva und Missionswerkbund, andererseits auf dem deutschen Missionsfeld in den kirchlichen Neuordnungen zur Berufung neuer Genossenschaften, der Missionstabelle und den diesmal recht mager ausgefallenen Ergänzungen zum Zahlenbild (für China, Japan, Indien, Südsee, Philippinen, Afrika und Amerika) mit einem Rückblick am

Schluß (47 deutsche Missionsgebiete mit 907 Priestern, 625 Brüdern, 2290 Schwestern und 902 746 Katholiken außer den in anderen Sprengeln versprengt arbeitenden deutschen Glaubensboten).

Die II. Veröffentlichung des Kath. Akadem. Missionsvereins Wien für den 3. Jahrgang (1933) vereinigt zwei Vorträge des Missionskongresses von Mariazell (1932) der Wiener Professoren Fuchs über fernöstliche Medizin einst und jetzt und Kerschagl über Europa und die Wirtschaftsprobleme des fernen Ostens mit einem Anhang von Österreicher über die missionswissenschaftliche Dozentur P. Thaurens an der Universität Wien (24 SS. S 1).

Als III. Veröffentlichung des Kath. Akadem. Missionsvereins Wien für 1933 (22 S. Pr. S. 1) erscheint die Antrittsvorlesung von P. Dr. Joh. Thauren an der theol. Fakultät der Wiener Universität über den Einfluß der Mission und des Missionsgedankens auf die Geistesgestaltung des 18. und 19. Jahrhunderts, besonders bei Leibniz, Wolff, Reimarus, Lessing, Herder, Göthe, Jung-Stilling, Claudius, Schlegel, Voltaire usw. (nach Merkel, Richter, Devaranne u. a. m.). Das Gesamturteil über die missionarische Fragestellung wird dahin zusammengefaßt, daß eine Befruchtung des europäischen Geisteslebens durch die Mission von China wie Indien stattfand, vorab für die siegreiche Gotteserkenntnis als Gemeinbesitz der Menschheit und die „Anima naturaliter christiana". Wenn aber in der Einleitung mit Nachdruck „zur Steuer der historischen Wahrheit" behauptet wird, daß der von Prof. Dr. Schmidlin 1909 verwirklichte Plan einer deutschen Missionswissenschaft in Österreich geboren wurde und die letzten Wurzeln ihres Siegeszuges in österreichischen Boden ragen, bloß weil der Preuße Reinke S. V. D. in St. Gabriel bei Abfassung der Missionslehre von Warneck ein katholisches Gegenstück dazu plante (aber nicht realisierte), so müssen wir umgekehrt im Interesse historischer Wahrheit erklären, daß hierin ein fingierter österreichischer Lokalpatriotismus arg die Augen des ebenfalls preußischen Habilitanden getrübt und ihm einen bösen Streich gespielt hat, abgesehen von der Ungerechtigkeit, die darin liegt, daß der sieghafte Einzug unserer deutschen Missionswissenschaft nun auch in Wien und Österreich hier in sein Gegenteil verdreht wird.

Vom Präsident des französischen Priestermissionsbundes Mgr. Armand Olichon erhalten wir eine prachtvolle Lebensbeschreibung des ersten einheimischen Priesters der chinesischen Mission und Provinz Setschuan (aux origines du clergé chinois): Le Prêtre André Ly, Missionnaire au Setchoan (1692—1775), zwar formell nicht nach der streng historischen Methode und auch materiell mit dürftigem Rüstzeug, einerseits einigen Archivalien des Pariser Seminars und besonders dem lateinischen Journal seines Helden selbst (ediert 1906 von Launay), andererseits nur geringer Literatur (wie der Gesamtgeschichte der Pariser Missionen und der besonderen von Setschuan aus der Feder Launays, der Biographie Pottiers von Guion, von Servière über die älteren Jesuitenmissionen, den Werken von Goyau, der allgemeinen Missionsgeschichte von Decamps und einigen Seiten von Pinot) ausgestattet, aber mit warmem Herzen für diesen Erstlingstypus des chinesischen Klerus geschrieben (421 pp., Bloud et Gay, Paris 1933. Pr. 14 frs.). Nach einer Vorrede des Generalobern Guébriant über die trostlose Missionslage im 18. Jahrhundert und einer Einführung des Autors über die frühesten chinesischen Kleriker im 17. (bes. die Bischöfe Lo und Perez) wie über die Wichtigkeit ihrer Rolle im 18. schildert das 1. Kap. die Evangelisationsanfänge der Jesuiten in Setschuan (1640—48), das 2. die Ernennung von Mgr. de Lionne zum 1. apost. Vikar von Setschuan (1696), das 3. die Ankunft der französischen Missionare im Lande (1702), das 4. ihr dreijähriges Apostolat „bei offenem Himmel" (1703—6), das 5. die Legation von Tournon und Vertreibung der europäischen Glaubensboten (1706—8), das 6. Gefangenschaft und Tod Tournons und Baluères in Macao (1710—15), das 7. das Generalseminar von Siam beim Eintritt von Ly (1717), das 8. die Heran-

bildung und Priesterweihe desselben im Seminar von Mahapram (1717—26), das 9. den Beginn seiner Seelsorgtätigkeit bei den spanischen Dominikanern von Fokien (1726—31), das 10. die Wiederherstellung der Pariser Setschuanmission auf Bitten Lys trotz der Opposition von Mgr. Mullener (1737), das 11. Mullener und Ly an der apostolischen Arbeit (1737—41), das 12. die Vikariatszeit von Mgr. de Martillat (1741), das 13. die erneute Verfolgung und Verjagung (1746), das 14. die Leitung der Mission durch Ly nach seinem Tagebuch (1746—56), das 15. die Visitation und Aufrechterhaltung der wankenden Christenheit, das 16. die häuslichen Schwierigkeiten, das 17. die Missionsmethoden durch das direkte und literarische Apostolat zur Bewahrung des Glaubens, das 18. Lys Pastoralanweisungen für Priester und Gläubige, das 19. seine gemäßigte moralistische Einstellung, das 20. die Rekrutierung eingeborener Priester in der Schule von Chengtu, das 21. die Verhaftung und Verurteilung infolge des Eintreffens von P. Lefebvre, das 22. die Übernahme der Missionsleitung durch P. Pottier (1756), das 23. dessen Festnahme und Verbannung (1760—64), das 24. das Verhältnis Lys zur Gesellschaft im Wettstreit zwischen Säkular- und Regularklerus, das 25. seine letzten Kämpfe (1764—75) mit der Seminargründung, neuen Verfolgung und dem Hinscheiden (nicht mehr auf Grund des Diariums, sondern anderer Quellen und des letzten Briefes kurz vor dem Tode), endlich der Schluß die Lehre und providentielle Mission dieses Lebens, den Glaubensgeist und Aposteleifer, die Liebe und Tugend des Mannes.

Eine von tiefem Glauben an die providentielle Entwicklung seines Missionswerks durchdrungene Histoire d'une Fondation ou les dix premières années d'existence d'une congrégation missionnaire über Entstehen und Entwicklung des Instituts der belgischen Kanonissinnen-Missionarinnen von St. Augustin in Mulagamudu (Indien) 1897—1907 bietet uns der Pariser Missionar O. Huysman, vor allem um die Missionsberufe in der Heimat zu wecken und das Vorurteil zu überwinden, als ob sie ihre Familie nicht liebten, wenn sie dieselben verließen, um sich dem Apostolatsdienst zu widmen (237 pp., Editions de l'Aucam Louvain 1934 Pr. 22 frs.): nach einer Vorrede handelnd über die Berufung, Kampf und Sieg, Abfahrt und Ausreise, Installation und Erstarbeiten, eingeb. Schwestern, Primärschule, Europareise, Kreuz und Trübsal, Ausdehnung des Terrains, neue Bauten und Fortschritte, Armenapotheke, Freuden und Tröstungen, Unfälle und Ereignisse, Ausstellung von Bombay, Almanach, 2. Reise nach Europa, Kapelle vom Kinde Jesu, Einsegnung derselben und Jubiläum, Garten von P. Eugen, Jahr der Prüfungen durch den Tod der Schwestern Paul und Agnes mit Schluß, wobei besonders die beiden Damen Luise und Ursula nebst dem Verfasser selbst im Mittelpunkt stehen.

Von dem doppelsprachigen belgischen Missionsorgan geht uns infolge Postfehllaufs erst nachträglich das letzte Heft des vorigen Jahrgangs (XIII n. 4 bzw. 50) mit den üblichen Rubriken und Beiträgen (vgl. ZM 1933 S. 352 f.) zu: im Bulletin de l'Union Missionnaire du Clergé finden wir diesmal außer den Privilegien und den Nachrichten vom Werk der Glaubensverbreitung am Anfang, den „Mélanges" und der „Bibliographie" am Ende eine Zusammenfassung Cormans über die schulische Zusammenarbeit in Afrika nach den vier Konferenzen, die der Weiße Vater Mazé am Pariser Institut hielt und die französische Klerusunionszeitschrift veröffentlichte (allgemeine Gründe in der Diffusion und Adaptation des Unterrichts bei den Eingeborenen mit der britischen, belgischen und französischen Lösung) und die Fortsetzung des allerdings auf wissenschaftliche Belege verzichtenden Überblicks von P. Maternus Spitz O. S. B. über das Missionsapostolat im Lauf der Jahrhunderte sowie eine von Kanon. Bossens aus Freiburg zugeschickte Verteilung der Jahreseinnahmen für die drei päpstlichen Werke von 1931 nach den verschiedenen Ländern; in der flämischen Schwesterpublikation Kerk en Missie Abhandlungen von Possoz über katholische und missionarische Aktion in der priesterlichen Seelsorge und von P. Jucundus O. Cap. über die Sklaverei in Äthiopien, wozu noch die obige Statistik von

Bossens, „unsere Fakultäten" und Materialien zum „allgemeinen Missionssonntag von 1933" an der Spitze, „Mengelingen" und „Boekennieuws" am Schlusse kommen.

Eine ausgezeichnete Studie unseres Freundes Tragella aus dem Mailänder Missionsinstitut, revidiert und erweitert aus der Doppelnummer der von ihm redigierten „Missioni Cattoliche" (n. 26 f. vom 2. Juli 1933), behandelt in den Grundlinien gelegentlich der Konsekration fernöstlicher Bischöfe durch Pius XI. Una nuova epoca nella storia delle missioni, La Creazione della Gerarchia indigena (110 pp. Milano 1933) vor allem in China, weil dort dieser Versuch zuerst auf breiter Basis verwirklicht wurde: nach einem Wort der Einführung und einem Hinweis auf die Bedeutung des Problems bzw. seiner Realisation in diesem Jahrhundert im I. Abschnitt über die Lehre der Kirchenkonstitution unter Gegenüberstellung des kirchlich-missionarischen Verfassungsideals in der Verselbständigung eingeborener Kirchen und des tatsächlichen Fremdcharakters unseres Apostolats infolge der entwicklungsgeschichtlichen Hemmnisse als „historische Anomalie" die kontinuierlichen päpstlichen Direktiven zugunsten eines einheimischen Klerus (vorab nach den Collectanea) mit den Gründen und Motiven dieser Insistenz; im II. die schwierigen und allzu langsamen Etappen zur Lösung (ohne Anerkennung der These vom völligen Bankerott der fernöstlichen Mission) 1. im spanischen Amerika des 16. Jahrhunderts, 2. in den indischen Missionen, 3. im chinesischen Reich, 4. in Japan, 5. in Indochina (vor allem nach der Monographie von Huonder neben meiner Missionslehre, Launay, Elia, An usw.); im III. die Schaffung eines einheimischen Episkopats als höchste Stufe, zunächst im Vorstadium der vergangenen Projekte (nach Launay, Ripa, Ly u. dgl.), dann in der Durchführung durch den „Papst des eingeborenen Episkopats" auf dem vorderindischen, tonkinesischen, japanischen und chinesischen Missionsschauplatz, veranschaulicht durch gutgewählte Bilder und genaue Tabellen über die einheimischen Missionen Chinas im Rahmen der Gesamtmission (nach dem Annuaire), bereichert durch eine bibliographisch-kritische Note über die literarische Polemik bezüglich der kontroversen Frage (nicht der theoretischen Notwendigkeit, sondern der praktischen Möglichkeit) in ihren drei Phasen (Mitte des 19. Jahrhunderts durch Luquet-Bertrand, nach 1900 durch Joly-Huonder, nach dem Krieg durch Gille-Lebbe gemäß unseren Beiträgen von ZM 1923—32).

In einer philosophischen Doktordissertation an der kath. Universität zu Washington untersucht der deutsch-amerikanische Kapuziner P. Theodor Roemer die Beziehungen des bayerischen Ludwig-Missionsvereins zur Kirche der Vereinigten Staaten vor allem auf Grund von 2300 Briefen im Vereinsarchiv zu München nebst den 300 in den Münchener Annalen und einigen amerikanischen Materialien (von der Erzdiözese Milwaukee, den Schwestern von Notre Dame und der Erzabtei St. Vincent O. S. B.): The Ludwigmissionsverein and the church in the United States 1838—1918 (The Catholic University of America, Studies in American Church History Vol. XVI, 162 pp. Washington 1933): nach einem Vorwort über Quellen und Zustandekommen der Arbeit im 1. Kap. die Gründung des Ludwigvereins, im 2. das Verhältnis von München und Lyon (wozu auch der nach denselben Archivalien vorgehende Aufsatz von A. Schmidlin in unserer ZM 1913 hätte benützt oder zitiert werden können), im 3. über die Förderung amerikanischer Interessen durch den Verein, im 4. über seine Hilfe für den deutsch-amerikanischen Klerus, im 5. über die Unterstützung der Priesterseminarien dafür, im 6. über die der religiösen Genossenschaften, im 7. über andere Projekte (darunter vor allem die Jesuitenunternehmungen), im 8. über den vom Verein unterstützten Diözesanklerus, im 9. über die geförderten Schwesterngesellschaften, im 10. über die Hilfsaktion für die deutsch-amerikanische und allgemeine Kirche in den Vereinigten Staaten, wozu noch eine gute Bibliographie und ein brauchbarer Index kommt.

Mit der Bitte um eine Notiz darüber kommt uns vom Sekretär der Church Assembly in London wieder The Church Overseas (An Anglican Review of Missionary Thougth and Work) in n. 23/24 von Vol. VI (Juli und Oktober 1933) zu. Von besonderem Interesse ist der Spitzenartikel der Julinummer über die Missionsergebnisse der Oxford-Bewegung (von Stacy Waddy) wie der 2. über Kirche und Sklaverei als große Gelegenheit (von Harris), wozu noch Gibson über den Frauendienst, Callaway über das Rassenproblem in Südafrika, Scipio über die englisch-indische Gemeinschaft, Cullen Young über Ahnenverehrung im afrikanischen Animismus und Thornton Down über anglikanische Missionsgesellschaften (S. P. C. K.) schrieben; im letzten Heft Hardman über die Einzigkeit des Christentums, Parkes über die Natur des Antisemitismus, Miyazawa über Frühzeugnisse des Evangeliums in Japan, Matthew über die Sklaverei in Abessinien, Williams über das Bedürfnis christlicher Einheit in Nordindien, Biggart über Frauendienst und ein Missionar über die sich wiederholende Geschichte in der Alternative Christentum oder Kommunismus, während im Reviewbeitrag von n. 23 Prof. Soothill Buddhismus und Christentum, in n. 24 Biddlecombe das moderne Persien bespricht, sonst aber die üblichen Rubriken wiederkehren. Wir danken für die erneute Aufmerksamkeit und besonders für die hohe Einschätzung der „einen heiligen katholischen Kirche" im Oxfordaufsatz, bitten aber von weiterer Zusendung abzusehen und werden keine Notiz mehr davon nehmen, weil wir immer noch jedes Eingehen auf unsere Auseinandersetzung über den katholischen Charakter der anglikanischen Mission vermissen und daraus schließen müssen, daß mit Absicht in freiwilliger Selbstverschließung nach der Vogel-Strauß-Politik einem so akuten und vitalen Problem aus dem Wege gegangen wird.

Im Zusammenhang mit dem „Répertoire Africain" von P. Dubois erscheinen in zwangloser Reihenfolge als Organ der römischen Konferenz für die katholischen Afrikamissionen unter Leitung des Oblaten Perbal Africanae Fraternae Ephemerides Romanae (AFER) bisher in zwei Heften vom Juni 1932 und April 1933 (ed. v. Claversodalität in Rom) vorab zum Gedankenaustausch mit den Missionaren: N. 1 behandelt im 1. Teil die Konferenz selbst mit ihren inneren Aufgaben (vor allem praktische Information, weniger theoretisches Studium oder gar wissenschaftliche Zwecke) wie äußeren Beziehungen und das Projekt eines Handbuchs der Missionsaktion (beides von Dubois, bringt andererseits ein Quästionar in 88 Punkten über Rekrutierung und Heranbildung des eingeborenen Klerus; im II. das innere Leben der Konferenz (1930—32), das Londoner internationale Institut für afrikanische Sprachen und Kulturen, die beiden Kongresse in Genf für die afrikanische Kinderwelt und in Paris für die einheimische Gesellschaft (von Dubois), eine afrikanische Chronik (in 118 Teilen nach Ländern), eine Statistik der afrikanischen Missionen, die Lage der Frau in Britisch-Ostafrika und eine afrikanische Bibliographie der Kapuziner; im III. einige Werke oder Initiativen (Konferenz der Missionsobern von Belgisch-Kongo, Anteil des 3. Ordens am Apostolat, Theresia vom Kinde Jesu in Afrika, Sportfreunde und „Miva"), Ankündigungen (Pax Romana und Missionskongreß zu Freiburg) und Korrespondenzen (Illustration der Schulbücher, missionsärztliche Kurse und Haupterforscher von Afrika). In N. 2 veröffentlicht der I. Teil die elf vorab von Weißen Vätern eingelaufenen Antworten auf die „Enquête" sowie Abhandlungen von Röhr O. M. I. über die Ausbildung der Hebammen, Laydevant O. M. I. über das Apostolat der eingeborenen Frau (vor und nach der Heirat) und Philippart C. SS. R. über den Kibangismus in Afrika; der II. einen Jahresbericht über die afrikanische Konferenz für 1932, eine Note von Dubois über die Tätigkeit des afrikanischen Instituts von London, ein Referat von demselben über die Lyoner Missionskongreß vom Dezember mit Reflexionen über die Missionskonkresse überhaupt, zwei italienische Aufsätze über Ägypten und die Niogo-Golo samt Bibliographie und Statistik; der III. Pastoralfragen über die Bekämpfung des Stolzes bei den Christen und der Polygamie, missionarische Korrespondenz, das Kino bei den Eingeborenen, die protestantischen Missionen Afrikas usw.

In der „Bibljoteka Misyjna“ erschien unter dem Titel „Nauczajcie wszystkie narody“ (Lehret alle Völker) in Posen 1933 eine Sammlung von ausgeführten Predigten über die Missionen. Das Büchlein zerfällt in zwei Teile. Den Inhalt des 1. bilden Predigten verschiedener Autoren in Anlehnung an die Feste und Zeiten des Kirchenjahres. Sie sind gedacht als Anregung und Fundgrube für Geistliche, um ihnen eine dauernde und systematische Arbeit für den Missionsgedanken zu erleichtern. Diesen Zweck wird das Büchlein erfüllen, möge es daher weite Verbreitung finden! Der 2. Teil enthält eine Übersetzung ins Polnische von dem uns bekannten Büchlein von P. Dr. Paul Berghaus O. M. Cap.: „Komm herüber und hilf“. Die Übersetzung ist recht ansprechend und, soweit es nötig war, den örtlichen Verhältnissen Polens angepaßt. Zd.

Ein Notruf über die gelbe Flut in Südwest-Shantung durch die Überschwemmung vom 11. August 1933, die über tausend Dörfer ganz oder halb vernichtete, erreichte uns in Form eines Briefes des Apost. Vikars Henninghaus und eines Berichts von P. Weber (9 SS. Missionsdruckerei Yenchowfu).

Daß in der islamischen Philosophie, Theologie und Mystik sehr köstliche, wenn auch teilweise entlehnte Werte enthalten sind, bringt uns die vordringende Forschung immer mehr zum Bewußtsein. Einen Beitrag zum tieferen Verständnis einer der bedeutsamsten Köpfe der islamischen Geisteswelt liefert das Büchlein „Mönchsideale des Islams nach Ghazalis Abhandlung über Armut und Weltentsagung“ von Ernst Friedrich Tscheuschner, Missionspfarrer in Usaramo, Ostafrika (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1933), die verkürzte Wiedergabe einer Berliner Dissertation über das 34. Buch von Ghazalis Hauptwerk „Wiederbelebung der Wissenschaften“. Die Schrift vermittelt eine Vorstellung von der spannungsreichen Welt des großen islamischen Gelehrten, in dem traditionelle, juristische, spekulative und mystische Elemente sich kreuzen, und von denen aus sich eine Mehrdeutigkeit der Askese ergibt, sowohl in ihrer Wesensbestimmung wie in Motivierung und Zielsetzung. Letzten Endes ist Gott und Jenseits das einzige Ziel der Askese, die sich darum auf alles erstreckt, was Welt und nicht Gott ist, so daß dann hier auch für die Begründung der Kultur kaum Raum bleibt.

Das Vatikanische Konzil, seine Geschichte von innen geschildert in Bischof Ullathornes Briefen von Dom Cuthbert Butler bietet in erweiteter Übersetzung P. Hugo Lang O. S. B. mit allen Vorzügen des Originals in seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe wie in seinem ungeschminkt urwüchsigen Stil, zugleich bereichert um das Tagebuch des Mettener Abts Lang, auch für die Orientmission wichtig z. B. durch Darstellung der Episode des chaldäischen Patriarchen Audu S. 180 f. (466 SS. Kösel-Pustet, München 1933, geb. 12 Mk.).

Das Leben der heiligen Theresia als I. Band ihrer Schriften publiziert nach der neuen spanischen Ausgabe von P. Silverio de S. Teresa der bayerische Karmelit P. Alois Alkofer, eine Autobiographie nach Art der augustinischen Bekenntnisse in 40 Kapiteln über den 1. Lebensabschnitt bis zur Bekehrung (hier S. 33 auch über den Entschluß, als Kind ins Maurenland zur Erleidung des Martyriums zu ziehen), die vier Gebetstufen, das innere Leben nach der Konversion mit seinen Gnaden und Versuchungen, endlich die Gründung des Josefklosters und die letzten Begnadigungen (545 SS. im gleichen Verlag, 1933, geb. 9 Mk.).

Eine eigenartige und zunächst fesselnde Abhandlung zu der vom Völkerbund geplanten Kalenderreform legt Albert Bestgen vor unter dem Titel „Gedanken und Bausteine einer Kosmologie. Ein Weg zur Erforschung des Lebendigen“. Mit vielen Zeichnungen. (Horus-Verlag Bern, Auslieferung: Otto Junne, G. m. b. H., Leipzig s. a.) Unter kritischer Ab-

lehnung der Genfer Versuche, eine Kalenderreform unter Gesichtspunkten namentlich wirtschaftlicher Art durchzuführen, bemüht sich der Verfasser zu zeigen, daß kalendarische Zeitbemessungen tief verwachsen sind mit der Gesamtstruktur des Kosmos und des Lebens und auch der Religion, so daß hier überall (selbst bis tief in die Kunst und die Bibel hinein) bestimmte Zahlenverhältnisse wiederkehren, denen eine Kalenderreform Rechnung zu tragen hätte. So sehr nun auch gewisse Grundgedanken sympathisch berühren, so wird es einem doch unmöglich, den Einzeldarlegungen zu folgen, die teilweise sehr stark an astrologische und theosophische Gedankengänge erinnern.

Der rühmlichst bekannte Wiener Katechet Mgr. Wilhelm Pichler sendet uns seine dreibändigen Katechesen für die Unterstufe der Volksschule (Tyrolia 1925/26/28: I. Grundsätze für den Religionsunterricht, wichtigste religiöse Wahrheiten und Übungen, aus der ältesten Geschichte und vom israelitischen Volke; II. von der Kindheit und vom öffentlichen Leben Jesu; III. vom Leiden, Sterben, der Verherrlichung Jesu und von der kathol. Kirche) und sein katholisches Religionsbüchlein für die unteren Klassen der Volksschule (Tyrolia 1930 Kleiner Katechismus der katholischen Religion, 1932 Kurze biblische Geschichte mit Lehren und Gebeten) nebst einer japanischen Bearbeitung desselben von Reinirkens (hrsg. von der kath. Mission in Niigata mit Hilfe der österreichischen Leogesellschaft zu 10 000 St.) sowie stenotypierten Beilagen über die Form des ersten Religionsunterrichts, einen Plan für den geschichtlichen Religionsunterricht und Urteilen von Missionaren darüber (u. a. von den Missionsbischöfen Hennemann, Spreiter, Weig, Sauer, Kinold, Ceska, Finnemann usw.), endlich einem Begleitbrief vom 25. Oktober über die Notwendigkeit einer guten geschichtlichen Methode des Religionsunterrichts in den Methoden im Einklang mit den Grundsätzen meiner Missionslehre (S. 351 und 369).

Vom Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums (unter Mitwirkung von 800 Mitarbeitern in Verbindung mit 46 Teilredaktoren hrsg. von C. Petersen u. O. Scheel) erhalten wir die 1. und 2. Lieferung (je 88 SS. zu 3 Mk. bei F. Hirt in Breslau, 1933 bis Arndt): die katholischen Missionen finden wir einigermaßen berücksichtigt in den Artikeln über Abessinien, Ägypten, Afrika und Argentinen (von Kloß bei der deutschen kirchlichen Arbeit), nicht aber bei Albanien, Algerien und Angola.

Der Redaktion zugesandt:

St. Benedikts Leben und die kulturelle Tätigkeit seines Ordens von Prof. Dr. C. J. Vidmar.

Vom ersten Biographen des hl. Ignatius von P. M. Baumgarten (Sonderabdruck aus der Röm. Quartalschrift 1933 I/II).

Gedanken und Bausteine einer Kosmologie, ein Weg zu Erforschung des Lebendigen als Beitrag zur Kalenderreform des Völkerbundes gedacht von A. Bestgen (Horusverlag Bern 1930).

Der Baumeister, Bausteine für Katechesen in oberen Klassen und für die Christenlehre von Xaver Lutz (Seeverlag Schneider Höchst 1933).

St. Franziszi Glöckleins-Kalender 1934 (48. Jahrg., für Mitglieder, Freunde und Gönner des dreifachen seraph. Ordens und seiner Missionsarbeit, Reinertrag zugunsten der Heidenmission, Missionsprokur Hall i. T.).

Christi Reich, volksdeutscher Kalender für Schule und Haus 1934 (hrsg. vom Reichsverband f. d. kath. Auslanddeutschen).

Almanacco delle Missioni 1934 (Pontificio Istituto delle Missioni Estere Milano).

Missionsbibliographie für 1933

Von P. Joh. Rommerskirchen O. M. I., Rom

Abkürzungen: AAS = Acta Apostolicae Sedis. AFER = Africanae Fraternae Ephemerides Romanae. AIA = Archivo Ibero-Americano. CCS = Collectanea Commissionis Synodalis. KM = Kath. Missionen. LeMC = Le Missioni Cattoliche. MC = Les Missions Catholiques. PM = Pensiero Missionario. RHM = Revue d'histoire des Missions. ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft. [] zeigt Besprechung des betreffenden Buches an. Der Bericht wurde abgeschlossen am 31. Dezember 1933.

1. Missionsbibliographie

André, Louis, Les sources de l'Histoire de France, XVIIe siècle (1616—1715) VI. Histoire maritime et coloniale. Histoire religieuse. 8°, XII—472 pp. Paris Picard, 1932.

Boffito, G., Scrittori barnabiti o della congregazione dei chierici regolari di S. Paolo 1533—1833. Biografia, bibliografia, iconografia. 2 tom. 8°, 686—635 pp. Firenze, Olschki, 1933.

Brown, Stephan, J., S. J., Bibliographie des Missions Catholiques. 8°, VIII—105 pp. Dublin, Central Catholic Library, 1932.

Catálogo de los Fondos Americanos del Archivo de Protocolos de Sevilla. the library of Congress. X—336 pp. Washington, Government printing office, 1932.

Catálogo de los Fondos Americanos del Archivo de Protolocolos de Sevilla. Tomo III.—Siglo XVI (Publicaciones del Instituto. Hispano-Cubano de Historia de America). 8°, 539 pp. Madrid, Comp. Ibero-Americana, 1932.

Freytag, W., Aus zwanzig Jahren deutscher Missionsliteratur (Theol. Rundschau, Tübingen 1933). Protestantisch.

Laures, Johannes, S. J., Bibliographie der kath. japanischen Literatur (in japanisch). 8°, 39 pp. Tokyo, Catholic Information. Vgl. KM 33, 261—265.

Martineau — Roussier — Tramond, Bibliographie d'histoire coloniale (1900—1930). 8°, XVI—667 pp. Paris, Société de l'Histoire des Colonies Françaises, 1932.

Paz, J., Catálogo de mss de America existentes en la biblioteca nacional. 4°, 724 pp. Madrid, Edit. Patronato de la biblioteca nacional, 1933.

Rennard, Essai bibliographique sur l'histoire religieuse des Antilles françaises. 8°, 95 pp. Paris, C. S. Sp., 1932. [RHM 33, 138—139; Tastevin.]

Rodriguez Moñino, A. R., Bibliografia hispano-oriental. Apuntes para un catálogo de los documentos referentes a las Indias orientales (China, Japón, Cochinchina etc.) de las colecciones de la Academia (Bol. Acad. de la Hist. 98, 1931, 417—473).

Schilling, Dorotheus, O. F. M., Neue Funde zur „História de Japão" von P. Luis Frois S. J. (ZM 33, 337—343).

Schmidlin, Literarische Umschau, Aus den italienischen und französischen „Katholischen Missionen" 1929—32 (ZM 33, 173—176).

— Ausländische Klerus-Missionszeitschriften (Ebda. 350—357).

Sommervogel-Bliard, S. J., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Nouvelle édition. Tome XI. Histoire. fol. XV pp. 2049 col. Paris, Picard, 1932. col. 1227—1367 über die Missionen.

Schurhammer, Georg, S. J., Commentarii in primo volumine editi de rebus Xaverianis et Japonicis complementum (Archivum hist. S. J. 33, 116—135).

Thauren, Joh., S. V. D., Aus den deutschen Missionszeitschriften 1929—32 (ZM 33, 63—68).

Van den Brandt, Joseph, C. M., Catalogue des principaux ouvrages sortis des presses des Lazaristes à Pékin de 1864 à 1930. 8°, VIII—124 pp. Pékin 1933.

Neue Zeitschriften:

A Messe. Ano I N. 1. Janeiro 1933. Colegio S. Luiz. São Paulo. Monatlich.

Caritas. St. Josephs Ap. Seminary Magazine. Mangalapuzka, Alwaye. Vol. No. 1. June, 1933. Jährlich.

Catolicismo. Revista mensual de Misiones. Año 1. Num. 1. Mayo 1933. Madrid, Barbieri, 3.

Diogo Cam. Herausgeber: P. Ruela Pombo in Angola. Zweck: Veröffentlichung von Archivalien über die Geschichte Angolas [cf. O. Missionário Católico 32, 200].

Echos Salésiens. No. 1. Noel 1932. Edit.: Les Missionnaires de Saint-François de Sales d'Annecy. Wiederaufnahme dieser Zeitschrift, die von 1908—1914 erschien.

Echo uit Afrika. Maandschrift der bevordering der actie ten gunste der Katholieke Missie in Afrika. I. Jaargang N. 1 October 1933. St. Petrus Claver Sodaliteit, Rome.

Études Missionnaires. Revue Trimestrielle. Tome I. No. 1. Janvier-Mars 1933. Paris, Desclée, de Brouwer & Co.

Il Missionario Francescano. Pubblicazione mensile illustrata. — Assisi — Basilica di S. Francesco. Anno I. No. 1. Gennaio 1933.

La Croix du Congo. Journal hebdomadaire congolais. Ire Année No. 1: 2 Juillet 1933. Rédaction: Secrétariat d'Action Catholique et Sociale. — Léopoldville-Est.

La Voce del Nilo. Missione Francescana dell' Alto Egitto. Anno I. Numero 1 Gennaio 1932. Luxor (Alto Egitto).

Le Messager Missionnaire d'Idushien. Provinces Franciscaines de St. Denys et de St. Bernardin. Ire Année. No. 1. Juillet. Août 1933. Tous les deux mois. Mission Catholique, Tsingchowfu-Shantung.

L'Immaculée. Bulletin des Soeurs de l'Immaculée Conception, Soeurs Bleues de Castres. Ire Année. No. 1. Avril 1931: Erscheint 4 mal im Jahre. Missionen in Senegal, Gabun, Matto Grosso (Brasilien).

Missions. Pour les petits amis des missionnaires. Revue Mensuelle. Ire Année. N. 1. Février 1933. Maison-Mère des PP. du Saint-Esprit. 30, rue Lhomond, Paris.

Mugenzai no Sono Kiszi. [Ritter der Unbefleckten Jungfrau.] Japanisch. Von poln. Konventualen in Nagasaki herausgegeben.

O Anjo das Missões. Revista da Obra Pontificia da Santa Infancia. Ano I. Num. 1. Janeiro 1933. Redacção: Mosteiro de São Bento-Caixa Postal, 2666 — Rio.

The Bethany Letter. Vol. 1. Nr. 1. January 1933. litogr. Edited by RevRt. Prodot. Archbishops House, Trivandrum.

2. Grundlegende Missionslehre

Claude, Robert, S. J., Saint Paul missionnaire I (Xaveriana 119 Nov. 1933) Louvain. 23 pp. II (Xaveriana 120 Déc. 1933) 48 pp.

De Katholieke Missie I. Missieleer. Door leden van de Missievereeniging „St. Franciscus Xaverius" op het Groot-Seminarie te Hoeven . . . Hoeven, 1933. 8°, 155 pp. Neuausgabe von „De Katholieke Missie in wezen en ontwikkeling" 1924. [ZM 33, 186; Het Missiewerk 33/34, 125/126.]

Gadient, Veit, O. M. Cap., De Ziel van de Missie (Het Missiewerk 32/33, 206—215).

Ginesta, Luis Homs, El elemento sobrenatural en las Misiones (Illuminare 33, CXXXVII—CXLVIII).

Glorieux, De la nécessité des missions ou du Problème du salut des Infidèles. 31 pp. Suppl. à la Revue L'Union Miss. du Clergé de France Janvier 1933. Vgl. dazu Lanversin, F. de, S. J., Salut des Infidèles et nécessité des Missions (En terre d'Islam 33, 108—116).

Las Misiones teologicamente consideradas (Misiones Dominicanas 33, 33—35, 66—69, 97—99, 131—133, 168—169, 197—198).

Leturia, Pedro, S. J., El fin especifico de las Misiones de Infieles (Illuminare 33, CXXV—CXXXVI).

Pio de Mondreganes y Gumersindo de Escalante, O. M. Cap., Manual de Misionologia. 8°, XXII—504 pp. Vitoria, Edit. „Illuminare", 1933. [PM 33, 319/322; Bertini — Le MC 33, 695; Garré — ZM 33, 365/367; Schmidlin].

Schmidlin — Braun, S. V. D., Catholic Mission Theory. 8°, 544 pp. Techny, Mission Press, 1931. [ZM 33, 76/77.]

Vanderyst, Hyac., Les Frères Missionnaires-Coadjuteurs. Leur recrutement et leur formation professionelle (Bulletin des Missions 33, 144—156).

3. Praktische Missionslehre

Acta et Decreta Primi Concilii Regionalis Coreani 1931. 39 pp. Hongkong, Nazareth, 1932.

Directorium Commune Missionum Coreae. 322 pp. Hongkong, Nazareth, 1932.

Bayle, Const., S. J., La Enseñanza de Lenguas civilizadas a los Bárbaros: un Caso de Teología pastoral misionera (Razón y Fe 1933, Juni).

Beaupin, E., Société des Nations et Problèmes Missionnaires (Études Missionnaires 33, 215—231).

Bierbaum, Max, Mission und Völkerrecht (ZM 33, 289—307).

Castets, G., S. J., La Chiesa e il problema della casta al XVI secolo (Le MC 33, 363—364, 379—383, 396—399) nei sec. XVI, XVII, XVIII (ib. 433—435, 452—454, 470—471) nelle Missioni moderne (ib. 485—487, 499—501, 519).

Catrice, Paul, Le problème de l'adaptation artistique en pays des Missions (Bulletin de la Ligue miss. 33, Févr. 1—11; mars p. 1—10; avril, 16—24, juin-août p. 19—26).

Chapez, H. — Moulis, E., C. M., Optimisme et Apostolat. 2e édition. 8°, 286 pp. (Collection „Missionarius" No. 2). Paris 1931.

Considine, G., La forza unificatrice delle Delegazioni Apostoliche illustrata dall' esempio di quella del Congo Belga (PM 33, 248—262).

Contemplazione e Apostolato. Cristo Apostolo cerca dei Contemplativi. 8°, 42 pp. Genova, Buona Stampa, 1932.

Delos, J. T., O. P., La situation des Missions Catholiques dans le Droit International actuel (Revue gén. de Droit Intern. Public 1930, 671—703: 1932, 565—613).

Dubois, H. M., S. J., Essai d'étude sur la Presse et les Missions (Études Missonnaires 33, 26—43, 117—134).

Gregor v. Breda, Die Muttersprache. Eine missions- und religionswissenschaftliche Studie über die Sprachenfrage in den Missionsgebieten. (Missionswissenschaftliche Studien. Neue Reihe, Heft 7.) 4°, XVI—192 pp. Vereinsdruckerei, Münster, 1933. [ZM 33, 368/369; Thauren.]

Haeck, H., S. J., Les conversions par l'école (Revue missionnaire 33, 388—394). Vgl. Misje Katolickie 33, 321—325.

Hahn, Hans, S. J., Die soziale Not in den Heidenländern und die katholischen Missionen (KM 33, 283—287, 312—313).

Hölker, Die christliche Kunst in den Missionsländern (ZM 33, 97—108).

Kremer, G., Pour assurer l'avenir des Missions. 32 pp. Xaveriana 10e série No. 111. Mars 1933.

Krzyszkowski, Józef, S. J., Akcja Misyjna w krajach misyjnych (Sprawy Misyjne, Serja 1 Nr. 11). 8°, 64 pp. Kraków, Wydawnictwo Księży Jezuitów, 1932. Die Missionstätigkeit in den Missionsländern. Beweis gegen Zwemer, daß es keine missionslose Länder gibt.

L'Action Catholique aux Missions. Compte rendu de la dixième semaine de Missiologie de Louvain 1932. (Museum Lessianum — Section missiologique No. 18.) 8°, 248 pp. Louvain, Mus. Less., 1932.

La femme et la Mission. — Deuxième Congrès Missionnaire National, Lyon, 4—7. XII. 1932 (MC 33, No. 3185).

Lesourd, Paul, Le Missionnaire catholique des temps modernes (problèmes, exigences, nécessités de son apostolat.). 2 vol. 261 + 235 pp. Paris, Flammarion, 1933. [RHM 33, 139—140; Dubois S. J.; PM 33, 197; Bouquin; ZM 33, 377.]

Louwers, Ch., S. J., Missionnaire. 16°, 90 pp. Paris, Procure générale S. J. — Auch in englisch übersetzt.

Monita Nankinensia 1933. 2 vol. Tom. I: 8—1056—64 pp. Tom. II: 4—388—64 pp. Tou-sè-wè 1933.

Pio Mª de Mondreganes, La Etnologia y las Misiones. 15 pp. Misiones Franciscanas 1933.

Prevost, Robert, Pour une initiation aux problèmes internationaux et missionnaires. 8°, 30 pp. Paris, Secrét. Général de la J. E. C., 1932.

Pugliese, A., De Vicario Delegato in territoriis Missionum (Apollinaris 33, 196—217).

Steffes, J. P., Akkommodation und Synkretismus als Missionsproblem (ZM 33, 1—11).

4. Allgemeine Missionskunde

Aufhauser, Asien am Scheidewege: Christentum, Buddhismus, Bolschewismus. 96 S. München, Hueber, 1933. [ZM 33, 375.]

Caselli, Bernardino, Le missioni cattoliche nel 1932 (PM 33, 1—53).

Catrice, Paul, Chronique des questions missionnaires et coloniales (Revue Apologétique 32, 555—575). Enthält: 1. L'Asie contre l'Europe: encore le péril jaune! — 2. Un nouveau pas vers la conversion de l'Inde. — 3. Le mouvement philosophique contemporain en Syrie et en Egypte. — 4. L'Idée d'adaptation et Clément d'Alexandrie. — 5. L'œuvre scientifique du R. P. Poidebard, missionnaire en Syrie.

Die ostasiatischen Missionen 1931/33. Vom missionswissenschaftl. Seminar in Münster (ZM 33, 242—277).

Enquête sur les Missions protestantes (Suppl. à la Revue L'Union Miss. du Clergé de France, Juillet 1933).

Freitag, Anton, S. V. D., Aus den Missionen in beiden Amerika (ZM 33, 151—166).

Havet, J., L'Occident et l'Orient unis dans le Christ. Les Ecoles Supérieures. Les Universités (Revue de l'Aucam 33, 1—15).

Kitlitzko, Peter, Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen (Theol.-Prakt. Quartalschrift 1933, 166—177, 395—405, 616—628, 833—844).

Kleijntjens, J., S. J., Atlas der R. K. Missie in Nederlandsch Oost- en West-Indie. 16 Karten. Maastricht, van Aelst, 1928.

Mańkowski, Józef, O. M. I., Z niwy misyjnej. Vom Missionsfeld (Ateneum kapłański 1933 tom 32 p. 189—194. 404—411). Regelmäßig erscheinender Bericht über die Missionslage und die Probleme in den einzelnen Ländern. Gut dokumentiert.

Prospectus status Missionis Timor — Macai — Singapurae — Malacca — Macavenensis 1932/33 (Boletim Ecles. da Diocese de Macau 33/34, 155—161).

Sinnigen, Ansgar, Kartenskizzen der Arbeitsfelder deutschsprechender Ordensleute. 4°, 56 S. 56 Karten, 3 Tafeln. Berlin 1933. Rhenania-Verlag, Düsseldorf.

Vätn, Alfons, S. J., Die im Jahre 1932 verstorbenen Missionsbischöfe (KM 33, 202—205).

Żniwo Boże na zamorskich niwach; wizerunki świętych pańskich z Misyjnych krajów. 8°, 358 pp. Kraków, wydawnictevo Jezuitów, 1931. Übersetzung des franz. Werkes: „La légende dorée au dela des mers", vgl. Bibliogr. Bericht 1930, S. 195.

5. Heimatliches Missionsleben

Annuario Missionario Italiano 1933. 8°, 278 pp.

Assindia, Dr., Die Bedeutung der Schweiz für die Weltmission (Bethlehem 1932, 149—152).

Aufhauser, Joh. Bapt., Asiens Studierende an westlichen Hochschulen. München, Max Hueber, 1933.

Beckmann, Joh., Vom schweizerischen Missionsleben im Jahre 1932 (Bethlehem 1933, 24—27).

Bouchat, J., Le Diocèse de Namur Missionnaire par ses aumônes et par ses enfants. 64 pp. Gembloux, Duculot, 1932. [Résumé cf. Bulletin U. M. Clergé 33, 22/24.]

Cultura Missionaria. Atti ufficiali del Primo Congresso Missionario Italiano. Padova 27/30 Settembre 1932 (Omnis terra adoret te! N. 28). 8°, 238 pp.
Inhalt: Nogara, Gius., Il Pontificato di Pio XI e le Missioni 45—56.
Pisani, Pietro, I problemi del Cattolicismo nelle Indie Orientali p. 57/68.
Drago, Luigi, La Cooperazione Missionaria in Italia. p. 69/77.
Cavagna, Alfredo, Azione Cattolica e Cooperazione Missionaria p. 79/97.
Giardini, Mario, La Chiesa Cattolica nel Giappone p. 99/107.
Mimmi, Marcello, Le Vocazioni Missionarie p. 99/123.
Zanelli, Gius., Stampa Missionaria in Italia p. 125/137.
Toffoletto, Ettore, La Medizina e le Missioni p. 139/164.
Boccoleri, Cesare, Efficacia dell'ideale missionario nella vita spirituale p. 165/185.
Massaruli, Gius., S. J., Perchè gli studenti devono occuparsi dell' Apostolato Missionario p. 189/194.
Pennisi, Pasquale, Studio delle Missioni p. 195/202.
Giudice, Lucia, L'ideale Missionario nella Scuola p. 203/211.
Medi, Enrico, La propaganda missionaria dello studente p. 213/225.
Snider, Carlo, La cooperazione missionaria nella vita spirituale dello studente p. 227/236.

Del Prete, Raimondo, S. J., Scintille missionarie. 2 ediz. 12°, XVI pp. 100 pp. Roma, E. de Gasperis-Sulpici, 1932.

Freitag, Anton, S. V. D., Aus dem heimatlichen Missionswesen (ZM 33, 317—337).

Gatterer, Michael, S. J., Was erwartet die Weltmission der Kirche von uns Seelsorgern? 12°, 30 S. Werk der Glaubensverbreitung Österreichs, 1933.

— Die Weltmission der Kirche und wir Seelsorger. 138 S. Innsbruck, Fel. Rauch, 1933.

Getino, L. G. Alonso, Incendios de conventos en España y supresión de misiones y colegios españoles en Ultramar. 6e ed. 8°, 132 pp. Madrid, La Rafa, 1932.

Kapitánczyk, K., Udział Polski w dziele misyjnem. Sykie historyczny. 8°, 170 pp. Nakladem Rad Krajowych, Poznań, 1933. Anteil Polens am Missionswerk.

Moreau, E. de, S. J., La Papauté et les Missions (Nouvelle Revue Théologique 1933, 193—212).

Nauczajcie wszystkie narody. Kazania o misjach. 308 pp. Poznań, Nakladem Rad Kraj. Misyjn, 1933. Lehret alle Völker! Missionspredigten.

Report of the American Board of Catholic Missions to the American Episcopate from July 1, 1932, to July 1, 1933. 8°, 220 pp. Chicago, 1933. Erscheint seit 1928 jährlich.

Reviers de Mauny, S. J., Les heures glorieuses du pavillon des Missions Catholiques à l'exposition coloniale de Paris en 1931. 4° ffnc. Paris, Paul Martial.

Spitz, Maternus, O. S. B., The Missionary Apostolate of Italy. Past and Present. 33 to 1933 (Pagan Missions, 33 No. 1, 1—10).

Stach, Piotr., Działalność misyjna Piusa XI. Lwów 1932.

— Akcja misyjna konsekwencją katolicyzmu. Lwów 1932.

Unzalu, Juan de, El Pontificado de Pio XI (Illuminare 32, 181—190), vgl. Ebda. p. 209—216.

6. Missionsgesellschaften

Brou, Alexandre, S. J., Chine, Ceylon, Madagascar. Les Missions des Jésuites de France au cours de l'année: Juillet 1931 — Juillet 1932 (Chine, Ceylon, Madagascar 33, Mars, 1—96) p. 61—96 Les œuvres scolaires dans nos missions.

Conspectus Missionum Ordinis Fratrum Minorum. Geographice, historice, ethnographice et ecclesiastice descriptus. 12°, 460 pp. Ad Claras Aquas., 1933.

Conspectus generalis Missionum O. F. M. (Acta O. F. M. 33, 42—52).

Danzer, Beda, O. S. B., Benediktiner auf dem Missionsfeld der Gegenwart (KM 33, 234—238).

— Die Beteiligung der Trappisten am Missionswerke (KM 33, 258—261).

— Benediktinerregel und Heidenmission (KM 33, 291—294).

Die Franziskanermissionen. 25. Jahresbericht. 4°, 40 S. Werl 1933. (Enthält: u. a. die Jahresberichte der Missionen: Tsinanfu, Sapporo, Schoshow, Chiquitos.)

Die Herz-Jesu-Priester und ihre Arbeit auf weltweitem Missionsfeld (Reich d. Herzens Jesu 33, 150—153, 210—214, 246—250, 277—282).

Gołębiewski, Kazimierz, C. SS. R., Idea Misyjna św. Alfonsa Liguorego i jego Zgromadzenia. 8°, 21 pp. Włocław 1932. Missionsidee des hl. Alfons und seiner Genossenschaft.

Guenin, M. B., O. P., Les missions dominicaines à travers le monde. 2e edit. 8°, 32 pp. Paris, O. P. 1932.

Irala, A., La Compañía de Jesús y las Misiones (El Siglo 33, 437—446). Überblick u. Statistiken.

L'Institut des Sœurs Missionnaires de la Société de Marie. 8°, 45 pp. Lyon, Audin, 1932.

L'Istituto delle Mercedarie Missionarie di Bérriz. 1926—1933. 8°, 32 pp.

Notre bilan de l'année 1932 (Missions de Scheut 33, 2—6). Vgl. Missiën van Scheut 33, 2—7.

Rapport Général sur l'Oeuvre de Marie-Immaculée et des Catéchistes-Missionnaires 1931—1932 (Annales de l'œuvre de Marie-Immaculée 33, 7—47).

Relatio P. Ministri Generalis officio functi [O. F. M.] de praesenti statu Ordinis. V. De Missionibus Ordini concreditis (Acta O. F. M. 33, 184—189).

Romain, Y. de, Capucins suisses missionnaires (Études franciscaines 32, XLI, 503—514).

Sinnigen, Ansgar, O. P., Katholische Frauengenossenschaften Deutschlands. 4°, 387 pp. Rhenania-Verlag Braun, Düsseldorf.

Société des Missions-Etrangères. Compte rendu des travaux 1932. 8°, VI—421 pp. Paris, Miss.-Etrangères, 1933.

Uno sguardo generale alle nostre Missioni (Le Miss. Francisc. 33, 85—91).

7. Missionsvereine

8. Internationaler Akademischer Missionskongreß, Freiburg/Schw. 1932. (13. Jahrbuch des Akadem. Missionsbundes Freiburg i. Ue. 1932.) 8°, 222 pp. Freiburg, Canisiusdruckerei, 1932.

Jahrbuch 1933. Akademischer Missionsbund-Freiburg. 8°, 109 pp. Freiburg 1933. Aus dem Inhalt: Schmid, Karl, O. S. B., Mönchtum und Mission (p. 9/18). — Beckmann, Joh., Drei Freiburger Missionare in den Missionen Hinterindiens im 17. Jahrh. (p. 27/37). — Hager, Gertr., Eine Schweizermission bei den wilden Indianern in San Blas, Panama (p. 55/56).

Kowalski, Kazimierz, Duchowieństo dla Duchowieństwa. Hasło Papieskiego Dzieła Świętego Piotra Apostoła. 8°, 14 pp. Włocławek 1932. Klerus für Klerus. Praktische Winke, wie der Klerus der Heimat für die Bildung eines einheim. Klerus in den Missionsländern arbeiten kann.)

8. Ärztliche Mission

Becker, C., S. D. S., Katholische Missionsärztliche Fürsorge. Jahrbuch 1933. 10. Jahrgang. 8°, 215 pp. Würzburg, Missionsärztliches Institut.

— 10 Jahre Missionsärztliches Institut Würzburg (KM 33, 3—5, 31—34).

Bertini, L'importance de l'Apostolat médical missionnaire (L'Aide médicale aux Missions 33, 105—111).

Butavand, Arlette, Les Femmes Médecins-Missionnaires. 12°, 143 pp. Louvain, Aucam, 1933. [RHM 33, 467—468; Goyau — ZM 33, 376.]

— Possibilités et moyens pratiques de collaboration des Infirmières à l'Apostolat missionnaire (L'Aide médicale aux Missions 33, 97—101).

— L'utilità delle Medichesse nelle Missioni (PM 33, 145—157).

Guenin, O. P., L'apostolat médical en pays de mission. 32 pp. Maison Ste Clotilde, Cœuvre, 1933 (PM 33, 328; vgl. Les Missions Dominicaines 33, 5—14, 45—58).

Joly, Louis, Médecins et Missions (Ligue Missionnaire 33, 1—15).

L'art dentaire simplifié à l'usage des missionnaires. 8°, 265 pp. Maison-Carrée, Alger, 1933.

Le Guide Missionnaire. Aide-mémoire médical à l'usage de toutes nos Missions des Colonies et de l'étranger . . . Directeur-Fondateur: J. Monteils. Conseillers Médicaux: Dr. J. Loiselet S. J., Dr. Andrée-Besson. 12°, 856 pp. Paris, Aide médicale aux Missions, 1933.

9. Einheimisches Missionspersonal

Arond, Cyprian, Catechists in Wenchow (Franciscans in China 32/33, 112—117).

Clou, J. G., L'école des catéchistes de Saint-Paul de Gilongou. V. A. Ouagadougou (MC 33, 74—77).

Fauvarque, Jean, Le Petit Séminaire Indigène de l'Immaculée-Conception à Fianarantsoa (MC 33, 43—46).

Faye, C. S. Sp., De Inlandsche Geestelijken in Senegal (Bode v. d. H. Geest 32/33, 188—191).

Il nuovo Seminario Apostolico di Alwaye (Il Carmelo e le sue Miss. 33, 165—176). Mit geschichtl. Rückblick.

Le Séminaire pontifical de Kandy (Revue missionnaire 32, 438—443).

Réponses à l'Enquête sur le Recrutement et la Formation du Clergé indigène (Afer Nr. 2 1933 p. 5—87).

Roux, J. B., M. E. P., Historique du Grand Séminaire de Hué (Annam) (Bulletin M. E. P. 33, 575—585).

Tragella, G. B., M. E. M., Una nuova epoca nella storia delle Missioni. La creazione della Gerarchia Indigena. 8°, 110 pp. Milano, Miss. Estere, 1933. Erweiterte Neuauflage der Studie in LeMC 33, 401—420. Vgl. span. Übersetzung in Las. Mis. Cat. 33, 134—136, 159—161, 170—173, 194—197.

Villebonnet, J., Le Petit Séminaire de la Source Jaune et l'évangélisation du Châu-Lâo (MC 33, 39—42).

Willemen, J., Mill Hill, History of Catechists in the Nagongua Mission 1913—1933 (St. Joseph's Advocate XIV, 1933, 97/99).

10. Orient- und Mohammedanermission

Bormichon, A., La conversion au christianisme de l'indigène musulman algérien et ses effets juridiques, un cas de conflit colonial. 8°, 162 pp. Paris, Sirey, 1931.

Freitag, S. V. D., Die gegenwärtige Orientmission (ZM 33, 37—54).

Jalabert, Louis, Sur les traces des Croisés. Chez les Alaouites (Etudes T. 216, 1933, 157—174).

11. Indien und Indochina

Erigitur M. Bezwada (AAS 33, Nr. 17); vgl. LeMC 33, 705—706.

Armand de Vannes, O. M. Cap., La fondation des premiers couvents de Capucins indigènes aux Indes (Deo gratias 33, 46—51).

Bertrand, F., S. J., Bramanesimo e Cattolicismo (PM 32, 387—406).

Brou, Alexandre, Catholicisme et Communisme en Indochine (Etudes T. 214, 1933, 200—215).

Charles, Pierre, S. J., Chez les moines bouddhistes de Ceylon. 32 pp. Xaveriana, Nr. 112. Avril 1933. Dagegen vgl. A propos de la conversion des Bouddhistes de Ceylon (Missions OMI 33, 247—253).

Corbulon, Une université catholique aux Indes (Revue de l'Aucam 33, 323—329).

Cialéo, B., O. P., La Mission Dominicaine de Multan (Les Miss. Dominicaines 33, 193—199, 313—317).

Corman, Alfred, Missions de l'Inde. Quelques Statistiques (Bulletin U. M. du Clergé 33, 24—30).

Dall' Indocina (Le Miss. Francescane 33, 8—12). Niederlassung der Franziskaner in Vinh, Annam.

Etude sur les missions d'Indochine (Union miss. du Clergé de France 1933, 16—21).

Gathier, E., S. J., La lutte anti-chrétienne aux Indes (RHM 33 94—106).

Ibos, P., Indochine et catholicisme. Le premier évêque annamite (Le Correspondent 33, 669—683).

In Memory of His Lordship Dr. L. Van Hoeck S. J., First Bishop of Ranchi (Chota Nagpur Mission Letter 33, 81—115).

Ledrus, Michel, S. J., L' Inde profonde-Toukaram. 8°, 38 pp. Louvain, Aucam, 1933.

Les Missions Catholiques d'Indochine 1933. 8°, 55 pp. Paris, Séminaire des Missions-Etrangères.

Lhande, Pierre, Devant le Corps de Saint François Xavier. — Goa, 6. Janvier 1933 (Etudes T. 214, 1933, 532—545).

— Au Pays des „Intouchables" Les Parias (ib. T. 215, 1933, 513—529).

— Chez les „Fils des Dieux" Les Brahmes (ib. T. 216, 1933, 276—295).

Michotte, A., L' insegnamento cattolico nell' India meridionale (PM 32, 337—358).

Santarelli, Pietro, O. P., Dopo un anno passato in India (Memorie Domenicane 33, 113—116).

Stefanetti, Giuseppe, Il primo Congresso Cattolico Nazionale dell' India (LeMC 33, 67—70, 115—118).

The Catholic Laymen's Directory of India. 1933. First Issue. 8°, XVI—512 pp. The All-India Catholic League, Mangalore. Enthält: Part. I. Catholic Action Organizations 1/100; Part. II. Catholic Enterprises a) Trades p. 101/136; 478/488; Banking and Insurance p. 137/140; 489/490. Part. III. Professions and Services p. 165/316. Part. IV. Catholics on Public Bodies p. 317/332. Part. V. Catholics Honoured p. 333/340. Part. VI. Appendices a) Laymen's Who's Who, b) Catholic Press, c) Authors and Publishers, d) Journalists, e) Educational Institutions, f) Catholic Enterprises p. 341/477. Index.

The Cause of the Good Press in India (The Cath. Register 33, 9—12).

Vacca, Virginio, Primi resultati del censimento indiano del 1931 (Oriente moderno 33, 113—123).

Viaje a través de las Misiones dominicanas del Tungkin (Mis. Dominicanas 33, 112—116).

A. D. Agra. Giacinto da Livorno, O. M. Cap., Relatio Missionis Agraensis 27. VII. 1932 (Analecta O. M. Cap. 33, 320—324, 336—339).

D. Ajmer. Relatio annualis 1931/1932 (Analecta O. M. Cap. 33, 83—95, 144—150, 182—184).

D. Allahabad. Leone da Malta, O. M. Cap., Relatio Missionis Jhansi, 10 augusti 1932 (Analecta O. M. Cap. 33, 202—205).

A. P. Assam. Un brevet de zèle apostolique (Bulletin Salésien 33, 308—311). Fortschritt. Statistik.

M. Bezwada. Uno sguardo alla Nuova Missione di Bezwada (LeMC 33, 667—672).

— Calderaro, Giovanni, M. E. M., La situazione del distretto di Avutapally (LeMC 33, 673—677).

D. Dinajpur. Anselmo, G. B., M. E. M., Resoconto statistico 1932/33 (LeMC 33, 621).

— Grandioso movimento di conversioni tra i Santal. Lettere di Mons. Giuseppe Macchi e del P. Tommasino Cattaneo (LeMC 33, 213—219).

— Misani, Luigi, P. J. M. E., Il distretto di Denduluru: il passato e il presente (LeMC 33, 259—263).

D. Hyderabad. Mass Conversions in the Kistna District. 8°, 16 pp. Vani Press, Bezwada, 1931.

A. Pr. Kengtung. Bonetta, Erminio, I Progressi della Missione di Kengtung (LeMC 33, 575—677).

D. Nagpur. Le diocèse de Nagpour (Echos Salésiens 33, Nr. 1, 69—72; Nr. 2, 52—53).

D. Puna. Winiger, J. B., S. J., La mission de Sangamner (Revue Missionnaire 33, 114—118, 213—217).

M. Saharanpur. Raygasse, H. M., Sales., La nuova Missione di Saharanpur (Bolletino Sal. 33, 215—217).

A. V. Toungoo. Sagrada, Un anno di lavoro apostolico (LeMC 33, 605—607).

D. Trivandrum. The Apostolic Constitution and the Bulls Relating to the Establishment of the Ecclesiastical Province of Trivandrum (The Syro-Antiochene Rite). Translated by Mr. J. C. Chacko. 8°, 17 pp. Trivandrum, Varkey, Empire Press.

12. China

Erigitur A. Pr. de Kienchanfu e V. A. de Yukiang (AAS 33, 232).

Fines mutantur inter V. A. de Nanning et M. de Wuchow (AAS 33, 237).

Annuaire des Missions Catholiques de Chine 1933. Bureau sinologique de Zikawei. 8°, 88 pp. Ist Fortsetzung von „Missions, séminaires, écoles, œuvres catholiques en Chine".

Aufhauser, Die deutsche katholische Mission als Erziehungsfaktor im Fernen Osten (in: Jahrbuch des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen. Münster, Aschendorff. 8°, 304 pp.).

Beckmann, Joh., Die Reise der Mönche vom Großen St. Bernhard nach Tibet und ihre missionarische Bedeutung (Bethl. 1933, 351—354).

— Missionsarbeit unter chinesischen Buddhisten (Bethl. 1933, 196—198).

Brou, Alex., La mort d'un Sinologue: Le P. L. Wieger (Etudes T. 216, 1933, 474—486).

Chen, André, L'Université Catholique de Peiping (Jeunesse Chinoise 33, nr. 98/99, p. 612—628).

Comisso, Giuseppe, L'opera di S. S. Pio XI in Cina (PM 33, 113—127).

Delattre, Pierre, Le P. León Wieger (Chine Ceylon Madagascar 33, 300—310).

Eckardt, Andr., Mandschukuo, das „Land des Überflusses" (Bethl. 1933, 496—498, 541—544).

Grentrup, Theod., S. V. D., The Missionary Problems of China. In the Light of Their Most Recent Development (The Ecclesiastical Review LXXXVIII 1933, 351—368).

Kler, Joseph, L'Évangile dans le Steppe. 29 pp. Xaveriana, Août 1933.

Lazzeri, Germano, O. F. M., Sei mesi col dragone rosso. Diario della prigionia e del martirio di Mons. Ermenegildo Ricci e Compagni Francescani catturati dai Comunisti cinesi sul Tc'ia-iuen-Kou. (15. 5.—23. 11. 1931). 8°, XI—429 pp. Libreria Editrice Fiorentina, Firenze, 1933. [PM 33, 198—199; Bartocetti.]

Planchet, J. M., Les Missions de Chine et du Japon. Dixième Année. 8°, 717 pp. Pékin, Imprimerie des Lazaristes, 1933.

Spitz, Maternus, O. S. B., Le Lamaïsme de Thibet et l'Apostolat Catholique (Bulletin U. M. Clergé 33, 61—70).

Tchang, Pasquale, Conquiste e divenire dell' Azione Cattolica in Cina. 16°, 44 pp. Milano, Pont. Ist. Miss. Estere, 1933.

Une épisode de l'année dn Centenaire. Quatre vingt jours aux mains des „Rouges" 5 Octobre 23 Décembre 1930. Journal de Captivité des Filles de la Charité à Kianfou. 90 pp. Péping, Impr. des Lazaristes, 1933.

Van Durme, J., Scheut, Notes sur le lamaïsme (Mélanges chinois et bouddhiques I, 1932, 263—321).

Van Oost, J., Au Pays des Ortos (Mongolie). 8°, 184 pp. Paris, Dillen, 1933.

A. V. Chefoo. Dor, Hyacinthus, O. F. M., Annua relatio. 10. VIII. 1933 (Acta O. F. M. 33, 281—282).

— Etat du Vicariat Apostolique de Chefoo (Echo du vic. de Chefoo 33, 87—92).

A. V. Han-chung. Balconi, Lorenzo, M. E. M., Un anno di duro lavoro apostolico. Resoconto statisfico 32/33 (LeMC 33, 683—687).

A. V. Hanjang. 1932 on Our Mission Fields. Consoling Spiritual Fruits Despite Social Uphersval (The Far East, Melbourne, 33, 6—8).

A. V. Hengchow. Cazzanelli, Raphael, O. F. M., Annua Relatio (Acta O. F. M. 32, 269).

A. V. Hongkong. Maestrini, Nicola, M. E. M., Le scuole Cattoliche e l'insegnamento catechistico nella Colonia di Hong-Kong (LeMC 33, 629—631, 644—646, 659—663).

A. Pr. Hwangchow. Rocca, Bernardinus, O. F. M., Annua relatio (Acta O. F. M. 33, 75—76).

A. V. Ichang. Gubbels, Natalis, O. F. M., Relatio annua (Acta O. F. M. 32, 317—318).

— Moris, Berchmanns, O. F. M., Annua relatio (Ebda. 33, 77—78).

A. P. Idushien. Digard, Alexander, O. F. M., Prima relatio Superioris Regularis novae Praefecturae Ap. de Idushien (Shantung). 26. III. 1933 (Acta O. F. M. 33, 182—183).

— Guichard, Venance, O. F. M., Silhouettes et Horizons Missionnaires de la Préfecture d'Idushien. 8°, 27 pp. Cath. Mission, Tsingchowfu.

A. V. Kian. Barbato, Edouard, C. M., Son Excellence Mgr. Nicolas-Marie Ciceri (1854—1932) Quelques souvenirs (Bull. Cath. de Pékin 33, 12—24).

A. V. Lanchow. Buddenbrock, Theodor, S. V. D., Jahresbericht 1931/32 (Steyler Missionsbote 1932/33, 169—171).

A. V. Laohokow. Ferroni, A. M., O. F. M., Relatio chronologica de tribulationibus quas Missionarii nostri annis 1931—32 a Communistis perpessi sunt (Acta O. F. M. 33, 105—110).

A. V. Luan. Hemert, Jesualdus van, O. F. M., Relatio annua (Acta O. F. M. 32, 318—319).

— Yang, Petrus, De vita et operibus missionariis . . . Odorici Timmer . . . Ex-Vic. Apost. de Luanfu, relatio jubilaris (Acta O. F. M. 33, 161—163).

A. V. Peking. Vicariat apostolique de Pékin. Etat de la Mission du 1er juillet 1931 au 30 juin 1932. 194 pp. Pékin, impr. des Lazaristes, 1933 [RHM 33, 142—143; Combaluzier].

— Etablissements et œuvres catholiques de Pékin (Bulletin Cath. de Pékin 33, 218—238).

A. V. Shohchow. Adam, Erasmus, O. F. M., Relatio annua (Acta O. F. M. 32, 319).

— Hemmerich, Odorich, O. F. M., Shohchow, das opferreiche Missionsgebiet der bayerischen Franziskaner (KM 33, 148—152).

M. Shunteh. Giemza, Władysław, C. M., Z szuntefuskiej placówki (Misje Kat. 33, 269—271). Entwicklung der poln. Lazaristenmission.

A. V. Shiu-Chow. Canazei, Ignazio, Vicariato apostolico di Shiu-Chow (Bollettino Salesiano 33, 52—55). Überblick nach den Distrikten.

A. V. Szepingkai. Lapierre, J. L. A., Lettre: 1er décembre 1932 (Le Précurseur 33, 77—81). Jahresbericht.

A. V. Tsinchow. Die Kapuzinermission in Kansu. — China. Jahresbericht 1933. 8°, 48 pp. Münster i. W.

A. V. Tsingtau. Weig, Georg, Das Kreuz am Gelben Meer. Jahresbericht 1931/32 (Steyler Missionsbote 32/33, 113—119).

Missio Tungchow. Moretti, Petrus, O. F. M., Relatio 4. VIII. 1933 (Acta O. F. M. 33, 282—284).

M. Weihaiwei. Durand, Prosper M., O. F. M., Annua relatio 17. VIII. 1933 (Acta O. F. M. 33, 317).

A. V. Wuchang. Berthold, O. F. M., Annual Report 1932/33 (Franciscans in China 33, 35—37).

A. V. Yenan. Aberasturi, Melchiades, O. F. M., Relatio Vicarii Delegati Vic. Apost. de Yenanfu. 1. VIII. 1932 (Acta O. F. M. 33, 183).

A. V. Yenchow. Henninghaus, A., S. V. D., Neujahrsgruß 1933 aus Südschantung (Steyler Missionsbote 1932/33, 141—146).

13. Japan und Korea

Abe, Fr. Xav., S. J., Boeddha of Christus? Bekeeringsgeschiedenis (Xaveriana Dec. 1932 Nr. 108). 32 pp.

Hellweg-Schütte, S. J., In der Bannmeile Tokyos. 64 S. Saarbrücker Druckerei 1933. [ZM 33, 379.]

Langlais, Alph., Le Catholicisme au Japon (Etudes religieuses nº 306—307). 12°, 48 pp. Paris, Labergerie; Liège, La Pensée Catholique, 1933.

Leblanc, Ambroise, O. F. M., Visite à nos missionnaires du Japon (Supplément à la revue „Les Missions Franciscaines"). 12°, 62 pp. Montréal.

Mulders, Alph., De Missietoestand in Japan (Het Missiewerk 32/33, 174—183).

Piotrowski, Gerard, Wyjazd na parafję Toyohara (Karafuto-Sachalin) (Roczniki 33, 49—54). Übernahme der Mission auf Sachalin durch die polnischen Franziskaner.

Vergot, Fr. Reg., Die gegenwärtige Lage der privaten und besonders der christlichen Schulen in Japan (Theol. Prakt. Quartalschrift 1933, 510—522).

M. Miyazaki. Cimatti, Vincenzo, Rendiconto annuale (Bollettino Salesiano 33, 50—52, 307—309). Cf. Salesian Bulletin 33, 183—186; Bulletin Salésien 33, 336—340.

D. Nagasaki. Breton, Joseph, Une île chrétienne au Japon-Madara (Annales M. E. P. 33, 11—17).

A. Pr. Nagoya. Reiners, Jos., S. V. D., Jahresbericht 1931/32 (Steyler Missionsbote 32/33, 197—199).

A. Pr. Niigata. Ceska, Anton, S. V. D., 25 Jahre Missionsarbeit in Japan (Steyler Missionsbote 32/33, 253—258).

14. Indonesien und Philippinen

De Katholieke Missie in Nederlandsch Oost-Indië. Jaarboek 1932. Uitgave van Centraal Missie Bureau Batavia C — November 1932. 8°, 298 pp.

Groenen, G., De Katholieke Missie in Nederlandsch Oost-Indië. Statistische gegevens (Koloniaal Missie Tijdschrift 33, 35—42).

Hollands Lieblingsmission: Niederländisch-Ostindien (Steyler Missionsbote 32/33, 225—230). Kurzer geschichtl. Rückblick. Lage.

Mulders, Alph., De Philippijnen (Het Missiewerk 32/33, 236—244). Geschichtl. Rückblick, Lage der Mission.

Schuurman, B. M., Mystik und Glaube. Im Zusammenhang mit der Mission auf Java. 8°, VIII—125 S. Haag, Nijhoff, 1933. Protestantisch.

A. P. Bandoeng. De Apost. Prefectuur van Bandoeng in 1932 (Kol. Miss Tijdschrift 33, 84—85).

A. V. Batavia. Het Apost. Vicariaat van Batavia in 1932 (Kol. Miss. Tijdschrift 33, 67—70).
A. P. Benkoelen. Van Oort, H. J. D., De Apost. Prefectuur von Benkoelen 1931—1932 (Kol. Miss. Tijdschrift 33, 78—83).
A. P. Malang. De Apost. Prefectuur van Malang in 1932 (Kol. Miss. Tijdschrift 33, 76—77).
A. V. Niederl. Borneo. Tarcisius ab Asten, O. M. Cap., Relatio Miss. Bornaei Hollandici. 31. VIII. 1933 (Analecta O. M. Cap. 33, 339—341).
A. P. Padang. Marinus ab Escharen, O. M. Cap., Relatio Missionis de Padang. 17. XI. 1933 (Analecta O. M. Cap. 33, 341—343).
A. P. Poerwokerto. De Apost. Prefectuur van Poerwokerto in 1932 (Kol. Miss. Tijdschrift 33, 85—86).
A. P. Soerabaia. De Apost. Prefectuur van Soerabaia in 1932 (Kol. Miss. Tijdschrift 33, 71—76).
— De Apostolische Prefectuur von Soerabaia in 1932 (St. Vincentius a Paulo 33, 43—48).

15. Afrika

Erigitur P. A. de Kodok e Nilo Superiore (AAS 33, 235).
Fines reguntur inter A. V. Novae Antwerpiae et Pr. de Ubanghi (AAS 33, 199) inter P. A. de Umtata et M. de Queenstown (AAS 33, 238).
Assunçao, Rafael de, Les Missions Catholiques. Colonie de Moçambique. 25 pp.
Au Pays du Moghreb. Les Sœurs de N. D. des Apôtres au Maroc (L'Etoile du Missionnaire 33, 1—6, 21—23, 33—35, 51—54, 69—72, 84—87, 99—102, 133—135, 148—151).
Beaucorps, R. de, S. J., Les Bayansi du Bas-Kwilu. 8°, 136 pp. Louvain, Aucam, 1933.
Briault, Maurice, C. S. Sp., A travers le Loango (Annales des Pères du St. Esprit 33, 151—160).
Guilcher, René, S. M. A., Les Résultats d'une Année de Travail Missionnaire. Statistiques (Echo des Miss. Africaines de Lyon 33, 53—57).
Huss, Bernhard, R. M. M., Katholische Arbeit zur gesellschaftlichen Hebung der Bantu in Südafrika (KM 33, 198—202, 228—231, 254—258).
Jonghe, Ed. de, Les Missions Religieuses au Congo Belge (Congo 1933, T. I, p. 1—24).
Koehler, Henry, O. F. M., Les Palmes et les Oliviers. Vanves, Impr. Francisc. Miss.
Labrecque, Ed., Lo sviluppo delle comunicazioni in Africa e i suoi benefici per le missioni (PM 33, 172—184).
La Croisière Bleue et les Missions d'Afrique. Par l'équipage de la Croisière Bleue. 12°, 110 pp. Bruxelles, L'édition universelle, 1932.
Laydevant, F., O. M. I., Apostolat de la femme indigène (Afer Nr. 2, 1933, p. 91—98).
— Les luttes de races en Afrique du Sud (Etudes Missionnaires 33, 102—116).
Lejarza, Fidel de, O. F. M., Perspectivas misioneras en el Norte de Africa (Illuminare 33, 170—174).
Le Roy, Un Martyr de la Morale chrétienne. Le P. Henri de Maupeou C. S. Sp. 16°. Paris, Beauchesne, 1933.
Lödding, Walter M., O. P., Die Dominikanermission in Afrika (Der Apostel 33, 7—10, 34—37).
Martindale, S. J., African Angelus, Episodes and Impressions. XVI—433 pp. London, Sheed & Ward, 1932.
Mauro da Leonessa, O. M. Cap., La civilizzazione dell' Eritrea e la cooperazione missionaria (Antischiavismo 33, 165—182).
Mazé, J., La Collaboration Scolaire des Gouvernements coloniaux et des Missions (Afrique britannique, Afrique belge, Afrique française). 8°, 190 pp. Alger, Maison-Carrée.

— Le problème de la collaboration des Missions catholiques et des Gouvernements coloniaux en Afrique sur le terrain de l'œuvre scolaire. Politique anglaise, politique belge, politique française. 47 pp. Suppl. à la Revue L'Union Miss. du Clergé de France, Avril 1933.
Vgl. dazu das Résumé von Corman, Alfred, in: Bulletin de l'Union Miss. du Clergé 33, 130—147. — Deutsch in „Afrikastimmen" 1933. — Polnisch in „Misje Katolickie" 1933, 329—331.

Missions des Pères Blancs. Statistique annuelle 1931/1932 avec 4 graphiques indiquant la progression durant 50 ans du nombre: 1. des néophytes, 2. des membres de la Société, 3. des prêtres indigènes, 4. des catéchistes (Missions d'Afrique des Pères Blancs 33, 8 pp. nc. 16/17). Vgl. Annalen van de Witte Paters 32/33, 178/183. — Maandschrift der Witte Paters 33, 45—52. — Mission des P. Bl. Anvers 33, 45—52.

Missionnaires en Afrique française. Aventures et récits. 8°, 185 pp. Paris, Dillen, 1933 (C. S. Sp.).

Montserrat, Mariano Ferrando, C. M. F., Los Misioneros Hijos del Inmaculado Corazón de Maria y los Territorios Españoles del Golfo de Guinea (El Misionero 33, 31—35).

Nuova missione francescana (Guinea Portoghese) (Le Miss. francesc. 32, 48—52).

Plattner, Felix, S. J., Schwarz und Weiß in Südafrika (KM 33, 5—8, 34—38).

Première Conférence plénière des Ordinaires des Missions du Congo Belge et du Ruanda-Urundi. Présidée par S. E. Mgr. le Délégué Apostolique. Léopoldville 19—30 Octobre 1932. 8°, 201 pp. Imprimerie du Courrier d'Afrique, Léopoldville.

Rath, Josef, C. S. Sp., Die Arbeitsfelder der Missionare vom Heiligen Geist. Die ostafrikanische Mission (Echo aus den Miss. 33, 50—54, 85—87, 301—305, 370—373).

Vanneste, M., De Witte Paters in 't Noorden van het Tanganyika-Meer (Maandschrift der Miss. v. Afrika 33, 74—79).

Simon, SS. CC., Les missions du Congo Belge 1931 (Étendard Franciscain 32/33, 187—190).

Szottowa, Anna, Krzyż na Równiku. 8°, 63 pp. Poznań 1933 (Das Kreuz am Äquator).

A. V. Antsirabé. Dantin, F., Relazione annua 1931/32 (Messagero di N. S. della Salette 33, 29—30).

A. Pr. Broken-Hill. Siemieński, Stanisław, S. J., Wieści z Broken Hillu. Poklosie roku 1932 (Misje Katolickie 33, 132—135) Jahresbericht.

— Siemieński, Stanisl., S. J., Żmudne Trzechlecie. Prefektura apostolska Broken Hill 1927—1930. 8°, 48 pp. Kraków 1931. 3 arbeitsvolle Jahre in der Präfektur Broken Hill.

A. V. Buta. Hoever staat het met ons katholiek geloof in het Vikariaat Buta? (Tongerloo-Tijdschrift 33, 21—25).

A. V. Fianarantsoa. Derville, Léon, S. J., Les Morts vivants. La léproserie de Marana (Madagascar). 32 pp. Louvain, Xaveriana, Juin 1933.

A. V. Fort-Dauphin. Rakoto, Henri, Vingt années d'action missionnaire à Betroka (Les Miss. des Lazaristes 33, 7—14).

A. V. Galla u. A. Pr. Djibuti. Gilbert de Biarritz, Les Capucins français en Ethiopie (Deo gratias 33, 35—40).

M. Kódok. La nuova Missione sui juris di Kódok (La Nigrizia 33, 33—39).

A. Pr. Gariep. Demont, Franz W., S. C. J., Bericht 1932 (Reich des Herzens Jesu 33, 55—59).

— Le champ d'action des Missionnaires (Le Règne du Sacré-Cœur 33, 52—57).

A. Pr. Kroonstad. Schings, Wilhelm, C. S. Sp., Jahresbericht 1931/32 (Echo aus den Missionen 33, 168—172).

— Waldecker, Jakob, C. S. Sp., In Kroonstad trotz allem aufwärts. Jahresberichte der einzelnen Stationen 1931/32 (Echo aus den Missionen C. S. Sp. 33, 100—104, 133—137).

A. P. Lydenburg. Mohn, Alois, Stand 1932 (Stern der Neger 33, 33—34).
A. Pr. Mayotta, Nossi-Be und Komoren. Lopinot, Callistus, O. M. Cap., Relatio Missionis Mayottae, Nossibeae et Comorae (Analecta O. M. Cap. 33, 290/294).
A. Pr. Nord-Katanga. Hazaert, Aperçu sur la Préfecture Apost. du Katanga septentrional (Messager du St. Esprit 33, 87—89, 103—104).
— Hazaert, C. S. Sp., Le mouvement missionaire au Congo belge. Préfecture Apostolique du Katanga Septentrional (Messager du St. Esprit 33, 59—64).
A. V. Ober-Congo. Jaarlijksch Verslag (1. Juli 1931 bis 30. Juni 1932 (Missien der Witte Paters 33, 6—10, 33—38). Vgl. Missions des Pères Blancs, Anvers, 33, 5—11, 33—39.
M. Queenstown. Vogel, Franz Jos., P. S. M., Jahresbericht 1932 (Stern der Heiden 33, 101—104).
A. V. Ruanda. De Meire, G., Het werk der Genade in Roeanda. 32 pp. Xaveriana, Augustus 1933.
A. V. Shire. Keulen, Jos., S. M. M., Enkele gegevens over het Apostolisch Vicariaat Shire. Statistiek 1. VII. 1933 (Onze Missionarissen 33, 304—307).
A. V. Tananariva. Fourcadier, S. J., Coup d'œil sur la situation actuelle (Miss. de Madagascar 33, 165—168).
A. V. Uagadugu. Das apostolische Vikariat Uagadugu (Westsudan). Auszug aus dem Jahresbericht (Afrika-Bote 33, 6—8).
A. V. Ubangi-Schari. Féraille, La Mission de Bangassou dans l'Oubangui-Chari (MC 33, 89—94).
— Basile de Bruges, Relatio Missionis Ubangi Belgici. 1° Julii 1932 (Analecta O. M. Cap. 33, 256—257).
A. V. Uganda. Pfeffermann, L., Gefahren und Hoffnungen der Uganda-Mission (Afrika-Bote 33, 113—120).
A. V. Windhoek. Gotthardt, Joseph, O. M. I., Jahresbericht (Monatsblätter 33, 19—23).
A. P. Zentralkapland. Bericht 1931/1932 (Stern der Heiden 33, 98—101).

16. Lateinisch-Amerika

Erigitur Pr. A. De Alto Orinoco (AAS 33, 154).
Evehitur P. A. Guyanae Gallicae in Vic. Ap. (AAS 33, 234).
Cabral, Giorgio, L'apologia dell'opera dei missionari italiani in America (Antischiavismo 33, 197—205).
Lödding, Walter M., O. P., Die Indianermissionen der Dominikaner in Südamerika (Der Apostel 33, 65—68, 100—104, 137—139).
Kircher, S. J., Die Mission unter den Japanern in Brasilien (Bethlehem 32, 351—55).
Argentinien. Petris, Hyginus de, O. F. M., Annua relatio . . . de Salta (Acta O. F. M. 33, 318—319).
A. Pr. Alto Orinoco. De Ferrari, Enrico, Dalla Missione dell'Alto Orinoco (Bollettino Sales. 33, 114—115).
A. Pr. Alto Solimões. Margaritelli, Elio, Tra i Fiumi e le Foreste dell'Inferno Verde. L'opera missionaria dei Minori Cappuccini Umbri nell'Alto Solimoes, Brasile. 8°, 77 pp. (Bibliotechina Missionaria. Serie Storica N. 16). Milano, Missioni Estere, 1933.
— Relazione annuale della Missione dell'Alto Solimões 1° luglio 1931 — 30 giugno 1932 (Analecta O. M. Cap. 33, 234—236).
A. V. Araukanien. Beck, Guido, O. M. Cap., Jahresbericht der Kapuzinermission in Chile (Seraph. Weltapostolat 33, 193—206).
— Mamert v. Waging, O. M. Cap., Relatio Missionis Araucaniae, 1 Oct. 1932 (Analecta O. M. Cap. 33, 316—319).
A. V. Beni. Mendizábal, Santiago, O. F. M., Vicariato Apostólico del Beni. Descripción de su Territorio y sus Misiones. 8°, 354 pp. Recoleta de la Paz, Imprenta „Renocimiento" 1932.

A. V. Caquetà. Plácido de Calella, Relatio Missionis de Caquetà, 10 Dec. 1932 (Analecta O. M. Cap. 33, 257—260).
A. V. Chaco. Niccolai, Joannes, O. F. M., Relatio...30. IV. 1933 (Acta O. F. M. 33, 212).
— Vigiàni, Cesare, O. F. M., Annua relatio. 20. VIII. 1933 (Acta O. F. M. 33, 318).
A. V. Goajira. Alcaide y Bueso, Bienvenido, O. M. Cap., Relatio Missionis Goagirae, 30 junii 1932 (Analecta O. M. Cap. 33, 205—208).
A. V. Savannen v. San Martin. Peerboom, J., S. M. M., Uit de Montfort. missie in Columbia (Onze Missionarissen 33, 18—20, 49—50, 79—82).
A. Pr. Urabà. La Missione di Urabà (Il Carmelo e le sue Miss. 33, 46—48).
— Severinus v. d. H. Theresia, O. Carm., De Missie van Uraba (Rozengaarde 33, 54—58).

17. Vereinigte Staaten und Kanada

Duchaussois, Pierre, O. M. I., L'avion et les missions polaires (Revue des Deux Mondes 33, 134—157).
I negri cattolici nel Nordamerica (Antischiavismo 33, 250—255).
Langlois, O. M. I., Rapport sur les missions indiennes et métisses de la Province d'Alberta-Saskatchewan 1932 (Missions O. M. I 33, 15—20).
Le Missioni di Arizona e California (Le Miss. Francescane 33, 208—212). Geschichtl. Rückblick, Lage.
Linguelia, G. B., O. M. I., La Croce al Circolo Polare (Bibliotechina Missionaria, Serie Storica N. 15. Maggio 1933). 71 pp. Milano 1933.
Magnan, O. M. I., Rapport sur les missions indiennes de la Province du Manitoba 1932 (Missions O. M. I. 33, 13—15).
Patzelt, S. V. D., Unsere Negermissionen in den Südstaaten Nordamerikas (Steyler Missionsbote 33/34, 29/34).

18. Australien und Ozeanien

Au Service des lépreux. Institut des Sœurs Missionnaires de la Société de Marie. 76 pp. Lyon, Audin, 1932.
Landes, Missions dans le Pacifique. 8°, 104 pp. Paris, Vitte, 1932. Les Missions Maristes.
La première Sœur Missionnaire chez les Canaques. Sœur Marie de la Croix 1831—1908. 8°, 21 pp. Lyon, Vitte, 1931.
McGovern, J. J., Manly and the Missions (Manly IV, No. 3, Oct. 1933, p. 43—49). Überblick über die Missionen in Australien.
A. V. Kimberley. Bericht 1932 (Stern der Heiden 33, 105—106).
A. V. Rabaul. Bender, Josef, M. S. C., Missionsgeist unter den Neuchristen im Vikariat Rabaul (Hiltruper Monatshefte 33, 17—25).
— Vesters, G. J., M. S. C., Das Apost. Vik. Rabaul im Jahre 1932 (Hiltruper Monatshefte 33, 133—136).

Verantwortlicher Schriftleiter: Univ.-Professor Dr. Joseph Schmidlin, Münster i. W. Verantwortlich für Anzeigen und Beilagen: Josef Herold, Münster i. W. Druck und Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Universitäts-Professor Dr. KARL STAAB-Würzburg

Pauluskommentare aus der griechischen Kirche

(Neutestamentliche Abhandlungen, herausgegeben v. Max Meinertz. Bd. XV.) XLVIII, 674 S. RM 31,85

Aus Fachurteilen

a) von katholischer Seite

Seit langem habe ich kein Buch gelesen, das mir so viel Gewinn eintrug und so reiche Freude brachte; kein Neutestamentler wird an ihm vorübergehen können.

H. Vogels: Theologische Revue 1933

Dieser Band wird wohl bald kurz „Der Staab" heißen und denen ein kräftiger Stab werden, die ins Reich der paulinischen Theologie vordringen wollen. *Pastor bonus 1933*

Une documentation de premier ordre est mise à la portée des exégètes, intéressant le commentaire philologique et historique des épitres, fournissant de nouveaux renseignements sur l'histoire de l'éxégèse. Les historiens des dogmes trouveront aussi à glaner dans cette publication très importante.

Ephemerides Theologicae Lovanienses 1933

b) von protestantischer Seite

Endlich werden wir durch diese mit minutiöser Sorgfalt herausgegebenen, aus den weit zerstreuten Handschriften gesammelten Texte auf festen Boden gestellt, so daß wir uns ein Bild von der überreichen Fruchtbarkeit der alten griechischen Exegese zu machen vermögen. *Theologisches Literaturblatt 1933*

This collection, which is te result of many years of laborious research, is a very definite and valuable enrichement of the material available for the study of the mind of Paul. *The Expository Times 1933*

c) von orthodoxer Seite

Τὸ ἀνωτέρω ἔργον τοῦ κ. K. Staab *ἀποτελεῖ νέον καὶ ἀνεκτίμητον ἀπόκτημα τῆς ἐκκλησιαστικῆς φιλολογίας, ἄξιον πάσης προσοχῆς. Κεκρυμμένοι ἐν τοῖς χειρογράφοις κῶδιξι θησαυροὶ ἀπεκαλύφθησαν δι' αὐτοῦ, γενόμενοι κοινὸν κτῆμα. Οἱ ἐξηγηταὶ καὶ ἑρμηνευταὶ τῶν Γραφῶν, οἱ πατρολόγοι καὶ ἐκκλησιαστικοὶ ἱστορικοὶ ἔχουσιν ἐν τῷ ἀνωτέρω ἔργῳ νέα κείμενα καὶ νέας πηγάς.* *Θεολογία 1933*

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neubearbeitungen der in der Sammlung „Lehrbücher zum Gebrauch beim theologischen und philosophischen Studium" erschienenen Werke von

JOSEPH MAUSBACH

weil. Dompropst, Päpstlichem Hausprälat, Professor der Moral und Apologetik in Münster

Katholische Moraltheologie

Band I und II neubearbeitet und herausgegeben von Universitäts-Prof. Dr. **PETER TISCHLEDER**, Münster i. W.

Band I. *Allgemeine Moral.* 7. Auflage in Vorbereitung.

Band II. *Spezielle Moral.* Teil 1: Der religiöse Pflichtenkreis. 7. Auflage. XVI, 312 Seiten. Geheftet RM 6.40.

Band III. *Spezielle Moral.* Teil 2: Der irdische Pflichtenkreis. 6./7. Auflage. VIII, 260 S. Geheftet RM 5.25.

Der 2. Band der Katholischen Moraltheologie von J. Mausbach „Der religiöse Pflichtenkreis" liegt jetzt wieder vor. Diese 7. Auflage ist besorgt von seinem Nachfolger im Lehramt: Prof. Dr. Peter Tischleder. Unter pietätvoller Wahrung der Grundanlage und Grundrichtung des Buches strebt die neue Auflage im Geiste des Verfassers eine Belebung und Auflockerung der oft allzu knappen Darstellung und ein stärkeres Eingehen auf die sittlichen Zeitfragen und Zeitaufgaben wie auf die Zeitströmungen an, wodurch von selbst eine nicht unbeträchtliche Erweiterung und Vermehrung der alten Auflage gegeben ist.

Grundzüge der Katholischen Apologetik

In 5. u. 6. Auflage neubearbeitet und herausgegeben von Universitäts-Professor Dr. **GEORG WUNDERLE**-Würzburg VIII, 196 Seiten. Geheftet RM 3.80, gebunden RM. 5.—

Nach Mausbachs längere Zeit vergriffenen „Grundzügen der Katholischen Apologetik" bestand sowohl von seiten der katholischon Theologiestudierenden als auch der katholischen Gebildeten eine rege Nachfrage. Darin liegt ein erfreuliches Zeichen des Strebens nach gründlicher wissenschaftlicher Belehrung über die geschichtlichen, philosophischen, psychologischen Grundlagen unseres Glaubens, dem gerade heute durch eine gediegene, nicht allzu knappe zusammenfassende Darstellung entgegengekommen werden soll. Professor G. Wunderle an der Universität Würzburg hat die notwendige Neubearbeitung und Modernisierung von Mausbachs wertvollem Werk in die Hand genommen; der ursprüngliche Text wurde dabei möglichst geschont.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER i. W.

Die Mission als die immerwährende Selbstbezeugung des lebendigen Schöpfergeistes in der Kirche[1]

Von J. P. Steffes in Münster i. W.

Mission! Wenn dieses Wort erklingt, gehen unsere Gedanken rückwärts durch die Geschichte bis zu der feierlichen Stunde, da der Auferstandene zu seinen Jüngern das bedeutungs- und folgenschwere Wort sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker ... und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“[2]. Dies spricht einer, den sein Volk soeben verworfen, den die religiösen und staatlichen Behörden als Verbrecher in den Kreuzestod dahingaben; und er spricht es zu Männern, die fast ausschließlich den niederen Schichten eines kleinen verachteten Volkes entstammend, ihren physischen und geistigen Horizont kaum an irgendeinem Punkte über die engen Grenzen des Judäerlandes ausgeweitet hatten. Wirkt sein Anspruch, sein Auftrag in diesem Augenblick nicht wie eine Vermessenheit, eine Absurdität?

Aber das Wort „Mission“ ruft uns zugleich eine andere große Stunde ins Gedächtnis, — den Augenblick, da sich am Tage der Pfingsten der Geist in Feuer und Sturmesgewalt auf die Apostel senkte und in Erfüllung eines Psalmwortes die Feuersgluten zu seinen Dienern und die Sturmwinde zu seinen Boten machte[3]. Aber er wandelte auch umgekehrt die dort versammelte zaghafte Menschheit geistig um in eilende Sturmwinde und brennende Feuersgluten. — In der Fülle der Sprachengabe, die ihnen verliehen wurde, verkündeten sie den anwesenden Vertretern fremder Völker und Länder die Frohbotschaft. Und siehe! alle verstanden die hl. Worte, die zu ihnen gesprochen wurden; über alle Grenzen der Sprachen, Länder und Völker hinaus umfing sie eine geistige Gemeinschaft[4] — ein Symbol schon der werdenden Weltkirche und ein heilendes Gegenstück zu jener in der Sünde wurzelnden und die Völker feindlich aufspaltenden Sprachverwirrung, wie sie der Bericht von der widergöttlichen Hochmutstat des Turmbaus zu Babel uns verkündet[5].

---

[1] Skizze eines Vortrags vor den Theologen des Bischöflichen Priesterseminars in Trier.

[2] Matth. 28, 16 ff. [3] Ps. 103, 4 ff. [4] Act. 21 ff.

[5] I. Mos. 11, 4 ff., I. Mos. 9, 1; Ps 126, 1, Luk. 11, 23.

In der Kraft der Pfingstgewalten drangen die Sendlinge des Herrn nun sehr bald über den palästinensischen Raum hinaus in das große römische Weltreich. Über die zahllosen Götter, Religionen und Kulte, die im Laufe der Zeiten sich hier angesiedelt hatten, trugen sie in jahrhundertelangem erbittertem Kampfe unter Einsatz ihres Geistes und Blutes den Sieg davon und errichteten an den Gestaden des Mittelmeeres, an denen bisher ein Großteil der Weltgeschichte sich abgespielt hatte, das Reich der Weltkirche.

Auf den Pfaden der Legionen und Kaufleute nahm das Christentum seinen eiligen Lauf über die Alpen nach Norden, in die Reiche der Germanen und Sklaven, stürzte ihre Götter und Altäre, drang ein in ihre hl. Wälder und gründete an den Gestaden der Atlantik, dem nunmehrigen Schauplatz der Weltgeschichte, die christliche Kirche. Damit vollendete sich der große zweite Akt der Heilsgeschichte.

Überall aber, wo die Kirche Fuß faßte, bejahte sie das Gesunde und naturhaft Starke, um unter Überwindung und Unterbindung krankhafter und zerstörender Entartungen den Völkern den Zugang zum Reiche Gottes zu erschließen.

Inzwischen aber sandte sie seit langem auch ihre Boten dem fernen Osten zu, trat lehrend unter die großen und alten Kulturen und Religionen des Orients. Um den Stillen Ozean herum scheint sich der dritte Akt der Kirchengeschichte vorzubereiten, der Inder, Chinesen und Japaner usw. der Herde Christi zuführen soll[6].

Indem aber die Botschaft des Herrn so zu den verschiedensten Völkern und Kulturen kam, hat sie sich als Kirche immer mehr entfaltet und ausgestaltet; sie mußte ja jedesmal die Kräfte entwickeln, deren die betreffenden Völker bedurften, jedesmal auf die Fragen antworten, die von diesen Menschen an das Göttliche, Ewige und Irdische gestellt wurden. Als Ergebnis der beiden ersten großen Akte der Kirchengeschichte sehen wir die Kirche um uns in ihrer heutigen Gestalt. Welche Formen sie bei aller Gleichheit ihres wesentlichen dogmatischen Bestandes noch annehmen, welche Fülle sie noch ausgestalten wird im Fortgang ihres Lebenswerkes, das vermag heute noch niemand zu ahnen und vorauszuschauen.

Wenn wir aber fragen, welches war äußerlich, neben der Wirkung der Gnade und des Geistes Gottes, jene schöpferische

[6] J. Steffes, Das Credo. In „Volk im Glauben". Hrsg. unter Mitwirkung hervorragender Persönlichkeiten des kathol. Lebens von Dr. M. Horst u. Dr. R. Hebing. Mit einem Geleitwort von Sr. Exzellenz, dem hochwürdigsten Herrn Bischof Christian Schreiber, Berlin. Mit 80 Bildtafeln, 1933, S. 13 ff.

Kraft, die aus dem Senfkorn des Evangeliums, aus der kleinen palästinensischen Jüngergemeinde die Weltkirche schuf, so ist es vor allem die Mission, der sich der wirkende, schöpferische, lebendigmachende Geist bediente, um dies Werk zu vollbringen. Die Mission gehört also zu den letzten und tiefsten Grundkräften der Kirche, und man könnte den gesamten Ablauf der Kirchengeschichte wesenhaft dadurch erhellen, daß man das innere Verhältnis ihrer einzelnen Epochen zum Missionsgedanken aufdecken würde.

Im nachfolgenden soll nun eine kurze phänomenologische Darstellung, eine Sinnerhebung der Mission versucht werden, die uns ihr Wesen, ihre Kräfte und Ziele nach den verschiedensten Dimensionen hin sichtbar zu machen geeignet ist.

I.

Die Mission im Rahmen des gesamten Christentums

1. Wer die Mission von ihrem tiefsten Wesen aus verstehen will, muß sie in ihrer letzten Verwurzelung im christlichen Gottesbegriffe sehen. Auf zwei Wegen hat nach christlicher Auffassung der Mensch Kunde von Gott erhalten: durch Schöpfung und Erlösung. Durch beide steht er mit Gott wesenhaft in Verbindung und hat irgendwie teil an seinem Sein. Hier liegen auch die tiefsten Wurzeln der Mission. Wenn Gott, wie schon Augustinus lehrte, nicht eine fertige Welt schuf, sondern nur Kräfte und Keime, die sich erst zum Kosmos entfalten sollten [7], so ruhte schon auf der leblosen toten Materie von Anbeginn an ein Auftrag: das Werde- und Entfaltungsgesetz, das Gott in sie hineingelegt hatte, wenn auch unbewußt, durchzuführen. Ebenso steht es um die untermenschliche Lebewelt; auch sie erhielt einen Auftrag des Werdens, dem sie kraft ihrer inneren Gesetze entspricht. Beim Menschen tritt ein neues Moment hinzu. Mit einem großen Teile seiner körperlichen und seelisch-geistigen Existenz gehört er jener Natur an, die von selbst, kraft ihrer inneren Wesensart, dem Schöpferbefehl Gottes gehorcht. Aber er ragt auch schon hinein in den Bereich der Freiheit. Und hier wird nun das Geheiß des Schöpfergottes zur bewußten Gehorsamstat; stellt sich der Mensch mit seinem Denken und Wollen, mit seinem Planen und Handeln hinein in den Auftrag Gottes [8]. Er erfüllt mit

[7] St. Gilson, Der hl. Augustin. Aus dem Französischen übersetzt von P. Philotheus Böhner u. P. Th. Sigge O. Fr. M., 1930, S. 332 ff., 345 ff., 358 ff.

[8] I Mos. 1, 3 ff., 1, 20 ff., 1, 24 ff., 1, 28 ff.

der Realisierung seiner natürlichen Existenz eine Sendung des Schöpfergottes.

Deutlicher noch tritt der Sendungswille Gottes hervor im Bereiche der höheren Berufung, also auf dem Gebiete der Offenbarung und Erlösung. Auch hier hat Gott den Menschen in den Dienst seiner Absichten gestellt. Die Offenbarung, die Erlösungskräfte sollen mit Menschenhilfe über die Erde zu allen Völkern gebracht, die Kirche, das Reich Gottes durch Menschenmitwirkung über die ganze Erde ausgebreitet werden[9]. Dabei tritt das Missionswerk in volle Entfaltung und erweist sich unter Voraussetzung der natürlich-kreatürlichen Sendung als Erfüllung des höchsten Auftrages Gottes, um dessentwillen Welt und Geschichte von Gott ermöglicht wurden.

Es läßt sich indes eine noch engere Verbindung zwischen der Mission und dem Wirken Gottes aufzeigen. In Schöpfung und Erlösung stehen Werke vor uns, die zugleich Zeugen des trinitarischen Gotteslebens sind sowie der nach außen übergreifenden innergöttlichen Sendungen. Die Allmacht des Vaters prägt sich in der Schöpfung aus. Die Gedanken des Logos liegen dem Weltplan zugrunde und konstituieren zugleich den Offenbarungsgehalt; im Hl. Geiste vollzieht sich Heiligung und Vollendung[10]. Was in den äußeren sichtbaren Sendungen der göttlichen Personen in die Erscheinung tritt, hat seinen tiefsten und letzten Grund in den unsichtbaren, geheimnisvollen Vorgängen des innertrinitarischen Lebens. Wie wir nun sahen, stellt sich die Mission hinein in den Heiligungsplan Gottes, der den Schöpfungsplan zur notwendigen Voraussetzung hat; sie tritt also in engsten Zusammenhang mit den trinitarischen Sendungsvorgängen, zu deren Werkzeug und Fortsetzung innerhalb der Welt sie sich macht[11]. Damit erstrahlt sie in einem unendlich erhabenen Lichte.

2. Der Blick von Gott aus gibt der Mission ihre tiefste Begründung. Aber auch von der menschlichen Religiosität aus erwachsen ihr stärkste Motive.

---

[9] Matth. 28, 16 ff.

[10] S. th. I qu. 39, a. 8, ferner qu. 43, a. 3 ff. Vgl. weiter H. Schell, Katholische Dogmatik. In sechs Büchern. 2. Bd., 1890, S. 23 ff., 83 ff., 96 ff.

[11] J. P. Steffes, Religionsphilosophische Erwägungen zum Missionsgedanken. In „Sendung". Bericht, Vorträge und Ansprachen. Hrsg. von P. Th. Ohm O. S. B., 1925, S. 78 ff. Vgl. auch Th. Ohm O. S. B., Dogmatik und Missinon, ZMR, 20. Jahrg., 1930, Heft 1, S. 1 ff., ferner A. Struker, Die dogmatische Missionsgrundlage, ZMR, 19. Jahrg., 1929, Heft 2, S. 113 ff. P. P. Charles S. J., Dogmatique missionnaire fondamentale. VII Congressus internationalis academicorum pro missionibus, Ljubljana, Jugoslavia, 1930, S. 193 ff.

Die wesentlichsten Kräfte des christlichen Lebens sind: Glaube, Hoffnung und Liebe. Im Glauben werden wir erhoben zur Teilnahme am göttlichen Sehen, Wissen und Erkennen. Wir sehen dann Welt und Geschichte nicht mehr mit den bloßen Augen des kreatürlichen Menschen, sondern mit der Sinngebung und der Zweckbestimmung, die sie von Gott empfingen. Die christliche Hoffnung erhebt unser Verlangen zu den Werten und Gütern, wie sie von Gott geordnet sind. In der Liebe umfangen wir mit heißem Verlangen die Ziele und Absichten Gottes, um an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten. Sinn der Welt und Geschichte ist indes das Heil aus Gott; dies ist der höchste für uns gottgewollte Wert, dies seine wesentliche Absicht. Ihr aber dient vor allem die Missionsarbeit. Unsere tiefsten religiösen Kräfte: Glaube, Hoffnung und Liebe also drängen zu ihr und finden in ihr ihren praktischen Niederschlag[12].

Nun bedürfen Glaube, Hoffnung und Liebe noch einer besonderen soziologischen Beleuchtung, die für den Missionsgedanken wichtig ist. Den Glauben und mit ihm das christliche Leben vermittelte uns die hl. Gemeinde. Über die Eltern, die Lehrer, Priester usf. führt die Überlieferung weiter hinauf bis zu den apostolischen Ursprüngen. Nur weil die früheren Geschlechter das Glaubensgut treu hüteten und weiter leiteten, konnten wir selbst in diesen Überlieferungsstrom mithineinbezogen werden. Es handelt sich dabei nun aber nicht nur um ein bloßes Weitergeben, sondern es handelt sich zugleich um ein geistiges Weiterzeugen und um Entfaltung. Es ist für die Christenheit nicht gleichgültig, daß es verschieden geartete Apostel gab als Glaubenszeugen und neben ihnen die Martyrer und Bekenner, die Apologeten und hl. Lehrer, ein Augustinus, Bonaventura, Thomas, Franziskus u. a. Nicht als ob sie dem Evangelium irgendetwas hinzufügen könnten. Aber indem die hl. Botschaft sich in den Seelen dieser Menschen verwirklichte, erhielt sie von da aus bestimmte Prägung und Ausmünzung[13]. Das Evangelium entwickelte durch sie seine besonderen Reichtümer. Die Kirche ist in ihrer Entfaltung ohne sie nicht zu denken. An all dem nun haben wir als Glieder der Kirche teil. Aber nicht so, als ob bei und mit uns der Strom abbrechen dürfte und sollte. Vielmehr sollen und müssen wir, wie wir Empfangende und

[12] S. th. II, 2 qu. 4, a. 8 ff., qu. 26, a. 6.

[13] St. Gilson, Der heilige Augustin, S. 387 ff., 427 ff. Ders., Der heilige Bonaventura. Aus dem Französischen übersetzt, 1929, S. 643 f. A. D. Sertillanges, Der heilige Thomas von Aquin. Aus dem Französischen übersetzt, 1928, S. 23 ff., 35 ff., 829 ff.

Beschenkte sind, auch wieder Gebende werden, Gebende, die auch mit ihrem Seelenleben beitragen zur weiteren Entfaltung der christlichen Kräfte. Die Mission ist indes eine der hervorragendsten und vornehmsten Formen, das Empfangene anderen Seelen zu vermitteln und ihnen so den Zugang zum Heile zu ermöglichen.

Noch ein Gesichtspunkt wäre herauszustellen. Arseniew hat einmal das Wort geprägt: Fallen kann der Mensch für sich allein; erlöst werden aber kann er nur durch einen andern. Man wird demgegenüber sogar behaupten dürfen, daß der Mensch auch nicht für sich allein fällt, wenigstens nicht in jedem Betrachte; daß vielmehr jede persönliche Sünde auch irgendwie sozialen Charakter trägt. Selbst der verborgenste sündhafte Gedanke ist nicht bloß eine Angelegenheit der betreffenden persönlichen Seele; er durchdringt irgendwie die ganze Seele, bestimmt das Innere und damit auch in etwa das Äußere des Menschen, zittert unsichtbar in seinen Taten und Reden, ist wie eine geheimnisvolle zerstörerische Kraft, die den Menschen wie eine Atmosphäre umgibt. Jede Sünde vermehrt so die zerstörende Potenz der Erde, vermindert, wie Scheler sagt, den Gesamtwert der Welt. So tragen wir mit an der Universalschuld der Menschheit, nicht nur infolge der Erbsünde, sondern auch auf Grund persönlicher Schuld. Noch ein Gesichtspunkt tritt hinzu. Wir werden auch zu Mitschuldigen, abgesehen von unserer persönlichen Bosheit und dem bösen Beispiel dadurch, daß wir zu dem vielen Bösen, das geschieht und uns umgibt, schweigen; daß wir es unwidersprochen geschehen lassen. Auch dadurch werden wir mitverstrickt in eine Gesamtschuld, die Sühne von uns heischt. Wie könnte diese aber besser geleistet werden, als durch missionarische Eroberungen für das Reich Gottes, durch irgendwelche Mitarbeit an der Gewinnung der Menschen für die frohe Botschaft[14].

Sahen wir, wie der Missionsgedanke mit seinen Wurzeln herabreicht bis in die Tiefen der Gottheit, so erkennen wir nun, wie er gleichzeitig mit letzten Quellkräften christlicher Religiösität eng verknüpft ist.

II.

Die Mission in ihrer Bedeutung für die nichtchristlichen Religionen

Von einer anderen wichtigen Seite aus enthüllt sich uns Wesen und Wert der Mission, wenn wir ihre Bedeutung für

[14] Vgl. zu Obigem bes. J. P. Steffes, Sendung, S. 83 ff.

die nichtchristlichen Religionen ins Auge fassen. Auch außerhalb des Christentums sind die großen Kulturen und Religionen zu betrachten als Versuche, den Willen, der in allen Dingen wirkt bzw. hinter ihnen steht, also den Willen der Gottheit, sowie man sie versteht, zu erfüllen. Es ist ergreifend zu sehen, wie die Seelen der Heiden oft von den Gedanken um Gott, Sünde und Erlösung bewegt sind, wie es bei ihnen kaum eine wesentliche Scheidung des Profanen und Sakralen gibt, dieses vielmehr alles zu durchdringen scheint. Aber wie erschüttert ist man andrerseits angesichts der Tatsache, daß dicht neben hohen, gelegentlich dem Monotheismus sich nähernden, geistigen Gottesvorstellungen völlig entstellte, abstruse und unwürdige Gedanken und Bilder über das Göttliche sich finden; daß ebenso im Hinblick auf Seele, Sünde, Erlösung, Jenseits Hohes und Niedriges, Feines und Unerträgliches sich paart; daß Unsicherheit und absurde Mischung unversöhnlicher Gegensätze die religiöse Welt charakterisieren[15]; daß endlich auch in den z. T. hochgetriebenen Kulturen irrige Auffassungen der Natur, Mißbrauch und Verzerrung ihrer Kräfte sich zerstörerisch geltend machen.

Demgegenüber kommt der christlichen Mission eine unschätzbare Bedeutung zu, indem sie dazu berufen ist, die in den heidnischen Religionen (und Kulturen) lebendigen Kräfte zu reinigen, zu ergänzen, richtig zu orientieren und übernatürlich zu überhöhen. Im einzelnen hat sie die große Aufgabe, die vielfältigen Gottesvorstellungen auf ihre Wahrheitsgehalte hin zu überprüfen, die unrichtigen Bestandteile abzustreifen, die Wahrheitselemente zu vereinen und sie hineinmünden zu lassen in das Licht des trinitarischen Offenbarungsgottes. Welch ein Weg ist da oft zurückzulegen, von den mannigfachen Formen der Verquickung der Gottheit mit dem Stoff, der Welt, den kosmischen Kräften, dem menschlichen Geiste und seinen Tendenzen, ja oft genug sogar mit den Mächten des Bösen bis zu dem Gott, der als Schöpfer der Welt zugleich ihr Heiland und Vollender ist, weil er der Gott der Wahrheit, Liebe und Vollkommenheit ist. Gerade in dieser letzten Bestimmung des christlichen Gottesbegriffes liegt die Gewähr, daß er die Korrektur und zugleich die Erfüllung aller menschlichen Bemühungen um Gott sein muß, und daß uns mit ihm wirklich die Absolutheit Gottes nahegebracht ist. Welche Berichtigungen sind nötig, um die Seelenvorstellung von den Auffassungen der Seele als eines Doppelgängers des Leibes, oder als Repräsentantin einzelner Kräfte, als dämonische Macht, als

[15] Vgl. dazu z. B. B. G. van der Leeuw, Phänomonologie der Religion (Neue theologische Grundrisse) 1933, bes. Teil 1, 2, 3 und 4.

magischer Geist usw. emporzuläutern zur Geistigkeit und Gottesebenbildlichkeit der christlichen Lehre! Dem Bösen als ausschließlich materielles Übel, als kosmische Kraft, als dämonisch-magische Macht, als Leib- und Stoffverhaftung hätte gegenüberzutreten die Einsicht vom moralischen Bösen als freien Abfall des endlichen Geistes von seinem Grund und Ziele und als des deshalb tiefsten Grundes für die Leid und Übel in der Welt. Und damit werden zugleich notwendig die Anschauungen von Erlösung, Sakrament und Jenseits auf eine andere Ebene erhoben. Die Erlösung kann nun nicht mehr angesehen werden als eine bloße Befreiung von irgendwelchen äußeren Übeln, etwa auch vom Leibe, von der irdischen Form und individuellen Existenz, sondern ist wesentlich nur zu sehen in einer neuen Verbindung des Menschen mit seinem Ziel- und Urgrunde und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten seiner Vollendung. Die Sakramente werden damit aus der Zone magischer Funktionen herausgehoben in den Bereich moralischer Wirksamkeit und die Sphäre menschlicher Freiheit; und das Jenseits hört auf, ein düsterer Ort von Unterirdischen, ein Reich boshafter und magischer Geister, eine vergrößerte und vergröberte Wiederholung irdischen Lebens, ein Land sinnlichen Genusses oder entpersönlichter Seinsweise zu sein, um Raum zu geben einem Seinszustande jenseits des Grabes, der eine Teilhabe am Leben des christlichen, geistigen Gottes der Wahrheit, Liebe und Vollkommenheit ist[16].

Was hier mit ein paar skizzierten Zügen festgehalten ist, bedeutet in Wirklichkeit eine ungeheure Revolution des pur naturhaften Denkens, die oft nur in langer mühsamer Entwicklung sich auswirken kann, zugleich auch eine Heilung, Bereicherung, Vertiefung und Umformung, die trotz allen Tiefganges nicht genötigt ist, irgendein Wahrheitsmoment, irgendeine gesunde Naturanlage, irgendein begründetes Denken und Fühlen zu zerstören und zu unterbinden, weil sie letzten Endes nur die von Gott gewollte tiefste Lebens- und Sinnerfüllung dieser Völker darstellt[17].

Damit fällt zugleich Licht auf die Bedeutung der Mission auch für die Kultur. Gewiß ist es kein direktes Anliegen der Kirche

[16] J. P. Steffes, Der Katholizismus als Einheit der Wege zu Gott. In Katholizismus und Gegenwart (Lichtträger im Caos) 1925, S. 25 ff. P. Constantinus, De Missiegedachte bij de Volkeren, 1927, S. 147 ff.

[17] Vgl. zu dem Ganzen J. P. Steffes, Die Auseinandersetzung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen. ZMR, 19. Jahrg., 1929, Heft 1, S. 1 ff.; Ders., Missionscharakter und Absolutheit des Christentums im Lichte anderer Weltreligionen. ZMR, 21. Jahrg., Heft 3, S. 228 ff. Ferner L. Kilger O. S. B., Die Missionsgeschichte, ein Zeugnis für die Lebenskraft unserer Kirche. VII, CJAM, 1932, S. 59 ff. Th. Ohm S. S. B., Vom Sinn der Heidenmissionen, Sendung, S. 4 ff.

und der Mission, Kultur zu schaffen und zu fördern; aber wie von der Predigt Jesu führen auch von ihr indirekt viele Fäden hinüber in das Kulturelle und erlangen hier eine große Wichtigkeit. Den Einfluß des Evangeliums und damit auch der Kirche auf die Kultur darf man vielleicht wesentlich in folgenden Punkten sehen: Das Evangelium hat eine freudige Bejahung für alle natürlichen Dinge, die des Vaters Werke sind; es bekämpft alle Entartung der Natur, mag diese in einer Überbetonung, in einseitiger Übertreibung, in irgendeiner Verzerrung, oder auch in purer Negation gelegen sein; durch seine Gleichnisreden gibt es den Dingen einen neuen tiefen Sinnzusammenhang; allem äußerlich Naturhaftem tritt gegenüber die starke Betonung des einzigartigen Wertes von Seele und Geist; überall erschließt es dem Leben seine Ewigkeitsbezogenheit; endlich vermittelt es dem Menschen eine neue Seelenhaltung, die über allem Dienst an der Erde das Eine und Einzige was nottut, nicht vergißt. Damit wird die beste Grundlage kulturellen Schaffens gesichert.

So hilft die Mission den Völkern der Erde, ihren übernatürlichen Sinn zu finden und zu erfüllen und damit zugleich auch ihrer irdischen Sendung gerecht zu werden. Dadurch aber wird sie zu einer treibenden Kraft bei der Realisierung der Weltgeschichte als Heilsgeschichte.

III.

Die Mission in ihrer Rückwirkung auf den Katholizismus

Der Mission folgt auf dem Fuße die organisierende und organisierte Kirche. Letztere hat zur Aufgabe, die Erhaltung und Vertiefung des religiösen Lebens sowie die fortschreitende Durchdringung alles Lebens vom religiösen Geiste aus[18]. Auch den Geist der Mission wach zu halten, ist eine Wesensobliegenheit der Kirche; denn ihr verdankt sie Existenz und Ausbreitung, darüber hinaus zugleich aber auch einige der wichtigsten Motive weiterer innerer Entfaltung und Ausgestaltung.

1. Und dies zunächst im Hinblick auf den objektiven Bestand der Kirche. Erst in der Auseinandersetzung mit den Religionen des Judentums und Heidentums, mit der Philosophie und Kultur der Antike, sowie mit der bald entstehenden Häresie wurde die junge Kirche genötigt, ihren Glaubensgehalt begriff-

[18] De katholieke Missie in wezen en ontwikkeling door de leden van „St. Franciscus Xaverius" te Hoeven met een voorwoord van Dr. Alph. Mulders, 1924, S. 57 ff.

lich zu fassen und zu umreißen, ihn in feste, scharf geprägte Formen zu bringen. Jedes Dogma ist gewissermaßen eine Antwort auf irgendeine Frage der Welt und ihrer Religionen. Jede Zeit, jede Kultur, jedes Volk hat seine eigenen Anschauungen, Blickrichtungen, Fragen. Und so erklärt es sich, daß in der Begegnung der Kirche mit den Völkern der Erde und gerade durch sie immer wieder aufs neue sich die Notwendigkeit einstellt, den Glaubensgehalt näher zu präzisieren, zu klären und zur Anwendung zu bringen. So drängte das Geistesleben der Antike die Kirche zu einer Reihe von Formulierungen, ebenso das Geistesleben der germanischen und slavischen Völker! Und wenn einmal die Mission tiefer hineindringt in die Kulturen und Religionen des Ostens und Antwort geben muß auf all die vielen Fragen, die der Geist dort seit Jahrtausenden aufgeworfen hat, so kann heute noch niemand ahnen, welche Formen die Kirche bei aller Gleichheit ihres Grundbestandes alsdann ausprägen, wie sie ihr Glaubensleben entfalten wird.

Ähnlich liegen die Dinge in Hinsicht der Moral und des Rechtes. So sehr auch der Grundgehalt der Moral auf ewigem Grunde ruht, so hängt doch ihre Ausgestaltung im einzelnen von den konkreten Lebenssituationen ab, für die in der Moral eine Lösung zu suchen ist. Bei jedem Volke und in jedem Zeitalter werden besonders und eigenartig gelagerte Verhältnisse eine weitere Entfaltung der moralischen Erkenntnisse und Grundsätze notwendig machen. Ebenso nötigen auch die wechselnden Gestaltungen des Gemeinschaftslebens, der Wandel im Lebensstil, die verschiedenartigen Beziehungen zwischen sakraler und profaner Sphäre das Kirchenrecht zu reicherer Entwicklung. Nicht minder ist die Liturgie und die religiöse Kunst darauf angewiesen, den Sonderwünschen und -richtungen der verschiedenen Völker Rechnung zu tragen[19].

Der eigentliche Entwicklungstrieb liegt in der natürlichen Ordnung. Das übernatürliche Prinzip hat vor allem die Aufgabe, die jeweilige Weltsituation in das Reich der Übernatur zu erheben, bzw. ihr von dorther die letzten Orientierungslinien zu geben. So bedingt die Entfaltungsweise der Welt zugleich auch irgendwie die Art der Ausformung in der Übernatur. Da nun die Mission ihren Weg nimmt zu den Völkern, die oft schon eine lange natürliche Entwicklung hinter sich haben, indes noch keinerlei Direktiven

[19] J. P. Steffes, Akkommodation und Synkretismus als Missionsproblem, ZMR, 23. Jahrg. 1933, Heft 1, S. 6 ff., wo sich nähere Literaturangaben finden. Autour du problème de l'Aptation. Compte rendu de la quatrième semaine de Missiologie de Louvain, 1926, p. 66 ff., 213 ff.

durch die Offenbarung erhielten, so wird die notwendige Berücksichtigung ihrer geistig-kulturellen sowie religiösen Lage, die Besonderung ihrer Fragen, Probleme, Anlagen, Kulte und Bedürfnisse auch zu besonderen Entwicklungsformen der christlich-kirchlichen Gestalt führen, soweit dies im Rahmen der wesenhaften Grundsubstanz des Glaubens möglich ist. Die Mission wird dadurch zugleich eine wichtige Triebkraft der religiösen und kirchlichen Geschichte und trägt so dazu bei, daß im Laufe der Zeit am Reichtum der irdischen Geschichte sich Tiefe und Reichtum des Evangeliums offenbaren[20], daß die Kirche sich auswächst zum Vollalter Christi[21].

2. Auch für das innere religiöse Leben der Kirche wird die Mission so von erheblicher Bedeutung. Die Mission ist nur möglich auf dem Grunde einer starken Opfergesinnung, die nicht nur vom aktiven Missionar und seinen nächsten Gehilfen in hohem Maße gefordert wird, sondern auch von der ganzen Christenheit oder doch einem großen Teile derselben, weil nur mit deren Hilfe und Unterstützung das Missionswerk durchgeführt werden kann. So halten die ständigen Bedürfnisse der Mission das hl. Feuer der Opfergesinnung in besonderer Weise innerhalb der Kirche wach. Man hat gelegentlich den Unterschied gemacht zwischen einer enthusiastisch-charismatischen Kirche des Anfangs und einer erkalteten formelhaft geordneten Kirche der späteren Zeit. Ganz abgesehen von all den Gegengründen, die gegen eine solche Auffassung angeführt werden könnten, braucht nur auf die Mission hingewiesen zu werden. In seinen Entsagungen, die der Missionar auf sich nimmt, lodert stark und warm auf die lebendige Glaubensflamme; hier ist noch Geist, der sich entzündet an den Feuerflammen von Pfingsten und sich beschwingt an seiner Sturmesgewalt, charismatische Gesinnung und Enthusiasmus aus den Urtagen der Kirche. Hier ist eine unversiegbare Lebenskraft am Werke, die immer wieder den Organismus der Kirche jugendlich durchdringt und neubelebt.

Dieser Missionsgeist macht Herz und Auge weit. Der Mensch unterliegt immer wieder der Gefahr, sein Selbst nicht nur in den Mittelpunkt seines Denkens und seiner Sorgen zu stellen, sondern

[20] P. L. Kilger O. S. B., Die Missionsgeschichte ein Zeugnis für die Lebenskraft unsrer Kirche. VII. Congressus internationalis academicorum pro missionibus Ljubljana, Jugoslavia, 1930, bes. S. 72; P. P. Charles, ebenda, S 203 ff.

[21] Eph. 4, 13: Donec occuramus omnes in unitatem fidei et agnitionis filii Dei, in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi . . .

auch zur zentralen Angelegenheit seines Betens zu machen. Die Mission rückt die Anliegen des Reiches Gottes, die Heilssorge für die Weltgeschichte heran an unser Denken. Da öffnen sich neue Perspektiven für die Beurteilung unseres Lebens, unserer Ziele, unserer Epoche. Es relativiert sich so manches, was eben noch so wichtig und drückend erschien. Wir schauen von einer zeitüberlegenen Warte herab auf den Fluß der Dinge; jetzt nicht mehr beängstigt so sehr vom Heute und Morgen, als vielmehr erfüllt von den großen Absichten des Heilswillens Gottes.

Und damit erhält auch unser Beten einen neuen Gehalt. Nicht alle sind zur aktiven Mission berufen, nicht alle können Namhaftes an äußeren Mitteln beisteuern. Aber die Mission in ihr Gebet aufzunehmen, das vermögen alle. Und gerade dadurch wächst dem Gebete eine tiefe Wahrhaftigkeit zu. Nehmen wir einmal das Gebet des Herrn. Jede der drei ersten großen Bitten schließt notwendig in sich das heiße Verlangen um den Erfolg der Mission, ist ein inneres Ringen um die Verwirklichung des Reiches Gottes. Und diese Weite der Gebetsabsicht schafft nicht nur starke psychische Motoren für Opfertat und Missionsgesinnung, sondern bedeutet auch eine Erhebung der menschlichen Gesinnung zur allumfassenden Heilandsliebe Gottes.

Überblicken wir nun noch einmal kurz den zurückgelegten Weg, dann ist uns jede Etappe dieses Weges ein gewaltiges Dokument des Creator Spiritus in der Kirche. Und dies allumfassende Wirken des Creator Spiritus wird uns erst in seiner ganzen Größe deutlich, wenn wir zum Schlusse ihm die Missions- und Lebensziele in einigen Grundtypen gegenüberstellen, wie sie sich außerhalb der christlichen Zone gebildet haben, und deren gegenseitiger Vergleich das tiefe Wesen der christlichen Mission erst ganz deutlich macht.

Der griechische Typus[22] erstrebt in seinem Eros die wesenhafte an der Idee orientierte Gestaltung der Dinge im Raume und im Rahmen der Endlichkeit. Konkrete Wesensformung der Endlichkeit ist sein Ziel. Demgegenüber erstrebt der indische Wille weithin die Entwerdung, die Entformung in einem „Jenseits" dieser Welt; weil letztere mit ihrer endlichen Begrenzung, mit ihrer Individualisierung, ihrem egoistisch-konkreten Begehren die Quelle alles Bösen, darum zum Zwecke des Heiles aufzulösen sei. Hatte man im ersten Falle nur Welt, so im zweiten nur

[22] Weitere Ausführungen zu dem Folgenden bringt mein Beitrag zu der demnächst erscheinenden Festschrift zu M. Grabmanns 60. Geburtstag.

A-Kosmismus, Weltnegation. Eine Verbindung versucht der deutsche Idealismus. Er sieht den Sinn des Seins und der Geschichte im ewigen Werden, das schließlich die Gottheit aus sich herausgebiert, dieser jedoch ewig nur approximativ sich nahend. Ein weiterer, in der Religionsgeschichte verbreiteter Typ, vermag nichts anderes zu verheißen als ein Jenseits, das entweder eine pure Wiederholung des Diesseits ist oder sein qualitativ und quantitativ vergrößertes Gegenbild.

Alle diese Formen überwindet der christliche Missionsgedanke. Denn er wurzelt in einer Liebe, die aus dem Jenseits sich herab zum Diesseits senkt, nicht um es so zu verewigen, oder als Doublette zu vergrößern, oder um es zu entformen oder gar in unablässigem Werden einer unerreichbaren Unendlichkeit zuzuführen, sondern um es zu einer höheren Vollendung in Gott zu erlösen und emporzuläutern, von der es heißt, daß noch kein Auge sie gesehen, und kein Ohr sie vernommen habe[23]. So übergreift der christliche Missionsgedanke alle anderen Formen des Seins und Werdens, von der trinitarischen Gottheit ausgehend und die Weltgeschichte mit allen Völkern, Zeiten und Kulturen als Ernte in ihr bergend.

„Wenn ich dereinst erhöht sein werde, will ich euch alle an mich ziehen“[24].

Bemerkungen über die religiösen Zustände bei den Eingeborenen im ehemaligen Togo (West-Afrika)

Von P. Ant. Witte S. V. D., Mödling-Wien (St. Gabriel)

1. Die Bewohner der Westküste Afrikas gehören wohl zu denen, die man heute am besten einschätzen kann. Sie sind gelehrig, geschickt und duldsam; man kann sie gut gebrauchen. Was hat sich der schwarze Mann in Afrika aber auch nicht schon alles gefallen lassen müssen von uns Europäern an Burteilung und Bewertung. Er war uns der schmutzigste und ekelhafteste Mensch; bis wir einmal „entdeckten“: Der Eingeborne wäscht sich alle Tage zweimal gründlich, nicht nur das Gesicht, wie wir, sondern den ganzen Leib und, wenn nur möglich, mit warmem Wasser. Das ist für den nur dürftig bekleideten Menschen und bei der Tropenhitze, in der er arbeiten muß und dann auch schwitzt, geradeso eine Notwendigkeit wie bei den Europäern. Und dieser Notwendigkeit gehorcht er. Der Eingeborene Westafrikas ist der reinlichste Mensch auf der Welt. — Lange war dem Europäer der Eingeborene auch strafbar dumm. Und das blieb er ihm, bis der Europäer einmal erlebte, daß er von dem Eingeborenen mal regelrecht hintergangen worden war. Dann wurde der Neger für ihn ein gemeiner, verschlagener Mensch, dem nicht zu trauen sei. — Und lange war der Neger für uns ein unglaublich fauler Mensch, der sich satt ißt und sich dann in die Sonne legt und verdaut. Ist er wieder hungrig, dann ißt er wieder . . . Zu arbeiten braucht er ja nicht, die Tropennatur liefert ja alles so reichlich!

[23] 1. Cor. 2, 9. [24] Joh. 12. 32.

Es ist schon wahr, solch Unsinniges und Gedankenloses haben wir „Afrikaner“ uns alle schon einmal geleistet, blind gegen alle Wahrheit und gegen die tropischen Verhältnisse, in denen die Eingeborenen leben und sich auch das tägliche Brot im Schweiße ihres Angesichtes erarbeiten müssen. So war es, bis vor einigen Jahren ein Engländer sich mal die Mühe gab, das Tagewerk eines schwarzen Familienvaters und einer Familienmutter in Afrika genauer zu beobachten. Der Mann kommt zu dem Resultat: Der Afrikaner ist ein fleißiger Mensch! und er hat ein gut Teil recht. Den Eingeborenen fliegen auch die gebratenen Tauben nicht in den Mund; er muß noch viel buchstäblicher als wir im Schweiße seines Antlitzes sein Brot essen. Es liegt hier etwas Beschämendes für unsere Beobachtungsfähigkeit und unsere Objektivität, wo doch der Eingeborene der Westküste von uns schon ausgenützt wurde — eben als ein intelligenter, geschickter und fleißiger Mensch.

Zuletzt ist uns der Afrikaner ein im Religiösen und Sittlichen bis zu allertiefst verirrter und entgleister Mensch geblieben. Warum auch nicht? Die Westküste Afrikas war ja gezeichnet als das eigentliche Land des Fetischismus, der niedrigsten Religiosität. Da mußte auch die Moral konsequenterweise tief stehen. Am Fußende der Skala der niederen und höheren Religionen stand zu unserer Studienzeit der Fetischismus. Nachdem Missionare und Forscher von Format mehr Licht gebracht haben in diesen Teil des dunklen Erdteiles, ist auch im Eingeborenen ein Mensch gefunden worden, der sich doch nicht in allem seiner Religiosität und seiner Moral zu schämen braucht. Mir scheint, die vergleichende Religionswissenschaft dürfte in unsern Punkt noch etwas mehr aufräumen mit der doch zum mindesten sehr primitiven Konzeption der Portugiesischen Matrosen vor mehreren Jahrhunderten: Feitiço. Allerdings, wir Missionare tragen daran ein gut Teil die Schuld mit, daß dieses „Vermächtnis portugiesischer Seefahrer“, denen man es nicht einmal verübeln kann, daß sie das Ganze, was sich ihnen an Kultlichen bot, nicht anders bezeichnen konnten, solange standhalten konnte. Wir Missionare haben uns geradezu noch immer hypnotisieren lassen vom „Fetisch“. Alles war Fetisch, nur Fetisch. Wenn man einen Eingeborenen fragt nach dem Sinn von diesem und jenem Kultlichen, er antwortet wie geschult: Fetisch! Hier müssen wir Missionare uns schon einer Unterlassungssünde zeihen, die uns tief beschämen muß. Wir haben nicht genug studiert und viel zu wenig noch hineingeschaut in den wirklichen Gehalt dessen, was sich uns geradezu hätte aufdrängen müssen.

Es sei hier mal ausgesprochen: Fetischismus gibt es in Westafrika nicht. Fetischismus ist ein Ausdruck, für den der Eingeborene an der Westküste keinen Begriff hat und er protestiert dagegen, daß er ein Fetischanbeter sei[1]. — Ob der Fetischismus in anderen Gebieten Afrikas besteht, weiß ich nicht; ich bezweifle es. Die Berechtigung zu diesem Zweifel gibt mir die obige Feststellung der Unsachlichkeit, mit der man solange in Westafrika den reinrassigen Fetischismus festgehalten hat. Ob nicht auch anderwärts Fetischismus nichts anderes sein wird als eben Zauberei und „Medizin“[2]?

[1] Vgl. „Ursprung und Werden der Religion“ von Wilh. Schmidt, Münster 1930, S. 57 f. Ich glaube, daß man nach den Resultaten der neuesten Forschungen, wie sie auch dort gewertet werden, Westafrika schon nicht mehr den „stärksten Herd des Fetischismus“ nennen sollte.

[2] Vgl. „The Tshi-speaking peoples of the Gold-Coast of West-Afrika“

Aber es muß doch einen Grund haben, daß man unter dem, was man in Afrika an religiösem Kult und religiöser Äußerung überhaupt findet, nichts meinte begreifen zu können als nur Fetischismus. Der Grund hierfür mag vor allen darin zu sehen sein, daß eben das Kultbild, welches das Heidentum in West-Afrika bietet, so überaus arm und roh und schmutzig ist. Da gibt es keine prachtvollen Tempel, keine prunkvollen Feiern. Das alles ist in Afrika so was Elendes, Primitives, Widriges und Schmutziges, ja fast Lächerliches. Die wüsten, plumpen, kaum etwas Kunstinn verratenden Lehmgötter, fast absichtlich roh und derb geformt, sind nicht darnach, dem Europäer eine Ahnung aufkommen zu lassen davon, wie das Volk mit Respekt und Hingabe an seinen Göttern und deren Kult hängt und daß überhaupt noch religiöse Ideen von Wert zugrunde liegen könnten. Dazu kommen diese Götzen in solcher Masse vor, daß schon die, die auf öffentlichen Plätzen, an den Wegen und in den Gehöften sich befinden, die Zahl der bewohnten Hütten weit übersteigen; zu schweigen von den kleineren Darstellungen, wie sie ein echter Neger in den Winkeln seines Gehöftes in seiner Hütte, vor seiner Hütte, unter seinem primitiven Bettschragen haben mag. — Dutzende![3] Erwähnt seien noch die Amulette, die allgemein „Medizin" genannt werden. Afrika ist das Land des Superstiziösen, der Zauberei, der Amulette. Es gibt keine Krankheit, keine Gefahr, gegen die es kein Heilmittel, kein Abwehrmittel gäbe. So ein echter Heide, ein Frommer oder Kranker trägt leicht ein Dutzend von Amuletten an sich und mit sich. Der Afrikaner weiß sich in einer Welt voll von bösen und unheimlichen Geistern, übelgesinnten Menschen und schädlichen Einflüssen und widrigen Kräften.

In anderen Gegenden auf das Innere Afrikas zu, nach Norden, ändert sich dieses Kultbild manchmal mit einem Schlage, mit einem Grenzflusse, mit einer Berg- oder Hügelkette. Die rohen Lehmgötzen sind verschwunden, und an deren Stelle treten in demselben Maße rohgeschnitzte Holzfiguren, auch wohl Bronzestatuen. Und wieder ein Szenenwechsel, und beides ist nicht mehr da; nirgendmehr findet sich der derbe Kultkram, höchstens eine vereinzelte, figürliche Darstellung versteckt in einem Privattempelchen. Das einzige in die Augen fallende sind heilige Bäume, die in einem rein und sauber gehaltenen Hain stehen. Ein Tuchstreifen ist um den Baum gebunden, auch Reste von gelegentlich gebrachten Opfern liegen noch herum, Eierschalen und Hühnerfedern.

2. Es ist gewiß ein Erlebnis für die ersten christlichen Missionare gewesen, zu finden, daß die Völker Westafrikas, wiewohl sie buchstäblich

by A. B. Ellis, London 1887. Der Autor ist wohl ein starker Schritthalter von Hubert Spencer und John Lubbock. Das verschlägt aber nicht, daß dieses Werk und sein gleichartiges: „The Yoruba-speaking peoples" heute noch das Beste mit ist, was über die Völker West-Afrikas geschrieben ist.

[3] Diese bekannten wüsten Götzenfiguren sind eine Spezialität von West-Afrika, und zwar nur in den Küstengebieten, selten nur in beachtenswerter Tiefe ins Innere vorgeschoben. Diese Art figürlicher Darstellung der Götzen beginnt südlich von Senegambien und verläuft sich in Angola. Eine Erklärung für diese kultliche Eigenart hat sich noch nicht gefunden, woher sie eigentlich stammt und warum sie in andern Gegenden nicht zu finden ist. Man kann sie nennen eine „Eigenart im Nigerbogen", wobei aber feststeht, daß sie verschwindet, sobald sie auf die nomadisierenden Hirtenvölker des Innern stößt.

in einem Wust von niedrigem, schmutzigem und derbem Heidnischen lebten, doch einen so ausgesprochenen Glauben an einen höchsten Gott hatten, an ein höchstes Wesen, das ihnen der Schöpfer Himmels und der Erde ist[4].

Das ist wirklich sehr überraschend. Diesen Menschen braucht man Gott nicht erst zu beweisen! Allein ein „Aber" muß hier eingefügt werden. Mawu ist doch nicht ganz unser Christengott! Wenn wir diesem Mawu genauer ins Angesicht sehen, finden wir doch viele echt heidnische Züge. Das darf uns nicht wundernehmen. Die Gottesidee hat Bei-

[4] Ich habe dieses Erlebnis einmal nachempfunden bei einem Stamm in Mitteltogo, der bestimmt noch keine christliche Beeinflussung erfahren hatte. Es war ein gutes Dutzend junger Männer, das mich umstellte, als ich in ihrem Dorfe unter einem Schattenbaum etwas rastete. Die jungen Leute wollten natürlich wissen, woher ich käme, wer ich sei und was ich wolle. Ein paar wüste Götzen standen nicht weit von uns. Da ergab sich die Überleitung leicht zu folgendem: „Gute Leute! Betet ihr denn noch immer zu diesen Götzen?" Antwort: „Aber warum denn nicht? Das wäre nicht gut, die Götter nicht zu ehren! Oder wäre das gut?" — „Ich meine halt, das wären doch keine Götter für Menschen, diese Lehmfiguren diese garstigen, schmutzigen, die ihr selber macht. Gott müßt ihr anbeten, den höchsten Herrn im Himmel oben." Ein junger Mensch nahm mein Wort auf und sekundierte: „Ja, du hast recht, Mawu, Gott, ist der Höchste." Die anderen wiederholten das Bekenntnis in Worten und Gebärden: „Mawu! Mawu ele gā! Gott! Gott ist der Große!" — „Ja aber kennt ihr ihn denn schon? Wissen auch die Alten was von Mawu? Wissen das auch die Kinder bei euch?" — Antwort: „Alle wissen das, jedes Kind weiß von Mawu." — „Aber ich verstehe unter Gott nicht einen Gott, der einer, wenn auch der Größte, von den vielen Götzen ist, die ihr verehrt. Mawu ist der einzige, der wahre Gott, der allein große!" — „Aber freilich! Gott ist der Große, und es ist nur ein Gott!" — „O, das freut mich, daß ihr das wißt! Das ist doch große Weisheit, zu wissen, daß nur ein Gott ist, und daß dieser der einzig wahre Gott ist, und daß uns dieser Gott erschaffen hat, daß wir seine Geschöpfe sind! Aber denkt mal darüber nach, dann ist Mawu doch unser Vater, und wir sind seine Kinder! Stimmt das nicht?" — Antwort: „Aber freilich stimmt das! ‚Mawu fe viwo mienyi', Gottes Kinder sind wir!" — „Und das alles wißt ihr? so gut wie ich? Kinder, das freut mich! Ich kann euch gar nicht sagen, wie mich das freut, daß ihr Gott unsern Vater kennt. Sagt, sind wir da nicht Brüder, rechte Brüder, da wir alle denselben großen Vater haben? Aber dann müssen wir alle diesen Himmelvater ehren, ihn lieben und ihm gehorsamen, wie gute Kinder!" — Antwort: „Versteht sich! Jeder muß ihn ehren, jeder zu ihm beten! Gott ist gut, dem müssen wir danken, den muß man lieben!" — „Ja tut ihr denn das? Betet ihr Gott an? seid ihr ihm dankbar?" „Tegbe, tegbe" immer, immer wieder! — „Aber wozu habt ihr denn da noch Götzen nötig?" Antwort: „Ja, die hat doch Mawu auch geschaffen und er wird dann auch wollen, daß wir sie achten und ehren. Die Götzen sind auch groß! Wenn man die nicht ehrt, mags einem nicht mehr gut gehen." — „Beten denn auch die alten Männer und die alten Mütter zu Gott?" Antwort: „Aber freilich, von denen haben wirs ja gelernt!" (Vgl. „Die Ewe-Stämme" von Jac. Spieth, Berlin 1906.) Charakteristisch ist noch eine Antwort, die mir ein alter Mann gab, als wir uns über Mawu unterhielten und ich ihm sagte: „Dann würde ich mich doch begnügen mit Mawu und den allein ehren und lieben! Dann hätte ich die Hunderte von großen und kleinen Göttern und übersinnlichen Wesen nicht nötig." „Aber da hätte doch Mawu vielzuviel zu tun und zu besorgen. Und er hat auch andere, die Götter und Geister zu befriedigen, die er erschaffen hat, daß sie ihm helfen und uns das seien, und das täten, was er will. Gott will, daß wir die Götter ehren, und daß sie uns statt seiner helfen."

mischungen erfahren, die sich mit der christlichen Gottesidee nicht vertragen. Wenn man sich über Mawu mit den eigentlichen Sachverständigen, mit den Priestern und Ältesten unterhält, stößt man auf soviel Unsicherheiten und Ungereimtheiten, daß das Gottesbild uns nicht zufriedenstellt und es notwendig der Korrektur bedarf, wollen wir Mawu als den wahren Gott herausarbeiten und den Menschen das echte Bild Gottes zeigen. Geht man einmal ein auf das, was eigentlich Mawu sei, so hört man schon bald nicht mehr den reinen Namen Mawu; er hat auf einmal einen Zunamen: „Mawu-Liza“ [5]. Aber was ist denn Liza? „Oh Liza ist Liza, der ist bei Mawu, mit Mawu“. Mawu erscheint da als eine Art Doppelwesen. Da ist Mawu der weibliche Teil, und Liza der männliche in der Gottheit. Nach dieser Version beherrscht Mawu den Mond und Liza die Sonne. Oder auch: Der Mond ist das Auge des Mawu, die Sonne das Auge Lizas. Früher hatten die Missionare schon einmal gemeint, man könne dieser Version gemäß Liza als zweite Person in der Gottheit nehmen und deuten. Das hat sich aber nicht halten lassen; es wäre auch grundverkehrt gewesen. Wenn man Eingeborene veranlaßt, sich über dieses Problem „Mawu-Liza“ zu ergehen, dann verfallen sie in Vorstellungen, die Mawu so fast als ein androgenes Wesen erscheinen lassen. Liza als das Ewige Wort Gottes wäre für immer eine Peinlichkeit geblieben.

Neben Mawu gibt es dann noch ganze Götterfamilien im Himmel oben und auf der Erde unten, Himmelsgötter und Erdengötter. Mawu hat sie alle erschaffen und jedem seine Aufgabe, seine Einflußsphäre zugedacht, echt wie ein Monarch, der in seinem ausgedehnten Reiche sich doch nicht um alles selber kümmern kann. In diesen einzelnen Götterfamilien gibt es Hauptgötter und Nebengötter. Es liegt nahe, bei Betonung der Macht und des Ansehens der einzelnen Göttergestalten diesem und jenem einen Einfluß zuzuschreiben, der diesen Götzen nicht nur über andere erhebt, sondern auch über Mawu selber. Allein das macht den Eingeborenen nicht irre. So werden Gottheiten genannt, die die eigentlichen Schöpfer seien; Mawu wird dann nicht als Schöpfer genannt. Auf das Widersinnige resp. Verschwommene in der Darstellung aufmerksam gemacht, versteht der Eingeborene diese Widersprüche nicht und versichert zur Beruhigung: „Aber freilich Mawu ist der Große! Mawu enye ame si wo nuwo kata“, Mawu ist der, der alles gemacht hat.

Der Versionen über Mawu gibt es wohl so viele als es eben weitere Götter gibt, die alle von Mawu abhängig sind und doch auch echte Götter. Das heißt: alle alten und neuen Kulte haben sich abfinden müssen mit der präexistierenden Idee von Mawu. Aus allen Versionen klingt aber durch: Mawu ist der Große, der Größte. Nur der Eine, der Alleinige ist er auch nicht, auch nicht immer der Erste. Den Widerspruch, den wir darin finden, empfindet der Eingeborene nicht. Mawu hat auch schon Vorfahren. Wie könnte er denn keine Vorfahren gehabt haben? Dann hätte er ja keinen Untergrund, es fehlte ja für ihn die Ratio sufficiens. So empfindet der Eingeborene [6]. Nochmals: Wenn Mawu auch der Erste,

[5] Siehe „Die Religion der Eweer“ von Jac. Spieth, S. 16—22.

[6] „Also hat dann auch Mawu eine Mutter, von der er abstammt?“ Antwort: „Das weiß ich nicht; aber wie sollte er denn keine Mutter gehabt haben?“ — „Wer war denn seine Mutter?“ Antwort: „Das weiß ich nicht; die Priester des Schlangengottes sagen, ihr Gott, die ‚D a‘, die göttliche Schlange, sei die Mutter Mawus.“ Daneben erscheint D a auch wieder als von Mawu geschaffen.

schlechtihn der Schöpfer von allem ist, im Denken der Eingeborenen schließt das noch nicht aus, daß Mawu auch Mitexistierende und Mitschaffende und auch vor ihm Existierende habe. Es ist ermüdend und entmutigend, immer wieder diese Auffassungen anhören zu müssen und ihnen nachzugehen, solange man sich noch nicht an diese Mentalität gewöhnt hat. Mit einer Art Demut und Ironie zugleich bemerkt der Eingeborene wohl zu diesen „Sinnwidrigkeiten", die der Europäer feststellt: „Oh, du weißt das alles, ich weiß nichts!" Soll heißen: „Was wirst du davon wissen, wenn es sich um die Götter und um die Überwelt handelt? Wahrscheinlich auch nicht mehr als ich!" Unsere christliche Gottesidee: Gott, der Ewige, der Einzige, restlos Schöpfer von allem, macht natürlich den Eingeborenen keine Schwierigkeiten. Er wird sich nicht einmal bewußt, daß der alte Mawu und der nunmehr christliche Mawu in wesentlichen Punkten nicht der gleiche ist. In der geläuterten und bereicherten Gottesidee findet er die alte Volksüberzeugung: Mawu der Große, der Größte, der Schöpfer Himmels und der Erde.

Hierher gehört auch die Korrektur einer Ansicht, die dahingeht, daß Mawu keinen Kult habe, wie die anderen Götter, die ihre Tempel haben, ihre Priester und Priesterinnen, ihre Institute, in denen die Einzuweihenden ihre Ausbildung erhalten usw. Von der Art, wie das Volk Mawu ehrt und verehrt, stimmt das. Gebetchen, wie sie die Eingeborenen zu Mawu schicken [7], bringen in so warmer und wohltuender Weise zum Ausdruck, wie der gewöhnliche Mann innerlich zu Mawu steht, er ist ihm das höchste Wesen, und ein gütiger Lenker der Geschicke der Menschen. Des weiteren hat das Volk allerdings keinen Kult für seinen Mawu. Man trifft wohl kleine Tempelchen oder kleine primitive Tischchen unter einem dürftigen Grasdache an, die Kultstätten des Mawu sein sollen und wo auch kleine Weihegeschenke niedergelegt sind. Fragt man nach dem Sinn dieser bescheidenen Kulte, so bekommt man regelmäßig zur Antwort: „Das ist nicht Mawuga, der große Gott, das ist ein Mawuvi, ein kleiner Mawu, eigentlich ein etrö, ein Götze nur." Im Sinne der Eingeborenen mag diese Unterscheidung gut gemeint sein, in Wirklichkeit besteht sie nicht zu Recht. Entweder handelt es sich um Mawu-Liza, und zwar in einer bescheidenen Form des Kultus, wie er in Dahome in alter Kraft und Feierlichkeit besteht, oder aber die Unterscheidung soll besagen: das ist eigentlich nicht der christliche Mawu, s o n d e r n e i n h e i d n i s c h k o n z i p i e r t e r M a w u.

Im benachbarten Dahome ist der Mawu-Liza-Kult der strikteste und feierlichste und fast so etwas wie Staatsreligion. Dort ist der Mawu-Kult, wenn auch der erste und feierlichste, doch in nichts verschieden von den Kulten der übrigen Gottheiten, und Mawu selber einer von den vielen, die als „etrowo", als Götzen, verehrt werden. Daneben existiert hüben und drüben der Mawu-Kult, den wir schlechthin den Volkskult nennen wollen, diese feine und reine Gottesidee und diese reine und kindlich frohe Art, wie Mawu als höchstes Wesen verehrt wird. Es mag beim zünftigen Kult für Mawu und beim Volkskult derselbe Mawu sein — es sind aber doch zwei stark verschiedene Konzeptionen: Dort ein Götze, hier Gott!

Nun können wir nicht an der Frage vorbei: Welche Konzeption wird die erste sein? Ist die zunftmäßige Idee von Mawu und der zunft-

[7] „Mawu!" Gott! — „Mawu si" d. i. „Gottes Hand." — „Mawu si mile" „wir sind in Gottes Hand!" „Mawu adwwroma", Gott, du Gütiger! „Mawu, mede Kuku", Gott, ich bitte dich!

mäßige Kult der ursprüngliche und älteste? Und ist dann der Volkskult für Mawu etwas, das sich los- und herausgelöst und freigemacht hat von der heidnischen Idee und dem heidnischen Kult? Oder ist die Volksidee von Mawu und dieser geist- und seelenvolle Kult das Ursprüngliche und Erste? Und haben wir dann im zünftigen heidnischen Mawu-Glauben und -Kult es zu tun mit einer Versetzung Mawus in die Reihe der vielen Götter? Zu bemerken ist hier wohl nochmals, es geht durch die Kulte aller anderen Götter die Auffassung: Mawu ist der größte und er bleibt das auch, wenn auch die Vertreter dieser Kulte nicht selten ihre Gottheit so herausheben und über die der anderen stellen, daß auch Mawu manchmal dieser oder jener Gottheit nicht einmal ebenbürtig erscheint. Die Volksauffassung über Mawu, die reine und klare und hohe, geistig-seelische Volksart der Verehrung Mawus ist als die ursprüngliche anzunehmen. Das Volk wehrt sich gegen die Auffassung, daß es anders sein könnte.

Es drängt sich hier die gewiß berechtigte Frage auf, wie ist der Mawukult ethisch zu bewerten? Wir machten die Unterscheidung, wie die zünftigen Vertreter des Mawu-Kultes diesen kennen und verehren, und wie der gewöhnliche Mann und die gewöhnliche Frau Mawu kennen und verehren. Wir verstanden: Mawu ist hier bestimmt derselbe und doch wieder nicht der gleiche. Beim Volke wiegt die reinere Idee und die religiös höherstehende Form der Verehrung vor. Im Zunftmäßigen herrscht eine vielmehr verheidischte Form vor und ein Kult, durch den Mawu so stark in den Götterreigen gezerrt wird, mag man ihm auch trotz so vieler Widersprüche einen Supremat in der Götterwelt zuerkennen. Hier ergibt sich auch die Unterscheidung in der ethischen Wertung, die wir dem Mawu-Kult einräumen müssen. Die volkstümliche Erkenntnis des höchsten Wesens und die schlichte, aber wahre und geradezu herzige Art, mit der sie Mawu in alle Geschehnisse im Leben hineinzieht, hat bestimmt einen hohen ethischen Wert für den Einzelmenschen nicht nur, auch für die kleinen und größeren Volksganzen in Westafrika. Gott wird das eine Ehrung sein, die er diesen ärmsten, aber so ehrlichen Verehrern hoch anrechnet. Der Wert des zünftigen Mawu-Kultes, wie wir ihn zeichneten, bleibe dahingestellt. Sein Wert oder Unwert mag stark davon abhängen, was der einzelne — Priester und Teilnehmer am Kult — an Wahrem und Reinem mitbringt zu solchen Opferfeierlichkeiten heidnischer Art, mitbringt an Respekt und Frömmigkeit aus dem, was wir die volkstümliche Gottesidee und Gottesverehrung nannten.

Es ist schon eine hohe natürliche Gotteserkenntnis und eine relativ reine und feine Gottesverehrung, die sich uns hier bietet, gerade in der Art, wie Mawu von einfachen, vom Kulte nicht gebundenen Menschen aufgefaßt und verehrt wird. Allerdings, diese gottgläubigen und gottfrommen Menschen sind auch wieder Heiden, echte Heiden. Oder auch: trotz des wüsten und derbsten Heidentums haben sie sich diese Gotteserkenntnis und Gottfrömmigkeit noch gerettet. Ob Gott nun wohl doch seine Freude haben wird an diesen seinen ärmsten Kindern und rein natürlichen Verehrern? Ob er ihnen das wohl gnadenvoll anrechnet? Daran ist kein Zweifel! Kennen wir doch Gott, der das geknickte Rohr nicht bricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht. Gott sucht geradezu gnädiglich nach Anknüpfungspunkten in jeder Mennschenseele, und beim Ewe-Volke — möchte uns scheinen — findet er solche in dessen Gottesidee und seiner Gottfrömmigkeit.

Wir verstehen aus dem Gesagten aber auch, wie es für den Missionar verhältnismäßig leicht ist, sich mit diesen Menschen über die erste Wahrheit des Christentums, über Gott, zu verständigen; wir reden zu ihnen ja nicht vom unbekannten Gott, sondern vom Altbekannten und Altvertrauten. Wenn im Antlitze Mawus auch mancher hehre Gotteszug verblaßt und unsicher war, es ist Sache des Unterrichtes, diese jedem Menschen so wohltuenden Züge im Antlitze Gottes wiedererstehen zu lassen: Gott ist lieb und gut; Gott hat ein Vaterherz für uns, seine Kinder; er hat starke Arme und feste Hände; er ist voll Verstehen für die menschliche Art, die wir so stark haben; er ist heilig und gerecht, aber auch immer wieder barmherzig und gut. Der neue Mawu, der neue Gott, ist ein Geschenk des Christentums an diese sonst so gottsichern und gottfrommen Heiden.

3. Eine Besonderheit in der Religion in Westafrika ist der Kult eines Götzen, dem man auf Schritt und Tritt begegnet, dessen Name man fast soviel hört, wie den Namen Mawu. Bei den Eweleuten heißt diese wunderliche Gottheit Legba. Es ist auffällig, daß man über diese Gottheit noch nichts Ausführliches geschrieben hat, da aus dem Nachfolgenden doch klar wird, welche Rolle Legba im Religiösen spielt[8].

Was ist Legba? Die Eingeborenen kennen kein Wesen, das etwa das sei, was unser Teufel bedeutet. Die Missionen haben nun anscheinend kein Bedenken gehabt, dem Götzen Legba diese Rolle des Teufels zuzuerkennen; Legba ist in der christlichen Literatur schlechthin zum Teufel geworden, zum bösen Geist, zum Gottes- und Menschenhasser. Wir müssen wohl sagen, diese Wahl ist keine glückliche gewesen. Legba ist absolut nicht das, was bei uns der Teufel ist. Gewiß ist Legba im Laufe der Jahre so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er in der Auffassung der Christen alles Böse vom Teufel angenommen hat. Ob eine Umstellung noch gemacht werden kann oder wird? Jedenfalls wäre in der Landessprache eine vollwertige Umschreibung des Begriffes „Teufel" als „böser Geist" eine Leichtigkeit.

Legba ist ein Geschöpf des Mawu und steht grundsätzlich nicht im Widerspruch zu Mawu. Eine Version läßt Mawu den Legba schaffen und ihm die Obsorge für die Menschen dahingehend übertragen, daß er diese vor dem bewahre, was man das Schicksal, den Zufall nennen könnte. Die schwachen, kurzsichtigen Menschen wären ja rat- und machtlos diesem gegenüber. Legba, der überall ist und überall beobachtet, wird die Menschenkinder vor den bösen Zufälligkeiten bewahren, wenn diese selber Verehrer und Freunde des Legba sind. Dieser Version entspricht die Gewohnheit und Sorge, vor einer Reise oder vor einem Unternehmen erst den Legba zu grüßen und durch ein Opfer günstig zu stimmen. Diese Auffassung von Legba ist die vulgäre. Legba hat seine Finger überall, und es ist ein gewagtes Spiel, ihn in einem Ernstfalle nicht zu respektieren.

Dann vermittelt Legba auch den Verkehr der Menschen mit den andern Göttern und den vielen bekannten und unbekannten Geistern und den geheimnisvollen Kräften der Natur. Man könnte ihn den Götterboten

[8] Eine Würdigung des Legba-Kultes enthält neuestens die gedrängte, aber recht gute Darstellung der Religion der Dahomeer durch die beiden amerikanischen Forscher Melville J. Herškovits und Francis S. Herškovits: „An outline of Dahomean religious belief", Menašha, Wis. 1933. Die Darstellung: „Legba, the divine trickster" und seines Kultus ist eine äußerst treffende.

nennen; er ist aber auch ein Gott wie die anderen Göttern alle. Man bekommt allerdings auf die Frage, ob Legba ein Götze wäre, wie hebieso, der Blitzgott, und andere es seien, die unwirsche Antwort: „Nein, Legba ist kein etro wie die anderen, er ist nur ein Geist." Aber das stimmt nicht; Legba ist ein etro, ein Götze; er hat nur Qualifikationen von etwas eigener Art, die ihn in den Augen der Menschen als eine Art Mißgeburt im Götterhimmel erscheinen lassen. Legba weiß nicht nur um alles, was die Menschen anbelangt, er weiß auch um alles im Reiche des Übersinnlichen. Er weiß um alle Vorkommnisse im Reiche der Götter, kennt alle Stimmungen und Gesinnungen der Götter und Geister dem Menschen gegenüber. Er kennt alle Zusammenhänge, die das so vielgestaltig Menschliche mit der Überwelt hat. Legba hat auch Macht und Einfluß genug im Götterhimmel, Beschlossenes anders zu drehen und Böses und Schicksalschweres abzuwenden oder auch Gutes zu verhindern. Und das alles tut er, je nachdem die Menschen sich zu ihm stellen. Seinen Verehrern tut er Gutes und wendet Böses von ihnen ab; die, so ihn nicht achten und nicht ehren, überläßt er ihrem Schicksal und dem Zorne der Götter und den Launen der Geister. Oh, er kann auch selber sich bös rächen an denen, die ihm nicht zu Willen sind und sich nicht um seine Wünsche und Einfälle kümmern. Diese Wünsche und Einfälle Legbas für die Menschen auszukundschaften, dazu steht eine andere Gottheit den Menschen unmittelbar zur Verfügung, „Afa", der Wahrsagergott. Die Priester dieser Gottheit haben das Geheimnis, durch verschiedene Orakel von Afa zu erfahren, was Legba meint und will. Afa und Legba haben so etwas, wie ein gemeinsames Geschäft und ergänzen sich im Verkehr mit dem Menschen.

Legba ist in der Auffassung des Volkes ein echter Intrigant; nicht nur den Menschen, auch den Göttern und Geistern spielt er seine Streiche. Er ist ein großer Gauner und gefährlicher Spieler. Ein Forscher nennt ihn „The divine trickster", den göttlichen Gauner. Legba ist ein roher und derber Geselle, jähzornig, schnell zum Zürnen und auch wieder schnell zum Vergeben und Vergessen, wenn die armen Menschen ihm wieder zu Willen sind. Legba ist ein wilder und wüster Geselle[9].

Der Eingeborene spricht über seine Götter nicht gerne mehr als in bestimmten Sätzen. Die Götter ehrt man und macht ihnen ihre „Sache", d. h. man opfert ihnen und pflegt ihren Kult. Anders ist es bei Legba; über den macht man sogar Witze und reißt Possen. Legba hat nichts dagegen, wenn du ihm nur sonst sein Recht läßt, und das erzwingt er sich, wenn es nottut. Er wird auch angesehen als ein Trinker und lüsterner Patron; die Schnapsflaschen vor seinen rohen Statuen und die wüsten Genitalien, mit welchen man sein Bild versieht, deuten dies an. Legba ist beileibe keine Respektsperson, aber einer, der sich Respekt verschafft und der einem viel schaden und viel nützen kann, je nachdem man mit ihm rechnet und auf seine Wünsche und Launen eingeht.

Wie gesagt, von Haus aus hat Legba nicht die Teufelsnatur, er ist nicht der gefallene Engel und nicht der Feind Gottes und der Menschen. Ich fragte mal einen Eingeborenen, ob Legba nicht zürnen würde

[9] Auf meine Frage, ob Legba schlau oder dumm sei, erhielt ich einmal zur Antwort: „Schlau und dumm zugleich; er ist ein Intrigant, kann aber auch manchmal recht dumm sein." Auf die Frage, ob Legba gut oder böse sei, bekommt man wohl die Antwort: „Das kann man nicht leicht sagen; er kann gut sein, er kann aber im Handumdrehen auch wieder die tollsten Wirbel drehen."

darüber, daß man ihm zum Teufel gemacht habe, der er doch nicht sei? Antwort: Das wird er nicht, denn wir haben nur seinen Namen entlehnt und Legba existiert ja in der Auffassung der Christen überhaupt nicht[10].

Die kurzen Ausführungen über einige religiöse Anschauungen an der Westküste Afrikas zeigen uns Menschen, die durch Jahrtausende die Idee vom wahren Gotte gerettet haben, in eine Zeit hinein, wo die wahre Idee Gottes ihnen aufgeht in der Religion, die christliche Missionare ihnen bringen.

MISSIONSRUNDSCHAU

Die Missionen in Afrika

Von Anton Freitag S. V. D. in B. Driburg

Abkürzungen: ASpS = Annales des Pères du S. Esprit; BM = Bulletin des Missions des Bénédictius (St. André); AfB = Afrikabote; CDSA = Catholic Directory of South-Africa; EM = Echo aus den Missionen (Knechtsteden); EL = Echo des Missions africaines (Lyon); KM = Katholische Missionen; LMC = Le Missioni Cattoliche; MC = Les Missions Catholiques; MiBl = Missionsblätter von St. Ottilien; KeM = Kerk en Missie; OR = Osservatore Romano; RHM = Revue d'Histoire des Missions; RM = Revue Missionaire des Jésuites; RHJ Reich des Herzens Jesu; SM = El Siglo de las Misiones; SW = Seraphisches Weltapostolat; StH = Stern der Heiden; SSt = Salesius-Stimmen; Vg = Vergißmeinnicht; ZM Zeitschrift für Missionswissenschaft.

Gegenwärtig zerfällt das gesamte afrikanische Missionsfeld in 128 Propagandabezirke, die von 27 verschiedenen Orden und Missionsgesellschaften betreut werden. Die folgende Rundschau auf diesem großen Missionsfeld soll namentlich an der Hand der neuesten Zahlenübersichten, die durchweg von Mitte des Jahres 1933 stammen und nur ausnahmsweise durch etwas ältere ergänzt werden mußten, sowie durch die wichtigsten in der Missionsliteratur der beiden letzten Jahre mitgeteilten Ereignisse ein Bild von dem Anteil der einzelnen missionierenden Gesellschaften geben.

1. Missionen der Missionare vom Hl. Geist

Nicht weniger als 23 selbständige Jurisdiktionsbezirke der Propagandakongregation umfaßt das afrikanische Missionsfeld der Väter vom Hl. Geist. Es hat einen Umfang von 4 312 686 qkm d. i. ungefähr das Zehnfache der Ausdehnung des Deutschen Reiches mit allerdings nur 23 735 510 Bewohnern d. i. weniger als ein Drittel der Bevölkerung Deutschlands. Der jährliche Zuwachs an Christen beträgt nicht so viel wie in den Missionen der Weißen Väter, für 1931/32 z. B. 92 130, während die Gesamtzahl der Taufen 1931: 124 422 und 1932: 112 251 betrug. Das geringste Wachstum weisen auf: Kroonstad, Senegal, Sierra Leone und Cunene, wogegen am Niger, in Kamerun und in Cubango (Angola) eine außerordentlich starke, kaum zu bewältigende Massenbewegung zur katholischen Kirche eingesetzt hat. Die allgemeine Wirtschaftskrise

[10] Eine ausführliche Monographie über Legba ist übrigens in Vorbereitung.

machte sich namentlich im letzten Jahre auch für diese Missionen sehr fühlbar. Manche haben sich durch Verkauf von Landesprodukten und Ergebnissen der Missionskulturen z. B. Cacao, Vanille, Kaffee, Parfümerien usw. geholfen. Sehr unzureichend und den Zuwachs wie auch die missionarische Durchbildung der jungen Christen und Katechumenen hemmend ist die verhältnismäßig kärgliche Zahl des Missionspersonals namentlich der Priester gegenüber andern Missionen z. B. der Weißen Väter. 1932 mögen es etwa 530 Priester, 172 Brüder und 563 Schwestern aus Europa gewesen sein. Merkwürdigerweise wird in dem deutschen Provinzialorgan der Väter vom Hl. Geist 1932 die Zahl der einheimischen Priester mit 35, der Großen Seminaristen mit 79, der Knabenseminaristen mit 501 angegeben. Dagegen verzeichnen die französischen Missionsannalen des Ordens für 1932 nur 29 eingeborene Priester, 52 Große und 433 Kleine Seminaristen in denselben Gebieten. Sehr erfreulich ist die Zunahme der Katechisten als Wegebahner der Missionare, die 1931 9000 männliche und 449 weibliche Vertreter zählten, 1932 im ganzen 13010[1].

Über die einzelnen Missionen berichten die allgemeinen und Ordens-Missionsorgane: In der Senegalpräfektur wurde 1930 das schon 1847 errichtete Seminar 70 km südlich von Dakar nach Poponguine in ruhigere Umgebung verlegt. 1932 zählte es 17 Insassen. 10 andere studierten in französischen Häusern[2]. Senegambien erhielt in Msgr. Wilson von Bagamoyo einen bewährten neuen Oberhirten[3]. Französisch-Guinea verzeichnete am 2. Juli 1933 gleichzeitig die Grundsteinlegung seiner Kathedrale von Konakry und die Weihe des ersten Niedern-Klerikers[4]. Als Teilmission des an Fruchtbarkeit der Mission mit Kamerun und Uganda vergleichbaren Südnigeria wächst die kleine deutsche Benuëmission mit ihren 950 Katholiken, 770 Katechumenen, 446 Schülern und 63 Schülerinnen in 10 Schulen, auf 3 Haupt- und 14 Nebenstationen langsam heran. Sie verzeichnet für 1933 5 Patres, 5 Brüder, 7 Katechisten, 24 Lehrer, 194 Taufen und 24 Ehen[5]. — Ein überaus fruchtbares Missionsfeld ist das von Kamerun, das 1931 zunächst mit dem Namen Yaunde bezeichnet, kurz darauf in die Sprengel: V. Yaunde und Präfektur Duala geteilt wurde. 1932 erhielt auch Duala seinen ersten Ap. Vikar[6]. Aber es ist tragisch, daß in einer so aufblühenden Mission mit insgesamt 219173 Getauften und 132134 Katechumenen nur ganze 51 Priester (1932) waren, während der Protestantismus[7] die auch für ihn günstige Missionszeit reichlich auswertet. In Anbetracht der kaum zu überwältigenden Seelsorge der vorhandenen Christen ist es darum verständlich, wenn die Jahrestaufen nicht zahlreicher sind als nur 26980 i. J. 1930, 26420 i. J. 1931 und 24142 i. J. 1932 (!)[6]. Bis zur Priesterweihe der ersten 1931 tonsurierten 8 Kamerunesen hat es noch eine Weile zeit[8]. Das Kleine intervikariale Seminar, das 1928 nach Akono verlegt wurde und 1933 112 Schüler zählte, erhielt in 3 Scholastikern aus Chevilly einige Professoren[9]. Für das Große ebenfalls intervikariale Seminar zu Yaunde kamen 1932 die ersten Benedik-

[1] Vgl. die Statistiken und Angaben nach EM 32, 308 und ASpS 33, 3.
[2] ASpS 33, 263 ss. [3] OR n. 126 29. 5. 33.
[4] ASpS 33, 228 ss.; EM 33, 342.
[5] EM 32, 197 f. und Statistik von 1933 ebd. 34, 68.
[6] EM 32, 306; genaue Statistik der beiden Sprengel nach Stationen ebd. 32, 47; vgl. die Jahresstatistiken in EM 31, 145; 32, 308 und ASpS 33, 3.
[7] ASpS 33, 137 ss. [8] Ebd. 32, 73. 78. [9] Ebd. 34, 77 ss.

tiner von Engelberg in der Schweiz als Professoren nach Kamerun, wo sie zugleich auch das beschauliche Leben einzuführen gedenken[10]. Seinen ersten Martyrerapostel erhielt die Kamerunmission in P. de Maupeou C. Sp. S., der 1932 von einem Renegaten aus Rache für den Schutz des Missionars einer Braut gegenüber ermordet wurde[11]. Durch einen neuen Regierungserlaß wird nun auch endlich volle Kultusfreiheit gewährt, den störenden Eingriffen untergeordneter Beamten ein Ziel gesetzt und die Beibehaltung der katholischen Brautheime garantiert, im ganzen ein gangbarer Weg für die Mission[12]. — Eine große Hilfe für die wenigen Missionare sind im Kamerun benachbarten Vikariat Gabun die 900 Katechisten. Etwa 200 stehen am Oberlauf des Ogué, wo die Mission in Franceville ein großes Zentrum hat mit mehr als 250 christlichen Ortschaften von 10 Rassen, unter denen trotz äußerlich höher stehender Kultur noch Geisterkult, Sittenverwilderung durch Polygamie und selbst Menschenopfer grassieren[13]. Aus Loango wird in Ausführung des Beschlusses, das Gebiet zwischen Point Noir und Libreville den Papisten zu entreißen, massenhaftes Hereinfluten protestantischer Missionskräfte über die französich-belgische Grenze gemeldet, was die schnelle Besetzung vieler Orte durch Katechisten, die Gründung eines Hauptpostens in Madingu usw. notwendig machte[14]. In dem 1924 eröffneten Kleinen Seminar von Mayumba waren 1933 13 Lateinschüler[15]. Das Jahr 1931 brachte der Mission die ersten Hl. Geistschwestern. In Point Noir als einem der wichtigsten Punkte der Kolonie hat nun die Mission endlich auch eine Schule ins Leben gerufen, deren Schülerzahl im Augenblick von 150 auf 350 stieg[16]. — Das Vikariat Brazzaville erhielt in Minduli eine neue Hauptstation mit je 800 Getauften und Katechumenen[17]; im Stadtgebiet (v. Brazzaville) mit 15 000 Christen erschien die hauptsächlich französisch redigierte Zeitschrift Le Bon Message[18]; die Station der Franziskanermissionarinnen Mariens (Brazzaville) wurde ein Raub der Flammen[19]. Im Nachbarvikariat Ubanghi-Schari richtete ein Gewittersturm auf der Hauptstation Bangui großen Schaden an[20], Ost und West sind durch je 800 km von Bangui entfernte Zentren durch Bischof Grandin nach seiner Visitationsreise 1929 erschlossen[21]. — Nach 13jähriger Vakanz wurde 1931 der Bischofssitz von Loanda (Portug. Angola) wiederbesetzt und zwar mit Rücksicht auf die vier in Angola befindlichen Missionsdistrikte der Väter vom Hl. Geist mit dem diesem Orden angehörigen P. Pinho, der mit 5 Patres, 4 Brüdern und 3 Scholastikern hinüberfuhr und sofort das ganze ungeheure Gebiet visitierte. Das ganze Gebiet ist reif für das Christentum, aber es fehlt an Priestern[22]. Sämtliche 4 Missionsobern und Bischof de Pinho kamen überein, in der 1927 gegründeten Station Ganda (Präf. Kubango) das Große Seminar zu errichten, das Ostern 1933 mit 6 Theologen eröffnet wurde[23]. Die Mission erfreut sich nament-

[10] EM 32, 219. 390; 33, 24 u. 374.
[11] ASpS 33, 65 ss.; vgl. Msgr. Le Roy, Un martyr de la Morale chrétienne. Paris 1933.
[12] ASpS 32, 178; EM 342 f.
[13] ASpS 32, 8 s.; 33, 207 ss.; MC 33, 292 ss.
[14] ASpS 32, 9 ss.; vgl. EM 33, 147 f.
[15] ASpS 33, 232 s.; EM 32, 121 (Hl. Geist-Schwestern).
[16] ASpS 34, 37 ss. [17] EM 33, 56. [18] ASpS 34, 41.
[19] EM 32, 182 f. [20] ASpS 32, 18. [21] Ebd. 32, 78 ss.
[22] ASpS 32, 137. 231 ss. [23] Ebd. 32, 280 s.

lich seit dem Missionsstatut 1926 der Unterstützung der portugiesischen Regierung[24]. Eins der allerfruchtbarsten Missionsgebiete ist die Ap. Präf. Cubango. Die Zahl der Getauften ist dort seit 1908 von 8240 auf 213780, die der Katechumenen von 2700 auf 73000 (1933), der Taufen von 545 auf 26406 gestiegen; aber die Zahl der Priester nur von 26 auf 32, die der Brüder fiel sogar von 24 auf 17. Hier kann unmöglich die Katechistenschar, die sich von 94 auf 1883 vermehrte, genügen[25]. Auch die neuestens erfolgte Niederlassung portugiesischer Benediktiner in dem vom Massenandrang zum Christentum erfaßten nördlichen Gebiete Cubangos ist keine befriedigende Hilfe[26]. Und bis das Kleine Seminar, das 1933 in Galangue für 46 Lateinschüler erstand[27] und das Große mit 3 Philosophen und 3 Theologen zu Ganda seine Frucht reift, hat auch der machtvoll eindringende Protestantismus seine Stellungen bezogen. Die Freude über Stationen wie Bailundo mit 47000 Getauften, 330 Außenschulen und 3000 Taufen 1932, 500 Trauungen usw. wird doch sehr getrübt durch die Überlastung der 3 Priester für diese ungeheure Arbeit[28]. Dasselbe gilt von den nicht viel weniger großen und christenreichen Stationen Chippeyo, wo für 12000 nur 1 Pater ist, Huambo mit 35000 Getauften und 24000 Katechumenen und 420 Schulen, Balombo, Cuima usw.[29]. — Die selbständige Mission Lunda in Angola hat nach 30jähriger Unfruchtbarkeit nun, wie es scheint, seine Gnadenstunde, da seit einigen Jahren ein außerordentlicher Andrang zum Christentum sich geltend macht. Die neueste Statistik weiß sogar von 55000 Getauften und 24000 Katechumenen. Aber auch hier fehlt der Missionar![30]

In der Cunenemission erhielt die Hauptstadt Huila ihre Kathedrale nach 25jähriger Bauzeit. Um dem Eindringen des Protestantismus im Norden zu wehren, wurden dort 2 Posten neben Sendi in Angriff genommen[31]. — Fast die Hälfte der Getauften in der belgischen Kongomission Nordkatanga kommt auf die Station Ankoro mit 6000 Christen und 12000 Katechumenen in 300 Dörfern ringsum[32]. Die Lütticher Kreuzschwestern sind zur Gründung von Brautheimen geschritten, um gegenüber der Polygamie ein christliches Familienleben anzubahnen[33]. Lubunda birgt z. Zt. die Wiege einer diözesanen einheimischen Genossenschaft „Katechistinnen des hl. Kreuzes“[34]. — Die drei ostafrikanischen Missionssprengel wurden neu unter die Ordensprovinzen verteilt; und zwar betreut Irland fortan Sansibar, Holland Bagamoyo und Nordamerika Kilimandscharo[35]. Das letzte Schöpfungswerk Msgr. Wilsons vor seiner Übersiedlung von Bagamoyo nach Senegambien ist das Kleine Seminar, das 35 Schüler zählt. Blühend steht die Normalschule zu Morogoro mit 230 Studenten (1931) da[36]. Aus dem Knabenseminar von Kilimandscharo sind bereits 2 Kleriker[37].

[24] Ebd. 32, 231 ss. [25] Ebd. 34, 16.
[26] ASpS 33, 268; LMC 33, 608 s.; über die große Zunahme seit 1908 s. ASpS 34, 83 ss.
[27] Ebd. 33, 114 s.; bes. den historischen Artikel in RHM 33, 42 ss.; 238 ss.; 419. [28] EM 32, 167 f.
[29] Ebd. 32, 312; 33, 361 ff. Msgr. Keiling, Aufblühende Christengemeinden in Angola und MC 33, 295; Über die Missionsmethode in Cubango s. d. Artikel in BM 33, 185 ss. [30] ASpS 33, 81 s.
[31] Ebd. 32, 12—17; 34, 43 ss.; vgl. C. Tastevin, Le premier Cinquenténaire de la Mission de Huila ou de Counéné. RHM 32, 53 ss.
[32] ASpS 33, 142 s. [33] EM 33, 180 ff. (Brautheime).
[34] ASpS 32, 42 ss. [35] EM 33, 56. [36] ASpS 32, 172 ss.
[37] Ebd. 32, 176 ss. In Mombasa in Sansibar erscheint in 4000 Exem-

Diego Suarez auf Nordmadagaskar zählt 1 Theologen und 13 Knabenseminaristen in den Jesuitenseminarien zu Tananarivo. Von der Genossenschaft „Katechistinnen M. Immakulata" zu Imerimandroso legten die ersten sechs Novizinnen ihre Profeß ab [38]. — Die Mission von Réunion wurde von einem furchtbaren Zyklon heimgesucht; gute Fortschritte macht auch hier das Kleine Seminar, das jedoch nur wenigen Neuanmeldungen entsprechen kann [39]. Port Louis auf Mauritius meldet die feierliche Konsekration der seit 5 Jahren in Bau befindlichen Kathedrale durch den Ap. Delegaten Msgr. Hinsley [40]. Äußerst schwierig zu missionieren ist die vielgestaltete Inselmission z. B. für die Insel Rodrigues, die 8 Jahre lang keinen Priester zu sehen bekam und infolgedessen eine grauenhafte sittliche Verwilderung aufwies [41]. (Über die deutsche Mission Kroonstad in S.-A. vgl. diese Zeitschr. 1934 I 40 u. 47 mit Statistik von 1933.)

Missionen der Väter vom Hl. Geist über d. J. 1932

	Bevölkerung	Getaufte	Katechumenen	Priester CSpS	Brüder CSpS	Eingeb. Priester CSpS	Eingeb. Brüder	Kl. Seminaristen	Gr. Seminaristen	Katechisten	Taufen 1932/33	Trauungen 1932/33
1. Pr. Senegal	1824815	30837	4928	27	9	3	—	18	1	172	1985	105
2. V. Franz. Guinea . .	1515945	9564	6128	23	6	—	—	18	2	99	2198	105
3. V. Sierra Leone . .	1531503	7839	3664	15	3	—	—	—	—	136	921	36
4. Pr. Südnigeria . . .	6690298	110232	86034	34	5	—	—	—	—	3538	14382	1008
5. V. Duala , ...	415402	7639	57763	20	8	—	—	34	18	1029	7509	815
6. V. Yaunde	686505	152534	74371	31	9	—	19	69	23	1456	16633	1925
7. V. Gabun	573908	31423	35235	26	7	6	4	35	—	900	4753	412
8. V. Loango	250000	22357	13412	18	7	7	10	13	2	253	2450	203
9. V. Brazzaville . . .	400594	45052	12642	24	10	—	4	18	3	339	6092	819
10. V. Ubanghi-Shari .	1368129	6337	9792	14	7	—	—	72	—	180	2182	200
11. Pr. Niederkongo . .	40000	19638	7869	7	9	3	1	35	—	241	2814	160
12. Pr. Cubango . . .	2439883	226851	53037	30	15	—	2	50	3	1634	21362	2271
13. M. Lunda	2485567	55897	24670	11	6	—	—	—	—	315	2824	298
14. M. Cunene	95965	18425	4500	18	15	1	—	—	—	—	840	—
15. Pr. Nordkatanga . .	231525	15537	16223	19	10	—	—	—	—	589	2522	436
16. Pr. Kroonstad . . .	417155	4220	2265	16	13	—	—	—	—	87	929	42
17. V. Sansibar . . .	886645	20510	8135	24	12	—	—	10	—	187	2132	—
18. V. Bagamogo . . .	440638	33468	3170	25	7	—	—	—	—	—	1755	412
19. V. Ktlimandscharo .	568185	26111	4074	31	8	—	—	28	—	401	2096	204
20. V. Majunga	324750	21863	12887	22	4	—	—	19	—	334	1930	188
21. V. Diego Suarez . .	385077	22163	12128	19	2	1	—	14	—	363	2296	—
22. D. Réunion	197948	187900	—	17	—	—	—	—	—	60	—	—
23. D. Mauritius . . .	465073	137735	—	23	—	8	—	—	—	697	5225	946
Summe	23735510	1274132	452927	494	172	29	40	433	52	13010	105830	10480

Pr. = Apost. Präfettur. V. = Apost. Vikariat. M = Missio sui juvis. Aus ASpS 33, 3

2. Weiße Väter

Ein herrliches Missionsfeld ist das der Weißen Väter in Afrika. Waren schon die Missionserfolge der letzten Jahre staunenswert, so gehören die des letzten Berichtsjahres 1932/33 zu den schönsten der ganzen Weltmission und sind geradezu Rekordleistungen. Der Zuwachs in den Jahren 1931, 1932 und 1933 steigert sich wie folgt: Hauptstationen

---

plaren das 14 Seiten starke Organ Rafiki Yetu (Unser Freund), das P. Loogman begründete. Vgl. ASpS 34, 16. [38] Ebd. 32, 103.

[39] Ebd. 32, 14. 161 (Zyklon); EM 32, 183; zur Seminarfrage ebd. 33, 342.

[40] ASpS 33, 270 s. [41] EM 32, 272. 298; 33, 175 f.

(mehr als im Vorjahre) 3, 6, 14; Katholiken 59 953, 68 452, 104 014; Katechumenen 24 807, 79 649, 74 748; besonders erfreulich ist die Zunahme der Erwachsenentaufen in diesen Jahren um 7116, 14 474, 21 139, nämlich von 24 505 (1931) auf 67 234. Die Zahl der europäischen Priester wuchs 1931 um 26, 1932 um 25, 1933 um 56; die der Brüder um 24, 11 und 21, der Schwestern um 28, 33 und 27, der einheimischen Priester um 12, 2 und 19, der einheimischen Schwestern um 78, minus 4 und 1933 wieder 28 mehr; der Katechisten und Lehrer um 355, 424 und 951. Dank vor allem diesen letzteren, die 1933 7166 an der Zahl waren, ist auch die Bewältigung einer ungeheuer großen Schüler- und Schülerinnenmasse möglich, stieg doch die Zahl der Schüler in den drei Jahren von 122 935 auf 175 828 und die der Schülerinnen von 86 112 auf 111 706, d. s. 287 000 Schulkinder in rund 5000 Schulen. Rechnet man Katechumenen und Getaufte zusammen, so ergibt das bereits eine Christenheit von über 1¼ Million Gläubigen. Unter den Katechumenen sind aber nur die letzten zwei Jahrgänge vor der Taufe berechnet, so daß eine Zählung aller zum christlichen Unterricht kommenden Neger das Doppelte betragen würde. Gut bestellt ist es um das höhere Schulwesen. Ungefähr jedes Vikariat hat eine eigene Normalschule zur Heranbildung einheimischer Lehrkräfte und eine Mittelschule mit wenigstens 30 Schülern, eine Katechisten- und Lateinschule. In Uganda sind außerdem noch 3 höhere Schulen sowie die St. Mary's Hochschule, die seit 1903 schon viele tüchtige Beamte herangebildet hat. Uganda und Oberkongo besitzen auch ihre eigenen Großen Seminare, für die übrigen bestehen die sog. Regionalseminare von Kipalapala (Tabora) und Kabgaye (Ruanda). Auch die Schwestern unterhalten eigene Töchterschulen und Lehrerinnenseminare. In Uganda haben bereits 203 Katechisten das staatliche Lehrer- und 41 eingeborene Schwestern das Lehrerinnenexamen bestanden. Für den wirtschaftlichen Betrieb und die Fachbildung hat jeder Missionssprengel seine Handwerker- und Gewerbeschule; für die karitativen Aufgaben wird auf allen Hauptstationen eine Armenapotheke unterhalten mit Gratisdienstleistungen; ebenso bestehen mehrere Altersheime, Aussätzigeninstitute mit oft Hunderten von Kranken usw. an verschiedenen Stellen, in Uganda, Nyassa und Oberkongo. Das Aussätzigenlager in der neuen deutschen Mission Tukuyu zählt 700 Kranke[1].

Die großen Fortschritte sind indes sehr verschieden, wie die Statistik schon ausweist. Die geringsten Zahlenerfolge hat naturgemäß die Mohammedanermission im Norden: die Kabylenmission von Algier und in der Sahara. Unterricht und Karitas haben hier noch eine Arbeit auf lange Sicht an der Vorbereitung für die Aufnahme des Christentums zu leisten. Im Süden von Algier bei El-Abiod-Sidi-Cheikh haben sich 1933 die ersten 5 „Kleinen Brüder vom hhl. Herzen" niedergelassen, um als Wüstenväter das missionarische Beispiel Faucaulds fortzusetzen[2]. Erfolgreicher sind schon die 4 Sprengel im westlichen Sudan, die Vikariate Bamako, Wagadugu und Navrongo und die Präfektur Bobo Diulasso. Navrongo, soeben zum Vikariate erhoben, im nordöstlichen Teil der englischen Goldküstenkolonie, wurde ziemlich plötzlich von einer Massenbewegung der Bevölkerung zum Christentum erfaßt und zwar im Zentrum Jirapa, das 1930 erst errichtet

[1] Vgl. die Statistiken und Bemerkungen dazu in AfB 31, 70; 32, 95; 33, 59 ff.

[2] Ebd. 33, 331 f.; KM 34, 23 und MC 506 s.

und im letzten Jahre um ganze drei neue Hauptstationen vermehrt werden mußte[3]. Die Bewegung griff sodann auf Bobo Diulasso bei demselben Stamm der Dagaris über, so daß dort in kurzem 50 000 neue Taufbewerber gezählt wurden. Zwei neue Stationen sind für 1934 geplant. Ähnlich flammte die Bewegung zur Mission auch in Massala auf und sogar in Tununa, obwohl gerade hier die Bevölkerung unter mohammedanischem Einfluß steht[4]. Zwar nicht gleich stark, aber doch stetig wachsend, geht eine Strömung zur Mission in Bamako vor sich, wie die Katechumenenziffern zeigen: 1931: 885, 1932: 2418, 1933: 3651. In Ermangelung hinreichend vieler Missionare helfen hier besonders Katechisten die Bewegung einfangen[5]. Wagadugu konnte seine Taufbewerber um 2000 vermehren, die ersten 20 ausgebildeten Katechisten von 108 Schülern einstellen und die 7 ersten Profeßschwestern an den Altar führen (8. 12. 1932). Auf einer in Wagadugu am 21. April 1933 stattgehabten Konferenz der vier Sudan-Missionsobern wurde die Gründung eines Großen Regionalseminars in der zentralen Mission Bobo Diulasso für 1935 beschlossen[6].

Die unvergleichlich schöne Ugandamission der Weißen Väter sah nach 42jähriger Missionsarbeit und 38jähriger Tätigkeit den Ap. Vikar Msgr. Streicher scheiden[7]. Unter seiner Führung wuchs die Christenzahl von 30 000 (1896) auf 322 802 im Jahre 1933. Geklagt wird über das verführerische Treiben eines von einem nordamerikanischen schismatischen Sektenbischof geweihten und nach Uganda entsandten Südafrikaners, der sich als „Erzbischof von Uganda" geriert, Priester weiht, ein Seminar gründete und einstweilen nach Nordamerika zurückgegangen ist, um seine Familie nachzuholen; ferner über das unparitätische und der Mission äußerst schadenbringende Vorgehen der englischen Regierung, die den bisher ohne Schulen lebenden Moslems Schulen und Normalschule baut, über den zahlreichen Landkauf der Mohammedaner, um sich allenthalben festzusetzen und das Ärgernis, das manche europäische Kolonialleute geben und die sich nicht scheuen, selbst als Apostel des Unglaubens zu wirken. Aber auch die Hoffnungen der Ugandamissionare dürfen nicht unerwähnt bleiben. Es ist der große Eifer und Opfermut vieler Christen für ihren Glauben, im Sakramentenempfang und Apostolat; ihre Freigebigkeit für die Kirche und die Armen; die Zunahme und das ideale Leben der einheimischen Priester, von denen 40 bereits 12 Pfarreien mit 94 000 Getauften und 15 000 Katechumenen selbständig betreuen. Eine höchst erfreuliche Entwicklung nehmen die 2 religiösen weiblichen Genossenschaften der „Töchter Mariens" mit 242 Mitgliedern, 38 Novizinnen und über 100 Postulantinnen, wogegen die Brüderkongregation noch in den Anfängen steckt[8]. Im Zeichen des Baues steht das Vik. Muanza seit seiner Errichtung mit dem Vikariat Bukoba aus dem früheren Nyanzavikariat

[3] Missions d'Afrique des Pères Blancs 33, 108 s.; bes. AfB 34, 10 ff.; MC 33, 185 ss.

[4] AfB 34, 22. Die Ap. Pr. Bobo Diulasso.

[5] Miss. d. Pères Bl. 33, 65; KM 33, 191.

[6] AfB 33, 6 ff. D. ap. Vik. Uagadugu; LMC 33, 640; MC 33, 74 ss. Katechistenschule von Gilongu; und MC 33, 482 zum Regionalseminar.

[7] Annal. v. de Witte Paters 33, 147.

[8] AfB 33, 113 ff. Gefahren u. Hoffnungen d. Ugandamission; bei seinem Rücktritt wurde Msgr. Streicher zum Titularerzbischof und Thronassistenten Sr. Heiligkeit ernannt.

1929. Vor allem die große Zentralschule, das Kleine Seminar, das einheimische Brüderinstitut usw. zu Nyegesi, Handwerkerschule usw., die Höhere Töchterschule zu Sumwe, die Anlage landwirtschaftlicher Betriebe zum Unterhalt der Mission u. a. sind die Hauptsorgen des Ap. Vikars[9]. Auch Tabora hat sich den englischen Schulgesetzen angepaßt und steht damit ganz auf der Höhe. Neben dem eigenen Kleinen Seminar und Katechistenschule von Ndala ist Tabora Sitz des Großen Regionalseminars der ostafrikanischen oder Tanganika-Vikariate von Kipalapala, das sich vorzüglich bewährt hat[10]. Im übrigen geht der Schritt der Mission in diesem alten Sklavenlande nicht besonders schnell vorwärts. Besser steht es damit in Tanganika, dessen Süden bereits ziemlich christlich ist, während der später in Angriff genommene Norden noch ziemlich heidnisch und die Mitte stark mohammedanisch durchsetzt ist. Mit den 3 im Jahr 1933 geweihten hat Tanganika jetzt 6 einheimische Priester, aber nur 12 Schwestern[11]. Eine sehr schöne Mission ist die von Bangueolo, wo fast die Hälfte der 600 000 Einwohner im Bereich der 13 Hauptstationen von der Bewegung zum Christentum erfaßt ist. Gerühmt wird der apostolische Eifer der Christen, besonders der 631 Katechisten. Noch fehlt es aber an einheimischen Priestern. Unter größten Opfern hat die Mission sich den Schulreformen angepaßt und eine stattliche Normalschule errichtet, wofür die Mission nun selbst aufzukommen hat. 2 Kleine Seminare zählen 60 Kandidaten[12]. Zwei selbständige Missionsgebiete sind neuerdings 1. Tukuyu in der Südostecke von Tanganika für die Deutschen und 2. Loangwa aus Teilen der Nyassa- und Bangueolmission für die Holländer[13]. Der greise, um die ostafrikanischen Missionen hochverdiente Bischof Guillermé von Nyassa konnte im September 1933 sein goldenes Doppeljubiläum als Priester und Missionspionier feiern[14].

Von den fünf Missionen der Weißen Väter in Belgisch Kongo und Mandatsgebiet: Oberkongo und Kivu, in denen langsam die mühevoll gesäte Saat von 50 Jahren aufgeht[14] und Albertsee, das Ende des Jahres zum Ap. Vikariat erhoben wurde[15], sowie Urundi und Ruanda, sind letztere nach Uganda die Elitemission und übertreffen selbst dieses noch in vieler Hinsicht z. B. in der Zahl der Erwachsenentaufen (21 450 und 20 528 gegen 10 336 in Uganda). Die große Massenbewegung in Urundi ist zuerst langsam dann aber stetig zunehmend gewachsen. 1926 begann sie mit 6000 Erwachsenentaufen; 1931 waren es schon 9000, 1932 14 000 und 1933 über 21 000. Die natürlichen Ursachen sind wohl die Einheitlichkeit des Volkes, das gute Beispiel der streng erzogenen Altchristen, die Förderung der Missionsschulen durch die belgische Regierung, einheimischer Klerus und bekehrte Häuptlinge[16]. Ruanda steht nicht viel hinter Urundi zurück, da es denselben

[9] AfB 32, 169 ff. u. 217 f. St. Mary's School; 33, 2 ff. Zweiter Jahresber. von Nyegesi. Vgl. Ann. v. d. Witte Paters 33, 93.

[10] AfB 33, 240 ff. Vik. Tabora. [11] Ebd. 33, 68 f.; MC 33, 440 ss.

[12] AfB 32, 176 ff.

[13] Über Tukuyu s. d. Statistik. Errichtet wurde T. 12. 7. 32. — Loangwa wurde err. am 23. Mai 1933. Beide sind vorläufig bloß Missiones sui juris. AfB 33, 192 u. bes. AfB 1934 IV (April): Tukuyu.

[14] MC 33, 430 s.; AfB 32, 240 ff. D. ap. Vik. Oberkongo.

[15] Errichtet wurde Albertsee zum Vik. 13. 12. 1933.

[16] AfB 34, 32 ff. Urundi i. J. 1933; 21 Ober- und 339 Unterhäuptlinge sind Getaufte, 8 Oberhäuptl. noch Katechumenen, 4 Heiden; 74 Unterhäuptl. sind ebenfalls noch Katechumenen und 114 Heiden.

günstigen Entwicklungsgang hat. Brennpunkt ist hier Kabgaye mit seinem Seminar und klösterlichen Niederlassungen. Die Hoffnungen auf den einheimischen Klerus sind hier besonders gut[17].

Missionen der Weißen Väter am 30. Juni 1933

	Hauptstationen	Getaufte	Katechumenen	Patres	Brüder	Schwestern	Einh. Priester	Einh. Schwest.	Lehrer und Katechisten	Erwachsenentaufen 1932-33	Kommunionen	Schüler	Schülerinnen	Verpflegte Kranke
1. Mission Kabylien und Pr. Ghardaja (Sahara)	21	1117	120	84	27	130	—	—	17	15	55321	1349	431	378432
2. V. Bamako	9	3608	3651	24	6	19	—	—	93	128	102433	518	90	160900
3. V. Bobo-Diulasso . .	7	1862	7123	19	5	9	—	—	57	129	48548	149	178	130216
4. V. Navrongo . . .	5	8048	23581	19	4	4	—	—	88	207	83054	379	96	103402
5. V. Wagadugu . . .	8	8923	12159	29	7	14	—	7	114	933	46 479	380	268	112043
1. V. Albertsee . . .	7	25544	57371	27	13	24	—	—	573	2308	764006	13976	929	187396
2. V. Kivu	8	18002	7623	25	8	26	—	4	239	1093	284079	9115	8924	179187
3. V. Oberkongo . . .	6	31957	7719	27	9	35	10	7	408	1744	342733	11455	6821	178373
4. V. Uganda	36	322802	90665	90	27	62	51	229	1836	10336	3533389	37396	26720	385591
5. V. Bukoba	10	34231	12046	26	8	19	11	45	298	1454	580575	6707	3312	228545
6. V. Ruanda	17	97959	85958	48	12	44	17	45	995	20528	2165698	29519	13758	502635
7. V. Urundi	14	107000	75296	40	9	29	8	—	621	21450	2724713	47037	34412	663980
8. V. Muansa	10	12135	3441	24	11	14	6	10	195	282	182225	1708	956	1759
9. V. Tabora	12	13437	4697	36	12	20	3	16	209	521	292333	2727	692	138948
10. V. Tanganika . . .	14	39965	4269	35	12	33	6	6	273	92	259526	—	—	199107
11. M. Tukuyu	5	5918	514	8	4	4	—	—	69	103	31276	1672	1597	27810
12. V. Bangueolo . . .	13	81111	16465	40	12	26	—	10	634	3828	617361	1703	1342	55388
13. V. Nyassa	9	34283	9939	34	8	17	—	—	447	1251	346216	10038	11180	85948
14. M. Loangwa . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gesamtergebnis 1933 .	211	841 97	422637	635	194	529	112	379	7166	67234	12878963	175828	111706	3819760
Stand 30. 6. 1932 . . .	195	737893	347889	579	173	502	93	351	6215	46095	10906023	147850	89828	3431861
mehr als im Vorjahr . .	16	104014	74748	56	21	27	19	28	951	21139	1972940	27978	21878	387899

3. Lyoner Afrikamission

Zahlenmäßig weist das 12 Propagandadistrikte umfassende Missionsfeld des Lyoner Missionsseminars zwar eine größere Zahl von Getauften und Katechumenen auf, aber ein frisches Voranschreiten fehlt trotzdem den meisten derselben. Wir lassen zunächst eine Vergleichsstatistik von 1922 und 1932 folgen[1]:

	1922	1932	Zuwachs
Stationen	1238	2125	887
Missionare	245	356	111
Katechisten	891	1816	925
Getaufte	151278	314257	162979
Katechumenen	72854	90632	17778
Taufen	17758	42125	24967
Schulen	369	505	138
Schulkinder	31710	45831	14121

[17] AfB 34, 2 f. Bekehrung des Ruandareiches; vgl. ebd. 33, 120: Wie sich die Zeiten geändert haben; 147 zehn Jahre Vik. Urundi; 178 Ruanda.

[1] Vgl. EL 33, 55; nach Arens S. J., Etat actuel . . . p. 122 sind unter den Missionaren etwa 30 Brüder.

Für 12 große Missionsgebiete innerhalb 10 Jahren nur 111 neue Patres und Brüder sind entschieden zu wenig; wie aus der unten folgenden Generalstatistik hervorgeht, konnte im Berichtsjahr 1932/33 sogar nur ein einziger Misionar für sämtliche 12 Gebiete als Zuwachs gebucht werden! Die Hilfeschreie um Personal und Mittel aus fast allen Lyoner Missionen wollen darum auch nicht verstummen. Eine weitere bemerkenswerte Erscheinung ist, daß auch hier der einheimische Klerus erst im Werden ist. Im ganzen werden 16 einheimische Priester erwähnt [2]; davon sind 4 Dahomeyer, 3 Togonesen und 3 von Benin [3]. Fast alle Distrikte haben irgendein Zentrum zur Heranbildung von Priestertumskandidaten. Das Große St. Gallusseminar von Uidah (Dahomey) zählt 50 Seminaristen und hofft in wenigen Jahren 100 zu haben. Die Professoren betätigen sich namentlich Samstags und Sonntags in der Außenseelsorge und Buschmission, indem sie je einen größeren Distrikt mit ca. 10—12 Stationen betreuen [4]. Sehr gut voran geht auch das von Bischof Haugher im Goldküstenvikariat zu Amisano bei Elmina 1931 eröffnete Kleine und Große Seminar, dessen Insassen sich Sonntags bei den Predigten als Dolmetscher und in den Dörfern zeitweise als Katechisten betätigen [5]. In verschiedenen Sprengeln der englischen Westküste litten seit 1927 die Missionen sehr stark unter dem neuen englischen Kolonialschulgesetz. Langsam reifen die neugebildeten Normalschulen nun heran und gleichen den starken Ausfall an Schulen und Schulkindern wieder aus [6].

Im Vikariat Nildelta wurde im September 1931 das Kleine Seminar von Heliopolis eröffnet, dessen Schüler das Ludwigskolleg besuchen [7]. Eine schwierige aber langsam seine Frucht reifende Mission ist die nur 7 Patres zählende Ap. Präfektur Korogo. Ein Festtag für die Mission war die feierliche Einweihung der großen Kirche zu Katiola, das mit seinen 3000 Christen nahezu Dreiviertel von ganz Korogo ausmacht [8]. — Eine gesunde Entwicklung nahm in den 7 Jahren seiner Amtsführung das Vik. Goldküste unter Mgr. Haugher. Sein Programm galt folgenden Punkten: 1. Beseitigung der Schulkapellen als ungeeignet und unwürdig; 2. Hebung des Schulwesens. Die Verminderung der Zahl der Schulen und Schulkinder ist lediglich auf Kosten des englischen Schulgesetzes zu setzen; 3. Bau von Kirchen und Kapellen und 4. Errichtung neuer Stationen mit gesunden Residenzen. An verschiedenen Orten konnten die Lyoner Schwestern eingeführt werden. Ihre hervorragendste Leistung bildet das Lehrerinnenseminar zu Cap Coast. Diesem trat in Emisano als Gegenstück das Lehrerseminar zur Seite, und 1930 ebendort das Priesterseminar. Als wichtigste Ergänzung auf dem Schulgebiete der Goldküste wird eine Sekundärschule gefordert. Bischof Haugher gelang es auch, die Zahl seiner Missionare ganz bedeutend zu vermehren: von 21 auf 40. Zu erwähnen ist auch noch eine einheimische Brüdergenossenschaft mit 6 Professen und 5 Novizen (1933). Der rastlosen Predigt und Visitation des Wanderbischofs ist es auch zu danken, daß die ziemlich lockere christliche Zucht sehr zugenommen und die Zahl der Kommunionen von 76 000 im Jahre 1925 auf 250 000 im Jahre

[2] EL 32, 222. [3] EL ebd. u. 33, 33 s.
[4] EL 33, 82 s. L'Evangélistion dans le Bas-Dahomey.
[5] Nach dem Bericht von J. Strebler in EL 33, 129 ss.
[6] Vgl. z. B. die Berichte von Msgr. Herman für Niedervolta EL 33, 54 und von Strebler für die Goldküste EL 33, 62 ss.
[7] Nach KM 34, 52 und MC 33, 346.
[8] EL 33, 179 Noces d'argent . . . vgl. KM 34, 84.

1932 gestiegen ist[9]. Im Vikariat Elfenbeinküste, wo nach der Goldküste das Christentum zahlenmäßig die größten Erfolge aufweist, lastet die Arbeit zu schwer auf den Schultern der wenigen Missionare. Abidjan z. B. hat für seine 13 000 Christen und 80 000 Heiden nur 3 Priester zur Verfügung. Dabei drängt der Ausbau zu einem Hauptzentrum der Kolonie und das Hereinströmen von allerlei Volk zu schneller Tat der Mission[10]. In Nieder-Volta schreitet das Missionswerk trotz großer Finanzkrise noch gut vorwärts, wie aus folgender Übersicht zu ersehen ist:

	1923	1931	1932	1933	Zuwachs 1923—33
Katholiken . . .	12800	28097	30200	32445	+19645
Katechumenen .	2300	3270	3451	3938	+ 1638
Taufen	2018	2471	2605	2378	+ 360
Stationen	60	159	170	191	+ 131
Priester	6	19	?	23	+ 17

Aber am Personalmangel scheitert die Gründung neuer Zentren, an den Mitteln der erforderliche Ausbau der Werke. Im Norden konnten trotz Angebots, die Residenz, Kirche und Schule zu errichten, keine neuen Stationen mehr unternommen werden[11]. Aus dem Togovikariat wird die Priesterweihe von zwei Negern aus Anecho gemeldet[12]. Lome ist mit seinen 10845 eingeborenen und 300 europäischen Katholiken von 15000 Bewohnern die meist katholische Stadt Afrikas geworden. Msgr. Cessou beschloß 1. die Errichtung einer neuen Pfarrei, deren herrliche Kirche St. Augustin vor der Vollendung steht; 2. eine neue Schule mit 6 Klassen und 3. eine neue Residenz, was zusammen 1600000 Francs

Lyoner Afrika-Missionen

	Stationen	Missionare	Schwestern	Katechisten	Katholiken	Katechumenen	Taufen Erwachsener	Taufen von Kindern	Kommunionen	Trauungen	Schulen	Schulkinder	Hospitäler, Apotheken	Verpflegte Kranke	Waisenhäuser	Waisenkinder
1. V. Benin	230	35	35	341	37638	5500	1911	1817	250668	201	94	6890	8	15000	17	272
2. V. Dahomey . . .	169	48	49	259	38307	9456	1598	2715	385425	209	37	5918	6	14471	17	418
3. V. Goldküste . .	397	36	17	209	55848	14353	914	2109	238181	277	35	3189	3	12698	11	58
4. V. Nildelta . . .	15	59	526	5	27499	160	128	10717	552945	69	49	9103	20	852228	3	229
5. V. Elfenbeinküste	487	35	18	280	44265	36722	4257	2078	223111	418	19	1312	10	93540	3	325
6. V. Westnigeria .	270	37	14	140	22244	10296	1609	2419	245889	155	131	6506	10	14700	3	80
7. V. Togo	216	38	23	241	51015	6667	2218	2657	346057	250	119	7050	—	—	21	206
8. V. Nieder-Volta .	191	22	11	276	32445	3938	993	1385	215110	271	35	5847	3	19305	9	360
9. V. Kumasi . , ,	178	10	—	56	13163	12315	342	486	77060	109	20	1089	—	—	1	25
10. Pr. Liberia . . .	39	15	—	54	5865	1220	169	577	15413	13	40	1829	10	1860	2	20
11. Pr. Koroko . . .	64	10	8	37	4163	2073	153	640	32671	18	5	691	3	40317	5	176
12. Pr. Nordnigeria .	47	12	—	78	5396	1282	369	326	90651	69	21	1071	3	23978	1	13
1932/33	2203	357	701	1976	337818	103982	14661	28265	2673181	2259	604	50375	76	1088687	93	2282
1931/32	2118	356	690	1816	312209	90602	10794	29924	2567003	1708	505	45831	72	1106345	90	2894
	+ 185	+ 1	+ 11	+ 160	+ 25639	+ 13350	+ 3867	— 1659	+ 106178	+ 551	+ 99	+ 4544	+ 4	— 18258	+ 3	— 612

[9] Nach dem Generalbericht von J. Strebler in EL 33, 62 ss. nach Abdankung Msgr. Haugers. Sein Nachfolger ist Msgr. William Porter aus Liverpool. EL 33, 134. [10] EL 33, 136 s.

[11] Bericht von Msgr. Herman in EL 33, 29 s. Malgré la Crise.

[12] EL 32, 90 ss.

ausmacht[13]. Aus V. Westnigeria wird die Einführung der katholischen Aktion 1. zur Gewinnung der Sterbenden für die Taufe, 2. zur Wiedergewinnung der Abständigen und 3. zur Regelung der außerkirchlich geschlossenen Ehen mitgeteilt, aber nur der ersten Abteilung ein größerer Erfolg verheißen[14].

4. Franziskanermissionen in Afrika

Der dunkle Erdteil war das erste franziskanische Missionsfeld. Auch heute noch versieht der seraphische Orden dort zehn selbständige Arbeitsfelder, denen nach Abtrennung von Casablanca und Féz vom Vikariat Rabat nach einiger Gründungsarbeit in Portugiesisch Guinea und Mariannhill noch weitere 4 folgen werden. Aber es ist mit Ausvon Lulua-Katanga in Belgisch Kongo durchweg steiniger Boden. Daher sind auch in allen diesen Missionen nur 28 933 eingeborene Katholiken. Rechnet man die 11 000 Getauften von Mozambique, die schon der älteren Missionsperiode angehören, noch ab und läßt man auch die gut 9000 Getauften sowie die 62 000 Katechumenen von Lulua-Katanga beiseite, so erhält man als eigentliche Missionsfrucht der übrigen Heiden- bzw. Mohammedanermission nur rund 8000 eingeborene Katholiken und 7000 Katechumenen. Die Hauptarbeit der franziskanischen Afrikamission ist unstreitig Weißenseelsorge für die 270 000 weißen Katholiken. Daß ihre Seelsorgsfreuden allerdings hierbei nicht gerade sehr groß sein können, beleuchtet schon die erschreckend geringe Zahl von nur 80 000 Osterkommunionen. Selbst die japanische und südafrikanische Mission überragen an zahlenmäßig greifbaren Erfolgen die franziskanische Afrikas. Die w. u. folgende eingehende Statistik, die aus den soeben erschienenen Acta Ordinis Fratrum Minorum[1] entnommen ist, gewährt den besten Einblick in den Stand der einzelnen Gebiete und des ganzen Missionskomplexes. Zu ergänzen ist vor allem, daß erst ein einziger Eingeborener zum Priestertum vorgedrungen ist und daß mit Ausnahme von Oberägypten, wo die Heranbildung des einheimischen Klerus mit einem gewissen Nachdruck betrieben wird, und wo z. Zt. 19 Scholastiker erwähnt werden, Kleine Seminarien sich nur in Rabat mit 3, in Tripoli mit 8, in Lulua-Katanga mit 10 und in Mozambique mit 64 Aspiranten finden. Nicht viel verheißungsvoller ist die Zahl der Katechisten und Lehrerbildungsanstalten. Erwähnt werden sie nur in Lulua-Katanga und zwar 5 mit 461 männlichen und 62 weiblichen Aspiranten sowie in Mariannhill 2 Institute mit 8 bzw. 40 Anwärtern. Bedeutend stärker betont ist die Pflege der christlichen Caritas; nicht weniger als 29 Krankenhäuser mit 17 575 Betten, 62 Armenapotheken mit 1 397 636 Hilfeleistungen im Jahre 1932/33 und 36 Waisenhäuser mit 368 Knaben und 1726 Mädchen darin führt die Generalstatistik auf. In derselben Linie liegt auch die Pflege der Berufsschulen[2]. Auffallend für die sämtlichen afrikanischen Franziskanermissionen ist einerseits das verhältnismäßig starke Seelsorgspersonal, anderseits das zahlengeringe Hilfspersonal, be-

[13] EL 34, 32 s. und MC 33, 501 s. L'Eglise Saint Augustin de Lome.

[14] LMC 33, 578 (Ag. Fides).

[1] Siehe die Gesamtstatistik aller Franziskanermissionen in vorbildlicher Zusammenstellung in den Acta Ord. Fr. Min. LIII. (1934) Fasc. III; dazu die eingehende Beschreibung aller Franziskanermissionen mit dem Stand von 1932 in dem Conspectus Missionum O. F. M. geographice, historice, ethnographice et ecclesiastice descriptus. Ad Claras Aquas 1933.

[2] Vgl. w. u. die Statistik.

sonders der Katechisten und Lehrer. Der Mangel an Geldmitteln hat hierbei bestimmt mitgewirkt. — 5 Gebiete (Tanger, Cyrenaica, Ober- und Unterägypten und Mogadischo) besitzen eigene Druckereien, aus denen 17 verschiedene Zeitschriften in nahezu 10 000 Exemplaren erscheinen.

Wenig von sich reden macht das kleine spanische Tanger. Rabat oder Französisch Marokko steht vor der Aufteilung in drei selbständige Gebiete 1. Rabat selbst, 2. Casablanca und 3. Féz, die verschiedenen französischen Ordensprovinzen anvertraut werden sollen[3]. Casablanca ist der Sitz des ersten Klarissenklosters in Nordafrika geworden[4]. Das ungeheure Gebiet der italienischen Franziskaner in Libyen und Cyrenaica seufzt schwer unter dem Halbmond. Nur gut 150 Katholiken aus den Eingeborenen sind die Frucht vieler Mühen[5]. In Ägypten fällt den Franziskanern als uralten Hütern der Brücke zum Heiligen Lande die Hauptarbeit der Koptenmission zu, wobei ihnen allerdings viele andere Kräfte helfen. Das Vordringen des Christentums hat erst vor kurzem wieder ein Aufleben des muselmännischen Fanatismus und Christenhasses zur Folge gehabt[6]. In der leider an Geldmangel überall eingeengten ägyptischen Mission bildet die Protestantisierung des Landes mit Hilfe von Schulen und Karitas keine kleine Sorge der Missionare. Die Hoffnung der Kirche für und in Ägypten ist die Heranbildung eines ägyptischen Klerus[7], die vorzüglich in jesuitischer Leitung ist[8]. Bezeichnend für das Vikariat Suez ist die Zahl der Erwachsenentaufen, die 1932/33 ganze 3 betrug. Ob es den Franziskanern in Italienisch Somali oder Vikariat Mogadischo gelingt, für die Mission Raum zu gewinnen, nachdem Trinitarier und Consolatamissionare sich umsonst in dem schwierigen Lande abgemüht haben, ist fraglich. Die Kolonialregierung kommt ihr jedenfalls weitgehendst entgegen. Die neue herrliche Kirche wirkt auch in diesem Mohammedanerlande wie ein Apostel[9]. Aber es ist noch erste grundlegende Pionierarbeit bei mohammedanisierten unzivilisierten Buschbewohnern, was die Missionare tun. Ihre Schulen zählen jetzt bereits 2000 Kinder[10]. In schneller Entwicklung befindet sich das mit großem Eifer von den belgischen Franziskanern seit 1920 bearbeitete Lulua und Katanga, so daß diese in edlem Wettstreit mit den Benediktinern, Salesianern und Missionaren vom Hl. Geist im übrigen Katanga wohl obsiegen werden[11]. — Klein sind noch die Anfänge im Mariannhiller Vikariat, wo sich die bayrischen Franziskaner einen Seelsorgskonvent für Südafrika und zugleich für Professuren am Großen Regionalseminar auf Wunsch des Bischofs einrichten[12]. Desgleichen sollen sie bei der Grundlegung des Franziskusordens, zunächst für Brüder und Schwestern, bei den Eingeborenen helfen. — Im höchsten Maße verdient machen sich die portugiesischen Franziskaner in Mozambique, wo sie die nach der Vertreibung der Jesuiten 1910 und der 1911 an ihre Stelle getretenen Steyler Patres 1916 und nach der Verödung der alten Franziskanermission infolge des Ordensgesetzes von 1910 sehr schwer daniederliegende Eingeborenenmission in der Prälatur Mozam-

[3] Nach Conspectus . . . 56—63.
[4] Bullétin d. Missions (St. André) 1933 tom. XII. Suppl. I, 34 s.
[5] Vgl. die Statistik w. u. u. den Conspectus pp. 64—74.
[6] Zu den Vorgängen in Ägypten s. LMC 33, 466; KM 34, 25 und bes. Ecclesiastica 1934 n. 2; vgl. KM 34, 77 f.
[7] KM 32, 204. [8] Conspectus 33, 74—84. [9] Ebd. 84—92.
[10] OR 13. 1. 34 n. 9 und SW 33, 160. [11] Conspectus 93—96.
[12] Ebd. 97; XXVII. Jahresber. OFM, Werl 1933, 20.

bique wieder aufgenommen haben. Aber ihre Tätigkeit erstreckt sich nur auf einen kleinen Teil von Volk und Land, so daß trotz der Mithilfe von Weltpriestern, Grignoniten und Consolatamissionaren hier noch ein offenes und z. Zt. von der Regierung in Lissabon gern unterstütztes Arbeitsfeld wäre[13]. Dringenden Wünschen der päpstlichen Staatssekretarie von 1930 folgend, haben die portugiesischen Franziskaner 1931 auch die schon lange verlassene Eingeborenenmission in Portugiesisch Guinea wieder verlassen[14].

Missionen der Franziskaner

	V. Tanger	V. Rabot	V. Cyrenaica	V. Tripolis	V. Ägypten	Miss. Ob.-Ägypten	V. Suez-Kanal	V. Mogadischo	P. Lulua-Katanga	Konvent Marianhill	Präfatur Mozambique	Summe
1. Zahl aller Priester	44	71	17	19	108	19	17	12	31	4	19	372
Franziskaner	41	47	17	19	72	78	16	12	31	4	19	296
Einh. Priester	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
2. Brüder-Gesamtzahl	56	28	14	26	247	4	31	—	—	—	10	416
Franziskanerbrüder	25	12	7	9	22	4	3	—	—	—	10	82
3. Schwestern	132	283	73	82	797	72	162	45	28	—	38	1712
davon einheimische	—	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	11
4. Katechisten	—	20	10	—	65	14	—	—	635	1	—	745
Katechistinnen	—	113	18	—	70	25	—	—	—	—	—	227
5. Lehrer	40	9	6	—	221	49	—	12	—	—	—	337
Lehrerinnen	46	41	28	—	284	57	—	29	—	—	—	227
6. Eingebor. Katholiken	39	100	122	40	1000	6515	760	165	9157	25	11000	28923
Weiße Katholiken	59600	104994	18800	32076	40000	—	11648	990	305	—	—	268413
Mischlinge	30	131	110	—	—	—	79	84	29	—	—	463
7. Katechumenen	—	17	6	—	—	123	—	27	62844	48	6590	69645
8. Hauptstationen	3	12	—	2	—	13	—	9	13	1	4	57
Nebenstationen	36	76	14	22	23	3	1	15	853	—	67	1110
9. Schulen								18	500	—	92	736
Elementarschulen	17	11	5	7	70	—	16	1811	10680	—	—	24093
Knaben	1230	418	300	400	8428	—	826	73	6151	—	—	21877
Mädchen	1300	776	410	630	11227	—	1710	—	—	—	9564	9564
Mittelschulen	—	6	—	—	—	5	10	—	—	—	—	21
„ Schüler	—	217	—	—	—	43	304	—	—	—	—	564
„ Schülerinnen	—	900	—	—	—	25	335	—	—	—	—	1260
Höhere Schulen	8	1	—	—	—	—	6	—	—	—	—	15
„ Schüler	236	—	—	—	—	—	131	—	—	—	—	367
„ Schülerinnen	103	—	—	—	—	—	124	—	—	—	—	220
Berufsschulen	3	1	—	—	7	—	—	—	—	—	—	11
„ Schüler	125	3	—	—	54	—	—	—	—	—	—	182
„ Schülerinnen	30	—	—	—	242	—	—	—	—	—	—	272
10. Taufen Erwachsener	19	113	9	10	117	147	3	15	719	5	396	1793
„ von Kindern	1491	3469	328	858	1005	210	156	61	123	4	549	8254
„ in Todesgefahr	25	—	350	735	—	—	—	626	672	1	—	2740
11. Osterkommunionen	11497	21635	12600	13800	—	2133	7667	309	6155	15	1831	80173
Andachtskommunion.	150568	266012	54365	207700	908718	95046	200000	29474	248098	1057	87567	2248515
12. Kathol. Trauungen	312	958	75	182	337	34	31	7	414	—	59	2029
Gemischte	5	13	—	2	43	3	5	1	—	—	—	113

5. Kapuzinermissionen in Afrika

Die Kapuzinermissionen Afrikas gehören durchweg zu den weniger fruchtbaren. Nur Ubanghi in Belgisch Kongo weist einen frischen Zug und reichlichen Zuwachs auf: 5546 Taufen Erwachsener im Jahre 1932/33 gegenüber 1304 im Jahre 1930/31. In dieser Zeit wuchs die Zahl der Getauften in Daressalam von 12540 auf 13372, in Gallas von 10127 auf 10745, in Dibuti von 66 auf 814, in Port Victoria

[13] Conspectus 99—107.
[14] Le Missioni Franc. 33, 48 ss., wonach KM 33, 190.

(Seychellen) von 24221 auf 24688. Die Ap. Präfektur Mayotte und Nossi Bé wurde erst 1932 den elsässischen Kapuzinern übertragen. Kapland ist seit 1929 ein kleines Arbeitsfeld im Anschluß an die Pfarrei Athlone[1], in Nordrhodesia versehen irische Kapuziner seit 1931 das Gebiet von Loanja[2]. Eritrea wies in der Generalstatistik des Kapuzinerordens bisher (z. B. 1932) nicht weniger als über 35000 Getaufte, 26 Kapuziner und 65 einheimische Priester auf sowie neben 76 europäischen auch 78 eingeborene Schwestern[3]. Hauptsächlich durch die Abtrennung und Unterstellung des größten Anteils dieser Christenheit von Eritrea unter einen einheimischen Bischof Msgr. Chidanè-Mariam Cassa im Jahre 1930 und die gleichzeitige Überweisung in den Bereich der Kongregation für die Orientalischen Angelegenheiten erklärt sich die Differenz und verschiedentliche geringere Zahlenangabe für 1933 als 1931, z. B. statt 97044 Getauften nur 88974, d. i. 8070 weniger, die nur geringe Vermehrung der Priester um 20 Patres, der Brüder um 8, der europäischen Schwestern um 37 und die geringe Zahl der einheimischen Schwestern um 66 usw.

Das Vikariat Eritrea erfreut sich in hohem Maße der materiellen und moralischen Unterstützung durch die italienische Kolonialregierung und Heimat, wie dies deutlich bei der goldenen Jubelfeier der kolonialen Besitzergreifung im Jahre 1932 zum Ausdruck kam[4]. An fast allen wichtigen Orten der Kolonie unterhält die Regierung eigene Schulen, die aber fast ausschließlich von der Mission geleitet werden. Die 2400 Schüler dieser Schulen sind nur zu einem Drittel (840) katholisch, 75 sind Orthodoxe, 1100 Kopten, 50 Juden und 350 Mohammedaner. In ihren eigenen Missionsschulen zählt man außerdem noch gegen 950 Schüler und 300 Schülerinnen[5]. Unter den Werken materieller Kultur steht an erster Stelle in der Kolonie die Missions-Gewerbeschule von Sganeiti, aus der vorzügliche Handwerker, Kaufleute, Angestellte und Militärbeamte hervorgehen. Die Druckerei der Mission bringt nicht bloß rein religiöse Werke und Schriften heraus, sondern hat auch für andere Missionsdruckereien gute Kräfte vorgebildet und weitergegeben, z. B. nach Gallas und Mayotte. Das Seminar von Chéren hat z. Zt. 60 Insassen, während eine besonders auserlesene Schar von Priestertumskandidaten in Rom studiert[6]. Zwei hervorragende sozial-karitative Werke der Mission aus letzter Zeit verdienen erwähnt zu werden: 1. die Eröffnung des St.-Josephs-Institutes für Mischlinge zu Asmara, um diesen Rechtlosen, meistens dem Elend, dem Laster und dem Gefängnis Ausgelieferten Hilfe zu bieten[7]; und 2. die Grundsteinlegung des von den „Pie Madri della Nigrizia" geplanten großen sozialen Hilfswerkes aller Art von Elend mit den 3 Abteilungen für eine Zufluchtsstätte des Elends, eine weibliche Bildungsanstalt für häusliche und Kinderpflege und für die Unterbringung junger Mädchen, die vom Lande in die Stadt kommen[8]. Im

[1] SW 32, 128; CDSA 33 unter Westcap, Athlone.
[2] ZM 32, 182 ss.
[3] Vgl. den Conspectus Gen. Missionum Ord. FF. Min. Capuccinorum a. d. 1. Julii 1930 ad d. 30. Junii 1931 mit demjenigen von 1933. Beide Rom 1932 u. 34.
[4] KM 33, 47; SW 33, 160; Il Massaja 33, 46 s. 178 s.
[5] LMC 33, 280 s.
[6] SW 33, 279 f.; Massaja 31, 79 ff.; MC 32, 191; KM 32, 173.
[7] LMC 32, 249 f.
[8] Ebd. 32, 268 s. „Istituto Daniele Comboni".

benachbarten Vikariat Gallas erlebte der verdiente Bischof Jarosseau die große Freude, daß er nach 53jähriger Missionsarbeit in der Hauptstadt des Reiches Addis Abeba eine würdige katholische Kirche feierlich (am 8. Oktober 1933) einweihen konnte, wozu König Ras Tafari ein großes Triumpfkreuz gestiftet hatte[9]. Auf Antrag der Regierung eröffnete die Mission in der Provinz Sidama eine Gewerbeschule und übernahm ebenfalls in ihrem Auftrag die Leitung der Regierungsschule in Xambata[10]. Viel weniger erfolgreicher als in Gallas arbeiten die Kapuziner derselben Provinz Toulouse im französischen Somali oder Djibuti, wo 1923 bereits 387 und 1933 erst 814 Getaufte gezählt werden, von denen aber nur 254 Eingeborene, die übrigen 560 Weiße sind[11]. Von den 40 Personen des Missionsstabes sind 36 Maltesen. Das Große Seminar für Somali und Malta wurde von Sofi nach Bursum verlegt und ein Kleines Seminar zu Djidjiga eröffnet[12]. — Aus Ubanghi melden die belgischen Kapuziner die Gründung von drei Stationen auf einmal; und schon richten sie ihre ganze Stoßkraft auf den Nordwesten der Präfektur, wo der Islam einzubrechen droht. Um für die Mission und Seelsorge freie Hand zu haben, ist daher das Kleine Seminar einstweilen aufgelöst worden. Die Studenten haben im Jesuitenseminar von Lemfu Unterkunft gefunden[13]. In Rhodesia arbeiten sich die irischen Kapuziner unter großen Schwierigkeiten in die Missionsarbeit von Loanja ein. Mißerfolge der ersten Kulturanlagen, Heuschreckenplage, Tsetsefliege, Löwen usw. haben aber die Pioniere der Mission nicht einschüchtern können. Die erste Hauptstation ist Livingston, wo die eingeborenen Askaris (Polizei) fast alle katholisch sind[14]. — Die Ap. Präfektur Mayotte und Nossi Bé erhielt nach mehr als 20jähriger Verwaisung und Administration von Diego Suarez bzw. Majunga am 15. Mai 1932 in den elsässischen Kapuzinern wieder eine eigene seelsorgliche und missionarische Verwaltung. Die Katholiken befinden sich fast allesamt auf Nossi Bé, während Mayotte und die Komoren stark mohammedanischen Einflüssen ausgesetzt sind. Es bleibt noch eine harte Arbeit zu tun[15]. Den Jahren der Wiederherstellung des unter den Benediktinern von St. Ottilien vor dem Kriege in Daressalam großzügig begonnenen Missionswerkes von den schweren Schäden des Krieges und dem stürmischen Answerkgehen der ersten Schweizer Kapuzinertruppen seit 1920 sind seit 1926 Jahre der Konsolidierung gefolgt, namentlich auf dem Schulgebiete. Lange erstreckte sich die Missionsarbeit auf die drei Mittelpunkte Daressalam im Norden, Kipatimu südlich an der Küste und besonders auf Kwiro ganz im westlichen Bergland. Kwiro sucht mit seinen Musteranstalten: Seminarien für Priester, Lehrer und Katechisten, Zentralschule, Fachschule usw. seinesgleichen in ganz Ostafrika. Erfreulich ist aber, daß nunmehr seit 1931 weitere 6 Hauptstationen gebucht werden. Auch das Personal stieg um je 7 Patres und Brüder und 6 Schwestern, die Zahl der Elementarschulen um 4, während die Schülerzahl abnahm. Dagegen sind

[9] SW 34, 62; MC 32, 286. 578.

[10] SW 32, 153 nach Annal. Franc. März 1932.

[11] Vgl. bei B. Arens S. J., Handbuch d. kath. Miss. 2. A. Freiburg 1925 S. 260, und damit die Statistik w. u.

[12] LMC 32, 269 s. OR n. 78 1932.

[13] SW 34, 61 nach Ann. Franc. Sept. 1933.

[14] SW 32, 183; 33, 223 f.

[15] Massaja 33, 238 ss.; SW 33, 97 f. über das Missionsgebiet, mit Karte; MC 34, 134 ss.

die höheren Schulen um 7 gestiegen und ihre Schülerzahl um je 476 Knaben und Mädchen[16]. — Vorzüglich haben die Schweizer Kapuziner auch auf den Seyschellen (Diöz. Port Victoria) in den Jahren ihrer Betreuung seit 1921 gewirkt[17].

Missionen der Kapuziner

	Kapland	V. Daressalam	V. Eritrea	V. Gallas	V. Dibuti	P. Mayotte	M. Rhodesia	D. Seychellen	P. Ubanghi	Summe
Nichtkatholiken . . .	17350	282020	20800	6604500	786900	176728	390900	3115	261558	8543871
Katholiken-weiße . .	320	763	3918	550	560	826	80	21	81	7119
„ -eingeborene .	1580	12609	6926	10195	254	1874	161	24667	23589	81855
„ -Gesamtsumme	1900	13372	10844	10745	814	2700	241	24688	23670	88974
Katechumenen	230	2968	1590	340	47	348	197	28	9473	15221
Hauptstationen	3	14	9	20	5	2	2	13	8	76
Nebenstationen	—	10	2	41	—	7	1	7	2	70
Priester (eingeb. in „()")	3	28	28	(15)17	5	5	5	16	26	(15)133
Brüder	—	32	9	(14) 6	(13) 2	(5) 3	—	(13) 3	12	(45) 63
Schwestern (eingeb. in „()")	—	45	83	(29)32	21	5	—	(14)43	17	(43)246
Katechisten	—	146	—	51	6	6	7	72	331	619
Elementarschulen . . .	3	98	50	38	8	2	2	24	160	385
„ schüler . . .	400	2488	947	1671	97	247	100	1413	3307	10670
„ schülerinnen .	230	569	315	521	6	128	105	1559	397	3884
Höhere Schulen . . .	—	15	4	5	—	—	—	2	—	26
„ -schüler . . .	—	820	33	40	—	—	—	56	—	944
„ -schülerinnen .	—	699	20	30	—	—	—	42	—	791
Berufsschüler	—	47	120	82	45	—	—	—	160	454
Taufen Erwachsener .	110	827	1006	155	38	98	16	21	5546	7817
Summe d. Jahrestaufen .	243	1907	1505	864	152	246	70	815	7245	12874
Kommunionen	89460	218326	145759	160779	24025	43043	3660	170052	332961	1188065
Trauungen	16	313	105	65	6	26	2	147	542	1213

6. Jesuitenmissionen in Afrika

Auf sieben Missionsfeldern des dunklen Erdteils sind die Jesuiten tätig. In Ägypten wirken sie an der Seite der Franziskaner hauptsächlich in der Koptenmission und auf dem Schulgebiete. Das Kolleg zu Kairo zählt unter seinen 630 Alumnen solche aus den ersten Familien des Landes. Das von ihnen geleitete Kleine koptische Seminar hat 35 Studenten, sämtliche Jesuitenschulen Oberägyptens zählen 3645 Schüler[1].

Eine überreiche Ernte können nach langen und großen Schwierigkeiten die belgischen Jesuiten in den beiden Kongovikariaten Kwango und Kisantu einernten. Im Jahre 1922 nach 29 Jahren apostolischen Wirkens gab es in dem Gesamtgebiet 20000 Getaufte. Alsdann setzte die Bewegung unter den Bakongos ein, die Ende 1932 102000 Getaufte und 105000 Katechumenen aufwies. Kisantu wird nicht

[16] S. den Conspectus Gen. Miss. 1932 u. 1934. KM 32, 75 u. ZM 32, 182 f.

[17] KM 32, 76. Zum Ganzen vgl. auch den spez. Missionsatlas der Kapuzinermissionen Descriptio Geographica et statistica Provinciarum et Missionum Ord. FF. Min. Capucc. 1929. Romae 1929.

[1] Les Missions des Jésuites de France 1932, 14 ss.; 1933, 14 ss. In Kairo zählte die Primärschule der Jesuiten 1931 140 Schüler. Von den 2806 damaligen Schülern der 37 Schulen waren 1279 Katholiken, 1382 Schismatiker, 145 Mohammedaner und Juden. Als Lehrkräfte waren neben Jesuiten noch 4 Schulbrüder, 13 Schwestern und 57 Laienlehrpersonen tätig. Vgl. KM 33, 133 nach Relations de Chine 33, 352 ss.

mit Unrecht das erste Vikariat Afrikas genannt; einmal, da sich in ihm bereits 56 Prozent katholische Bewohner befinden; sodann weil es nach den verheerenden Wirkungen der Schlafkrankheit durch die Mühen und Arbeiten der Missionare zur Bildung einer ganz neuen, christlichen Generation erstanden ist. Eine Krönung all der vorbildlichen Missionsarbeiten der Jesuiten in Belgisch Kongo war der Eucharistische Kongreß im August vorigen Jahres, der große Scharen der Gläubigen mit dem Ap. Delegaten, Oberhirten und Priestern vereinigte[2]. Das starke Rückgrat beider Vikariate bilden die auf hohem Niveau stehende Katechistenschule zu Kikwit, deren (z. Zt.) 292 Normalschüler für die Zentralschulen und größeren Orte bestimmt sind, das Kleine Seminar von Lemfu und das Große zu Mayidi, die beide intervikarial sind. Mayidi wurde erst 1933 eröffnet[3], während Lemfu seit seiner Wiedereröffnung 1922 bereits gute Früchte gezeitigt hat und z. Zt. 120 Schüler zählt[4]. Überhaupt ist das gesamte Schulwesen der beiden Vikariate programmatisch und solide aufgebaut, angefangen von den noch jüngeren Berufsschulen besonders in Kisantu und den einfachen Landschulen bis hinauf zu den besseren Zentralschulen, Kollegien, Normalschule und Seminarien. Schulbrüder und Sacré-Cœur-Schwestern nehmen seit 1929 hierbei einen guten Teil der Arbeit ab[5]. Deutlich ersichtlich ist das Heranreifen der Mission zur vollen Frucht aus folgenden Vergleichziffern[6]:

	Getaufte	Katechumenen	Missionare
1902	2424	1619	15
1912	6555	2915	21
1922	20142	23705	31
1932	102218	105696	113

Den südafrikanischen Verhältnissen entsprechend viel weniger fruchtbar entfalten sich die beiden Sprengel: Salisbury der englischen und Brokenhill der polnischen Jesuiten. Letztere Ap. Präfektur seit 1927 wurde 1933 der Ap. Delegation Ostafrika unterstellt[7]. Die beiden der jesuitischen Missionsleitung noch unterstellten neuen Missionen der irischen Kapuziner im Barotseland und der italienischen Konventualen von Ndola[8] haben bereits feste Wurzeln geschlagen. Die letzten deutschen Missionsbrüder im Vikariat Salisbury am Sambesi haben der früher opferreichen Tätigkeit zahlreicher deutscher Jesuiten in der herrlichen Kirche von Kutama, die sie mit schwarzen Arbeitern errichteten, ein ehrenvolles Denkmal gesetzt[9]. Kutuma besitzt seit 1926 auch die Katechistenschule, jetzt Normallehrinstitut. Dort werden auch die ersten Versuche zu einem eingeborenen Klerus gemacht[10]. Nach fast dreizehnjährigem Warten konnte Msgr. Chichester endlich auch die ersten 19 Schwarzen als Novizinnen der Genossenschaft „Kleine Kinder U. L. Frau" einkleiden. Zehn Jahre waren sie in Vorbereitung bei deutschen Dominikanerinnen, drei Jahre dauerte ihre Kandidatur, ein Jahr das Vornoviziat[11].

[2] RM 33, 166. 274 u. 204. 239. [3] RM 33, 38.
[4] RM 33, 441; zum Seminar von Lemfu s. d. Artikel in RM 32, 352 ss.
[5] RM 32, 70 ss. L'école pivot de l'apostolat au Vicariat de Kisantu.
[6] Nach P. Emil Henxthoven S. J. in SM 33, 455 ss.
[7] KM 33, 296. [8] Vgl. ZM 32, 182.
[9] KM 32, 85 nach Zambesi Mission Record 31, 207.
[10] KM 33, 303.
[11] KM 33, 303 nach Zambesi Mission Record 33, 354; KM 33, 109. 137. 164. M. Hanan S. J., Das religiöse Leben der Mashona. Vgl. SW 33, 128.

Zu den fruchtbarsten und schönsten Missionen der Welt gehören die beiden Vikariate der französischen Jesuiten auf Zentralmadagaskar: Tananarivo und Fianarantsoa, welch letzteres als Betsileomission bekannt ist. Von 5000 Christen im Jahre 1895 und 42 000 im Jahre 1905 ist sie auf 178 000 im Jahre 1932 gestiegen. Trotz der geringen Zahl von Missionaren ist der Eifer und das innere Leben der Neuchristen geradezu bewundernswert, wie einerseits der starke Andrang zu den Sakramenten, sodann die zahlreiche Teilnahme an der Exerzitien und endlich besonders die straffe Organisation der männlichen und weiblichen Jugend zeigen. Nicht weniger als 418 Jugendgruppen in 31 Distrikten mit 8961 Mitgliedern umschließen die katholische Jugend. 4559 gingen 1932 monatlich trotz weiter Entfernungen zu den Sakramenten, 5127 erschienen regelmäßig alle zwei Monate zu den Versammlungen. 800 widmeten sich intensiv als Laienapostel dem Katechismusunterricht in den Gemeinden[12]. Für den apostolischen Eifer der Neuchristen spricht es, daß allein durch abgewanderte Betsileochristen im Betsimisarakalande im Osten Fianarantsoas im Verlauf weniger Jahre ein bis dahin ausschließlich protestantisches Gebiet 20 katholische Gemeinden zählte, 80 000 Heiden in diesem Gebiet baten um Kirchen und Missionare; in wenigen Monaten wurden dann 50 Gemeinden gegründet. Im Distrikte Mahanoro zogen die Anglikaner nach vierzigjähriger Tätigkeit vor dem siegreichen Eindringen der katholischen Religion ab[13]. Jedes der beiden Vikariate hat sein eigenes Kleines Seminar, Fianarantsoa mit 31 Aspiranten vom eigenen Vikariat, 10 von Antsirabé und 3 von Fort Dauphin; Tananarivo hat das seinige zu Ambohipo. Von den 140 Anmeldungen im Jahre 1931 wurden aber nur 47 angenommen, 105 Seminaristen gehören allein Tananarivo an. Das Große Seminar zu Ambatoraka (Tananarivo) ist ein Generalseminar und soll allen Missionen auf Madagaskar dienen. Von seinen Insassen waren 1931 15 aus Tananarivo, 5 aus Fianarantsoa[14]. Mit den 7 zu Ostern 1933 Geweihten zählt Tananarivo jetzt bereits 19 malgassische Priester[15]. Auch ein Ordensnoviziat der Gesellschaft Jesu besitzt die Mission seit 1931[16]. Mit den 13 Novizen im Dezember 1932 ist die Zahl der einheimischen Jesuiten auf 26 gestigen. Die Missionsarbeit der Jesuiten wird nicht wenig unterstützt durch die für bestimmte Teilgebiete berufenen Trinitarier, Prämonstratenser und Grignoniten. 1927 hieß Msgr. Saune auch die Kermeliterinnen für ein beschauliches Kloster in Tananarivo willkommen[17]. Als vereinzelte Pioniere oder kleine Stoßtrupps für besondere Missionszwecke begegnet man auch im übrigen Afrika Söhnen des hl. Ignatius, z. B. in den Vikariaten Rabat, Nil-Delta, West- und besonders Ostkapland. In letzterem versehen sie zu Grahamstown sowohl die Negerpfarrei St. Marys wie auch namentlich das angesehene St.-Aidans-Kolleg. Alles in allem sind es gegen 50 dieser afrikanischen Jesuitenmissionare, meist Patres[18]. Für die sieben obigen Missionsgebiete ergab sich im Jahre 1932 folgendes Zahlenbild[19]:

[12] MC 33, 11 ss. und L. Derville S. J., Ils ne sont que quarante (Madagascar-Betsileo), Paris 1930.
[13] SM 33, 440.
[14] Les Miss. des Jésuites de France 33, 20 ss.; China, Ceylan, Madagascar 32, 36 ss. [15] Les Miss. des Jés. de Fr. 1928/29, 23 ss.
[16] MC 33, 346 u. SM 33, 440. [17] MC 33, 232.
[18] Missiones Catholicae, Statistica. Roma 1930, 212. 214. 290 und CDSA.
[19] Nach SM 33, 441.

Missionen	Nichtkatholiken	Katholiken	Missionare	Schulen	Schulkinder	Taufen	Kommunionen
1. Ägypten . .			40	42	3645	270	148000
2. Kisantu . . .	43500	51900	45	780	15000	4152	674000
3. Kwango . . .	1120000	50200	68	2600	57000	17500	895000
4. Salisbury . .	687000	21000	106	144	9200	2041	477000
5. Broken Hill .	726000	10000	30	153	4800	1187	77000
6. Fianarantsoa	521000	178000	79	838	27000	13051	1457000
7. Tananarivo .	680000	159000	93	1200	32000	10800	2068000
Summe	3777500	470100	461	5757	149645	49001	5796000

7. Benediktinermissionen

Der Benediktinerorden versieht 5 selbständige Missionsgebiete im Dunklen Erdteil. Der Löwenanteil fällt den Benediktinern von St. Ottilien in ihren zwei Abteibezirken Ndanda und Peramiho, der früheren Ap. Präfektur Lindi, in Ostafrika und der Zulumission im südafrikanischen Vikariat Eshowe zu. Speziell Peramiho, wo der Islam noch wenig eingedrungen ist, ist ein fruchtbares Missionsgebiet, was schon aus der hohen Zahl von Jahrestaufen: 9000, der 757 Schulen und über 23000 Schulkinder und der mehr als 900 Katechisten hervorgeht. Verschiedentlich macht sich ein so starker Zug zur Mission geltend, daß die verhältnismäßig geringen Arbeitskräfte den Anforderungen nicht genügen und selbst die nötigsten Abtrennungen von Außenposten zu Hauptzentren nicht vollziehen können. Ein schönes Wirkungsfeld haben hier 61 europäische und 38 einheimische Schwestern gefunden. Leider ging die Missionsstation Liparamba am 1. Oktober 1933 in Flammen auf[1]. Auch Ndanda ist ein sehr aufstrebendes Missionsgebiet; doch tritt hier bereits der Islam dem christlichen Glaubensboten hindernd in den Weg. Als wichtigste Jahresereignisse für 1933 hebt Abt Joachim, dessen Erhebung zum Bischof gleichzeitig mit der Bischofsernennung von Abt Gallus in Peramiho um Weihnachten 1933 erfolgte, hervor: 1. Die Einweihung der ersten Steinkirche des Sprengels zu Mnero; 2. die Abhaltung eines christlichen Jugendfestes zur Verdrängung der sittengefährdenden heidnischen Jugendfeier und 3. die Besetzung des Distriktes Nandembo bei Tunduru. Von großem Segen erweist sich die hygienische und medizinische Hilfeleistung der Mission unter der Bevölkerung[2]; nicht weniger verspricht das 1928 in Ndanda errichtete Lehrerseminar mit anschließender Hospitalschule zu leisten[3]. — Für südafrikanische Verhältnisse ein glänzendes Ergebnis zehnjähriger Missionsarbeit können die Ottilianer in ihrem Vikariat Eshowe unter den Zulus aufweisen. 6327 Getaufte und 1773 Katechumenen, dazu ein festgefügtes Netz von Stationen und Missionsschulen, eine reguläre Missionsärztliche Station

[1] MiBl 33, 363 u. 34, 18. 44 (Brand von Liparamba). Unbegreiflicherweise fehlt in der Darstellung des deutschen Missionswerkes in ZM 1934 I sowohl in der Statistik S. 45 wie in der Abhandlung die Benediktinermission der früheren Ap. Präf. Lindi = jetzt Abt. Ndanda und Peramiho.

[2] Ebd. 33, 363; 34, 33.

[3] Ebd. 1932, 326 Missionslehrerseminar in Ndanda.

des Würzburger Missionsarztes Dr. Kevekordes[4] und sonstige gediegene missionsärztliche Fürsorge zeugen von tatkräftigem Aufbau trotz fast unüberwindlich scheinender Hindernisse. Erst kürzlich meldete Bischof Spreiter als neuestes Hemmnis für weitere Gründungen die offizielle Verordnung, nicht in einer Nähe von fünf Meilen neben eine schon bestehende Niederlassung eine neue zu gründen, was durch die zahlreichen Sektengründungen gerade die aussichtsreichsten Posten oft verschließt[5]. Am verhängnisvollsten aber wirkt sich das Wühlen der bolschewistischen Agenten (I. C. U.) aus[6].

Von Jahr zu Jahr verheißungsvoller entwickelt sich das Missionsgebiet der belgischen Benediktinerabtei St. André, das Vikariat Katanga mit dem Priorat von Kapolowe. An letzteres gliedern sich besonders segensreich an: das Kleine Seminar mit 35 Alumnen, das Brüdernoviziat für Einheimische mit 3 Erstlingen, die Normalschule mit 140 Schülern und die vorbildlichen sozialwirtschaftlichen Einrichtungen. Neben den gediegenen Schulen der Patres zu Elisabethville, Kapolowe usw. leiten Christliche Schulbrüder eine solche für Weiße zu Jadotville und 29 Benediktinerinnen solche an verschiedenen Posten. Die hervorragende Caritas der Mission liegt ebenfalls außerhalb der Patresstationen in den Händen von Schwestern (belg. Vinzentinerinnen)[7].

Portugiesische Benediktiner der Klöster Cucujaes, Cingeverga und Tibaes haben im Jahre 1933 auf Bitten von Msgr. Keiling die Gründung eines Beschauungsklosters und großen Missionszentrums in dem von der Massenbewegung Nord-Cubango erfaßten Bezirk Moxico begonnen. Die portugiesische Kolonialregierung stellte ihnen daselbst Gebäudekomplexe einer älteren Regierungsniederlassung zur Verfügung[8].

Eine ziemlich stille Mission ist die der belgischen Sublazenser, die Ap. Präfektur Nordtransvaal, die mit Weltpriestern zusammen 13 Patres, 17 Brüder und 63 Schwestern zählt, aber nur 2776 Getaufte und 1500 Katechumenen. Eingeborene Katholiken sind es nur gut 1000. Von den 21 Schulen dienen 3: 300 europäischen, 1: 20 indischen und 17: 1200 schwarzen Kindern. 1932 konnten je 2 neue Schulen und Kirchen geöffnet werden. Geplant ist die Erhebung zu einer selbständigen Abtei nullius[9].

Dem Rufe nach beschaulichen Klöstern für die Heidenmissionen und der schreienden Priesternot in der blühenden Kamerunmission Gehör leihend, folgten die Benediktiner von Engelberg in der Schweiz mit der Gründung und Leitung des Eingeborenen-Priesterseminars für die beiden Kamerunsprengel Yaunde und Duala sowie für

[4] Missionsärztl. Jahrb. Würzb. 33, 84 ff.

[5] MiBl 34, 20 u. 72.

[6] KM 33, 236. Vgl. hierzu auch die kleineren Details in der Rundschau des Münsterschen Seminars über das deutsche Missionswerk ZM 34 I, 46.

[7] Ebd. 32, 90 B. Arens S. J., Etat actuel des Missions Catholiques. Louvain 1932, div. und Kerk en Missië 34, 37 und briefliche Mitteilungen von St. André.

[8] ASpS 33, 268; LMC 33, 608 s.; vgl. den Abschnitt: Die Missionen der Väter vom Hl. Geist unter Cubango u. n. 26. Zum ganzen Abschnitt der O. S. B.-Missionen vgl. KM 33, 235 ff.

[9] CDSA 1933, 177 ss.; KM 33, 237.

Ubangi Schari[10]. — Für die obigen 5 Benediktinermissionen Afrikas ist das neueste Zahlenbild[11]:

	Abt. Ndanda	Abt. Peramiho	V. Eshowe	Präf. Katanga	Pr. N. Transvaal
Hauptstationen	9	18	9	9	8
Nebenstationen	172	742	99	316	14
Katechumenen	1641	4961	1773	22091	1500
Katholiken	11445	50350	6327	33273	2776
Priester	13	37	22	32	13
Brüder	23	46	30	7	17
Schwestern	14	95	34	87	63
Lehrer u. Katechisten	181	930	87	363	5
Schulen	159	757	44	320	21
Schulkinder	6025	23675	365	13708	1500
Jahrestaufen	1846	8931	1844	4000	351
Krankenbehandlungen	160360	343686	19412	18490	?
Kommunionen	90916	541343	60942	181258	40000

Das ergibt eine Gesamtsumme für die benediktinischen Afrikamissionen von: 53 Haupt- und 1349 Nebenstationen, 31965 Katechumenen, 104171 Katholiken, 119 Patres, 122 Brüder, 296 Schwestern, 1566 Lehrer und Katechisten, 1301 Schulen, 45273 Schulkinder usw.

8. Oblaten der Unbefleckten Jungfrau

Abgesehen von Basutoland weisen die Missionssprengel der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau nur ein verhältnismäßig geringes Wachstum auf, was durch die Unfruchtbarkeit und Schwierigkeit des Missionsfeldes von selbst gegeben ist. Die Gesamtzahl der Erwachsenentaufen in allen fünf Gebieten beträgt nur 5733, die der Gesamttaufen nur 20622. Die Besetzung der 5 Sprengel mit 189 Patres und 179 Brüdern für 165526 Katholiken, wovon aber nur 124544 Eingeborene und 4472 Mischlinge, die übrigen 36510 Weiße sind, und für 24628 Katechumen erscheint reichlich gut, ist aber infolge der ungeheuren Entfernungen und schwierigen Verbindungen eher zu wenig als zu viel.

Im Vikariat Natal ist die katholische Bevölkerung in 10 Jahren von 28135 auf 41639 gestiegen. Hiervon kommen ganze 29073 auf die Eingeborenen, Mestizen und Indier. Als Haupthindernis gilt der enorme Vorsprung und die hetzerische Einstellung der Protestanten[1]. Auch die Staatsgesetze sind nicht katholikenfreundlich sondern eher feindlich wie die beiden neueren, daß 1. die nicht unbedingt auf den Farmen benötigten schwarzen Arbeitskräfte zurückgeschickt werden sollen und daß 2. Schulen nicht wie bisher im Abstand von 3 km sondern nur noch von 5 km errichtet werden dürfen[2]. Die protestantischen Sekten benützen dies, um sich überall festzusetzen und den Katholiken die Siedlungsmöglichkeit an den besten Plätzen unmöglich zu machen. Verhängnisvoll ist das Versiegen der materiellen Hilfsquellen gerade jetzt z. Zt. der

[10] Bull. des Miss. (St. André) t. XII. Supplém. 1 und Jahrg. 1933 45 s.; MC 33, 338 s. vgl. bei Kamerun.

[11] MiBl 33, 365; CDSA 33, 177 ss.; Privatmitteil., Arens a. a. O.

[1] LMC 33, 122; KM 33, 22.

[2] Vgl. in diesem Artikel unter Benediktinermissionen (Eshowe); ebenso unter Väter vom Hl. Geist (Kroonstad).

sieghaften Entfaltung der Mission. Gegen den machtvoll vordringenden Bolschewismus richtet sich hauptsächlich die Catholic African Union, deren XI. Soziale Woche für Südafrika im Juli 1932 in Durban abgehalten wurde. Es war eine schöne Tagung[3]. Trockenheit, Hungersnot und Malariaepidemie suchen das Missionsgebiet schon jahrelang heim[4].

Aus der Jahresbilanz des Vikariats Transvaal ist besonders zu nennen die Gründung eines Vereins zum hl. Antonius für die farbige indische Jugend beiderlei Geschlechts als Ausfluß der katholischen Aktion, um namentlich den unheilvollen gemischten Ehen zu steuern; ferner der Bau mehrerer Kirchen in Pretoria und Johannesburg, mehrerer Schulen in Germiston, Boksburg, Springs und Martindale, die Kirchweihe zu Magaliesburg, die Niederlassung der Karmeliterinnen bei Johannesburg, aber auch wie überall in Südafrika Leiden und Hindernisse vieler Art[5]. Als katholisches Wochenblatt erscheint „Catholic News".

Die erfolgreichste aller Oblaten- und zugleich aller südafrikanischen Missionen überhaupt ist die des Ap. Vikariats Basutoland. Zu seinen 31 Insassen konnte das Kleine Seminar im Februar 1933 weitere 15 Neulinge aufnehmen. Im Großen Regionalseminar studieren auch 5 einheimische Oblatentheologen. Sämtliche Kirchen der Mission werden zu klein, da die Bekehrungen anhalten und zunehmen. Seit drei Jahren wurden 130 neue Elementarschulen eröffnet und die Zahl der Schüler von 8000 auf 21 000 gebracht. Wegen der Finanzlage weigert sich jetzt die Regierung außer für die älteren 120 auch für die neuen Schulen Zuschüsse zu zahlen. Viel Elend hatte eine in Basutoland bisher nicht gekannte Trockenheit und Typhusepidemie, die Tausende von Christen und auch zwei junge Missionare hinwegraffte, im Gefolge. In diesem Jahre erstand auch eine kleine Druckerei, aus der nun eine Wochenschrift in Sesuto herauskommt[6].

Über die beiden deutschen Missionsvikariate der Oblaten in Südafrika: Windhuk und Kimberley ist bereits in dem Bericht über die deutschen Missionen seit drei Jahren in dieser Zeitschrift eingehend berichtet worden[7] und daher nur zu ergänzen. Kimberley zeigt ganz das Bild der schwierigen aber tatkräftig aufwärtsstrebenden Südafrikamission. In den Jahren 1926—1933 vermehrte es seine Priesterzahl um 9, die der Brüder um 18, der Schwestern um 41, der Katechisten um 24, der Lehrer um 29, der eingeborenen Schüler um 2366, der weißen Schüler um 771, der eingeborenen Katholiken um 2435, der weißen um 362, der Katechumenen um 2558, der Taufen von Eingeborenen um 1040, der Kommunionen um 185 216 jährlich. Von großer Bedeutung ist die Einstellung eines Missionsarztes. Aber auch an Hiobsposten waren die letzten Jahre reich; die Trockenheit, Epidemien, Arbeitslosenelend in allen Formen infolge Stillegung der Diamantenminen, Aufleben des Einflusses der Zauberer und Regenmacher . . . veranlaßten den Bischof Meysing kürzlich erst zu einem wahren Notschrei[8].

Vor entsetzliche Schwierigkeiten und Notlage sieht sich auch Bischof Gotthardt gestellt in Windhuk. Hier hat die Hungersnot als Folge der jahrelangen Dürre zur Abwanderung im großen, Unstetigkeit vieler Christen und Störung des Schulwesens geführt: Und ebenso ver-

[3] LMC 32, 595 nach Vg 33, 295 ff. [4] KM 33, 21.
[5] Ag. Fides. CDSA 1933 unter Transvaal.
[6] Jahresbericht, Privatmitteilungen. KM 32, 21 f. [7] ZM 34 I 39 ff.
[8] Monatsbl. d. Obl. d. Unbefl. Jungfrau 34, 22 ff.; 33, 223 ff.

mehrte auch in Südwest die Stillegung der Minen das Elend. Dazu machen nicht wenige Regierungsbeschlüsse die Missionsarbeit doppelt schwer. Ganz besonders schwer empfinden die deutschen Missionare das Ausbleiben heimatlicher Unterstützungsgelder infolge der Devisensperre. Nichtsdestoweniger ist der Offensivgeist der Missionsfront ungebrochen wie auch die Eröffnung einer dritten Missionszentrale im Ovambolande und die Besetzung zweier anderer mit Schwestern zeigt. Mit 3 Postulantinnen ist schließlich auch der Anfang einer einheimischen Schwesternkongregation gemacht worden [9].

Missionen der Oblaten

Nach Originalangaben. Stand vom 30. Juni 1933

	V. Natal	V. Transvaal	V. Basuto	V. Kimberley	V. Windhuk
Bevölkerung	9800000	1064500	660000	614912	210000
Katholiken — Gesamtzahl	41639	26984	78301	10308	8194
„ — Weiße	12566	19200	25	3436	1283
„ — Schwarze	26133	6734	78251	6515	6911
„ — Mischlinge	2940	1050	25	457	—
Katechumenen	2283	760	18529	2654	1402
Hauptstationen	29	14	27	15	23
Nebenstationen	121	18	229	25	31
Priester	43	55	39	21	39
Brüder	33	37	32	43	34
Schwestern	474	456	169	135	90
Katechisten	155	45	294	28	66
Lehrer	331	32	437	46	74
Seminaristen — Kleine	4	—	38	—	1
„ — Große	8	—	3	1	—
Taufen — Gesamtsumme	2759	1345	8597	1280	908
„ — Erwachsener	965	525	3473	420	350
Osterkommunion	17751	12360	32692	4091	3287
Andachtskommunionen (zus.)	574395	390637	463567	205822	62245
Trauungen	316	249	711	115	109
Elementarschulen	88	50	201	32	54
Schüler darin	3245	3825	7150	1661	891
Schlerinnen	4426	4094	15074	1797	623
Mittelschulen () -schüler	(13) 583	(21) 896	(9) 115	—	(1) 131
„ -schülerinnen	425	704	179	—	—
Höhere (Schulen) Schüler	(9) 288	—	(24) 290	(5) 527	—
„ Schülerinnen	789	—	434	338	—
Berufsschulen () Schüler	(2) 150	—	—	(4) 26	—
„ Schülerinnen	117	—	—	29	—
Kirchen mit über 400 Plätzen	25	8	35	3	5
Kapellen mit weniger 400 Plätzen	136	45	150	34	32

Das neue Missionsgebiet der belgischen Oblatenprovinz in Belgisch Kongo ist Kwango angegliedert, zählt 3 Hauptzentren und 8778 Getaufte, 11541 Katechumenen, 9 Patres, 1 Frater und 1 Bruder [10].

9. Söhne des hl. Herzens Jesu von Verona

Nach langen Mühen und unsäglichen Opfern beginnt das Missionsfeld der Söhne des hl. Herzens von Verona langsam reichlichere Früchte zu tragen. Nahezu 2000 Getaufte in fünf Gebieten innerhalb zwei Jahren ist zwar noch kein Glanzerfolg; aber für Sudanverhältnisse bedeutet es viel. Das Stammvikariat Khartum, nach der Sahara das größte Missionsgebiet der Welt, hat in seinem Zentrum eine würdige Kathedrale erhalten. Die feierliche Einweihung erfolgte am 3. Dezember 1933. Neben den großen Kirchen der Kopten und Griechen, den Moscheen der

[9] Jahresber. 1933 ebd. 34, 44; vgl. 33, 213.
[10] Privatmitteilungen aus Rom. Monatsbl. 33, 190.

Moslems und prächtigen Synagogen der Juden konnte die armselige Kapelle das katholische Christentum in der ungläubigen Weltstadt nicht repräsentieren[1]. Ein dringendes Bedürfnis ist nun eine Knabenschule zu Omdurman, weil sonst die Jugend durch den Besuch protestantischer Schulen trotz unendlicher Mühen für die Kinder verloren sind[2]. Kanadische Schulbrüder scheinen für Beamtenkinder in Khartum eine Schule zu leiten. — Gute Fortschritte macht das Vikariat Bahr-El-Ghazal, dessen Hauptstation Wau sich immer mehr zu einer hochmodernen Zentrale mit Schulen, Seminar, Werkstätten, Druckerei, Elektrizitätswerk usw. auswächst, so daß sie die Erwartungen nicht bloß der Kirche, sondern auch der Regierung glänzend rechtfertigt[3]. Unheilvoll aber ist die Einteilung des Gebietes in Exklusivzonen für Katholiken und Protestanten. Noch längst nicht so gut entwickelt ist die Ap. Präfektur Bahr-El-Dschebel. Auch leidet es noch mehr unter der Bevorzugung der Protestanten in den Missionszonen. Die Hauptstoßkraft kann die Mission z. Zt. unter den Lokayas entfalten, wohin sich wohl auch das Zentrum von Redjaf verschieben wird. An letzterem Orte befindet sich auch das Kleine Seminar mit 22 Schülern, während Bahr-El-Ghazal erst im vorigen Jahre eröffnet wurde[4]. — Die glücklichste Entwicklung nimmt Äquatorialnil. Obwohl die protestantische Mission hier einen großen Vorsprung hat, üben die katholischen Stationen und besonders das Schulwesen einen starken Einfluß aus. Die Normalschule von Arua konnte von ihren 20 Examenskanditen 17 durchs Regierungsexamen bringen, während gleichzeitig von 780 Kandidaten zusammen 217 bestanden (!)[5]. Von großem Segen wird sich die Bildung einer neuen Ap. Präfektur Kodok aus Teilen von Khartum, Bahr-El-Ghazal und Bahr-El-Dschebel erweisen. Es ist begründeterweise zu hoffen, daß der Schillukstamm sich dem Christentum zuwenden wird, da schon jetzt jährlich an 200 Erwachsene getauft werden. Leider haben alle Vorstellungen des Ap. Delegaten Msgr. Hinsley um Aufhebung oder günstigere Abänderung der protestantischen Exklusivzone noch zu keinem Ergebnis geführt. Bereits vier Hauptstationen sind früher in Kodok gegründet, von denen Lul bis 1901 zurückgeht[6]. — Die folgende Statistik betrifft die Mitte letzten Jahres, ist aber in einigen Punkten ergänzt durch ältere Angaben[7].

Alles in allem weist das Zahlenbild der Söhne Combonis in ihren sudanesischen Sprengeln 1933 folgende Ergebnisse auf: 103 Patres, 75 Brüder, 145 Schwestern, 57 742 Katholiken, 36 022 Katechumenen, 85 Seminaristen, 6015 Elementarschüler, 490 Mittelschüler, 384 Berufsschüler, 8221 feierilche Taufen, 3966 Taufen in Todesgefahr, 1 720 270 Kommunionen, 40 Stationen und ebensoviele Kirchen und 600 Kapellen. Außerdem arbeiten noch 9 Patres und 7 Brüder in der ägyptischen Seelsorge[8].

[1] Über die Kathedrale und ihre Konsekration vgl. La Nigrizia 34, 3 ss. 22 ss.; Illustrazine Vaticana 34 no. 1 p. 36 s.

[2] Nigrizia 33, 170.

[3] Vgl. ZM 32, 158 u. KM 32, 204; Nigrizia 33, 170.

[4] KM 32, 204.

[5] Nigrizia 33, 88 u. AM 33, 52 ss.

[6] Nigrizia 33, 33—39 (zur neuen Präfektur).

[7] Nach dem Original aus dem Seminar von Verona. Vgl. Arens, Etat actuel . . .

[8] Nach Privatmitteilungen.

	V. Khartum u. Pr. Kodok	V. Bahr-El-Ghazal	P. Bahr-El-Dschebel	P. Äquatorial-Nil
Bevölkerung	5700000	604000	550000	450000
Katholiken	3831	8823	3638	41450
Katechumenen	815	11907	3741	19559
Patres	25	30	18	30
Brüder	22	20	15	18
Schwestern	54	37	22	32
Seminaristen	—	20	22	43
Elementarschüler	1108	1310	891	2706
Mittelschüler	130	140	110	110
Berufsschüler	—	221	60	103
Feierliche Taufen	279	1362	736	5845
Taufen in Todesgefahr	418	550	547	2451
Kommunionen	64785	246016	174543	651231

10. Consolatamissionare

Nur ganz wenig verlautet selbst in dem Organ der jungen Missionsgesellschaft La Consolata von Turin über ihre vier afrikanischen Gebiete. Aus einem Vergleich der unvollständigen Statistik vom Jahre 1927 bzw. 1929[1] mit den wenigen von P. Tragella im italienischen Priesterjahrbuch für 1933 nach Originalangaben aus dem Mutterhause von Turin gemachten Angaben[2] erhellt aber zur Genüge, daß es noch immer sehr bescheidene Anfänge der Missionstätigkeit sind, beträgt doch der Zuwachs in den vier Jahren nur 3702 Getaufte und 6 Patres in allen 4 Missionen, während die Zahl der Brüder sogar um 6, die der Schwestern um 4 zurückging. Nicht weniger rückständig verhält es sich mit dem eingeborenen Hilfspersonal. Alles in allem weiß weder die Römische noch die Arenssche noch die Tragellasche Statistik von mehr als 167 männlichen und 58 weiblichen Katecheten und 236 Lehrern und 40 Lehrerinnen. Die Gründe des langsamen Fortschrittes liegen offensichtlich hauptsächlich in dem noch nicht genügend solidierten jungen Institut; zum Teil aber auch in den Schwierigkeiten des Missionsfeldes selbst.

Das gilt besonders von der Ap. Präfektur Kaffa, wo die Seelsorge auch jetzt noch nur im geheimen möglich ist. Landwirtschaftliche Schulen, Handwerksstätten, Liebestätigkeit u. a. indirekte Missionsmittel sollen erst noch eine bessere Grundlage schaffen helfen. In dieser Hinsicht ist die mit Erlaubnis der Regierung in Sayo seit einigen Jahren gegründete Industrieschule von besonderer Hoffnung. Andere Hindernisse kommen seitens protestantischer und mohammedanischer Opposition. Hervorzuheben ist noch die Eröffnung des Hospitals in Gegenwart des Königs Ras Tafari und die Profeß der ersten einheimischen Schwestern[3]. Das Hauptarbeitsfeld ist das Vikariat Nyeri. Nachdem bereits 1926 die katholische Mission hierselbst in Konkurrenz mit 26 andern Schulen der Regierung und der Protestanten die ersten Preise für die besten Schulleistungen gewonnen hatte, konnte im Dezember

[1] Vgl. die offiz. Propagandastatistiken Missiones Catholicae, Statistica. Roma 1930, B. Arens S. J., Etat actuel des Missions Catholiques. Louvain 1932 und die kleine Statistik von P. Tragella in AM 1933, 55 ss. und die Karte daselbst mit Zahlen S. 41. [2] Ebd.

[3] Consolata 1933, 178 ss.; AM 33, 55 f.; LMC 33, 689; OR 20. 9. 32 u. 1. 6. 33.

1933 die großangelegte Kunst- und Industrieschule der Mission zu Nyeri abermals sowohl in der europäischen wie in der Eingeborenenabteilung die ersten Preise an sich bringen[4]. Am 12. Januar v. J. konnte der neue Ap. Vikar Msgr. Ré den Grundstein zu einer würdigen Kathedrale legen und zugleich vier Pavillone des Großen Seminars einweihen. Bauten und Inneneinrichtungen beider Unternehmungen sind das Werk der genannten Handwerkerschule. Lehrer- und Knabenseminar schließen sich diesen zentralen Instituten an[5]. Sehr geklagt wird über das Vorgehen protestantischer Sektenmissionen, die weniger ein kerniges Christentum als eine äußere westliche Kultur verbunden mit dem Geiste der Auflehnung in die Stämme hineintragen und dadurch der Mission nicht wenig schaden[6]. Obschon am meisten vom Missionswesen erfaßt und schon vor dem Kriege mit 4, 1923 mit 6 Hauptstationen besetzt, nimmt die Ap. Präfektur Merú doch einen sehr langsamen Entwicklungsgang und zählte 1931 noch keine 700 Getaufte[7]. — Zu ihrer wirtschaftlichen Selbstunterhaltung haben die Consolatamissionare in der Kenyakolonie (d. h. Nyeri und Merú) mit der Anlage von Kaffeeplantagen begonnen, die einen guten Ertrag versprechen[8]. — In der Ap. Präfektur Iringa traten die Consolatamissionare zunächst 1919 als Ersatz für die vertriebenen Benediktinermissionare von Daressalam, dann 1922 endgültig im nordwestlichen Teile des V. Daressalam eine wertvolle Erbschaft mit schönen Kirchen und vorzüglichen Einrichtungen an Schulen und Liebeswerken an. Fast zehn Jahre waren nötig, um die Mission wieder in vollen Gang zu bringen. Es ist die Rede von 7 Hauptstationen, einem Kleinen Seminar mit 54 Schülern und 120 Lehrpersonen allerdings einschließlich Katechisten. Jeder Station scheint ein Hospital angegliedert zu sein und zu Madibira das Aussätzigenheim mit rund 100 Kranken wieder regelrecht zu funktionieren[9]. Den spärlichen Angaben folgen entsprechende statistische Übersichten vom Jahre 1931[10]:

	Pr. Iringa	V. Nyeri	Pr. Meru	Pr. Kaffa	zusammen
Bevölkerung	500000	397000	300000	2000000	3197000
Katholiken (1931) . . .	2807	14018	640	1827	19292
Katechumenen (1929) . . .	1410	4950	126	650	6636
Priester (1931) . . .	15	28	10	14	67
Brüder „ . . .	3	8	3	5	19
Schwestern „ . . .	23	51	20	22	116
Schulen-Elem. (1929) . . .	120	192	21	4	337
Knaben „ . . .	2125	3250	178	140	5693
Mädchen „ . . .	550	1540	27	15	2132
Berufsschulen „ . . .	1	30	1	6	38
Berufsschüler „ . . .	10	754	3	98	865
Berufsschülerinnen (1929) .	—	380	—	22	402
Taufen Erwachsener außer Todesgefahr (1929) . . .	125	1595	28	257	2005
Osterkommunionen (1931)	1429	7814	252	810	10305
Andachtskommunionen „ .	161925	527320	36532	19656	745433
Trauungen „ .	54	67	18	?	199

[4] Consolata 34, 35 ss.
[5] Ebd. 33, 146 s. LMC 33, 562.
[6] Miss. Consolata 1933, 178
[7] AM 33, 56 s.
[8] Miss. Consolata 33, 186.
[9] Vgl. AM 33, 58 u. Arens a. a. O.
[10] Statistiken nach in Anm. 1 gegebenen Quellen u. zum Ganzen auch KM 32, 204 f.

11. Lazaristenmissionen in Afrika

Von einigen wenigen Patres in Ägypten[1] abgesehen, finden wir die Söhne und Töchter des hl. Vinzenz in drei selbständigen afrikanischen Missionen: Vikariat Abessinien, Vikariat Fort Dauphin (Madadaskar) und Mission Bikoro (Belgisch-Kongo). Ist Abessinien ein sehr hartes und auf lange Sicht gerichtetes Arbeitsfeld, wo Halbmond und Schisma zwei gleich schlimme Gegner der katholischen Mission sind, so ist Bikoro zwar kein unfruchtbares, aber ein noch sehr junges Missionsgebiet, das sich aus den Anfängen herausarbeitet und in Berichten und Statistiken noch mit glatten Strichen abgetan ist[2], so nimmt Fort Dauphin im Süden Madagaskars in etwa an den Erfolgen der madagassischen Mission teil, kann aber mit den mittleren Insel-Vikariaten keineswegs konkurrieren. Es ist eine arme Mission, das Land wie das Volk noch stark in der Kultur zurück. Den neuesten Stand der beiden Lazaristenvikariate geben folgende Zahlenübersichten aus etwa 1932/33 wieder[3]:

	V. Abessinien	V. Fort Dauphin
Bevölkerung	2217000	876000
Katholiken	2451	39519
Katechumenen	?	?10000
Missionsstationen (5 Kirchen u. 5 Kapellen)	10	212
Priester	27	24
davon Lazaristen	10	23
Weltpriester	12	1
Brüder	1	7
Schwestern (Vinzentinerinnen)	4	51
Einheimische Schwestern	20	2
Katechistern	11	185
Schulen ( ) Schulkinder	(8) 140	(17) 2000

Abessinien verzeichnet außerdem 1 Kleines Seminar mit 14 und 1 Großes mit 6 Aspiranten. Die Zahl der Taufen ist nur für Fort Dauphin zu erkunden und betrug 1932 239 Erwachsene, 1394 von Christenkindern und 324 von sterbenden Erwachsenen und Kindern. In der Liebestätigkeit wird besonders das Aussätzigenheim erwähnt, das 1902 bereits gegründet und jetzt 239 Insassen hat. 8 Armenapotheken standen im Berichtsjahr etwa 150000 Kranken bei.

12. Scheutvelder Missionen

Einen großen Fortschritt in den Erfolgen dank ihrer straffen Organisation und aufopfernden Wirksamkeit der Missionare können die Scheutvelder Missionsfelder wieder aufweisen. Ein ganzes Drittel der rund 1 Million zählenden Christenheit des belgischen Kongostaates fällt auf die Vikariate: Leopoldville, Oberkasai und Neu-

[1] S. Missiones Catholicae (Rom 1930) p. 212.

[2] Vgl. die Darstellung der belgischen Kongomissionen von A. Corman in KeM 34, 31 ss.; In EA heißt es 1932, 161 s., daß das Jahr 1931 für Bikoro einen Markstein bedeute; die Schule marschiere, besonders aber die sanitären Einrichtungen der Mission. 8000 Kranken seien verpflegt worden und 20000 hätten in den Apotheken Hilfe erhalten.

[3] Siehe die Statistiken in Vinc. a P 1932, 95 nach Les Missions des Lazaristes . . . April 1933 und für Fort Dauphin in LMC 1933, 608.

Antwerpen, nämlich 357 278 Getaufte[1]. Leopoldville ist nunmehr durch Abtretung des an der Kongomündung gelegenen Teiles in zwei Vikariate aufgeteilt worden. Das neue, am 26. Februar 1934 errichtete heißt V. Boma[2]. Glorreiche Tage sah Leopoldstadt, als während des letzten Oktoberdrittels 1932 sämtliche Missionsobern von Belgisch-Kongo der feierlichen Einweihung des neuen Palais für den Ap. Delegaten und anschließend dem ersten großen Plenarkonzil daselbst beiwohnten. Die Beschlüsse und Beratungen galten vor allem dem einheimischen Klerus und der Schulfrage, dem einheimischen Ordenswesen, der religiös-sittlichen Bildung der Eingeborenen und der Katholischen Aktion[3]. Ein weitverzweigtes und musterhaft organisiertes Schulwesen weist das Vikariat Ober-Kasai auf. Vier Zentren sind dem mittleren Schulwesen bestimmt. Sie gehören zu den besten des Landes und sollen ihre Abiturienten für den späteren Beruf im Unterricht und als Angestellten vorbilden. Die Primärschulen unterscheiden sich in den Anforderungen wesentlich nach Stadt- und Landschulen.

Die Scheutvelder Kongo-Missionen i. J. 1933	V. Leopoldstadt	V. Ob. Kasai	V. N. Antwerpen	V. Boma errichtet 26. 2. 34
Bevölkerung	418 735			[4]
Katholiken	106 862	194 081	90 270	61 381
Katechumenen	14 303	42 808	7 759	11 162
Patres	49	77	49	22
Brüder	48	36	24	23
Schwestern (einh.)	147 (19)	70	45	(19) 51
Katechisten	1 941	1 565	957	1 486
Elementarschulen	246	1 800	232	147
Lehrpersonen	95	2 311	259	37
Schüler	6 462	68 973	9 394	4 245
Schülerinnen	3 196	12 595	? 452	2 374
Taufen Erwachsener	4 693	14 832	6 814	3 359
„ Kindern	4 682	12 408	3 693	3 466
„ in Todesgefahr	3 191	7 856	2 102	2 200
Osterkommunionen	57 120	35 789	—	34 331
Andachtskommunionen	883 292	1 623 808	1 109 383	512 290
Trauungen	1 492	3 801	2 101	1 104

13. Priester vom hl. Herzen

Von den drei Missionsfeldern der Priester vom hl. Herzen fällt die Ap. Präfektur Gariep auf die deutsche Provinz. Dem kurzen Bericht über diese Mission in dieser Zeitschrift (Nr. I 1934 S. 44 f.) ist vor allem nachzutragen, daß eine entsetzliche Trockenheit und Hungersnot auch dies südafrikanische Gebiet heimgesucht hat, der der kürzlich wieder gefallene Regen erst nach Monaten ein Ende bereiten wird[1]. Einen schweren Verlust erlitt Gariep in seiner ganz auf der Höhe stehenden ärztlichen Mission, indem nach kaum sechswöchentlicher Tätigkeit der Würzburger Missionsarzt Dr. Hans Pattis am 26. 10. 1933

[1] Vgl. die Übersichten von A. Corman in KeM 1934, 31—43 Tien Jaren Missiearbeid in Belgisch-Congo (1921—1931).
[2] OR 5. 3. 34 n. 53; Miss. v. Scheut 34, 62.
[3] Miss. v. Scheut 33, 13 ff.; KeM 33, 18 ss.; MC 33, 574; OR 28. 2. 34.
[4] Die Zahlen von V. Boma sind aber bei V. Leopoldville eingerechnet.
[1] LMC 34, 91 (Fidesnachricht).

vom Flecktyphus hinweggerafft wurde[2]. — Unter großem Priestermangel leidet das Missionswerk der französischen Herz-Jesu-Priester in der Präfektur Fumban (Kamerun). Die Erfolge sind groß und wären leicht zu steigern. — Über der belgischen Kongomission der Herz-Jesu-Priester Stanley Falls liegt der Glanz des goldenen Priester- und 25jährigen Bischofsjubiläums des bekannten Kongopioniers Msgr. Grison. Msgr. Grison hat unter Einsatz aller Kräfte sein Gebiet zu einem blühenden Garten der Kongokirche emporgearbeitet. Seit dem Weltkriege ist den Gründungsjahren eine Zeit der Konsolidation des Bestehenden gefolgt[3]. Der Nachfolger Grisons, Msgr. Camillus Verfaillie, hat nichtsdestoweniger noch eine ungeheure Arbeit vor sich[4].

Missionen der Priester des Hl. Herzens	Pr. Gariep	V. Stanley Falls	Pr. Fumban
Bevölkerung	270000	2000000	700000
Katholiken	2244	36800	26028
Katechumenen	678	26000	15971
Hauptstationen	11	14	8
Nebenposten	11	350	367
Priester	14	50	18
Brüder	11	30	6
Schwestern	163	46	19
Katechisten und Lehrer	74+27=101	627	503
Schulen	43	341	74
Schüler / Schülerinnen	2007	13550	3243
Seminaristen	11	41	20
Summe der Jahrestaufen	869	5000	5825
Kommunionen im Jahre	77731	400000	349073
Trauungen (1931)	13	410	463

14. Mariannhiller Missionen

Die im Zeichen der goldenen Jubelfeier stehende Mariannhiller Mission konnte zu Ende 1932 nicht bloß auf eine sehr reiche Missionsernte im eigenen Stammvikariat zurückschauen, sondern auch auf herrliche Erfolge des an die Jesuiten zurückgegebenen Mashonilandes in Rhodesia, wofür sie die inzwischen zur Ap. Präfektur erhobene Buluwayomission in einem für die Christianisierung keineswegs ebenso günstigen und an landschaftlichen wie volklich gegensatzreichen, hauptsächlich öden Gebiete übernommen haben[1]. In beiden Missionsgebieten wie auch in der 1930 übertragenen Präfektur Umtata wird mit deutschem Fleiß und Zähigkeit gearbeitet. Ein Hauptverdienst der Mariannhiller in Südafrika ist ihre sozial gerichtete und zugkräftig aufgezogene Gegenpropaganda gegen das Eindringen des russischen Kommunismus seit 1919 und zwar in Schrift (Zeitschrift Um-Afrika!) und Wort, besonders auf den jährlichen sozialen Wochen und Kon-

[2] Siehe StH 34, 32; dazu vgl. nach dem Missionsärztl. Jahrbuch (Würzburg) 1933, 78 f. und danach RHJ 34, 21.

[3] Die Statistik für Fumban ist dem Almanach Francais 1932 entnommen, also das Ergebnis von 1931; für Stanley Falls s. d. Statistik in KM 34, 44 f. dazu RHJ 33, 344 das goldene Jubiläum eines großen Missionars.

[4] OR 11. 2. 34 n. 34, für Fumban noch AFER Nr. 2 (1933).

[1] Vgl. Dezemberheft Vg 32. Zur Errichtung Umtatas vgl. Vg 31, 8; für Buluwayo s. Vg 32, 82 u. 302.

gressen, deren Führer P. B. Huß ist, und die in der „Kathol. Afrika-Union“ (= CAU) der bolschewistischen „Industrie- und Handelsvereinigung“ (= ICU) mit besten Erfolgen ein Gegengewicht geschaffen hat. Im übrigen ist den ausführlichen Berichten in Nr. I dieser Zeitschrift (vgl. S. 45 f.) vor allem eine richtige und alle drei Gebiete umfassende Statistik[2] hinzuzufügen und wenigstens auf das vorbildliche Laienapostolat namentlich seitens der dafür geschulten Lehrer und in den katholischen Vereinigungen hinzuweisen[3]. Das Regionalseminar von Mariental (Ixopo) meldet die am 6. Dezember 1933 durch Msgr. Geilswijk O. Pr. als Ap. Delegaten selbst vollzogene Erteilung der Tonsur seiner ersten zwei Kleriker[4]. Die eingeborenen Schwestern, „Töchter des hl. Franziskus“, haben im September v. J. das von amerikanischen Wohltätern ihnen gebaute Kloster auf Station Himmelberg bezogen[5].

	V. Mariannhill 1933	Pr. Umtata 1932	Pr. Buluwayo 1933
Priester (davon Mariannhiller) . . .	66 (56)	17	12
Brüder (davon Mariannhiller) . . .	168 (138)	15	8
Schwestern	435	79	61
Katechisten	77	12	4
Kateshistinnen	39	10	—
Lehrer (eingeborene)	70	15	26
Lehrerinnen (eingeborene)	142	20	4
Kirchen und Kapellen mit Priester	40	12	5
Nebenstationen (Kapellen)	150	27	29
Getaufte a. weiße	846	707	1100
b. Mischlinge	2130	530	350
c. Schwarze	66500	3560	3158
Gesamtzahl der Katholiken	69476	4797	408
Katechumenen	3961	475	ca. 400
Elementarschulen	155	25	24
Knaben	3574	633	1129
Mädchen	6144	635	1227
Mittelschulen	14	5	?
Knaben	184	150	?
Mädchen	306	135	?
Höhere Schulen	2	—	—
Knaben (Mädchen)	26 (28)	—	—
Handwerks-, Industrie- u. Landwirtschaftsschulen	8	1	—
Schüler (u. -innen)	76 (33)	41 (39)	—
Taufen Erwachsener außer Gefahr	1697	169	62
„ von Kindern „ „	3313	220	180
Gesamtzahl der Taufen	6447	446	315
Kommunionen insgesamt	777500	94389	65325
Trauungen	506	38	67

[2] Vgl. ZM 34, 40 die Statistik; statt 69476 Katholiken für Mariannhill sind z. B. nur 8887 angegeben; die beiden Präfekturen Buluwayo und Umtata fehlen vollständig, obwohl in Vg 32, 372 für alle drei Gebiete ausführliche Zahlenangaben sich finden.

[3] Vg 32, 171; 33, 302. 334 (Laienapostolat) und 362.

[4] Vg 34, 71 über die Tonsur der 2 Schwarzen; am 28. 10. 33 starb der erste vorbildliche einheimische Priesaer des Vikariats M. Dr. theol. Alois Mucadi.

[5] Vg 34, 8.

15. Mill-Hiller, Pallottiner und Oblaten des hl. Franz von Sales

	V. Obernil	P. Basankusu	V. Kisumu	P. Buea	Summe
Bevölkerung	1300000	250000	1295000	300000	3,145000
Getaufte	102173	19609	34930	23088	
Katechumenen	34062	12747	22507	5374	
Hauptstationen	21	9	14	9	53
Priester	67	23	25	17	132
Brüder	6	6	3	—	15
Schwestern, europ.	52	14	31	4	101
Einheimische Schwestern	27	—	—	—	27
Katechisten	1229	297	949	211	2686
Schüler (Elementar-)	28793	1153	8016	642	
Schülerinnen		176	6768	100	
Taufen a. Erwachsener	5742	1398	2456	1264	10850
b. von Kindern	3528	516	3020	990	8054
c. in Todesgefahr	4819	553	1475	560	7407
d. Summe d. Jahrestaufen	14089	2467	6951	2814	17311
Trauungen	857	496	462	301	2116
Kommunionen	784997	241994	388848	373606	1789545

Äußerst kärglich ist es, was die Mill-Hiller Missionsschriften[1] über ihre vier afrikanischen Missionen, von denen die Präfektur Kavirondo 1932 zum Ap. Vikariat erhoben und in Kisumu umgetauft wurde, berichten. Die Erfolge sind überall dank ihrer Lage in den für das Christentum aufgeschlossenen Gebieten sehr befriedigend, würden aber noch bedeutend größer sein, wenn die Mittel nicht so schmal wären[2]. Aus einem Vergleich der Zahlenübersichten von 1928 und 1933 geht hervor, daß die Getauften in Obernil um 24349, in Kisumu 12245, in Basankusu 4977 und in Buea 6849 zugenommen haben, insgesamt also um 130300, d. h. von 48470 auf 178700 gestiegen sind. Nach den Berechnungen von P. Arens S. J. ist die Zahl der europäischen Christen verschwindend klein. Sie betrug 1929 nur 1650 und dürfte kaum erheblich zugenommen haben[3]. In Kisumu melden sich ganze große Stämme von Zehntausenden Köpfen und begehren Missionare[4]. Großen Anteil an den Gegenwartserfolgen haben die Missionsschwestern, von denen die Mill Hiller Franziskanerinnen in kurzer Zeit 1931/32 21 Schwestern nach Obernil sandten, wo sie bereits eine junge einheimische Schwesterngenossenschaft begründet haben, die 100 Mitglieder zählt[5].

Die Missionsarbeit der deutschen Pallottiner am Kap fand erst im vorigen Heft dieser Zeitschrift eine eingehendere Behandlung. Es ist zu erwarten, daß die Pallottiner nun auch ihrem Jubelbischof Hennemann in das Vikariat Westkapland folgen werden[1], wo der

[1] Vgl. die englische Ausgabe St. Josephs Advocate, die holländischen Annalen der St.-Josephs-Congregatie van Mill Hill und den deutsch-österreichischen St.-Josephs-Missionsboten.

[2] KM 32, 293. [3] Arens S. J., Etat, a. a. O. pp. 82 ss.

[4] KM 32, 293; vgl. Fides 16. 12. 1933.

[5] Vgl. die Jubiläumsnummer der genannten Annalen November 1933; LMC 32, 185.

[1] Vgl. ZM 34, I 43 f.; StH 34, 14 ff. über die Einführung Msgr. Hennemanns und sein silbernes Priesterjubiläum StH 33, 172; über den neuen Ap. Präfekten von Zentral-Kapland Msgr. König s. StH 34, 60 ff. Zum Abschied Msgr. Hennemanns von Zentral-Kapland StH 34, 33 ff.

Priestermangel groß ist. Für die Kaffrariamission Queenstown ist die Entsendung der ersten Schönstätter Marienschwestern ein großer Gewinn[2].

Den kurzen Ausführungen über die beiden Missionen der Oblaten des hl. Franz von Sales an derselben Stelle[3], die Vikariate Groß-Namaqualand, das deutsche und österreichische, und Oranje-River, das französische Oblaten bearbeiten[4], ist nur weniges nach den Quellen nachzutragen. Beide Gebiete leiden seit langem entsetzlich unter der Regenarmut und Hungersnot. Bischof Kleman hat einen großzügigen Siedlungsplan ins Werk zu setzen begonnen, nämlich die Bewässerung großer Landstrecken beiderseits des Oranjeriver in Gr.-Namaqualand. Die fruchtbar gemachten Gebiete sollen in Parzellen von 4—5 ha Einzelfarmern zugewiesen werden[5]. Das würde bei einigem Gelingen zweifellos eine Kulturtat ersten Ranges und zugleich eine gute Einnahmequelle der „blutarmen" Mission sein. — Oranje-River verlor kurz nach dem dreifachen goldenen Jubiläum als Priester, Ordensmann und Missionar von Südafrika[6] seinen heiligmäßigen und großen Missionsbischof Msgr. Simon, der einen Teil der südafrikanischen Wüste in einen blühenden Weinberg Gottes umgewandelt hat[7]. — Die neuesten Zahlenübersichten der vier Gebiete sind folgende:

	Pallottiner		Oblaten des hl. Franz v. Sales	
	P. Zentr. Kapland	M. Queenstown	V. Gr. Namaqualand	V. Oranjeriver
Bevölkerung . . .	295 000	160 000	41 000	47 000
Katholiken weiße	814	630	350	2 000
„ Mischlinge		101		7 000
„ Eingeborene	735	1125		1 000
„ zusammen .	1549	1856	5550	10 000
Katechumenen .	122	596	324	325
Hauptstationen .	11	8	9	14
Schulen (primäre)	20	21	28	21
Schulkinder . . .	1110	1576	1052	1508
Taufen (Erwachs.)	56	102	132	50
Gesamtz. d. Taufen	337	383	431	545
Kommunionen i. J.	22 683	36 894	67 785	130 450
Trauungen	15	21	92	59
Priester	15	11	14	16
Brüder	9	11	5	5
Schwestern . . .	74	54	36	27
Katechisten und Lehrpersonen .	29	29	25	45

[2] StH 34, 46 f. Die Aussendung der ersten Schönstätter Marienschwestern in die Mission nach Kaffraria.

[3] ZM 34, 43.

[4] In der Statistik und Darstellung in ZM 34, 40 u. 43 segelt Oranje River als Vik. unter deutscher Flagge (!).

[5] SSt 33, 117 f.

[6] SSt 32, Heft 3 u. 6 (Jubelnummer); 33, 21. An dem Jubiläum nahm das katholische Südafrika in seinem Delegaten und mit vielen Bischöfen und Priestern teil.

[7] SSt 33, 48; KM 33, 205.

16. Einzelmissionen

Elf selbständige Missionsdistrikte Afrikas werden von je einer Missionsgesellschaft betreut. Durchweg sind es frisch aufblühende und teils sogar recht verheißungsvolle Missionen, wie die Zahlenangaben für die Christen, Katechumenen und Jahrestaufen ausweisen. Fast alle werden aber bedroht oder stark beeinträchtigt von der finanziellen und wirtschaftlichen Krise, die das Versagen besonderer Regierungsbeihilfen, z. B. in Ober-Luapula, Arbeitslosigkeit im Missionsgebiet selbst und Verkürzung der Vereinszuwendungen zur Folge hat. Eine gediegene Vorbereitung erhalten die Täuflinge in der Salesianermission Ober-Luapula. Das Postulat dauert 1 Jahr, das entfernte Katechumenat 3 mit fast täglichem Unterricht durch Katechisten; die nähere Taufvorbereitung nimmt 4 Wochen auf einer Hauptstation in Anspruch, dann folgen Exerzitien und die Taufe. 80—85 Prozent halten diese Prüfung aus. Das christliche Leben ist gut, vielfach die wöchentliche, für die meisten wenigstens die Monatskommunion in Übung; wo es möglich ist, auch die tägliche. Außer der Kongomission wirken die Salesianer in Afrika noch in Cape Town, wo sie eine große Handwerkerschule, in Landsdowne (Kapland), wo sie eine Ackerbauschule und in Port Said, wo sie ein großes Institut mit Schulen leiten[1]. — Die Kreuzherren in Bondo (Belgisch-Kongo) konnten neben Vermehrung ihrer Schulen vor allem auch eine Normalschule ins Leben rufen sowie 2 Fachschulen in Bondo und Monga[2]. — Um ein weites ist den genannten Missionen das Vikariat der Prämonstratenser von Tongerloo: Buta oder Westuelle voraus; auch an der Ostküste von Madagaskar im Vikariat Tananarivo sind Prämonstratenser aus Frankreich in drei Bezirken besonders Vatomandry tätig[3]. Die belgische Dominikanermission Niangara oder Ostuelle hat unter den rund 20 noch auf sehr tiefer Stufe stehenden Negerstämmen und Zwergvölkern noch kaum Fuß gefaßt; sie soll zudem aber ein mächtiges Bollwerk gegen den von Norden vordringenden Islam sein. Niangara selbst ist mit seinen vielerlei Schulen, Lehrer- und Priesterseminar, Handwerkerschule u. a. ein Bildungszentrum ersten Ranges[4]. — Englische Dominikaner wirken in Transvaal und Vikariat Westkapland, wo sie mit dem Plan eines Noviziats und Studienhauses am Sitz der südafrikanischen Universität zu Stellenbosch umgehen[5]. Ein Sondergebiet wurde kürzlich (1933) für die holländischen Dominikaner im Oranjestaat Ap. Präfektur Kroonstad ausgewählt mit 154000 Einwohnern, unter denen nur 103 schwarze Katholiken sind und 200 Taufbewerber. Das Zentrum der Mission ist Heilbron, wo 1933 bereits 3 Patres begonnen haben[6]. — Belgische Redemptoristen bearbeiten seit 1889 mit gutem Erfolge das kleine (!) Vikariat Matadi am Untern Kongo. Ihre 12 Hauptstationen haben alle je eine große Zentralschule mit 75—300 Schülern; Brüder leiten praktische Fachschulen[7]. Französische Redemptoristen sind in Tunis und Algier auch unter den Moslims tätig. Ihre englischen Mitbrüder beabsichtigen in Südafrika (Transvaal und Kapland) ebenfalls

[1] Boll. Sales. 33, 345 ss.; LMC 33, 626 s.; zu Cape Town s. CDSA 33, 75 und 79; für das Institut zu Port Said s. Boll. Sales. 33, 47.

[2] Kruis Triompf 33, 301 f.

[3] Bull. Union Clergé 31, 25; EA 31, 212; vgl. ZM 32, 174; B. Arens S. J., Etat actuel (unter Madagaskar) p. 148.

[4] D. Apostel 33, 7 ff.

[5] Ebd. 33, 35 f.; CDSA 33, 38. 160. 162. 171 s. 196.

[6] E. Apostel 33, 36 f.; CDSA 33, 197. Das neue Gebiet liegt bei Kronstad und Wienburg.

[7] Vgl. KM 32, 306 f.

zur Eingeborenenmission überzugehen[8]. Große Regsamkeit scheint in die Gesellschaft Mariens oder Grignoniten von Montfort gekommen zu sein. In der Hauptstadt Zomba das Ap. Vikariats Shiré hat Bischof Anneat mit dem Bau eines Kollegs und Kleinen Seminars begonnen; 1928 rief er die einheimische Schwesterngenossenschaft, das folgende Jahr eine Brüdergesellschaft ins Leben. Die einheimischen „Töchter der Weisheit" haben sich in der Betreuung des großen Leprosenheims vorzüglich bewährt[9]. — Eine nicht fest umschriebene freie Mission üben die Grignoiten in Mozambique aus. Zu dem Zentrum von Delgado, das so groß ist wie Holland, gehören 1000 Getaufte und 3000 Schulkinder und als Missionspersonal 2 Patres, 3 Brüder und 15 Consolataschwestern[10]. — Zwei vollständig neue Missionen haben die Grignoiten erst im Jahre 1933 anigefangen; die erste ist das Gebiet von Lomani im Scheutvelder Kongovikariat Neu Antwerpen, die zweite bilden vier Distrikte in der östlichen Jesuitenmission auf Madagaskar, wo sie ein bereits von Jesuiten und Prämonstratensern in Angriff genommenes Gebiet betreuen werden[11]. Eine gediegene und wohlorganisierte Mission ist die der belgischen Herz-Jesu-Missionare der erst kürzlich zum Vikariat erhobenen Mission Coquilhatville, wo sie das Erbe der Trappisten angetreten haben. Die Ernte reift sicht-

Einzelmissionen

	Pr. Ob. Luapula	Pr. Bondo	V. Buta	V. Niangara	V. Matadi	V. Shir	V. Coquilhatville	V. Antsirabé	V. Fernando-Poo	V. Swaziland	Pr. Lydenburg
	Salesianer	Kreuzherren	Prämonstrat.	Dominikaner	Redemptoristen	Grignoniten	Missionare v. hl. H.	La Salette	Söhne v. Unb. H. Mariä	Serviten	Missionare Söhne d. hl. H.
Bevölkerung . . .	84400	200000	250000	850000	140000	700000	310000	225000	82000	120000	
Katholisch Getaufte	4000	8148	24350	13190	50039	60000	44224	79497	39682	4125	1960
Katechumenen . .	13100	12015	8408	7000	12000	28000	7842	22000	4000	1500	400
Hauptstationen . .	9	5	9	—	12	31	8	6	16	7	6
Nebenstationen . .	261	267	147	150?	700	—	290	360	55	50	50
Priester	23	22	24	36	37	40	28	19	44	12	16
Brüder	21	5	27	6	33	4	10	12	32	13	16
Schwestern. . . .	16	12	27	30	50	26	56	27	38	32	46
Katechisten und Lehrer.	215	ca 357	500	521	979	725	430	550	177	88	8
Elementarschulen .	48	147	3?	3	272		19	8	73	46	21
Schüler	1224	4168	4000	4000	7055		804	3396	6000	1074	1250
Schülerinnen . . .					2934		250	2553	1500		
Kleine Seminaristen	37	28	21	3	40		18	60	—	—	—
Taufen Erwachsener	—	997	2085	—	2077		1998	2115	1424	54	—
Summe der Jahrestaufen . .	730	2604	3503	2000	7445		2589	6954	2980	603	150
Jahreskomm. und Osterkomm. . .		293837	230247	150000	700000		442727	594597	250000	36500	30900
Trauungen		227	497	260	585		757	1190	164	11	?

[8] Ebd. z. Zt. sind 7 Patres und 4 Brüder dort tätig.

[9] Vgl. EA 34, 23; LMC 32, 539 u. MC 33, 471 s. (Seminar); Leprosenheim: MC 33, 98. [10] EA 33, 188.

[11] Für Lomani vgl. RM 34, 33 u. KeM 34, 44; für Madagaskar MC 33, 543 ss.; China, Ceylan Madagaskar 33, 348 ss.

lich immer mehr heran und das Personal wird trotz des einheimischen Zuwachses immer unzureichender. Bereits ein Fünftel der Bewohner ist katholisch[12]. — An dem Segen der Madagassenmission auf Madagaskar nimmt in hohem Grade die Tätigkeit der La Salette-Missionare im Vikariat Antsirabé teil. Nahezu die Hälfte der Bevölkerung ist hier der Kirche einverleibt: 79 497 Getaufte und 22 000 Taufbewerber = 101 497. Im Kleinen Seminar befinden sich 60 Alumnen; aus dem Großen Seminar der Jesuiten zu Tananarivo erhielt Antsirabé 1933 3 Neupriester. Nach 10jährigem Bau konnte 1932 endlich die stattliche Kathedrale von Antsirabé konsekriert werden[13]. — Für die spanische Mission der Söhne des Unbefleckten Herzens Mariä: Vikariat Fernando Poo bedeutete die Streichung der ohnehin geringen Staatszuschüsse gerade im Jubeljahr der Mission einen empfindlichen Schlag. Mit Mühe werden die Katechistenschulen usw. aufrecht gehalten. Zu gleicher Zeit aber macht sich ein starker Andrang fast wie eine Massenbewegung zum Christentum unter den Eingeborenen besonders im Innern bemerkbar. Wenn irgendwo, dann sind auf Fernando Poo die Missionare in der Neuzeit Bannerträger der Kultur gewesen[14]. — Schließlich ist noch die Servitenmission Swaziland zu erwähnen, die nur langsam vorankommt wegen ihres Personalmangels, finanzieller Lage, trostloser bodenwirtschaftlicher und klimatischer Verhältnisse, Protestantismus usw. Nächstes Missionsziel ist, alle Stationen mit gediegenen, den Forderungen der Regierung entsprechenden Schulen zu versehen[15].

Diesen von der Propagandakongregation fest umschriebenen und selbständigen Missionssprengeln und bereits bei den verschiedenen Orden genannten, im Werden begriffenen neuen Territorien sind noch als ebenfalls unselbständige Arbeitsfelder neu hinzukommender Orden zu nennen: 1. die Mission Udola der italienischen Konventualen im Vikariat Brokenhill; 2. die Benimission der belgischen Assumptionisten am Kongo; 3. die beiden afrikanischen Missionen der Passionisten am Kongo und in Ostafrika und 4. die Calabarmission des irischen St.-Patrick-Seminars in Nigeria[16].

KLEINERE BEITRÄGE

Christentum und Germanentum

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Durch die Rassenbewegung der letzten Zeit und die damit aufgerollten Probleme auch über unsere eigene Urgeschichte ist das Verhältnis

[12] Hiltr. Monatshefte 33, 144; LMC 32, 249 (Schultätigkeit).

[13] Zahlenbild meist nach Almanagne Francaise 32; vgl. LMC 34, 105; auch MC 33, 48. 96.

[14] Darstellung nach El Siglo de las Misiones 33, 31—35; LMC 33, 186; vgl. dazu OR 18. 5. 32, El Siglo 33, 118 u. LMC 33, 625 (Seminar u. Kathedrale).

[15] Siehe Monatsrosen, 63. Jahrg., 1933, 185 f.; über die Einkleidung der ersten schwarzen Brüder und Schwestern s. ebd. 34, 215. 246. 282; über die Handwerker- und Mittelschule Jahresber. 1933, 2. 1933 fiel 10 Monate kein Tropfen Regen. OR 7. 2. 34 n. 30.

[16] Missionen der Augustiner 1930, VI, 6 ff.; 1932, II, 6; EM 34, 116; Golgatha 1933, 104; OR n. 30 vom 7. 2. 1934.

der germanischen Welt zur christlichen Religion speziell im Bereich des heutigen Deutschlands Gegenstand erhöhten Interesses und eines heftigen Federstreits geworden. Auf der einen Seite behaupten die extremen Wortführer vorab der deutschen „Glaubensbewegung", unsere heidnischen Vorfahren seien kulturell auf einem so hohen und dem christlichen Wesen so artfremden Kulturniveau gestanden, daß ihre Bekehrung als rassenfeindlicher Fremdkörper hinzugetreten sei und integrale Werte zerstört habe, die es nun wiederaufzubauen gelte[1]; umgekehrt erklären unsere Apologeten unter Führung des Kardinals Faulhaber, die Christianisierung habe die Germanen und Deutschen in homogener Weise gehoben und veredelt, so daß eine innige Verbindung zwischen beiden Faktoren zustandegekommen sei und festgehalten werden müsse[2]. Da es sich hier um eine missionshistorische Frage im eminenten Sinne handelt, steht es unserem Fachorgan zu, wissenschaftlich zu ihr Stellung zu nehmen und die richtige Lösung dieser Kontroversen zu suchen[3].

Wie stand es zunächst mit dem Ausgangspunkt im heidnischen Germanentum vor seiner Bekehrung? Wir wissen darüber leider zu wenig, um darauf so luftige Hypothesen und erdichtete Phantasien aufzubauen, wie es die dilettantischen Verfechter dieses Dorado ausgemalt haben, zudem nur aus Quellen, die wie Tacitus uns fremd, einseitig und parteiisch gegenübertreten, während die eigenen nur problematische Rückschlüsse erlauben, da sie meist nicht literarischer Natur, sondern entweder bloß stumme monumentale Zeugen oder spätern christlichen Ursprungs sind. Immerhin genügen sie, um uns ein annäherndes Bild vom kulturellen, sittlichen und religiösen Zustand der germanischen und vorab der deutschen Völker in der vorchristlichen Zeit zu ermöglichen. Von den Germanen im allgemeinen wissen wir, daß sie verhältnismäßig rein und unverdorben in ihrer moralischen Verfassung und zum Teil auch in ihren religiösen Auffassungen oder Übungen waren. Andererseits aber zeigten sie zur Zeit ihrer Berührung mit der christlichen Religion während der Völkerwanderung und schon vorher bei ihrer Einflutung in das Römerreich neben ihrer kulturell-sprachlichen Inferiorität und nationalen Zerrissenheit ein namentlich durch Fehlen eines einheimischen Kirchentums und eines hochstehenden Priestertums desorganisiertes und in etwa degeneriertes Heidentum. Der innere Hochstand bot der Mission viele wertvolle positive An-

[1] So besonders Bergmann in seiner deutschen Nationalkirche und Rosenberg in seinem Mythus des 20. Jahrhunderts.

[2] Vgl. namentlich die 4. Adventspredigt Faulhabers in München über Christentum und Germanentum, dazu den Hirtenbrief des Bischofs von Münster und seine Billerbecker Ludgerusrede vom April. Es geht nicht an, diese Ausführungen dahin zu verdrehen, als wollten sie die alten Germanen als wilde Barbarenhorden verunglimpfen, die erst durch das Christentum aus ihrer Kulturlosigkeit herausgerissen worden seien. Hierüber auch den Beitrag über missionsfeindliche Rassentheorie in den Akadem. Missionsbl. und die dort zitierte Abwehr von P. Heinen (KM 1934 neben der sonstigen Literatur über dieses Thema, besonders von Algermissen im Lexikon für Theol. u. Kirche IV 433 f., in Theol. u. Gl. 1934, 302 ff. und in der Köln. Volkszeitung.)

[3] Vor allem an der Hand unserer Missionsgeschichte und der dort angeführten Werke, für die uns besonders nahestehende Sachsenbekehrung die Monographie darüber von P. Wiedemann (Missionswissenschaftl. Studien 1932), dazu auch Jung-Diefenbach über die Friesenmission (1931).

knüpfungspunkte, der Zersetzungsprozeß aber anderseits negativ die Aussicht auf einen siegreichen Kampf mit dem unterlegenen Gegner[4]. Es kam hinzu, daß die missionarische Anpassungsmethode in ihrem Objekt viele Verhältnisse vorfand, an die sie sich weise anlehnen und die sie beim Bekehrungsprozeß benützen konnte, vor allem den kollektiven Stammesaufbau und das germanische Gefolgschaftswesen. Daraus erklärt sich, daß die mittelalterlichen Glaubensboten in erster Linie das Volk als Ganzes und besonders seine Großen zu gewinnen suchen, um dann zugleich die Einzelglieder zum Christentum heranzuziehen und darin zu vertiefen, weshalb auch der Arianismus in seiner Zwischenstellung als vermittelnde Übergangsstufe dienen konnte. Schon daraus ist erkenntlich, daß von einer erzwungenen Christianisierung der Germanen nicht allgemein und nicht einfachhin gesprochen werden kann. Einen zähern und geschlossenern Widerstand als die über das römische Reich zerstreuten Völkerschaften setzten die deutschen Stämme dem Evangelium entgegen. Hier kam ja zu den gegenseitigen Stammesfehden der politische Gegensatz und Argwohn sowohl gegen den romanischen als auch gegen den fränkischen Imperialismus hinzu. Auch war hier das Heidentum viel bodenständiger und eingewurzelter. Namentlich seine naturhafte Leidenschaftlichkeit sträubte sich gegen die christliche Ideale der Liebe und Entsagung wie gegen die Anschauung von einem leidenden Erlöser[5]. Günstig ist auch im allgemeinen das uns entworfene Bild über den sittlich-religösen Stand der Sachsen, so daß Rudolf von Fulda in seiner Alexandertranslation schreiben kann, sie hätten so viel natürlich Gutes aufgewiesen, daß es ihnen bei richtiger Kenntnis und Verehrung Gottes hätte zur Seligkeit genügen können. Ihre Sittlichkeit ergibt sich schon aus der Stellung der Frau, die bei allen Einschränkungen gegenüber dem Gatten, Vater oder Vormund im Vermögen und Wergeld dem Manne ebenbürtig und gleichberechtigt, ja als Jungfrau (unverheiratete oder zeugungsfähige) durch eine doppelte Sühnesumme geschützt war. Die angestammte heidnische Religion mit ihren Göttern, Opfern und Heiligtümern war in ihrer Herrschaft noch ungebrochen und diesen „Erzheiden" unter dem Eindruck ihres grimmigen Zusammenstoßes mit den christlichen Gewaltmethoden ans Herz gewachsen. Aber ihr Götterglaube war auf Furcht begründet und in wachsendem innern Verfall begriffen, wie wir aus der christenfreundlichen Partei vorab unter den führenden Volksschichten schon vor dem Übertritt und den Sachsenkriegen erschließen können[6].

Im Missionsverfahren können wir gegenüber den Germanen vor allem drei grundverschiedene Typen unterscheiden: den iroschottischen (wie von Fridolin und Kolumban bei den Alemannen, Vigil in Salzburg und Kilian in Würzburg), der individuell, isoliert und zersplittert, ohne Organisation und Zusammenhang, aus mönchischen und aszetischen Motiven mehr auf frommen Pilgerdienst als auf systematische

[4] Vgl. meine Missionsgeschichte 108 f. (nach Konen, Schubert und Schnürer sowie den Viten und Chroniken).

[5] Ebd. 126 (nach Konen, Hauck und Schnürer sowie den Einzeldarstellungen und -quellen).

[6] Ebd. 138 und Wiedemann 9 ff., der aus der Wertschätzung des gebärenden Weibes auf die Kinderfreudigkeit eines gesunden Naturvolkes schließt (nach der Quellenliteratur, besonders der unedierten Capitulatio, der Translatio Alexandrini von Rudolf, den Biographien Sturms, Lebuins, Willehads usw.).

Bekehrung ausging[7]; den angelsächsischen (so von Willibald unter den Friesen und von Bonifaz vorab in Hessen), der nach festem Plan und den Weisungen Gregors d. Gr. für die Christianisierung der englischen Heimat in engster Verbindung mit Rom insbesondere durch Akkommodation an die einheimischen Bräuche die Geister zu überzeugen und die Gemüter zu gewinnen suchte[8]; endlich die fränkische Reichsmission, die in der karolingischen gipfelnd unter dem Schutze ihres christlichen Herrschers mit allen Mitteln, auch der materiellen Gewalt und Lockung, Drohung und Verheißung, Strafe und Belohnung den Übertritt wenigstens äußerlich durchsetzen wollte[9]. Aber auch damit ging vielfach Hand in Hand die apostolische Wirksamkeit von Berufsmissionaren, die durch Wort und Beispiel, Gebet und oft auch Wunder, Entbehrung und Leiden bis zum Martyrium, aber auch mitunter durch prunkhaftes Auftreten und materielle Hilfeleistung sich den Heiden zu empfehlen und ihnen innerlich näherzutreten bestrebt waren[10]. In der örtlichen Auswahl wie in der persönlichen Kraftverteilung von unbewußter Strategie geleitet, lehnten sie sich möglichst an die vorgefundenen Bedingungen und Verhältnisse in Kultplätzen und Festen an, so daß man von einer Germanisierung oder Rustifizierung des Christentums sprechen konnte. Sie schreckten aber auch vor mehr oder weniger gewalttätiger Zerstörung der heidnischen Idole und Heiligtümer nicht zurück, um durch diese ungestrafte Vernichtung von der Ohnmacht und Hilflosigkeit der Götzen zu überzeugen[11]. Daneben bedienten sie sich der Predigt im Volksidiom teils zu didaktischen Zwecken für den christlichen Glauben gegen den Götterwahn, teils in paränetischer Absicht unter Verwertung zeitlicher wie geistlicher Motive, andererseits des katechetischen Unterrichts über die christlichen Lehren und Vorschriften[12]. Sonst war das gelegentliche Katechumenat als Vorbereitung auf die Taufe nur kurz und dürftig entwickelt, während auf die Spendung des Taufsakramentes und seine Zeremonien, aber auch auf die nötige Gesinnung dabei stärkeres Gewicht gelegt wurde[13]. Auch indirekte Missionsmittel wirtschaftlicher und karitativer Natur dienten zur Unterstützung, Schulen und Schriften gewöhnlich erst in einem spätern Stadium[14]. Unter Karl d. Gr. wie teilweise schon unter seinen Vorgängern kamen für die Sachsenmission Kriegszüge, Aufstandsunterdrückungen und Gesetze hinzu, durch welche sich das religiöse Bekehrungswerk mit der politischen Unterwerfung aufs engste verknüpfte[15].

[7] Nach meiner Missionsgeschichte 126 und Gougaud (in seinen Monographien von 1911 und 1923 nebst dem Aufsatz von 1908) auf Grund der biographischen Beschreibungen (auch von Bonifaz z. B. über die Mängel der Schottenmönche und ihrer Ergebnisse in Thüringen).

[8] Missionsgeschichte 114 f. und ZM 1917, 77 f. über die frühmittelalterliche Missionsmethode bei den Germanen (nach den dort angeführten Quellen und Darstellungen bes. von Flaskamp, Konen und Lau).

[9] Missionsgeschichte 145 (nach dem 2. Kap. von Konen).

[10] Ebd. 146 (nebst ZM VII 79 nach Flaskamps Preisarbeit und Abhandlung über die bonifatianische Methode ZM XV außer Wiedemann 120 ff.).

[11] Ebd. 146 ff. (nach Lau, Konen und Flaskamp).

[12] Ebd. 148 ff. (nach Lau und Konen neben dem karolingischen Missionskatechismus von Heer).

[13] Ebd. 150 neben Wiedemann 54 ff und Kilger (ZM XV 167 ff.).

[14] Hiezu Flaskamp (ZM XI 43) und Kilger (XIII 200 ff.).

[15] Missionsgeschichte 136 ff. und ausführlicher Wiedemann 26 ff., wonach vorab infolge der Verhandlungen von 776 das Sachsenvolk ge-

Nebenher lief das stille Wirken friedlicher Glaubenspioniere und apostolischer Priester, die bald dem bekehrten Volke selbst entnommen wurden[16], das leuchtende Christenbeispiel auch führender Volksgenossen wie der Herzöge Hessi von Ost- und Widukind von Westfalen samt ihren frommen Familien[17], endlich als Abschluß des Christianisierungswerks und zu seiner Befestigung die kirchliche Organisation und Erziehung. Sie begann mit der Errichtung von Bistümern schon durch Karl in Münster, Paderborn und Osnabrück für Westfalen, in Verden und Minden für die Engern, in Halberstadt und Hildesheim für die Ostfalen mit tüchtigen und missionsfreudigen Vorstehern an ihrer Spitze[18]. Von ihnen und unter ihren Nachfolgern wurden dann die Kirchen und Pfarreien ausgebaut, mit Einkünften dotiert und mit Seelsorgern versehen, die ihre Gemeinden in den christlichen Wahrheiten belehren und in das kirchliche Leben einführen sollten[19]. Nicht wenig halfen dabei die Männer- und Frauenklöster mit, die sich ebenfalls bald aus dem Adel und Volk rekrutierten. Sie gaben Gelegenheit zu tieferer Ergreifung christlicher Aszese und Mystik, halfen die Heidenbekehrung vollenden und ihre Früchte pflegen, übten die Seelsorge unter den Neubekehrten aus oder unterstützten sie, hoben vor allem durch ihre erzieherische und wirtschaftliche Tätigkeit kulturell die Umgebung und lieferten Pflanzstätten für den eingeborenen Klerus[20]. Überhaupt blieb es der missionarischen Nachbarheit überlassen, das im Übergang vielfach noch sehr äußerliche Christentum durch Einführung in die religiöse Praxis zu vertiefen und besonders durch Heranziehung des einheimischen Elements zu verselbständigen oder bodenständig zu machen[21]. Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Losreißung vom Heidentum und Befestigung im Christentum eignete den uns glaubwürdig berichteten Wunderzeichen und Reliquienübertragungen[22].

So kam es, daß das neue germanische Christentum bei aller Oberflächlichkeit und Unvollkommenheit im Werdestadium, trotz der vielen Mängel und Mißgriffe im Bekehrungswerk doch schließlich ein tiefes und innerliches, damit aber auch in seiner Kultur ein relativ hohes und reiches wurde[23]. Gewiß begegnen wir in den ersten christlichen Generationen noch vielen Spuren heidnischen Denkens und Brauchtums, auch urwüchsiger Wildheit und Barbarei namentlich in der synkretistischen und abergläubischen Vermischung christlicher und heidnischer Vorstellungen und Sitten[24]. Wie sehr aber im Ganzen der Christiani-

schlossen zum Christentum übertrat. So wenig wir die grausamen Begleiterscheinungen beschönigen wollen, darf man den großen Karl doch nicht als Scheusal hinstellen und dabei vergessen, daß auch das Verdener Blutbad eben zugleich eine politisch-militärische Repressalie für Rebellion und Wortbruch war (vgl. Wiedemann über Karls Einstellung in Leitideen).

[16] Am Sachsenspiegel dargetan durch Wiedemann 104 ff.

[17] Ebd. 115 ff. [18] Ebd. 67 ff. neben meiner Missionsgeschichte 141.

[19] Nach Wiedemann 77 ff. 95 ff.

[20] Ebd. 116 ff. und Flaskamp für Bonifaz (ZM XV 86 ff.).

[21] Vgl. meine Missionsgeschichte 151 neben Lau, Konen, Flaskamp und Wiedemann.

[22] Darauf hat vorab Wiedemann hingewiesen (ebd. 109 ff.).

[23] Vgl. besonders Schnürers Kirche und Kultur im Mittelalter I (1924) das germanische Christentum (Theol. Studien und Kritiken 1913).

[24] Vgl. dazu bei den Sachsen Wiedemann 107 ff. (nach den Gesetzen, Konzilien und Darstellungen nebst Boudriot).

sierungsprozeß gelang und wie tief er sich in der germanischen Volksseele einwurzelte, wie innig und harmonisch sich die christliche Religion mit germanischer Eigenart zu einem organischen Ganzen verschmolz, erkennen wir nicht nur praktisch aus den Hochblüten christlicher Frömmigkeit und Aszese in vielen Klosterschöpfungen wie Fulda und Korvey, sondern auch literarisch in ebenso tief religiösen wie echt germanischen Dichtungen wie dem Christ Otfrieds von Weißenburg und dem sächsischen Heliand, der den Inhalt des Evangeliums durch seine sprachliche und äußere Angleichung der germanischen Vorstellungs- und Empfindungswelt so vorzüglich anzupassen, gewissermaßen das Christentum zu germanisieren und damit das Germanentum zu verchristlichen wußte, ein Symbol der romantischen Vermählung, die im Mittelalter arteigenstes germanisches Heldentum mit der tiefchristlichen Frohbotschaft eingegangen war[25]. Das Ergebnis war schon ein Jahrhundert nach dieser Volkschristianisierung (im 10. nach Chr.) selbst bei den ursprünglich am zähesten ihr wiederstrebenden Sachsen nicht nur ein durchaus auf der Höhe stehendes und völkisch ausgeglichenes Christentum, sondern auch eine geistig rege und sittlich reine Zivilisation, die den sächsischen Stamm in seiner Dynastie an der Spitze der deutschen und damit europäischen Dynastien des Frühmittelalters marschieren ließ[26].

Zur katholischen Judenmission

(Fideskorrespondenz n. 402 v. 4. 1. 34)

Warum nicht auch die Juden?

„Jud bleibt Jud! Einen Juden kann man nicht bekehren. Alle Bemühungen sind da umsonst. Zum Schein geht er vielleicht darauf ein, aber nur weil ihm materielle Vorteile winken, in Wirklichkeit ist es ihm nicht ernst damit. Darum trau' ihm nicht. Sein Gott ist der Mammon, der Geldbeutel sein Heiligtum. Also laß ihn seiner Wege gehen!" Mehr als ein Körnchen Wahrheit steckt hinter diesen Worten und doch ist es nicht die volle Wahrheit. Selbst falls es bei vielen zutrifft und solche Entdeckungen nicht selten sind, wenn manche Judenbekehrungen unter die Lupe genommen werden.

Tatsache ist: Juden sind bekehrt worden, wie uns das Neue Testament ausweist — von Anfang an. Juden werden auf ihren Wunsch hin bis auf den heutigen Tag bekehrt. Wer will behaupten, daß keine wahren Gottsucher darunter sind? — Vor zwei Jahren schrieb ein Londoner Jude an Kardinal Bourne: „Eminenz, ich bin Jude, freue mich aber stets von Ihrem Glauben etwas zu hören. Ich gehöre zu denen, die vor einiger Zeit im Ostende Londons die Predigten und Ansprachen von H. P. Day aus der Gesellschaft Jesu anhören durften. Wenn Ew. Eminenz noch mehr von Ihren Priestern so zu uns senden möchten, sie würden gewiß gern angehört. Ich für meine Person bete zu Gott, er möge mir die Wahrheit zeigen . . . Mit Hilfe eines bekehrten Juden ließe sich auf Anregung Ew. Eminenz vielleicht eine Lesehalle einrichten, wo alle die Armen und Unwissenden, aber auch die besser Gestellten die göttliche Wahrheit kennen lernten . . ."

Das jüdische Volk, lang verstrickt in den Fesseln eines verknöcherten veralteten Systems, scheint sich jetzt seiner Freiheit bewußt zu werden, es fängt an nachzudenken und zu forschen. Es sieht ein, daß seinem Glauben etwas fehlt, und so vollzieht sich unter ihm eine Spaltung wie in den Reihen

[25] Ebd. 106 f. 116 f. (nach Boehmer und Heusler über den Heliand bes. für den Gefolgschaftsgedanken).

[26] Ebd. neben meiner Missionsgeschichte 142 und Schnürer I 396 f.

so vieler anderer. Ein Teil verfällt dem Materialismus oder Agnostizismus, der andere Teil wendet sich der Kirche zu. Das Judentum, sagt ein bekannter Rabbi unserer Tage, ist in der Auflösung begriffen, und dieser Auflösungsprozeß vollzieht sich so rasch, daß es keinen Halt mehr gibt. Was die Juden brauchen, ist eine völlige religiöse Erneuerung und Umstellung. Das Problem muß von der ganzen Kirche ins Auge gefaßt werden. Wir Katholiken dürfen nicht tatenlos zuschauen.

Das Heilandsgebot lautet: „Gehet hin und lehret alle Völker!" Die Juden sind nicht ausgenommen. Von Papst Pius XI. stammt der weise Rat: „Bei eurem Apostolat den Juden gegenüber laßt eure erste Sorge sein, die Katholiken vom Antisemitismus zu heilen!"

Wo sind die zwölf Stämme Israels heute?

Der „Ewige Jude" hat jetzt jeden Erdwinkel erreicht. Es gibt heute 15½ Millionen Söhne Israels, die über alle Weltteile zerstreut leben. Nur 160 000 von ihnen wohnen in Palästina, wenn auch dort neuerdings ihre Zahl im Zunehmen begriffen ist. 5000 polnische Juden sind im ersten Halbjahr 1933 in Palästina eingewandert und von den 60 000, die Deutschland seit März 1933 verlassen haben, haben sich 6000 dort angesiedelt. Ein Viertel aller Juden der Welt befindet sich in den Vereinigten Staaten. Bei einer Kopfstärke von 3 750 000 machen sie $^9/_{10}$ aller Juden in Nord-, Mittel- und Südamerika aus.

In Europa schätzt man die jüdische Bevölkerung auf 10 Millionen. Polen und die Ukraine haben je zwei Millionen, Deutschland zählte zu Beginn des Jahres 550 000. England beherbergt 310 000 und der Rest verteilt sich auf die übrigen Staaten, wobei Rumänien, Rußland und Ungarn mit an der Spitze stehen.

In ganz Asien gibt es 745 000 Juden, in Afrika 475 000 und 25 500 in Australien. Im fernen Osten dominiert Japan mit 2000 Juden.

Wir dürfen angesichts dieser Zahlen nicht vergessen, daß Macht und Einfluß des Judentums weit über sein zahlenmäßiges Gewicht hinausgeht. Die Juden haben es verstanden, sich einen Großteil von den Gütern dieser Erde zu sichern. Auch ihr geistiger Einfluß ist derart, daß er an allen Punkten der Erde zu spüren ist.

Haben wir Katholiken den Juden gegenüber Verpflichtungen?

Allzu häufig stehen gerade Katholiken im Gegensatz zu den Protestanten der Judenbewegung teilnahmslos oder ablehnend gegenüber. Die protestantische Mission unter den Juden war schon immer weitverzweigt und verfügt über bedeutende Mittel.

Erst den 20. Januar 1842 kann man als den Beginn einer neuen Ära auf diesem Gebiet der katholischen Seelsorge bezeichnen. In dem vielen Rompilgern bekannten Kirchlein S. Andrea delle Fratte bei der päpstlichen Propaganda hatte an diesem Tage der ungläubige Straßburger Jude Alphons Ratisbonne eine Erscheinung U. L. F. gehabt. Der Eindruck war derart, daß Ratisbonne sich bekehrte und von nun an mit seinem bereits früher konvertierten Bruder Abbé Theodor Ratisbonne zusammenwirkte. Sie gründeten gemeinsam eine religiöse Genossenschaft, deren Hauptzweck in der Bekehrung der Kinder Israels bestehen sollte. Von der Kongregation U. L. F. von Sion und ihrem Gedeihen sprechen ihre Niederlassungen in verschiedenen Weltteilen, wo sie unmittelbare Fühlung mit den Juden aufnehmen.

David Goldstein, ein bekehrter Jude, von Kardinal O'Connel-Boston zum Sekretär der „Catholic Truth Guild" (Gilde Kath. Wahrheit) ernannt, ist vielleicht der hervorragendste Apostel der Juden in den Vereinigten Staaten. Als begabter und überzeugender Apologet hat er seine schriftstellerischen und rednerischen Talente der Verteidigung des Glaubens, dem Kampf für Christus gewidmet. Bahnbrechend als kathol. Straßenprediger in Amerika hat er die Vereinigten Staaten mit seiner Autokanzel kreuz und quer durchzogen. Er wendet sich an seine Zuhörer, steht aufrichtigen Fragestellern wie

übelwollenden Zwischenrufern und Kritikern mit der gleichen heiligen Überzeugung Rede und Antwort, verteilt Bücher und Flugschriften, die seinen neugewonnenen Glauben widerspiegeln und verteidigen.

Die „Katholische Gilde zugunsten Israels" ward 1917 in London gegründet. Sie geht seitdem direkt auf ihr Ziel los, hat Vorträge unter freiem Himmel im Ghetto veranstaltet, Lesehalle und Bibliothek eröffnet, durch ausgedehnte Flugschriftenverteilung aufklärend gewirkt. In Paris, Wien, Breda, Budapest, Kansas City, Boston und New York sind gleichgerichtete Bewegungen entstanden.

Das Gebetsapostolat für die Bekehrung der Juden gewinnt ständig an Boden. Pius X. erhob 1909 eine derartige Gebetsvereinigung Pariser Katholiken zum Rang einer Erzbruderschaft. Die Bischöfe von Namur und Lüttich, die in Belgien „Gebetstage" für diese Meinung einführten, haben anderswo Nachahmer gefunden. Die „Catholic Guild" hat mit ihrem „Messenkreuzzug" erreicht, daß jetzt jährlich mehrere tausend Messen zur Bekehrung Israels gelesen werden.

Papst Pius XI. zeichnete den Kinderkreuzzug mit seinem Segen aus. Nach seinem Willen mußte zur Gebetsmeinung des Gebetsapostolates für den Monat Januar 1934 erhoben werden, „daß das Heilige Jahr der Erlösung reiche Früchte in der Bekehrung der Juden bringen möge". Ein kontemplativer Zweig der Schwestern U. L. F. von Sion opfert alle Gebete und Bußübungen für die Bekehrung der Juden auf.

Es ist schwer, auch nur den Durchschnitt aller Judenbekehrungen im Verlauf eines Jahres festzustellen. Entziehen sich doch die meisten Konversionen der öffentlichen Kenntnis, da sie mit Absicht geheim gehalten werden!

In den Vereinigten Staaten wächst die Zahl der Bekehrungen zusehends. In England kamen zuletzt 150 jährliche Konversionen zur Kenntnis der Catholic Guild. In Frankreich und Ungarn ist ihre Zahl höher dank einer ausgedehnteren Organisation und eines größeren Bekennermutes. Mons. Chaptal, der Pariser Weihbischof hat letztes Jahr 150 jüdische Konvertiten gefirmt. Immerhin steckt die ganze Bewegung auf katholischer Seite noch in den Kinderschuhen, ihr fehlt das nötige Interesse und die notwendige Unterstützung von seiten weiter katholischer Kreise.

Was kann nun für die Juden geschehen?

Halten wir uns vor Augen, was alle jüdischen Führer als Tatsache zugeben: In breiten Massen lassen die Juden die Synagoge im Stich. Die meisten Juden beiderlei Geschlechts haben überhaupt keine religiöse Bindung, sie sind nur noch völkisch oder rassenmäßig zusammengehalten. Materialismus, Industrialismus und Mischehen bringen dem Judentum schwere Niederlagen bei. Die Intelligenz neigt vielfach zum Rationalismus und kümmert sich um die Vorschriften des Alten Testamentes so gut wie gar nicht.

Schon vor zehn Jahren konnte der „American Israelite" schreiben: „In den Vereinigten Staaten soll es 1000 Synagogen geben, von denen jede im Durchschnitt 200 Personen faßt. Es können also nur 200 000 Juden Synagogenbesucher sein, wo stehen die andern 2 800 000?" Rabbi Groß von Brooklyn bemerkt: „Als Lehrer Israels bin ich der Meinung, wir sollten Jesus annehmen. Jesus sollte unsern Kindern genau so gelehrt und vorgestellt werden wie Abraham, Moses, Jeremias, wie die übrigen großen Lehrer und Propheten. Jesus war Jude, wie wir alle wissen. Er predigte die göttliche Liebe . . ." Konstantin von Brunner hat vor mehr als sieben Jahren in Deutschland erklärt: „Ist nur der Jude unfähig, zu sehen und zu hören, was andere sehen und hören? Sind die Juden mit Blindheit und Taubheit geschlagen, daß Christus ihnen allein nichts zu sagen hat? Hat er für uns keine Bedeutung? Es bleibt uns nur eins zu tun: Wir müssen ihn wieder zu uns zurückführen." Der Verfasser des „Messingnen Zeitalters" schrieb: „Diese Unruhe, Verwirrung und Ungewißheit in unserem Dasein beweist, wie

faul und ungesund alles bis zur Wurzel ist, und das bei einem Volk, das einen intensiven Lebenswillen hat . . . Nimmt uns Wunder, daß die Herde zerstreut wird, wenn die Hirten keine gesunde Lehre haben?" In seinem „Menorah Journal" geht E. E. Cohen noch weiter: „Der Jude ist jetzt auf der Suche. Er hat den Glauben an den Talmud als geoffenbartes Buch verloren, er ist gewillt, das Neue Testament und christliche Literatur zu lesen."

Hier muß die Kirche einsetzen. Ist auf der einen Seite der Hang zum Materialismus und Unglauben unbestreitbar, so deutet auf der andern Seite manches auf wirklichen Heißhunger nach Gott und geistlichem Frieden. — An vielen fremden Heiligtümern knien so diese Gottsucher. Die Sekte der „Christlichen Wissenschaft" hat in ihren Reihen die größten Eroberungen gemacht. Über 60 000 Juden haben allein in New York sich dieser Gemeinschaft angeschlossen. Viele Juden studieren das Neue Testament. Sie erkennen Christus nicht bloß als einen Propheten, sondern als den größten Propheten ihrer Rasse an. „Ich bin Katholik, weil ich Jude bin", sagt ein Konvertit. Auch andere Anzeichen bestätigen: das auserwählte Volk hat in seiner langen, reichen Geschichte einen neuen Wendepunkt erreicht.

Die Deutung für den Katholizismus liegt nahe. Es ist der Ruf Gottes, etwas Entscheidendes zu tun, um dieses Volk für Christus, den Erlöser zurück zu gewinnen. „Die Stunde der Vorsehung hat geschlagen, um an die Juden heranzukommen", meint David Goldstein. „Die Haltung des Judentums unserm Herrn gegenüber hat in letzter Zeit so tiefgreifende Veränderung erfahren, daß ihnen der katholische Glaube wie nie zuvor vertraut gemacht werden kann . . . Wenn die Kinder Abrahams Jesus zu dem ihren machen, so ist das für die Katholiken ein Angriffspunkt, den sie nie zuvor hatten." Die jüdische Intelligenz müßte gerade mit den besten Kräften der Kirche in Fühlung kommen, um so die wahre Philosophie, die Religion der Hoffnung und des Trostes kennenzulernen.

„Wer mit Juden näher verkehrte und sie nicht bloß aus den Entstellungen der Presse kennen gelernt hat, wird zugestehen müssen, daß in ihrem Wesen viel Liebenswürdiges vorhanden ist", Erzbischof Goodier urteilt so. „Der Jude hat zu bittere Erfahrungen gemacht, um seine Liebe offen zur Schau zu tragen. Aber in seinem Innern lebt die Hoffnung, und diese Hoffnung hat ihn mit sehnsüchtigem Verlangen erfüllt. Kommst du dieser Sehnsucht auf halbem Wege entgegen, so leuchtet sie aus seinen Augen — als Liebe!"

Man soll den Juden nicht aus dem Weg gehen. Katholiken sind am besten imstande, ihnen in gewinnender Form gegenüberzutreten. Ein Weg ist der Hinweis auf ihre eigenen Schriften: man muß ihnen nachweisen, daß unsere Religion die Erfüllung und Krönung ihrer eigenen bedeutet. Mit Kardinal Manning müssen wir gestehen: „Ich wäre meinem eigenen Glauben nicht treu, hätte ich nicht Verehrung für den eurigen übrig."

Wir müssen sie einladen, mit uns zu betrachten, wie unsere Kirche Christus als den verheißenen Messias anspricht, wie unser Priestertum die fortgesetzte Erfüllung des verheißenen Priestertums nach der Ordnung des Melchisedech ist, wie unser Meßopfer jenes Opfer darstellt, von dem der Prophet Malachias spricht. Wir müssen ihnen sprechen von unserer Liebe zu Jesus, Maria und Joseph, in deren Adern das Blut der Könige Israel floß . . .

Das Gebetsapostolat für die „verlorenen Schafe aus dem Hause Israel" steht jedem Katholiken gleichviel welchen Alters und Standes offen. Die Juden stehen, wie wir alle, heute in einer neuen Welt. Ideen wechseln, das Alte geht im Neuen auf. In den meisten Ländern wird ein Gutteil des modernen Wissens durch Juden vermittelt . . . In Literatur, Journalistik, Soziologie, Medizin und Nationalökonomie und andern Gebieten stellen die Juden bedeutende Kräfte; Wissen und Energie ist ihnen nicht abzusprechen. Werden diese energischen zielbewußten Kräfte für das Christentum gewonnen, so erhalten wir Paulusgestalten des 20. Jahrhunderts.

Die protestantischen Sekten tuen ihr Möglichstes, um die Juden zu gewinnen. In Nordamerika beschäftigen sich 18 ihrer Missionsgesellschaften

ernsthaft mit der Bekehrung der Juden; 69 Zweigstellen in allen Teilen der Welt stehen in Abhängigkeit von ihnen. In Großbritannien und Irland arbeiten 15 solcher Gesellschaften mit 75 Zweigstellen.

Was bleibt uns Katholiken zu tun? Der Glaube, der das alte Rom und mit Rom die zivilisierte Welt überwand, der Glaube, der die Kreuzfahrer beseelte und die Wogen der sog. Reformation zum Stillstand brachte, ist doch heute noch lebendig. Unsere Apostel ziehen hinaus, geben alles hin, um Heiden, Ungläubige, Irrgläubige zu gewinnen — warum nicht auch die Juden?

LITERARISCHE UMSCHAU

Il Pensiero Missionario (1930—33)

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Neben ihrem eigentlichen Verbandsorgan gibt die „Unione Missionaria del Clero in Italia" seit 1929 ein „Periodico trimestrale" unter dem sogen. Missiologen Ugo Bertini mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit heraus. Nachdem wir schon die ersten Hefte dieser echt italienischen Missionswissenschaft in unserer Fachzeitschrift niedriger gehängt haben (ZM 1930, 372 ff.), trat die Redaktion an uns mit der Bitte heran, ihr selbst einen Beitrag über unsere Disziplin zugleich als Beweis oder Symbol der Wiederversöhnung zu liefern, worauf ich bereitwilligst einging, schon um meinen guten Willen zu dokumentieren. Wie erstaunt war ich, als ich nach längerer Zeit mein Manuskript mit der beleidigenden Bemerkung zurückerhielt, der „Revisionsrat" der Rivista habe es abgelehnt und halte meine Mitarbeit an derselben nicht für notwendig! Wie ich an der Hand der Fragezeichen am Rand feststellte, war es wegen einiger absolut harmloser und unentbehrlicher Stellen über den kritischen Charakter der Missionswissenschaft geschehen. Auf meine Anfrage, ob es sich bei diesem Rat um die Bergamasker Monopolgesellschaft handle, die alle fetten Missionsposten in Rom besetzt hat, und ob diese Herren als Ignoranten einen unwissenden Klerus besser beherrschen zu können glauben, habe ich bis jetzt keine Antwort erhalten. Die meinige soll in diesem Bericht erfolgen, der durchaus sachlich den wissenschaftlichen Wert der weiteren Nummern beleuchten will, leider mit dem Ergebnis, daß er zumeist gleich Null ist. Fürwahr verdienen diese minderwertigen Erzeugnisse von Dilettanten die 30 Lire nicht, die ihnen aus den Missionsgeldern pro Seite gezahlt werden, nicht einmal durchschnittlich ein Drittel (10 L.).

Man sollte erwarten, daß wenigstens die Leitartikel einigermaßen den wissenschaftlichen Anforderungen entsprächen, aber bei den meisten handelt es sich um bloße Reproduktionen schon anderweitig verzapfter Dinge oder um unwissenschaftliche Elaborate ohne jeden Beleg. So im 3. Fasz. des II. Bandes vom 30. September 1930 über die indische Gesellschaft und die Kirche von Zacharias, wie auch Peters über die Missionsgeschichte und Tagespresse an der propagandistischen Oberfläche bleibt und neben Goyau nur unkritische Autoren zitiert, dabei unser missionshistorisches Handbuch nicht einmal der Erwähnung würdigt, während P. Golubovich O. F. M. drei Zirkulare des Franziskanergenerals von 1847 über die Aussendung von Missionaren in den Orient oder das Hl. Land nach den Wünschen der Propaganda widergibt und erläutert. Im 4. Faszikel vom 31. Dezember behandelt P. Gonsalvus Walter O. Cap. aus China die Missionsidee beim hl. Augustin vor allem auf Grund seiner Dissertation darüber und der teilweise verifizierten Texte des Kirchenvaters, wobei wir freilich unwillkürlich an Matth. 7, 6 gedacht haben und es unserem Schüler ins Gedächtnis rufen

möchten; als 2. Abhandlung der bekannte französische Jesuit Dubois in oft ziemlich nichtssagenden und panegyrischen Phrasen Pius IX. und das bedrohte Afrika mit den von ihm aufgestellten Charakteristiken (Totalbesetzung der Missionsterritorien, innere Koordination und äußere Kollaboration vorab in der Schulaktion, optimistische Einstellung, Geist der Methode und Anpassung, Missionswissenschaft im Dienst der allgemeinen kirchlichen Interessen, worunter natürlich nur Ethnographie wie im „Missionsmuseum" verstanden ist).

Der III. Band beginnt im 1. Fasz. (31. März 1931) mit einem Aufsatz des Arbeitskomiteemitgliedes am Völkerbund, P. Arnou S. J., über die Zwangsarbeit (als Hindernis auch für das Apostolat), sein tatsächliches Vorhandensein, seine menschliche und moralische Konsequenz und Tragweite sowie die nationalen und internationalen Reforminitiativen (auf Grund der Berichte und Projekte von 1929/30 in Genf); dann folgt eine Wiederholung des schon so und so oft reproduzierten Referats von P. Thauren S. V. D. über Mission und Rassenversöhnung (ohne jeden Quellenapparat); endlich eine Zeichnung über das Verhältnis des chinesischen Revolutionsführers Sunyatsen zum Christentum (von seiner ikonoklastischen Jugend und protestantischen Taufe über seine Präsidentschaft bis zu seiner christlichen Rednertätigkeit, katholischen Orientierung und Begründung des dreifachen Demismus zugleich mit seiner Vorstellung über die Missionare) vom Chinamissionar d'Elia S. J. Das 2. Heft bringt von P. Cannarozzi O. F. M. eine quellenmäßig vorgehende Biographie des spätmittelalterlichen Franziskanermissionars Odorich von Pordenone (von seiner Geburt und Familie bis zu seiner Orientreise und Rückkehr als Ordensmann und Glaubenspionier speziell über seinen Missionsgeist) neben einer auch anderweitig behandelten Übersicht der Reformbewegungen im modernen Hinduismus (Ran Mohan Roy, Brahmo Samaj, Theosophiegesellschaft, Ramkrishnamission, Brahmabandhav Upadyaya, Animananda, Prarthana Samaj, Deccanerziehungsverein, Karve, Diener Indiens, Sava Sadan, Joshi, Bhil Seva Mandal, Arya Samaj, Gandhi mit Konklusion) vom Konvertiten Dr. Zacharias; das 3. einen Lobeshymnus des Jesuiten Lefebvre über die „Aurora" von Schanghai (1903—30) mit ihren vier Fakultäten außer religionskundlichen Publikationen des Textes und Kommentars von Laotses Traktat über das Prinzip und dessen Aktion von Magnani und über Schinto oder den Götterweg von Prof. Kakehi (aus dem Blatt Osaka Mainichi von Tokyo 1930); das 4. eine Veröffentlichung der Regesten über die Missionsbreven der Gegenreformationspäpste (hier von Pius IV. und V. 1560—71) im Archiv der Propaganda aus dem vatikanischen (Synopsis Brevium a Pio IV ad Clementem VIII) ohne jeden Kommentar vom früheren Archivist Castellucci und den Vortrag von Zacharias über das Laienapostolat nach der Bekehrung auf der Löwener Woche nebst einer eigentlich nicht hierher gehörigen Lebensskizze des schottischen Missionars und Blutzeugen Ogilvie S. J. († 1615) von Bastian (erweitert französisch erschienen bei Jecquemoud in Genf).

In n. 1 des IV. Bandes (1932) finden wir nur zwei ziemlich seichte Religionsbeiträge über den heutigen Islam nach seinem Stand, religiösen Leben und seiner Natur mit den Zweigen, Sekten und Bewegungen, vorab Reformismus und Modernismus von P. Buri S. J. aus der Gregoriana (Konferenz an der Propaganda) und die Fortsetzung der Prinzipienschrift von Laotse; in n. 2 die weiteren Regesten für die päpstliche Missionstätigkeit der katholischen Gegenreform von Castellucci (von Gregor XIII., Sixtus V. und Klemens VIII. 1573—1605) und eine freie Wiedergabe des Berichts der Kommission Lindsay für höhere Erziehung in Indien über die dortigen protestantischen Kollegien nach ihrer Lage und Auswirkung wie ihren Mängeln und Reformvorschlägen (von D. A.); in n. 3 außer einem Nachruf über den Propagandapräfekt van Rossum einen Essai über die einheimische Kirche in China während des 1. Dezenniums dieses Pontifikats nach ihren Etappen von Bartoccetti (zum Teil aus der Agenzia Fides) und eine Relation von Peratoner über die fünf indischen Universitätskollegien der Jesuiten (auf

dem akademischen Missionskongreß der katholischen Aktion Italiens) neben P. d'Elia über den dreifachen Demismus Sunyatsens, Bowen über Kardinal Vaughan als Gründer der Millhiller (nach seiner Lebensbeschreibung von Cox) und Gabrieli über die Türkeischriften des Kapuziners Febure aus dem 16. Jahrh.; in n. 4 Michotte (Pariser von Salem) über die katholischen Elementar-, Sekundär-, höheren und Hochschulen der Präsidentschaft Madras in Südindien samt dem Verhältnis des Dreidemismus zur katholischen Lehre von Elia.

Der letzte Band (1933) enthält in seiner 1. Nummer eine auf Quellenbelege völlig verzichtende Rundschau über die katholischen Missionen des Jahres 1932 vom Fideschef Caselli (Rom, China, Indien, Indochina, Japan, Afrika, Ozeanien, Amerika, kath. Aktion, päpstl. Missionswerke und missionarische Propaganda); in der 2. drei ebenfalls wenig wissenschaftliche Überblicke von Comisso über das Werk Pius' XI. in China (Delegatur, Konzil, Revolution, Botschaft, Demismus, Missionstätigkeit, Seminarien, kulturelle und katholische Aktion), von Dubois über die mühsamen Anfänge der Madagaskarmission zu ihrem Centenar (ohne Kenntnis u. a. meines einschlägigen Beitrags in der ZM oder Hinweis darauf) und von Dr. Arlette Butavand über den Nutzen der Ärztinnen in den Missionen; die 3. eine Analyse der Missionstheorie des Karmeliters Thomas a Jesu vorab in ihren Propaganda- und Seminarvorschlägen vom Assumptionisten Salaville (ohne Zitat von Streit, Goyau usw.), einen Nachweis für die unifizierende Kraft der apost. Delegationen am Beispiel der Missionskonferenz von Belgisch-Kongo unter Sr. Exzellenz Mgr. Dellapiane von Considine und eine Skizze von Gabrieli über den „Tesoro Messicano" (Roma 1651) als Beitrag katholischer Missionare (bes. Gregors von Bolivar, von Aloaysa und Ygarza) zur mexikanischen Naturkunde; die 4. eine Würdigung der Poesie von Rabindranath Tagore (nach der Edition von Thompson mit dem „Gitanjali") durch P. Souza S. J. und eine Skizze des Delegaten Costantini von China über die Hilfspriester in den einheimischen Missionen (worunter nicht so sehr die eingeborenen Hilfskräfte selbst als die für Diözesen eingeborener Bischöfe sich zur Verfügung stellenden europäischen Einzelweltpriester besonders aus dem neuen belgischen Institut dafür und aus dem Seminar Brignole von Genua verstanden sind).

Von sehr verschiedenem Wert sind die „Profili di Missionari" von Mgr. Frediani, demselben, der im „Osservatore Romano" unsere deutsche Missionswissenschaft der Nebelhaftigkeit beschuldigt hatte, ohne sie zu kennen, der daher noch viel weniger unsere Missionsgeschichte oder andere deutsche Literatur kennt oder benützt, aber immerhin manche spezielle Quellen und Darstellungen für seine missionsbiographischen Skizzen heranzieht: so in II 3 über Ignatius von Antiochien dessen Briefe (neben Bertini und Allard), II 4 über Kardinal Lavigerie dessen „Instructions" außer der Biographie von Baunard; III 1 Franz Xaver nach dessen Briefen (in den Monumenta Xaveriana) und Schurhammer (in der Übersetzung von Tragella); III 3 Augustin von Canterbury nach Beda, Gilda und den Gregorbriefen (nebst der Biographie von P. Brou); IV 1 Robert von Nobili nach den Publikationen von P. Dahmen; IV 2 St. Patrik nach seinen Schriften und der Untersuchung von Gougaud; IV 2 Orazio della Penna nach seinen Relazioni, den Memorie von Gentili und dem Handbuch von Clemente da Terzorio; V 2 den Negerapostel Comboni (unwissenschaftlich und ohne Quellenangabe von Farina); V 3 Raymund Lullus nach seiner Vita und der Biblioteca von Golubovich (sowie Longpré im Dict. de Théol. Cath.); V 4 Thekla von Ikonium als Missionsgehilfin Pauli (vorab nach dessen apokryphen Apostelakten, denen aber hier fälschlich ein häretischer Einschlag zugeschrieben wird).

„Aus dem Missionsfeld" handeln kleinere Beiträge oder Miszellen meist ohne wissenschaftlichen Charakter in II 3 von Bowen über die Kirche in Hongkong und von Gabrieli über Sammlungen orientalischer Objekte in Italien; II 4 von P. Wieger S. J. über das Apostolat der führenden Klassen in China; III 1 über Mutter Maria Theresia Noblet in Papuasien (nach ihrer

Biographie) von Pineau und über zwei Arbeitsorganismen für Afrika (internat. Institut von London und katholische Missionskonferenz in Rom) von P. Dubois; III 2 von Wang über das religiöse Gefühl der Chinesen (im Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus), von P. Lerouge über malagassische Vorstellungen und von P. Bösch über den Tod (Legende von Bakerewe); II 3 von Vernet S. J. über die sanitäre Taktik der Missionare und von Gabrieli über Orientstudien der Orden in Italien (Sprachschule im Franziskanerkolleg S. Pietro in Montorio und Koranübersetzung von P. Marracci), III 4 von P. Vergot über die gegenwärtigen Bedingungen der christlichen Schulen in Japan nebst einer Fortführung von Vernet; IV 1 von P. Saulière S. J. aus Madras über die Küche in den indischen Hotels (französisch), IV 2 von Maurice über die Geheimgesellschaften in Bapimbwe und von Giacobetti über Polemiken der Araber mit Berberen, IV 4 eine brahmanische Bekehrungsgeschichte von P. Bertrand S. J. und aktuelle Probleme Indiens (Abmachung von Poona, katholische Schulen und Fortschritte im letzten Jahrzehnt) von Spectator; V 1 im kommunistischen China (aus dem Pariser Bulletin von Hongkong), V 2 P. Labrèque über die Wohltat der Verkehrsentfaltung in Afrika für die Missionen (dargetan an den drei Phasen der Durchdringung, Ausdehnung und Vertiefung im Vikariat Bangueolo). V 3 P. Cordignano S. J. über den religiösen Gedanken im islamischen Albanien (im Lande Skanderbergs), V 4 P. Mahé S. J. von Trichinopoly über die Rolle der katholischen und protestantischen Schulen und Kollegien Indiens für die Bekehrung.

Die „Bibliographie" umfaßt einerseits Rezensionen von Neuerscheinungen missionarischen wie sonstigen Inhalts (so II 4 und III 2 sehr unfreundliche und teils unrichtige von P. Pankratius über die zwei Halbbände meines fernöstlichen Heidenapostolats, III 1 von demselben über das Handbuch von P. Lange und von Mietta über Latourette, III 2 über den Löwener Wochenbericht von Bertini, IV 1 von P. Pankratius über Beckmann und Schilling, IV 2 Bartocetti über den Missionsatlas, IV 3 eine viel günstigere vom gleichen P. Pankratius über Väth, ebenso IV 4 von Bertini über Descamps und Cultura Missionaria, V 2 von Bouquin über Lesourd und Goyau, V 3 von Bertini über Arens und V 4 über Väths Schallbuch); andererseits eine rein objektive Berichterstattung über Zeitschriften, zuerst nach diesen geordnet (so von A. D. über unsere ZM und die RHM, dazu über KM, Bulletin des Missions, IRM usw.), von IV 4 ab nach Materien (allgemein und nach Missionsländern).

Schließlich bucht die „Chronik" kleinere Missionsdaten (so II 3 Charles die soziale Woche von Marseille, III 1 Londoner Korrespondenz von Bowen, III 2 die katholischen Missionen im 1. Halbjahr 1931 nach der Fides, III 4 Zacharias über Löwen, Bowen über den Glaubensverein in England und Chappoulie über den Missionspavillon auf der Pariser Kolonialausstellung, IV 1 Caselli von der Fides über die Missionen in der 2. Jahreshälfte, IV 2 Elia in einem Chinabrief über die Caritas im Vikariat Nanking, IV 3 Laures über die kath. Universität in Tokyo und Borghese über den akademischen Missionskongreß von Freiburg, IV 4 Butavand über die 1. Generalversammlung der französischen Akademiker „ad lucem"). Dazu kommen noch in einzelnen Heften „Dokumente", zunächst meist akatholische Stimmen über Missionsprobleme, dann aber auch von Propagandasekretär Salotti über die Missionstage, V 1 die Statuten der katholischen Aktion in China und V 4 Auszüge aus dem Diario und Briefe von Cassetta zum Beweis seines Missionseifers (1887—94).

Mittlerweile ist auch das 1. Heft des V. Jahrgangs eingetroffen, den wir aber für die nächste Besprechung reservieren möchten.

BESPRECHUNGEN

Väth, Alfons, S. J., *Johann Adam Schall von Bell S. J.*, Missionar in China, Kaiserlicher Astronom und Ratgeber am Hofe von Peking. 1592—1666. Ein Lebens- und Zeitbild. Unter Mitwirkung von Louis Van Hee S. J. Veröffentlichungen des Rheinischen Museums in Köln. 2. Band. Verlag J. P. Bachem, Köln 1933. Gr. 8°. XX u. 384 S. 9 u. 12 Mk.

Das auf umfassenden Vorstudien beruhende Werk des bekannten Missiologen aus dem Jesuitenorden behandelt eine der interessantesten Persönlichkeiten der neueren Missionsgeschichte Chinas. Das Buch nennt sich „ein Lebens- und Zeitbild" und gibt damit gleich zu erkennen, daß es mehr sein will als eine schlichte Biographie des Pekinger Hofastronomen. Tatsächlich ist der geschichtliche Hintergrund weit gespannt und sorgfältig ausgemalt. Dies könnte an sich von Vorteil für das Verständnis eines Missionars aus der Zeit und besonders vom Schlage eines Adam Schall sein. Aber leider hat sich der Verfasser nicht mit der notwendigsten Ausmalung des Zeitbildes begnügt, sondern sein Buch vom ersten bis zum letzten Abschnitte mit einer epischen Breite geschrieben, daß man den Spuren der Hauptfigur oft nur mit Mühe folgt. Und auch da, wo diese Figur deutlich hervortritt, ist den Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten vielfach so viel Raum und eine solche Bedeutung beigemessen, daß man sie nur aus der Einstellung und besonderen Vorliebe des Verfassers erklären kann.

Johann Adam Schall von Bell entstammte einem rheinischen Adelsgeschlechte und wurde am 1. Mai 1592 in Köln geboren. Nach ungefähr fünfjährigem Besuche des Jesuitengymnasiums derselben Stadt kam er mit 16 Jahren zur weiteren Ausbildung nach Rom in das von Jesuiten geleitete Deutsche Kolleg (Collegium Germanicum). Drei Jahre lang widmete er sich hier den philosophischen Studien. Darauf trat er (im Jahre 1611) der Gesellschaft Jesu bei. Von 1613 bis 1617 machte er alsdann im Collegium Romanum seine theologischen Studien. In dieser Zeit entdeckte er seinen Missionsberuf. Die regelmäßig aus der asiatischen Mission in Rom eintreffenden Briefe und Missionsberichte der im Orient tätigen Jesuitenmissionare und eine Werbereise des Chinamissionars Trigault mögen das Wirken der Gnade in dieser Beziehung unterstützt und den Beruf in dem jungen, strebsamen Jesuiten zur Reife gebracht haben.

Sehr wahrscheinlich noch im Jahre 1617 trat Schall mit einer Reihe anderer Missionare in Lissabon die beschwerliche Reise zum fernen Osten an (S. 34). Der Weg führte um das Kap der Guten Hoffnung herum zunächst nach Indien (Goa) und von da nach Makao, wo die Glaubensboten im Jahre 1619 eintrafen (49—51) und wo Sch. sich im Jahre 1622 bei der Verteidigung dieser Stadt gegen die Holländer verdient machte (64). Im Januar des folgenden Jahres kam Sch. mit dem 64jährigen Longobardi in Peking an, wo die beiden Missionare wegen einer Verfolgung nur unter dem Titel „militärische Sachverständige" (66) Einlaß fanden. P. Schall nahm nun den chinesischen Namen T'ang Jo-wang an und suchte sogleich Fühlung zu bekommen mit den gebildeten Kreisen. Er schloß auch einige Freundschaften, nahm Unterricht in der chinesischen Sprache bei dem vielgenannten Dr. Paul Hsü und zeigte sein Können in der Astronomie und Mathematik. Von seiner Tätigkeit als Missionar schreibt V.: „Gewiß haben beide sich auch nach Möglichkeit an der Missionsarbeit beteiligt" (70). Zu den letzten Gelübden wurde Sch., als 1626 seine Zeit gekommen war, vorerst nicht zugelassen (71). Im Jahre 1627 wurde er nach Singanfu, der Hauptstadt von Shensi, versetzt (71). Hier überwand er infolge seiner astronomischen Kenntnisse große Schwierigkeiten und konnte infolgedessen auch kleine Erfolge in der Seelsorge erzielen (74/75). „An Lobsprüchen auf die europäische Astronomie fehlte es nicht" (86), als er nach dreijähriger Wirksamkeit, 1630,

Singanfu verließ und wieder nach Peking zog, wo er von da an ständigen Aufenthalt nahm und bis zu seinem 1666 erfolgten Tode verblieb, so daß er im ganzen rund 40 Jahre in dieser Stadt verweilt und sich betätigt hat.

Worin bestand diese Tätigkeit? V. unterscheidet „wissenschaftliche und technische Arbeiten" (99) und „missionarisches Wirken" (118). Er macht diese Unterscheidung zwar nur bei der Tätigkeit unter dem letzten Mingkaiser, doch paßt sie auf die ganze Zeit, die Schall in der Mission gewirkt hat.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten in Peking begann Sch. in aller Stille mit der Übersetzung astronomischer und ähnlicher Werke (103/04), um so den chinesischen Behörden, Fachgenossen und Mitarbeitern sein Können zu zeigen und ihnen die europäischen Errungenschaften zu vermitteln. Bis zum Jahre 1635 (im ganzen sieben Jahre) dauerte diese Tätigkeit. Sein Wissen und seine Fähigkeiten machten gewaltigen Eindruck, nicht zuletzt auf den Kaiser. Dieser trug ihm daher die Verbesserung des Kalenders auf, der unter chinesischen und arabischen Fachleuten recht unzuverlässig und ungenau geworden war. Schalls Berechnungen stimmten und brachten ihm hohe Achtung am Hofe und in der Gelehrtenwelt ein, schufen ihm aber auch erbitterte Feinde, mit denen er bis an sein tragisches Ende einen Kampf auf Leben und Tod führen mußte, dem er schließlich erlag und unter dem auch das Christentum nicht wenig zu leiden hatte. Dies darf nicht übersehen werden, wenn, wie auch in der vorliegenden Biographie, immer und immer wieder auf die Verdienste hingewiesen wird, die Sch. durch seine „indirekte Missionstätigkeit" sich unzweifelhaft um die Ausbreitung des Christentums im Reiche der Mitte erworben hat. Zu den rein „wissenschaftlichen" kamen auch „technische" Arbeiten im eminentesten Wortsinne. Zu dieser Art von Arbeiten gehört nicht nur das Aufstellen von astronomischen Instrumenten, sondern auch das Gießen von Kanonen (111—13), die Befestigung und Ausbesserung der Stadtmauer (113 u. 174), der Wiederaufbau der Palaststadt (174), das Anfertigen von optischen, hydraulischen und musikalischen Instrumenten (111), der Bau einer Kirche (243) usw.

Durch alle diese Leistungen erwarb sich Sch. sowohl unter dem letzten Mingkaiser, der 1644 durch Erhängen seinem Leben ein Ende machte, wie auch unter der nun folgenden Regentschaft (1644—51) und unter dem ersten Mandschukaiser Shunchih (1651—61) ein bedeutendes Ansehen, hohe Titel und Würden und einen weitgehenden Einfluß, selbst auf die Staatsgeschäfte, und erwies dadurch, wie schon gesagt, dem Christentum einen nicht geringen Dienst, der in Zahlen nicht auszudrücken ist. Und doch wurden schon zu seiner Zeit und von seinen eigenen Obern und Mitbrüdern ernste Bedenken gegen seine Arbeiten und Ämter laut, die der Verf. auch im großen und ganzen objektiv würdigt, allerdings mit einer verständlichen Sympathie für seinen großen Mitbruder durchweg zu dessen Gunsten entscheidet. Überhaupt ist V. in dem Buche freigebig mit Epitheta ornantia und panegyrischen Wendungen. Eine etwas nüchternere Darstellung und Beurteilung hätte dem Werke eine sachlichere Note gegeben und seinen wissenschaftlichen Wert erhöht. Man hat an manchen Stellen, z. B. bei der Zurückweisung des „unziemlichen Verhaltens" (260 u. 265), sogar den Eindruck, daß das Buch mehr für Kollegschüler als für den Mann der Wissenschaft geschrieben ist. Wenn die „Besprechungsunterlage" (Waschzettel), die durchweg und wohl auch hier vom Verf. stammt und dessen Auffassung über sein Werk widerspiegelt, Adam Schall „den größten Missionar deutscher Zunge" nennt, so ist das bei aller Anerkennung der Verdienste Schalls um die Mission noch nicht so ohne weiteres als richtig erwiesen. Denn die indirekte Missionstätigkeit, der Sch. mindestens 80—90 Prozent seiner Zeit gewidmet haben dürfte, berechtigt wohl kaum zu dieser Bezeichnung, und was er in 45 Jahren (etwa von 1620 bis 1665) direkt in der Mission gearbeitet und erreicht hat, geht nicht über die Durchschnittsleistung eines guten Missionars hinaus, wobei ich nicht verkennen will, daß die Verbindung von beidem ein mehreres ergibt. Unter der Regierung des letzten Kaisers der Mingdynastie beschränkt sich Sch. missionarisches Wirken auf die Bekehrung einiger Literaten, etwa

50 Palastdamen (122), 50 Taufen in Shensi (75) und kleinere Aushilfen in der Seelsorge (128). Mehr findet sich jedenfalls nicht verzeichnet. Unter dem ersten Mandschufürsten widmet er sich schon intensiver der Seelsorge. Er versorgte eine Christengemeinde, die für das Jahr 1663 für die Hauptstadt (d. h. seinen Anteil) mit 13 000 Seelen angegeben wird, wozu noch einige tausend auf den Außenstationen zu zählen wären. Es ist sicher, daß Sch. diese Christen nicht allein gewonnen und unterwiesen hat und daß das kirchliche Leben jener Zeit, insbesondere der Sakramentenempfang, sich nicht mit der heutigen Zeit vergleichen läßt, wenn auch feststeht, daß Sch. „an den Sonn- und Festtagen predigte und die Vereinsversammlungen leitete" (216). Daß er „eine Barockkirche, die Roms nicht unwürdig gewesen wäre, aufführte" (243) — selbstverständlich nach eigenen Plänen — und verschiedene religiöse Schriften in chinesischer Sprache für die Unterweisung der Christen und Heiden verfaßte (361—63), soll nicht unerwähnt bleiben.

Sehr viel Zeit hat Sch. den beiden Kaisern direkt gewidmet in der ausgesprochenen Absicht, sie für das Christentum zu gewinnen. Seine Bemühungen sind indes vollständig gescheitert. Nicht nur, daß sie sich nicht dem Christentum zuwandten, ihre Erkenntlichkeit für Schalls Dienste war auch häufig recht gering. V. bemerkt von dem letzten Mingkaiser: „Die Arbeiten Schalls waren allerdings vergebens. Geschütze und Verteidigungswerke nützen nichts, wenn Verräter dahinter stehen. Er erhielt für die lange, mühevolle Arbeit auch nicht die versprochene Belohnung und keinen Dank, außer daß der Kaiser ihn vor dem Staatsrat öfters lobte" (114). Dankbarer war der erste Mandschukaiser. Er verehrte Schall jahrelang als seinen väterlichen Freund und Ratgeber und besuchte ihn sogar in seiner Wohnung. Aber auch von ihm muß V. schließlich bekennen: Schall „suchte einen guten Menschen und dann einen Christen aus ihm zu machen. Beides ist ihm nicht gelungen" (207). Zuletzt ließ der Kaiser ihn unter dem Einflusse der Bonzen vollständig fallen. Schall „wurde als lästiger Mahner beiseite geschoben. Die Bonzen erhielten sogar die Erlaubnis, im Namen des Kaisers eine Schrift gegen das Christentum herauszugeben. Doch kam es nicht so weit. Denn unerwartet schnell ereilte den Kaiser der Tod" (209).

Wenn man einen Missionar zu den ganz Großen rechnen will, darf man von dem Erfolge nicht absehen. Dieser bestand bei Schall im wesentlichen darin — und das ist sicher nicht wenig —, daß er infolge seines Ansehens, das er am Hofe als Gelehrter genoß, im ganzen chinesischen Reiche eine günstige Atmosphäre für die Ausbreitung des Christentums schuf, die allerdings auch wieder sehr vielen Schwankungen unterworfen war und zuletzt für Sch. selbst und alle seine Mitarbeiter mit einer Tragik und Katastrophe endete, die nicht größer sein konnte. Von dem unversöhnlichen Hasse seiner persönlichen Gegner, deren er infolge seiner höfischen Tätigkeit nicht wenige zählte, verfolgt, starb er, nachdem er monatelang wie ein gemeiner Verbrecher in Ketten von einem Gerichtshofe zum andern geschleppt und wiederholt zum Tode verurteilt worden war, mitten in einer großen Christenverfolgung, die man seinetwegen inszeniert hatte, an den Folgen der Mißhandlungen fern seiner Wohnung, aus der man ihn vertrieben hatte, während seine Mitarbeiter aus dem Jesuiten-, Dominikaner- und Franziskanerorden in der Verbannung weilten.

Auf einige Einzelheiten der Schrift, die für den Missionshistoriker von Interesse sind, sei noch kurz eingegangen. Es ist anzuerkennen, daß V. mit den in der Hauptsache von Martini stammenden hohen Bekehrungsziffern (131), die bis heute durch die ganze chinesische Missionsliteratur als glänzendes Ergebnis der Jesuitenmethode mitgeschleppt werden, sehr vorsichtig umgeht. Die von Gabiani mitgeteilten und von V. (224) ziterten Bekehrungsziffern für die Franziskaner sind um die Hälfte zu niedrig. Es sind über 7000 statt 3500 (vgl. ZM 1932, 3 Anm. 26). Das gute Verhältnis zwischen Jesuiten und Franziskanern, speziell auch P. Antonio, unterstreicht V. mehrere Male und kräftig (214/15, 222/23, 252, 265). Schade, daß dieses Verhältnis in einem Falle, nicht zuletzt durch das Vorgehen Schalls, ernstlich getrübt wurde. Ich würde den Fall nicht berühren, wenn hier nicht Wesent-

liches richtig zu stellen wäre. Es war gelegentlich des Eindringens der beiden Patres Gaspar Alenda und Franz von der Mutter Gottes in Peking im Jahre 1637 (133/34). V. tut die Sache sehr leicht ab. Er hat auch Grund dazu. Aber so schreibt man keine Geschichte. Man kann es verstehen und vollauf würdigen, wenn Sch. ärgerlich war, daß ihm die beiden spanischen Franziskaner etwas unmanierlich in seinen exquisiten Pekinger Porzellanladen hineingetrampelt kamen, aber die Art und Weise, wie sie nicht ohne sein Wissen und Zutun durch befreundete christliche Beamte an die Südostgrenze des Landes befördert wurden, war alles andere als christlich. Daß „über die Behandlung der Franziskaner keine Übereinstimmung in den Berichten besteht", ist sehr leicht zu begreifen. Für die Behauptung: „Jedenfalls wurden sie nicht mißhandelt" (134), bringt V. keine Belege bei. Er macht nicht einmal einen schwachen Versuch, die eingehenden Schilderungen der Franziskaner, die das Gegenteil aussagen, zu widerlegen. Er verschweigt zwar die Franziskanerquellen nicht, aber geht auch mit keiner Silbe darauf ein, sondern läßt das Ganze, nach einem Lobgesang auf seinen Helden, in Wohlgefallen ausklingen. Warum gilt ihm in diesem Falle die sonst so gern gerühmte und zitierte Autorität des P. Antonio nichts? (vgl. die obigen Seitenzahlen 214/15 usw. sowie Archivum Historicum Societatis Iesu 1932, 291). P. Antonio faßt die von V. angezogenen Zeilen des P. Adam Schall nicht als Sarkasmus auf, sondern als bitteren Ernst und findet sehr deutliche Worte, sie richtig zu stellen und das Verhalten Schalls zu tadeln, z. B. „. . Daraus ersieht man, daß P. Johann Adam Macht hatte, festzunehmen und freizugeben, in Peking zu lassen und von dort zu verbannen, wen er wollte, wie er wollte und wann er wollte". Archivum Franc. Hist. VIII 590. Über die Behandlung der Franziskaner durch die chinesischen Mandarine in Peking und ihre Mißhandlung auf dem Wege von Peking nach Fukien vgl. ebd. 584—91 sowie meine Schrift „Die Wiedereröffnung" (65—69).

Ein unverdächtiger Zeuge dafür, daß in diesem Punkte die Dinge anders liegen als V. sie darstellt, ist der Brief des Vizeprovinzials Furtado S. J. vom 18. August 1637. Aus diesem Friefe geht unzweideutig hervor: 1. Daß nicht chinesische Spione die Franziskaner in der Jesuitenwohnung entdeckt haben, sondern daß die Hauseigentümer die Sache dem Dr. Pedro, einem chinesischen Mandarin und Freund der Jesuiten, mitgeteilt haben („Vindo della [i. e. nossa quinta] o Padre Adam, e dando novas de sua determinação [i. e. von dem Vorhaben der beiden Franziskaner], d e m o s c o n t a a o D^{or} Pedro". Ms. der Bibliotheca Ajuda in Lissabon. Sign.: Jesuitas na Asia 49 V 12, fol. 182 v. Eine Kopie dieses Ms. befindet sich im Besitze des P. Benno Biermann O. P., der sie mir gütigst zur Verfügung stellte. V. weist auf diesen Brief hin in Anm. 87 S. 133). 2. Daß dieser Jesuitenfreund Dr. Pedro alles Weitere, das Verhör, die Verbannung der Patres usw., veranlaßt hat („Vendo o D^{or} Pedro que as couzas ameazarão algum grande trabalho . . ., se resolveo a mandar o filho 2^{0} do D^{or} Leam (sic; s. weiter unten) que estava nesta cidade e hè Mandarim dos que el Rey fez pello serviço do Calendario com a chapa pera os Mandarins de Fokien em que lhe dezia vieram de Fokien aquelles homens de Manilla e que dezião fez os mesmos com os dous Letrados. Os nossos Padres que ordem del Rey estavão nesta Corte sendo elles muy differentes, que lhos mandava p^{a} os fazer tornar a sua terra . . . Com esta Chapa foi o filho do D^{or} Leão como Mandarim a nossa quinta e fez viessem os dous Religiosos diante de sy. e tres Christiaons de Fokien que os trouxerão . . .; e perguntado que vinhão buscar a Pekim . . . (ebd. 182 v./183). 3. Daß Schall und sein Hausgenosse herzlich froh waren, als sie die Franziskaner wieder los waren: „O filho do D^{or} Leão se partio com elles o 1° de Setiembre com o que respiramos da tribulação e receyos em que estivemos tantos dias (ebd.). 4. Dieser Brief ist am 18. August geschrieben, und die Ausführung (Vertreibung der Franziskaner) geschah erst am 1. September. Dazu bemerkt der Dominikaner Domingo Gonzales: „Das nennt man 12 oder 13 Tage vor den Ereignissen Bericht erstatten. Entweder hat der Herrgott (dem P. Furtado) dies geoffenbart, oder es war abgekartete Sache" (Arch. Franc.

Hist. VIII 587). Übrigens hat Sch. sehr wahrscheinlich später auch einmal zwei von seinen eigenen Mitbrüdern aus Peking herausbefördert, und der Zufall will, daß der eben erwähnte P. Furtado darunter war. „Er (Schall) ist wahrscheinlich mit schuldig an der Ausweisung Furtados und Martinis aus Peking" (264).

Leider erlaubt es der Raum nicht, mehr ins einzelne zu gehen. Ich möchte aber diese Gelegenheit benutzen, um einen ganz verfänglichen Satz Väths über die Beziehungen zwischen Schall und P. Antonio ins rechte Licht zu rücken. V. schreibt an der schon angezogenen Stelle (AHSI 1932, 291): „Der spanische Franziskaner P. Fr. Antonio Caballero de Santa Maria . . . war der bedeutendste Chinamissionar seines Ordens im 17. Jahrhundert. Zuerst entschlossner Gegner der Akkommodationsmethode, lernte er später die Auffassung der Jesuiten vollauf verstehen und spendete ihnen, namentlich seinem Freunde P. Johann Adam Schall, aufrichtiges Lob. Das bezeugen seine Briefe und vor allem die folgende Abhandlung." Das klingt doch so, als ob P. Antonio sich allmählich von der Richtigkeit der Jesuitenmethode überzeugt und eine Schwenkung in der berühmten Frage vorgenommen hätte. Das Gegenteil ist der Fall. Zunächst bietet die Schrift des P. Antonio „Relatio Sinae Sectarum", die V. mit der „folgenden Abhandlung" meint, absolut keine Handhabe für eine solche Behauptung. Sodann habe ich in meiner Schrift „Die Wiedereröffnung" klipp und klar und mit Belegen bewiesen, daß P. Antonio bis zu seinem Tode seiner Auffassung treu geblieben ist (s. vor allem 158—60 u. 165). Das „aufrichtige Lob", das P. Antonio dem P. Schall spendet, mit der Akkommodationsfrage in Verbindung zu bringen, ist also gänzlich abwegig. Das Lob kann nur der Haltung der Jesuiten in den persönlichen Beziehungen gelten (vgl. auch „Die Wiedereröffnung" 148). In diesen Beziehungen ist eine Besserung eingetreten. Das unfreundliche Verhalten in Peking im Jahre 1637 hat sich in ein freundliches verwandelt seit dem Jahre 1650, als P. Antonio nach Korea reisen wollte und dann auf den Rat Schalls die Mission in Shantung übernahm.

V. behandelt auch, was nicht ganz zu vermeiden war und nur von Vorteil sein kann, die Haltung Schalls in der Ritenfrage. Daß darüber nur wenig zu sagen ist, ist auch ein Beweis dafür, daß Sch. nur im Nebenamt Missionar war. V. führt u. a. zwei Aussprüche Schalls über diesen Punkt an (S. 82 Anm. 44). Im ersten sagt er, daß die Auffassung der Dominikaner „lo mas probable y seguro", also die mit größerer Wahrscheinlichkeit richtige und die sicherere sei, obschon die andere auch probabel und gegenwärtig (1659, nach der durch Martini erwirkten Entscheidung) zu befolgen sei. An dieser Auslassung hat V. nichts auszusetzen. Dagegen hält er die zweite für ironisch: „P. Martini hat uns aus Rom eine Doktrin mitgebracht molto propria per insegnare ai Chinesi ad idolatrare." Es ist allerdings sehr billig, einen so bequemen Satz als Ironie auszulegen.

Noch auf manches andere sollte hier eigentlich eingegangen werden, so z. B. auf den Streit um den Kalender mit seinem abergläubischen Beiwerk, auf das Gießen von Kanonen, auf die heikle Frage des Adoptivsohnes, auf Schalls eigenartiges Verhältnis zu seinen Mitbrüdern, auf seinen Charakter usw., worin man dem Verf. im allgemeinen beipflichten kann. Auch auf seine vielen Schriften müßte hingewiesen werden. Aber es würde im Rahmen einer Besprechung zu weit führen. Das Gesagte möge genügen und zu erkennen geben, daß es sich bei der vorliegenden Schrift um kein alltägliches Werk der Missionsliteratur handelt. P. Otto Maas O. F. M.

Trilles, R. P., Missionaire du Saint-Esprit, *Les Pugmées de la forét équatoriale*. Cours professé à l'Institut catholique de Paris. Collection internationale de Monographies Ethnologiques. *Anthropos*, tom. III, fasc. 4, Paris (Bloud et Gay) und Münster i. W. (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung) 1932, p. XII u. 530. Preis RM. 15.

Bei dieser umfassenden Untersuchung handelt es sich um eine Spezialstudie, die viele Jahre ernstester, mit namenloser und entsagender Geduld

durchgeführte Forschung und eine seltene Kenntnis des Verfassers in Hinsicht von Sprache, Land, Gebräuchen, aber auch ein großes religions-wissenschaftliches Wissen und Verstehen voraussetzte. Ihre große Bedeutung kommt schon rein äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß sowohl R. P. Pinard de la Boullaye S. J., wie P. Wilhelm Schmidt S. V. D. ihm je ein Vorwort gewidmet haben. Auch im vierten Bande seines Werkes „Der Ursprung der Gottesidee" hat sich P. Schmidt nicht nur sehr anerkennend über die Forschungen des Verfassers ausgesprochen, sondern sich in den einschlägigen Darstellungen auch darauf gestützt. Das besondere große Verdienst dieser Schrift liegt darin, den gründlich fundierten Nachweis zu liefern, daß ein schwer zugänglicher und scheinbar an der untersten Grenze der Menschheit stehender Volksstamm einen bewundernswerten hohen religiösen und auch einen beachtlichen intellektuellen Stand aufweist. Die mühevoll gewonnenen Ergebnisse bilden eine neue gewaltige Gegeninstanz gegen das evolutionistische Dogma vom Aufstieg alles geistigen Lebens aus niedrigsten tierischen Zuständlichkeiten heraus. Eindrucksvoller ist der Gegenbeweis kaum zu führen, als in diesem Gemälde der schärfsten Kontraste, die neben niedrigster äußerer Lebensstufe ein originäres, beachtliches geistiges Leben sichtbar machen. Die wichtigsten Resultate des Buches sind in einen großen, weitausgespannten Rahmen hineingestellt, den wenigstens die Hauptthemen kurz andeuten sollen: Die Grundlage der Untersuchung schafft eine ausführliche und genaue Beschreibung der leiblichen Erscheinung der in Frage stehenden Pygmäen sowie ihrer äußeren Lebensverhältnisse. Daran schließt sich eine hochinteressante Schilderung der religiösen Anschauungen, besonders der Gottesvorstellungen und der Geister, ferner der kultischen Übungen unter scharfer Heraushebung späterer Überwucherung auf Grund religiös tiefer stehender Beeinflussung. Es folgt eine Skizzierung des intellektuellen Lebens: Sprache, Literatur, Sprichwörter, Rätsel, Tanz, Gesang, Musik usw. Sehr wertvolle Ergänzungen bietet die Darstellung der sozialen, moralischen, ökonomischen und poltischen Verhältnisse: Geburt, Kindheit, Ehe, Tod, Krankheiten, Sittenbegriffe, Waffen, Jagd, Krieg, Ernährung, Gründung neuer Niederlassungen usw. Die warmherzig und hingebend geschriebene Veröffentlichung, der auch einige Illustrationen beigegeben sind, ist eine außerordentlich schätzenwerte Bereicherung der Spezialliteratur über die Welt der Primitiven, die erfreulicherweise immer mehr wächst und so das Terrain bereitet für eine Gesamtdarstellung des religiösen Phänomens auf dieser Stufe der Menschheit. J. P. Steffes.

Nevermann, Dr. Hans, *St. Matthias-Gruppe.* (Ergebnisse der Südsee-Expediton 1908—1910, herausgegeben von Dr. G. *Thilenius.* II. Ethnographie: A. Melanesien. Bd. 2.) XVI u. 251 S. in 4°. Mit 161 Abb. im Text, 16 Tafeln und 3 Karten. Hamburg 1933. Verlag Friedrichsen, De Gruyter & Co. m. b. H.

Die Sankt Matthias-Gruppe ist eine kleine Inselgruppe im Nordwesten von Nordneumecklenburg gelegen mit rund 2500 Einwohnern. Dieses Völkchen das bisher von Mission und „Kultur" noch kaum berührt worden ist, aber schon seit Jahrzehnten der Arbeiteranwerbung seinen traurigen Tribut zollte, ist in dem historisch wichtigen Augenblick, als es noch Eisenwerkzeuge ablehnte und krampfhaft an der Steinzeit festhielt, zum dankbaren Gegenstand ethnologischer Beobachtung geworden. Deutsche Forscher weilten im Jahre 1908 57 Tage auf St. Matthias (vgl. Einleitung S. V und S. 30) und haben in diesen paar Tagen ein Tagebuchmaterial und eine Sammlung ethnologischer Gegenstände erarbeitet, die aufrichtige Anerkennung, ja Bewunderung erzwingen. Verwertet und zugänglich gemacht wurde dieses Material durch den verdienten Ethnologen Hans Nevermann, der mit Bienenfleiß alles zusammenstellte, was in deutschen Museen und in der Literatur (seit 1793) über St. Matthias aufzutreiben war. Das Nevermannsche Werk mutet uns an wie die sorgfältige monumentale, ethnographische Momentaufnahme eines Volkes, das im Begriffe steht, die Steinzeit zu verlassen und durch Krankheit

dezimiert zu werden. Hätten wir solche Monographien für alle Stämme und Inselgruppen des Bismarckarchipels! Wie würde dadurch der ethnographisch-geographische Unterbau der Missionskunde erleichtert, die Bearbeitung unserer Missionsmuseen befruchtet und viele nützliche Anregungen in der Stille weitergegeben! Zur obligaten Ausstattung eines Südseemissionsmuseums gehören Proben der berühmten Speerschnitzarbeiten von St. Matthias (übrigens bei besserer Ausführung Berufsarbeiten!). Nevermann bietet eine streng sachliche Würdigung mit Querschnitt durch die Literatur (cf. S. 199 mit Anm. 1). Wenn die neueste englische ethnologische Literatur über den Bismarckarchipel sich etwas stark ins Soziologisch-Psychologische verliert (Powdermaker, Mead usw.), so bietet Nevermann solideste materiell-technische Ethnographie. Nach der philologisch-religionsgeschichtlichen Seite, die selbstredend in 57 Tagen nur gestreift werden kann, auch bei sorgfältiger Vorbereitung und Nacharbeit, bleiben für einen eventuellen missionarischen Feldforscher noch viele Fragen zu lösen. Aber Nevermann bietet auch hier wichtige Ausgangspunkte. Betreffs der Verchristlichung der St.-Matthias-Kultur, die ja schon eingesetzt hat, fragen wir Nevermann und Gehilfen: Sind die in der St. Matthiasornamentik auftretenden Kreuzmotive (Tafel 5, S. 109—110; S. 235 Abb. 151) ursprünglich oder schon auf Rechnung der heimgekehrten Kontraktarbeiter zu setzen? Nach jüngsten Privatnachrichten hat im August-September 1933 die Influenza das St. Matthias-Völkchen schwer heimgesucht. Johann B r a a m M. S. C., Hiltrup.

Hambruch, Dr. Paul, *Ponape,* 1. Teilband (Ergebnisse der Südseeexpedition 1908—1910, hrsg. von Dr. G. Thilenius, II. Ethnographie: B. Mikronesien, Band 7). Fol. XII—376 S. Mit 10 Abbildungen im Text und 19 Lichtdrucktafeln. Hamburg, Friedrichsen, De Gruyter. 1932. 38,— Mk.

Der Verfasser weilte vom 22. März bis zum 21. September 1910 auf Ponape, um Material über die Insel zu sammeln. 22 Jahre hat er sich Zeit genommen, um den damals gesammelten und später hinzugekommenen Stoff zu verarbeiten. Das Ergebnis dieser geduldigen Gelehrtenarbeit ist das vorliegende Monumentalwerk, das jedenfalls d a s Werk über Ponape bleiben wird. Man kann nur staunen, wie der Forscher während der kurzen Zeit seines Aufenthaltes so in Sprache, Sitten und Gebräuche der Eingeborenen eindringen konnte. Die vorhandene Literatur ist, soweit sie dem Verfasser bekannt und erreichbar war, herangezogen. Leider ist ihm eines der wichtigsten Schriftstücke nicht zugänglich, das 1922 niedergeschriebene Manuskript des verstorbenen Regierungsarztes Dr. Girschner, des „besten Kenners der ethischen Verhältnisse auf Ponape".

Hochinteressant ist die G e s c h i c h t e der Insel. Der Bericht des irischen Matrosen O'Connel, der als Schiffbrüchiger sieben Jahre das Leben der Eingeborenen geteilt hat, liest sich wie ein Roman. Den Missionsinteressenten wird aus dem ersten Teil (Geschichte) vor allem die Darstellung interessieren, die der Verfasser von der Tätigkeit der Missionare und ihrer Rolle bei den verschiedenen Aufstandsbewegungen gibt. Da tritt uns nun in Hambruch ein wirklich objektiver Forscher entgegen, dem es nur um die Wahrheit zu tun ist, den sein protestantisches Bekenntnis nicht hindert, vorurteilslos das Gute anzuerkennen, auch wenn er es bei katholischen Missionaren findet, und das Tadelnswerte zu geißeln, auch wenn es sich bei protestantischen Glaubensboten zeigt. Vernichtend ist das Urteil, das H. über die Tätigkeit der amerikanischen Puritanermissionare fällt (S. 342 u. a.), von der er u. a. sagt: „Das Gift der Bostonmission hat sich allzu lange eingefressen und ausgewirkt, um durch die ehrliche, uneigennützige Arbeit der evangelischen Liebenzeller- und der katholischen Kapuzinermission unschädlich gemacht zu werden." Den Kapuzinermissionaren gegenüber legt H. eine warme Sympathie an den Tag. Schon im Vorwort berührt angenehm seine Dankbarkeit gegen die Patres, die ihn bei seiner Forscherarbeit mit Rat und

Tat unterstützten. Sein Urteil über die Arbeit der Kapuziner aus der rheinisch-westfälischen Provinz faßt er in die anerkennenden Worte zusammen: „Die ausgezeichnet vorgebildeten und geschulten Missionare verstehen es, ihren Zöglingen ein Christentum im wahren Sinne des Wortes zu bringen und in ihnen zu vertiefen" (S. 344). Kräftig verteidigt er die Kapuziner gegen die sattsam bekannten Anwürfe des Bezirksamtmannes Fritz, der den katholischen Missionaren die Schuld an den Unruhen von 1908 und 1910 in die Schuhe schob. „Nicht anders ist es bestellt mit der in Deutschland seiner Zeit weit verbreiteten Novelle von Hildegard Daiber ‚Was ist Wahrheit? Tagebuchblätter eines Mönches auf Ponape'" (S. 344). Als der wirklich Schuldige erscheint nach der klaren Beweisführung der von der Bostonmission modernisierte Kanakenhäuptling Nanpei, dessen doppelzüngiges Ränkespiel selbst Regierungsrat Fritz in einem Bericht vom 21. Juli 1908 zu dem Geständnis nötigte: „Beide Missionen sind diesmal einig in der Beurteilung der Sachlage, jedermann in der Kolonie und alle Eingeborenen sehen in Nanpei den Unruhestifter" (S. 296).

Im 2. Teil folgt die Geographie, im 3. die Sprache und im 4. die Abhandlung über die Eingeborenen. Hoffentlich wird durch den inzwischen erfolgten Tod des Verfassers die Herausgabe des 2. Teiles nicht unmöglich.

P. Aurelian Müller O. M. Cap.

Kleinere Besprechungen

Nun ist auch meine Missionsgeschichte als Catholic mission history by Jos. Schmidlin in englischer Übersetzung von P. Matthias Braun S. V. D. erschienen (862 pp. Mission Press Techny), im allgemeinen inhaltlich, formell und auch technisch durchaus gelungen, sogar wesentlich verbessert und erweitert namentlich für die Christianisierung Großbritanniens im mittelalterlichen Teil I 4 (hier auch die Kelten in den Titel aufgenommen) und bezüglich der neuern Missionen in Süd- und besonders in Nordamerika (III 1—6 und IV 6) gleichwie der neuesten daselbst (III 3 und 4) an der Hand der viel stärker zitierten und herangezogenen englischen Literatur, so daß wir auch zu dieser Bereicherung uns gratulieren können, zumal eine zusammenfassende wissenschaftliche Darstellung der Missionsgeschicke für das angelsächsische Publikum bisher fehlte, wie der Übersetzer in seiner Vorrede mit Recht betont.

Der Atlas der Geschichte der katholischen Missionen mit einem kurzen Abriß der Geschichte der katholischen Missionen dargestellt in geographischer und zeitlicher Folge von P. Dr. Johannes Thauren S. V. D. erscheint in neuer Auflage als Jahrbuchfolge 1933 des bayrischen und österreichischen Priestermissionsbundes hrsg. von Mgr. Drexler mit einem Geleitwort von diesem und einem Vorwort des Verfassers im Format des „Atlas der katholischen Weltmission" (Missionsdruckerei St. Gabriel 1933). Die Einzelkarten sind in ihrer Anlage und ihrem Inhalt dieselben geblieben, für das christliche Altertum nur durch eine Übersichtskarte der Missionen vom 1. bis 6. Jahrhundert nebst drei Nebenkarten vertreten, ebenso über die mittelalterlichen vom 6. bis 14. Jahrhundert (Bl. 3) mit solchen über die Völkerwanderung und Staatenbildung des Frühmittelalters (Bl. 2), die wichtigsten Kulturstraßen der alten Welt (Bl. 4), die Franziskaner- und Dominikanerfahrten im ausgehenden Mittelalter (Bl. 5) sowie die Nestorianermission des Spätmittelalters (Bl. 6 I); am ausgiebigsten wieder die neueren und neuesten Missionen (Bl. 6 II Reisewege des hl. Franz Xaver nebst seinen japanischen Missionsfahrten, 7 asiatische Missionen im 16. und 18. Jahrhundert mit 3 Nebenkarten, 8 Japanmissionen vom 16. bis 18. Jahrhundert mit 2, 9 Chinamission im 19. Jahrhundert, 10 indische Mission im 19. Jahrhundert, 11 Philippinenmission vom 16. bis 19. Jahrhundert, 12 Afrikamissionen vom 15. bis 19. Jahrhundert, 13 Afrikamissionen von 1800—1900, 14 Indianermissionen Nordamerikas vom 17. bis 19. Jahrhundert, 15 die mittel- und 16 die südamerikanischen, 17 die von Australien

und Ozeanien bis 1900). Ein Urteil darüber erübrigt sich, da wir es schon für die 1. Auflage ausgesprochen haben, andererseits die Vorzüge wie die Mängel beibehalten sind (z. B. für Bl. 15 über Mittelamerika ohne Berücksichtigung der viel bessern missionshistorischen Karte Mexikos von Ricard); dabei werden nur die missionsgeschichtlich bedeutsamen Orte verzeichnet und die profangeschichtlichen nur insoweit berücksichtigt, als es zum Verständnis der Missionsentwicklung notwendig schien. Neu hinzugefügt ist der kurze missionshistorische Abriß, der aber mit einer kurz erläuterten chronistischen Tabelle unter Hinweis auf meine Missionsgeschichte sich begnügt (I. Altertum: 1. apostolische, 2. nachapostolische Mission, 3. von Konstantin bis zur Völkerwanderung a) Abschluß der Christianisierung des römischen Reiches, b) außerhalb desselben, wozu Völkerwanderung und Staatenbildung; II. Mittelalter: 1. vor dem hl. Bonifatius, 2. Bonifatius, 3. nachbonifatianische Mission in Deutschland nebst Christianisierung Nordeuropas, der Slavenvölker und der Ostseeländer, 4. die Franziskaner- und Dominikanerfahrten zum Fernen Osten beim Ausgang des Mittelalters nebst den alten Kulturstraßen und den Nestorianermissionen; III. Neuzeit: 1. Asien a) Indien, b) Hinterindien, c) indischer Archipel, d) China, e) Japan und Korea, f) Philippinen, 2. Afrika, 3. Amerika im Norden, Zentrum und Süden, 4. Südsee in Ost-, Zentral- und Westozeanien) und eine sehr willkommene Beigabe von P. Emmerich über die Entwicklungstabellen der hierarchischen Gliederung der Missionsgebiete (portugiesische Patronatsdiözesen in Afrika und Asien, Indien, China, Nord-, West-, Süd-Insel, Ost- und Zentralafrika, Japan, Insulinde und Südsee). Einzelne kleinere Ungenauigkeiten oder Druckfehler können den Gesamtwert kaum beeinträchtigen, brauchen daher hier nicht im besonderen hervorgehoben zu werden. Nur möchten wir dem deutschen Priestermissionsbund anheimstellen, ob nicht unser Handbuch der katholischen Missionsgeschichte (etwa in verkürzter und populärerer Form) besser und billiger als Vereinsgabe geeignet wäre und die Ziele der Belehrung wie Begeisterung des Klerus für die Mission erfüllen würde als ein missionshistorischer Atlas.

Das Buch der deutschen Kolonien (hrsg. von Dr. Anton Mayer mit Vorwort von Gouverneur Schnee) will unter Widerlegung der „kolonialen Schuldlüge" die Erkenntnis von der Wichtigkeit eigenen Kolonialbesitzes durch Darlegung unserer Leistungen auf diesem Gebiete nahebringen, nach Voraufsätzen von Seitz über die Notwendigkeit deutscher Kolonialpolitik und von Rittmeister Mayer über die Entstehung der Kolonien im I. Abschnitt über Deutschlands Kolonien bis zum Weltkrieg (Deutschsüdwest, Kamerun, Togo, Deutschostafrika, deutsche Südsee und Pachtgebiet Tsingtau); dann über den Weltkrieg in den Kolonien (Deutschsüdwest, Ostafrika und Tsingtau nach Berichten von Kriegsteilnehmern); ferner über die Kolonien nach dem Krieg (unter fremder Mandatsherrschaft von Schnoeckel, kolonialwirtschaftlicher Wiederaufbau in Kamerun von Kemner, Ostafrika gestern und heute von Hindorff und Wirtschaftsberichte von Schnoeekel); aus 50 Jahren deutscher Arbeit in den Kolonien (50 Jahre deutsche Kolonialbewegung von Duems, wir Frauen und die Kolonien von Boemken, der Arzt in den deutschen Kolonien von Fischer, Rotkreuzarbeit in den Kolonien von Lekow, die deutschen evangelischen kolonialen Missionen von Prof. Dr. Richter, katholische Missionsarbeit in den deutschen Kolonien, wobei allerdings wichtige Teile über das Nachkriegsschicksal und die kolonialpolitischen Pflichten gegen die Mission gestrichen wurden); endlich Aussichten und Ziele (drei Koloniallosungen von Epp, Kolonialfrage und Rasseerhaltung von Fischer, deutsche Auswanderung von Tönjes, Heute in unseren beiden größten alten Kolonien von Lindequist, koloniale Wohlfahrt und Zukunft von Mecklenburg, Kolonialland als Zukunftsland von Böhmer und Warum Kolonien von Grimm) mit einer Statistik über das deutsche Kolonialreich vor dem Kriege, einer Liste der Gouverneure und Reichskommissare, einem Verzeichnis der 172 Bilder und einem alphabetischen Register (1.—10. Tausend, 352 S., Potsdam-Leipzig 1934).

Wilhelm von Rubruk, Reise zu den Mongolen 1253—1255 übersetzt und erläutert von Dr. Friedrich Risch (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, hrsg. von Prof. Dr. Hans Haas, 336 S. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1934, Pr. geh. 19 Mk.), angefertigt nach der fehlerhaften Ausgabe von Michel-Wright aber vielfach verbessert u. a. nach der weitaus bessern von Wyngaert und vom Herausgeber Haas nach dem Urtext umgearbeitet, unter Benützung der einschlägigen Literatur, besonders der Monographien von Rockhill und Batton über Rubruk (die aber nirgends genauer bibliographisch fixiert sind), bringt im I. Teil vorgeschichtliche Stücke vorab nach dem Bericht des Kardinallegaten Odo (Briefe Odos an Innozenz IV., von Iltschikadai an König Ludwig, vom armenischen Marschall an den König von Cypern, von Innozenz IV. an Odo und Sartach sowie Erkundigung Ludwigs und Gesandtschaft an die Tartaren), im II. den Reisebericht Rubruks selbst mit reichen textkritischen und inhaltlichen Erläuterungen (nach einer Vorrede an König Ludwig 53 Kapitel über die Hinreise von Konstantinopel zu den Tartaren, deren ethnographische Verhältnisse, den Aufenthalt bei Sartach und Baatü, die Reise zum Hofe Manguchans in Karakorum, Tätigkeit und Schicksale daselbst mit vielen Exkursen über Land, Leute, Religion usw., endlich die Rückreise über Sarai bis Akko), wie derselbe Verfasser auch den uns leider nicht zugegangenen Reisebericht Johanns de Piancarpine bearbeitet hat (Heft 11 bei Pfeiffer in Leipzig).

Der Tübinger Missionsprofessor D. Martin Schlunk schildert uns in einer Vorlesungsreihe Führer fremder Völker und das Christentum zum Beweis für die echte Einwurzelung desselben und damit den inneren Erfolg christlicher (protestantischer) Missionsarbeit (freilich gerade hierfür in mehreren Typen mißlungen) in populärwissenschaftlicher Form mit bloßer Angabe der einschlägigen Hauptliteratur am Ende jedes der 13 Lebensbilder (Veröffentlichung der Missionsliterarischen Gesellschaft, 147 S. Bertelsmann, Gütersloh 1933, Preis 3 u. geb. 4 Mk.): aus Japan 1. Joseph Hardy Nisima (Jugend, im fremden Land, Lebenswerk und Lebensende); 2. Toyohiko Kagawa (Lebenslauf, inneres Werden, soziales Programm); für Indien 3. Babu Keschab Tschander Sen (Eintritt und Bruch in Brahmo Samadsch, an der Schwelle des Christenglaubens, aber hinduistischer Synkretismus); 4. Rabindranath Tagore (Lebensgang, religiöses Bekenntnis und christliche Einflüsse mit ähnlichem Schlußurteil); 5. Mohandas Karamchand Gandhi (Lebensgang, Welt- und Lebensanschauung, Urteil über Christentum und Mission mit analogem Gesamtergebnis); 6. Sadhu Sundar Singh (Werdegang, im Streit der Meinungen, wie er zu verstehen ist); 7. als indische Frau Pandita Ramabai (in der Zeit des Reifens und der Reife); als halbchristlich-synkretistische Vertreter Chinas 8. der Taipingkaiser Hung Siu Tsuen (auf dem Weg zu Christus, Kaisertum und Ende) und 9. der Vater der chinesischen Revolution Sun Yatsen (Umsturzidee und Nationalprogramm, Stellung zum Christentum und Sunverehrung; vom Islam her 10. Imad ed din aus Nordindien (Jugendzeit, Sufi und Fakir, auf dem Weg zu Christus, Bekenner Christi und Vorkämpfer gegen den Islam); endlich aus Afrika 11. Samuel Adschau Crowther (gefangen und befreit, Lehrer und Missionar, Missionspionier und Bischof), 12. Mery Baëta (Lehrerin, Kindergärtnerin und Gemeindegründerin), 13. James Emmann Kwegyir Aggrey (Erbe von fünf Sesseln, Schüler und Lehrer in Amerika, Sachverständiger für afrikanische Erziehungsfragen, Vizerektor von Achimota, Charakter und Bedeutung).

Nun ist auch Die katholische Konkurrenz auf dem Missionsfeld vom Dekan Heinrich Pfisterer als Separatabzug aus der NAMZ in wesentlich derselben und nur nebensächlich erweiterter Gestalt über die Organisation der katholischen Missionsmacht, das katholische Missionsverfahren mit seinen Wirkungen und die konfessionelle Frage auf dem deutsch-evangelischen Missionsfelde) herausgekommen (66 S. Basler Missionsstudien n. 11 Evangelischer Missionsverlag Stuttgart-Basel 1933, Preis

1,50 Mk.). Gleichzeitig wurde uns auf Verlangen die frühere Abhandlung desselben Verfassers aus dem EMM über Die neuzeitliche Entwicklung der katholischen Weltmission zugeschickt (im gleichen Verlag als Basler Missionsstudie n. 4 Pr. 60 Pfg.). Auch hier werden vorab an der Hand unserer Missionsgeschichte und Missionslehre neben der Missionskunde von P. Freitag und dem Handbuch von P. Arens im allgemeinen gerecht und objektiv, wenngleich natürlich mit protestantischer Brille unsere neuesten katholischen Missionsbestrebungen behandelt: I. der Aufschwung des katholischen Missionslebens in der Heimat (in der straffen Zusammenfassung an der römischen Zentrale, im Auftreten neuer männlicher wie weiblicher Missionskräfte, in der Heranziehung des Kirchenvolks durch die Missionsvereine, in der Missionsliteratur und Missionswissenschaft mit einem Blick auf Einnahmen und Weltkrieg); II. die Erfolge der katholischen Weltmission auf den einzelnen Missionsfeldern (mit relativ rascherem Zuwachs auf protestantischer Seite!); III. die Verinnerlichung der katholischen Missionsmethode (Emanzipation von der Politik, innerliche Nahebringung durch direkte und indirekte Mittel, kirchliche Verselbständigung und Mitwirkung des Eingeborenenelements); IV. das grundsätzliche Verhältnis der evangelischen und katholischen Mission (abgelehnt die Formel Mission oder Propaganda, als Merkmal angenommen ausschließliche Kirchlichkeit, die aber weder in der protestantischen Mission fehlt noch in der katholischen exklusiv ist!).

Prof. Dr. Frick aus Marburg sendet uns mit der Bitte um Empfehlung eine von ihm an Epiphanie im Anschluß an die Bekehrung des Kämmerers durch Philippus daselbst gehaltene Predigt über Sinn und Recht der Mission: 1. über das fromme Gottsuchen, das der Mission vorausgeht, 2. über die Erschließung des Gottesgeheimnisses durch Jesu Namen als Wesen der Mission, 3. über das der Mission folgende Leben im neuen Geist unter erfreulicher Stellungnahme gegen die gehässige Missionsablehnung durch unsere Rassenfanatiker (12 S. Töpelmann, Gießen 1934, Pr. 40 Pfg.).

Im gleichen Verlag von derselben Verlegergemeinschaft aus schenkt uns der Führer der evangelischen Mohammedanermission Samuel Zwemer auf Grund seiner Fühlungnahme mit sämtlichen Islamländern mit dem ihm eigenen Optimismus ohne Illusionen, trotz der Aufwühlung durch die auch hier wütende geistig-kulturelle Revolution, ein Buch über Die moslemische Frauenwelt (102 S. mit 8 Vollbildern, 1933, Preis kart. 3 Mk.): nach einem Vorwort von Simon aus Bethel über Zwemer im 1. Kap. über die islamische Welt, im 2. über die traurige Lage der Mohammedanerin, im 3. über die Reformbestrebungen zur Hebung der Frau (in der Türkei, Ägypten, Arabien, Persien und Indien), im 4. über Islam und Christentum (Arbeiten und Erfolge der Mohammedanermissionen in Ägypten, Syrien, Mesopotamien usw.), im 5. über die mohammedanische Frauenmission in diesen Ländern und im 6. über ihre Früchte mit ermutigenden Ausblicken, schließend mit einem Mahnruf an die Christenheit und einem Gesamtüberblick im Nachwort von Simon (Und wie sieht es heute aus?), wobei allerdings vor allem oder ausschließlich die protestantische Mohammedanermission berücksichtigt und die katholische nur nebenbei erwähnt ist.

Die deutsch-armenische Gesellschaft überreicht uns zur Besprechung eine Broschüre über die uns freilich ziemlich müßig erscheinende und wenig Verständnis weckende Frage Armeniertum — Ariertum mit Lösungen im positiven oder affirmativen Gleichungssinn: 1. von Prof. Dr. Schaeder aus Berlin über die Stellung des Armenischen unter den indogermanischen Sprachen; 2. vom Nationalsozialist Dr. von Leers über Armeniertum und Ariertum; 3. von Dr. Abgehian aus Berlin über nordische Typen in Armenien; 4. von Dr. Roth aus München zur Rassenkunde und Charakteristik des armenischen Volkes; 5. von Pfarrer Klinge-Berlin über Rasse und Geschichte des armenischen Volkes als Problem; 6. von Kirchenrat Stier-Dessau über

die deutsch-armenischen Kulturbeziehungen; 7. von Prof. Dr. Strzygowski aus Wien über die Armenier als Träger indogermanischen Baudenkens; 8. von Herzog Max von Sachsen über armenische Frömmigkeit (sehr beachtenswert aus katholischer Feder!); 9. von Schäfer-Potsdam über die abendländische Kulturwelt und die Armenier; 10. von Dr. Paul Rohrbach aus München über eine überflüssige Frage (warum dann sie aufrühren?); 11. Auszüge aus Werken bekannter Armenisten und Armenierkenner (48 S. Potsdam 1934).

Über Die Stiftung Ferdinands von Fürstenberg zum Besten der ostasiatischen Missionen berichtet P. Otto Maas O. F. M. aus Wiedenbrück zunächst allgemein und speziell für acht Jesuitenmissionare in Ostindien, China oder Japan mit dem Brief des Stifters an P. Verbiest und seiner Fundationsurkunde von 1682 im Anhang (Separatabdruck von 12 S. aus „Theologie und Glaube", 1933, Heft 6, Bonifatiusdruckerei in Paderborn).

Franziskanische Heldenfahrt, Missionsarbeit und Heldentod des Chinamissionars P. Othmar Stimpfl O. F. M., hrsg. von P. Odilo Altmann, eine Darstellung der Genesis der Hunanmission der Tiroler Franziskaner (seit 1920) mit dem Wirken und Tod von P. Othmars an der Hand seiner Briefe und von Schw. Honorata im Vordergrund (64 S., Mit Franziskaner-Missionären in ferne Länder, 3. Folge, Missionsprokura der Franziskaner, Hall 1934).

P. Lutterbeck S. J. schickt uns freundlicherweise: 1. den Weihnachtsbrief der deutschen Jesuiten an ihre Eltern und Freunde; 2. Aus dem Lande der aufgehenden Sonne, Briefe und Nachrichten deutscher Jesuiten-Missionare aus Japan n. 19 Weihnachten 1933 (Brief an alle über die Universität Tokyo, das Vikariat Hroshima und den Bund der Freunde Japans von P. Prokurator Bitter, Christi Sieg von P. Larbolette, ein Besuch bei den Aussätzigen von P. Reiff, Bekehrung einer 84jährigen Sonnenanbeterin von P. Meßner); Franciskaansche Missiereizen in de XIII. en XIV. eeuw (Xaveriana flämische Reihe n. 120 Dez. 1933 Löwen).

De quibusdam mediis fidem cum fructu propagandi handelt P. Pley S. V. D. aus Yenchowfu, einerseits über diese Missionsmittel im allgemeinen, andererseits über ihre konkrete Anwendung in der Stadt Yenchowfu (wo Verf. Dekan ist): 1. Scripta (Flugblätter, Periodika und Bücher), 2. Consociationes et Confraternitates (Actio Catholica, Werk der Glaubensverbreitung, Erzbruderschaft vom Herzen Mariä und Bruderschaft vom hl. Joseph), 3. literarische Schulen, 4. Handwerks- und Handarbeitsschulen, 5. Haus zur Glaubensverbreitung vorab durch Schriften, 6. Verkehr mit den Heiden, 7. Person des Missionars mit Anmerkungen (Abzug aus den Collectanea der Synodalkommission 1933 pp. 676—694).

Ein Conspectus Missionum Ordinis Fratrum Minorum geographice historice ethnographice et ecclesiastice descriptus iussu R. P. Bonaventurae Marrani Ministri Generalis (458 pp. Quaracchi 1933) registriert nach einem kurzen Vorwort über die Geschichte der Franziskanermissionen nud ihren Aufschwung in den letzten Jahren die verschiedenen Missionsgebiete des Ordens: im I. Kapitel die europäischen (Norwegen, Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Albanien und Stambul), im II. die afrikanischen (Marokko, Rabat, Tripolis, Cyrenaica, Ägypten, Suezkanal, Somali, Lulua-Katanga, Portugiesisch-Guinea und Mozambik), im III. die asiatischen (Rhodos, Hl. Land, Aleppo, Bellary, Indochina, Tsinanfu, Changtien, Chefoo, Idushien, Weihaiwai, Tayuanfu, Yutze, Luanfu, Shohchow, Sianfu, Sanyüan, Tungchow, Fongsianfu, Yenanfu, Laohokow, Ichang, Hankow, Wuchang, Hwangchow, Changsha, Hengchow, Yungchowfu mit den beiden chinesischen Missionsprokuren, Sapporo, Karafuto-Sachalin, Kagoshima, Tokio-Nagasaki in Japan), im IV. die ozeanischen (Philippinen, Australien und Holländisch-Indien), im V. die amerikanischen (Santarem, Brasilien, Chaco, Salta, Rio

Quarto, Serrano, Chile, Gran Chaco, Chiquitos, Beni, Ucayali, Zamora, Cuba, Guatemala, Nordamerika), jeweils nach einer Einführung über die Vergangenheit und Vorgeschichte in bezug auf Land und Leute, Missionspersonal, -anstalten und -ergebnis; dazu am Schluß ein Verzeichnis der franziskanischen Prälaten in China, der kirchlichen und regularen Missionsobern, der zuletzt errichteten Häuser in den Missionen, der Kommissariate vom Hl. Land, der Missionszeitschriften des Ordens, ein Anhang über die Missionsfranziskanerinnen und über den franziskanischen Missionsverein, im ganzen eine ziemlich mechanische und wenig kritische Zusammenstellung, die sich nicht einmal mit dem Gegenstück der Kapuziner messen kann.

De katholieke Missie in Nederlandsch Oost-Indië bietet als Jaarboek 1933 (374 pp. Centraal Missië Bureau Batavia) nach einer Gesamtübersicht der Kirche, Mission, kirchlichen Einteilung und Zentralmissionsbüros den Schematismus der Einzelmissionen mit Personal- und Sakramentstatistik (Taufen, Kommunionen, Ehen und Katechumenen) sowie nach den verschiedenen Stationen (für Vikariat Batavia, Präfekturen Malang, Soerabaia, Poerwokerto und Bandoeng, Vikariate von Neuguinea, Borneo, Kleine Sunda und Padang, Präfekturen von Celebes, Bangka-Billiton und Benkoelen nebst Militärseelsorge und Gesamtstatistik); dazu über die Schulen (mit Schülern und Lehrkräften), Internate, Krankenpflege, Vereine und Presse in den einzelnen Gebieten, endlich nach Aufzählung der allgemeinen Missionsvereinigungen in Holland die niederländischen Orden und Kongregationen von Priestern, Brüdern und Schwestern für die Missionen (48 insgesamt) außer einem alphabetischen Ortsregister und vielen Inseraten.

Über Haiti, de Parel der Antillen, Missioneering vanaf de ontdekking tot op onze dagen, eine der bisher dunkelsten Missionen liefert uns P. Op-Hey S. M. M. sehr dankenswerte Skizzen (361 pp. Paters Montfortanen 1932): im I. Teil über das Land (1. Erdkunde über Lage, Wege, Klima usw., 2. Sitten und Bräuche der Bewohner, 3. Geschichte von der spanischen Eroberung bis auf König Christoffel, Kaiser Suluk und die letzten Präsidenten, 4. Regierung mit Polizei, Justiz, Finanzen, Ministerien usw., 5. Bildung und Unterricht, 6. Fauna und Flora, 7. wirtschaftliche Verhältnisse); im II. über die Mission: 1. kirchengeschichtliche Entwicklung (Protomissionare, Süd- und Nordpräfektur im 18. Jahrhundert, schismatische Kirche und Konkordat von 1860 mit den Haitibischöfen, dazu über P. Le Pers und Boutin), 2. gegenwärtiger Missionszustand (Seminarien, Weltgeistlichkeit, männliche und weibliche Genossenschaften, Seelsorge und Statistiken nebst Kirchen und Protestantismus), 3. speziell die Montfortmission von Port de Paix (mit Patres und Brüdern, Pfarreien und Schulen, im Anhang über P. Bolten), 4. Abgötterei und Aberglauben der Vaudoux oder Schlangenverehrer (mit ihren Götzen, Priestern, Tempeln, Festen u. dgl.), 5. Missionsleben (Missionswerke, Taufen, Katechese Beicht, Kommunion, Ehen, Beerdigungen, Messen, Feste, Gotteshäuser, Reisen in den Bergen), als Abschluß Leben und Leiden der Haitimissionare sowie eine Bibliographie (über Land, Mission und Reisebeschreibungen).

In lebendiger Sprache und unter Heranziehung der einschlägigen Literatur (auch deutschen und englischen ethnographischen), wenngleich ohne kritische Belege oder wissenschaftliche Methode beschreibt der Samoabischof J. Darnand sein Missionsgebiet und im besonderen die Entwicklung der von ihm vorher versehenen Station Moamoa Aux îles Samoa, La forêt qui s'illumine (212 pp. mit 72 Bildern, Libr. Vitte Lyon-Paris, Pr. 12 fr.): im I. Abschnitt über Moamoa in der heidnischen Zeit (1. bewohnter Wald, 2. Ursprung und Wanderungen der Polynesier, 3. Wikinger des Pazifik, 4. Leben der Eingeborenen, 5. samoanische Kriege, 6. Walderleuchtung durch das Evangelium); im II. über das Licht des Christentums (1. Mgr. Broyer als Gründer von Moamoa, 2. seine Freundschaft mit König Mataafa, 3. seine bischöflichen Visitationen, 4. die Salomonenmission, 5. Einführung der Schulen in Moamoa, 6. Xaveriusschule Vanila, 7. Werk der Katechisten, 8. Schule von der Heimsuchung, 9. Noviziat der eingeborenen Schwestern,

10. Seminar für den einheimischen Klerus, 11. Festlichkeiten bei Vollendung des Kirchenbaus Ende Juli 1931) mit Schluß.

Als Thèses Fondamentales de Théologie Missionnaire und Supplement der Revue werden die Akten des II. Nationalkongresses des französischen Klerusmissionsbunds von Straßburg herausgegeben (Okt. 1933, Pr. 5 fr. 63 pp.) mit einer Einleitung (Analyse nach Semaine Religieuse) und den vier Hauptreferaten über die Notwendigkeit der Missionen: I. ex parte Dei von Prof. Richard S. S. aus Lyon über den universellen göttlichen Heilswillen unter individuellem, sozialem und historischem Gesichtswinkel (1. gegenüber dem Menschengeschlecht, 2. als allgemeiner Erlösungsplan nach St. Paul, den Vätern und Konzilien, 3. in seiner Beziehung zur Schöpfung und Menschwerdung als menschliche Gesamtsolidarität, 4. Notwendigkeit und Formen der Mitwirkung jedes Christen), II. ex parte infidelium von Prof. Glorieux aus Lille über das Heilsproblem bei den Gläubigen und besonders den Ungläubigen, die Möglichkeit der Rettung für dieselben außerhalb der Kirche, aber auch ihre Schwierigkeit, Unvollkommenheit und Fraglichkeit ohne Gott, Christus, Kirche und Hoffnung; III. ex parte ecclesiae von Prof. de Lubac S. J. aus Lyon über die providentielle Rolle der sichtbaren Kirche für das Seelenheil samt den Folgerungen für Gläubige und Ungläubige (mit Belegen nicht nur aus Paulus und Patristik, sondern auch nach der Literatur, wenigstens der französischen, während die beiden Vorgänger nicht einmal Capéran, geschweige denn unsere deutsche Missionstheologie zitieren); IV. historische Synthese und Verwirklichung in der geschichtstheologischen Evangelisationsökonomie nach ihren Entwicklungsetappen und Gesetzen (Wachstum in der räumlichen Ausbreitung, Irregularität dieses Rythmus, Abhängigkeit von den materiellen und moralischen Bedingungen des menschlichen Lebens) sowie den Missionskonsequenzen (Vorbereitung der Zukunft und Anpassung der Methoden) von Rektor Solages aus Toulouse, natürlich ohne jede Kenntnis oder auch nur Ahnung unserer Spezialuntersuchungen darüber (z. B. in der ZM über die Eigenart der Missionszeitalter).

Nachträglich erhalten wir auch den 1. Congrès National der Union Missionnaire di Clergé de France vom August 1931 anläßlich der Kolonialausstellung in Paris mit Bericht darüber und den einzelnen Vorträgen (von Zanin über den eingeborenen Klerus, von Mulders über die holländische Klerusmissionsvereinigung, von Pasteau über die Missionsliga der Studenten Frankreichs, von Milliez S. J. über die an den Schulen, von Denis über die literarische Missionspropaganda, von Goyau über den französischen Klerus und die Missionen unter dem Ancien Régime, von Lavarenne über die Botschaft von P. Foucauld an die Priester von Frankreich, von Solages über die Lehren der katholischen Theologie hinsichtlich unserer besonderen Pflichten gegen die Kolonialeingeborenen, von Arnou S. J. über einige Punkte eines kolonialpolitischen Programms, von Declercq über Kolonisten und Eingeborene, von Guébriant über die Missionen von Französisch-Indochina, von Hunsec über Mission und Zivilisation im fetischistischen Afrika, von Charles S. J. über die Söhne Chams, von Nouet über das Apostolat im moslemischen Afrika, von Lamérand über den Besuch eines Araberdorfes bei Algier).

Das Lexikon für Theologie und Kirche (2. Aufl. vom Buchberger) behandelt im vierten Band (1040 Sp., Herder, Freiburg 1932) Filippini bis Heviter (mit 10 Tafeln, 8 Karten und 122 Abbildungen auf glattem Papier), freilich relativ sehr wenige Missionsmaterien unter Fachleitung von Schmidlin, die meisten Missionsgebiete durch Freitag (Goajira, Guayhana, Haiti, Guniea, Großnamaland, Hantschungfu, dazu Gilbert und Hawaii von Schmidlin, Gambia von Hofmann, Fukien und Futschau von Biermann, Fukuoka von Engel); von den Missionaren Forcade und Franz von Pamplona (von Schmidlin), Franz Xaver und Frois (Schurhammer), Gonnet und Grueber (Väth), Henriquez (Schurhammer), Hermosilla (Biermann), Hennepin (Maas), Fridolin (Büchi) und Gallus (Zimmermann),

Fräßle (Schuster) und Freinademetz (Thauren); von den Missionsgesellschaften die Franziskaner (Bihl) und Missionare vom Hl. Geist (Dohmen), von den Missionsvereinen das Glaubensverbreitungswerk (Louis), weiter Heidentum (Lippl) und Gegenreformation (Schmidlin). Wir haben aber das Empfinden, daß sowohl manche Missionsfelder als auch nicht wenige bedeutende Missionspioniere diesmal vergessen blieben.

Wenig befriedigt uns das letztjährige Jahrbuch des Priester-Missionsbundes Priester und Mission (17. Jahrgang 1933, hrsg. vom Generalsekretär van der Velden), nicht nur wegen seiner Verspätung und Dürftigkeit, für die sich der Herausgeber im Vorwort wegen Krankheit entschuldigt, sondern weil es wiederum einseitig auf den Xaveriusverein infolge der Personalunion mit dessen Generalsekretariat eingestellt ist und unsere missionswissenschaftliche Literatur soviel wie ganz ignoriert, was wir natürlich einem deutschen Klerusmissionsorgan viel weniger verzeihen können als einem ausländischen: schon gleich im I. grundsätzlichen Teil von Weihbischof Stockums, der über die dogmatische Grundlage der kirchlichen Heidenmission (in der kirchlichen Heilsnotwendigkeit, im Missionsbefehl Christi und in der Absolutheit des Christentums) zwar Theologen wie Hettinger und Adams zitiert, aber von unserer Missionstheorie keinen blassen Schimmer zu haben scheint, dann in der Kritik von P. Gatterer S. J. am Einheitskatechismus wegen seiner Mängel im Missionsgedanken und in der Wiedergabe italienischer Stimmen (von Salotti über den Priester für den Priester als Aufgabe des Missionsbundes, von Zanin im Jahresbericht der Petruswerke, von Pacelli im Schreiben an Bovelli, von Carminati über das Missionsgewissen aus der Rivista dell' Unione missionaria, von deren Nationalleitung in ihrer Ansprache gegen die Kleingläubigen, von Salotti und Tragella über die Missionsbewegung in den Priesterseminarien); dazu aus dem Bundesleben über den Rückgang des Werks der Glaubensverbreitung in Deutschland und über die Gabenverteilung an deutsche Missionen durch dasselbe (weniger als sein Aufbringen aus Deutschland!) sowie von Peters über die deutsche Missionsleistung seit 1919 (mit Karte und Aufzählung der deutschen Missionsfelder); als Kanzelmaterial drei Predigtskizzen von P. Boesch für Epiphanie und Lichtmeß, von Dr. Baeumker auf Himmelfahrt und Pfingsten; aus der Praxis für die Praxis Privilegien für die Bundesmitglieder, Richtlinien für die Ortsgruppenleitung des Xaveriusvereins und Antworten auf immer wiederkehrende Fragen; im Anhang eine Besprechung von Peters über Väths Schall und eine Notiz über das Werk des hl. Petrus.

Erst im Februar ging uns das zum Dezember fällige 4. Heft des X. Jahrgangs der Revue d'Histoire des Missions zu, so daß wir es der Besprechung dieses missionshistorischen Organs im letzten Heft nachtragen müssen, ohne freilich einen Unterschied in der Haltung und Methode feststellen zu können, sowohl in den Aufsätzen von P. Villada S. J. über die Studien der Gesellschaft Jesu zu den eingeborenen Zivilisationen von Spanisch-Amerika nebst Philippinen (Mitteilung auf dem Historikerkongreß in Warschau im August übersetzt von Ricard) und von Chatelet C. M. über die Lazaristenmission in Persien (nach den Briefen von Vinzenz, Boré usw.), als auch unter den Dokumenten (Gründungsprojekt eines Missionsseminars von 1846 aus dem Pariser Nationalarchiv) und in der Bibliographie (so von Roussier über die vorab wegen ihrer Ungleichmäßigkeit getadelten Histoire générale comparée des Missions und von Jobin aus den „katholischen Missionen").

Die Welt des Islams (Zeitschrift für die Entwicklungsgeschichte des Islams besonders in der Gegenwart, hrsg. von Kampffmeyer und Jäschke) bringt im Januarheft (XV 3/4) Artikel von Dr. Pröbster über marokkanische Stimmen zum Berber-Dahir und von Prof. Dr. Kampffmeyer über den Widerhall des Berber-Dahirs in der Islamwelt, einen Bericht von ihm über den Islam im heutigen Nordwestafrika nach Prof. Massignon und neuere Literatur zur Gegenwartsgeschichte des islamischen Orients; im Bei-

band eine deutsche Bearbeitung der 12 Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mitteleuropas von W. Barthold durch Th. Menzel (112 S. Deutsche Gesellschaft für Islamkunde Buchhandlung Collignon Berlin).

Das französische katholische Pendant dazu En Terre d'Islam (Janvier-Février 1934) enthält außer einem Leitartikel über Erlösung (wohl vom Herausgeber Abbé Declercq in Algier) Beiträge von Goyau über die Jesuiten am Bosporus 1583—1640 (besonders nach der französischen Jesuitengeschichte von Fouqueray neben Pastor und Leman), von den Jesuiten F. de Lanversin über Apologetik, J. Pignal über die mozabitische Stadt (Le Kharisjisme ibadite algérien III) und R. Louisgrand über den französisch-syrischen Vertrag (Chronique du monde musulman) nebst Magali-Boisnard über den Film in den Kolonien, kurzen Chroniken, Pressestimmen, Büchern und Periodika.

Das Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums (hrsg. von Petersen und Scheel) bietet in Lieferung 3 von Band I besonders lange Artikel über Australien (davon die deutsche katholische Arbeit von P. Braam) und Banat (S. 161—240. Hirt, Breslau 1934).

Nun veröffentlicht auch der Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen einen „volksdeutschen Kalender für Schule und Haus" unter dem Titel Christi Reich mit vielen größeren und kleineren Beiträgen, aber ohne jeden über die Missionen, so daß wir darüber zur Tagesordnung übergehen können (112 S. 1. Jahrgang 1934, Schriftleitung Dr. Mai, Druck Fredebeul & Koenen, Essen).

Ausnahmsweise erhalten wir ein gebundenes Besprechungsexemplar der Franziskanermissionszeitschrift Antoniusbote 1933 von P. Daniel Becker (Missionsverwaltung der Franziskaner Werl, Pr. 2,40 Mk.), wovon wir unter den Missionsaufsätzen notieren: Wie ist das chinesische Volk zu retten? von P. Richard, die Franziskaner im Lande Pharaos von P. Otto Maas, 1. Jungmännertagung in Sapporo von P. Ziegler, Skutaris Franziskanerkolleg von P. Manzini, Weihrauch in China von P. Klaus, heidnische Liebestätigkeit von P. Völling, die Neger in den V. St. von P. Lamping, 300 Jahre Franziskanermission in China von P. Maas, Weihe asiatischer Bischöfe durch den Hl. Vater von P. Bödefeld, Advent der Heidenvölker von P. Neumann, Krankenpflege in unserer Chinamission von P. Wilmes, die Franziskanermission der Gegenwart von P. Maas (dazu Statistiken, Lebensbilder und Nachrufe, zur Erbauung und Belehrung, aus Heimat und Mission).

Zur Besprechung eingesandt, aber nicht hierher gehörig:

Kraenzlin, Max Schelers phänomenologische Systematik (103 S., geh. 3,80 Mk.) mit einer monographischen Bibliographie Max Schelers; Sternberger, Der verstandene Tod, eine Untersuchung zu Martin Heideggers Existenzial-Ontologie (155 S., geh. 4,50 Mk.) als „Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie"; Dähnert Ulrich, Die Erkenntnislehre des Albertus Magnus gemessen an den Stufen der „Abstractio" mit einem ausführl. systemat. Sachverzeichnis und einer monograph. Bibliographie A. M. (9,20 Mk.) (hrsg. von Schignitz im Verlag Hirzel, Leipzig 1934).

Heinrich Günter, Das werdende Deutschtum und Rom von Einhard zu Widukind von Korvey (Münchener Histor. Abhandlungen 1. Reihe 6. Heft 53 S. 2,40 Mk. Becksche Verlagsbuchh., München 1934).

Dr. Eduard Hegel, Die kirchenpolitischen Beziehungen Hannovers, Sachsens und der norddeutschen Kleinstaaten zur römischen Kurie 1800—1846 (ausgezeichnete Dissertation von Bonn, hervorgegangen aus unserem papsthistorischen Seminar, aber ohne Beziehungen mit der Mission, 209 S. Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1934).

Missionsgeschichtliche Literatur von 1933

Von P. Joh. Rommerskirchen, O. M. I., Rom

Abkürzungen: AIA = Archivo Ibero-Americano. CCS = Collectanea Commissionis Synodalis. KM = Katholische Missionen. LeMC = Le Missioni Cattoliche. MC = Les Missions Catholiques. PM = Il Pensiero Missionario. RHM = Revue d'histoire des Missions. ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft. [] zeigt Besprechung des betreffenden Werkes an.

A. Altertum und Mittelalter

Alès, Adhémar d', S. J., L'Eglise nestorienne de Chine. Un document du VII[e] siècle (RHM 33, 410—418).

Altaner, Berthold, Raymundus Lullus und der Sprachenkanon (can. 11) des Konzils von Vienne 1312 (Historisches Jahrbuch 1933, 190—219).

— Die fremdsprachliche Ausbildung der Dominikanermissionare während des 13. und 14. Jahrhunderts (ZM 33, 233—241).

Barandica, Ciriaco, O. F. M., El Ideal Misional del B. Raimundo Lulio (Mauritania 33, 302—308, 336—338, 373—376). Wird fortgesetzt.

Baumgarten, N. de, Olaf Tryggwison, roi de Norvège, et ses relations avec saint Vladimir de Russie. (Orientalia christiana vol. XXIV.) 8°, 46 pp. Roma, Pont. Inst. Orient. Studiorum, 1931.

— Saint Vladimir et la Conversion de la Russie. (Orientalia Christiana vol. XXVII. Num. 79. Juillet-août 1932.) 8°, 136 pp. Roma, Pont. Inst. Orient. Studiorum.

Berthier, A., Les Ecoles de langues orientales fondées au XIII[e] siècle par les Dominicains en Espagne et en Afrique (Revue Africaine 1[e] trimestre 1932).

Bourgeois, Ch., Les Yarlyki ou lettres patentes de Khans tartares (RHM 33, 296—301).

Camelot, Les idées de Clément d'Alexandrie sur l'utilisation des sciences et de la littérature profane (Recherches de science religieuse Févr. 1931, 38—66).

— Clément d'Alexandrie et l'utilisation de la philosophie grecque (Ib. déc. 1931, 541—569). Stellung Clemens' von Alexandrien zur Akkommodation.

Capelle, B., L'introduction du catéchuménat à Rome (Recherches de Théologie ancienne et médiévale 1933, 129—154).

Fickermann, N., Der Widmungsbrief des hl. Bonifatius (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hannover 1933, 210—221).

Fra Guglielmo Rubruquis e i suoi viaggi in Tartaria (Le Miss. Francesc. 33, 61—65, 105—109, 137—141, 183—185, 223—226, 257—261, 298—302, 341—345, 381—385, 419—422, 458—461). Wird fortgesetzt.

Frediani, G., Il B. Raimondo Lullo (PM 33, 275—289).

Goeßler, P., Die Anfänge des Christentums in Württemberg (Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1932, t. XXXVI, 149—187).

Gougaud, L., O. S. B., Sur les routes de Rome et sur le Rhin avec les „Peregrini" insulaires (Revue d'hist. ecclés. 33, 253—271).

Hogan, James, New Light on the Christian Celts in the Dark Ages (Clergy Review 1933, t. V, 376/392). Einfluß Großbritanniens auf Einführung u. Entwicklung d. Christentums in Irland.

Hosten, H., S. J., Letter of Friar Arnold, a German Franciscan in China. 1303—1305? 19 pp. (Sonderabdruck aus Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. New Series, vol. XXVI. Calcutta 1933.)

— Letter of Friar Peregrine, second Bishop of Zayton, China (Dez. 30, 1318). 20 pp. (Sonderabdruck aus derselben Zeitschrift.) Vgl. BM III nr. 127.

— Chelis, Chincheos and Chinese in India, according to Manoel Godinho de Eredia 1613. 9 pp. (Aus derselben Zeitschrift.)

Koczy, Léon, Misja sw. Brunona wsród Suigjów. Poznan 1933. (Die Mission des Bruno v. Querfurt bei den Suigi.) Verteidigt die Theorie, daß Suigi = Schweden.

Lechartrain, A., Jean de Monte Corvino et l'ambassade éthiopienne (RHM 33, 122—127).

Le Christianisme en Asie Centrale et en Chine au moyen âge (Annales Franco-Chinoises No. 26, 2e Trimestre 1933).

Lödding, Ein Dominikanermissionar im Orient. Der gottselige Jordanus Catalani von Sévérac, Bischof von Quilon an der Malabarküste, Vorderindien, 14. Jahrh. (Der Apostel 33, 167—170, 193—196, 229—234, 293—296, 327—329).

Loenertz, R., O.P., Les Missions dominicaines en Orient au XIVe siècle et la Société des Frères Pérégrinants pour le Christ (Archivum Fratrum Praedicatorum T. II 1932, 1—83).

Lutterbeck, G. A., S. J., Franciskaansche Missiereizen in de XIIIe en XIVe eeuw. 32 pp. Xaveriana No. 120. December 1933, Leuven.

Matrod, H., Un siècle de pénétration occidentale en Asie (Etudes Franciscaines 32, 5—20). Ist Besprechung von Soranzo, Il Papato, l'Europa Cristiana e i Tartari, Milano 1930.

— A propos de Fr. André de Longjumeau (Etudes franciscaines 32, 700—716).

Millemann, Honoratus, O. S. B., Caesarius von Arles und die frühmittelalterliche Missionspredigt (ZM 33, 12—27).

Murray, M. J., The real St. Parick (The Month 33, 205—210).

Oppenheim, Ph., Der heilige Ansgar und die Anfänge des Christentums in den nordischen Ländern. 8°, VIII—207 S. München, Hüber, 1931.

Pelliot, Paul, La Haute Asie (La Politique de Pékin 1933, 163—171, 194—203). Spricht auch vom Einfluß des Christentums, Nestorianismus.

— Le christianisme en Asie centrale et en Chine au moyen âge. Conférence-Résumé (La Revue Nationale Chinoise XII 1933, 207—211). Vgl. La Politique de Pékin 1933, 10—12.

— Un témoignage éventuel sur le christianisme à Canton au XIe siècle (Mélanges chinois et bouddhiques I 31/32).

Thomas, J., Was the Apostle Thomas in South India? (Bulletin of the Cath. University of Peking 1930, 103—110).

Tomassini, A. M., I santi irlandesi in Italia. 8°, 444 pp. Milano, Vita e pensiero, 1932.

Van der Vat, Odulphus, O. F. M., Die Anfänge der Franziskanermissionen und ihre Weiterentwicklung im nahen Orient und in den mohammedanischen Ländern während des 13. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation. 8°, X—128 S. Werl, Franziskus-Druckerei, 1934.

Walter, Gonsalvus, O. M. Cap., Unter die Sarazenen. Ein Missionsbüchlein über den hl. Franziskus von Assisi. 16°, 93 pp. Paderborn, Schöningh, 1933. [ZM 33, 379.]

— St. Francis of Assisi and The Foreign Missions. Translated by Andrew Neufeld O. M. Cap. 16°, 53 pp. Detroit, Capuchin Fathers, 1933.

Wiedemann, H., Die Sachsenbekehrung (Missionswissenschaftl. Studien. Neue Serie t. V). 8°, VIII—130 pp. Hiltrup, Missionshaus, 1932. [ZM 33, 367/368; Jung-Diefenbach.]

B. Neuzeit

1. Allgemeines und Heimatliches

Angelus a Jesu, O. C. D., De seminario nostro missionum historica disquisitio (Theresianum I, 1933, p. 19—66).

Beltrami, Silvio, Memorie novaresi sull' Opera della Propagazione della Fede. 16°, 120 pp. Novara, Segret. Miss. Dioces., 1933.

— Memorie Biografiche di Missionari novaresi. 16°, 112 pp. ibid. 1933.

Castellani, G., S. J., Un trattato di Missiologia del secolo XVIII (Civiltà Catt. 1933 Vol. III 127-140). Handelt über die letzten 4 Kapitel von Desideri.

Cavallera, F., Aux origines de la Société des Missions étrangères (Bulletin de littérature ecclésiastique 1933, 173—186).

Charles, S. J., eL prestigieux vicomte (La Revue de l'Aucam 33, 363—376). Über Chateaubriand und seine Bedeutung für das Erwachen des Missionsgedankens im 19. Jahrh.

Chiappini, Aniceto, O. F. M., Annales Minorum seu Trium Ordinum a S. Francisco Institutorum continuati a . . . collaborantibus PP. Livario Oliger et Josepho Pou y Marti. Tom. XXVI (1623—1627) fol. XXIV pp. 686 pp. Ad Claras Aquas, 1933.

Charignon, A. J. — Médard, A propos des Voyages aventureux de Fernand Mendez Pinto (La Politique de Pékin 1933, 1331—1338, 1365—1372, 1391—1396, 1426—1431, 1461—1463, 1486—1491, 1515—1521). Wird fortgesetzt.

Dahmen, Pierre, S. J., Saint Ignace de Loyola et l'idée missionnaire dans la Compagnie de Jésus (Xaveriana No. 113, Mai 1933) 39 pp.

Goyau, Georges, Jérome Gracien de la Mère de Dieu et Dominique de Jésus-Marie aux origines de la Propagande (Etudes Carmélitaines 1933, 23—50). Auch als S. A. [ZM 33, 375.]

— La Femme dans les Missions. 18°, IX—281 pp. Paris Flammarion, 1933. [ZM 33, 375.] cf. Bulletin de la Ligue Missionnaire des Etudiants de France 33, 14—20 und: Etudes Missionnaires 33, 81—89.

— Missions and Missionnaires. Translated by F. M. Dreves, S. S. J. 294 pp. London, Sands & Co., 1932.

Griffin, J. A., The contribution of Belgium to the catholic Church in America (Studies in American Church History Vol. XIII). 8°, VI—234 pp. Washington, Catholic University, 1932.

Lefebvre, Gaspar, O. S. B., Un grand moine et apôtre au XXe siècle. Son Exc. Rév. Dom Gérard van Caloen O. S. B. (Le Bulletin des Missions T. XII, 1932) 104 pp.

Maarschalkerweerd, Pancratius, O. F. M., Materiaal, verzameld voor een Handleiding van Missionarissen onder de Indianen, uit de 18e Eeuw (Het Missiewerk 1933/34, 89—99)). Handelt über ein MS v. P. Diego Ximenez O. F. M., Kolleg v. Querétaro, Mexico.

Maas, Otto, Die Stiftung Ferdinands von Fürstenberg zum Besten der ostasiatischen Missionen (Theologie u. Glaube 1933, 701—710).

Mirot, Albert, Un projet de fondation d'un Séminaire des Missions Etrangères en 1646 (RHM 33, 372—380). Document: cf. Ebda. 511—513.

Neves, Mateus das, S. Francisco Xavier e a missiologia (Boletim Ecles. da Diocese de Macau 33/34, 390—399).

Onclinx, Filip, O. F. M., De Franciskanen in de Missies (Kerk en Missie 33, 35—42). Zusammenfassung des Buches von P. Lemmens „Geschichte der Franziskanermissionen".

O'Reilly, Patrick, Découvertes scientifiques des Missionnaires naturalistes français (RHM 33, 79—93). Kritische Würdigung des Buches von Paul Fournier cf. Bibliogr. Bericht ZM 33 p. 189.

Rigault, G., Le Frère Philippe. 16°, 231 pp. Paris, Bloud et Gay, 1932. — General der Brüder von Joh. Bapt. de la Salle 1838—1874. Unter ihm die Genossenschaft u. a. nach Madagascar, Birma und Cochinchina.

Romain, Yvonne de, Capucins Suisses Missionnaires (Etudes Franciscaines 32, 503—514).

Ruggiero, G. de, Barnabita, Il contributo dei Barnabiti alla vita missionaria (LeMC 33, 300—303).

Salaville, S., O. S. A., Ass., La „Somma del Missionario" del Carmelitano Tommaso di Gesù, 1613 (PM 33, 225—247).

Salvadei, Giovanni, Sisto V e la via delle missioni in Oriente (Antischiarismo 33, 246—249).

Schmidlin-Braun, S. V. D., Catholic Mission History. A Translation. 8°, XIV—862 pp. Techny, Mission Press S. V. D., 1933.

Spitz, Maternus, O. S. B., L'Apostolat Missionnaire de l'Eglise à travers les siècles, 33—1933 (Bulletin de l'Union Miss. du Clergè 33, 93—98, 147—154).

Thauren, Joh., S. V. D., Atlas der Geschichte der kathol. Missionen mit einem kurzen Abriß der Geschichte der kathol. Missionen dargestellt in geographischer und zeitlicher Folge. Jahrbuchfolge 1933 des bayrischen und österreichischen Priestermissionsbundes herausgeg. von Msgr. Karl Drexler. 8°, 17 Blätter, 52 S. Mödling, Missionsdruckerei St. Gabriel, 1933.

— Der Einfluß der Mission und des Missionsgedankens auf die Geistesgestaltung des 18. und 19. Jahrhunderts. 8°, 22 S. St. Gabriel, Mödling, 1933. [RHM 33, 468—469, Goyau.]

Trois siècles d'histoire religieuse. Les Filles de la Charité. L'Institut de 1617 à 1800 par Pierre Coste. L'œuvre scolaire, charitable et sociale (1800—1933) par Charles Baussan. L'œuvre missionnaire par Georges Goyau. 8°, 259 pp. Paris, Desclée De Brouwer et Cie., 1933.

Vian, Cesco, Le Missioni Cattoliche. Vol. I: Europa e Asia 250 pp. Vol. II: Oceania — America — Africa 170 pp. „La Favilla", Milano 1933. [LeMC 34, 14.]

Vistalli, Francesco, Il Card. Cassetta e le Missioni in: Vistalli, Il Card. Cassetta nella sua età e nella sua opera cap. XXIV p. 425—484. — Beziehungen zu Pallottinern, Seminar Peter u. Paul von Rom, zur Orientmission, bes. Augustiner in Nikomedien.

Vitoria, Francisco de, Koloniale Problemen. Relectio de Indis. — Vertaling en Tekst. 8°, 167 pp. Utrecht 1932. [ZM 33, 186.]

Wadding, Lucas, O. F. M., Annales Minorum seu Trium Ordinum a S. Francisco Institutorum. Tom. I (1208—1220) Editio tertia. Ad Claras Aquas, 1931 bis 1933 16 Bände der Neuausgabe erschienen.

2. Orient

Chatalet, Aristide, La Mission Lazariste en Perse (RHM 33, 491—510). Wird fortgesetzt.

Kieva, Joseph, O. F. M., Bagdad und die Kapuzinermission (Seraph. Weltapostolat 33, 33—42).

Lemmens, Leonard, O. F. M., Collectanea Terrae Sanctae. Ex Archivo Hierosolymitano deprompta . . . Opus posthumum . . . editum cura et studio P. Hieronymi Golubovich O. F. M. (Bibliotheca bio-bibliografica della Terra Santa et dell' Oriente Francescano. Nuova Serie-Documenti. Tomo XIV). 8°, XII—334 pp. Quaracchi, Collegio di S. Bonaventura, 1933.

Matrod, H., D'Alep au golfe Persique. Lettres du P. Jacques-Marie Pascoli de Colza, capucin, datées de Bassora, 17 décembre 1765 (Etudes franciscaines 32, 175—192, 306—321, 515—530).

Mirot, Léon, Lettres écrites de Perse et de Syrie par le Révérend Père Bernard de Sainte Thérèse, Evêque de Babylone. 8°, 44 pp. Clamecy, Imprimerie André Fournier, 1933. [RHM 33, 141—142; Combaluzier.]

— Le séjour du Père Bernard de Sainte-Thérèse en Perse 1640—1642 (Etudes Carmélitaines 33, 213—231).

Zeiller, Jacques, La Société de Saint-Vincent-de-Paul dans le Levant et le Sud-Esteuropéen (RHM 33, 1—24).

3. Indien und Indochina

Alaux, J. P., Vasco da Gama ou l'épopée des Portugais aux Indes. 4°, XXXXII—283 pp. Bruxelles, Desmet-Verteneuil, 1931.

Barbieri, Domenico, Un missionario laico. Il Fratello Pompeo Nasuelli del Pont. Istituto Missioni Estere di Milano (LeMC 33, 516—518, 533—535, 548—550, 564—567, 580—582, 597—599, 611—612). Auch separat: Bibliotechina Missionaria Anno XIII. Gennaio 1934. Serie Biografica N. 29.

Barrault, Serge, Mgr. Anastase Hartmann 1803—1866 ou L'Agneau gardant la Tunique sans couture. 8°, 90 pp. Gigord, Paris, 1933.

Beckmann, Joh., Drei Freiburger Missionare in den Missionen Hinterindiens im 17. Jahrhundert (Jahrbuch 1933. Akadem. Missionsbund. Freiburg. p. 27—37). (Vgl. Bethlehem 34, 76—78, 112—116.) Sind die Missionare: Zehren, Ardieux und Genoud M. E. P.

Benedetto Maria di S. Teresa, O. C. D., „Caritatis victima". Il P. Cirillo della Madre di Dio, Carmelitano Scalzo, Missionario nelle Indie. 8°, 131 pp. Legnano, Istituto Miss. di S. Teresa, 1933.

Biermann, Benno, O. P., Die Missionsversuche der Dominikaner in Kambodscha (ZM 33, 108—132).

Brou, Alexandre, S. J., La disparition des Jésuites dans l'Inde après les décrets de Pombal (RHM 33, 69—78).

Castellani, G., S. J., Il P. Ippolito Desideri e la sua missione nel Tibet (Civiltà Cattolica 33 T. I 459—469; T. II 40—53).

Charpentier, Jarl, The Livro da Seita dos Indios Orientais (Brit. Mus. MS. Sloane 1820) of Father Jacobo Fenicio S. J. edited with introduction and notes. 8°, CIV—252 pp. Uppsala, Almqvist & Wiksells, 1933. Vgl. dazu Schurhammer, Georg, S. J., in Arch. Hist. S. J. 34, 142—147.

Christiani, L., Un Grand Apôtre du XVIe siècle Saint François-Xavier (Etudes religieuses no. 310). 12°, 28 pp. Paris, Labergerie-Liége, La Pensée Cath., 1933.

Cicé, J. de, La Grande Baptiseuse. Soeur Sainte-Luce (1843—1929) des Soeurs de Saint-Joseph d'Annecy. 8°, 65 pp. Bar-le-Duc, Impr. St. Paul, 1933.

De Letter, S. J., De Overste van P. Lievens. P. Sylvain Grosjean S. J. 32 pp. Xaveriana, No. 113, Mei 1933, Leuven.

— Op School bij de Lamas. 32 pp. Xaveriana, Juli 1933. P. Ippolito Desideri S. J. 1684—1733.

Donnelly, D., S. J., A Gallant Conquistador. The story of a momentous quest. 8°, 208 pp. Dublin, Browne & Nolan, 1932. Leben von P. Rudolf Aquaviva S. J.

Döring, J. S. J., Per aspera ad astra. Żywot Bł. Jana De Britto Tow. Jez. Misjonarza i Męczennika. 8°, 220 pp. Kraków, Jezuici, 1932. Leben des sel. Joh. de Britto S. J.

Epistolario de nuestros mártires. Carta del Beato Henares (Misiones Dominicanas 33, 31—32, 55—56). — Carta del Beato Hermosilla 19. VII. 1829 (Ebda. 117—119).

Felix, O. M. Cap., Capuchin Missions in India. Part. II: Missions of Surat, Madras and Pondicherry (Franc. Annals of India 33, 125—130).

Giacinto da Livorno, O. M. Cap., Collegio di S. Pietro ed Orfanotrofio di S. Paolo (Il Massaia 33, 42—46). Geschichte.

Gispert, M., Trois siècles d'apostolat dominicain en Indochine. 4°, 40 pp. Paris, O. P., 1931.

Goyau, Georges, Le Centenaire du Bx. Gagelin (MC 33, 536—542, 561—566).

Hannecart, Edouard, Un grand Français. Mgr. Pigneau de Béhaine (1741—1799). Le Musée d'Origny-en Thiérache. 8°, 45 pp. Paris, Edit. de la Revue des Indépendants, 1933.

Hartmann, Anastasius, O. M. Cap., Institutiones Theologiae Pastoralis usui FF. Min. Capuccinorum accomodatae. Nunc primum in lucem editae a P. Adelhelmo a Statio O. M. Cap. 8°, LXII—133 pp. Assisi, Col. S. Lorenzo da Brindisi, 1932. Die Einleitung von P. Jann gibt Lebensbeschreibung und Bibliographie von Mgr. Hartmann.

Heras, H., S. J., The Conversion Policy of the Jesuits in India. 12°, 79 pp. Bombay, Anand Press, 1933. [Arch. hist. S. J. 1934, 166/167; Brou S. J.]

— The Tomb of Fr. Albert d'Orville S. J. (Archivum histor. S. J. 33, 17—24).

Houpert, J. C., S. J., Catholic Church History. India and Ceylon Part II 1800—1930. 18°, p. 33—72. Catholic Truth Society of India, Trichinopoly, 1933.

Hutchinson, E. W., The French Foreign Mission in Siam during the XVIIth Century (Journal of the Siam Society XXVI Nr. 1).

Jagenau, J., S. J., Bento de Goes S. J. een leekebroeder-verkenner. 30 pp. Xaveriana, No. 111 1933, Maart.

Joseph, T. K., The Saint Thomas Traditions in South India (Bull. of the International Comittee of Historical Sciences, Washington 1933, 560—570).

Kourouvi, Le Père Dubois et les chrétiens canaras (Bulletin M. E. P. 33, 401—409, 481—485).

La Mission du Sikkim (Annales M. E. P. 33, 69—74). Histor. Rückblick.

Le Bx. Gagelin mis à mort en haine de la Foi 17 octobre 1833 (Bulletin M. E. P. 33, 811—821).

Lyonnet, Stanislas, Les Jésuites et le Grand Mogol. Deux siècles d'évangélisation à la Cour de Souverains Musulmans (En Terre d'Islam 33, 213—225, 288—305, 321—332, 397—416).

Marcellino di S. Teresa O. C. D., Un po' di storia dello scisma Mala-

barico dalla sua origine ai tempi nostri (Il Carmelo e le sue Miss. 33, 8—12, 41—45, 75—77).

Mercier, G., Un Apôtre de Salem, Le Rév. Père Benoît Brisard (Bulletin M. E. P. 33, 733—739, 822—831, 899—911).

Olagnier, P., Les jésuites à Pondichéry et l'affaire Naniapa, 1705 à 1720. 8°, 111 pp. Paris, Soc. de l'histoire des colonies franç., 1932.

Papinot, Ed., Le premier Evêque Annamite (RHM 33, 161—183). Rückblick über die Missionsgeschichte Annams.

Perez, Lorenzo, Los españoles en el Imperio de Annam (AIA 33, 49—93). Vgl. Bibliogr. Bericht ZM 32, 192.

Périé, E., Resumé historique de l'évangélisation des Badagas, Coïmbatore (Bulletin M. E. P. 33, 96—103, 159—167).

Pianet, J., M. E. P., Storia della missione del Camboge 1552—1852 (LeMC 33, 692—694, 709—711). Wird 1934 fortgesetzt.

Rossillon, Pierre, Les Moissonneuses du Coromandel ou Quatre-vingts ans d'apostolat dans la mission de Vizagapatam par les Sœurs de Saint-Joseph d'Annecy. 8°, 221 pp. Paris, Libr. St. Paul, 1933.

— La Mission de Vizagapatam (MC 33, 517—519). Geschichtl. Rückblick.

Schurhammer, Georg, S. J., Zur Kritik der Missionserfolge des hl. Franz Xaver (Stimmen der Zeit 33, CXXV p. 324—332).

— A critica protestante e S. Francisco Xavier (Broteria 33, 138, 205).

— Die Jesuitenmissionare des 16. und 17. Jahrh. und ihr Einfluß auf die japanische Malerei. 11 S. (S. A. aus dem Jubiläums-Band 1933 der „Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens" in Tôkyô).

— Zwei ungedruckte Briefe des hl. Franz Xaver (Archiv. histor. S. J. 33, 44—55).

— Die Trinitätspredigt Mag. Gaspars in der Synagoge von Ormuz 1549 (Ebda. 279—309).

— Three letters of Mar Jacob, bishop of Malabar 1503—1550 (Gregorianum 33, 62—86).

Silva, S., Thomas de Castro and Jose Vaz (Mangalore Magazine 33, 16—20).

Stranks, C. J., The apostle of the Indies. A life of St. Francis Xavier. 8°, 207 pp. London 1933.

Teixeira, A. M., Life of the Blessed John de Britto S. J. Protomartyr. 1693. Originally written by his brother Fernao Pereira de Britto . . . and subsequently published by his nephew Fernando de la Cueva 1722. 8°, XXVI pp. 238 pp. Tanjore, Don Bosco Press, 1932.

Telles, Ricardo Michael, Monumentos Nacionais. Igreja e Colégio Real dos Reis Magos. 8°, 30 pp. Nova Goa, Imprensa Gonçalves, 1932.

The Proto-Martyrs of the French Society of Foreign Mission of Paris (The Voice 33, 5—11). Die Missionare Jean Genoud und Jean Joret † 1693 in Pegu.

Thüer, Karl, S. J., An den Toren des Ostens. Aus dem Leben des Schweizermissionars P. Josef A. Willy S. J. (Aus Missionslanden IV). 12°, 107 pp. München, Berchmannskolleg Pullach, 1933.

Twintig jaar schoolwezen in Chota-Nagpoer. Door den Diocesanen Schoolopziener (Xaveriana No. 110, Februari 1933). 32 pp. Vgl. Revue missionnaire 33, 18—22, 159—163.

Vlasveld, B., Mill Hill, Ein Sanskrit-Werk von P. de Nobili? (ZM 33, 58—63). Vgl. Het Missiewerk 32/33, 215—223. Handelt sich um das von P. J. Aelen, Mill Hill, herausgegebene Werk: Satyawedasaarasangraham. A short exposition of the essentials of the true religion. 8°, XXIV—116 pp. Nellore, St. Johns Press, 1931.

— Korte geschiedenis van het Bisdom Nellore (Annalen der St.-Josefs-Kongregatie 1933/34, 75—76, 89, 126—127, 155—156).

Wessels, C., S. J., Eenige Aanteekeningen betreffende het Bisdom en de Bischoppen van Malaka 1558—1838 (Historisch Tijdschrift XII, 1933, 204—217). [Het Missiewerk 33/34, p. 126/127.]

Winiger, J. B., S. J., Mission de Sangamner (Revue missionnaire 33, 213—217).

4. China

Alcobendas, Severiano, O. F. M., Religiosos médico-cirujanos de la Provincia de San Gregorio Magno de Filipinas. IV. en China (AIA 33, 145—171).

Bernard, Henri, S. J., Aux Portes de la Chine. Les Missionnaires du Seizième Siècle 1514—1588. 8°, XXVII pp. 283 pp. Hautes Études, Tientsin, 1933.

Breves vitae eorum, qui in persecutione Boxorum annorum 1900—1902 in Vicariatu de Sienhsien vitam pro fide profuderunt. 12°, 14 + 12 + 124 pp. Missio Cath. de Sienshien. [CCS 33, 389.] In chinesisch.

Castel, E., C. M., Rose de Chine: Marie Thérèse Wang. Paris 1933. — Chines. Ausgabe: 96 pp. [CCS 1933, p. 614.]

Castellani, G., S. J., Il P. Ippolito Desideri S. J. e la sua missione nel Tibet. (Civiltà Catt. 1932, Vol. IV, 222—233, 552—562; 1933, Vol. I, 41—52, 235—247, 459—469; Vol. II, 40—53, 323—334, 444—456).

Clemente da Terzorio, L'esplorazione del Tibet del P. Dom. Magnanini da Fano, missionario capuccino (Studia Picena 32, 81—101).

— Documenti sul Tibet (Il Massaia 33, 50, 52).

Clerc-Renaud, L., C. M., Le clergé indigène au XVIIme siècle. Monseigneur Jean Mullener (Les Miss. des Lazaristes 33, 312—317).

— Un siècle des Missiones lazaristes en Chine 1830—1930 (Les Miss. des Lazaristes 33, 50—63).

Collard, Maurice, C. M., Ferdinand Montels, Lazariste, Pierre Ou et Jean King-Sing décapités au Kiang-Si (Chine) 26. Juni 1857. 8°, 142 pp. Paris, Maison-Mère des Lazaristes, 1933.

Cornet, J., C. M., Les Origines de l'Eglise de Ankouo. La Légende Dorée en Chine. Monique Tchao, Première convertie de la région (Bulltin Cath. de Pékin 33, 585—588).

Cuenot, J., Rétablissement du catholicisme au Nord-Est du Kouangsi 1901—1932 (Bulletin M. E. P. 33, 15—21, 88—96, 153—158).

Delattre, Pierre, Le Père Léon Wieger (RHM 33, 243—258).

Desperben, Dominique, SS. CC., La Mission de Haïnan (RHM 33, 25—41).

Father Diegos Chronicle (Franciscans in China 32/33, 147—149, 181—182, 208—211).

Ferguson, John C., Imperial Edicts (CCS 33, 32—37). Beziehen sich auf die Missionare: Schall, De Magalhaens, Buglio, Verbiest, Pereyra, Thomas, Kegler, Castiglione, Sickelpart.

Ferro, Arcangelo, P. J. M. E., Prospetto storico della Missione Cattolica del Honan attraverso le vicende di tre secoli (LeMC 33, 250—252, 268—271, 284—287).

Frédérie, Irénée M., O. F. M., Le Vén. Jean-Martin Moye, Missionnaire apostolique, Fondateur des Soeurs de la Providence de Lorraine et des Vierges enseignantes en Chine (Echo du vic. de Chefoo 33, 150—153, 190—192, 228—230). Wird fortgesetzt.

Goré, F., A la frontière Sino-Tibétaine (Bulletin M. E. P. 33, 259—266, 340—347, 410—415).

Gracia, Manuel A., C. M., El P. Teodorico Pedrini (Primer Sacerdote de la Misión en Filipinas) Dos cartas suyas en el archivo arzobispal de Manila (Anales de la Congr. de la Misión 33, 369—381).

Hafner, Ambrosius, O. S. B., Kim-Syek-Sa und seine Schule. Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung des Christentums in der Südmandschurei (KM 33, 206—208, 231—233).

Hermand, Louis, S. J., Les étapes de la Mission du Kiang-nan (1842—1922) et de la Mission de Nanking (1922—1932). 8°, 6+90 pp. Zikawei 1933.

Hubrecht, Alph., C. M., Les origines de la Trappe de Chine (CCS 33, 324—327).

Kerkhove, Ladislas, O. F. M., Mgr. Benjamin Christiaens, eerste Vlaamsche Bisschop der Bloedige Missie in China. 30 pp. Xaveriana, No. 109, Januari 1933. Leuven.

Krzyszkowski, Józef, S. J., Najstarszy polski opis Tybetu (Misje Katolickie 33, 144—147, 177—180). Die älteste poln. Beschreibung Tibets von P. Szembek, nach Briefen des P. Andrade. Das Buch erschien 1628 in Kraków. Vgl. BM V, Nr. 272.

Le Lazariste Armand David 1826—1900 (Bulletin Cath. de Pékin 33, 123—131, 179—185, 250—255, 292—299).

Le P. Jules Aleni S. J. (CCS 33, 797—808). Vgl. BM V, Nr. 2075.

Le Roux, R., M. E., La situation légale du christianisme en Chine avant les traités (RHM 33, 207—237).

Les Missionnaires du XVI[e] siècle aux portes de la Chine (Bulletin Cath. de Pékin 33, 589—598).

Maas, Otto, O. F. M., Die Franziskanermission in China während des 19. Jahrhunderts (ZM 33, 203—233).

Mac Shane, John Francis, My Brother — the Maryknoll Missionary. A life of the Rev. Daniel Leo Mc Shane, M. M. 8°, 121 pp. St. Meinrad, Abbey Press, 1932.

Moerman, J., Het Heilig Edict van Keizer Kang-Hi. Groningen, Wolters.

Notes biographiques sur sa Grandeur Mons. Paul-Marie Reynaud, Vicaire Apost. de Ningpo 1854—1926 (suite) (Petit Messager de Ningpo 33, 1—52, 69—144, 164—245, 261—352, 365—431, 449—520).

Noyé, Edmond, O. F. M., Histoire Religieuse d'Idu (Le Messager Missionnaire d'Iduhsien 33, 25—28, 73—75, 113—115).

Olichon, Armand, Aux origines du Clergé chinois. Le prêtre André Ly, missionnaire au Setchoan 1692—1775. 8°, 430 pp. Paris, Bloud et Gay, 1933.

Pfister, Louis, S. J., Le P. Louis Buglio 1606—1682 (CCS 33, 216—228).

Ramalho, João de Deus, Portugueses na China. Memórias gloriosas dos antigos Missionarios Jesuitas. Padre António Francisco Cardim S. J. (Ecos da Missão de Shiu-hing 32, 102—105).

Schneider, Sigfried, O. F. M., Our Franciscan Heritage. Bishop Gregory Grassi and Bishop Francis Fogolla (Franciscans in China 32/33, 138—141).

Tabula chronologica Missionariorum qui Hukwang ab anno 1587 ad annum 1870 laborarunt. 37 pp. I-Chang, Impr. Miss. Cath.

Teixeira, Manuel, O 350° Aniversário da Fundação da Missão de Shiu-Hing (Boletim Eccles. da Diocese de Macau 33/34, 260—276, 341—352). Gründung der Mission durch P. Ricci S. J. Geschichte.

Väth, Alfons, S. J., Johann Adam Schall von Bell S. J. Missionar in China, Kaiserlicher Astronom und Ratgeber am Hofe von Peking. Ein Lebens- und Zeitbild. Unter Mitwirkung von Louis Van Hee S. J. 8°, XX—380 S. Köln, Bachem, 1933. [KM 33, 266—267.]

Vetsch, Francis, Os Bem-aventurados Mártires da China (Boletin Ecl. da Diocese de Macau 32/33, 763—768, 844—858, 893—900; 33/34, 6—19). Wird fortgesetzt.

Zunzarren, Pedro de la Concepción, O. R. S. A., El Padre Adeodato (Todos Misioneros 1933, p. 361—366). P. Adeodato war Missionar in China 1782—c. 1805.

5. Japan und Korea

Frois, Luis — Takaichi, Yoshio, Historia do Japão. Nihonshi. 499 ff. Tokyo, Nihon Kyôronsha, 1932. (Ist Teil I cap. 1—62, 1549—1565, aus der deutschen Ausgabe v. Schurhammer ins japanische übersetzt.)

Hannecart, Edouard, En Extrême-Orient. Les Beaux Exemples. Mgr. Fernand Thiry, Evêque de Fukuoka (Japon) (1884—1930). R. P. Oscar Fortin, Curé de Tchao-Tong (Chine) (1877—1930). 8°, 47 pp. Avesnes-sur-Help, Edit. de „L'Observateur", 1932.

Le Bienheureux André Kim, premier Prêtre Coréen, martyrisé le 16 septembre 1846 (Annales MEP 33, 102—111).

Le Père Aimé Villon 1843—1932 (RHM 33, 128—131).

Los Franciscanos en Japon. Bringt in Faksimile-Druck auf japanisch den 1. Prozeß über die Franziskanermartyrer von Manila 1597. 134 pp. Tokio 1932.

Marizorta, José Mz. de, El Venerable Padre Jacinto Esquivel O. P. 1633—1933 (Illuminare 33, CXXXXIX—CLVI).

Rodrigues Giram, João, S. J., Carta Anua da Vice-Provincia do Japão do ano de 1604, integra inédita agora revelada e prefaciada per Antonio Baião. 4°, XXVI—115 pp. Coimbra, Imprensa da Universidade, 1933, [Arch. Hist. S. J. 1934, 159/161; Schurhammer S. J.]

Van Hellemont, Le catholicisme au Japon (Revue missionnaire 33, 54—61, 101—107).

Vetch, Francis, Os Mártires do Japão (Boletim Ecles. da Diocese de Macau 33/34, 192—199).

6. Indonesien und Philippinen

De stichting Duinzicht. (Overdruk uit de Bijdragen voor de Geschiedenis van het Bisdom van Haarlem.) p. 341—400. Über Seminar für die Missionen in Nederlandsch Oost- en West-Indië.

Fliervoot, J., S. V. D., Het begin en de ontwikkeling der Flores-Missie (Kath. Missiën 1932/33, 38—40, 53—54, 75—76, 113—115, 137—138, 186—188, 215—220).

Garcia Villada, Zacarias, S. J., La Compagnie de Jésus et l'étude des civilisations indigènes de l'Amérique espagnole et des Philippines (RHM 33, 481—490).

Goossens, Aloysius, Het begin van de Mill Hill Missie in Borneo. Memoires van . . . (Annalen der S. Jos. Congr. von Mill-Hill 32/33, 122—124, 145—147, 162—164; 33/34, 142—143). Wird fortgesetzt.

Kleiijntjens, J., S. J., Mgr. Grooff, Apostolisch Vicaris van Batavia (Bijdragen voor de Geschiedenis van Het Bisdom van Haarlem 1932, 373—468).

— De Redemptoristen naar Java 1846 (Ebda 1932, 180—213).

Mulders, Alph., De Protestantsche Zending in Nederlandsch-Indië (Het Missiewerk 1933/34, 104—111). Guter Überblick über die Geschichte der protest. Mission.

Pérez, Lorenzo, O. F. M., Relación y cartas del P. José Gonzáles de San Pascual, Misionero de los Ilongotes de Filipinas. 8°, 35 pp. Madrid, Vict. Suarez, 1933. Sonderdruck aus Erudición Ibero-Ultramarina 1933, tom. III y IV. Vgl. BM VI nr. 1320.

— Fr. Diego de Jumilla y la relación de su viaje desde Manila à Batavia en 1760 (Erudición Ibero Ultramarina, Madrid 1932, 508—527).

— Varios Memoriales y Cartas referentes a las Misiones Franciscanas de Filipinas del archivo general de Indias 1609—1632 (AIA 32, 578—582).

Wessels, C., S. J., De Katholieke Missie in Noord-Celebes en op de Sangi-Eilanden 1563—1605 (Studien CXIX, 1933, 365—396).

7. Afrika

Adhemar, O. M. Cap., Pater Joris van Geel, Kapucijn, Missionaris en martelaar in Kongo. 1617—1652. 30 pp. Xaveriana, October 1933, Leuven.

Apontamentos para a história das Missões religiosas do Congo e Angola, extraídos dos livros manuscritos do extinto Conselho Ultramarino, existentes na Biblioteca Nacional de Lisboa (Missões de Angelo e Congo 33, 120—121, 153).

Belluzzo, G., Il Cardinale Massaia. 8°, 15 pp. Estratto da „Rassegna Romana" IV, 1932.

De Boeck, J., Scheut, Een kwart eeuw Missie-Arbeid in het Leopoldmeer, Belgisch Congo (Kerk en Missie 33, 31—35).

Die Entwicklung der Gesellschaft der Weißen Väter und ihrer Missionen (Afrikabote 33, 94—98). Graph. Darstellungen.

Dubois, Enrico, S. J., In occasione di un glorioso centenario. Le faticose origini del Cattolicismo nel Madagascar (PM 33, 128—144).

Een Apostel der Zwarten. Beknopte Levensschets van Pater Jacques-Désiré Laval C. S. Sp. 1803—1864. 8°, 46 pp. Lier, Missiehuis C. S. Sp., 1932.

Farina, Gioacchino, Daniele Comboni, l'apostolo della Nigrizia (PM 33, 158—171).

Fava, Lettre-Ile Zanzibar, le 15 juillet 1861 (RHM 33, 107—121).

Gianazza, Elvira, Guglielmo Massaia, Missionario ed Esploratore nell' Alta Etiopia. 8°, 250 pp. Torino, Paravia, 1932.

Gimalac, Paul, C. M., Ernest de Sarzec et Mgr. Touvier 1872—1875 (RHM 33, 281—295).

Goyau, Georges, Les grands desseins missionnaires d'Henri de Solages (1786—1832). Le Pacifique, l'Ile Bourbon, Madagascar. 16°, VIII—296 pp. Paris, Plon, 1933. [RHM 33, 144—145; Roussier; PM 33, 197—198; Bouquin; ZM 33, 183.]

Grison, Gabriel, Il y a 35 ans. Mémoires des débuts de la Mission des Falls (Le Règne du S. Cœur 33, 21—28, 47—52, 77—82, 115—120, 145—149, 180—184, 210—214, 244—247).

— De Wordingsgeschiedenis onzer Missie der Falls (Het Rijk van het H. Hart van Jesus, Tervueren 33, 36—39, 85—88, 112—114, 160—162, 179—181, 208—210, 229—231). Wird fortgesetzt.

Hagel, Franz Josef, O. M. I., Zwanzig Jahre in Deutsch-Südwest. 151 S. Schöningh, Paderborn 1933.

Hildebrand, O. M. Cap., Een Vlaamsche Martelaar in Oud-Congo Joris van Geel. Studie over zijn Leven en zijn Historisch Midden. 8°, 243 pp. J. Lannoo, Tielt.

— Vlaamsche Kapucijnen in Afrika in de XVIIe eeuw (Kerk en Missie 33, 75—83).

— Een Vlaamsche Martelaar in Kongo, P. Joris Willems van Geel [† 1652] (Francisc. Standard 32/33, 200—204).

Himerius a Castellanza, O. M. Cap., Il Cardinal Massaia 1809—1889. 16°, 61 pp. Milano 1933.

Koehler, Henry, L'Eglise chrétienne du Maroc et la Mission Franciscaine 1221—1790. Ein Kapitel: Les œuvres Franciscaines de Meknès au XVIIIe siècle in: En Terre d'Islam 33, 91—107.

— L'Eglise chrétienne du Maroc et la Mission Franciscaine 1220—1790 (Le Maroc Catholique 33, 19/24).

Krzyszkowski, S. J., Polacy siedemnastego wieku na wybrzeżu Wschodniej Afryki (Misje Katolickie 33, 51—54, 82—84, 114—115). Über polnische Missionare im 17. Jahrh. an der Ostküste Afrikas: Rudomin, Mecinski, Boym. Bericht des P. Boym über die Mission unter den Kaffern.

Lendoño de Abajo, J. de, C. M. F., Los Misioneros Hijos del Corazón de María en Fernando Póo 1883—1933 (Illuminare 33, 191—196).

Life of Bishop John Forbes, First Canadian White Father (The African Missions of the White Fathers 33, 165—171, 210—219, 246—251, 278—282, 302—305, 338—340, 372—376). Wird fortgesetzt.

Lopez, José, O. F. M., El Cristianismo en Marruecos Siglo XVII (Mauritania 33, 6—8, 43—48, 68—71, 102—105, 131—133, 163—166, 227—230, 293—295, 323—326, 356—359).

Mandalari, O. C., Guglielmo Massaia 1809—1889 (I grandi cardinali italiani nella vita e nella storia T. XII). 16°, 171 pp. Bologna, L. Capelli, 1933.

Marconnès, F., S. J., Monomotapa and the Portuguese (Zambesi Mission Record 32/33, p. 366—369, 409—414).

Matrod, H., Les premiers temps de l'Ethiopie Franciscaine (Etudes Franciscaines 33, 192—207). Stützt sich auf Somigli, Etiopia Francescana.

Missionnaires en Afrique Française. Aventures et récits. 8°, 185 pp. Paris, Dillen, 1933.

Darin p. 9/61: L'étrange Odyssée des Pères Bertout et de Glicourt au Sénégal en 1778 (d'après des documents inédits).

Othmer, Cajus, O. F. M., P. Liberatus Weiß von Konnersreuth, Apostolischer Missionar und Blutzeuge. 16°, 36 S. Landshut, Solanushaus, 1932.

— P. Liberat Weiß, ein österreichischer Franziskaner, Apostolischer Missionar und Blutzeuge. 2. Auflage. 16°, 34 S. Wien, Franziskaner, 1933.

Raffaele di Lauro, Elogio del Cardinale Massaia. 12°, 42 pp. Napoli 1932.

Relaçao dos Governadores da Província de Angola e breve resumo dos factos mais salientes dos seus respectivos Governos desde a conquista e ocupação pelos portugueses em 1574 até 1825 (Missões de Angola e Congo 33, 122—124, 155—156, 187—188).

Schimlek, Franz, R. M. M., Kirchengeschichtliche Bilder aus der südafrikanischen Union (Vergißmeinnicht 33, 148—155, 176—181, 204—207).

Simon, Joh. Maria, O. S. F. S., Souvenirs d'Afrique par le premier missionnaire de la Mission du Fleuve-Orange 1882—1910 (Annales Salésiennes 33, 60—64, 85—95, 124—127, 160—163, 194—197). Wird fortgesetzt. Vgl. Deutsch in: Salesius-Stimmen; — Holländisch in: Franziskus van Sales Stemmen.

Tastevin, C. S. Sp., Le Cinquantenaire de la Préfecture apostolique de Cubango (RHM 33, 42—68, 238—242, 419—435).

Vázquez, Guillermo, Acción misional de los Mercedarios en Granada y Africa (Illuminare 33, CXIII—CXXIV).

Venerable Padre Francisco de Jesús (Obra Máxima 33, 166—169, 227—230, 293—296).

Walker, Reginald F., The Holy Ghost Fathers in Africa. A Century of Missionary Effort. 8°, 196 pp. Senior House of Studies, Blackrock College, 1933.

8. Lateinisch-Amerika

Abbenhuis, M. F., Het Apostolisch Vicariaat van Suriname. Een historische schets (Koloniaal Missie Tijdschrift 33, 313—319, 345—351, 377—388). Wird fortgesetzt.

Antonius Maria a Montevideo, O. M. Cap., Los Capuchinos Genoveses en el Rio de la Plata. Apuntes históricos. 8°, 246 pp. Mondevideo 1933.

Brecht, Bonaventura M., O. P., Auf den Missionspfaden des Indianerapostels Dominikus de Betanzas O. P. (Der Apostel 33, 69—70, 104—107).

Brouwer, J., Hernan Cortés en Monteczuma. Spanjaarden en Azteken in het begin van de XVIe eeuw. 8°, VII—378 pp. Zutphen, Thieme.

Cartas Jesuíticas III. — Cartas, Informações, Fragmentos históricos e Sermões do Padre Joseph de Anchieta S. J. (1554—1594). Introdução de Afrânio Peixoto; notas de A. de Alcântara Machado. 8°, 567 pp. Rio de Janeiro, Civilização Brasileira, 1933. [Arch. hist. S. J. 1934, 161/163; Leite S. J.]

Diaz del Castillo, B., Historia verdadera de la conquista de la Nueva España. 2^{a} ed. 2 Tom. 8°, 574—632 pp. Madrid, Espasa-Calpe, 1933.

Establecimiento de los Mercedarios en el Cuzco. „Informacion Hecha en la gran ciudad del Cuzco del Piru Por parte del convento de nuestra Señora de las Mercedes ante la Justicia mayor de la dicha ciudad. Va cerrada y sellada para ante los señores del rreal consejo de yndias." 26. 3. 1571 (Boletin de la Orden de la Merced 1933, 29—47).

Furlong, Guillermo, S. J., El expulso Bernardo Ibañez de Echavarri y sus obras sobre las misiones del Paraguay (Archiv. hist. S. J. 33, 25—35).

Furlong, Guillermo, S. J., Los Jesuítas y la cultura ríoplatense. Exploradores — Colonizadores — Geógrafos — Cartógrafos — Etnólogos — Filólogos — Historiadores — Botánicos — Zoólogos — Matemáticos — Astrónomos — Farmacéuticos — Médicos — Filósofos — Poetas — Prosistas — Músicos — Arquitectos — Escultores — Pintores — Jurisconsultos — Impresores — Grabadores — Agricultores — Ganaderos — Colegios — Escuelas — Bibliotecas — Universidad Cordobesa, etc. etc. — 8°, 164 pp. Montevideo, Urta y Curbelo, 1933. [Arch. hist. S. J. 1934, 163/166; Frías S. J.]

Gabrieli, Giuseppe, Un contributo dei Missionari Cattolici alla prima conoszenza naturalistica del Messico. Nel „Tesoro Messicano" edito dalla prima Accademia dei Licei, Roma 1651 (PM 33, 263—274).

Garcia, Francisco, O. S. A., Santo Toribio de Mogrovejo y las Ordenes Religiosas del Perú 1581—1606 (Archivo Agustiniano 33, 88—104, 179—195).

Gandia, E. de, Historia de la conquista del Rio de la Plata y del Paraguay.

Los gobiernos de D. Pedro de Menzoda, Alvar Nuñez y Domingo de Irala, 1535—1556. 4°, 311 pp. Buenos Ayrez, J. Menéndez, 1932.

Gómez Canedo, Lino, Nuevos documentos para la historia de las misiones franciscanas en Guatemala durante el siglo XVI (AIA 32, 554-577).

Gratz Thomas, Elisabeth, Spanish Indian Policy in the West Indies and Mexico (Mid.-America 33/34, 105—112).

Gumersindo M.ª de Escalante, O. M. Cap., Los Capuchinos en el Caroni (Illuminare 33, CLXIX—CLXXXIV).

Hernandez, Pablo, S. J., Reseña historica de la Mision de Chile-Paraguay, de la Compañia de Jesús, desde su origen en 1836 hasta el centenario de la restauración de la Compañia en 1914. 8°, 320 pp. Barcelona, Editorial Ibérica.

Il P. Giuseppe Gianelli O. F. M. (Le Miss. Francescane 33, 303—306).

Institutions données à l'Ecole Saint-Victor à la Martinique par le P. Charles-François de Coutances en 1772 (RHM 33, 259—280).

Jaeger, Aloysius, S. J., Caaró, der Ort des Martyriums der Diener Gottes Roque González de Santa Cruz und Alfons Rodríguez (Archivum hist. Soc. Jesu 33, 223—230).

Kleijntjens, J., S. J., Het Apostolisch Vicariaat van Curaçao (De West-Indische Gids 1933, p. 123—137).

— De Missie van Curaçao in 1850 (Haarlemsche Bijdragen 1933, p. 210—226).

La plus ancienne relation de voyage aux Colonies françaises des Antilles (Terre Air Mer. La Géographie. Paris vol. LVIII, 1932, Juillet-Août p. 3—27). Aus den Jahren 1639/40, wahrscheinlich von einem Kapuziner, über die Inseln S. Christopher, Guadaloupe und Martinique.

La Universidad de San Marcos de Lima durante la colonización española. Datos para su historia. Con una introducción por David Rubio O. S. A. 8°, 259 pp. Madrid 1933.

Lenhart, John M., O. M. Cap., Father Francis De Tauste, Capuchin Missionary and Linguist (Died 1684) (The Seraphic Chronicle 33, 2—4).

— Fr. John of Pobo, Capuchin Missionary and Linguist in Venezuela (Seraphic Chronicle 33, 66—71).

— Fr. Placidus of Belicena, Capuchin Missionary and Martyr in Venezuela 1622—1666 (Seraphic Chronicle 33, 98—103).

— Early Capuchins Champions of Negro Emancipation. Fathers Epiphanius of Moirans and Francis Joseph of Jaca 1681—1685 (The Seraphic Chronicle 33, 130—138).

— Michael of Albalate, Capuchin Missionary and Martyr in Venezuela 1610—1683 (The Seraphic Chronicle 33, 162—164).

— Brother Gregory of Ibi, Capuchin Martyr in Venezuela in 1694 (Seraphic Chronicle 33, 226—231).

— Capuchin Martyrs on the Island of Trinidad in 1699 (Seraphic Chronicle 33, 258—263).

— Joseph of Bazar (The Seraphic Chronicle 33, 290—294). Venezuela.

— Capuchin Martyrs in Venezuela (Seraphic Chronicle 1933, 354—359).

Lodares, B. de, Los franciscanos capuchinos en Venezuela. Documentos referentes a las misiones franciscanas. 2ª édit. 3 vol. 8°, 404, 440—400 pp. Caracas, Gutenberg, 1929—1931. [Collectanea Franciscana 33, 432—433.]

Maas, Otto, O. F. M., Die ersten Versuche einer Missionierung und Kolonisierung Neumexikos. 8°, 34 S. (Sonderdruck aus „Ibero-Amerikanisches Archiv VI, 4.) Berlin u. Bonn, Dümmler, 1933.

Marie-Germaine, Au Matto-Grosso. Mère St. Jean Solomiac (1855—1929). 32 pp. Xaveriana, Septembre 1933.

Mendizábal, Santiago, O. F. M., Fr. Pablo Emilio Reynaud Boivin 1830—1862 (Mis. Franciscanas 32, 376—379). Bolivien.

Mortier, Fl. — Minnaert, P., La religion du Pérou ancien d'après une relation inédite des missionnaires jésuites. 8°, 16 pp. Bruxelles 1931.

Mozzati, M., Fernando Cortés e la conquista de Messico (I grandi viaggi di esplorazione). 16°, 326 pp. Torino, Paravia, 1932.

Orellana-Pizarro, Antonio de, Francisco Pizarro. 95 pp. Trujillo.

Ots y Capdequi, J. M., La iglesia en Indias. Aportaciones para el estudio de la iglesia en la América española durante el periodo colonial (Anuario de historia del derecho español. Madrid 1932, 103—128).

Ricard, Robert, La Conquête spirituelle du Mexique. Essai sur l'apostolat et les méthodes missionnaires des Ordres mendiants en Nouvelle-Espagne, de 1523—24 à 1572. 8°, 404 pp. Paris, Institut d'Ethnologie, 1933. [Etudes 1933, F. IV, p. 588/607: Alex. Brou.]

Rosa, Enrico, S. J., Primizie di Martiri dell' America Latina. I BB. Gonzalez de S. Cruz, Alfonso Rodriguez e Giovanni del Castillo d. C. d. G. 8°, 216 pp. Roma, Gregoriana, 1934.

Sahagun, Bernardino de, O. F. M., A History of Ancient Mexico. Translated by Fanny R. Bandelier from the Spanish version of Carlos Maria de Bustamente. Vol. I. 8°, IX pp. 315 pp. Fisk University Press 1932.,

Salazar, Buenaventura, O. F. M., Fr. Andrés Herrero 1782—1838 (Mis. Franciscanas 33, 12—14). Peru.

— Fr. Juan de Luzuriaga † 1700 (Misiones Franciscanas 33, 36—38).

— Fr. Manuel Murga y Fr. Antonio Sáez † 1881—1870 (Mis. Franciscanas 33, 68—71). Bolivien.

— Fr. Francisco Anguita Siglo XVII (Mis. Francisc. 33, 103—106). Ecuador.

— Fr. Francisco Morales, Siglo XVI (Misiones Franciscanas 33, 297—299).

— Fr. Antonio de Zúñiga. Siglo XVI (Misiones Franciscanas 33, 330—333). Quito.

— Fr. Juan Bautista Pio † 1680 (Mis. Franciscanas 32, 344—346). Mexiko.

— Fr. Juan de Herrera Siglo XVII (Misiones Franciscanas 33, 360—361). Mexico. Nach Arlegui, Crónica de Zacatecas.

Schaumberger, Th., Der Ehrwürdige Diener Gottes P. Petrus Donders C. SS. R., 1809—1887. Der Apostel der Aussätzigen in Surinam. Ein Werkstudent und Spätberuf. München, A. Hüber.

Serrano y Sanz, Manuel, S. J., Relación de las costumbres y religión de los Indios Manasicas [Perú], por el hermano Lucas Caballero S. J. (Erudición ibero-ultramarina 1932 u. 1933).

Strömer, C., O. F. M., 40 Jahre deutsche Franziskanermission in Nordbrasilien (KM 33, 65—69, 89—93).

Taraval, Segismundo, S. J., The Indian Uprising in Lower California 1734—1737. 998 pp. The Onivera Society, 1931.

Testore, C., S. J., I Martiri Gesuiti del Sud-America BB. Rocco Gonzalez de Santa Cruz, Alfonso Rodriguez, Giovanni del Castillo della Compagnia di Gesù. 8°, XVI—194 pp. Isola del Liri, Macioce e Pisani, 1934.

Tommasini, Gabriele, O. F. M., Los Indios Ocloyas y sus doctrineros en el Siglo XVII. 8°, LVII—188 pp. Córdoba, Universidad, 1933. Behandelt auch die Missionsanfänge der Franziskaner in Nord-Argentinien.

Uit de geschiedenis der Surinaamsche Missie („Petrus Donders" 33/34, 31—36, 49—54). Wird fortgesetzt.

Van der Sande, R. A., O. P., Bartholomeus de Las Casas. 32 pp. Xaveriana, Leuven, juni 1933.

9. Vereinigte Staaten und Kanada

Bagley, Clarence B., Early Catholic Missions in Old Oregon. 2 voll. 238+122 pp. Seattle, Lowman & Hanford, 1932. Enthält Vol. I: Historical Sketches of the Catholic Church in Oregon 1838—1878. By Francis Norbert: Blanchet. — Authentie Account of the Murder of Dr. Whitman and other Missionaries by the Cayuse Indians of Oregon in 1847. By J. B. A. Brouillet. Vol. II: Sketch of the Territory of Oregon and Ito Missions followed by Several Letters of the Sisters of Notre Dame, Established at St. Paul on the Willamette. — The Catholic Ladder.

— IV Centenario del descubrimiento de California (Razón y Fe 32, 340—361, 487—510; 33, 167—187).

Bayle, Constantino, S. J., Historia de los Descubrimientos y Colonización de los Padres de la Compañia de Jesús en la Baja California. 8°, 231 pp. Madrid, Edit. „Razón y Fe" 1933.

Bolton, Herbert Eugene, The Padre on Horseback. Sonora Press, San Francisco, 1932. (Über P. Eusebio Francesco Chini S. J.)

Borgias Palm, Mary, Kaskaskia, Indian Mission Village 1703—1718 (Mid-America 33/34, 14—25).

Bren, Hugo, O. F. M., Letters of Father Franz Pierz, Pioneer Missioner (Central-Blatt and Social-Justice 1933/34, 321—323, 357—359).

Cholenec, Piotra, S. J., List do Ks Augustyna le Blanc, tegoż Zak. dany w Sault de Saint-Louis 24 sierpnia 1715 r. (Misje Katol. 33, 311—312, 345—347, 365—367).

Crépeau, R., Un apôtre dominicain aux Etats-Unis. Le Père Samuel-Charles-Gaétan Mazzuchelli. 8°, XVI—352 pp. Paris, de Gigord, 1932.

Cuevas, Mariano, S. J., The Missions of Lower California (Mid-America 33/34, 73—88). Engl. Übersetzung von Cuevas, Historia de la Iglesia en Mexico 1928, IV, p. 338—360 durch Peter P. Forrestal C. S. C.

Duchaussois, Pierre, O. M. I., Apostoli ignorati. Traduzione dal Francese autorizzata del P. Gioachimo Cattaneo Miss. Ap. 8°, 207 pp. Milano, Miss. Estere, 1933.

Engelhardt, Zephyrin, O. F. M., Mission Santa Ines, Virgen y Martyr and its Ecclesiastical Seminary. 8°, X pp. 194 pp. 4 ffnc. Mission Santa Barbara, 1932.

— Mission La Concepcion Purisima de Maria Santisima. 8°, X pp. 131 pp. 4 ffnc. Mission Santa Barbara, 1932.

— Mission San Luis Obispo in the Valley of the Bears. 8°, XI—217 pp. Mission Santa Barbara, 1933.

Fuller, G. W., A history of the Pacific Northwest. 383 pp. New York 1931. Darin auch P. De Smet u. die Indianermission behandelt.

Garraghan, Gilbert J., Catholic Beginnings in Chicago (Mid-America 33/34, 33—44).

Gillard, John, S. S. J., America's First Colored Parish (The Coloured Harvest 1933, Nr. 6, p. 5—7; 1934, Nr. 1, p. 4—6). St. Francis Xavier Church, Baltimore.

Goetstouwers, J. B., S. J., P. Eusebius Chini. 32 pp. Xaveriana, September 1933, Leuven.

Gorell, John Jos., Early Franciscan Missions in Texas (St. Francis Home Journal 33, 333—334, 345).

Goyau, Georges, Un apôtre aux Etats-Unis: le P. P. Samuel Mazzuchelli (RHM 33, 184—206).

Griffin, J. R., The contribution of Belgium to the Catholic Church in America (1523—1857). 8°, XVI—234 pp. Washington, Cath. University, 1932.

Lenhart, John M., O. M. Cap., Father Bernard of Limpach, German Capuchin Missionary in Louisiana did in 1796 (The Seraphic Chronicle 33, 194—200).

Lopez, Athanasius, O. F. M., P. Fr. Jerónimo de Oré, franciscano. Relación historica de la Flórida, escrita en el siglo XVII. II. Appendices. 8°, 49 pp. Madrid, Vict. Suárez, 1933. Der 1. Teil erschien 1921 in der Zeitschrift: Erudición Ibero-Ultramarina t. I, p. 230, 359, 514; t. II, p. 87, 326 u. separat 8°, 125 pp.

Pacquin, J., S. J., The Tragedy of Old Huronia. Toronto, Cath. Truth Society of Canada.

Roemer, Theodore, O. M. Cap., The Ludwig-Missionsverein and the Church in the United-States (1838—1918. (The Catholic University of America Studies in America Church History vol. XVI.) 8°, XII—162 pp. Washington, Cath. University, 1933.

— The Leopoldine Foundation and the Church in the United States 1829—1839 in: United States Historical Society Monograph Series XIII. New York, 1933, p. 143—211. [Arch. hist. S. J. 1934, 169/170; Hughes S. J.]

Schlecht, Edm., S. M. A., Un demi-siècle de progrès chez les Noirs d'Amérique (Echo des Miss. Africaines 33, 224—227; 34, 18—19). Wird fortgesetzt.

Shearer, D. C., Pontificia americana. A documentary history of the catholic church in the United States 1784—1884. 8°, XI—415 pp. Washington, Cath. univ. of Americana, 1933.

Stitz, Peter, Kalifornische Briefe des P. Eusebio Francisco Kino (= Chini) nach der oberdeutschen Provinz 1683—1685 (Arch. Hist. S. J. 34, 108—128). Einleitung bringt Biographie P. Chinis.

Taché, Alexandre, O. M. I., Lettres (Cloches de Saint Boniface 33, 45—47, 93—96, 115—120, 138—144, 164—168, 186—192, 235—240, 261—264, 284—288).

The Tragedy of Old Huronia (Wendake Ehen) By a Pilgrim. A Popular Story of the Jesuit Huron Missions of Canada, 1615—1650. XVI pp. 282 pp. The Martyr's Shrine, Fort Ste Marie, 1932.

Three Plays: Tekakwitha, Lily of the Mohawks; The White Flower of the Canienga; Tekakwitha Who Moveth All Before Her. By Sister of St. Joseph, Brentwood. 70 pp. New York, Tekakwitha League, 1933.

10. Australien und Ozeanien

Bazan, P., Le P. Damian [de Veuster] chez les lépreux (Vie Spirituelle, oct. 1933, 55—64).

Borchardt, Karl, M. S. C., Die Missionsgeschichte der Admiralitätsinseln (Hiltruper Monatshefte 33, 241—247, 269—275, 305—312).

Brugmans, S. M., Die ersten Missionare auf den Salomonsinseln 1845—1852 (Kreuz und Karitas 33, 290—293, 321—322, 359—360).

Centenaire de la Fondation du Vicariat Apostolique de l'Océanie orientale (Annales des Sacrés-Cœurs 33, 141—148, 169—184, 201—216, 239—242). Auch separat 8°, 44 pp. Geschichtl. Rückblick.

Craven, Auguste, O Heroe de Molokai. 12°, 72 pp. Sociedade Editora S. Francisco das Chagas, Clarà, 1928.

Fastré, Paul, Les origines de la Mission de la Papouasie, Mission de Notre-Dame du Sacré-Cœur. Conférence donnée dans l'Eglise de Ste Jeanne d'Arc Paris, le 20 Mai 1932. 8°, 39 pp. Chateauroux, Imprimerie Centrale, 1933.

Kessel, Conrado van, SS. CC., O Heroe de Molokai. Versão portugueza pelo P. Philiberto Braun SS. CC. 88 pp. Rio de Janeiro 1933.

La Préfecture Apostolique de l'Océanie. Négociations à Paris et à Rome de M. de Solages et du Père Coudrin 1829—1830 (Annales des Sacrés-Cœur 33, 172/184).

Mangeret, S. M., La Croix dans les Iles du Pacifique; Vie de Mgr. Bataillon, premier Vicaire apostolique de l'Océanie centrale (1810—1877). 8°, 331 pp. Paris, Editions Dillen. Neudruck der Ausgabe von 1885.

Narbonne, Ferdinand, M. S. C., Le R. P. Edouard Bontemps, Fondateur de la Mission des îles Gilbert et Ellice (Annales de N. D. du Sacré Cœur, Québec 33, 16—19, 52—58, 86—90, 130—133, 162—166, 196—201, 271—276).

O'Neill, Georges, Jesuit beginnings in Australia (Studies-Dublin 32, 648—656).

O'Reilly, Patrick, Tentative d'évangélisation de Tahiti par les Franciscains espagnols 1772—1775 (RHM 33, 381—409).

Schneider, Josef, M. S. C., Das Missionswerk an der Südküste Neubritanniens (Hiltruper Monatshefte 33, 47—52, 74—79, 105—111).

Sempé, L., S. J., La Mère des Papous, Marie-Thérèse Noblet. 12°, 16 pp. Toulouse, Apostolat de la Prière, 1932.

Verantwortlicher Schriftleiter: Univ.-Professor Dr. Joseph Schmidlin, Münster i. W. Verantwortlich für Anzeigen und Beilagen: Josef Herold, Münster i. W. Druck und Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. I. v. W. g.

Reich und Kirche

Eine Schriftenreihe

Reich und Kirche ist eine Schriftenreihe, die dem Aufbau des Dritten Reiches aus den geeinten Kräften des nationalsozialistischen Staates und des katholischen Christentums dienen will. Ganz deutsch und ganz katholisch, in diesem Sinne will sie die Beziehungen und Begegnungen zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus prüfen, fördern und Wege zu einem fruchtbaren Zusammenwirken zeigen, wie es sich in der grundlegenden Tatsache des Reichskonkordates abzeichnet

Bisher erschienen:

Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus
Von Univ.-Prof. Dr. Joseph Lortz-Braunsberg. 3. Aufl. 80 Rpfg.

Begegnungen zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung
Von Univ.-Prof. Dr. Michael Schmaus-Münster i. W. 3. Aufl. 80 Rpfg.

Der 12. November und die deutschen Katholiken
Rede gehalten vor der Arbeitsgemeinschaft kath. Deutscher in der Messehalle zu Köln am 9. November 1933 von Vizekanzler Franz von Papen. 2. Aufl. 60 Rpfg.

Der Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus und der deutsche Katholizismus
Von Univ.-Prof. Dr. Franz Taeschner-Münster i. W. 2. Aufl. 80 Rpfg.

Das Arbeitsrecht des Neuen Reiches und die Enzyklika Quadragesimo anno
Von Dr. Josef Pieper-Münster i. W. 80 Rpfg.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag Aschendorff, Münster i. W.

MANICHÄISCHE HOMILIEN

Herausgegeben von **Dr. Hans Jakob Polotsky.** Mit einem Beitrag von **Dr. h. c. Hugo Ibscher.** Großformat Din A 4. Preis brosch. RM 27.—, in Ganzl. RM 30.—

Dieser Band enthält den Text von 96 Papyrusblättern in koptischer Sprache; dazu jeweils die deutsche Übersetzung. Neben einem getreuen Bericht über die letzten Lebensschicksale des Mani aus der Feder eines Augenzeugen haben wir in einer Abhandlung über den „großen Krieg" eine Darstellung der manichäischen Eschatologie. Einleitende Bemerkungen bringen alles Wissenswerte über die Technik der Edition, die Handschrift usw. Ausführliche und sehr sorgfältig gearbeitete Indices dienen der leichteren Erschließung des hochinteressanten Inhalts. Durch diese Textausgabe wird die gesamte Manichäismusforschung auf eine völlig neue Grundlage gestellt.
Ein weiterer Band der Textausgabe beginnt im Sommer zu erscheinen: die KEPHALAIA des Mani. Das ist die vom Stifter selbst verfaßte Dogmatik. Dieses Buch erscheint in Lieferungen zum Subskriptionspreis von *RM 2 für den Bogen von 16 Seiten in großem Format.*

Nähere Einzelheiten über die Entdeckung und die epochemachende Bedeutung des Fundes enthält der Vortrag:

Neue Originalquellen des Manichäismus aus Ägypten.
Von **Prof. D. Dr. Carl Schmidt-Berlin.** 28 Seiten. Nur RM 0.60

VERLAG VON W. KOHLHAMMER IN STUTTGART

Soeben erschien:

Die deutsche Kulturarbeit in Italien

Von Mons. Dr. ALOIS HUDAL
Titularbischof von Ela, Rektor der Anima in Rom

XVI, 320 Seiten. Mit 24 Abbildungen auf 16 Bildtafeln im Anhang und einer Schlußvignette. Geheftet RM 8.80, gebunden RM 9.90.

Das Deutschtum auf der Apenninenhalbinsel wirkt als ein bedeutsamer Brückenkopf, als eine aufgeschlossene Vermittlungsstelle, als ein hochgemuter Teil des Auslanddeutschtums überhaupt. Es arbeitet in Kulturinstituten und im Gemeindeleben, in Kirche und Seelsorge, in Schule und Vereinsleben, in Wissenschaft und Forschung. Das vorliegende Werk ist der neuen Zeit und ihrer Volkstumspflege zugewandt. Es gibt sich zugleich als einen der besten Nachschlagebände unter jenen Büchern, die man als führende Deutschtumswerke bezeichnet.

Ausführlicher Prospekt steht Interessenten kostenlos zur Verfügung. Das Buch ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag Aschendorff, Münster (Westf.)

Eine katholische Tat!

Seit Weihnachten 1933 veröffentlicht die „Kölnische Volkszeitung und Handelsblatt“ fortlaufend jeden Sonntag eine reich bebilderte Aufsatzreihe „Stille Förderer deutscher Wirtschaft und Kultur“. In einer großen Aufsatzfolge von mehreren hundert (meist zweiseitigen) Artikeln wird, wohl erstmalig in Zeitungsform, das segensreiche Wirken sämtlicher katholischer Orden in Deutschland geschildert. Aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes und des Auslandes gehen der K. V. ständig begeisterte Zuschriften über diese „katholische Tat“ zu; zahlreich sind die Nachbestellungen dieser Artikel, die man als wertbeständige Aufsatzfolge sammelt.

Auf Sie

müssen diese Aufsatzfolge lesen und die K. V. bestellen, wenn Sie sich der Förderung Ihrer Zeitung nicht versagen und über das gesamte katholische Ordensleben in Deutschland in bequemer Lesefolge unterrichten wollen.

.....

An die

Kölnische Volkszeitung, Köln, Wallrafplatz 3

Senden Sie mir die K. V. zunächst für 1 Woche kostenfrei zur Probe / Ich bestelle hiermit die K. V. zu monatlich Mk. 3.20 zuzügl. 42 Pfg. für Postzustellung, zunächst für ..... Monate.

.....

(genaue Adresse und Unterschrift)

Review of Philosophy and Religion

Zeitschrift der Akademie für Philosophie und Religion in Poona 4 (Indien)

Gegründet 1930

Jährlicher Bezugspreis für das Ausland: 7 s 6 d oder 2.50 Dollar.
Erscheint jeweils im März und September.

Die Zeitschrift ist die einzige ihrer Art in Indien. Sie ist in der ganzen Welt verbreitet und enthält Aufsätze, die sich mit allen Philosophien und Religionen der Welt und besonders Indiens befassen.

Aufsätze, Besprechungsstücke, Ankündigungen sowie Gesuche um Austausch oder Bezug der Veröffentlichungen der Akademie sind zu richten an den Herausgeber, **Mr. P. K. Gode, M. A., Poona 4.**

Aus den Beurteilungen:

„. . . eine ausgezeichnete Zeitschrift, die nicht nur die Ziele Ihrer Akademie für Philosophie und Religion verbreitet, sondern auch sehr viel beitragen wird zur gegenseitigen Verständigung zwischen östlichem und westlichem Geistesleben."
Univ.-Professor Dr. M. Winternitz, Prag.

„Wir schätzen Ihre ‚Review of Philosophy and Religion' hoch und betrachten sie als eine der bedeutendsten Fachzeitschriften in Indien."
Der Leiter der Theosophical University Press, Point Loma (Cal.) U. S. A.

„Die Zeitschrift enthält hochstehende Aufsätze über philosophische Fragen . . . Die Gegenstände werden mit leidenschaftsloser Wissenschaftlichkeit behandelt . . . Die Eigenschaften gediegenen Durchdenkens und geistreicher Darstellung, welche die jetzt eingegangene Zeitschrift ‚Arya', herausgegeben von Srijut Arabindo Ghosh aufwies, findet man auch in diesem Blatte." *Federated India, Madras.*

„Review of Philosophy and Religion zeigt einen aufrichtigen, uneigennützigen Forschergeist." *The Hindu, Madras.*

„Ich kann meine Hochschätzung nicht in Worte fassen über die hohe Stufe, auf der Sie die Zeitschrift der Akademie für Philosophie und Religion halten." *Dr. S. K. Maitra, M. A., P. H. D., Dekan der Philosophischen Fakultät an der Hindu-Universität, Benares.*

„Wir sind eifrig darauf bedacht, an unserem Zeitschriftentausch festzuhalten. Ihre Zeitschrift ist für uns eine Quelle großen Interesses und reicher Anregung gewesen." *Der Herausgeber der Zeitschrift „The Modern Schoolman", Universität St. Louis (U. S. A.).*

Die Missionsgedanken bei der Benediktinergründung von St. Ottilien und die Übernahme der Afrikamission

Von Dr. P. Laurenz Kilger in St. Ottilien

Im Sommer 1934 sind es 50 Jahre, daß jenes Missionsinstitut die päpstliche Genehmigung erhielt, das zur Benediktinerkongregation von St. Ottilien heranwachsen sollte. So feiert die erste Missionsgründung auf deutschem Boden ihr goldenes Jubiläum gleichzeitig mit dem fünfzigjährigen Gedenken der Errichtung eines deutschen Kolonialreiches. Die Verknüpfung von Mission, Benediktinertum und deutscher Kolonialidee gaben der Gründung eines Missionshauses in Bayern ihr geistiges Gepräge und zugleich ihre Zukunftsbestimmung. Die Übernahme eines Arbeitsfeldes in Deutsch-Ostafrika 1887 zeigte dann, wie sich die Leitgedanken der neuen Benediktinermissionäre auswirken sollten[1].

Der Gründer der Kongregation, Josef Amrhein, ist am 5. Februar 1844 geboren zu Gunzwil bei Beromünster in der Schweiz. Er besuchte die Elementar- und Bezirksschulen von Gunzwil und Beromünster und das Gymnasium zu Luzern[2]. Als Neunzehnjähriger kam er nach einer schweren Krankheit zur Erholung nach Italien und widmete sich an der Akademie zu Florenz dem Studium der bildenden Kunst. In den folgenden Jahren studierte er in Paris, wo er sich besonders für Geschichte und Sprachen des Orients interessierte. Dort entschloß er sich am Pfingsten 1867 zum priesterlichen Berufe und setzte sein Studium in Luzern und Tübingen fort. Der Theologe trat als Novize in Beuron ein, legte Weihnachten 1871 als Frater Andreas Profeß ab und empfing im Juli 1872 die Priesterweihe. In den folgenden Jahren nahm er an der Gründung von Maredsous in Belgien teil, dann kam er nach Erdington in England. Jedoch sagte die kon-

[1] Das Material zu dieser Untersuchung fand sich größtenteils im Nachlaß des Gründers der Kongregation A. Amrhein († 29. 12. 1927 zu St. Ottilien), der im Archiv von St. Ottilien niedergelegt ist. Der Urkundenbestand weist bedauerliche Lücken auf. So sind von den persönlichen Tagebüchern fast nur Auszüge erhalten, die der Gründer in seinen letzten Lebensjahren zusammenstellte. — Es handelt sich meist um Handschriften, Ausnahmen erwähne ich eigens. Bei wörtlichen Zitaten im Text gebrauche ich die heutige Orthographie.

[2] Curriculum Vitae, Regensburg, den 6. März 1884. Doppelblatt. Die gedruckte Ponenza „Aprile 1884. S. C. de Propaganda Fide . . . Circa l'erezione d'un Collegio di Missioni estere a Reichenbach" (4°, 4 + 12 pp.) enthält im Sommario A I Notizie autobiografiche del supplicante, p. 4—6.

templative Richtung der Beuroner Kongregation dem P. Andreas nicht zu. Später berichtet er[3], wie er schon als Knabe zu seinem Großvater gesagt habe: falls er Priester werden wolle, werde es nicht geschehen um Kaplan oder Chorherr zu werden, sondern um als Missionär den Heiden zu helfen. Auch habe er bereits vor seinem Eintritt in Beuron zum Novizenmeister gesagt: „Wie schade, daß Beuron keine Missionstätigkeit hat! Sonst würde es mir sehr lieb sein hier einzutreten." Eine bestimmte Richtung nach der Heidenmission hin habe sein Missionstrieb 1873 genommen. In freien Stunden las er Missionsberichte und kam auf den Gedanken, „der Mangel an Missionspriestern wäre um vieles auszugleichen, durch Zuziehung der Laienwelt, teils zur Übernahme der zeitlichen Sorgen und materiellen Arbeiten der Mission, teils zur Unterstützung des Wortes Gottes durch Wissenschaften, Künste und Gewerbe der christlichen Zivilisation, namentlich durch die Arzneikunde, Chirurgie usw. Bei weniger zivilisierten Völkern dachte ich mehr an die Errichtung von Écoles-asyles, Jugendasylen mit internen Schulen, wo die Jugend jahrelang den Umgang mit christlichen Lehrern und dabei den Unterricht in der Religion wie in allen Handwerken und Arbeiten der Agrikultur usw. genießen würde"[4]. Da er aber auch schon von Mißerfolgen verschiedener Missionen mit Laien-Hilfsmissionären las, meinte er, es fehle wohl hauptsächlich an der vorhergehenden Berufsprüfung und aszetischen Vorschule. Daher wollte er eine religiöse Anstalt der Missionsbrüder gründen, „Werkstätten des hl. Josef" nach der Oblatenregel des hl. Benedictus. Dazu verpflichtete er sich am 5. August 1878 durch ein Gelübde bei einer Wallfahrt in Afflighem, sobald es der Gehorsam gestatten werde[5].

Dem wiederholten Drängen des P. Anderas nachgebend, erteilte ihm Abt Maurus Wolter im Februar 1882 die Erlaubnis, im Missionshaus St. Josef zu Millhill bei London „einen Besuch zu machen und mit dem Rektor sich zu benehmen"[6]. Vom 16. März bis 28. Oktober blieb P. Amrhein in diesem Missionshaus[7]. Sein Plan für eine religiöse Genossenschaft von Laien-Hilflsmissionären festigte sich, er schrieb dafür bereits Regeln und

[3] Kurze selbstbiographische Skizze mit Bezug auf meine Missionsbestrebungen. Millhill, 23. Mai 1883, 4 fol. Geschrieben für den Rektor von Millhill. Ponenza, Aprile 1884, Sommario p. 4.

[4] Kurze selbstbiographische Skizze f. 2. [5] Ebd. f. 3.

[6] Brief von Abt Placidus Wolter, Prag 18. 2. 82. Brief von Abt Maurus Wolter, Prag 11. 3. 82. Alle zitierten Briefe sind, wo nicht anders bemerkt, an P. Amrhein gerichtet bzw. von ihm geschrieben.

[7] Randnotizen aus dem Direktorium 1882 in späterer Abschrift.

Gebete[8]. Alle Verhandlungen um die Frage, ob das neue Brüder-Missions-Institut an Millhill anzuschließen sei oder sonst in England einen Sitz erhalten solle, zerschlugen sich[9]. P. Amrhein reiste auf den Kontinent zurück und blieb ein Vierteljahr in Freiburg i. Br. zur Erholung seiner angegriffenen Gesundheit[10].

Bereits während seines Aufenthaltes in Millhill hatte der Gründer von seinem Abte Maurus die Vollmacht erhalten, „sich einer vom Hl. Stuhle approbierten Missionsgesellschaft — es wird die von Millhill sein — zuzugesellen in einer Weise, die Ihr uns teures Verhältnis zur Beuroner Kongregation nicht alteriert und der letzteren einen Teil an dem Verdienst Ihres apostolischen Wirkens bewahrt“[11]. In der Zeit der Erholungskur in Freiburg suchte sich P. Amrhein nochmals über die Art und den Ort seiner Neugründung klarzuwerden und schrieb eine Broschüre „Der Laienbruder als Hilfsmissionär“, die jedoch nicht gedruckt wurde und erst 1888 im Auszug erschien[12]. Dann entschloß er sich, seine Pläne der Propaganda in Rom vorzulegen. Mit Hilfe von Schweizer Freunden gelang die Reise. Msgr. Jacobini, der Sekretär der Kongregation, nahm ihn freundlich auf, erkundigte sich jedoch zuerst bei Abt Maurus über die Person des Gründers. Als er günstige Antwort erhalten hatte, sagte er zu P. Amrhein: „Für die Gründung und Leitung eines Ordenshauses altmonastischer Disziplin sind Sie lange genug geschult . . . Jetzt müssen Sie noch Einblick gewinnen in die Organisation eines guten, modernen Missionshauses . . . Gehen Sie jetzt nach Steyl; da können Sie noch viel Nützliches lernen . . .“[13]. P. Amrhein befolgte diesen Rat und blieb von März bis November in Steyl.

Dort klärte sich sein Plan, nicht ohne bedeutenden Einfluß des Rektors Arnold Jannssen: statt einer Genossenschaft von Laien-Oblaten wollte er nun eine Benediktiner-Kongregation gründen, die durch Errichtung von Missionsklöstern in den Heidenländern das Bekehrungswerk vollzieht unter starker Heranziehung von Laienbrüdern[14]. Am 2. September erhielt er auch

[8] Randnotizen zum 5. April, 10. Mai, 4. Oktober. 2 blaue Hefte mit solchen Entwürfen sind erhalten.

[9] Randnotizen passim, dazu kurze selbstbiographische Skizze f. 3 u. 4.

[10] Randnotizen zum 10. November und Schlußbemerkung.

[11] Brief vom 30. 8. 82 aus London. Das Vollmachtsschreiben vom 29. August in Ponenza, Aprile 1884, p. 10 D.

[12] Nachwort zu den Randnotizen 1882. Missionsblätter I (St. Ottilien 1887/88) p. 37—48, 70—87, 133—138.

[13] Unter den Tagebuch-Auszügen ein Blatt: 1883 Mein erster Gang nach Rom. Ponenza, Aprile 1884, p. 6.

[14] Tagebuch-Auszüge, bes. 18. 5. und 4. 9. 83. — Lateinisches Zeugnis von Adnoldus Janssen (Doppelblatt, Autogramm), Steyl, 21. m. Sept. 1883:

die formelle Erlaubnis seines Abtes „aus der Beuroner Kongregation in den ständigen Gehorsam der Propaganda überzutreten“ [15]. Als der Gründer im November von Steyl nach Deutschland zurückkehrte, begann er mit der Verwirklichung seiner Pläne.

Es gelang ihm bei einem Besuch in Regensburg durch Vermittlung des Pfarrers Scheugenpflug und des Domvikars Dengler die ehemalige Benediktinerabtei Reichenbach in der Oberpfalz käuflich zu erwerben. In München hatten seine Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten, unter anderm mit Kultusminister Lutz, den Erfolg, daß er noch im gleichen Monat eine Denkschrift und Statuten für seine Anstalt herausgeben konnte [16].

Die Promemoria „Ein deutsches Seminar zur Verbreitung christlicher Kultur in unzivilisierten Ländern“ [17] ist datiert aus München, 30. November 1883. Der erste Punkt weist die Opportunität eines ausschließlich deutschen Missionshauses nach, besonders aus nationalen Interessen. Jede Kolonialmacht beschützt die Missionen eigener Nationalität, weil „die Missionäre aus angeborenem Patriotismus überall durch ihre Schulen ihre eigene heimatliche Sprache und ihre nationalen Interessen zur Geltung bringen. . . . Ein deutscher Missionsdistrikt würde deutsch gesinnt werden.“ Der zweite Punkt betont die Wiedereinführung der älteren Missionsmethode als die besondere Aufgabe des deutschen Missionsseminars:

„In derselben Weise, in welcher einst Kultur und Christentum nach Germanien und von da nach dem skandinavischen Norden verpflanzt wurden, sollten sie nun auch nach den unkultivierten Ländern getragen werden . . . Nach dieser Methode werden nicht vereinzelne Missionäre ausgesandt, sondern Gruppen von 12 und mehr Missionären, die zur Mehrzahl aus vorgeübten Laien bestehen können; diese gründen inmitten eines unkultivierten, aber wohlbevölkerten Gebietes je einen festen Herd und Mittelpunkt des Unterrichts für alle nützlichen Kennt-

„. . . Quod autem attinet ad societatem erigendam, ipse consilium dedi, ne hoc faceret ut unus ex nostris, si perseverare velit in ista intentione, sed ut erigat congregationem secundum regulam s. Benedicti pro fratribus et laicis et clericis, et laicis specialiter pro missionibus externis deputatam, si ita placuerit s. Congr. de Prop. Fide. Reperi autem, et illum ipsum jam ad hoc pervenisse consilium“ (p. 1 unten). Gedruckt in Ponenza, Aprile 1884, p. 11 E.

[15] Ausgestellt Pragae, die 30. Augusti 1883 (Doppelblatt, Kopie): „. . . hisce declaro literis, nihil, quantum per me licet, obstare, quin ejus votum, transeundi a Congregatione nostrà Beuronensi in perpetuum oboedientiam erga S. Congregationem de Propagandâ Fide, rite adimpleatur.“ In Ponenza, Aprile 1884, p. 9 B.

[16] Tagebuch-Auszüge 1883, 21. Nov.—27. Dez. Zur Erwerbung von R.: Ponenza, Aprile 1884, p. 7 u. 12.

[17] Druck von Ernst Stahl in München, 4 pp. 4°.

nisse des gesitteten, christlichen Lebens, also Schulen für Katechese, Elementarschulkenntnisse, Ackerbau und die verschiedenen notwendigen Gewerbe; ferner Asyle für Kranke, wo dieselben Pflege und ärztlichen Beistand finden, und Hospitien für Verlassene usw. Den Eingeborenen wird zur Ansiedelungen im Umkreise der Mission verholfen“ [18].

Für diese älteste und beste Missionsmethode sollten neben der nötigen Anzahl von Geistlichen namentlich Lehrer, Meister des Handwerks, Mechaniker, auch Ingenieure und Ärzte ausgebildet werden. Betreffs der Einrichtung des deutschen Missionsseminars soll ein „Deutscher Verein zur Verbreitung christlicher Kultur in unzivilisierten Ländern“ von den Mitgliedern konstituiert werden.

Wenn man gerade an dieser organisatorischen Seite der Promemoria deutlich merkt, daß es unter einer liberalen Regierung und unter der Nachwirkung des Kulturkampfes geraten schien, bei der neuen Gründung zunächst klösterliche Formen zu vermeiden, so zeigen dies noch klarer die gleichzeitigen „Statuten für ein deutsches Seminar der ausländischen Mission in Reichenbach“ [19]. Was da in § 8 über Vorstand, Seminarrat und Seminarversammlung gesagt wird, klingt sehr nach den Rechten und Verpflichtungen eines staatlich anerkannten Vereins, dürfte aber wohl nie zur Ausführung gekommen sein. Bemerkenswert ist die Gliederung der Kandidaten in solche für den geistlichen Zweck und andere für die technischen Zwecke der Anstalt (§ 3). Ein eigener Abschnitt behandelt die Aussendung in die Mission: er sieht periodische Aussendungen nach dem Stande der Mitgliederzahl des Seminars vor, regelt die Finanzierung der Expeditionen und stellt die wirtschaftliche Selbständigkeit der Missionsstationen als Grundsatz auf [20].

Schon im Winter 1883/84 sammelten sich die ersten Missionskandidaten in dem alten Kloster zu Reichenbach. Da

[18] I 2 p. 2. [19] Druck Fr. Pustet Ratisbonae, 4 pp. 4°.

[20] § 12 (p. 4). a) Wenn die Zahl der Mitglieder auf 18 gestiegen ist, findet eine Aussendung statt, wovon 3 Mitglieder (2 Priester mit 1 Hilfsmissionär) ein oder zwei Jahre vorher vorauszusenden sind, um die Missionsniederlassung vorzubereiten. Dies wiederholte sich, so oft die Mitgliederzahl im Seminar wieder auf 18 gestiegen ist. 6 Mitglieder bleiben im Seminar zurück.

b) Ort, Zeit und Teilnehmer der Missionsexpedition bestimmt der Seminarsrat.

c) Die Aussendungskosten tragen nach Umständen die Propaganda in Rom, der Missionsverein in Lyon und der von Sr. Maj. König Ludwig I. für solche Zwecke gegründete Ludwig-Missionsverein von Bayern, mit den Beiträgen, welche dieselben in derartigen Fällen Missions-Seminarien zu spenden pflegen.

d) Die Missionsstation im Auslande erhält sich selbst, durch Agricultur.

herrschte zunächst größte Armut und es gab viel zu tun, den alten und vernachlässigten Bau einigermaßen bewohnbar zu gestalten [21].

Am 4. Dezember überreichte P. Amrhein dem Minister von Lutz eine Eingabe, „worin behufs Vorbereitung einer Missionsexpedition nach unzivilisierten heidnischen Gebieten (Afrikas) untertänigst Höchstihre Genehmigung nachgesucht wurde für die Errichtung einer zu diesem Zwecke notwendigen Missionsanstalt“ [22]. Nach einer ministeriellen Zuschrift vom 7. Dezember wurden nochmals nähere Einzelheiten dargelegt, besonders auch die finanzielle Grundlage. Der Minister zeigte sich der neuen Missionsanstalt gewogen. Als jedoch am 6. Januar 1884 eine entsprechende Eingabe an das bischöfliche Ordinariat von Regensburg gemacht wurde, verlangte der Bischof für die Legitimationsschriften des Bittstellers (seitens der bisherigen Ordensobern) die Bestätigung des Apostolischen Stuhles [23]. Somit war eine Entscheidung durch Rom nicht mehr zu umgehen.

Mitte April 1884 fuhr P. Amrhein nach Rom und nahm im deutschen Campo-Santo-Hospiz Wohnung. Noch im gleichen Monat reichte er seine Eingabe bei der Propaganda ein. Er hatte sie im September 1883 verfaßt [24] und datierte sie auf Rom, 25. März 1884 „zu Ehren des Tages der Menschwerdung Christi“ [25].

Einleitend berichtet P. Amrhein über den bisherigen Werdegang seines Missionsplanes und ersucht um Lösung von seiner Bindung an den Benediktinerorden. Darauf erzählt er, wie sich, nach Erlangung der Erlaubnis von seiten der Ordensoberen, bereits Priestertumskandidaten und Brüderkandidaten ihm angeschlossen hätten. Er bittet, seine Gefährten nach entsprechender

[21] Tagebuch-Auszüge: Mitte Dezember 1883.

[22] Nach der Eingabe an Min. v. Lutz vom 18. 12. 84 (Kopie? Wie eine Originaleingabe ausgefertigt und unterschrieben, 11 pp. 2^0, aber ohne Zeichen der Entgegennahme seitens des Ministeriums) p. 1. Von den Eingaben 1883 war nichts zu finden.

[23] Ebd. p. 2. Ponenza, Aprile 1884, p. 8.

[24] Tagebuch-Auszüge 1883: Zeit und Umstände der endgültigen Verfassung meiner Eingabe . . .

[25] Tagebuch-Auszüge, April 1884. Die Eingabe ist abgedruckt in Ponenza, Aprile 1884, Sommario p. 1—3. Weiterhin besteht ein Sonderdruck, unter Weglassung des 1. Punktes und mit mancherlei Änderungen (ohne Angabe des Ortes) auf einem Doppelblatt 4^0 unter dem Titel: Libellus ad S. C. de Propaganda Fide directus, cujus a propositione Monasterium pro Missionibus externis condendi, fundatio Collegii Reichenbachensis initium cepit. — Die Eingabe selbst umfaßt 3 pp., auf p. 4 sind die Responsiones der Propaganda abgedruckt. — Die seltsam unwirkliche Datierung entspricht dem Sinn P. Amrheins, für den oft religiöse Symbolik mehr Wirklichkeit hatte als die natürliche Tatsachenfolge.

Ausbildung in ein unkultiviertes Heidenland zu entsenden, damit sie dort in benediktinisch-klösterlicher Weise wirken könnten[26]. Dabei weist er ausdrücklich auf die Missionsmittel der Kinderinternate und Krankenhäuser hin[27]. Dann zeigt er den Ausbildungsplan seiner Missionskandidaten, dem die Regel des hl. Benedikt zugrunde gelegt wird. Eine besondere Denkschrift ist der Bedeutung der Hilfsmissionäre und der Art ihrer Schulung gewidmet[28]. Gerade die Frage der Ausbildung war es, welche die Kardinäle der Propaganda nach ihrer ersten Beratung am 28. April[29] näher erörtert wissen wollten; ebenso fragten sie nach der Zeit und dem Ort der Gelübde-Ablegung[30]. P. Amrhein antwortete mit einer ausführlichen Denkschrift[31]. Betreffs der Gelübde hält er die Profeß in Rom oder auf dem Missionsfeld für das Beste[32]. Die monastische Ausbildung schildert er nach den Beuroner Bräuchen, wobei er zahlreiche Stellen aus Briefen des hl. Franz Xaver heranzieht. Ebenso geschieht das bei der Erörterung der speziellen Missionsvorbildung, die gerade für die Brüder bedeutsame Anforderungen stellt[33]. Auf diese Ergänzungseingabe hin erfolgte in einer Sitzung vom 23. Juni[34] die Bestätigung der Gründung durch die Propaganda-Kongregation. Am Peterstage, als P. Amrhein in St. Peter vor der Confessio betete, rief ihn Msgr. Jacobini

[26] „. . . post aliquot tempus in probatione exactum Vestro jussu in parte quadam paganorum, qui nondum excultam humanitatis vitam noscunt, coenobium constructuri forent, ut vitae regularis agendae facultatem haberent, qui sacras gerent res Evangelii." Ponenza, Aprile 1884, p. 2. — Ähnlich Libellus I p. 1.

[27] Ebd. p. 2: „. . . aegrotos in nosocomiis arte medicinali omnique cura juvabunt . . ."

[28] Accessio libelli. Doppelblatt, Druck wie Libellus; 3 pp. Text. Fehlt in der Ponenza.

[29] Acta S. C. de Propaganda, 28 Aprile 1884 (Kopie aus dem Prop. Archiv).

[30] Responsio I, S. Congregationis de Prop. F., Roma li 17. Maggio 1884. p. 4 des Libellus.

[31] Ponenza S. C. de Prop., Giugno 1884, p. 3—12. Sonderdruck der Denkschrift in gleichen Lettern, 11 pp. auf gleichem Papier.

[32] Abschnitt B p. 11 bzw. 10.

[33] p. 10 bzw. 8: „Multiplicia erunt eis officia muneris, si missionis coenobium loco quodam constituatur, ubi gentes incultae erudiendae sunt; ubi liberis indigenarum educandis asyla (écoles-asyles) aperientur, nosocomia aegrotis; ubi neque elementa eruditionis scholaris neque vitae civilis gerendas honesteque sustentandae opificia, neque artes medicinae vel chirurgicae, neque artes fabricandi vel similes neque agricultura quidem cognitae sunt; denique ubi ingentes labores et innumerabilia negotia missionariorum vires exhaurire solent."

[34] Acta S. C. de Propaganda diei 23 Junii 1884 (Kopie aus dem Prop.-Archiv).

zu sich in die Sakristei und teilte ihm mit, daß Leo XIII. den Beschluß der Propaganda gebilligt und somit seine Stiftung genehmigt habe[35]. Die schriftliche Erlaubnis zur Gründung eines Kollegs für auswärtige Missionen in Reichenbach ist datiert vom 5. Juli 1884[36].

Um nun P. Amrhein sein kirchlich genehmigtes Missionswerk im ordensfeindlichen Bayern nicht zu erschweren, verfügte der Papst am 6. Juli seine Exklaustrierung, gab ihm die Erlaubnis zum Tragen der Weltpriesterkleidung und stellte ihn unter den Gehorsam des Diözesanbischofs[37]. Als er daraufhin nach Reichenbach zurückkehrte, gestattete am 29. Juli das bischöfliche Ordinariat Regensburg die Gründung „als ein reines Privatunternehmen". Gegen Ende des Jahres erneuerte der Rektor von Reichenbach sein Gesuch an Minister von Lutz um staatliche Anerkennung[38]. Er betont nochmals, daß seine „Katholische deutsche Missions-Gesellschaft für Inner-Afrika" aus „Säkulargeistlichen und zur Mehrzahl aus Laien" bestehen werde; „ebensowenig wird es sich bei der Nachahmung der Methode" der alten Orden im Missionsland „um eine klösterliche Institution handeln"[39]. Zum Schlusse der Eingabe weist er ausdrücklich auf das „Zusammentreffen dieses Unternehmens mit den inzwischen eingetretenen deutschen Kolonialbestrebungen" hin[40]. Darauf kam endlich am 11. April 1885 die ministerielle Bewilligung der Gründung[41] und nun erst konnte das Reichenbacher Missionsinstitut offiziell eröffnet werden.

[35] F. Paulus Sauter O. S. B., Die St. Benediktus-Missions-Gesellschaft, St. Ottilien 1894, p. 4. Das Büchlein ist mehr erbaulich als aufschlußreich. — P. Amrhein hielt den 29. 6. 84 stets für den Geburtstag seiner Kongregation. Die Tagebuch-Auszüge enthalten seltsamerweise nichts über dieses Ereignis. — Acta l. c.: Sms in aud. 29 Junii 1884 benigne adprobare dignatus est.

[36] „. . . ut tibi fieret facultas fundandi Collegium Missionum Exterarum in pago Reichenbach in Bavaria . . . E.mi Patres . . . benigne permiserunt, ut dicto operi initum daretur . . ." Als Responsio II. abgedruckt Libellus p. 4.

[37] „Ssmus Dominus Noster . . . benigne indulsit pro petita facultate vivendi extra claustra, ad beneplacitum Sanctae Sedis, firmo manente voto castitatis, retento sub habitu presbyteri saecularis aliquo regularis habitus signo; ita tamen ut substantialia votorum suae professionis cum novo statu compatibilia observet, et sub obedientia Ordinarii Dioecesani loci in quo deget etiam in vim voti religiosi vivere teneatur . . ." Supplik und Reskript von der Propaganda ausgestellt, nicht von der Religiosen-Kongregation. Msgr. Jacobini war auch hier der Vermittler.

[38] Datiert München, 18. Dezember 1884; 2^0, 11 pp. cf. Anm. 22.

[39] Ebd. p. 5/6. [40] Ebd. p. 10.

[41] Hauschronik von St. Ottilien p. 4. Die Tagebuch-Auszüge datieren fälschlich 11. 4. 84. — Der erste Folioband der Hauschronik von St. Ottilien 1887—1896 (652 pp. vom Chronisten beschrieben) stammt mit geringen Aus-

Im Herbste dieses Jahres wurden der Missionsgenossenschaft die ersten Schwestern angegliedert. Schon im Vorjahre war in München ein ähnlicher Plan aufgetaucht[42], im September 1885 sollte er in Münster in Westfalen zur Tatsache werden. Dort stellte Rektor Ehring das ehemalige Collegium Americanum dem Missionshaus Reichenbach zur Verfügung. Nun traf es sich, daß eben fünf Beichtkinder dieses Rektors im Hospital zu Münster sich auf die Gründung eines Missionsspitals in Indien vorbereiteten. Schwester Katharina Scheins, die bereits in Indien „missionstätig" gewesen war, wollte eben mit ihren vier Postulantinnen nach Vollendung einer Lehrzeit in Krankenpflege, Arzneikunde, Verbandlehre und Chirurgie auf das Missionsfeld zurückkehren. Die Schwestern ließen sich bereden, statt der Fahrt nach Indien eine Missionsschwesternschaft für die Missionen von Reichenbach zu gründen und reisten mit P. Amrhein ins bayrische Missionshaus, wo ihnen ein abgetrennter Flügelteil zur Verfügung gestellt wurde. Dem Bezirksamt gegenüber galten sie zunächst als „Dienstpersonal"[43].

Im November 1885 erschien ein größerer Prospectus: „Das Missionsinstitut und die Missionsgesellschaft von Reichenbach[44]. Mitteilungen an Missionskanditaten sowie an Gönner und Freunde eines katholischen Missionshauses in Deutschland". Die Schrift betont stark die religiösen Grundlagen des Missionsberufes und die aszetische Vorbereitung auf den apostolischen Dienst. Bezüglich des künftigen Missionsfeldes heißt es: „Mit Gutheißung des heiligen apostolischen Stuhles wird zur ersten Missionsniederlassung ein Land gewählt, dessen Klima dem Mittel-Europäer zuträglich ist, welche die Selbsterhaltung der Mission ermöglicht und hoffen läßt, ein dankbares Arbeitsfeld für die Seelenernte zu werden"[45]. Seit Ostern hatten bei 150 Kandidaten aus allen Gauen Deutschlands um Aufnahme nachgesucht[46]. Im Dezember

nahmen von der Hand des damaligen Fr. Thomas Spreiter (jetzt Ap. Vikar von Eshowe). Die Darstellung ist sachlich und sehr zuverlässig.

[42] Im Institut von Frl. Jörres: Tagebuch-Auszüge, 15. 1. 84.

[43] Brief P. Amrheins an Frl. Bettina von Ringseis, Reichenbach 5. 12. 85. Im Aufnahmebüchlein des Gründers (schwarzes Heftchen 12°, alphabetisch eingeteilt, 1884/87) ist der Eintrittstag von vier Schwestern auf den 24. 9. 85 angesetzt. Ebenso spricht F. Paulus Sauter l. c. p. 7 nur von drei westfälischen Kandidatinnen, welche mit Schwester Katharina kamen. Das Haus in Münster, das nach den Statuten von 1887 p. 1 „Haupthaus mit höheren Studien" sein sollte, wurde nur kurze Zeit von einigen Hochschulstudenten der Missionsgenossenschaft bewohnt.

[44] 19 pp. St. Josefs-Missionsdruckerei in Reichenbach. Die Datierung ergibt sich aus der Anmerkung zu p. 5: seit der Eröffnung des Missionshauses (Ostern 85) seien sieben Monate vergangen.

[45] VI p. 19. [46] p. 5 Anm.

waren es schon über 150. Aber das es die Mittel einstweilen nicht erlaubten, soviele aufzunehmen, zählte das Institut gegen 40 Brüder und Studenten. Am Theresientage (15. 10.) hatten regelmäßige Studienkurse begonnen[47]. Eine Eingabe an das Kultusministerium vom 26. Juni 1886, die sich mit dem Lehrplan der Studenten beschäftigt, bezeichnet als einen der Hauptzwecke des Institutes „die Förderung deutscher Reichsinteressen in den Kolonial-Missionsländern" und zählt bereits 250 Aufnahmsgesuche[48].

Inzwischen hatte die Genossenschaft ihren ersten eigenen Priester erhalten. Magnus Fleschutz, der in Einsiedeln seine Gymnasialstudien gemacht hatte und in Dillingen seine Philosophie und Theologie, wurde vom Bischof von Augsburg an das Missionshaus gewiesen und trat dort am 13. Oktober 1885 ein. Am 8. Mai 1886 erhielt er die Priesterweihe und feierte am 16. Mai sein erstes heiliges Meßopfer[49]. Im Oktober schloß sich ein zweiter Theologe der Genossenschaft an und drei Philosophiestudenten begannen in dem Haus zu Münster i. W. ihre Studien. Das Missionshaus zählte etwa 70 Mitglieder[50].

Schon im Juli trat P. Amrhein in Verhandlungen mit der Regierung bezüglich der Errichtung einer eigentlichen Lehranstalt, ja eines Missionsklosters[51]. Auf der Suche nach dem geeigneten Orte für eine Zweigniederlassung fiel schließlich die Wahl auf das Schlößchen Emming in Oberbayern, 45 km westlich von München, das von seiner alten Wallfahrtskapelle zu Ehren der hl. Ottilia den Namen St. Ottilien erhielt. Gegen Ende des Jahres gelang der Kauf, hauptsächlich mit Hilfe der Töchter des Geheimrats von Ringseis[52]. In St. Ottilien sollten die für die erste Missionsexpedition bestimmten Kandidaten ihr letztes, strengeres Probejahr machen. Am 11. Januar wurden 7 Brü-

[47] Brief an Bettina von Ringseis, Reichenbach 5. 12. 85.

[48] Nachtrag I zur ministeriellen Eingabe vom 26. Juni 1886 (Kopie, Doppelblatt 2°) p. 2.

[49] Aufnahmebüchlein unter „Fleschutz"; Brief an Bettina v. Ringseis, Reichenbach 16. 5. 86.

[50] Brief an Emilie von Ringseis, Reichenbach 6. 10. 86.

[51] Brief an die Frl. v. Ringseis, Reichenbach 10. 7. 86. — Die Briefe, welche die drei Fräulein v. Ringseis von Reichenbach bzw. St. Ottilien erhielten, fanden sich im Archiv zu St. Ottilien außerhalb des Nachlasses von P. Amrhein. Sie sind für die Gründungsgeschichte von St. Ott. wie von Tutzing von größter Bedeutung.

[52] Brief an die Frl. v. Ringseis, Reichenbach 15. 11. 86; hier wird die künftige Niederlassung schon einfach „St. Ottilien" genannt. — Originaltagebuchblatt (rötliches Papier, 8°) zum 19. 11. 86. — Tagebuch-Auszüge: 28. 12. 86: Kauf des Widmannshofes. — St. Ottiliens Missions-Kalender 1888 (gedr. zu St. Ottlien) p. 35/36. — F. P. Sauter l. c. p. 7.

der und 3 Schwestern von Reichenbach zu diesem Zwecke nach Emming ausgesandt[53].

Somit war die Übernahme eines eigenen Missionsgebietes in greifbare Nähe gerückt. P. Amrhein hatte im Herbst 1886 beim Reichskanzler von Bismarck angefragt, ob es nicht möglich wäre, in Preußen ein Benediktinerkloster zu gründen. Darauf erhielt er durch dessen Sohn, den Staatssekretär Herbert von Bismarck die Antwort: nach den bestehenden Gesetzen sei zwar eine Niederlassung von Benediktinern in Preußen nicht statthaft; „aber der Herr Reichskanzler ist gern bereit, die Missionsgesellschaft von Reichenbach in den deutschen Kolonialgebieten nach Kräften zu fördern". Dazu bemerkt der Gründer: „Also ist es nicht wahr, daß in einigen Kolonialgebieten nur protestantische Missionäre zugelassen werden"[54]. Wohl waren Strebungen im Gange, nur deutschen Missionären die Wirksamkeit in den Reichskolonien zu gestatten. Das einzige katholische Missionshaus auf deutschem Boden in Reichenbach aber war klein, jung und fast unbekannt. Als sich Dr. Carl Peters, der Begründer der deutsch-ostafrikanischen Kolonie und vorsitzender Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, im Frühjahr 1887 anschickte, nach Ostafrika zurückzukehren, nahm er auch in seiner energischen Weise die Regelung der Missionsverhältnisse des Schutzgebietes in seine Hand. Überzeugt von der zivilisatorischen Notwendigkeit der christlichen Missionen wandte er sich als Protestant zunächst an lutherische Missionsgesellschaften und schloß mit ihnen Verträge ab. Durch Baron von Gravenreuth wurde er darauf aufmerksam gemacht, daß auch eine katholische Missionsgenossenschaft in Deutschland existiere, die gegründet sei, um in den kulturlosen Ländern nach Art der alten Benediktiner-Missionsklöster zu wirken. Dr. Peters ergriff sofort den Gedanken, kam nach Bayern, ließ sich vom Stande des Missionshauses in Reichenbach unterrichten und machte darauf das Anerbieten, der deutsch-katholischen Missionsgesellschaft den größeren Teil von Deutsch-Ostafrika als Missionsgebiet zu überlassen. Nur sollte schon recht bald eine Missionsexpedition dorthin abgehen. Er versprach, der Mission ein Landstück von 10 000 Morgen zu schenken und zur Ausrüstung der Expedition die billigen Bezugsquellen der Ostafrikanischen Gesellschaft zur Verfügung zu stellen. Als P. Amrhein erklärte, er könne ohne Genehmigung der

[53] Hauschronik p. 4. Als Tag der Gründung wird dort der 6. Jan. angegeben, als Tag der offiziellen Eröffnung der 13. Jan. (p. 15).

[54] Brief an die Frl. v. Ringseis, Reichenbach 15. 11. 86. — Der Brief H. v. Bismarcks war bisher nicht zu finden.

römischen Propaganda weder ein Missionsgebiet annehmen noch einen Vertrag abschließen, fuhr Dr. Peters mit nach Rom. Hier aber hatte er nicht Zeit, den Geschäftsgang der Kurie abzuwarten. Da er am 19. April in Brindisi das Schiff besteigen mußte, schloß er am 16. April mit P. Amrhein auf dem deutschen Konsulat zu Rom einen provisorischen Vertrag ab [55].

Der Vorvertrag von Rom zwischen der deutschen katholischen Missionsgesellschaft und Dr. Peters [56] teilt das damalige Deutsch-Ostafrika in 4 waagrechte Streifen, von denen der 2. von oben und der südlichste (4.), etwa die Hälfte des Landes, der katholischen Mission zugewiesen werden [57]. Auf den Missionsstationen, die nach Übereinkommen mit der Deutsch-Ostafrikanischen-Gesellschaft angelegt werden (§ 2) und die deutsche und deutsch-ostafrikanische Flagge führen (§ 5), wird von der D.-O.-Gesellschaft jeweils zur Wahrung ihrer Interessen ein Bevollmächtigter eingesetzt, dem die Missionsgesellschaft freie Wohnung zu gewähren hat (§ 6). Die Missionsschulen haben Deutsch als Unterrichtssprache einzuführen, „soweit nicht das Suaheli für ihre allgemeinen Zwecke geeigneter erscheint. Auf alle Fälle soll das Deutsch als Unterrichtsgegegenstand in den Lehrplan aufgenommen werden. Auch bei ihrer Missionstätigkeit wird sich die deutsche Missionsgesellschaft so weit tunlich der deutschen Sprache bedienen" (§ 7). Die O.-A.-Gesellschaft übernimmt den Verkauf jener Produkte, welche die Missionsgesellschaft auf ihren Stationen baut und nicht zum Unterhalt ihrer Stationen oder für sonstige Missionszwecke in Afrika braucht (§ 8) [58].

[55] Nach dem Entwurf der Eingabe an die Propaganda, die P. Amrhein offenbar gleich nach dem Vertrag vom 17. 4. abfaßte (fol. 6). Der Entwurf umfaßt 7½ Blätter und ist auch in ital. Übersetzung erhalten. — Ausführlicher werden die Tatsachen berichtet in einem für die Propaganda bestimmten Entwurf von Ende 1892 oder Anfang 93. Das erste Doppelblatt trägt die Überschrift: „Mitteilungen und Enthüllungen über den Ursprung der Ap. Präfektur Süd-Zanzibar." Abgesehen von der späten Abfassungszeit ist jedoch hier die Tendenz des Gründers vorherrschend die Übernahme der Mission als ein großes und schweres Opfer für die Genossenschaft nachzuweisen. Die Urkunden von 1887 geben ein anderes Bild.

[56] Die gesiegelte Originalurkunde umfaßt acht beschriebene Seiten 2^0. Sie ist von Carl Peters und P. Andreas Amrhein unterzeichnet. Als Zeugen zeichnen Karl Freiherr von Gravenreuth und Eduard Wüst.

[57] „§ 2. Das der kathol. Mission als Arbeitsfeld überlassene Gebiet ist bis auf weiteres das folgende: Die Landschaften, welche im Norden begrenzt werden vom untern Pangani bis Korogwe und von dort durch eine Linie, die bis an die Mündung des Luwambe und den Speke-Golf läuft, um von dort parallel dem Äquator bis zum Kongostaat zu verlaufen; im Süden durch das nördliche Ufer des Kingani bis zu seinem südlichen Knie, und von dort durch eine Linie, die beim 6. Grad südlicher Breite an den Tanganika-See stößt. Ferner sind der kathol. Mission überwiesen die Landschaften, welche begrenzt sind durch eine Linie zwischen Kilwa und dem 10. Grad südl. Br. am Nyassa-See, von dort bis an die Südostecke des Tanganika-Sees führt und von hier parallel dem Äquator bis an den Kongostaat, und die Südgrenze der Besitzungen der Deutsch-Ostafrikanischen-Gesellschaft anderseits." p. 1/2.

[58] Ebd. weiter über Grunderwerb und Wegebau (p. 6).

„Die katholische Missionsgesellschaft verpflichtet sich, spätestens bis zum letzten Juli dieses Jahres eine gut ausgerüstete Expedition von etwa 12 Personen nach Ostafrika zu senden . . ." (§ 4). Sie übernimmt die Sima-Station der D.-O.-Gesellschaft zum Selbstkostenpreis (§ 5)[59].

Dieser Vertrag nahm keinerlei Rücksicht auf die bestehende kirchliche Organisation des Gebietes und teilte das Land ziemlich gleichmäßig zwischen Katholiken und Protestanten auf[60]. Dabei blieb den Protestanten das herrliche Gebiet um den Kilimandscharo, während die Katholiken den als ungesund gefürchteten Süden zu übernehmen hatten. Auch war die Gefahr, daß die Mission in allzugroße Abhängigkeit von den Beamten der D.-O.-Gesellschaft geriet. Der Vorvertrag bedurfte jedoch zu seiner Gültigkeit „einerseits der Erteilung der Erlaubnis zur Missionsarbeit in Deutsch-Ostafrika an die deutsche Missionsgesellschaft von Reichenbach durch den Apostolischen Stuhl, anderseits der Bestätigung des Direktionsrates der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft und der hohen deutschen Reichsregierung" (§ 10)[61]. Von Berlin aus erging bereits am 27. April die Mitteilung, daß trotz des prinzipiellen Einverständnisses mit der Wirksamkeit der katholischen Missionsgesellschaft in Afrika immerhin einige Monate erforderlich seien, um die Angelegenheit endgültig zu ordnen. Besondere Bedenken ergaben sich aus der Gebietsaufteilung[62]. Es war zu erwarten, daß von römischer Seite nicht weniger wohlüberlegt gehandelt werde. Gleich nach dem Abschluß des Vorvertrages richtete P. Amrhein eine umfängliche Denkschrift an die Propaganda[63].

[59] p. 3: „. . . Von Sima aus wird die Missionsgesellschaft weitere Stationen sowohl dem Tanganika zu als auch in andern Richtungen planmäßig anlegen . . ." Bei Sima dürfte es sich um den Ort handeln, der auf Andrees' Handatlas, Bielefeld [2] 1887, Karte 112 nördlich von Kirasa (Kilossa) in den Kagurubergen eingezeichnet ist.

[60] Das ergibt sich aus dem Schreiben der Deutsch-Ostafrikanischen-Gesellschaft vom 27. 4. 87. Im Vorvertrag selbst werden die Protestanten nicht genannt.

[61] p. 6. Es folgt: „Die Erlaubnis des Apostolischen Stuhles soll indes so verstanden werden, daß sie die Unabhängigkeit der deutschen katholischen Missionen von den zur Zeit bestehenden nicht-deutschen Apostolischen Vikariaten und Provikariaten in sich schließt."

[62] „Von den aus der Fassung des Entwurfs entspringenden Bedenken heben wir nur dasjenige über die darin vorgesehene Art der räumlichen Abgrenzung evangelischer und katholischer Missionssphären hervor, indem wir darauf hinzuweisen nicht unterlassen, daß bei Zuweisung ausschließlicher Operationsfelder der seitherige katholische und evangelische Besitzstand unbedingt zu berücksichtigen ist." p. 2. Das Doppelblatt (2^0) ist unterzeichnet von Lucat und Bourjau.

[63] Entwurf (s. o. Anm. 55).

Zuerst berichtet er über die Entwicklung seines Missionskollegs seit 1884, über den inneren Ausbau und den Unterricht der Kandidaten. Es zählt 80 Mitglieder und Zöglinge. Er spricht auch von dem weiblichen Zweig der Missionsschwestern, der mit Bewilligung des Bischofs von Augsburg und der Regierung errichtet ist, 24 erwachsene Mitglieder umfaßt und am Starnbergersee (in Tutzing) ein Haus für eine Zweigniederlassung erhalten hat. Dann erzählt er, wie es zu dem Vorvertrag mit Dr. Peters gekommen ist und wünscht, der Hl. Stuhl möge in tunlichster Bälde eine Entscheidung treffen, da das Ansehen der Missiongesellschaft durch die Übernahme einer Mission sehr wachsen würde, andrerseits die Zurückweisung der Vorschläge der D.-O.-Gesellschaft zum Nachteil der katholischen Missionen in Deutschostafrika überhaupt führen könne, wie der ebenso energische wie rücksichtslose Dr. Peters bereits angedeutet habe. P. Amrhein erklärt sich bereit, „in Bälde eine erste Expedition von 12 Missionären, nämlich 2 Priestern und 10 bewährten Laienbrüdern in das vom hl. Apostolischen Stuhl bezeichnete Missionsgebiet aussenden zu können . . . Wenn auch nicht das ganze Gebiet, welches der Chef der Deutsch-Ostafrikanischen-Gesellschaft der Missionsgesellschaft v. R. im § 2 zuweisen möchte, sondern nur ein Teil davon, etwa ein Gebiet, in welchem die deutsche Station Sima liegt, uns als Arbeitsfeld angewiesen wird, so sind wir schon sehr dankbar. Auch wäre es dem demütigst Unterzeichneten sehr erwünscht, wenn der Hl. Stuhl den § 6 des vorgeschlagenen Vertrags, der etwa Bedenkliches hat für die Freiheit der Mission zu modifizieren die Gnade hätte“ [64].

Daraufhin beschloß die Propaganda „in massima“ die Errichtung einer eigenen Apost. Präfektur in Deutsch-Ostafrika für die Missionsgesellschaft in Reichenbach. Die Grenzen sollten mit den Vorständen des Apost. Vikariats von Zanguebar vereinbart werden [65]. Mit Ausrüstung der Missionsexpedition durfte man sofort beginnen.

Die Verhandlungen zogen sich in die Länge. Dazu kam, daß in diesem Sommer von seiten der eigenen Hausgenossen und ehemaliger Gönner starke Angriffe auf die Person des Gründers erfolgten, die auch in Rom nicht ohne Wirkung blieben [66]. Ein Trost war, daß der Augsburger Bischof Pankratius von Dinkel der Missionsgenossenschaft und ihrem Rektor unentwegt gewogen war [67]. Um diese Zeit wurden neue „Statuten der Deutschen St.-Josefs-Gesellschaft für die ausländischen kath. Missionen“ abgefaßt. Im Vergleich zu den Statuten von 1883 bestimmt der Missionsparagraph die Grundzahl von 24 Mitgliedern im Mutterhaus als Voraussetzung für die neue Sendung, während es 1883 nur 18 sein sollten. Dann heißt es merkwürdig bestimmt: „Die Aus-

[64] fol. 6.

[65] Hauschronik p. 5. Das Datum der Propagandasitzung ist leider nicht angegeben.

[66] Hauschronik p. 5. Tagebuch-Auszüge zum 4., 5., 11., 12. Nov. 87.

[67] Hauschronik p. 5: Besuch des Bischofs in St. Ottilien am 17. 8. 87.

sendung geschieht auf Anordnung des hl. Apostolischen Stuhles, welcher der Gesellschaft in Deutsch-Ostafrika ein selbständiges Missionsgebiet (Apost. Präfektur von Kilimandjaro) angewiesen hat“ [68].

Im November 1887 fand es P. Amrhein für gut, selbst in Rom die Zuweisung eines Missionsgebietes zu betreiben. Am 10. Nov. kam er in der Heiligen Stadt an. Die Hauptschwierigkeit lag auf Seiten der Obern der Weißen Väter und der Väter vom Hl. Geist, die von ihren Gebieten nichts abtreten wollten. Da drohte Bismarck, vom Gesandten von Schlözer benachrichtigt, mit Ausweisung der französischen Missionäre und Ersatz durch protestantische, wenn der deutschen kath. Mission keine Territorium überlassen werde [69]. Am Sonntag, 13. Nov., fiel die Entscheidung: Msgr. Jacobini erhielt am Abend von Leo XIII. die Genehmigung der Errichtung der Apost. Präfektur Süd-Zanguebar [70].

Darüber wurde ein Propaganda-Dekret unter dem 16. Nov. ausgefertigt, das der „neuen deutschen Benediktinerkongregation für auswärtige Missionen in Deutschland“ [71] die neue Apost. Präfektur Süd-Zanguebar anvertraut. Die provisorische Umgrenzung stimmt im allgemeinen mit dem späteren Territorium des Ap. Vikatriates Daressalam (vor der Trennung 1913) überein, nur daß im Norden die Landschaft Ugogo, im Südwesten Ungoni fehlt.

Die Mitglieder der Benediktinerkongregation waren hochbeglückt, nicht nur, daß sie endlich ein Missionsfeld erhalten hatten, sondern daß ihnen zum ersten Male der Benediktiner-Name in einer offiziellen römischen Urkunde zugesprochen war, obgleich ein Vereinigungsversuch mit der Beuroner Kongregation eben erst gescheitert war [72]. Die glücklichen Missionäre, 1 Pater, 1 Frater, 8 Brüder und 4 Schwestern, die am 15. August endgültig ausgewählt [73] und am 22. September feierlich zu Missionären ernannt worden waren [74], hatten im Mutterhaus gar nicht auf die telegraphische Abberufung gewartet, sondern erschienen plötzlich am 15. November in Rom, während der Gründer noch mitten in

[68] § 12 auf p. 6 der sechs Seiten umfassenden autographierten Statuten (2⁰). Ein Vikariat dieses Namens ist erst 1910 errichtet worden (Missiones Catholicae 1922, p. 368).

[69] Auszug aus Notizheften zum 10. 11. 12. Nov. 87.

[70] Auszug aus Notizheften vom 13. Nov. 87.

[71] „. . . novae Congregationi Benedictinae pro Missionibus Exteris in Germania . . .“ Das Dekret ist in einer Kopie aus der Kanzlei des Propagandaarchivs erhalten. — Das Originaldekret der Ernennung des Propräfekten ist vom 18. 12. 87 datiert.

[72] Hauschronik p. 5 und 7. [73] Hauschronik p. 5.

[74] Tagebuchauszug vom 22. 9. 87.

den Verhandlungen steckte[75]. Sie legten am 20. und 21. Nov. zu Rom die Ordensprofeß ab und bestiegen bereits am 30. das Schiff nach Afrika[76]. Dort wurde ihr jugendlicher Idealismus in schwerster Anfangsarbeit erprobt und die Bluttaufe der jungen Kongregation stand bevor.

Die chinesische Franziskanermission im 20. Jahrhundert[1]

Von P. Dr. Otto Maas O. F. M. in Wiedenbrück

Das gegenwärtige Jahrhundert hat der katholischen Mission trotz Weltkrieg und Weltkrisen einen ungeahnten Aufschwung gebracht, an dem auch die Missionen im Reiche der Mitte und speziell die der dortigen Franziskaner ihren Teil haben. Nach der furchtbaren Heimsuchung durch die Boxerwirren, von denen mehrere Vikariate betroffen wurden[2], gingen die meisten Missionsgebiete einer verhältnismäßig ansehnlichen Blüteperiode entgegen, die aber durch den Weltkrieg jäh abgebrochen wurde. An den Folgen des vierjährigen Krieges hatte ihr Apostolat noch lange zu tragen. Dann setzte unter dem gegenwärtigen Missionspapste Pius XI. eine neue Blütezeit ein, die bis in unsere Tage hineinreicht und zu bekannt ist, als daß darüber an dieser Stelle ein Wort gesagt zu werden brauchte. Über den Anteil, den die Franziskanermission an dieser Entwicklung gehabt hat, soll im folgenden kurz berichtet werden. Die Arbeitsfelder sind die gleichen wie für die vorigen Aufsätze, nämlich die Provinzen Schantung, Schensi, Schansi, Hupeh und Hunan[3].

[75] Tagebuchauszug vom 15. 11. 87. Hauschronik p. 6 berichtet von der feierlichen Aussendung am 11. Nov. in St. Ottilien. — Vgl. Augsburger Postzeitung 18. 11. 1887, Feuilleton.

[76] Hauschronik p. 7. Missionsblätter 1887—88 p. 115—123.

[1] Ziel und Zweck dieses Aufsatzes ist, unter Beibringung der hauptsächlichen Literatur einen Überblick über die Entwicklung der Franziskanermissionen im Reiche der Mitte im ersten Drittel des gegenwärtigen Jahrhunderts zu geben als Fortsetzung meiner Aufsätze: ZM 1932, 1—17 und 225—249 sowie 1933, 201—233. [2] Vgl. ZM 1933, 210.

[3] Benutzte Quellen und Literatur für das ganze Gebiet: Acta Ordinis Fratrum Minorum, Quaracchi 1900 ff. (zitiert: Acta); Le Missioni franzescane, Roma 1923 ff.; Apostolicum, Tsinanfu 1930 ff.; Antoniusbote (zit.: Abo), Paderborn, Wiedenbrück, Werl ab 1906, vorher: Der Sendbote des hl. Antonius von Padua, Paderborn, ab 1904; Zeitschrift für Missionswissenschaft, Münster (ZM); Conspectus Missionum Ordinis Fratrum Minorum, Quaracchi 1933; Maas, P. Dr. Otto O. F. M., Die Franziskanermissionen, Ein Überblick, 2. Aufl., Werl 1934; Planchet, Les Missions de Chine et du Japon, Pékin 1933; Annuaire des Missions catholiques de Chine 1934, Shanghai 1934; Missiones catholicae cura S. Congregationis de Propaganda Fide descriptae, Rom 1907, Florenz 1922 und Rom 1930; Ricci, P. Joannes O. F. M., Hierarchia Franciscana in Sinis, Wuchang 1929 (zit.: Ricci, Hier.);

1. Schantung

Um das Jahr 1900 war diese Provinz missionarisch aufgeteilt in die drei Gebiete Nord-, Ost- und Süd-Schantung. Das letzte Gebiet war in den achtziger Jahren von der Metropole Tsinanfu losgelöst und den Missionaren von Steyl übertragen worden[4]. Ost-Schantung hatten im Jahre 1894 französische Franziskaner übernommen[5], während der Nordwesten mit der Provinzhauptstadt Tsinanfu unter dem Namen Nord-Schantung den italienischen Franziskanern verblieben war und dem bereits kranken Bischof de Marchi unterstand[6].

Nord-Schantung[7]. Die Boxerwirren waren in diesem Vikariate der erschütternde Introitus zum neuen Jahrhundert[8]. Die Entwicklung wurde dadurch um Jahrzehnte zurückgehalten. Als ein Opfer dieser Wirren kann auch Bischof de Marchi angesehen werden, der am 30. August 1901 das Zeitliche segnete[9].

Mit dem neuen Apostolischen Vikar Ephrem Giesen[10], einem Holländer aus der Mission Süd-Schansi, der im Juli 1902 die Leitung des Vikariates übernahm, begann ein unverkennbarer Aufstieg[11], der aber noch wesentlich gefördert wurde durch die Übertragung dieses Missionsgebietes an die deutschen Franziskaner der sächsischen Ordensprovinz am 16. April 1904[12]. Von dieser Zeit an wurde das nichtdeutsche Missionspersonal (Italiener, Holländer, Spanier) nach und nach durch deutsche Patres und Brüder ersetzt[13]. Die Zahl der Christen

Chardin, P. Pacifique-Marie O. F. M., Les Missions Franciscaines en Chine, Paris 1915 (zit.: Chardin); Moidrey, P. Joseph de, S. J., La Hiérarchie catholique en Chine, en Corée et au Japon, Chang-hai 1914 (zit. Moidrey); Groeteken, P. Autbert O. F. M., Die Missionsarbeit der Franziskaner in der Gegenwart, Trier 1911.

[4] ZM 1933, 208. [5] Ebd. 209. [6] Ebd. 210.

[7] An besonderen Quellen und Spezialliteratur seien für dieses Gebiet noch genannt: Die Franziskanermissionen, Jahresberichte, ab 1907, Düsseldorf und Werl (zit.: Jahresbericht); Communicationes pro Missionariis Vicariatus Shantung Sept., Tsinanfu 1922 ff., ab 1928: pro Missionariis Vicariatus Tsinanfu Shantung, Tsinanfu (zit.: Communicationes); Catalogus Fratrum Minorum Provinciarum Saxoniae et Coloniensis atque indigenarum in Vicariatu de Tsinanfu degentium necnon domorum regularium et residentiarum, compositus mense Julio 1933 (Tsinanfu); Lange, P. Vitalis O. F. M., Das Ap. Vikariat Tsinanfu, Werl 1929; Vita seraphica, Anregungen und Mitteilungen der sächsischen Franziskanerprovinz, 15. Jahrg., 1934, und vorher.

[8] S. Anm. 2; vgl. auch Chardin 67.

[9] S. über ihn ZM 1933, 209/10; Moidrey 63; Ricci, Hier. 179.

[10] Über ihn Lange 56; Chardin 62; Ricci, Hier. 199; Moidrey 63; Acta 1902, 119; 1919, 262; 1931, 403; Jahresbericht 1919, 14—18; Abo 1919, 169; Cordier, Bibl. sin. Suppl. I 3736. [11] Vgl. Lange 61/62; Acta 1904, 133.

[12] S. darüber Abo 1929 (Aprilheft); Jahresbericht 1929, 12.

[13] Über die nichtdeutschen Patres s. Acta 1904, 132.

stieg in den zehn Jahren 1904—1914 von 18 000 auf das Doppelte (35 372), die der Katechumenen von 14 000 auf fast 23 000; die Christengemeinden vermehrten sich um nicht weniger als 229 (von 479 auf 708), die der Gotteshäuser um 267 (von 134 auf 401). Die Zahl der deutschen Patres hatte 1914 die Höhe von 26 erreicht, während die nichtdeutschen von 13 im Jahre 1904 auf 6 zurückgingen[14].

Diese Aufwärtsentwicklung, die sich auf alle Teile der Mission erstreckte, nicht zuletzt auch auf das Schulwesen[15], kam zum Stehen durch den 1914 ausbrechenden Weltkrieg, der durch das Einrücken der Japaner in Tsingtau auch auf die Mission übergriff[16]. Diese hatte sich in demselben Jahre unter deutsches Protektorat gestellt[17]. Da die deutsche Heimat keine Hilfskräfte mehr senden konnte und die geldliche Unterstützung völlig ausblieb, kamen viele Unternehmungen der Mission zum Erliegen[18]. Nach Kriegsende drohte den deutschen Missionaren sogar die Deportation, die aber durch das Ansehen und das diplomatische Geschick des Bischofs Giesen zum Glück verhindert werden konnte[19].

In den nächsten Jahren nach dem Kriege lastete auf dem Vikariat eine schwere Schuldenlast, da sich die Mission während des Krieges mit geliehenem Gelde weitergeholfen hatte[20]. Unter ungeheuren Opfern der Mutterprovinz Saxonia, die selber unter der Inflation schwer zu leiden hatte, und mit der hochherzigen Hilfe amerikanischer Franziskaner konnte diese drückende Last nach einer Reihe von Jahren glücklich beseitigt und dadurch der Weg für neue ersprießliche Arbeit freigemacht werden. Bischof Giesen erlebte diese Zeit nicht mehr; er starb am 6. August 1919.

Es scheint, daß die Wahl eines deutschen Nachfolgers nicht ohne Schwierigkeiten vor sich ging, denn erst nach Jahresfrist (am 2. August 1920) wurde der Leiter des Priesterseminars, P. Adalbert Schmücker[21], zum ersten deutschen Leiter ernannt, und erst nach weiteren acht Monaten (am 24. Mai 1921) wurde diesem die Ernennungsbulle zugestellt. Nur ganz langsam konnte sich die Mission, der vorerst die Mittel noch fehlten und die zunächst kaum Nachschub aus der deutschen Heimat erhalten konnte, wieder erholen[22]. Das Vikariat erhielt in dieser Zeit

[14] Jahresbericht 1914, 43.

[15] Vgl. die Bemühungen Prof. Schmidlins in dieser Hinsicht; ZM 1914, 240; Jahresbericht 1914, 41. S. auch ebd. 11 u. 43.

[16] Vgl. Jahresbericht 1914, 7 ff.; Acta 1915, 163/64.

[17] Jahresbericht 1915, 2. [18] Jahresbericht 1916, 32.

[19] Jahresbericht 1919, 14 ff. — Über den Stand des Vikariates im Jahre 1919 s. Abo 1919, 65 u. Acta 1919, 165. [20] Jahresbericht 1919, 14.

[21] Über ihn s. Acta 1927, 255 u. 315 sowie 1931, 406; Abo 1921, 109, 131, 161; 1927, 273 u. 329; Lange 62/63; Ricci, Hier. 207; Vita ser. 1928, 22 (auch separat, Franziskusdruckerei Werl); Catalogus 15.

[22] Zu dem empfindlichen Personal- und noch größeren Geldmangel gesellten sich in der ganzen Nachkriegszeit schwere Naturkatastrophen

(1924) von der Residenz des Bischofs und gemäß einem allgemeinen Beschluß des ersten chinesischen Plenarkonzils zu Schanghai[23] die offizielle Bezeichnung.

Tsinanfu. Ein frischer Zug geht seitdem durch die Mission. Neue Kräfte und neue Mittel konnten aus der Heimat beschafft werden[24], ein Zentralseminar für den einheimischen Klerus[25] und ein geräumiges neues Kloster des Ordens wurden eingerichtet[26]; das Hilfspersonal wie Brüder[27], Schwestern der verschiedensten Genossenschaften[28], Katechisten, Lehrer und Lehrerinnen usw. wurden in immer größerem Umfange teils aus den christlichen Ländern herangeholt, teils im Missionslande selbst herangezogen und ausgebildet[29]; neue Kirchen und Schulen wurden errichtet[30], dazu ein Krankenhaus[31] und eine Reihe

wie Dürre, Flut und Heuschrecken sowie Bürgerkriege und Räuberplage. Vgl. Abo 1921, 36; 1922, 14 u. 70; 1924, 8; 1925, 47; 1927, 76—78 und 232 (Bürgerkrieg); 1928, 33 (Dürre); 1928, 68 (Heuschr.); 1934, 135; Communicationes 1926, 13; Jahresberichte 1922 (9) und ff. Jahrg.

[23] Durch Dekret vom 3. Dezember 1924. Vgl. Primum Concilium Sinense anno 1924, Zi-Ka-Wei 1929, 270.

[24] Während in den Jahren 1915—24 nur drei Patres in die Mission geschickt werden konnten (1921), belief sich diese Zahl in den Jahren 1924 bis 1933 auf 25, wozu noch sieben Laienbrüder kamen (Jahresberichte u. Abo).

[25] Am 15. September 1925 wurde in Tsinanfu-Hungkialou ein Regionalseminar für sämtliche Franziskanermissionen von Schantung und Schansi eröffnet. Vgl. Communicationes 1925, 75 und Jahresbericht 1926, 11. Im Jahre 1933 zählte dieses Seminar 50 Zöglinge (Jahresbericht 1933, 5; s. auch ebd. 1930, 9).

[26] Vgl. Abo 1927, 105 über den ersten, provisorischen Konvent zu Tsinanfu-Hungkialou und 1932, 164 über das große neue Kloster ebd., das am 4. Oktober 1932 seiner Bestimmung übergeben wurde. Hierüber s. auch noch Jahresbericht 1933, 6 u. Vita ser. 1933, 58.

[27] Über deutsche Laienbrüder s. Anm. 24; über die ersten vier nordamerikanischen Schulbrüder (Marianisten) Vita ser. 1934, 62.

[28] Zu den Missionärinnen Mariens, die seit 1909 im Vikariat tätig sind, kamen im Jahre 1925 Franziskanerinnen von der Familie St. Mauritz in Münster (amerik. Prov.), 1929 u. 1933 amerik. Schulschwestern vom hl. Franziskus, 1932 Missionsschwestern v. d. Unb. Empf. (Missionsklarissen, Münster) hinzu.

[29] Im Jahre 1924 wurde eine Katechistenschule eröffnet, die aber schon bald wieder eingegangen zu sein scheint (vgl. Communicationes 1925, 70). Einer zweiten Gründung vom Jahre 1927 war besserer Erfolg beschieden (ebd. 1927, 39). S. auch Lange 92 ff. und Vita ser. 1930, 119.

[30] Im Jahre 1933 gab es im Vikariat Tsinanfu ein Lehrerseminar mit 62 Schülern, ein Lehrerinnenseminar mit 54 Schülerinnen, 62 Elementarschulen mit 722 Schülern und 523 Schülerinnen, 146 Religionsschulen mit 1078 Schülern und 1310 Schülerinnen (Jahresber. 1933, 5). Kirchen und Kapellen gab es zur selben Zeit rund 300; dazu 200 sonstige Gebetsräume (ebd.). Die viel höheren Zahlen aus der vorhergehenden Zeit (wegen der noch nicht erfolgten Abtrennung) s. Jahresber. 1929, 15.

anderer Wohltätigkeitsanstalten[32]; auch dem Presseapostolat wurde die nötige Beachtung zuteil[32a].

Auf Bischof Schmücker, der schon im Jahre 1927 (am 8. August) einem schweren Nierenleiden erlag, folgte nach fast zweijähriger Sedisvakanz P. Cyrillus Jarre als Ap. Vikar[33]. Neben den schon erwähnten Neueinrichtungen und -einführungen sind die bemerkenswertesten Ereignisse der letzten Jahre die beiden Gebietsabtrennungen im Osten und Westen des Vikariates. Im Osten wurden durch Dekret vom 16. März 1929 14 Unterpräfekturen zu einem eigenen Missionsgebiet erhoben und unter dem Namen Tschangtien nordamerikanischen Franziskanern von der Herz-Jesu-Provinz übertragen[34]. Dasselbe Gebiet, das der Leitung des amerikanischen Paters Ambrosius Pinger untersteht, wurde am 26. April 1932 zu einer Ap. Präfektur befördert[35]. Im Westen des Vikariates wurden durch Dekret vom 30. März 1931 13 Subpräfekturen für den einheimischen Klerus abgetrennt und als Ap. Präfektur Lintsing dem chinesischen Priester Kaspar Hu unterstellt[36].

Über die Entwicklung des Vikariates Nordschantung-Tsinanfu in der ganzen Zeit von 1904 bis 1934 gibt die folgende Übersicht näheren Aufschluß:

	1904	1914	1920	1924	1929	1934
Zahl der Christen	18 000	35 400	41 500	52 000	60 000	34 000
Zahl der Katechumenen . . .	14 000	22 600	14 000	25 600	14 000	8 000
Zahl der auswärt. Priester . .	18	32	28	26	44	40
Zahl der einheim. Priester . .	17	23	29	33	35	16
Zahl der Seminaristen . . .	31	56	54	44	111	63
Zahl der Kirchen und Kapellen	134	401	442	503	564	355

[31] Über das Krankenhaus s. Jahresbericht 1926, 19; Abo 1926, 347. In Tainganfu, im südl. Teile des Vikariates, konnte am 11. Dez. 1932 ein zweites Hospital eröffnet werden. Über die Entwicklung dieses Missionsmittels s. u. a. Communicationes 1929, 23; 1930, 56; Vita ser. 1932, 374; 1934, 60; Abo 1929, 117; 1931, 224; dazu die Jahresberichte unter der Rubrik Stand des Vikariates.

[32] Vgl. darüber die Mitteilungen in den Jahresberichten bei Angabe des Standes des Vikariates, desgl. in Acta den jährlich erscheinenden Conspectus generalis Missionum, Abt. VI De operibus.

[32a] Vgl. den Aufsatz: Pressearbeit norddeutscher Franziskaner in Tsinanfu (Abo 1934, 113).

[33] Über Bischof Cyrillus Jarre vgl. Acta 1930, 408; Abo 1929, 205 und 266; Jahresber. 1929, 9; Communicationes 1929, 37; Catalogus 13; Planchet 133.

[34] Vgl. Acta 1929, 125. Den Status dieser neuen Mission s. Communicationes 1929, 41; Planchet 166; Catalogus 5. [35] Acta 1932, 187.

[36] Communicationes 1931, 110—115; Catalogus 5; Planchet 161; Abo 1927, 325 ff. u. 1931, 357 ff.; Jahresber. 1931, 7.

Sowohl an Changtien wie auch an Lintsing wurden abgetreten je 15000 Christen[37].

Ost-Schantung[38]. Dieses Ap. Vikariat, das im Jahre 1894 von Nord-Schantung abgetrennt wurde[39], hat sich in den 40 Jahren seines Bestehens einer einheitlicheren Leitung erfreut als das Ap. Vikariat Nord-Schantung bzw. Tsinanfu. Denn während dieses seit dem Jahre der Abtrennung bereits den 4. Ap. Vikar zählt, liegt die Leitung von Ost-Schantung noch immer in der Hand des zweiten Oberhirten. Erster Ap. Vikar war Msgr. Caesar Schang[40]. Kurz nach der Übernahme zählte das Vikariat 4400 Katholiken und 1800 Katechumenen, 116 Missionsstationen, 47 Kirchen und Kapellen und 11 Missionare[41]. Um die Jahrhundertwende hatte es nicht wenig zu leiden durch den Boxeraufstand, der hier eine Folge der deutschen Strafexpedition und der Okkupation von Tsingtau und Kiautschou war[42]. Infolge der Abtrennung von Kiautschou an Deutschland wurde dieses Gebiet (im ganzen vier Subpräfekturen) an die in Süd-Schantung wirkenden Steyler Missionare abgegeben[43]. Ost-Schantung wurde dafür entschädigt durch Gebiete von Nord-Schantung, die aber im Jahre 1906 zurückgegeben wurden[44]. Trotz der schwierigen Verhältnisse lautet indes der Bericht über den Stand des Vikariates im Jahre 1900 durchaus günstig: die Zahl der Christen war auf 12000 gestiegen, die der Christengemeinden auf 248, die der Kirchen und Kapellen auf 138, die der europäischen Missionare auf 13 und die der einheimsichen auf zwei[45].

Im Jahre 1907 erhielt Msgr. Schang in seinem Mitbruder Adeodat Wittner einen Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge[46]. Noch vier Jahre arbeiteten die beiden Bischöfe einträchtig und erfolgreich zusammen. Dann starb Bischof Schang (9. 9. 1911) und Msgr. Wittner übernahm die Leitung des Vikariates, in welchem er trotz Bürgerkriegen und Räuberunruhen[47] und trotz Weltkrieg die von seinem Vorgänger begonnenen Unternehmungen in großzügiger Weise förderte und

[37] Vgl. Acta 1905, 120; Jahresbericht 1914, 43 u. die ff. Jahresberichte; Abo 1934, 134—136.

[38] Besondere Quellen und Literatur für diesen Abschnitt: Echo du Vicariat de Chefoo, ab Nov.-Dec. 1925, vorher Echo du Chan-tong oriental; Jahresberichte Metz. Vgl. auch Conspectus 159 ff. u. Chardin 67 ff.

[39] Vgl. ZM 1933, 209.

[40] S. über ihn ZM a. a. O. und Acta 1931, 402; Cordier, Bibl. sin. II 1207 u. Suppl. I 3739.

[41] Acta 1896, 73. Vgl. daneben Chardin 70.

[42] Näheres darüber Chardin 66—69. [43] Vgl. ebd. u. Planchet 149.

[44] Ebd. [45] Vgl. Acta 1901, 43.

[46] S. über ihn Chardin 69; Ricci, Hier. 197/98; Moidrey 65; Planchet 149; Acta 1931, 404. [47] Ricci, Hier. 198.

fortsetzte[48]. Im Jahre 1924 erhielt das Vikariat von der Residenz des Bischofs den Namen

Tschifu (Chefoo). Um diese Zeit betrug die Zahl der Christen 16—17 000, die der Katechumenen 9000 und die der Christengemeinden 707, die von 28 französischen und 17 eingeborenen Priestern betreut wurden[49]. Das Vikariat entwickelte sich weiterhin so gut, daß im Jahre 1931 (16. und 18. Juni) zwei Gebiete abgetrennt werden konnten: 10 Subpräfekturen im Südwesten als Ap. Präfektur Iduschien[50] und vier Subpräfekturen im Nordosten als unabhängige Mission Weihaiwei[51], die beide französischen Patres unterstellt blieben[52]. Der Stand des Vikariates, der vor der Trennung 21 600 Christen und 7600 Katechumenen betrug bei 33 auswärtigen und 22 einheimischen Priestern[53], beläuft sich nach der letzten Mitteilung vom 30. Juni 1933 auf 10 000 Christen, 2000 Katechumenen, 18 auswärtige und 11 einheimische Priester[54].

2. Schensi[55]

In dieser Provinz hat das katholische Missionswesen im letzten Jahrhundert recht viele Wandlungen durchgemacht. Nachdem im Jahre 1887 der Süden mit der Hauptstadt Hangtschungfu an das römische Seminar St. Peter und St. Paul abgetreten worden war[56], unter dem Ap. Vikar Amatus Pagnucci[57], verblieb der größere nördliche Teil unter dem Namen

Nord-Schensi dem genannten Oberhirten und den vorwiegend italienischen Franziskanern. Um die Jahrhundertwende wurde dieses Gebiet von der Pest furchtbar heimgesucht, während es von den Boxern ziemlich verschont blieb[58]. Auf Bischof Pagnucci, der im Jahre 1901 starb, folgten in kurzen Zeiträumen drei Oberhirten: der Italiener Odorich Joseph

[48] S. darüber Planchet a. a. O. [49] Acta 1925, 172.

[50] S. Conspectus 162—64 und Planchet 164/65.

[51] Conspectus 165/66 u. Planchet 169—171.

[52] S. Planchet 154. Vgl. auch Maas, Die Franziskanermissionen, ein Überblick, 30/31.

[53] Planchet 153.

[54] Acta 1934, 118. Über Schulwesen s. auch Annuaire 1934, 67.

[55] Quellen und Literatur: Zur Übersicht vgl. Maas, Die Franziskanermissionen 30/31 u. Planchet 198 sowie Atlas der kath. Weltmission, München 1932, 15/16. Vgl. ferner Conspectus 187—91; Chardin 144 ff.; Acta 1912, 258 ff.; Ricci, P. Joannes O. F. M., Vicariatus Tayuanfu seu brevis historia antiquae franciscanae missionis Shansi et Shensi a sua origine ad dies nostros (1700—1928), Pekini 1929.

[56] Vgl. ZM 1933, 216.

[57] Ebd. 215; Ricci, Tayuanfu 78; Acta 1931, 398. [58] ZM a. a. O. 216.

Ricci[59] von 1902 bis 1905, der Deutschamerikaner Athanasius Götte[60] von 1905 bis 1908 und der Franzose Gabriel Maurice[61] von 1908 bis 1916. Die beiden ersten waren zu kurze Zeit im Amte, um größere Unternehmungen ins Werk zu setzen. Immerhin konnte Bischof Götte in seiner Residenz Sianfu ein großes Krankenhaus errichten, in das er Schwestern aus der Genossenschaft der Franziskanerinnen Missionärinnen Mariens berief. Der Typhus raffte ihn hinweg, ehe er weitere Pläne verwirklichen konnte[62].

Das Jahr 1911 brachte eine neue Teilung: der äußerste Norden des Vikariates wurde an spanische Franziskaner, hauptsächlich aus der kantabrischen Provinz, abgetreten und bestand unter demselben Namen

Nord-Schensi weiter[63]. Apostolischer Vikar wurde der spanische Franziskaner Cölestin Ybáñez[64], der aus der galizischen Provinz vom hl. Jakobus hervorgegangen und seit 1901 in der chinesischen Mission (1901—07 in Schantung, dann

[59] S. über ihn Acta 1905, 239/40; 1912, 262; 1931, 403; Moidrey 67; Ricci, Hier. 189/90; Cracco, Fr. Amadeo O. F. M., La Prefettura apostolica di Sanyan, Cina-Chensi (ohne Ort und Jahr, Impr. 1933), 49; Ricci, Tayuanfu 84.

[60] Bischof Athanasius Götte wurde am 11. April 1857 in Paderborn (nach einer Quelle in Geseke, Diözese Paderborn) geboren und trat im Jahre 1874 in den Franziskanerorden ein. Im Kulturkampf ging er mit vielen anderen Franziskanern nach Nordamerika, wo er in St. Louis i. J. 1881 zum Priester geweiht wurde. Er schloß sich der Provinz von St. Louis (Herz-Jesu-Provinz) an, begab sich aber schon bald (1882) nach China, und zwar ins Vikariat Nord-Schensi. Während eines Heimaturlaubes wurde er zum Ap. Vikar dieses Gebietes ernannt und in seiner Heimatstadt Paderborn zum Bischof geweiht. Leider starb er schon nach drei Jahren, am 29. März 1908. S. über ihn Moidrey 68; Ricci, Hier. 191; Acta 1931, 404; Jahresbericht 1909, 30/31; Ricci, Tayuanfu 86/87; Die Franziskanerprovinz vom Heiligsten Herzen Jesu in ihrem Entstehen und Wachstum, 1858—1908, St. Louis (Mo.) 1908, 157/58; Habig, Marion A., O. F. M., Pioneering in China, Chicago 1930, 68 ff. Das letzte Werk berichtet auch ausführlich über die beiden Brüder des Bischofs, P. Remigius und P. Capistran Götte, von denen der erste in Ost-Hupeh (s. dort), der zweite eine Zeitlang in Süd-Hunan (s. dort), dann aber hauptsächlich auch in Schensi tätig war, wo er um des Glaubens willen fast tödliche Martern zu bestehen hatte.

[61] Über Bischof Maurice s. Moidrey 68; Ricci, Hier. 193; ders. Tayuanfu 88; Chardin 146/47; Acta 1931, 405.

[62] Acta 1912, 263.

[63] Die Teilung wurde vorgenommen am 12. April 1911. Vgl. Acta a. a. O. und Chardin 148. Über diese Mission unterrichtet neben Acta hauptsächlich die populäre spanische Missionszeitschrift Misiones franciscanas (Bilbao). Sie erschien erstmals 1914 unter dem Titel Apostolado serafico, von 1915 bis 1925 einschl. unter dem Titel Apostolado franciscano.

[64] S. über ihn Moidrey 70; Chardin 150; Planchet 207; Acta 1931, 405.

in Schensi) tätig war, wo er sich durch seinen Eifer und seinen Unternehmungsgeist ausgezeichnet hatte. Unter diesem Oberhirten bestand das Vikariat noch bis zum Jahre 1924 unter demselben Namen. Von da an führte es, gemäß den bekannten Umbenennungen[65], von der Residenz des Bischofs den Namen

Yenanfu[66]. Bischof Ybáñez, der auch literarisch hervorgetreten ist — er gab einige Schriften über die chinesische Sprache und Sprechweise sowie ein Pastoralwerk heraus[67] —, steht noch heute an der Spitze dieses Missionssprengels. Das Vikariat hat auch verschiedene Märtyrer hervorgebracht[68]. Der gegenwärtige Status ist folgender: 8500 Christen, 5500 Katechumenen, 16 europäische und 4 einheimische Franziskaner sowie 10 einheimische Weltpriester. Der Jahreszuwachs beträgt ungefähr 1000 Erwachsene[69].

Mittel-Schensi (Schensi-Central). Unter diesem Namen bestand das Hauptgebiet der alten Mission Schensi mit der Hauptstadt Sianfu zunächst unter dem französischen Oberhirten Gabriel Maurice von 1911 bis 1916 und darauf unter dem italienischen Franziskaner Eugen Massi[70] von 1916 bis 1924 weiter, bis es in diesem Jahre den Namen

Sianfu erhielt. Bischof Massi stand seinem Sprengel noch drei Jahre vor (bis 1927)[71] und erhielt im folgenden Jahre (1928) in dem Italiener Florentius Tessiatore[72] einen Nachfolger, der das Vikariat bis zum Jahre 1932 leitete. Am 21. Juni desselben Jahres folgte ihm der jetzige Ap. Vikar Pacificus Vanni[73].

[65] Vgl. Anm. 23.

[66] Vgl. Planchet 207; Conspectus 200/01; Ricci, Tayuanfu 182.

[67] Directorium missionariorum, Quaracchi bei Florenz 1913, 527 S. 8°, Editio secunda Barcinonae (Barcelona) 1921; Litterarum collectio phonetica (I), Pekini 1919, 83 S. 8°; Rudimentos de la lengua china hablada. I. Silabario. Pekin 1920, 83 S. gr. 8°.

[68] Vgl. Chardin 151. Der anfangs August 1926 von Räubern ermordete spanische P. Aurelio Máiquez gehörte zum Vikariat Sianfu und stammte aus der spanischen Provinz Valencia. Vgl. Misiones franciscanas 1926, 396; Acta 1926, 299; Abo 1927, 16; Cracco 54—56.

[69] Acta 1934, 118. Den niedrigen Stand von 1914, kurz nach der Abtrennung (1300 Christen, 2300 Katechumenen usw.), s. b. Chardin 152.

[70] Über Bischof Massi, der von 1910 bis 1916 Ap. Vikar von Nord-Schansi war (s. weiter unten), vgl. Ricci, Hier. 221; ders., Tayuanfu 93; Acta 1931, 405; Moidrey 60; Cordier, Bibl. sin. Suppl. I 3737.

[71] Wurde 1925 Administrator und 1927 Ap. Vikar von Hankow. Vgl. weiter unten.

[72] Bischof Tessiatore starb am 10. April 1932 im Alter von 40 Jahren. Vgl. Planchet 207; Acta 1932, 173; 1931, 407.

[73] Vgl. Acta 1933, 20 u. 21.

Das Vikariat hat sich trotz mancher Schwierigkeiten — weite und schlechte Wege, ungesundes Klima usw. — gut entwickelt, dank dem Eifer der italienischen Patres. Dem einheimischen Klerus wurde besondere Sorgfalt zugewandt, so daß ihm sogar zwei Gebiete abgetreten werden konnten. Im ganzen wurden in den letzten Jahren nicht weniger als fünf Gebiete abgetrennt: 1. im Jahre 1928 das südlich gelegene Hinganfu an italienische Konventualen[74]; 2. am 3. November 1931 das nordöstlich gelegene Tungchow als selbständige „Mission" an italienische Franziskaner[75]; 3. am 1. Juli 1932 das nördlich gelegene Sanyüang als Ap. Präfektur an italienische Franziskaner[76]; 4. am 18. November 1932 das westlich gelegene Föngsian an chinesische Franziskaner[77]; 5. am 17. Juni 1932 das westlich und südwestlich gelegene Gebiet von Chouchi (Tschotschi) als Ap. Präfektur an den chinesischen Weltklerus[78]. Nach Abtrennung aller dieser Gebiete kann die Hauptmission Sianfu heute noch folgende Zahlen mitteilen: 17 Missionare (davon 7 einheimische), fast 13000 katholische Christen und 16000 Katechumenen, 17 Haupt- und 91 Nebenstationen[79].

3. Schansi[80].

Diese Provinz, die um die Jahrhundertwende noch ausschließlich von Franziskanern missioniert wurde, war kurz vorher (1890) in die beiden Vikariate Nord- und Süd-Schansi geteilt worden, von denen das erste italienischen, das zweite holländischen Franziskanern anvertraut war[81]. Mehr noch als in der Provinz Schantung wüteten hier im Jahre 1900 die Boxer; die beiden Bischöfe Grassi und Fogolla, verschiedene Missionare, Seminaristen, Schwestern und an die 4000 chinesische Christen fielen ihnen zum Opfer[82]. Hauptaufgabe der nächsten Jahre war daher der Wiederaufbau des Zerstörten. Im Vikariat Nord-Schansi nahm sich zunächst der sehr rührige Provikar Barnabas Nanetti der versprengten Herde an und erreichte es, daß am Jahrestage des Hauptüberfalles (am 9. Juli 1901) unter Assistenz der chinesischen Behörden eine feierliche Sühnezeremonie veranstaltet wurde[83]. Im

[74] Acta 1928, 234. Das Gebiet wurde 1932 zur Ap. Präfektur erhoben. Vgl. darüber Planchet 210.

[75] S. darüber Conspectus 195 u. Acta 1934, 116 ff.

[76] Ausführlich darüber Cracco, La Prefettura apost. d. Sanyan. S. auch Conspectus 192 ff. u. Acta 1934, 116 ff.

[77] Vgl. Conspectus 197—199 u. Acta 1934, 116 ff.

[78] Vgl. Acta 1932, 187 u. Cracco, Anhang: Documenti II.

[79] Acta 1934, 118—120.

[80] Zur Übersicht vgl. Maas, Die Franziskanermissionen 30/31; Planchet 172 ff.; Atlas der kath. Weltmission, Karte 15/16. S. ferner Ricci, Tayuanfu. Dazu die übrige Literatur. [81] Vgl. ZM 1933, 218.

[82] Ebd. 219/20 u. Ricci, Tayuanfu 114.

[83] Chardin 98. P. Nanetti war außerordentlich tätig, um die Wunden, die der Aufstand der Mission geschlagen hatte, zu heilen. Später erwarb er

folgenden Jahre (21. März 1902) ernannte Rom einen neuen Oberhirten in der Person des P. Agapit Fiorentini[84], der die Mission bis auf den heutigen Tag mit einer Unterbrechung von sechs Jahren (1910—1916) mit Geschick und Tatkraft, allerdings auch vom Glück begünstigt, geleitet und im Laufe der Jahre auf einen hohen Stand gebracht hat. Kathedrale, bischöfliche Residenz, Seminar, Waisenhaus und andere kirchliche Gebäude wurden alsbald wieder aufgebaut und mit neuem Leben erfüllt.

Im Jahre 1910 dankte der Bischof aus unbekannten, in den Quellen jedenfalls nicht vermerkten Gründen ab. Als Nachfolger bestellte Rom den sehr fähigen und im jetzigen bayerischen Gebiet Shochow damals tätigen P. Eugen Massi[85], der das Vikariat sechs Jahre lang mit bestem Erfolge leitete und u. a. ein Gymnasium für Christen und Heiden errichtete, das Seminar erweiterte und eine Druckerei ins Leben rief. In der Revolution des Jahres 1912 verstand er es meisterhaft, mit beiden Parteien gut auszukommen. Im selben Jahre führte er auch den Seligsprechungsprozeß der Märtyrer aus der Boxerzeit glücklich zu Ende[86]. Als im Jahre 1916 das Ap. Vikariat Mittel-Schensi verwaist war, übertrug ihm Rom diesen schwierigen Posten[87] und gab seinem Vorgänger Fiorentini den Auftrag, die Leitung in Nord-Schansi wieder zu übernehmen. Seitdem untersteht diese Mission wieder ihrem ersten Oberhirten aus der Zeit nach den Boxerwirren. Zur Entlastung seiner Mitarbeiter aus dem Franziskanerorden trat der Bischof im Jahre 1923 das im äußersten Nordosten gelegene Gebiet von Tatungfu an die belgischen Missionare von Scheut ab[88]. Im folgenden Jahre, 1924, erhielt das Vikariat bei der allgemeinen Umbenennung von der bischöflichen Residenz den Namen

Tayuanfu. Es entwickelte sich weiter vorteilhaft unter dem Schutze und der Gunst des Statthalters Yensishan und der klugen Leitung Fiorentinis[89]. Im Verlaufe der letzten Jahre konnten drei Gebiete von ihm abgetrennt werden: 1. am 12. Mai 1926 das im Norden gelegene Gebiet von Shochow, das bayerischen Franziskanern übergeben wurde[90]; im selben Jahre 1926 das westlich gelegene Fenyang an den

sich große Verdienste um die Förderung des Seligsprechungsprozesses der vielen Märtyrer dieser Verfolgung.

[84] S. über ihn Chardin 100; Ricci, Hier. 214; ders., Tayuanfu 120; Planchet 174; Moidrey 60; Acta 1931, 403.

[85] Über ihn s. Moidrey 60; Ricci, Hier. 221; ders., Tayuanfu 124; Chardin 101.

[86] Ricci, Hier. 222. [87] S. oben unter Mittel-Schensi und Sianfu.

[88] Vgl. darüber Planchet 187. [89] Ricci, Tayuanfu 131.

[90] Ebd. 132 u. 178; Planchet 190; Conspectus 182; Monatsschrift Antonius von Padua, Landshut (Solanushaus); Jahresberichte (Werl), u. a. 1932, 13—15. Im Jahre 1927 die Ermordung des Missionars Hermenegild Wäldele. Ap. Präfekt Msgr. Edgar Häring; seit 15. Juni 1932 Ap. Vikar. Vgl. Acta 1932, 187.

chinesischen Weltklerus[91]; 3. im Jahre 1932 das südlich und östlich gelegene Yutze an italienische Franziskaner[92].

Süd-Schansi[93]. Auch dieses Missionsgebiet, das im Jahre 1890 den schon länger dort wirkenden holländischen Franziskanern fest übergeben wurde, hatte im Jahre 1900 sehr viel durch die Boxer zu leiden[94], und es war nur eine Folge der Sorgen und Strapazen, wenn der Ap. Vikar Joh. Hofman, dem die Mission seit dem Jahre 1891 unterstand, ein Jahr nach den Boxerwirren, 1901[95], sein Amt niederlegte. Noch im selben Jahre erhielt er in seinem holländischen Mitbruder Odorich Timmer einen Nachfolger[96]. Bischof Timmer setzte alles daran, um aus den Ruinen neues Leben zu erwecken. Zehn Jahre nach der Verfolgung war die Christenzahl bereits auf das Doppelte gestiegen, und im Jahre 1924 auf mehr als das Dreifache (33 000 gegen 10 000 i. J. 1900 und 23 000 i. J. 1914[97]). Ende 1924 kam die Umbenennung des Vikariates in

Luanfu. Bischof Timmer war noch bis zum Jahre 1926 unermüdlich in seinem weiten Missionssprengel tätig; dann überließ er — nach 25jähriger Wirksamkeit[98] — die Führung seinem Mitarbeiter Fortunatus Spruit[99]. Im Jahre 1932 wurde durch römische Verfügung das Gebiet um Hungtung (der ganze Westen des Vikariates, der 13 Unterpräfekturen umfaßt) dem einheimischen Weltklerus als Ap. Präfektur übergeben[100]. Die Zahl der Christen belief sich vor der Trennung auf 40 000 und beträgt heute noch 31 000[101].

[91] Erster Ap. Vikar dieses neu errichteten und dem chinesischen Säkularklerus übertragenen Sprengels Fenyang oder Fengchow war der chinesische Franziskaner Aloisius Tscheng, einer von den sechs durch Pius XI. 1926 geweihten chinesischen Bischöfen. Er starb leider schon im Jahre 1930 und erhielt als Nachfolger den chinesischen Priester Franz Liou. Vgl. Ricci, Hier. 216 u. Planchet 184.

[92] S. dazu Planchet 193 u. Conspectus 173.

[93] Vgl. ZM 1933, 220; Conspectus 177; Monatsschrift St. Antonius, Weert (Holland); Planchet 178.

[94] Die Zahl der Opfer beläuft sich auf ungefähr 1600. Vgl. Conspectus 179.

[95] 1901, nicht 1891, wie ZM 1933, 220 versehentlich gesagt wurde. Vgl. über ihn ferner Acta 1931, 402; Cordier, Bibl. sin. Suppl. I 3736.

[96] Über Bischof Timmer s. Ricci, Hier. 212; ders., Tayuanfu 129; Moidrey 61; Chardin 105/06; Acta 1931, 403; Cordier, Bibl. sin. suppl. I 3739.

[97] Vgl. Acta 1902, 12 u. 1924, 204 sowie Chardin 106. Einen Bericht von Bischof Timmer aus dem Jahre 1900 s. Acta 1900, 172/73.

[98] Vgl. Planchet 179.

[99] Planchet 178; Conspectus 179; Acta 1931, 407.

[100] Vgl. Acta 1932, 187 u. 319 sowie Conspectus a. a. O.

[101] S. Acta 1934, 118 u. Conspectus l. c.

4. Hupeh.

Auch diese chinesische Provinz am wasserreichen und gefährlichen Jangtsekiang wurde um die Jahrhundertwende ausschließlich von Franziskanern missioniert und war im Jahre 1870 in drei Vikariate eingeteilt worden: Nordwest-, Südwest- und Ost-Hupeh[102].

Nordwest-Hupeh[103]. Dieser nördliche Teil der Provinz ist weniger wasserreich; er ist fast ganz gebirgig, und die Mission ist daher vielfach sehr behindert und beschwerlich. Von der Boxerbewegung blieb das Vikariat nicht verschont, doch wurde hauptsächlich nur materieller Schaden angerichtet, dank den Bemühungen des Bischofs Ezechias Banci, der trotz seines hohen Alters — er zählte ungefähr 70 Jahre — die Situation beherrschte. Nachdem der Bischof noch Zeit gefunden, die größten Schäden der Verfolgung auszubessern, starb er am 22. September 1903[104].

Auf Bischof Banci folgte im Jahre 1904 der italienische Franziskaner Fabian Landi, der bereits zehn Jahre erfolgreich in dieser Mission gearbeitet hatte[105]. Er war ein Mann von milder Gemütsart, dabei aber doch unternehmend und nicht erfolglos in seinem Wirken trotz der vielen Räuber- und Kommunistenunruhen, die ihm und seinem Missionsgebiete viel zu schaffen machten[106]. Nach kurzer Krankheit starb er am 30. Juni 1920 im Alter von erst 48 Jahren. Es dauerte fast zwei Jahre, bis (am 15. Februar 1922) der Provikar Hermenegild Ricci[107] zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Ende 1924 wurde das Vikariat umbenannt und erhielt von der Residenz des Bischofs den Namen

Laohokow. Die Entwicklung ging zunächst in normalen Bahnen weiter; indes die Feinde der Ordnung und des Christentums, Räuber und Kommunisten, ruhten nicht und erhoben immer frecher ihr Haupt. Diese Plage erreichte vor allem in den Jahren 1930 und 31 ihren Höhepunkt. Der Bischof selbst, der kurz vorher krankheitshalber sein Amt niedergelegt hatte[108], und mehrere Missionare gerieten in die Gefangenschaft der Banditen. Vier Missionare verloren ihr Leben, und das neu errichtete Kloster sowie das Seminar fielen der Zerstörung anheim.

---

[102] Zur Übersicht vgl. Maas, Die Franziskanermissionen sowie Atlas der kath. Weltmission, Karte 15/16. — Für die vorhergehende Zeit s. ZM 1933, 224—227.

[103] Vgl. ZM 1933, 225; Planchet 338; Chardin 186 ff.; Coespectus 205.

[104] Chardin 189. S. über ihn ZM 1933, 225 u. Acta 1931, 398.

[105] Chardin 192; Moidrey 92; Ricci, Hier. 204; Acta 1921, 77 u. 1931, 404; Cordier, Bibl. sin. Suppl. I 3737.,

[106] Ricci, Hier. 204/05.

[107] Über diesen Märtyrerbrief s. Ricci, Hier. 205; Acta 1931, 276 u. 406 sowie 1932, 140.

[108] Vgl. Acta 1930, 353 u. 1932, 141.

Der Bischof konnte zwar aus der Gefangenschaft entkommen, starb aber bald (23. November 1931) an den Folgen der Mißhandlungen und Entbehrungen der Gefangenschaft[109]. Schon vor seinem Tode (am 13. Oktober 1930) wurde der Superior regularis dieser Mission, P. Alfons M. Ferroni zum Administrator ernannt[110]; am 28. Januar 1932 erfolgte seine Ernennung zum Ap. Vikar[111].

Südwest-Hupeh[112]. Wenn das vorgenannte Vikariat durch Räuber- und Kommunistenüberfälle schwer zu leiden hatte, so war das in dem den belgischen Franziskanern anvertrauten Gebiete in noch viel höherem Grade der Fall, so daß es heute unter dem Namen Blutvikariat fast allgemein bekannt ist. Den blutigen Reigen eröffnete der erste Ap. Vikar in diesem Jahrhundert, Msgr. Theotimus Verhaeghen[113], nachdem erst gut ein Jahr vor Ende des vorigen Jahrhunderts (11. Dezember 1898) der bekannte P. Viktorin Delbrouck den Christenhassern zum Opfer gefallen war[114]. Im Jahre 1900 (am 19. April) zum Oberhirten ernannt, ging der jugendliche Bischof mit Mut und Tatkraft an seine Aufgaben heran und erbaute in kurzer Zeit ein Vorbereitungsseminar für seinen Klerus, ein Krankenhaus, eine Ackerbauschule und rief eine Reihe von neuen Christengemeinden ins Leben[115]. Aber schon im Jahre 1904 mußte er seinen Wagemut und apostolischen Eifer mit seinem Leben bezahlen. Am 19. Juli wurde er mit noch zwei anderen Missionaren, unter denen sich sein leiblicher Bruder Friedrich befand, auf barbarische Weise umgebracht[116]. Auf ihn folgte, von 1905 bis 1922, Bischof Modestus Everaerts, der lange Zeit das Amt eines Missionars und zuletzt das eines Provikars in Nordwest-Hupeh bekleidet hatte und erst kurze Zeit in Südwest-Hupeh weilte[117].

[109] Über die Konventsgründung und die Entwicklung des Vikariates s. Acta 1931, 56/57; über die Verfolgung der Missionare durch die Räuber und Kommunisten sowie die angerichteten Zerstörungen ebd. 267—78 sowie 1932, 138—41. Vgl. auch Planchet 342/43.

[110] Acta 1930, 353. [111] Ebd. 1933, 20.

[112] Vgl. ZM 1933, 226/27; Conspectus 210; Planchet 344.

[113] S. über ihn ZM a. a. O.; Moidrey 93; Ricci, Hier. 182; Chardin 199; Acta 1931, 403.

[114] Vgl. ZM 1933, 226. Versehentlich ist dort 1897 statt 1898 gesagt worden.

[115] Chardin 200.

[116] Ebd. 201 u. Ricci, Hier. 185/86; Acta 1905, 94. Die übrige Literatur s. ZM 1933, 227 Anm. 169.

[117] S. über ihn Ricci, Hier. 201; Chardin 203; Moidrey 93; Acta 1923, 92 u. bes. 1931, 404; Cordier, Bibl. sin. Suppl. I 3735/36.

Bischof Everaets hatte mit seinem entschlossenen Auftreten gegen die Feinde des Christentums mehr Glück als sein Vorgänger, erbaute mehrere Kirchen und hinterließ bei seinem Tode über 30 000 Christen gegen 20 000 im Jahre 1914 und 6000 im Jahre 1903. Kurz vor seinem am 27. Oktober 1922 erfolgten Tode ging ihm sein Mitbruder P. Julian Adons als Märtyrer in die Ewigkeit voraus (14. Januar 1922), woran der Bischof äußerst schwer trug[118]. Nach beinahe einjähriger Sedisvakanz wurde am 13. September 1923 P. Trudo Jans[119], bis dahin Ordensoberer in diesem Vikariat, zum Bischof und Ap. Vikar ernannt. Sein Missionsgebiet erhielt im folgenden Jahre aus dem schon wiederholt erwähnten Grunde die offizielle Bezeichnung

Itschang. Dieser Name erinnert noch mehr an Blut und Opfer als der frühere, denn in den letzten zehn Jahren, insbesondere aber seit 1927[120], haben sich die Kommunistengreuel und die Blutopfer in diesem Sprengel noch vermehrt. Im Jahre 1929 mußten nicht weniger als vier Missionare, unter ihnen der Ap. Vikar Trudo Jans, ihr Leben lassen[121]. Zwei Jahre später (April 1931) wurde P. Marinus Adons, ein leiblicher Bruder des schon genannten Märtyrers Julian Adons, wegen seines Glaubens ermordet[122]. Zur Zeit untersteht das Vikariat (seit 1930) dem früheren Missionar und späteren Missionssekretär des Ordens in Rom, Msgr. Natalis Gubbels[123].

Ost-Hupeh. Dies Vikariat zu beiden Seiten des Yangtsekiang gelegen und die ganze östliche Hälfte der Provinz umfassend, im Norden und Süden von gewaltigen Bergen beherrscht, während die Mitte des Landes mit den drei nur durch Wasserstraßen getrennten Industriestädten Hankow, Hanyang und Wuchang eine der wasserreichsten Gegenden von ganz China ist, hatte in Bischof Carlassare seit 1884 einen Oberhirten, der seiner Sache vollauf gewachsen war[124]. Die Boxer versuchten auch hier ihr Zerstörungswerk, erreichten aber nicht viel[125]. Über die Unternehmungen und Erfolge des Bischofs wurde bereits das Nötige gesagt[126].

Im Jahre 1909 folgte ihm sein Koadjutor Gratian Gennaro in der Leitung des Vikariates[127]. Mochte er auch nicht alle Fähigkeiten

[118] Vgl. Ricci, Hier. 202. S. auch Acta 1922, 115.

[119] Über ihn s. Ricci, Hier. 202/03; Acta 1929, 351 u. 1931, 406.

[120] Vgl. Acta 1932, 130.

[121] S. darüber Acta a. a. O.; Ricci 203; Planchet 1931 (!), 732 ff. Die Namen der drei Patres sind: Tiburtius Cloodts, Bruno van Weert und Rupert Fynaerts (ebd.).

[122] Vgl. Acta 1932, 130; Planchet 1933, 350.

[123] S. über ihn Planchet 344 u. Acta 1931, 408. Über die Belästigungen seitens der Kommunisten s. Acta a. a. O.; Planchet 349; Apostolicum 1931, 89.

[124] Vgl. ZM 1933, 224/25; Planchet 330; Conspectus 215; Acta 1931, 400.

[125] Vgl. Chardin 184.

[126] ZM a. a. O.

[127] S. über ihn Ricci, Hier. 209; Moidrey 91; Chardin 184/85; Sartori 29; Acta 1924, 126 u. 1931, 404.

seines Vorgängers aufweisen, so hat er doch in den 15 Jahren seiner bischöflichen Tätigkeit vieles erreicht und die Zahl der Christen auf rund 45 000 gebracht[128]. Kurz vor seinem Tode (im Jahre 1923) teilte Rom das gewaltige Missionsgebiet auf in vier Teile, die bereits in diesem Jahre nach den Residenzen der Ap. Vikare und Präfekten benannt wurden, nämlich in das Ap. Vikariat Hankow und die drei Ap. Präfekturen Hanyang, Puchi und Wuchang[129]. Hanyang, fast das ganze westliche Drittel, ging an die irische Missionsgesellschaft vom hl. Kolumban über[130], während ein verhältnismäßig kleines Gebiet, Puchi (Putschi), ganz im Süden und in den Bergen gelegen, dem einheimischen Weltklerus, der im bisherigen Vikariat stets eine liebevolle Pflege und Förderung erfahren hatte[131], unter dem Franziskanerbischof Odorich Tscheng als Ap. Präfektur übertragen wurde[132]. Nach Abtrennung dieser beiden Gebiete verblieben dem Franziskanerorden noch ungefähr zwei Drittel des alten Vikariates. Der größere nördliche und östliche Teil erhielt den Namen Ap. Vikariat

Hankow. In ihm wurden die italienischen Patres der venetianischen Provinz zusammengezogen, wodurch ihre Stoßkraft und Leistungsfähigkeit wesentlich erhöht wurden. Erster Oberhirte wurde Bischof Eugen Massi, der bereits die beiden Vikariate Nord-Schansi und Mittel-Schensi erfolgreich geleitet hatte[133], von 1925 bis 1927 als Administrator und von 1927 an als zuständiger Ap. Vikar. Bürgerkriege und gewaltige Naturkatastrophen[134] hemmten zwar die Missionsarbeit in hohem Grade, aber dank der sicheren Leitung und der hingebenden Arbeit der Missionare konnten auch in diesen schweren Zeiten

[128] Ricci 209. — Von 1881 bis 1888 und von 1898 bis 1920 wirkte in diesem Vikariat der aus Paderborn stammende Deutschamerikaner P. Remigius Götte (von 1888 bis 1898 war er in Nordwest-Hupeh tätig). S. über ihn Sartori 31; Jahresbericht 1921, 2; Habig (vgl. oben Anm. 60) 69 ff.; Ricci, Hier. 276/77. — Am 4. Sept. 1923 wurde der italienische Missionar P. Angelicus Melotto nach 80tägiger Gefangenschaft von Räubern ermordet. Vgl. Ricci, Hier. 239.

[129] Ricci, 209; Sartori 119.

[130] Einzelheiten über dieses Gebiet s. Planchet 351.

[131] Sartori bringt eine Liste von 81 einheimischen Priestern aus der Zeit von 1822 bis 1926 mit ausführlichen biographischen Notizen.

[132] Bischof Odorich Tscheng gehörte zu den sechs von Pius XI. im Jahre 1926 geweihten chinesischen Bischöfen. Seine Ausbildung hatte er in Italien genossen. Er starb bereits zwei Jahre nach seiner Weihe (auf dem Wege zu einer Bischofsordination) außerhalb seines Sprengels, in welchem er übrigens wegen der Räuber- und Kommunistenunruhen nur wenig wirken konnte. Vgl. Ricci, 209/10; Acta 1929, 74 u. 1931, 407. — Über die Mission Puchi s. Planchet 359.

[133] Nord-Schansi von 1910 bis 1916, Mittel-Schensi von 1916 bis 1926. Vgl. oben bei den Anmerkungen 70 und 85.

[134] Erwähnt sei die gewaltige Überschwemmung im Jahre 1931 (vgl. Kath. Missionen 1931, 321).

noch Erfolge erzielt werden[135]. Im Jahre 1929 wurde dies Gebiet noch einmal geteilt: die östliche Hälfte wurde zunächst als einfache unabhängige Mission, dann als Ap. Präfektur Hwangtschow den italienischen Franziskanern der Provinz von Trient übergeben[136].

Wuchang (Wutschang). Bei der Teilung im Jahre 1923 wurde das ganze Gebiet, das sich von der Stadt Wuchang in südöstlicher Richtung bis zur Provinzgrenze erstreckt, mitsamt der genannten Stadt als Ap. Präfektur Wuchang den schon seit längerer Zeit in dieser Mission wirkenden amerikanischen Franziskanern der Namen-Jesu-Provinz übergeben[137]. Erster Ap. Präfekt war P. Silvester Espelage[138]. Mit seiner Ernennung zum Ap. Vikar im Jahre 1930 wurde das Gebiet zum Vikariat erhoben. Die Zahl der Christen beläuft sich zur Zeit auf 6000[139].

5. Hunan

Die südlich von Hupeh gelegene chinesische Provinz Hunan war bis zum Jahre 1879 Missionsgebiet des Franziskanerordens[140]. In diesem Jahre wurde der Norden den spanischen Augustinern abgetreten, während der Süden als Ap. Vikariat

Süd-Hunan den dort wirkenden italienischen Franziskanern verblieb[141]. Der Boxeraufstand vom Jahre 1900 ging an diesem Missionssprengel nicht spurlos vorüber, sondern richtete beträchtlichen Schaden darin an. Unter den Opfern befand sich auch der Ap. Vikar Antonin Fantosati, der seit 1892 das Vikariat leitete, sowie zwei weitere Missionare[142]. Fantosatis Nachfolger wurde am 13. Januar 1902 der italienische Franziskaner Johann Peregrin Mondaini[143]. Seine erste Sorge

[135] Anfang 1924 zählte das Vikariat 30 000 Christen (Acta 1924, 204); Mitte Juni 1933, nach der Abtrennung von Hwangtschow, das 8—9000 aufweist, noch immer über 24 000 (Acta 1934, 118). — Über die Arbeiten in diesem Vikariat unterrichtet die Monatsschrift: Apostolato Francescano in Cina, Bolletino del Vicariato Ap. di Hankow, seit 1932. Über das Kolleg in Hankow s. Apostolicum 1934, 188.

[136] Vgl. Acta 1930, 342. S. auch Planchet 362; Conspectus 228.

[137] Vgl. Ricci 210; Sartori 119/20; Conspectus 223. Über diese Mission berichtet regelmäßig die in Wuchang erscheinende Monatsschrift „Franciscans in China".

[138] Über ihn s. Ricci a. a. O.; Sartori 25; Planchet 355; Acta 1931, 408.

[139] Acta 1934, 118/19. [140] Hierzu ZM 1933, 228.

[141] Vgl. Chardin 215 ff.; Conspectus 232; Planchet 366.

[142] Die beiden Patres Joseph Gambaro und Caesidius Perelli. Vgl. ZM 1933, 229. Für Bischof Fantosati s. auch noch Acta 1901, 44 ff. u. 1931, 402.

[143] Über ihn s. Ricci, Hier. 218; Moidrey 88; Planchet 366; Conspectus 235; Acta 1931, 403.

war, die durch die Boxer verursachten Schäden zu heilen, besonders in der Missionszentrale, die um diese Zeit noch nicht Tschangscha (Changsha), sondern Hengtschow bzw. ein kleiner Ort in der Nähe dieser größeren Stadt war[144]. Die bischöfliche Residenz, das Seminar, das Waisenhaus und eine Reihe von Kirchen wurden wiederaufgebaut. Mit der Wiederherstellung des Christentums in der Provinzhauptstadt Tschangscha beauftragte der Bischof den Dalmatiner P. Basilius Radović, der sein Ziel auch erreichte. Allerdings wurde die dort errichtete Kirche alsbald von den fanatischen Heiden wieder zerstört; aber der Bischof ließ es sich nicht verdrießen, sie abermals wiederaufzurichten.

In dieser Provinz war der Widerstand der Heiden gegen das Christentum besonders stark. Allein der zähen Ausdauer der Missionare gelang es mit der Zeit, festen Fuß zu fassen. Das Christentum, das im Jahre 1900 nur 5600 Bekenner zählte, war im Jahre 1914 bereits auf das Doppelte angewachsen[145]. Dazu kamen in dem zuletzt genannten Jahre noch 10—11 000 Katechumenen. Nachdem auch in der Provinzhauptstadt Tschangscha eine ansehnliche Christengemeinde entstanden war, wurde die bischöfliche Residenz dorthin verlegt und das Vikariat im Jahre 1924 nach dieser Residenz mit dem Namen

Tschangscha belegt. Der Kampf des Heidentums und der Anhänger Moskaus setzte immer wieder von neuem ein und tobte bald im Norden bald im Süden mit größerer Heftigkeit. Was die Missionare in einem Jahre aufbauten, das rissen die Kommunisten und Heiden im anderen Jahre nieder. Furchtbar waren u. a. die Verwüstungen im Bezirke von Yungtschow im Jahre 1927 und die in Tschangscha im Jahre 1930[146]. Dem Zuge der Aufteilung der Missionsgebiete folgend trennte Rom im Jahre 1925 das im Süden gelegene Gebiet von Yungtschow von dieser Mission ab, übertrug es den Franziskanern der Provinz vom hl. Leopold in Tirol und erhob es am 16. März 1926 zur Ap. Präfektur[147]. Der erste Ap. Präfekt, P. Sebastian Groß-

[144] Chardin 216 u. 225/26. — Im Priesterseminar zu Hengtschow dozierte eine Zeitlang, allerdings schon vor 1900, der Deutschamerikaner P. Capistran Götte, ein dritter leiblicher Bruder der schon erwähnten beiden Brüder Bischof Athanasius und P. Remigius Götte. Weil er das südliche Klima nicht vertragen konnte, begab er sich in das nördlich China, in die Provinz Schensi, in der auch sein Bruder, Bischof Athanasius, tätig war. Im Jahre 1895 wurde er dortselbst grausam für den kath. Glauben gemartert, kam aber mit dem Leben davon. Er starb im Jahre 1919. Vgl. Habig, Pioneering in China 75 ff. u. Cordier, Bibl. sin. Suppl. I 3736.

[145] Conspectus 235 und Chardin 227.

[146] Vgl. Ricci, Hier. 219; Planchet 368; Abo 1927, 234.

[147] Ricci a. a. O.; Planchet 386; Conspectus 243. Über diese Mission unterrichtet alljährlich eingehend der Jahresbericht herausgegeben von der Provinz-Missions-Prokuratur Hall in T. Biographische Notizen über die Missionare von Yungtschow s. i. 10. Jahresbericht 1926/27 S. 27/28.

rubatscher, starb schon im Jahre 1927 nach der furchtbaren Heimsuchung durch die Bolschewiken, die sein ganzes Missionsgebiet verwüstet hatten[148]. Nach einjähriger Betreuung der Präfektur durch den Propräfekten P. Lätus Kovać übernahm der jetzige Ap. Präfekt P. Damaszen Jesacher im Jahre 1928 die Leitung, zuerst als Administrator und seit dem 30. Mai 1931 als Ap. Präfekt[149]. Das letzte Opfer dieser Mission war der Propräfekt P. Othmar Stimpfl, der am 24. März 1933 durch Räuber schwer verwundet wurde und am folgenden Tage starb[150]. Im Jahre 1930 wurde auch Hengtschow von der Zentrale Tschangscha losgelöst und in ein eigenes Ap. Vikariat umgewandelt[151], das dem 1928 zum Koadjutor ernannten P. Raphael Palazzi[152] übertragen wurde, der es heute noch leitet. Zur selben Zeit (1930) legte Bischof Mondaini sein Amt als Ap. Vikar nieder[153] und erhielt erst am 4. März 1933 in seinem Mitbruder und Mitarbeiter P. Hyacinth Stanchi einen Nachfolger[154].

So sind im Verlaufe des ersten Drittels dieses Jahrhunderts aus den neun Missionsbezirken, die vom Franziskanerorden bei der Jahrhundertwende betreut wurden, durch Aufteilung 30 neue entstanden, von denen dem Orden 22 verblieben sind; drei wurden an andere Missionsgesellschaften und fünf an den einheimischen chinesischen Weltklerus abgetreten, der von den Franziskanern der betreffenden Gebiete ausgebildet worden war. Von den 22 Sprengeln, die der Franziskanerorden heute noch versieht, ist ein Sprengel chinesischen Franziskanern anvertraut. In die Missionierung der übrigen teilen sich die Franziskaner fast aller christlichen Länder. Ihr segensreiches Wirken sollte und konnte im vorstehenden nur kurz skizziert werden. Über so manche Einzelfragen und Probleme wie z. B. die des einheimischen Klerus und Ordenswesens, hier speziell des Franziskanerordens, über angewandte Methoden, über Presseapostolat, Schulwesen, Karitas usw. wäre noch vieles zu sagen. Allein der zur Verfügung stehende Raum erlaubt es an dieser Stelle nicht. Über den einheimischen Klerus in den Missionsgebieten der Franziskaner in China wird an anderer Stelle ausführlich gehandelt werden[155].

[148] Ricci, Hier. 219; Acta 1928, 45; Abo 1927, 234. [149] Planchet 386.
[150] Acta 1933, 231; 17. Jahresbericht (Hall in T.) 25/26.
[151] Conspectus 238; Planchet 369.
[152] Ricci, Hier. 220; Planchet a. a. O.; Acta 1931, 407.
[153] Planchet 368; Acta 1931, 17.
[154] Vgl. Acta 1934, 93; über die Mittelschule in Tschangscha s. Apostolicum 1934, 277.
[155] In einer demnächst erscheinenden Festschrift. — Über Presseapostolat s. oben Anm. 32a; über Schulwesen „Apostolicum" unter der Rubrik „De Scholis in Missionibus", seit Juni 1934.

Die Afrika-Mission und die Beschneidung

Von Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B., St. Ottilien.

I. Die Beschneidung ist ein Brauch, der schon in der Steinzeit bekannt war und eine außerordentliche Verbreitung gefunden hat[1]. Wir begegnen ihr in Asien, Afrika, Australien, Melanesien, Polynesien und Amerika. Heute dürften insgesamt etwa 200 Millionen Menschen beschnitten sein. Besonders häufig, wenigstens relativ, ist die Beschneidung in Afrika[2]. Nicht nur die mohammedanischen Bewohner dieses Erdteils, sondern auch viele Heiden haben oder hatten diesen Brauch. So etwa die alten Ägypter, die Bewohner Senegambiens, die Ewe, die Ga-Stämme, die meisten Bantu[3], die nilotischen Völker, die Masai und die Hottentotten. Auch viele Christen halten an der Beschneidung fest, so die Kopten und Abessinier, vor allem aber viele Neuchristen[4]. Es soll sogar Weiße geben, die aus Gründen der Reinlichkeit und Hygiene ihre Kinder beschneiden lassen. Die Beschneidung beschränkt sich im allgemeinen in Afrika auf das männliche Geschlecht. Es fehlt aber nicht an schwarzen Völkern, welche auch die Beschneidung der Frau kennen.

Für unser modernes, europäischem Empfinden hat die Beschneidung sicherlich etwas Seltsames. Nicht so für dasjenige der afrikanischen Eingeborenen. Ja, die Afrikaner schätzen die Beschneidung sehr hoch und hängen mit einer außerordentlichen Zähigkeit an ihr. Die Beschneidung ist im Volkstum vieler Afrikaner tiefer verwurzelt als manche uralte Trachten, Gesetze und Religionen. Die Schwarzen wissen nichts über die geschichtliche Herkunft und den ursprünglichen Sinn der Beschneidung, können sie durchweg auch nicht psychologisch oder sonstwie begründen. Aber sie halten an ihr als einem uralten Brauch fest. Der Sekretär des Häuptlings der Betschuanen in Taungs bezeichnete mir gegenüber im Sinne seines Herrn die Beschneidung als einen ihrer besten Bräuche. Es kommt vor, daß Leute, welche die Beschneidung bereits aufgegeben hatten, wieder zu ihr zurückkehren. Nicht wenige Christen setzten sich über alle Verbote hinweg und nahmen die Beschneidung vor. Ein anglikanischer Bischof kam auf einer Reise durch Ostafrika an einen Platz, wo gerade die Beschneidung vorgenommen oder vorbereitet wurde. Auf die Frage, woher sie seien, antworteten die Eingeborenen: „Von Ndanda" (der katholischen Mission). Sie wüßten wohl, so fügten sie hinzu, daß sie sich durch die Beschneidung die Exkommunikation zuzögen. Aber sie könnten nicht anders. Und damit stehen wir nun vor unserm Problem, dem Problem: Mission und Beschneidung, einem der wichtigsten und schwierigsten für unsere Afrikamissionare. Die Frage ist heute eine ganz andere als im Anfang des Christentums. Damals ging es um die Frage: Müssen die Christen beschnitten sein oder werden? Heute heißt es umgekehrt: Dürfen sich

[1] Vgl. A. J. Jensen, Beschneidung und Reifezeremonien bei Naturvölkern, Stuttgart o. J. (1933) und die dort angegebene Literatur.

[2] Einen guten Überblick über die Verbreitung der B. in Afrika gibt ein Kärtchen bei A. E. Jensen, a. a. O. 37.

[3] Eine bemerkenswerte Ausnahme machen hier seit Tschakas Tagen die Sulu, eine Tatsache, für die Dr. Kohler eine interessante psychologische Erklärung, über die er selbst berichten mag, gefunden hat.

[4] Auch in anderen Ländern gibt es Christen, die den Brauch üben, so, wie man mir auf den Philippinen erzählte, die Tagalog. Die Mission hat den Brauch zu vernichten versucht, ohne aber Erfolg zu haben.

die Christen beschneiden lassen? Eine allgemeine, für alle Fälle geltende Antwort auf diese Frage läßt sich nicht geben. Denn die Beschneidung hat einen anderen Charakter bei den Juden bzw. Judenchristen, einen anderen bei den Mohammedanern bzw. vom Islam kommenden Christen und wieder einen anderen bei den Heiden bzw. Heidenchristen. Wir stellen im folgenden die Frage nur in bezug auf die Heidenchristen. Die Frage wäre demnach diese: Dürfen sich die Heidenchristen beschneiden lassen? Aber auch diese Frage ist noch zu allgemein. Wir müssen noch genauer fragen, und zwar zunächst so: Dürfen sich die Heidenchristen in der gewohnten Weise nach dem landesüblichen heidnischen Ritus beschneiden lassen? Die Frage ist um so wichtiger und ernster, als die Unterlassung und Abschaffung der Beschneidung, wie kein Einsichtiger verkennen kann, bei den Eingeborenen die Entfremdung gegenüber dem Stamm und seinen Leuten zur Folge hat, also etwas, was alles eher als ein Vorteil für den Aufbau des Gottesreiches ist.

Bei den Glaubensboten der neuesten Zeit war die Stimmung anfänglich durchweg gegen die Beschneidung. Oft ging und geht man sehr scharf gegen sie vor. So weiß ich von einem Missionsobern, der die Beschneidung mit Exkommunikation bestrafte. Auch Protestanten lehnen die Beschneidung entschieden ab. Ich verweise nur auf Siegfried Knak, der sicher als guter Kenner der Verhältnisse gelten kann. Aber es hat doch auch immer solche gegeben, die anders dachten. Und diese Missionare, die sich auf den hl. Paulus berufen, der den hl. Timotheus beschneiden ließ, sowie auf den hl. Ignatius von Loyola, der die Beschneidung als tolerierbar bezeichnete, werden heute offenbar immer zahlreicher. Viele Glaubensboten lassen bereits den Dingen einfach ihren Lauf oder sind sogar positiv für die Beschneidung. Wenn die Beschneidung verschwände, so würde, wie mir ein katholischer Missionar sagte, etwas Schlechteres an ihre Stelle treten; das aber könne niemand wünschen. Die Beschneidung hätte doch auch ihre Vorteile. Ein hoher Würdenträger erklärte mir einmal, alle jene, welche die Beschneidung ablehnten, kämen in Schwierigkeiten, wenn sie das Fest der Beschneidung des Herrn feierten.

Wenn man die Gegner der Beschneidung nach der Begründung ihrer Stellungnahme fragt, so muß man häufig feststellen, daß sie etwas verurteilen, was sie nicht genügend kennen. Sie haben nie einer Beschneidung beigewohnt, nie etwas Rechtes erfahren und lehnen sie dennoch ab. Immer wieder konnte ich bemerken, daß man trotz allen Geredes über die Beschneidung eigentlich nichts über sie wußte. So kann man die Klagen der Schwarzen, die Missionare verwürfen Bräuche, deren Zeugen sie niemals gewesen seien, schon in etwa verstehen. Die obige Feststellung gilt aber auch von jenen, welche die Beschneidung erlauben oder für ihre Beibehaltung eintreten; denn auch ihre Gründe sind oft wenig überzeugend. Auch bei ihnen herrscht oft eine unzureichende Kenntnis der Dinge. Bloß mit dem Hinweis auf den hygienischen Zweck der Beschneidung etwa ist nichts bewiesen.

II. Wenn man die Frage, ob unsere Missionare den Christen gestatten dürfen, mit ihren Stammesgenossen die Beschneidung in der üblichen Weise zu halten, richtig entscheiden will, muß man den Akt sowie die Motive der Beschneidung kennen.

Über den Akt der Beschneidung brauche ich hier nicht zu berichten. Es sei auf die einschlägigen ethnologischen Werke oder Auf-

sätze von A. E. Jensen, Ankermann, W. Schmidt, Koppers u. a. verwiesen. Die Beschneidung besteht in einer Deformation der Schamteile, und zwar bei Männern in der Circumcisio (Rundbeschneidung) oder Incisio (Einschnitt) des Präputiums oder in der Subincisio (Aufschlitzung der Harnröhre) des männlichen Gliedes und bei Mädchen in Clitoridektomie. (Die folgenden Ausführungen beziehen sich nur auf die Circumcisio und Incisio sowie die Clitoridektomie.) Vorgenommen wird die Beschneidung entweder in frühester Jugend, d. h. bald nach der Geburt, oder aber, wie es gewöhnlich der Fall ist, in der Zeit der Geschlechtsreife, manchmal auch noch später. Mit der Beschneidung sind gewöhnlich große Feierlichkeiten verbunden. Die jungen Leute tragen in der Regel eine eigene Kleidung. Die Beschneidung bedeutet zugleich Stammesschule, d. h. Einführung in das Leben und Brauchtum des Stammes sowie Übung in gewissen Dingen und körperliche Ertüchtigung.

Über die Motive, welche zur Einführung der Beschneidung geführt haben, ist sich die Wissenschaft bis heute nicht klar. Alle möglichen Erklärungen werden gegeben. Wir nennen nur die hauptsächlichsten: Reinlichkeit, Hygiene, körperliche Ertüchtigung, Charaktererprobung, Magie und Religion.

Manche Ärzte und Missionare glauben, daß sich die Beschneidung rein hygienisch erklären läßt. Durch die Beschneidung solle körperlicher Verschmutzung und damit Krankheiten (Vorhauttripper usw.) vorgebeugt werden. Daß solche Momente bei der Einführung der Beschneidung mitgespielt haben, dürfte kaum richtig sein. Auf jeden Fall ist es ausgeschlossen, mit ihnen allein die Beschneidung zu erklären. Man braucht nur auf die Beschneidung der Mädchen zu verweisen. Hier kann von diesem Motiv keine Rede sein.

Als Motiv der Beschneidung wird ferner die körperliche Ertüchtigung und Charaktererprobung genannt. Die jungen Leute sollen vor ihrem Eintritt ins Leben und ihrer Aufnahme in den Stamm zeigen, daß sie reif für das Leben mit seinen Schwierigkeiten sind und klaglos Schweres zu ertragen vermögen. Daß dieses Motiv eine Rolle spielt, steht außer Zweifel. Buben und Mädchen, die auch nur einen Laut des Schmerzes bei der Beschneidung von sich geben, gelten als feig und verfallen der Verachtung. Bei den Dschaggas pflegt man den Mädchen, die bei der Operation jammern, zu sagen: „Wie willst du die Schmerzen der Mutterschaft aushalten, wenn du diese Schmerzen nicht einmal ertragen kannst?“ Nach Auffassung sehr vieler sollen die eigentlichen Motive der Beschneidung irgendwie geschlechtlicher Art sein. Die Afrikaner wollten, so meinen die einen, durch die Beschneidung die Konkupiszenz vermindern. Nach anderen dagegen erwarten die Afrikaner von der Beschneidung eine Steigerung der sexuellen Genüsse. Wieder andere sehen das oder ein Motiv im Wunsch nach Erleichterung des Geschlechtsverkehrs. Schegg schreibt einmal: „Die physische Beschaffenheit des Menschen in der heißen Zone ist so, daß durch die Beschneidung der Geschlechtsverkehr erleichtert und der wild-tierischen, alle Schranken durchbrechenden Brunst vorgebeugt wird“[5]. Was die Beschneidung der Frauen speziell angeht, so erwarten diese nach Dr. Molema, dem sehr tüchtigen schwarzen Arzt von Mafeking, eine

[5] Kirchenlexikon II, 514.

leichtere Geburt. Man begegnet sogar hie und da der Auffassung, daß man ohne Beschneidung keine Kinder bekommt. W. Schmidt meint einmal: Es ist klar, daß die Beschneidung bei den Naturvölkern „eine auf naiv-irrigen Voraussetzungen beruhende Erleichterung der Zeugung bewirken" soll[6]. Die Entscheidung über diese Frage, was an den genannten Auffassungen richtig ist, ob etwa die Beschneidung wirklich den sexuellen Genuß steigert, überlassen wir den Ärzten. Hier sei nur bemerkt, daß man auch mit den genannten Motiven die Beschneidung nicht erklären kann.

Als Motiv der Beschneidung wird ferner wohl auch die Stammesbezeichnung hingestellt. Die Beschneidung soll Erkennungszeichen für die Stammesmitglieder sein.

Indes, alle bisher genannten Erklärungen befriedigen nicht. Die einzig befriedigende ist wohl die religiös-magisch-soziale. Allerdings wohl auch nicht jede Form dieser letzteren. So ist es etwa mit der These von Lagrange, daß die Beschneidung eine Konsekration des sexuellen Lebens sei, zu dem der Mann durch ein blutiges Opfer zugelassen würde. Am richtigsten dürfte die Auffassung sein, daß es sich bei der Beschneidung um einen Teil des großen Ritus der Einführung in die Gemeinschaft des Stammes und der Ahnen, um ein Sterben des alten und ein Auferstehen des neuen Menschen, also um eine Art Wiedergeburt handelt. Bezeichnend für den religiösen Charakter der Beschneidung ist ein Ritus bei den Dschaggas. Hier werden die Mädchen vor der Beschneidung mit Wasser besprengt, und man spricht dabei die Worte: „Wir waschen dich von aller bisherigen Unreinheit; wir reinigen dich jetzt von aller Unreinheit der Kindheit, so daß du einem neuen Weg bis zum Tode folgest."

Die beste ausführliche Erklärung für die Beschneidung, welche die obige aufnimmt und ergänzt, stammt von A. E. Jensen. Wir haben sein Buch, das — nebenbei bemerkt — jedem Missionar zur Lesung empfohlen werden kann, schon zitiert. Jensen denkt etwa so: Nichts ist im natürlichen Leben des Menschen von so tiefgreifender Bedeutung für Körper und Geist. wie der Reifevorgang. Als die primitive Menschheit diese Bedeutung „entdeckte"[7] oder besser erlebte, wurde sie von ihr ganz in Anspruch genommen. Alles Interesse konzentrierte sich auf die Reifung des Menschen und das, was damit zusammenhängt. Es kam so weit, daß man den Reifevorgang in einer sakralen Reifezeremonie, sc. einem Mysterium, dramatisch darstellte. Ein Teil dieser Zeremonie wurde die Beschneidung. Und zwar aus folgendem Grunde: Vor der Reife ist der Mensch noch kein eigentlicher Mensch, vor allem oder speziell der Knabe kein männliches Wesen. Letzterer gehört vor der Reife zur Mutter und ist wie ein Mädchen. Erst in der Reife wird er ein Mann, erlangt er die Zeugungsfähigkeit. Die Beschneidung speziell soll nun „am männlichen Glied einen Zustand als normal" herbeiführen, „der für die Ausführung des Geschlechtsaktes „natürlich" ist[8]. Näher brauchen wir hier auf Jensens Ausführungen nicht eingehen. Zugeschrieben wird der Wandel im Knaben dem Einflusse der Dämonen. Wie aus den Aus-

[6] Der Ursprung der Gottesidee I[2], Münster i. W. 1926, 198, Anm. 1.

[7] „Entdeckung" wäre hier etwa im Sinne der angeblichen „Entdeckung" des Menschen in der Renaissance zu verstehen.

[8] A. a. O. 172.

führungen von Jensen hervorgeht, haben die Beschneidungsriten einen gemeinsamen Ursprung. Sie sind Ausdruck gleicher Weltanschauung. Thaurens These: „Vom missionsmethodischen Standpunkt aus ist es von ausschlaggebender Bedeutung, bei jedem Volk gesondert den Charakter der Sitte der Beschneidung festzustellen", ist also nicht ganz richtig[9]. Sie hört sich so an, als ob dieser Charakter bei den einzelnen heidnischen Völkern verschieden ist. Tatsächlich ist aber die Beschneidung bei allen rituellen Verschiedenheiten im Grunde oder in ihren letzten Motiven und Zwecken gleich. Wenn wir daher die Beschneidung bei einem heidnischen Volk verwerfen, müssen wir es auch beim anderen tun, oder umgekehrt.

Für die sittliche Bewertung der Beschneidung ist ferner die Kenntnis ihrer Folgen notwendig. Weitaus die meisten jungen Leute gehen aus der Operation gesund hervor. Manche kommen aber auch zu Schaden oder gehen sogar zugrunde. Dabei soll die Beschneidung für Knaben gefährlicher als für Mädchen sein. Von den 500 jungen Betschuanen, die 1925 in Taungs beschnitten wurden, starben 25. Als eine der Ursachen, daß die schwarze Bevölkerung in Ostafrika nicht so stark zunimmt wie die in Südafrika, wird die Beschneidung der Mädchen genannt[10]. Im Kilimandscharo-Gebiet erzählte mir eine erfahrene Krankenschwester, daß die Beschneidung häufig Erkrankungen im Gefolge habe, die Leute aber diese Krankheiten verbürgen. Indes, hier fehlen noch genügende Beobachtungen, um ein objektives Urteil fällen zu können. Zu berücksichtigen sind für die Beurteilung der Beschneidung auch die durch sie verursachten Schmerzen. Diese sind oft recht beträchtlich oder sogar furchtbar. Bei den Lumbas in Ostafrika packen die Buben das Glied zur Linderung der Schmerzen in Lehm ein. Die Mädchen hocken sich die ganze Nacht hindurch in einen Bach, um die Schmerzen zu kühlen. Aber es gibt auch Leute, welche meinen, die Schmerzen seien bei den Mädchen nicht so groß.

Was die sittlichen Folgen der Beschneidung betrifft, so sehen wir auch hier noch nicht klar. Nach den einen soll die Beschneidung nicht verderblich wirken, nach anderen dagegen schlimme Folgen für die Sittlichkeit haben. Wieder andere sagen, daß sie sich bei ihnen sehr schlimm bei den Mädchen auswirken, die Knaben hingegen unverdorben von ihr zurückkämen. Knak meint, die Belehrungen über das Geschlechtsleben seien meistens „verheerend". Zugleich stellt er fest, „daß das Mädchen dabei nicht nur schonungsloseste sexuelle Aufklärung erfährt, sondern daß diese Riten, mindestens bei manchen Stämmen, geradezu den ausgesprochenen Zweck haben, jegliches natürliche Schamgefühl bei den Mädchen zu erdrosseln. Im Wendaland erhält bei dem Dombatanz dasjenige Mädchen einen Preis, das es in der Schamlosigkeit am weitesten treibt"[11]. Die Dinge liegen hier offenbar nach Gebieten und Stämmen verschieden. Bemerkt sei nur, daß die unsittlichen Vorkommnisse gewöhnlich mit der Stammesschule, nicht mit der Beschneidung speziell, und auch mit der ersteren nicht notwendig verbunden sind.

[9] Die Akkommodation im katholischen Heidenapostolat, Münster i. W. 1927, 81.

[10] The South and East African Year Book and Guide for 1928, London 1928, 635.

[11] Zwischen Nil und Tafelbai, Berlin o. J., 212 f.

Religiös schließlich bewirkt die Beschneidung eine verstärkte Anhänglichkeit an das Heidentum. Knak nennt die Beschneidungsschule geradezu „ein Bollwerk des Heidentums".

Auf Grund der Erkenntnisse, die wir bisher gewonnen haben, können wir nun die oben gestellte Frage besser beantworten. Zunächst stellen wir fest: Bloß als Akt oder als Operation ist die Beschneidung nichts Schlechtes. Die Operation ist kein genügender Grund, die Beschneidung abzulehnen. Daran ändert die Tatsache, daß es sich um das Geschlechtsglied handelt, nichts. Auch die körperlichen Folgen sind kein hinreichender Grund, die Beschneidung zu verbieten. Dasselbe gilt von der Absicht, den Geschlechtsverkehr zu erleichtern und den damit verbundenen Genuß zu steigern. Wenn es sich bei der Beschneidung nur um diese Dinge handelte oder handelt, könnte und kann man nichts gegen sie einwenden. Denn diese Dinge sind wie die Ehe gottgewollt. Schegg sagt einmal: „Da die Erhaltung der Menschenfamilie im Willen Gottes liegt, kann eine Sitte, die fördernd und zugleich behütend wirkt, nichts Anstoßerregendes enthalten"[12].

Auch die Tatsache, daß es sich bei der Beschneidung um einen Brauch der Heiden handelt, reicht nicht aus, um ein Verbot der Beschneidung zu rechtfertigen. Denn es gibt im Heidentum auch indifferente und selbst gute Gebräuche.

Anders ist es mit den religiösen Motiven und religiös-sittlichen Folgen der Beschneidung. Diese sind solcher Art, daß die Mission unmöglich die Beschneidung gestatten kann. Die Beschneidung ist ein heidnisch-religiöser Akt und hat üble Folgen für die Religion und Sittlichkeit[13]. Die Mission kann die Beschneidung daher nicht billigen. Sie kann es nur, wo jener Charakter und jene Folgen nicht gegeben sind. Aber einen solchen Fall wird kaum jemand aufzeigen können.

III. Nachdem wir uns über die Frage der sittlichen Erlaubtheit der üblichen Beschneidungsform klar geworden sind, taucht die weitere Frage auf: Wäre es nicht möglich, die Beschneidung von allem „Heidnischen" zu „reinigen" oder sie zu verchristlichen? Es gibt Missionare, die diese Frage bejahen und dementsprechend handeln. So hörte ich von Missionaren, welche die Beschneidung durch zuverlässige Leute vornehmen lassen, und von einer Mission, wo ein Laienbruder mit der Operation betraut wurde. Bei den christlichen Dschaggas wird die Beschneidung privatim in den einzelnen Hütten vorgenommen. Beim Knaben sind nur Vater und Operateur, bei der Beschneidung des Mädchens nur Mutter und Operateurin zugegen.

Jene, die dieser „Reinigung" der Beschneidung das Wort reden, können sich auf analoge Methoden der Kirche berufen. Die alte Kirche hat bekanntlich sehr häufig heidnische Bräuche, wie z. B. heidnische Sonnwendfeste und Flurumgänge, übernommen, freilich dabei ihres heidnischen Charakters entkleidet und ihnen christlichen Inhalt gegeben. Ähnlich könnten wir mit der Beschneidung verfahren. Diese Auffassung hat etwas Bestechendes. Und es gibt viele, die sich zu ihr bekennen und sich entsprechend verhalten.

---

[12] Kirchenlexikon II, 512.

[13] Das dürfte schon die Zusammenstellung der hauptsächlichsten Elemente der Beschneidung bei E. Jensen, a. a. O. 68—70 doch deutlich genug zeigen.

Aber es läßt sich nach allem, was über die Motive der Beschneidung gesagt wurde, nicht verkennen, daß auch eine solche „Umwandlung" der Beschneidung ihre Bedenken hat. Die Beschneidung beruht bei den Primitiven letzten Endes auf einer Weltanschauung, die nicht zur unseren paßt. Sie ist ferner so innig mit dem Heidentum verbunden, daß eine Loslösung von ihm als unmöglich erscheint. Knak verwirft gelegentlich den „Versuch des Bischofs von Massassi, die Pubertätsriten seines Stammes im wesentlichen in den alten Formen unter Leitung und Protektion der Gemeinde und Mission vollziehen zu lassen", und zwar mit der Begründung: „Erfahrungsgemäß läßt sich heidnischer Aberglaube und heidnischer Schmutz auch so nicht fernhalten, und vor allem steht der sakrale Charakter dieser Riten mit dem christlichen Sakrament der Taufe und mit der Konfirmation in unlöslichem Widerspruch. Wenn der junge Bursche in diesen Riten den ‚alten Menschen' auszieht und den ‚neuen Menschen' anzieht, was bleibt dann für die Taufe übrig? Die Pubertätsriten in ihrer Gesamtheit stehen mit dem Christentum in so starkem Gegensatz wie heidnische Religiosität und christlicher Glaube"[14].

Im übrigen wird das, was man durch eine Reinigung der Beschneidung erreichen will, nicht erreicht. Viele möchten die Beschneidung beibehalten, um nicht das Stammesgefüge zu zerstören. Diese Zerstörung wird aber durch eine gereinigte Beschneidung nicht verhindert. Im Gegenteil. W. Blohm sagt über das Bestreben einiger Missionare, die Sitte der Beschneidung zu „reinigen" folgendes: Wenn man glaube, auf diese Weise das Alte zu retten, so irre man sich. Die Umwertung sei doch nicht mehr aufzuheben. „Denn was dieser Sitte wirklich Wert verleiht, ist nicht das äußerliche Drum und Dran, sondern die geglaubte Tatsache, daß der junge Mann nur unter dem besonderen Schutz der Ahnen steht. Aber diesen Zug an der Sitte muß doch die Kirche gerade am meisten zu bekämpfen suchen. Wenn Beziehungen zu den Ahnen hergestellt werden, so wird der junge Mann Mitglied seiner Nation, er wird ‚national', wenn aber durch die gereinigte Beschneidung Beziehungen zum Alt-Gott hergestellt werden sollen, so wird er international. Es wird gerade das Gegenteil von dem erreicht, was der ursprüngliche Zweck war. Das Stammes- und Sippenbewußtsein wird durch eine ‚gereinigte' Sitte, in diesem Fall die Beschneidung, sicher zurückgedrängt"[15].

IV. Die letzte Frage, die hier noch auftaucht, ist schließlich die Frage: Können wir keinen Ersatz für die Beschneidung schaffen? Viele beantworten die Frage mit Ja. Man schlägt dabei Sport, Pfandfinderschaft, Ehebelehrung, Kommunion oder Konfirmation vor. Der Sport ist aber wohl kaum ein entsprechender Ersatz. Denn er hat keinen religiösen Charakter. Das gleiche gilt vom Pfadfindertum. Ehebelehrung, so notwendig sie ist, wäre auch nur Belehrung. Als wirklich entsprechender Ersatz der sozial-religiösen Erscheinung der Beschneidung kommt nur Taufe, Firmung oder Erstkommunion in Betracht.

[14] Zwischen Nil und Tafelbai, Berlin o. J., 281.
[15] Zwischen zwei Zeiten, NAMZ 11, 1934, 130.

MISSIONSRUNDSCHAU

Die indisch-ozeanische Missionswelt (1932—34)

Vom missionswissenschaftlichen Seminar in Münster *

Abkürzungen:

AF = Fideskorrespondenz (Agenzia Fides). BM = Bulletin de la Société des Missions-Etrangères. ChCM = Chine-Ceylon-Madagascar. CD = Catholic Directory of India 1934. CR = Compte Rendu de la Société des Missions-Etrangères. DG = Deo gratias. KM = Kathol. Missionen. LeMC = Le Missioni Cattoliche. MC = Les Missions Catholiques. MD = Las Misiones Dominicanas. MTh = Messager Thérésien. RM = Revue Missionnaire. SW = Seraph. Weltapostolat. StM = Steyler Missionsbote.

1. Vorderindien (mit Ceylon)

In der St.-Katharina-Kathedrale der alten Metropole Goa[1] konnte im letzten Jahre der Hilfsbischof bei einer einzigen Gelegenheit 16 Priester, 14 Diakone und 23 Subdiakone weihen.

Die Konversionsbewegung in Syro-Malabar nimmt weiter hoffnungsvollen Fortgang unter dem Erzbischof Mar Ivanios[2]. Es sind seit 1930 nach einem Berichte des Bischofs Theophilos von Tiruvalla in Rom 55 Priester, 14 Ordensschwestern und 12 000 Schismatiker durch diese Bewegung in die katholische Kirche zurückgekehrt[3]. Durch päpstliches Dekret vom 17. 6. 32 ist die Kirchenprovinz Syro-Malankara mit antiochenischem Ritus kanonisch errichtet worden. Sie umfaßt Trivandrum mit Mar Ivanios als Erzbischof und Tiruvalla mit dem Bischof Theophilos. Dieses erstreckt sich über die lateinischen Sprengel: Quilon, Kottar und Südcochin, jenes über Nordcochin, Verapoly und Vijapuran[4]. Priester dieser Provinz arbeiten auch unter den 365 000 Checamar[5]. Die Aussichten für ihre Mission sind gut[5]. Das Zentralseminar in Alvay

* Vorderindien: Goa, Syro-Malabaren, Karmeliter: theol. Veerkamp; Jesuiten: theol. Brüggemann; Kapuziner: P. Bartholomaeus O. M. Cap.; Pariser: theol. Wiggenhorn; Millhiller, Kreuzväter: theol. Tekolf; Mailänder und Oblaten (Ceylon): P. Andres O. M. I.; Salesianer und Hinterindien (außer Dominikaner): P. Kramer C. S. Sp.; Dominikaner: Dr. Biermann O. P. Statistik für Vorder- und Hinterindien: theol. Loeven; Indonesien: P. Gregor O. M. Cap. Philippinen: Steyler = theol. Veerkamp; Millhiller, Scheutvelder = P. Werth P. S. M. Jesuiten = theol. Brüggemann; alte Orden = P. del Pozo O. F. M. Ozeanien und Australien: Kapl. Reddig.

[1] Das Erzbistum Goa zählt 539 fast ausnahmslos einheimische Priester. KM 34, 47. Dezember 1933 konnte es sein 400jähriges Bestehen feiern. Vgl. „The catholic register" Dezember 1933. 13—14. (Goan Clergy and the Missions.)

[2] Mar Ivanios machte in den letzten Jahren eine Europareise, von der er plötzlich wegen Schwierigkeiten in seine Heimat zurückkehrte. In der jakobitischen Kirche standen sich zwei Parteien gegenüber. Mar Athanasios (antiochienfreundlich) und Mar Dionysios, der mit dem Katholikos die Selbständigkeit der malabarischen Kirche erstrebt. KM 32, 2—7; KM 33, 12. Seit Januar 1933 erscheint eine im Umfang noch kleine Zeitschrift: „The Bethany Letter", die über den Fortgang der Konversionsbewegung berichtet (KM 39, 101).

[3] KM 33, 326. Der Mangel an Gotteshäusern hindert vor allem die Bewegung an einer noch rascheren Ausbreitung. KM 33, 269.

[4] KM 32, 345.

[5] KM 33, 326. Die Checamar sind heidnische Parias dieser Gegend. KM 33, 156.

(Malabar) ist vollendet und beherbergt schon 300 Studenten aus 14 verschiedenen Diözesen orientalischer Riten. Es ist den Karmelitern von Navarra übergeben worden[6]. In Tiruvalla wurde ein kleines Seminar gegründet[7]. In Tuticorin hat die Einführung der katholischen Aktion großen Erfolg gezeigt[8]. Der brahmanische Unterrichtsminister von Travancore und Cochin hat den Religionsunterricht in staatlichen und staatlich unterstützten Schulen verboten, weshalb die katholischen Privatschulen auf Staatssubventionen verzichten müssen[9].

Unter dem fortbestehenden Protektorat der von der Jesuiten betreuten Erzdiözese Bombay wurde der ausgedehnte nördliche Teil mit dem Mittelpunkt Karachi der holländischen Franziskanerprovinz zugewiesen[10]. Einen guten Erfolg erzielte eine katholische Ausstellung am 7. April 1932 in Bombay selbst, wo die Leistungen der Katholiken Indiens auf allen Gebieten des künstlerischen und gewerblichen Schaffens auch bei allen Nichtkatholiken volle Anerkennung fanden[11]. Durch eine gesteigerte Pflege der Schule läßt sich in Trichinopoly ein deutlicher Umschwung in der Stimmung der Brahmanen erkennen. Ihre Übertritte werden leichter und zahlreicher[12]. Willkommene Entlastung brachten den Schulen die Studenten des Priesterseminars, die in 21 Bezirken der Stadt jeden Sonntag über 1000 Kinder erfassen[13]. Durch die Umstände gezwungen fallen allmählich auch innerhalb der Kirchen die Kastenschranken, die bislang von den einzelnen Schichten noch hartnäckig verteidigt wurden[14]. Damit dürften den kirchenfeindlichen Elementen, die ihre Propaganda mit dieser Tatsache unterstrichen und die Kirche als Feindin der Parias bezeichneten, die Hauptwaffen aus der Hand geschlagen sein[15]. Nachdem der Erzbischof von Kalkutta im vorletzten Jahr 18 junge Jesuiten aus dem Priesterseminar zu Kurseong zu Priestern geweiht hatte, stieg deren Zahl im letzten Jahr auf 22 an[16]. Zur Sicherung des Ordensnachwuchses für alle Missionen Nordindiens wird zu Sitagarha, Diözese Ranchi, ein neues Noviziat errichtet[17]. Junges Leben beginnt sich jetzt auch an einer wichtigen Ecke, in den Vorbergen des Himalaya, an der Grenze von Nepal und Britisch-Sikkim, mit dem Bau einer Mittelschule zu regen[18]. Zu den aussichtsreichsten Gebieten entwickelten sich die Missionen der amerikanischen Jesuiten unter den Santals in der Diözese Patna. Es handelt sich um ursprüngliche Völkerschaften in geschlossenen Stammesverbänden, die noch frei sind von den Fesseln des Hinduismus und seiner Klassenordnung. Im Verein mit den Englischen Fräulein von München-Nymphenburg konnten sie allein in einem Jahre (32/33) die bisherige Katholikenzahl um 20 Proz. erhöhen[19]. Ein schwerer Schlag traf fast sämtliche Missionen Nordindiens Mitte Januar dieses Jahres durch ein furchtbares Erdbeben. Vor allem wurde

[6] KM 33, 156. Auf dem Lehrplan ist auch Sanskrit und indische Philosophie vertreten. [7] KM 33, 326.

[8] Durch eine größere Mitarbeit der Laien wurden halbe Dorfschaften bekehrt. KM 34, 134.

[9] In Travancore ist 33 v. H. katholisch, in Cochin 25 v. H. KM 33, 18.

[10] KM 32, 195. [11] KM 32, 197 (nach Examiner 32, 176. 187).

[12] KM 33, 100. [13] KM 32, 287.

[14] KM 34, 135. So z. B. in der Erlöserkirche, wo die Unterschiede besonders stark zutage traten und jetzt der Pfarrer seinen alten Wunsch erfolgreich durchsetzen konnte.

[15] KM 33, 312. [16] KM 34, 79. [17] KM 33, 325. [18] KM 33, 269.

[19] KM 34, 150. 167. Die Zahl stieg von 8582 auf 10 482. Der Missionsstab besteht aus 9 Patres, 3 Klerikern und 12 Schwestern.

das Bistum Patna heimgesucht, wo nur eine einzige Kirche unbeschädigt blieb. Der große Sachschaden und die sinkenden Zuschüsse aus Amerika stellen die Missionen vor die schwersten Aufgaben [20].

Die Kapuziner haben ihre Missionstätigkeit im nördlichen Vorderindien trotz der vielseitigen Schwierigkeiten mit lobenswürdigem Erfolge fortgesetzt. Die Hindernisse stammen großenteils daraus, daß der Islam gerade auf diesem Gebiet seine besten Kräfte sammelt und auch die neue hinduistische Bewegung, die „Arya-Gemeinschaft" [21] hauptsächlich hier versucht, die Mission überflüssig zu machen. Gegen diese Hemmungen und feindliche Geistesrichtungen arbeiten die belgischen Kapuziner zielbewußt und energisch in Lahore [22], wo sie durch ihre gute Siedlungsmethode in der islamitischen Wüste christliche Oasen schaffen [23]. Sie haben auch einen Verein gegründet zur Verteidigung der bürgerlichen und wirtschaftlichen Rechte der Katholiken [24]. Ein Beweis für die Tüchtigkeit der Missionare ist auch der Zuwachs der Gläubigen [25]. In der Erzdiözese Simla, wo sich 12 englische Kapuziner betätigen, ist immer noch der frühere Stand geblieben. Ihre Tätigkeit beschränkt sich auf die Europäer- und Militärseelsorge [26]. Auch im Bistum Ajmer (französische Kapuziner) reichen die Kräfte nur für die Betreuung der Christen aus. Die kleine Zahl der Bekehrungen [27] zeigt, wieviel noch von den Missionaren geopfert werden muß. Übrigens hat das hiesige einheimische Kapuziner-Kommissariat einen Teil seines Gebietes, die Stationen mit Ihabua, Rambhabur, Bhogor, Mariapur, Barivani, Mihow, Indore, Rutlam den Steylern abgetreten [28]. In der Erzdiözese Agra (Italiener) kämpft man gleichfalls mit großen Schwierigkeiten, welche die Bekehrung der Heiden fast vollständig verhindern. Im englischen Gebiet hat noch der Missionar volle Freiheit, ist vor jeder Störung und Belästigung geschützt, aber in den freien Staaten ist die Lage gerade das Gegenteil. Rampur und Tehri sind jeder Missionstätigkeit verschlossen, in Gwalior, in Dholpur, Bharatpur und Alwar wird nunmehr auch untersagt, Waisen und ausgesetzte Kinder in die Missionshäuser zu bringen. In Delhi ist die schon vor Jahren angefangene Kirche wegen des Geldmangels immer noch nicht ganz fertig. Die Missionstätigkeit bezieht sich besonders auf die Europäer, weil das gute Beispiel hier vor allem wichtig ist. Erforderlich ist auch die Bekehrung der Protestanten [29],

[20] KM 34, 105. 134. Zerstört wurden in Patna 8 Kirchen, 7 Niederlassungen und ein Schwesternkloster.

[21] Die Bewegung wurde 1875 von Dayaband Sarawati begründet, ihre Mitglieder verwerfen nicht die Viergliederung der Volksgemeinschaft in Brahmanen, aber behaupten, daß nicht die Geburt, sondern die Fähigkeit die Kaste bestimmt. Die strengen Speisevorschriften sind auch abgeschafft und in der neuesten Zeit bemühen sie sich, auch die Ehegesetze der Kaste zu brechen. — SW 33, 59.

[22] Am 17. Juni 1933 besuchte der Vizekönig Lord Wellington die Missionsstation von Jeholikote und er war sehr freudig überrascht von dem blühenden Stand der Mission. — SW 34, 12. [23] SW 32, 219.

[24] Sie haben sich an die Regierung gewandt mit der Bitte um Anerkennung als freie Bauern, sowie um das Recht zum Eintritt in die öffentlichen Ämter, zum Militär- und Polizeidienst. — SW 32, 191.

[25] Im Jahre 1932 haben 3400 Kinder und 1063 Erwachsene, in 1933 3900 Kinder und 1497 Erwachsene die hl. Taufe empfangen. — Vgl. noch die statistischen Angaben der Anal. Ord. 33, 46; 34, 30.

[26] Vgl. ZM 32, 251. [27] 230 Erwachsene. [28] SW 32, 277.

[29] In Agra arbeiten auch viele eifrige Protestanten. Ein gewisser Davis, Besitzer von Porzellanfabriken, hat für die Bekehrung der Eingeborenen ein

Statistik der vorderindischen Missionen*

Missionsgebiet	Leitung	Einwohnerzahl in Mill.	Katholiken	Priest.		Taufen		Schulen			
								niedere		höhere	
				Ausländer	Einheim.	Erwachs.	Gesamtzahl	Zahl	Schüler und Schülerinnen	Zahl	Schüler und Schülerinnen
Goa u. Damaun Ed.	Portug.	—	340 403	9	520	—	7 597	258	4 345	12	2 499
Cochin D.	„	—	124 900	10	60	—	4 920	88	9 653	4	1 778
Mylapore D.	„	3,0	104 868	9	72	—	5 048	109	7 474	8	2 633
Ernakulam Ed.	Syr.-Malab.	1,3	162 115	34	165	685	7 162	214	15 944	28	7 488
Changanach. D.	„	—	191 078	69	316	—	—	—	—	—	—
Kottayam D.	„	—	34 450	—	63	—	—	32	—	11	—
Trichur D.	„	—	143 240	—	127	239	7 237	903	21 489	5	3 000
Bethany M.	Syr. Malank.	—	3 200 [1]	—	23	—	200	—	—	—	—
Tiruvella D.	„	—	1 933	3	18	—	—	—	—	—	—
Verapoly Ed.	Einh. Kler.	—	104 904	38	47	—	4 169	109	20 058	16	?
Quilon D.	O. C. D.	1,7	134 076	34	58	—	10 130	107	18 313	21	3 496
Kottar D.	Einh. Kler.	0,6	112 804	3	31	—	6 986	86	11 870	12	?
Vijayapuram D.	O. C. D.	1,1	33 012	13	9	—	1 875	39	3 479	—	—
Bombay Ed.	S. J.	—	143 645	71	129	—	—	137	7 575	54	16 529
Poona D.	„	—	28 727	21	22	125	1 645	125	2 683	11	2 115
Calicut D.	„	—	11 612	20	5	—	633	18	829	4	1 211
Mangalore D.	Einh. Kler.	—	127 991	175		—	—	104	12 565	6	1 573
Trichinopoly D.	S. J.	—	231 647	169	30	1 397	15 771	—	—	10	?
Tuticorin D.	Einh. Kler.	—	91 500	3	36	541	2 715	200	14 080?	6	—
Calcutta Ed.	S. J.	—	50 572	93	7	1 831	4 583	—	—	6	4 057
Ranchi D.	„	—	276 806	91	24	—	14 305	850	18 237	46	6 189
Patna D.	„	—	8 532	21	6	690	1 199	28	2 644	3	360
Chittagong D.	C. S. Cr.	11,0	9 144	18	4	—	—	55	2 528	4	730
Dacca D.	„	12,4	21 250	20	8	—	—	—	—	—	—
Dinajpur D.	Mail. Sem.	9,26	18 062	25	—	—	2 265	49	—	—	—
Krishnagar D.	Sales. D. B.	—	6 557	9	—	—	—	—	—	—	—
Assam P.	„	—	35 000	54	—	—	—	—	—	—	—
Sikkim P.	Paris. Sem.	0,2	1 289	5	1	180	—	11	379	—	—
Agra Ed.	O. M. Cap.	17,9	13 579	28	2	425	1 391	30	1 501	5	843
Ajmer D.	„	12,6	8 365	30	1	109	1 603	55	1 538	5	804
Allahabad D.	„	24,2	11 077	29	2	168	1 930	10	1 005	7	1 132
Simla Ed.	„	0,126	2 642	12	—	201	552	5	—	4	503
Lahore D.	„	19,0	42 272	38	1	1 497	4 592	21	2 105	6	1 273
Kafristan u. Kashmir P.	Mill-Hill	—	6 313	15		109	1 641	10	906	2	640
Madras Ed.	Sales. D. B.	—	65 640	23	12	—	—	—	—	—	—
Hyderabad D.	Mail. Sem.	—	46 551	40	6	—	—	155	—	18	—
Nagpur D.	Sal. v. Ann.	17,67	23 000	46	—	—	—	—	—	7	2 083
Nellore D.	Mill-Hill	6,5	34 221	357		—	—	124	6 361	2	529
Vizagapatam D.	Sal. v. Ann.	2,0	14 763	26	8	471	4 630	114	5 394	2	341
Cuttack M.	C. M.	—	2 854	16	—	—	550	18	—	—	—
Bellary M.	O. F. M.	—	—	9	2	—	—	—	—	4	—
Jubbulpore M.	Praemon.	5,39	3 660	13	—	—	—	6	280	3	610
Pondicherry Ed.	Paris-Sem.	2,8	106 725	61	30	1 925	5 751	143	9 604	4	2 450
Coimbatore D.	„	3,0	53 143	27	29	—	1 713	73	7 427	7	1 724
Mysore D.	„	—	65 298	32	37	—	—	24?	4 734	5	2 100
Salem D.	„	2,39	21 044	29	1	—	2 031	32	2 050	3	518
Kumbakonam D.	Einh. Kler.	—	83 122	—	38	653	4506?	69	—	1	—
Colombo Ed.	O. M. I.	—	302 409	109	37	1 587	10 942	—	—	—	—
Jaffna D.	„	—	55 439	69	7	—	2 125	10	834	3	1 462
Kandy D.	O. S. B. (S.)	—	37 520	33	5	—	—	—	—	—	—
Trincomali D.	S. J.	0,226	11 451	23	3	656	1 085	2	428	8	676
Galle D.	„	—	15 611	23	13	—	1 225	40	7 913	—	—

* Hauptsächlich nach Cath. Directory of India 1934 nebst Ergänzungen und Berichtigungen aus anderen Quellen.

[1]) Nach Statistik ZM 1932, 252

oder wenigstens ihre Erhebung zu einer gewissen Hochschätzung der katholischen Religion, damit sie nicht immer wieder den armen Indern den Katholizismus als eine falsche Religion darstellen. Als erfreuliche Tatsache ist zu bezeichnen, daß das Noviziat zur Ausbildung des einheimischen Klerus in Sarhadna endlich eröffnet wurde[30]. In der Diözese Allahabad findet sich allgemein eine für das Christentum schwer empfängliche Bevölkerung. Aber die Missionare versuchen trotzdem auch an die in den Bergen und Wäldern wohnenden Kasten heranzukommen[31]. Vor einem Jahre hat der Jumna-Strom weite Gebiete dieses Missionsfeldes überschwemmt, dessen Folge außer andern großen Schäden die Malariaseuche war, die über zehntausend Menschen getroffen hat. Die dort wirkenden italienischen Kapuziner haben sich den Ärzten zur Verfügung gestellt, aber sie mußten das mit vieler Mühe aufgebaute Missionsdorf Pompeabad aufgeben, da es vollständig unter Wasser steht[32]. Am 3. August 1932 wurde ein Teil der Diözese als Ap. Präfektur den Prämonstratensern übertragen[33]. Von der Diözese haben auch die Kapuziner aus Malta sieben Stationen bekommen. Die Gesamtzahl der Bevölkerung beträgt 5 Millionen Heiden, aber nur 2000 Katholiken. In Pardilpur besitzen sie eine Niederlassung mit einer Kirche und 15 Wohnhäusern. In Jeria ist das Oberhaupt des Dorfes katholisch. Infolge seines Einflusses wird in demselben bald eine Schule eingerichtet werden können[34].

Trotz der immer mehr auftauchenden Schwierigkeiten nimmt die Mission der Pariser in Vorderindien ungehemmt ihren gewohnten Fortschritt. Im Gesamtgebiet sind sich die Zahlen der beiden Vorjahre ungefähr gleich geblieben. Bemerkenswert ist, daß ein überaus großer Teil der Missionare dem einheimischen Klerus angehört[35]. Freilich müssen die Pariser auch schon aus dem Grunde größten Wert auf die Heranbildung von einheimischem Klerus legen, weil aus Frankreich nur spärlich Nachwuchs kommt[36] und die heute dort wirkenden Missionare zum großen Teil schon bärtige Männer, um nicht zu sagen Greise, sind. Die 5 Seminare in Vorderindien mit ihren 200 Seminaristen berechtigen in dieser Hinsicht zu den besten Hoffnungen. Die Zahl der Erwachsenentaufen ist stetig: 1933 waren es im Gesamtgebiet 2694 gegen 2684 im Vorjahre. Erschwerend für die Mission wirkt sich die Revolutionsbewegung der niederen Kasten aus, die genährt und gepflegt vom Nationalismus mit den bekannten Methoden gegen die Kirche hetzt[37]. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild: In Pondichery war die Arbeit recht hart und zeitigte nicht die Früchte, die man wohl erwartet hatte, wenn auch die Zahlen keinen starken Rückgang zeigen. Der Hauptgrund ist wohl in dem oben erwähnten Moment zu sehen; der Gegensatz zwischen Kastenchristen und Parias nahm hier geradezu bedenkliche Formen an, wobei es zur Schließung eines Gotteshauses von seiten der Kastenchristen kam[38]. Andere Gegenden weisen dagegen auch gute Erfolge auf[39]. Das in Tamulsprache erscheinende katholische Wochenorgan konnte im

großes Vermögen ausgegeben. In seinem Kolleg erhalten die protestantisch gewordenen Studenten einen vollen Freiplatz bis zur Vollendung ihrer Studien. — SW 34, 69—75.

[30] Analecta Ordinis Cap. 32, 178. [31] Vgl. ZM 32, 252.
[32] SW 34, 64. [33] SW 32, 346. [34] SW 33, 352.
[35] Von 258 Missionaren gehören 104 den einheimischen Klerus an.
[36] Vgl. CR 33, 286/87; 34, 228. 232. 243.
[37] CR 34, 226. 235 f. [38] BM 33, 803. [39] CR 33, 271/72.

letzten Jahre 1933 seine Auflage vervierfachen. Im Dezember vorigen Jahres wurde die Mission von einem ungewöhnlich starken Wirbelsturm heimgesucht, der zwar kein Menschenleben forderte, aber doch großen Sachschaden anrichtete. Die anscheinend blühende Mission mit einer Katholikenzahl von 110 000, 90 Priestern und 75 Seminaristen ruft immer wieder um Nachwuchs[40]. Auch Maisur weist im Jahre 1933 gegenüber dem Vorjahre in der Zahl der Taufen einen kleinen Rückgang auf. Wenn andererseits die Katholikenzahl von 1932 gegenüber 1931 zurückging, so ist das darauf zurückzuführen, daß die Katholiken, die vielfach den ärmeren Schichten entstammen, notgedrungen abwandern mußten, um sich anderswo den Unterhalt zu verdienen[41]. Widrige Umstände vermögen auch hier den Katholizismus nur innerlich zu stärken, wie der religiöse Eifer, insbesondere die hohe Zahl der Kommunionen zeigt[42]. Von besonderer Bedeutung mag für die Mission noch einmal die freundliche Haltung des hinduistischen Landesfürsten werden[43]. Übrigens klagt auch Maisur über mangelnden Nachwuchs. Koimbatur kann durchaus befriedigende Ergebnisse berichten. So meldeten sich nach einer Firmungsreise Abgeordnete von 40 Familien aus der Umgegend von Kodiveri beim Bischof mit dem Wunsche, katholisch zu werden. Sie versicherten, daß noch weitere 4 Dörfer ihrer Kaste diesem Beispiel folgen würden. Entgegen allen Hetzversuchen gegen die Kirche als einziges Bollwerk gegen den Bolschewismus — man sucht die Katholiken vor allem durch Hetzblätter und Flugschriften zu fangen — stehen die Katholiken treu zu ihrer Kirche. Schulen und karitative Anstalten der Schwesterngenossenschaften leisten auch hier wie in den anderen Missionen wertvolle Vorarbeit. In der erst seit 3 Jahren bestehenden Mission Salem hält sich im allgemeinen die Zahl der Konversionen, aber es fehlt ein starker Trupp Missionare. Denn die Mission gibt die besten Hoffnungen: Schulen und karitative Anstalten blühen. Überall hören wir von baulichen Neuerungen und Neueinrichtungen[44]. Trotz der knappen Zeit ihres Bestehens hat die Mission bereits 2 einheimische Priester und insgesamt 30 Seminaristen aufzuweisen. Sikkim, seit 1929 Apostolische Präfektur, feierte November 1932 50jähriges Bestehen. Es scheint eine besonders arme Mission zu sein. Große Zahlen hat sie nicht zu verzeichnen, doch sprechen alle Anzeichen für ein intensives Erfaßtsein der Katholiken. Die Karitasarbeit der Schwestern und die Schulen werden auch hier sehr begrüßt.

Im Missionsgebiete des päpstlichen Instituts für auswärtige Missionen von Mailand ist die Aufwärtsentwicklung im Fortschreiten begriffen. Von der Diözese Heyderabad konnte durch Propagandadekret vom 10. Januar 1933 die unabhängige Mission von Bezwada abgetrennt werden[45]. In diesem Gebiete ist die Missionstätigkeit besonders rege, so daß 1500 Katechumenen vor dem Eintritt in die Kirche stehen[46]. Hier wie in der Mission von Avutapally genießt besonders das Schulwesen eine intensive Pflege[47]. In Avanigada leidet der Fortschritt unter dem

[40] CR 34, 228. [41] CR 33, 275. [42] CR 33, 277/78.

[43] Bei der Grundsteinlegung der Philomenenkirche in der Hauptstadt war er auch zugegen und nahm daran herzlichen Anteil. Der Hl. Vater nahm dies zum Anlaß, ihm seine Genugtuung über das wohlwollende Verhalten auszusprechen. Das Telegramm des Papstes machte auf die Bevölkerung größten Eindruck. BM 34, 71/72 u. 219.

[44] CR 34, 243. [45] KM 33, 99. [46] LeMC 33, 669.

[47] Ebd. und 670.

Mangel an Missionsarbeitern; die gleiche Begründung gibt die Erklärung für den relativen Stillstand im Gebiete von Avanigada und Nandigama [48].

Die Salesianer Don Boscos [49] in Assam mühen sich mit Eifer um die Bekehrung der nördlichen Stämme längs der Grenzen von Tibet und Bhutan. Im Februar 1933 konnten sie zu Kumrikhata 600 Katholiken zu einem Kirchen- und Volksfest versammeln. Bei einer andern Volksversammlung, wozu sich 2000 Christen aus 10 Stämmen brüderlich zusammengefunden hatten, wurden 100 Taufen gespendet. Auf einer Erkundungsreise, die 2 Missionare den Brahmaputra aufwärts unternahmen, eröffneten sie eine Station zu Tezpur sowie 32 kleinere Posten mit zusammen 1600 Bekehrten. Im ganzen besitzen 13 Dörfer Kapellen und Schulen. Durch eine großartige Fronleichnamsprozession, zu der man von weither herbeiströmte, wurde in Shillong am Christkönigsfest das Jubeljahr der Erlösung gefeiert. Zur Erinnerung an die Heiligsprechung Don Boscos soll an den Abhängen des Himalayagebirges (3000 m) ein Aussätzigenheim für 10 000 Kranke errichtet werden. Die Mission zählt 35 000 Katholiken, hat sich seit 1922 versiebenfacht. Im Großen Seminar studieren 12, im Kleinen 32 eingeborene Priesterkandidaten [50]. — Aus Vizagapatam melden die Salesianer von Annecy [51] die Weihe von 2 einheimischen Priestern, so daß ihre Zahl jetzt 14 beträgt. Einer der Neugeweihten hatte das Glück, am gleichen Tage seine Eltern taufen zu können, gegen deren Willen er schon mit 14 Jahren Christ geworden war. Jedes Jahr bringt 1000 bis 1200 Taufen, so daß die Katholikenzahl in den letzten 10 Jahren von 6000 auf 17 000 gestiegen ist. Dazu kommen über 3000 Katechumenen. Auch unter den Parias hat eine Bewegung zum Christentum eingesetzt. An der Bekehrung haben aber nicht die bezahlten Katechisten, sondern die neubekehrten Dorfvorsteher den größten Anteil. Wertvolle Hilfe leisten auch die 50 einheimischen Schwestern.

In der Mission der Millhiller in der Diözese Nellore läßt sich eine günstige Entwicklung feststellen. Allein im letzten Jahre konnten nahezu 2000 Heiden der Kirche zugeführt werden [52], trotzdem die Katechumenen in manchen Gegenden viel von den Hindus und protestantischen Nachbarn zu leiden hatten [53]. Inzwischen ist die Zahl der Christen bereits auf 34 221 gestiegen [54]. Zwei neue Hauptstationen wurden errichtet; auch konnte das St.-Josefs-Kolleg, eine Vorbereitungsanstalt für Katechisten, fertiggestellt werden [55]. Die Seminare für den einheimischen Klerus blühen, und die Zahl der Berufe wächst von Jahr zu Jahr [56]. Am 27. April 1933 konnten die ersten 6 Eingeborenen aus dem Johannes-Seminar zu Priestern geweiht werden. — Das Bekehrungswerk in Kashmir und Kafristan geht gut voran; die Zahl der Christen beträgt bereits 6425 [57]. In der Diözese Dacca der Kreuzväter läßt besonders die Entwicklung im Garoland hoffnungsvoll in die Zukunft blicken [58]. Hier macht vor allem die Bekehrung der Frauen große Fortschritte [59], insbesondere infolge der karitativen Tätigkeit der Schwestern von der Unbefeckten Empfängnis Mariens [60]. Da im Garo-

[48] Ebd. 669. 671. [49] KM 33, 166; 34, 47.
[50] Nach einer Notiz in der KV 34, 192.
[51] Aus KM 33, 156; MC 33, 463. 519.
[52] St. Joseph's Advokate 33, 481. [53] Ebd. 33, 101.
[54] Ebd. 33, 16. [55] Ebd. 33, 481. [56] Ebd. 32, 351.
[57] Ebd. 33, 16. [58] The Bengalese November 33, 8.
[59] Ebd. March 34, 13. [60] Ebd. January 34, 12.

land das Mutterrecht herrscht und infolgedessen die Frauen einen starken Einfluß in der Familie besitzen[61], wurde unter ihnen die Marianische Legion gegründet[62], die durch ihre eifrige Unterrichtstätigkeit den Missionar vorzüglich unterstützt und an vielen Orten den infolge Geldmangels fehlenden Katechisten ersetzt[63]. Obschon die ganze Gegend öfters von einer großen Hungersnot heimgesucht wurde und die Mission nicht imstande war, überall helfend einzuspringen[64], nahm die Zahl der Bekehrungen stark zu; ja ganze Dörfer traten zum Christentum über[65], und das religiöse Leben war an vielen Orten nie so blühend[66]. Zur Linderung der Hungersnot wurde von den Missionaren eine Reisbank gegründet, in der aller überschüssige Reis aus guten Erntejahren für die Zeiten der Not aufbewahrt wird[67]. In Dacca-Stadt geht das Bekehrungswerk infolge der stark gemischten Bevölkerung nur sehr langsam voran[68]. Auch hier sind die Erfolge zum großen Teil auf die ärztliche und karitative Tätigkeit des Sisters of the Society of Catholic Medical Missionaries zurückzuführen[69]. Von einer neuen Niederlassung der Franziskanerinnen vom Allerheiligsten Sakrament[70] hofft man vor allem die Missionierung der Purdah-Frauen[71]. Das Diözesan-Seminar zählt augenblicklich 22 Kandidaten; bereits 9 einheimische Priester arbeiten in der Diözese mit an der Bekehrung ihrer Landsleute[72]. Trotzdem die Diözese stark mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und deshalb an vielen Orten keinen Lehrer oder Katechisten anstellen kann[73], hat sich nach der letzten Statistik die Zahl der Christen mittlerweile auf 21 250 erhöht[74]. In Multan verwalten die Dominikaner jetzt seit drei Jahren eine Mission, die ihnen von den belgischen Kapuzinern von Lahore abgetreten wurde. Zur Zeit der Übertragung zählte man ungefähr 15 000 Christen und 6 000 Katechumenen, die zum allergrößten Teil in den letzten drei Jahrzehnten gewonnen worden sind. Es wirken dort jetzt sieben Patres mit zwei Brüdern. Im Coll. Angelicum zu Rom studieren zwei indische Studenten, und ein dritter trat voriges Jahr in das Noviziat zu Pistoja ein, um später den Mitbrüdern in der Missionsarbeit zu helfen. Bis jetzt bestehen in Multan vier Hauptstationen. In Gojra (Lyallpur-Distr.) hat man als Zentrum der Mission einen Konvent errichtet. Eine Statistik wurde noch nicht herausgegeben[75].

Auf Ceylon ist in den beiden Gebieten von Colombo und Jaffna, die den Oblaten der Unbefl. Jungfrau anvertraut sind, wiederum eine erfreuliche Weiterentwicklung festzustellen, trotz der eigenartigen Schwierigkeiten, die sich dem Missionswerk, vor allem unter den Buddhisten, die im Gebiet von Colombo die absolute Mehrheit besitzen (306 010 Katholiken zu 1 204 146 Buddhisten), während in Jaffna der Prozentsatz

[61] Ebd. November 33, 7. [62] Ebd. November 33, 30.
[63] Ebd. January 34, 6. 7. [64] Ebd. January 34, 10; May 34, 13.
[65] Ebd. January 34, 10. [66] Ebd. May 34, 13; January 34, 6. 7.
[67] Ebd. November 33, 8. [68] Ebd. Christmas 33, 13.
[69] Ebd. March 34, 12. Nach einem Bericht des Mutter-und-Kind-Wohlfahrtswerkes (Dacca Maternity and Child Welfare Trust) zeigt ihre gewaltige Arbeit. In einem Jahr allein wurden 529 Mütter und 986 Säuglinge betreut; 2 Schwestern machten zusammen 12 958 Besuche. Durch ihre Tätigkeit wurde vor allem die Kindersterblichkeit erheblich herabgedrückt.
[70] Ebd. October 33, 10. [71] Ebd. 33, 11. [72] Ebd. Christmas 33, 21.
[73] Ebd. September 33, 11. [74] Catholic Directory 33.
[75] Anal. OP 32, 612—617; Missioni Domenicane, Firenze VII 1934.

im Vergleich mit den Katholiken nicht so stark zum Ausdruck kommt[76]. Das zahlenmäßige Übergewicht wird in seiner Auswirkung noch verstärkt durch die überspitzte Betonung nationaler Werte und theosophischer Systeme, die von Afrika herübergenommen sind und die Massen fesseln, wodurch ein scharfer Abschluß gegen alle nichtbuddhistische Bevölkerungsschichten geschaffen werden soll[77]. Die Missionen sind durch eine intensive Sorge für einen einheimischen Klerus diesen Schwierigkeiten vorausgeeilt[78]; dennoch wird ihre Stoßkraft gemindert, da die Zahl der Missionsarbeiter noch zu gering ist[79]. Die Regierung hat ihre unsympathische Haltung durch ein Wallfahrtsverbot dokumentiert, das nur für katholische Veranstaltungen galt und mit Ansteckungsgefahr begründet wurde, während gleichzeitig religiöse und nationale Aufzüge anderer Religionsbekenntnisse geduldet wurden. Dem zähen Kampf der katholischen Presse ist es gelungen, die Zurücknahme der Verordnung zu erzielen[80]. Das katholische Schulwesen weist einen hoffnungsvollen Fortschritt auf sowohl in der Vermehrung der Anstalten wie auch der Schüler und vor allem im günstigen Erfolg bei den staatlichen Abschlußprüfungen, so daß auch der buddhistische Regierungsvertreter dem gesamten katholischen Schulwesen seine hohe Anerkennung nicht versagen konnte[81]. Das äußere Wachstum der Missionsarbeit im Gebiet von Colombo wird durch die verhältnismäßig große Zahl neuerrichteter Missionsposten und Missionskirchen gekennzeichnet. Erzbischof Marque konnte von Januar bis Oktober 1933 nicht weniger als 12 Kirchen benedizieren, für 3 andere Kirchen wurde der Grundstein gelegt und außerdem sind 2 provisorische Gotteshäuser fertiggestellt[82]. Die Lungenheilanstalt zu Ragama wie auch die neuerrichtete Zahnklinik zu Kotahena haben in höchsten Regierungskreisen entsprechende Anerkennung gefunden[83]. In der Diözese Jaffna sind ähnlich günstige Erfolge zu verzeichnen, zu denen das einheimische Missionspersonal einen großen Anteil beigesteuert hat[84]. Finanzielle Schwierigkeiten hemmen manche größere Unternehmung; Katecheten mußten wegen Geldmangels entlassen werden[85]. Das Schulwesen zeigt einen erfreulichen Fortschritt; das Kolleg St. Patrik in Jaffna selbst steht für das Jahr 1933 in seinen Erfolgen an der Spitze aller Studienanstalten der ganzen Insel, nachdem es auch in den drei voraufgegangenen Jahren die Palme davongetragen hatte[86]. In der von den Jesuiten betreuten Diözese Trincomalie steht das Schulwesen in erfreulicher Blüte; die karitative Tätigkeit und die

[76] MissOMI (Missions de la Congrégation des Missionnaires Oblats de Marie Immaculée) 33, 563. [77] Ebd. 247 ff.

[78] Der Anteil des einheimischen Elementes ist vorbildlich. In Colombo 79 einheimische auf 67 fremdländische Priester; in Jaffna sind von 78 Missionaren 45 einheimisch. Nach MC 33, 481 werden von 32 Hauptstationen 22 von eingeborenen Priestern betreut.

[79] MissOMI 32, 235. — Die Ausführungen der MC 33, 234, die auf einen Vortrag des P. Charles zurückgehen, werden in der Beurteilung des ceylonesischen Missionsfeldes den tatsächlichen Zuständen keineswegs gerecht, bauen vielmehr auf mangelhaften, z. T. unrichtigen Kenntnissen auf. So die Behauptungen über das ceylonesische Pressewesen und die Zusammensetzung des Board of Education. Vgl. dazu MissOMI 33, 247 ff. Über die aggressive Missionstätigkeit des Buddhismus vgl. beispielsweise ZM 31, 231 (Steffes, Missionscharakter und Absolutheit des Christentums).

[80] MissOMI 33, 288; ebd. 514. [81] Ebd. 292; 32, 774.

[82] Ebd. 33, 509. [83] Ebd. 512. — Fides ND 86/34 v. 28. 4. 34 Nr. 418.

[84] MissOMI 33, 32 ff. [85] Ebd. 35. [86] Ebd. 519.

katholische Aktion, deren Träger P. Donaugh S. J. ist, unterstützen das Wirken der Missionare vorteilhaft. Ein Vergleich der Statistik vom Jahre 1932 mit dem Jahre 1933 zeigt denn auch Fortschritte auf der ganzen Linie [87].

2. Hinterindien

Auf dem hinterindischen Missionsfeld, das größtenteils dem Pariser Seminar anvertraut ist, läßt sich, besonders unter dem Einfluß der französischen Politik [1], ein Nachlassen der kommunistischen und ein Ansteigen der buddhistischen Gefahren feststellen. Daneben ist vielerorts eine starke Bewegung zum Christentum bemerkbar. Der Katholizismus beginnt mehr und mehr bekannt und beachtet zu werden [2]. Den äußeren Fortschritt kennzeichnet die Errichtung dreier neuer Missionssprengel [3], des V. Kontum, das von Quinhon, und des V. Thanhoa, das von Phatdiêm abgezweigt wurde. Ebenso ist der nördl. Teil von Laos den französ. Oblaten übergeben worden. Durch die Übertragung des V. Phatdiêm an den einheimischen Klerus [5], der gegenüber den europäischen Missionaren ständig anwächst, die Weihe des ersten annamitischen Bischofs Joh. Bapt. Tong [6] und das zu Huë geplante erste allgem. indochinesische Konzil [4] ist die Missionskirche auf dem Wege zur selbständigen, einheimischen Kirche ein gut Stück vorangeschritten [7]. Leider wirken sich die anhaltende Wirtschaftskrise sowie der große Mangel an Priestern und Katechisten recht hemmend aus [8]. Auch Naturkatastrophen haben das Land heimgesucht, besonders das V. Quinhon [9]. Die trotz alledem erzielten Erfolge sind um so erfreulicher.

In der Diözese Malakka ging die katholische Bevölkerung infolge der Rückkehr der arbeitslosen Inder und Chinesen in ihre Heimat um etwa 3000 Seelen zurück. Trotz des Fremdenhasses und der antichristlichen Bewegung konnten im Berichtsjahr 1324 bzw. 1633 Neuchristen gewonnen werden. Vom innern Fortschritt zeugt die ständig wachsende Zahl der Andachtskommunionen [10]. Dem durch die starke Abwanderung aufs Land erschwerten Besuch des Gottes-

[87] Chine Ceylan Madagascar 33, 453. Vgl. dazu die Angaben für die früheren Jahre, ebd. 32, 24 und 210.

[1] Die französische Regierung Indochinas hat den Kommunismus mit Gewalt niedergeschlagen (CR 33, 175. 194; 34, 131 — allerdings wurde schon ein neuer „Kriegsplan für die kommunistische Wühlarbeit" entworfen. KM 34, 168), sie begünstigt und fördert aber offen den Buddhismus, vor allem in Laos, Phatdiêm und Phnompenh, wo eine Enzyklopädie des Buddhismus in 90 Bänden herausgegeben werden soll (CR 33, 192; 34, 136. 176). Von Rangoon zog sogar eine Schar buddhistischer Bonzen aus, um Rom und das Abendland zu missionieren, die jedoch nur bis Indien kamen (BM 33, 716).

[2] CR 33, 217. 219. 244; 34, 136.

[3] CR 33, 195. 197. [4] AF 107/34; KM 33, 326. [5] CR 33, 196.

[6] BM 33, 212. 298; CR 34, 164.

[7] Hinterindien zählt augenblicklich (mit den 1507 Mischlingen und 21 734 Auswärtigen) 1 415 932 Katholiken und 55 679 Katechumenen, 431 ausw. und 1240 einheimische Priester. Den 258 europäischen Ordensschwestern stehen sogar 3728 eingeborene gegenüber. Die 18 kl. Seminare beherbergen 1895, die 11 großen 409 Studenten (AF 107/34).

[8] Diese Klage kehrt in allen Berichten wieder, z. B. CR 33, 164. 186; 34, 123. 175. 200.

[9] BM 34, 55 f. außerdem Hunghoa (BM 33, 865) und Saigon (CR 33, 211).

[10] Besonders in der Pfarrei Pinang, die für 1933 über 104 000 meldet (CR 33, 238; 34, 204).

dienstes und der Schulen sucht man durch Errichtung von Hilfskapellen und kleineren Posten abzuhelfen[11]. Obwohl den Ordensleuten (wegen ihres Armutsgelübdes!) die staatlichen Zuschüsse fast um die Hälfte gekürzt wurden, arbeiten sie unverdrossen am Heile des Volkes weiter[12]. In Birma macht sich der Priestermangel besonders fühlbar. Im V. Südbirma (Rangoon) hätte sonst die Zahl der Neuchristen (über 2000 im Jahre 1933) noch viel größer sein können, die infolge der vorangegangenen Unruhen den Weg zur Kirche fanden[13]. Auch auf das religiöse Leben der Christen haben die Wirren einen heilsamen Einfluß ausgeübt[14]. Die Weihe eines 2. Tamulen, des 1. Parias, zum Priester scheint den unchristl. Kastengeist allmählich schwinden zu machen[15]. Für die 93 kath. Studenten an der Universität Rangoon wurde ein Studentenheim eröffnet[16]. Als erster von den beschaulichen Orden haben sich die Klarissen zu Pegu niedergelassen, die schon einheimischen Nachwuchs haben[17]. In Nordbirma (Mandalay) ging das Missionswerk wegen der allgemein angeführten Hindernisse nur langsam voran, wenigstens in manchen Teilen des Vikariates[18]. Es hat noch keine Katechistenschulen, aber gute Laienhelfer. Die blühenden Schulen von Mandalay und Maymy leisten der Mission die wertvollsten Dienste[19]. Zu Chantaywa wurde ein Probatorium mit zwölf Lateinschülern eröffnet. Außerdem zählt die Mission 26 Seminaristen, die das Beste für die Zukunft hoffen lassen[20]. — Die Mailänder Missionare in Ostbirma konnten zu Loikaw im V. Tungoo eine neue Station eröffnen, ebenso wurde unter freudiger Teilnahme der Bevölkerung eine neue Kirche sowie ein kleines Seminar eingeweiht[21]. Wie stark der Drang zur Kirche ist, wie selbst die Baptisten an Einfluß verlieren, zeigt der geschlossene Übertritt mehrerer baptistischer Dörfer. Ähnlich haben sich in der P. Keratung zwei heidnische Dörfer zur Annahme des Glaubens bereit erklärt[22]. Die Hoffnungen, die man im V. Bangkok in Siam für die Prov. Khorat hegte, müssen völlig aufgegeben werden, da die Heiden die allergrößten Schwierigkeiten machen. Daher wurde auch die bisherige Laotersiedlung an der Bahnlinie Khorat-Oubone nach Nonkëo verlegt[23]. Dort wie auch in Banbuathong neue Kirchen, ebenso in Xiengmai im Norden, wo die christliche Bewegung am stärksten[24]. Von großer missionarischer Tragweite ist die Verkündigung der Religionsfreiheit durch die neue Verfassung[25], doch bleibt der staatl. Schutz des Buddhismus noch eine

[11] So in Bentong (CR 33, 241) und in der Umgegend von Malakka (CR 34, 202). [12] BM 33, 949.

[13] CR 33, 245 f. Von den 2287 Bekehrungen im Jahre 1932 allein 1310 in den gefährlichsten Gebieten. Kein Wunder, während die prot. Prediger mit vielen Heiden flohen, blieben die kath. Priester getreu auf ihrem Posten (Ebd.). [14] CR 33, 247. [15] CR 34, 205.

[16] BM 33, 716. [17] CR 33, 254. [18] CR 34, 218.

[19] CR 33, 258; ebenso das Aussätzigenheim der Franziskanerinnen Miss. Mariens, die 266 Kranke pflegen (CR 34, 220).

[20] CR 33, 259. Für 13 000 Christen immerhin eine beträchtliche Zahl!

[21] KM 34, 47. 4000 nahmen an der Prozession teil, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Katholiken wie auch die Achtung vor der Kirche als einer religiösen Macht sehr gestärkt hat. Zur Erinnerung an das 1900jährige Erlösungsjubiläum wurde auf einem hohen Berge bei Leikto ein 19 m hohes, 30 km weit sichtbares Kreuz errichtet (Ebd.). [22] KM 33, 270.

[23] Sogar die Kapellen hat man zerstört. CR 33, 232. 234.

[24] Selbst viele prot. Familien sind übergetreten. CR 33, 231; 34, 195; BM 34, 213.

[25] Unter den Staatsbeamten schon 3 junge Christen. CR 34, 191. 196 ff.

große Hemmung für den Übertritt. Immerhin steigt die Zahl der Erwachsenentaufen wieder langsam an (479,635). — In Rajaburi leisten die Salesianer großzügige Arbeit. Das beweisen die Gründung zweier Priesterseminare (eines für die ständig einwandernden Chinesen), die Erwirkung der staatl. Anerkennung mit dem Recht des Ausbaus zur Universität für die Schule in Bangpong sowie die Herausgabe einer Zeitschrift für die christliche und heidnische Jugend Siams[26]. Im nördl. Teil von Laos, der durch Frankreichs buddhist. Schulpolitik sehr bedroht wird, ist die Übernahme der Mission durch die Oblaten sehr zu begrüßen, wenn auch vorerst nur drei europäische und ein annamitischer Priester außer sechs Katechisten dort arbeiten können. Im Gegensatz zu den Städten besteht die meiste Aussicht auf dem Lande, wo noch einfacher Geisterglaube herrscht[27]. Doch konnte auch in der Hauptstadt Luang-Prabang, einer alten Hochburg des Buddhismus, noch von den Paristern eine Kirche eingeweiht werden. Der Süden berechtigt mit seinen zahlreichen Taufbewerbern, der Weihe von zwei einheimischen Priestern und seinen 28 Seminaristen zu den besten Hoffnungen. Leider ist ein Drittel des Personals durch Krankheit, Alter, Schulunterricht u. ä. an der eigentlichen Missionsarbeit behindert[28]. Im Vik. Phnompenh (Kambodja) hat das durch Arbeitslosigkeit, Trockenheit und Überschwemmungen hervorgerufene Elend viele zur Kirche geführt, von den Kommunisten, Kaodaisten und selbst Protestanten zu oft enttäuscht[29]. 2309 bzw. 2403 Bekehrungen, neue Kirchen zu Cantho, Chaudoc und Khsach-puy waren die Folge[30]. Zu Banam wurde eine einheimische Genossenschaft von „Katechistenbrüdern" gegründet[31]. Die Schulbrüder und -schwestern suchen trotz der wirtschaftlichen Not ihre Werke aufrechtzuerhalten[32]. Von großer Bedeutung für die Mission ist die Erklärung der Regierung, daß neben dem Buddhismus nur der Katholizismus als Staatsreligion in Frage kommt[33]. Auch in Kochinchina rückt die katholische Religion unaufhaltsam vor[34]. An der Spitze steht Saigon mit 3386 bzw. 3762 Bekehrungen, so daß in der Gegend von Mytho drei neue Stationen eröffnet werden mußten[35]. Selbst 70 Kaodaisten, die bisher hartnäckig dem christlichen Namen widerstanden, konnten bei Tayninh, einem Mittelpunkt dieser Sekte, in die Kirche aufgenommen werden[36]. Im wilden Gebiet von Moy hat die christliche Liebestätigkeit unter den Aussätzigen bereits schöne Erfolge gehabt[37]. Das große Ereignis für die Mission war die Weihe eines ihrer einheim. Priester, J. B. Tong, zum 1. annamit. Bischof in Phatdiêm[38]. Durch Abtrennung des westl. Teiles als V. Kontum hat das V. Quinhon rund ein Viertel seiner Priester und Gläubigen verloren. Unter den Gebliebenen herrscht

[26] KM 33, 104. 214. [27] KM 33, 326.
[28] CR 33, 264; 34, 221 f. Kirchweih zu Muong-Kao meldet BM 32, 634.
[29] CR 34, 175. [30] CR 33, 221 f.; 34, 178. [31] CR 33, 228.
[32] In 126 Schulen werden 8357 Kinder unterrichtet, dazu kommen noch 76 Katechismusschulen mit 2948 Schülern (CR 34, 182).
[33] In der Bekämpfung kommunistischer und kaodaist. Strömungen. CR 34, 176.
[34] Ein Überblick über den Stand dieser Mission seit ihrer Gründung gibt folgende Zahlen. Im Jahre 1650: 20 000 Gläubige, 1680: 80 000, 1750: 100 000, 1795: 58 000 (Verfolgung!), 1844: 75 000. Seitdem Aufteilung in 5 Vik. mit 340 000 Katholiken (CR 33, 208).
[35] Z. T. erklärlich durch die Angst vor den Kommunisten. CR 34, 160.
[36] CR 33, 213. [37] Fast alle sind Katechumenen. CR 33, 212.
[38] CR 34, 164.

reges christl. Leben, besonders im Sinne der Kathol. Aktion[39]. Die einsetzende Bewegung zum Christentum ließ die Taufziffer 1932 auf 4214 emporschnellen, konnte aber wegen Priester- und Katechistenmangel nicht voll aufgegriffen werden[40]. Großen Anteil an der Ernte haben die einheimischen Priester, deren die Mission jedes Jahr durchschnittlich drei hervorbringt[41]. Die ursprünglich für Saigon geplante Niederlassung der Zisterzienser von Lerin ist jetzt endgültig für Banjoi (Dalat) festgelegt[42]. Die Ausbesserung der Schäden des Wirbelsturmes, der das Noviziat der einh. Brüder sowie 27 Kirchen vollständig vernichtete, 25 andere mehr oder weniger beschädigte und 18 Ordensleute unter den Trümmern begrub, hält die Missionierung nicht wenig auf[43]. Das unter den Bahnars errichtete V. Kontum zählt in seinem ersten Bericht 587 Taufen. Der starke Einfluß des Heidentums macht sich auch bei den Christen in Gleichgültigkeit und Aberglauben bemerkbar[44], doch besitzt die Mission schon 3 Bahnars unter den 15 einheim. Priestern, sowie 150 Katechisten, für welche die Cuénot-Schule bestimmt ist[45]. Um dem drückenden Priestermangel abzuhelfen, will man eine anamitische Missionsgesellschaft für Kontum gründen[46]. In Huë arbeiten die eingeborenen Priester, deren Zahl bereits die 100 überschritten, eifrig an der Missionierung mit. Von den 1350 Taufen kommen allein 638 auf die beiden Priester Am und Phan im Bezirk Quang-binh[47]. Auf die vielen Bekehrungen hat auch das Beispiel eines einflußreichen Parlamentsmitglieds eingewirkt. Der häufige Sakramentenempfang, für den einzelnen etwa 6 Beichten und 11 Kommunionen jährlich, zeugt vom religiösen Eifer der Christen[48]. Dazu haben die Trappisten und Redemptoristen in Phuc-Son mit ihren Exerzitien und religiösen Wochen nicht wenig beigetragen[49]. Durch die Gründung des „Vorsehungskollegs", der ersten und einzigen höheren Schule Französ. Hinterindiens, wurde einem dringenden Bedürfnis abgeholfen[50]. Wachsende Bekehrungsziffern melden die Pariser Missionare in Tonking. Gelegentlich einer verheerenden Hungersnot in Vinh, der 12 Prozent seiner Bevölkerung zum Opfer fiel, empfingen die in den Hospitälern aufgenommenen Heiden vor ihrem Tode fast alle die Taufe[51]. Obwohl die heidnischen Behörden an manchen Stellen den Christen große Schwierigkeiten bereiten[52], ist die Zahl der Neuchristen und Katechumenen in ständigem Steigen begriffen[53]. Das dem einheim. Klerus übertragene V. Phatdiêm erhielt den ersten annamit. Bischof, Mgr. Tong, als Koadjutor mit dem

[39] Krankenbesuche, Vorbereitung von Sterbenden, Werbung von Katechumenen, Anzeige der Nachlässigen, Verteidigung der Religion gegen heidn. Angriffe usw. CR 34, 151 ff. [40] Daher 1933 nur 1871. CR 34, 156.
[41] CR 34, 157. [42] BM 34, 352. [43] BM 34, 55 ff.
[44] CR 33, 201; 34, 186. Natürlich auch Ausnahmen wie in Kon-Gu (187).
[45] Nach dem sel. Märtyrer Cuénot, dem Gründer der Mission (1850). CR 33, 202.
[46] Mit einem Probatorium von 100 Schülern ist der Anfang gemacht. CR 34, 188. [47] CR 34, 170. [48] CR 33, 217 f.
[49] CR 33, 219; ebenso durch die Errichtung der „Bruderschaft U. L. Fr. von der immerw. Hilfe" (CR 34, 167). Das Trappistenkloster, das 40 Professen (8 Priester) und 30 Nov. zählt, ist dem Zisterzienserorden als selbst. Zweig eingegliedert worden (BM 34, 136).
[50] BM 33, 949; CR 34, 174. [51] CR 33, 176.
[52] In Bot-da z. B. wurde ein Katechumene 4 Monate lang gefangen gehalten, bloß weil er viele Mitbürger für das Christentum begeisterte (CR 34, 132). [53] 1931: 416, 1932: 1600, 1933: 1826.

Recht der Nachfolge von Mgr. Marcou. Nach seiner starken Verkleinerung finden wir unter den 500 000 Einwohnern 100 000 Katholiken [54]. Da die buddhistische Propaganda, vor alelm in Muong-soi, sehr aufdringlich ist, werden Massenbekehrungen immer aussichtsloser [55]. Die Karmeliterinnen haben guten einheim. Nachwuchs [56]. Für die Mission Thanhoa erwies sich die Trennung von Phatdiêm günstig. Durch die frei gewordenen Kräfte kann die Umgebung der Hauptstadt, die bisher nur 1 Prozent christlich war, stärker missioniert werden. Schon sind Ansätze größerer Christianisierung vorhanden [57]. Im V. Hanoi hat der Eucharist. Kongreß im Nov. 1931 im Sakramentenempfang gute Früchte gezeitigt [58]. Der im Anschluß daran gegründete „Eucharist. Kinder-Kreuzzug" erfaßt in 20 Gruppen schon 1500 Kinder, die nicht geringe geistliche Schätze sammeln [59]. Die planmäßig zweimal jährlich abgehaltenen Besuche der einzelnen Stationen haben immer gute Erfolge [60]. Der Apost. Delegat, Mgr. Dreyer, konnte ein großes Zentralseminar für Tonking einweihen, das die Sulpizianer übernommen haben [61]. Auch Hunghoa kann trotz der heimlichen Gegenarbeit der Mandarine und zahlreicher Bedrückungen stets größere Bekehrungserfolge buchen [62]. Die Missionierung der Meo in den Berggebieten ist jetzt auch begonnen. In den Krankenhäusern und Aussätzigenheimen mühen sich die Paulusschwestern von Chartres nicht weniger um die seelische Gesundung der Kranken; fast keiner stirbt ohne die hl. Taufe [63]. Das Jahr 1933 brachte 11 Neupriester, das Seminar zählt 17Theologen, wovon schon 2 Priester seit 1934 [64].

Den Dominikanern sind in Tonking drei Apostolische Vikariate anvertraut, Buichu, das alte Zentral-Tonking, Haiphong oder Ost-Tonking und Bacninh oder Nord-Tonking, von welch letzterem das Gebiet von Langson als Apostolische Präfektur abgetrennt ist. In diesem verhältnismäßig engen Gebiet leben, größtenteils zusammengedrängt in den Küstenprovinzen, über 500 000 Christen, d. h. fast 10 Prozent der Gesamtbevölkerung. In dem ganz kleinen Buichu sind es mit 352 150 Christen fast 14 Prozent. Das ist die Frucht dreihundertjähriger Missionsarbeit der Missionare, besonders der Dominikaner (seit 1676), aber auch anderer, die ihnen hier vorangingen oder früher neben ihnen arbeiteten, unter ständiger Gegenwirkung der früher heidnischen Regierung. Zu vielen Tausenden sind die alten Christen hingeschlachtet worden und dies gibt den heutigen Christen, den Kindern der Martyrer, das stolze Bewußtsein einer großen Tradition und die Grundlage eines intensiv christlichen Lebens. Eine so große Zahl von Christen verlangt natürlich einen gewaltigen Missionsstab [65], und dabei zeigt der Anteil des

[54] CR 33, 195.

[55] CR 33, 193; sogar eine der kath. nachgebildete buddhist. Hierarchie wurde eingerichtet.

[56] Einkleidung der Mandarinentochter von Thad-Man, der Bischof Tong beiwohnte (AF 28. 4. 34).

[57] In Chau-Laos 2000 Katechumenen (BM 34, 352), in Sam-nua bat ein ganzer Stamm von 3000 Seelen um Missionare (CR 34, 144).

[58] CR 33, 159. [59] BM 33, 864.

[60] CR 33, 162. Für 1933 werden 2000 Neuchristen und 8571 Katechumenen berichtet (CR 34, 124 f.). [61] CR 34, 125.

[62] 1931: 811; 1932: 1343 (3000 Katechum.), 1933: 1577 (5684 Katechum.); CR 33, 182; 34, 140. [63] CR 34, 141. [64] BM 34, 348.

[65] Das erste Ereignis 1933 war die Konsekration der neuen Oberhirten Mgr. Artarar für Bacninh (MD 33, 89) und Mgr. Gomez für Haiphong (ebd. 181).

Vikariate	Titel	Priester europ.	Priester einh.	Schwestern	Katechisten	Einwohner in Mill.	Katholiken	Jahrestauf.	Kirchen	Schulen	Schüler
Nord-Birma	P	18	17	116*	52	5,0	13,948	1,543	84	48	3,838
Süd-Birma	P	37	44	207*	95	6,0	75,000	2,593	320	183	14,081
Ostb. Toungoo	M	24	—	35*	—	—	27,136	—	—	—	—
Ostb. Keng-Tung	M	11	—	15*	—	—	2,564	—	—	—	—
Malakka	P	31	9	254*	70	3,5	66,465	6,788	154	77	15,526
Siam (Bangkok)	P	27	44	174*	25	6,5	29.025	2,438	64	104	8,285
Laos	P	29	8	86*	89	3,8	21,082	1,804	84	38	2,096
Kambodja (Phnom-Penh)	P	36	68	411*	32*	4*	76,717*	1,405*	216*	110*	4,956
Hué	P	26	98	84*	50	0,8	71,684	5,169	326	52	11,506*
Saigon	P	29	105	1248*	37	2,65	103,282	13,586	295	213	6,136
Quinhon	P	31	77	251*	70	2,4	63,210	7,898	362	54	2,716
Phatdiêm	P	36	140	202*	338	2,0	144,367	13,043	440	73	4,556
Hunghoa	P	25	45	41*	83	1,2	51,499	8,625	350	45	1,760
Vinh	P	24	169	156*	130	2.0	151,330	14,128	557	34	1,294
Hanoi	P	36	153	419*	383	2,2	170,000	17,450	731	214	148,909
Biuchu	D	23	180	715	10,900	2,53	352,150	26,375	970*	3,408	14,900
Bacninb	D	13	63	83	2,162	1,18	51,191	9,545	219*	725	3,873
Heiphong	D	22	75	77	3,666	1,59	96,570	14.240	371*	608	2,884
Langsoe	D	11	6	31	458	0,3	3,169	243	15*	—	—

* Nach Statistik ZM 1932, 264.

eingeborenen Elementes, wie weit das Christentum volkstümlich geworden ist. Den 68 spanischen und 11 französischen Patres stehen dort 324 eingeborene Priester gegenüber; den 57 europäischen Schwestern 849 eingeborene, dazu ein Heer von 7000 männlichen und weiblichen Lehrern, Katechisten und Täufern. Die eingeborenen Christen und Helfer sind besonders stolz auf den ersten eingeborenen Bischof, der nun endlich im Nachbar-Vikariat Phatdiêm wirken darf. Seine Aufnahme in Tonking glich überall einem Triumphzuge [66]. Auch im Gebiete der Dominikaner wurde er feierlich empfangen und begrüßt bei Gelegenheit der Feier der Heiligsprechung Alberts des Großen im Regionalseminar zu Haiphong, das diesem Heiligen geweiht ist. In Gegenwart von sechs Bischöfen waren zwei Tage der Verehrung des Heiligen gewidmet, der 14. und 15. November 1933, mit Prozession und Pontifikalamt, mit scholastischen und literar-musikalischen Darbietungen [67]. Neben diesem Regionalseminar besitzen die Vikariate ihre eigenen Seminare. Außerdem wurde in Haiphong 1929 eine Ordensschule zur Vorbereitung junger Leute auf den Ordensberuf gegründet, die jetzt 30 Schüler zählt, dazu noch sechs, die Laienbrüder werden wollen, so daß es bald wieder tonkinesische Dominikaner geben wird. Um die Tradition zu betonen, ist die Schule errichtet an dem Orte, wo die seliggesprochenen Dominikaner-Märtyrer Federich, Leziniana, Castañeda, der Tonkinese Liem de la Paz, Hermosilla, Almató und viele eingeborene Priester und Christen enthauptet worden sind [68]. Das christliche Volk findet Gelegenheit, seinen religiösen Eifer zu zeigen in den Bruderschaften und in der katholischen Aktion. Im Ap. Vikariat Haiphong kommt die Zahl der Mitglieder des 3. Ordens des hl. Dominikus, wie der Rosenkranz-Bruderschaft und die

[66] MD 34, 97 ss. [67] Ebd. 116 ss. [68] MD 33, 36.

Gesamtzahl der Mitglieder der anderen eingeführten Bruderschaften je dem Drittel der Gesamt-Christenheit gleich. Ebendort werden in der Statistik sechs Gruppen der katholischen Aktion angeführt mit insgesamt 3752 Mitgliedern. Leider wird über die Tätigkeit derselben keine weitere Angabe gemacht [69]. Zum Teil helfen sie in der Krankenpflege. Bei einer Priesterzahl von 393 gegenüber 500 000 Christen bleiben nicht viele Kräfte frei für die Gewinnung der Heiden. Nichtsdestoweniger zählt die Statistik von Buichu 18 500 praedicationes — worunter auch wohl Gespräche zu verstehen sind — bei den Heiden auf. Die Heiden werden in den Katechumenaten auf die Taufe vorbereitet und 208 Katechumenate in Buichu sorgen für den Unterricht von 10 900 Katechumenen. Die Zahl der Erwachsenen-Taufen — in allen vier Vikariaten zusammen 3192 — scheint dabei gering. Aber es ist eine traurige Tatsache, daß die Heiden allüberall durchweg den Weg zur Wahrheit nicht ohne weiteres finden, wenn sie nicht durch irgend einen äußeren Anlaß dazu getrieben werden. So muß denn unter den Katechumenen oft stark gesiebt werden. Da infolge der starken Sedimente des Roten Flusses der fruchtbare Ackerboden Tonkings jährlich um nicht weniger als 48 m (oder 1 km in kaum 21 Jahren) in das Meer hineinwächst, konnten sich in den letzten 40 Jahren in Buichu 7 christliche Distrikte vollständig neu bilden mit mehr als 24 000 Einwohnern, indem die Christen sich zu diesem Zwecke zusammenschlossen. Phunhai alelin hat mit seinen 3000 Einwohnern 8 Filialen gegründet, von denen einige fast so bedeutend sind wie es selber. Südlich von den genannten Distrikten hatte jetzt das Meer wieder 6000 Hektar freigegeben, die für 12 000 Einwohner Raum bieten. So erhielten die 7 christlichen Gemeinden 7 weitere Lose, während das übrige Land der am dichtesten bevölkerten Provinz Nam-Dinh zugewiesen wurden. Daraufhin wurden aus der Subpräfektur Xuan-trong-la (Residenz des Apostolischen Vikars von Buichu) aus 7 Dörfern, davon 4 christlichen, die Bewohner für ein Dorf ausgesucht, die also in ihrer Mehrzahl Christen sein werden. So werden in den nächsten 2—3 Jahren 2 schöne neue Distrikte mit je 6000 Christen entstehen, abgesehen von den Heiden, die man bei dieser Gelegenheit zu gewinnen hofft [70]. Auch in der Mission von Langson-Caobang geht es voran. Zunächst wurde gemeldet, man habe jetzt 200 Katechumenen, dann heißt es: zwei große Dörfer werden binnen kurzem die hl. Taufe empfangen. Zu der Bewegung hat sehr beigetragen, daß einige Ungläubige, vor denen der Missionar von dem Glücke eines verstorbenen Neuchristen gesprochen hatte, sich an einen Zauberer wandten, um zu erfahren, ob ersterer wirklich im Himmel sei. Tatsächlich bestätigte unter den Beschwörungen des Zauberers das Medium das Glück des Verstorbenen und die Wahrheit der christlichen Religion [71]. Außer der Mission von Langson-Caobang verwalten die Patres die Pfarrei von Haiphong und in dem benachbarten Hanoi am Roten Fluß im Gebiet der Pariser Missionare ein Kolleg für Studenten der staatlichen Hochschule, das bei dem Fehlen katholischer Hochschulen für die Katholiken eine Notwendigkeit ist und auch Heiden offen steht.

3. Indonesien (mit Philippinen)

Die Mission in Niederländ.-Ostindien feiert in diesem Jahre ihr 400jähriges Jubiläum. Im Jahre 1534 wurde einigen Einwohnern von

[69] MD 34, 86. [70] MD 34, 188 s. [71] MD 34, 44. 74.

Stationen	Orden	Priester	Einh. Klerus: Europäische Kandidaten	Einh. Klerus: Einheim. Kandidaten	Europäische Christen	Einheimische Christen	Hauptstationen	Katechumenen
V. Batavia	S. J. O. F. M. M. S. F.	98	28	52	28 742	18 263	19	3 585
P. Malang	O. Carm.	16	2	6	5 287	1 982	6	377
P. Surabaia	C. M.	22	6	4	13 138	1 591	6	466
P. Purwokerto	M. S. C.	13	1	1	2 804	1 327	7	—
P. Bandung	O. S. C.	12	4	1	13 038	471	3	100
V. Ndl. Borneo	O. M. Cap.	32	—	12	1 067	6 517	16	834
V. Padang	O. M. Cap.	21	2	1	4 580	3 478	12	834
P. Benkulen	S. C. J.	13	—	2	1 347	390	7	170
P. Banka und Billiton	SS. CC.	9	—	3	502	472	5	161
V. Celebes	M. S. C.	21	—	27	1 035	20 400	10	998
V. Kl. Sunda-Inseln	S. V. D.	77	—	72	332	229 949	43	23 747
P. Nord-Borneo	Mill-Hill	17	—	—	—	7 260	11	1 107
P. Serawak	„	22	—	—	—	6 718	9	788

Halmaheira zu Ternate die Taufe gespendet[1]. Man hat allen Grund, dieses Jubiläums dankbar zu gedenken, ist ja der heutige Stand der Missionierung, trotz der kritischen Lage in der Heimat und der Einschränkung der staatlichen Unterstützungen in den Missionen selbst, noch immer ganz erfreulich[2]. Die Zahl der Priesterkandidaten hat sich im letzten Jahre sehr vermehrt. Eine wichtige territoriale Ausbreitung erfuhr die Kapuzinermission auf Sumatra durch den Regierungszulaß zu den Batakländern, die ihr früher auf Grund von Art. 177 der indischen Kolonialgesetzgebung verschlossen waren[3]. Bezüglich der Missionierung der Insel Bali fand eine scharfe Auseinandersetzung in dem „Indische Volksraad" und auch in holländischen Regierungskreisen statt[4].

Das V. Batavia auf Java meldet ein blühendes Vereinsleben unter den Javanern. Man hat ein eigenes Exerzitienhaus zu Girisonta[5]. Ferner hat die Arbeit unter den Chinesen zu Semarang (wo auch die Missionare von der hl. Familie sich betätigen) gute Aussichten. Der Ap. Vikar Mgr. v. Velsen hat seit April 1933 sein Amt niedergelegt. Der Ap. Präf. von Malang Mgr. N. van der Pas O. Carm. ist Dez. 1933 gestorben[6]. Die neue Präfektur Bandung meldet die Eröffnung verschiedener Schulen, die Errichtung einiger Kirchenblätter (z. B. zu Cheribon und Tjimahi) und an zwei Sonntagen im Monat wird die hl. Messe von der „Bandoengsche Radiovereeniging" übertragen[7]. Ein Beweis katholischer Überzeugung

[1] Statistik nach „De katholieke missie in Nederlandsch Oost-Indië, Jaarboek 1933"; Annalen van Mill-Hill, 44. Jahrg. 63.

[2] Die Gesamtzahl der Katholiken beträgt 369 690. Es arbeiten hier 373 Priester. [3] KMT (Koloniaal Missietijdschrift) XVI, 320 vv.

[4] Die Katholiken Indiens haben sich für einen großzügigen Kolonisationsplan auf Tulu-Laut (an der Südküste von Borneo) eingesetzt. Es hat zumal für die Indo-Europäer große Bedeutung. Onze Mail III, 267.

[5] Die Franziskaner werden eines zu Tjitjoeroeg bei Buitenzorg eröffnen, ebd. II, 297. Zudem wird hier ein Klarissenkloster gebaut und nehmen auch die rein beschaulichen Orden in Niederl. O. Indien ihren Einzug. Ebd. II, 297; III, 199. Im Weltevreden haben Febr. 1933 die Schwestern vom hl. Carl Borromäus ein Noviziat für japanische Mädchen eröffnet. Missiepost VIII, 76.

[6] Onze Mail III, 148. [7] KMT XVII, 19; Kruistriomf XIII, 86. 308.

ist es, daß die kath. Javaner selbst immer mehr die Missionierung ihrer Landsleute unterstützen. Viele Lehrer im Dienste der Mission legen noch einen Teil ihres geringen Gehaltes zurück zur Unterstützung armer Missionskirchen und -schulen. Der Verein Palupi-Darma hat als besondere Aufgabe, den javanischen Priesterstudenten durch Gebet und Opfer beizustehen. Von den javan. Lehrerinnen werden an vielen Orten Nähkurse für ärmere Mädchen gegeben [8].

Die Kapuziner auf Borneo arbeiten planmäßig weiter. Für die Dajaksmission ist die Errichtung eines Seminars zu Pontianak im April 1933 von größter Bedeutung [9]. Die nächsten Erfolge sind aber wohl von der Chinesenmission zu erwarten. Man hat Nov. 1933 einen eigenen Kursus zur Ausbildung chinesischer Lehrer angefangen und zu Pontianak eine rein chinesische, schon ganz konkurrenzfähige Schule eröffnet. Der verdienstvolle Mgr. Pacificus Bos O. M. Cap. hat aber nach einer fast 30jährigen Missionsarbeit sein Abschiedsgesuch eingereicht [10]. Die Missionare von der hl. Familie (Süd- und Ostabteilung von Borneo) melden aus Bandjermasin die Eröffnung einer chinesischen Schule [11].

Die P. Padang auf Sumatra ist jetzt zum Vikariat erhoben. Padang zählt bereits zwei Pfarrkirchen. Viel erhofft man von der blühenden Chinesenmission. In Bagan Si Apiapi (O.-Küste) ist eine plötzliche Wendung der chin. Bevölkerung zum Katholizismus zu bemerken [12]. Tapanuli, das Land der Batakker, ist — wie oben schon erwähnt — jetzt offiziell für die kath. Mission zugänglich erklärt worden. Man braucht zwar noch die Erlaubnis des Generalgouverneurs, aber dieser hat erklärt, keine prinzipiellen Bedenken mehr zu haben. Es ist ein ganz bedeutender Fortschritt. Seit einiger Zeit hat man schon einen Vorposten für die Batakmission in Pematang Siantar [13]. Die P. Benkulen hat einen neuen Präfekten in Mgr. Dr. M. H. Mekkelholt empfangen. Palembang, eine Stadt von etwa 110 000 Einwohnern, hat endlich eine schöne Kirche bekommen [14]. In Süd-Sumatra sind ausgedehnte Siedlungen für die Eingeborenen aus dem überbevölkerten Java geschaffen worden. Kostenlos empfangen sie das Land zur Bearbeitung. Die Mission hat großes Interesse dabei; zumal die „Lamponger", die ursprünglichen Einwohner, dem Christentum bis jetzt abgeneigt sind [15].

Die P. Celebes (Herz-Jesu-Missionare) ist gleichfalls zum Vikariat erhoben. Das religiöse Leben hat sich in den letzten Jahre sehr vertieft [16]. Es hat ein eigenes Priesterseminar zu Wolsan und ein Lehrerseminar zu Tomshon, das allerdings die Regierung aufzuheben droht. Es würde aber auf verschiedene Missionsgebiete schädlich einwirken, weil dieses Seminar das einzige in den „Buitengewesten" ist und für die

[8] Onze Mail II, 311.

[9] Ende 1933 zählte man bereits 12 Kandidaten, von denen auch einige von der Ostküste. Fidelisklokje XIII, No. 2.

[10] KMT XVI, 373; Fidelisklokje XIII, No. 2.

[11] KMT XVI, 396. Die P. Serawak (Engl. Borneo) hat durch den Tod ihren Präf. Mgr. E. Dunn verloren; 52 Jahre war er Missionar gewesen! Annalen von Mill-Hill XLIV, 145.

[12] P. Benitius hatte bei der Straßenpredigt guten Erfolg. KMT XVI, 172.

[13] Veritas VI, 136. [14] Onze Mail III, 219; Missiepost VIII, 51.

[15] In den lampongschen Distrikten gibt es bereits etwa 80 000 Javanen, in der Siedlung Gedong Tataän etwa 36 000 und in Suhadana ungefähr 100 000. Missiepost VIII, 35 vv.; St. Claverbond XLIV, 257.

[16] Die Zahl der Andachtskommunionen ist um 60 000 gestiegen, Annalen von O. L. Vrouw L, 276.

anderen Missionen die malaiischen Lehrkräfte besorgt[17]. In den letzten Jahren hat man auch außerhalb Minahassa und Makassar auf der Inselgruppe Banggai und Muna die Missionierung angefangen[18].

Das Steyler Vikariat der Kleinen Sundainseln erhielt in Msgr. Heinrich Leven S. V. D. wieder einen neuen Apostol. Vikar. Das Priesterseminar für den einheimischen Klerus zu Toda-Belu nimmt eine erfreuliche Entwicklung. Es weist 72 Kandidaten und 7 Novizen auf. Das Große Seminar für die philosophischen Studien ist bereits fertiggestellt und bezogen. Im Jahr der Sedisvakanz betrug die Zahl der Taufen 24 308. Die Zahl der Katholiken stieg in dieser Zeit von 212 092 auf 230 281. Bei der riesigen Zunahme der Christenzahl hält aber die religiöse Vertiefung gleichen Schritt[19].

Die Steyler Missionare auf den Philippinen haben sich trotz der Schwierigkeiten der letzten Jahre nicht nur behauptet, sondern neu entfaltet. In der Abraprovinz haben sie unter den Bergheiden besonders fruchtbaren Boden gefunden[20]. Nur fehlt es an Katechisten[21], die auch wegen Geldmangel nicht mehr zahlreich genug gehalten werden können. St. Josè[22], das mit seinen 14 000 Bergheiden noch ausgesprochenes Missionsgebiet ist, hat eine neue Kirche bekommen. Leider mußten wegen der wirtschaftlichen Not 3 Schulen geschlossen werden[23]. Überall begegnet den Missionaren das Mißtrauen der Aglipayaner und der Haß ihrer Prediger; mehr als hier in Abra noch auf der Insel Lubang[24]. Vor allem hat man dort durch Karitaswerke Erfolge erzielt. Die jungen Leute halten am meisten zu den katholischen Missionaren. Der Bischof konnte dort auf seiner letzten Missionsreise 2000 Kinder firmen[25]. Bedeutung hat auch der Kindheit-Jesu-Verein erhalten[26], da er nicht nur eine Sammelgruppe darstellt, sondern vielmehr einen katholischen Schülerverein. 4 Seminaristen aus dem kleinen Zentralseminar in Vigan, das 125 Schüler beherbergt, empfingen Ostern 1933 die Priesterweihe[27]. Seit 1925 sind 3 Neupriester aus diesem Seminar hervorgegangen. In Manila[28] ist das Christus-König-Missionshaus[29] — ein wichtiges Unternehmen für den auf den Philippinen sonst spärlichen Priesternachwuchs — errichtet worden. Da die staatlichen Schulen religionslos sind, ist es um so beachtenswerter, daß es in Manila 12 katholische höhere Mädchenschulen und 4 höhere Knabenschulen gibt. 150 Schülerinnen einer staatlichen höheren Mädchenschule, die von 1000 Schülerinnen besucht wird, erhalten in dem benachbarten Augustinerkloster von zwei Steyler Schwestern Religionsunterricht[30]. Diese sollen dann im Sinne der katholischen Aktion weiterwirken. Die Steyler gründeten in Manila auch eine Missionsdruckerei, die die Zeitschrift „Der Volks-

[17] KMT XVI 232.

[18] Ann. v. O. L. Vrouw LII, 53. Dr. A. Oomen ist als Missionsarzt für das Krankenhaus zu Tomshon bestimmt worden, Onze Mail III, 137.

[19] In einem Jahre wurden z. B. 37 Exerzitien für Männer und 45 für Frauen gehalten, Katholik Missiën LIX, 7.

[20] StM 33, 275. [21] StM 33, 275. [22] StM 32, 33. [23] StM 32, 33. [24] StM 33, 298. [25] StM 32, 79. [26] StM 33, 106. [27] StM 33, 24.

[28] Manila hat 340 000 Einwohner, zum größeren Teil katholisch. Es fehlen hier nach Worten des Erzbischofs Doherty etwa 40 Priester und für alle Außengemeinden mehrere Hundert. KM 33, 271.

[29] KM 33, 271 und StM 34, 169. Dieses Missionshaus wurde auf besonderen Wunsch von unserem Papste Pius XI. gebaut.

[30] StM 34, 120.

freund" herausgibt und einen Kalender in 9 Sprachen und einer Gesamtauflage von 70 000 [31].

Die Scheutvelder Missionare konnten 1932 auf eine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit unter den heidnischen Igorotten auf der Insel Luçon zurückblicken [32]. Während bei der Übernahme durch die Scheutvelder Patres das Gebiet noch vollkommen heidnisch war, zählt es heute 50 000 Katholiken, die von 25 Hauptstationen und von 60 kleineren Seelsorgsposten aus betreut werden [33]. Das religiöse Leben der jungen Gemeinden ist befriedigend [34]. Gegen 600 Kinder sind durch die Missionsschulen erfaßt [35]. Zu schönen Hoffnungen berechtigt die Station Cervantes [36]. Die Schwierigkeiten und Hindernisse der Mission liegen im Priestermangel, in der Unzulänglichkeit der materiellen Mittel, unter der vor allem das Schulwesen leidet, und in der sich zuweilen sehr unfein äußernden Konkurrenz der Sekten [37]. — Die Millhiller Patres arbeiten trotz geringer Fortschritte in den drei Provinzen Iloilo, Antigue und West-Negros unverdrossen weiter. Auch hier bildet die zahlenmäßige Schwäche des Missionsstabes ein großes Hindernis für eine schnelle Weiterentwicklung [38]. Eine Vermehrung der Hauptstationen scheiterte an der Ungunst der Verhältnisse, hingegen hat sich die kleine Schar der Missionare von 29 auf 32 erhöht [39]. Die Taufe konnte an 594 Erwachsene außer Todesgefahr gespendet werden [40]. Diesem geringen numerischen Wachstum steht aber eine Vertiefung christlicher Lebensführung gegenüber. Das ergibt sich vor allem aus der Steigerung des Sakramentenempfanges [41]. Auch ist der Beruf zum Priester- und Ordensstand häufiger geworden [42]. Nach wie vor legt die Mission großes Gewicht auf das Schulwesen. Bei dem niedrigen Personalstand konnten jedoch in den Missionsschulen nur 1998 Knaben und 2049 Mädchen, in den Katechismusschulen 1521 Knaben und 2435 Mädchen Unterricht empfangen [43]. — Eine gute Entwicklung zeigt das Bistum Zamboanga, wo die Jesuiten den größeren Teil der Geistlichen stellen. Ihr Hauptwirkungsfeld liegt in den Pfarrschulen. Aus Manila, verwaltet von den Jesuiten der Maryland-New-York-Provinz, kommt die Kunde von einem Brand des berühmten Anteneo, dessen Schaden sich auf eine Million Dollar beläuft [44]. Derselben Ordensprovinz wurde die Seelsorge in den beiden philippinischen Aussätzigenheimen Culion und Jaro, umfassend die 14 Inseln der Calamianesgruppe, übertragen [45]. — Die spanischen Franziskaner, die seit dem 16. Jahrhundert auf den Philippinen arbeiteten, haben in den letzten Jahren ihre missionarische Tätigkeit bedeutend erweitert. In S. Francisco del Monte (bei Manila) haben sie ein Kolleg für die Eingeborenen eröffnet, und bald wird daselbst auch das Noviziat errichtet werden; diese neue Gründung berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Ein ausgezeichnetes Missionsprogramm bringen die Franziskaner in der Volks-

[31] StM 33, 106. Der „Volksfreund" erscheint in zwei Sprachen für etwa 12 000 Bezieher. Der amtliche Name für die Druckerei lautet: Catholic Trade School S. V. D. [32] Missions de Scheut 32, 265 ss.
[33] Ebd. 32, 274. [34] Ebd. 275. [35] Ebd. [36] Ebd. 33, 268 s.
[37] Ebd. 33, 101; 98 ss. u. 152 ss. [38] LeMC 33, 76.
[39] Vgl. St. Joseph's Advocate 32, 365 u. 33, 21. [40] Ebd.
[41] Vgl. ebd. 32, 365 u. 33, 21. [42] Ebd. 32, 450. [43] Ebd. 33, 21.
[44] KM 33, 80 (nach Jesuit Missions 32, 204. 210. 222).
[45] KM 32, 265. So gehören z. B. zu Culion 103 staatliche Gebäude und 591 Aussätzigenwohnungen mit insgesamt 5135 Kranken.

schule mit dem Religionsunterricht zur Ausführung; dort können sie dem unheilvollen, schädlichen Einfluß der religionslosen Staatsschulen wirksam entgegenarbeiten. Eine regelmäßige Seelsorge wird von 60 Missionaren in etwa 40 Pfarreien ausgeübt[46]; leider verhindern die riesigen Entfernungen der Ländereien vom nächsten Dorfe vielfach einen öfteren Besuch des Missionars. Im Juni d. J. sind zehn spanische Missionare nach den Philippinen gereist, nachdem sie sich 2½ Jahre in Nordamerika auf ihre apostolische Tätigkeit vorbereitet hatten. Andere studieren noch dort zu dem gleichen Zweck.

4. Ozeanien (mit Australien)

Sämtliche Missionsgebiete der ozeanischen Inselflur haben gegenwärtig mit drei, ihre Existenz stark gefährdenden Problemen zu kämpfen, deren Lösung außerordentliche Schwierigkeiten bereitet. Das schwerste von allen ist wohl die sich nun auch auf den kleinsten und entlegensten Inseln zeigende Wirtschaftskrise, durch die das Glaubensapostolat sehr gehemmt und bei noch langer Dauer gar einen Rückgang verzeichnen wird. Die Haupteinnahmequelle für die lokalen Bedürfnisse der Missionen war bisher der Verkauf der Kopra, die normalerweise mit £ 18—20, heute nur noch höchstens mit £ 5—6 pro Tonne bezahlt wird, so daß sich ein Anbau fast kaum noch lohnt. Dem protestantischen Beispiele der Gehaltskürzungen für Katecheten und Lehrer kann sich die katholische Kirche schon wegen der sowieso spärlichen Einkommen der einheimischen Hilfskräfte nicht anschließen, noch weniger der Abberufung von Missionaren. Rechnet man noch die alljährlich sehr oft mit großen wirtschaftlichen Nachwirkungen auftretenden Zyklone, Überschwemmungen und Trockenheiten hinzu, und bedenkt den von Jahr zu Jahr empfindlicher werdenden Rückgang der heimatlichen Almosen, so versteht man die aus all ihren Briefen herausklingende Sorge der 19 Obern der Inselmissionen um den Fortgang der Heidenbekehrung[1]. Dazu kommt als zweites Problem die Verkehrsfrage. Bisher konnte das Missionswerk wegen der ungeheuren Entfernungen der Inseln vor allem in Mittel- und Ostozeanien und des fast vollständigen Mangels an regelmäßigen Verkehrsmitteln aus einer gewissen Isolierung nicht herauskommen, die dadurch noch verschärft wurde, als die Zahl der unter größter Selbstaufopferung arbeitenden Glaubensboten schon immer zu gering war, um neben der Christenpastoration noch tatkräftige Heidenbekehrung zu betreiben. Die in den letzten Jahren um einige vermehrte Zahl der Motorboote müßte und würde ganz erheblich gesteigert werden, wenn eben die finanziellen Kräfte der Vikariate es zuließen. Große Hoffnungen setzen manche Missionsbischöfe mehr und mehr auf den Flugverkehr, der, zwar noch im Anfangsstadium seiner Entwicklung stehend, freilich unter ungeheuren geldlichen Opfern, eines gewaltigen Ausbaues fähig ist, sei es, daß, wie es in den letzten Jahren geschah, einige Länder einen staatlichen Flug-

[46] 219 186 Katholiken, 10 000 Nichtkatholiken, 135 Kirchen und Kapellen, 40 Schulen, 1900 Predigten, 9784 Taufen, 66 000 Beichten, 840 999 Kommunionen, 1802 Eheschließungen, 4215 Versehgänge.

[1] Vgl. etwa HM 34, 203 ff.; MC 32, 266; 34, 48; AM 32, 150 ss. 213 ss.; 33, 603; KM 32, 261; AH (Apostel d. hl. Herzen) 33, 24. 59; A. ss. CC 32, 545 s. Auf Samoa sucht sich P. Haller zu helfen, indem er Tabak anbaute und nun Zigarren und Zigaretten zum Export nach Neuseeland anfertigen läßt (KrKa 34, 111; AM 34, 85).

verkehr einrichten, der der Mission naturgemäß zugute kommt, sei es, daß verschiedene Ap. Vikare gemietete oder geschenkte Flugzeuge in den Dienst der Glaubensverbreitung stellen, was teils geschehen, teils beabsichtigt ist[2]. Endlich fordert das Zuwandererproblem von den Missionaren neue, bis jetzt kaum gekannte Aufgaben. Waren sie bislang, vielfach unter wirksamer hygienischer Hilfe der staatlichen Behörden, eifrig bemüht, den in einzelnen Gegenden infolge des sittlichen Tiefstandes geradezu katastrophalen Rückgang der Eingeborenenziffer zu beheben, so müssen sie neuerdings einen Teil ihrer Kraft der Missionierung und Pastorierung der von Jahr zu Jahr steigenden Zahl der Einwanderer zuwenden, so der Inder auf Fidji, der Javaner und Annamiten auf Neukaledonien und Neuhebriden, der Chinesen und Japaner auf Hawai, den Marianen und anderen Inseln, zumal noch diese Zuwanderer durch ihren viel stärkeren Nachwuchs das einheimische Element immer mehr zurückzudrängen drohen. Man konnte durch die Arbeit der Kirche bei letzterem in einzelnen Gebieten wieder steigende Geburtsziffern feststellen, während die Missionierung der ersteren mit Eifer in Angriff genommen wurde[3]. Insgesamt arbeiten heute in ganz Ozeanien 498 Patres, 393 Brüder, 1029 Schwestern und 2290 eingeborene Katechisten bei einer Katholikenzahl von 239 890[4].

Den Osten des Riesengebietes bearbeiten die Väter von den heiligsten Herzen oder Picpusianer, die dort am 8. Juni 1933 auf eine hundertjährige mühevolle, aber erfolgreiche Wirksamkeit zurückblicken konnten, wurde ihnen doch damals das neugebildete Ap. Vikariat Ostozeanien von der Propaganda anvertraut und die Arbeit mit 3 Patres bald darauf begonnen. Heute sind aus dem einen Gebiet bereits 3 Vikariate nebst einer Präfektur geworden, in denen 82 Priester, 74 Brüder, 209 Schwestern und 236 Katechisten wirken. Die Zahl der einheimischen Katholiken beträgt 22 341, die der fremden über 100 000, vorab auf den Hawaiinseln[5]. Bei dem starken Völkergemisch des Vik. Hawai, das von der belgischen Provinz der Gesellschaft verwaltet wird, bestehen naturgemäß große Gegensätze unter den einzelnen Religionen und Konfessionen. Neben 113 860 Katholiken (darunter 17 323 eingeb.) weist das Vikariat nämlich 81 000 Protestanten und 173 071 ostasiatische Heiden auf[6]. Im letzten Jahre konnten 3594 Kinder- und 304 Erwachsenentaufen gespendet werden[7]. Die von Maristenschulbrüdern, Picpusschwestern, Franziskanerinnen und Dominikanerinnen geleiteten Schulen besuchen 6426 Kinder, davon waren 464 Knaben und 166 Mädchen in den höheren Schulen, 680 Knaben und 161 Mädchen in den Vorschulen und 2463 Knaben und 2492 Mädchen in den Volksschulen[8]. Besonders segensreich ist das Wirken der Maristenschulbrüder, die nun 50 Jahre auf den Hawaiinseln schaffen. Sie leiten die Kollegien zu Honolulu, Hilo und Wailuku, an denen der Religionsunterricht nur privat erteilt werden kann, was um so schwieriger ist, als ein Teil der Jugend in den katholischen Volksschulen erzogen wurde, ein Teil aber die Staatsschulen be-

[2] Vgl. StM 33, 304; KM 33, 155; AM 33, 416 s.; A. ss. CC 32, 562; 33, 6. 133; MC 33, 528. Über die Mivasendung nach den Nordsalomonen siehe KrKa 32, 166 ff. 208; 34, 170.

[3] AM 32, 218; KrKa 34, 111. [4] AM 33, 589.

[5] A. ss. CC 33, 241; KrKa 33, 193 ff.; AH 33, 88; AM 33, 585. 589. Eingehend behandelt wird das Jubiläum MC 33, 302 ss.; A. ss. CC 33, 5. 141 ss.

[6] Cf. A. ss. CC 33, 239; AH 32, 375; KM 32, 264.

[7] A. ss. CC 33, 232. [8] Ebd.

suchte und so nur geringe religiöse Kenntnisse aufzuweisen hat. So werden die an religiöse Wahrheiten interessierten Schüler in einzelnen Gruppen je nach ihrem Wissen fortgebildet, für die am katholischen Glauben völlig uninteressierten wird Ethikunterricht erteilt. Zahlreiche Konversionen sind alljährlich zu verzeichnen[9]. Um die an der Staatsuniversität zu Honolulu studierenden Katholiken vor dem Unglauben zu bewahren, wurde 1932 ein „Newman Club" gegründet, der heute schon 50 Mitglieder, darunter 2 Professoren, zählt, und neben Besprechungen aktueller religiöser Fragen auch gemeinsame Frömmigkeitsübungen pflegt[10]. Die beiden Aussätzigendörfer Kalawao und Kalaupapa auf Molokai wurden aus Sparsamkeitsgründen zusammengelegt[11]. Unter der stark gelichteten Bevölkerung der Marquesas-Inseln arbeiten 7 Picpusmissionare der französischen Provinz. Von den nur 2235 Einwohnern sind 1885 katholisch, 300 protestantisch und 50 chinesische Heiden. Das religiöse Leben der Hauptinsel sollte eine im November vor. Jahres in Atuona abgehaltene eucharistische Feier heben, an der 600 Katholiken teilnahmen[12]. Erfolgreich ist auch das Wirken der Picpusschwestern im Aussätzigenheim genannten Dorfes[13]. Der neue Ap. Vikar von Tahiti, Nouailles, klagt in seinen Briefen über das krasse Vordringen der Mormonen, deren Arbeit dadurch gefährlicher wird, als viele Inseln nur alle 4 bis 5 Jahre von einem Missionar besucht werden können. Auch andere Sekten sind in letzter Zeit sehr rührig. Daher zielt das Bestreben der Patres darauf hin, die Zahl der kleinen Schiffe der Mission, zur Zeit 3, zu erhöhen[14]. Wirtschaftskrise und Trockenheit haben im letzten Jahre im Gebiete der Präf. Cook großes Elend hervorgerufen, da die Bananenernte durch lang andauernde Hitze vollständig vernichtet worden ist. Unter der Hungersnot litten besonders die Kinder. Die Missionare waren eifrig bemüht, wenigstens die größte Not zu lindern, was wegen der schlechten Verkehrsverhältnisse mit vielen Hindernissen verbunden war[15]. Das Monatsblatt des Ap. Präfekten soll wenigstens ein Bindeglied zwischen Bischof und Volk auf jenen Inseln sein, auf die nur sehr selten ein Priester kommt[16]. 6 Patres, 4 Schwestern, 9 Katechisten und 6 Katechistinnen arbeiten auf dieser fast protestantischen Inselflur, die bei 10 000 Einwohnern nur 696 Katholiken zählt[17].

Das Missionsgebiet der Maristen in Zentralozeanien wies Ende 1932 folgenden Stand auf[18]:

Im Vik. Samoa scheinen die politischen Differenzen zwischen Regierung und der Unabhängigen Rechtsbewegung der Mau durch die Verbannung ihres Führers vorläufig beendet zu sein, womit auch die Mission nun Ruhe haben wird[19]. Das Schulwesen ist im östlichen, amerikanischen Teil geordnet und der Besuch der Schulen verpflichtend,

[9] A. ss. CC 32, 540 ss.; 33, 134; AH 33, 25. 245; Apôtre de Marie 32, 183 s.
[10] A. ss. CC 33, 49. [11] AH 33, 185.
[12] A. ss. CC 34, 420 ss.; Stand s. AH 32, 374; KM 32, 263.
[13] AH 32, 374. Der 2. Band des Wörterbuches der Marquesas-Inseln ist erschienen (vgl. ZM 32, 271).
[14] Über den Tod des Ap. V. Hermel und die Einführung des neuen, Nouailles, vgl. A. ss. CC 32, 374. 437 ss. 516 ss. 602 ss.; AH 32, 276 ff.; 33, 23; über Verkehrsfragen: A. ss. CC 32, 562; 33, 6. 133.
[15] A. ss. CC 32, 545 s.; AH 33, 24. 59; 34, 24. [16] A. ss. CC 33, 240.
[17] KM 32, 263; AH 32, 374. [18] KrKa 33, 100. Vgl. ZM 34, 51.
[19] KrKa 34, 72. 173.

	Vik. Samoa	Vik. Tonga	Vik. Fidji-I.	Vik. Neu-hebriden	Vik. Neu-kaledonien	Vik. Süd-Salomonen	Vik. Nord-Salomonen
Gesamtbevölkerung . .	53 600	32 600	182 000	53 000	43 200	84 000	58 000
Katholiken	12 447	10 542	14 346	3 416	27 660	6 900	15 094
Taufbewerber	208	60	737	250	451	661	2 200
Priester (davon einh.) .	16 (1)	22 (8)	31 (1)	19	44	17	22
Brüder (davon einh.) .	13	—	43 (26)	2	30	2	5
Schwestern (davon einh.)	52 (20)	59 (27)	157 (80)	30	120 (39)	18	17
Katecheten	196	66	737	55	193	155	300
Schulen	109	32	45	36	57	15	282
Schüler und Schülerinnen	3 661	2 917	3 885	1800(?)	2 356	1250	3 415

im westlichen, neuseeländischen dagegen übt die Regierung kaum einen Zwang aus. 3 Stufen kann man hier unterscheiden: der Katechismusunterricht in den Dörfern, ferner eine Art Mittelschulen, von der Regierung eingeführt zur gründlichen Ausbildung begabterer Knaben, zum größten Teil jedoch wieder eingegangen, endlich die Fortbildungsschulen, nämlich die Schule der Maristen in Apia, die der Maristenschwestern in Salvalalo und die Regierungsschulen in Malifa und Leifiifi, deren Erfolge aber praktisch kaum gewertet werden, da die höheren Stellen fast durchweg mit Neuseeländern besetzt werden[20]. Auf der Insel Savai wurde die 12. Schwesternstation Samoas eröffnet; 2 neue Kirchen wurden eingeweiht[21]. Die 9 einheimischen Priester des Vik. Tonga, die in Kürze durch 4 Kandidaten Zuwachs erhalten werden, werden in den Missionsberichten ob ihres Eifers gelobt[22]. Auf den Fidji-Inseln hat die Katechistenschule der Maristen zu Cawaci in den letzten 10 Jahren 95 Schüler hervorgebracht, sie gilt als die beste Anstalt der ganzen Gegend. Ihre Anwärter müssen verheiratet sein und sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen. Die Dauer der Ausbildung beträgt 2 Jahre, an deren Ende in einem feierlichen Akt die missio canonica erteilt wird. Die Katechisten beziehen keinerlei Gehalt, sie sind also auf das Almosen der Christen angewiesen, die sie mit großer Liebe betreuen[23]. 3 Schwesterngenossenschaften arbeiten mit Eifer in der Mädchenerziehung: die Maristenschwestern, die Schwestern v. hl. Joseph zu Cluny und die Schwestern aus der Gesellschaft Mariens. Trotz der Angriffe der Sekten konnten die Schwestern in der Leproserie Makogai bedeutende Erfolge erringen, 500 Männer und 368 Frauen sind ihnen (15 europ., 12 einheim. Schwestern) anvertraut[24]. Auf Neuhebriden will der Ap. Vikar auf der fast ganz presbyterianischen Insel Tanna eine Missionsstation errichten[25]. Neukaledonien ist von mehreren schweren Zyklonen heimgesucht worden, die auch an den Stationsgebäuden beträchtlichen Schaden anrichteten[26]. Auf den Südsalomonen hat der Umgang mit den Sekten die Katholiken teilweise sehr lau und gleichgültig gemacht. Um die großen Entfernungen zu über-

[20] KrKa 33, 227 f. [21] KrKa 33, 47. 190 ff.; KM 33, 219.
[22] KrKa 33, 207; 34, 111; MC 33, 478. [23] KrKa 33, 368.
[24] KM 32, 262; KrKa 34, 111; StH 33, 48; MC 34, 78. Über Kath. Aktion s. El Siglo 34, 53.
[25] MC 34, 77. [26] AM 32, 150 ss.; 33, 603; MC 32, 266; 34, 48.

brücken, will der Ap. Vikar in Visale eine Radiosendestation für den Verkehr mit seinen Missionaren anlegen lassen[27]. Das Schulwesen auf den Nordsalomonen wird von der australischen Verwaltung sehr großzügig gehandhabt. Keinerlei Verordnungen bestehen in der Schulfrage für die Eingeborenen, so daß die Mission allein Trägerin dieser Schulen ist. Drei Arten von Schulen gibt es heute: die Katechetenschulen auf Buka und in Buin, die vor kurzem verschmolzen sind, die Dorfschule mit einem Katechisten an der Spitze, der ein monatliches Gehalt von nur 5 Mark erhält, schließlich die Stationsschule zur weiteren Ausbildung der Kinder durch einen Missionar[28]. Im Januar 1933 wurde in Turiboiru das erste Noviziat der „Kleinen Schwestern von Nazareth" für einheimische Berufe eröffnet[29].

Von den 4 Vikariaten der Missionare vom heiligsten Herzen ist das der Gilbertinseln am weitesten nach Osten vorgelagert. Seine etwa 13500 Christen sind auf der einen Seite durch die starke heidnische Umgebung und die großen Entfernungen der Inseln voneinander immer der Gefahr eines Rückfalls in das Heidentum ausgesetzt, auf der anderen Seite hat aber der Kampf mit den Sekten das religiöse Leben und das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Katholiken gestärkt[30]. Das blühendste Missionsfeld der Genossenschaft ist das Vik. Rabaul, das mit einem Zuwachs von 4000 Christen im Jahre 1933 gleichsam als Frucht des Jubiläums einen Rekord darstellte[31]. 25000 Katechumenen bereiten sich auf den Eintritt in die Kirche vor. Von den 70 Volksstämmen des Vikariats stehen bereits die Hälfte unter dem Einfluß der Glaubensboten, die das Evangelium dort jetzt in 31 Sprachen verkünden[32]. Dabei vermag die Mission trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihren Aktionsradius weiter auszudehnen, so in den bisher noch unerschlossenen Dörfern im Süden der Manusinsel und unter den Lote an der mittleren Südküste von Neubritannien[33]. Aber auch der Christenpastoration widmen sich die Missionare mit großer Hingebung, so daß die Erfolge recht bedeutend sind. Es sei nur als Beispiel darauf hingewiesen, daß im Jahre 1933 über 96 Proz. der Kommunionpflichtigen das 5. Kirchengebot erfüllten und die Zahl der Andachtskommunionen 892996 betrug, wie auch rühmend hervorgehoben wird, daß die Christen zu Kirchen- und Kapellenbauten trotz ihrer Armut eifrig beisteuern[34]. Somit sind die Grundlagen für die Kath. Aktion gelegt, die man in einzelnen Orten schon öffentlich eingeführt hat[35]. Im Vik. Papuasien beträgt die Zahl der Katholiken 16976 unter 200000 Heiden. Die 1918 gegründete einh. Schwesternkongregation, die „Dienerinnen unseres Erlösers", hat 30 Mitglieder[36]. Die 173 Schulen des Vikariats Holländisch-Neuguinea werden von 4447 Knaben und 2740 Mädchen besucht. Seit 1931 hat sich die Zahl der staatlich unterstützten Schulen um die Hälfte vermindert, aber das eigentliche Holländisch-Neuguinea blieb von diesen Sparmaßnahmen großenteils verschont[37].

[27] AM 33, 416; KrKa 34, 72. [28] KrKa 33, 353 ff.
[29] AM 33, 649 ss.; KrKa 33, 207. [30] HM 33, 55. 218; StM 33, 276.
[31] HM 34, 203 ff. [32] HM 32, 266.
[33] HM 33, 13. 14. 133 ff.; KM 32, 261. Seit 13. 2. 33 hat das Vik. einen Missionsarzt (HM 33, 329; 34, 206; KrKa 33, 272. 364). Über die Miss. unter den Lote s. HM 32, 297 ff.; 33, 47. Zum Ganzen vgl. ZM 34, 51.
[34] HM 32, 266; 33, 17; 34, 205. [35] HM 34, 197.
[36] MC 32, 335; 34, 63; KM 33, 192. [37] KM 33, 136.

Die beiden Steyler Vikariate Ost- und Mittelneuguinea melden einen guten Fortschritt in ihrer Entwicklung, ja eine gewisse Zeit der Reife scheint nach langer, mühsamer Arbeit anzubrechen, melden sich doch die Eingeborenen zahlreich zum Unterricht. Teilweise grenzt die Empfänglichkeit für das Christentum an wahre Begeisterung, so verbrannte man am Sepikflusse zum Zeichen des guten Willens eine Unmenge Geisterhäuser. Es fehlt daher an neuen Stationen, deren Errichtung aber geplant ist. Dennoch bleiben Zauberei, Hexen- und Geisterwahn immer noch das gewaltigste Hindernis für die Glaubensverbreitung[38]. Folgende Statistik kennzeichnet die Entwicklung der Vikariate im letzten Jahre[39]:

		Einw.	Kath.	Taufbew.	Pr.	Stationen Br.	Schw.	Haupt-	Neb.-	Katech.	Vsch	Knab.	Mdch.
Ost-N.	1932	rund	13 258	4 039	17	27	34	9	67	115	35	974	770
	1933	200 000	15 463	5 243	22	32	35	11	94	142	57	1596	1438
Z.-N.	1932	rund	10 420	4 836	19	16	23	15	69	73	15	618	335
	1933	80 000	11 795	5 808	22	20	26	16	103	97	24	673	597

Die Arbeit der spanischen Jesuiten auf den Marianen, Karolinen und Marshallinseln ist in den letzten Jahren trotz großer Schwierigkeiten sehr gut weitergekommen. In dem Dezennium, da diese Patres das ehemalige deutsche Gebiet missionieren, hat sich die Katholikenzahl fast verdreifacht, indem sie von 7338 auf 19 673 stieg bei 47 000 Heiden. 38 Jesuiten wirken unter ihnen, unterstützt von 29 Katechisten[40]. Besonders wird die gute Entwicklung der Bekehrungen auf der Marianeninsel Saipan hervorgehoben und der religiöse Eifer der Christen sehr gelobt[41].

Auf der bedeutendsten marianischen Insel Guam[42] sind die spanischen Kapuziner eifrige Apostel des Evangeliums. Die Leitung des Apostolischen Vikariates, das jetzt aus 8 Hauptstationen besteht, wurde ihnen schon im Jahre 1911 anvertraut[43], und seit dieser Zeit haben sie manche schöne Erfolge gehabt. Das Volk ist gelehrig und zuvorkommend. Die Katholiken selbst, die fast ohne Ausnahme Mitglieder des Gebetsapostolates oder des Dritten Ordens sind, bemühen sich mit aller Kraft, die hl. Kommunion an Sonn- und Feiertagen zu empfangen und der hl. Messe öfter beizuwohnen[44]. Ihre karitative Tätigkeit könnte sogar den Europäern zum nachahmenswerten Beispiel dienen[45].

Die Maorimission auf Neuseeland konnte bis jetzt noch keine einheimischen Priester erziehen. Obgleich dieser Volksstamm schon zahlreiche Vertreter in höheren Regierungsstellen, auch unter den protestantischen Predigern hat, wirkt der Zölibat als größter Hinderungsgrund für Priesterberufe. Einige Berufe hofft man aus der Moari-Katechistenschule in Takapuna bei Auckland und aus dem Patrikkolleg in Silvestream bei Wellington zu erhalten. Bei einer Gesamtzahl von 63 670 Maori in Neuseeland gibt es 8558 Katholiken, von denen 6425 in der Diözese Auckland wohnen und von Millhillern betreut werden,

[38] StM 32, 11 f.; 34, 143; vgl. auch 33, 330.
[39] StM 33, 314 f.; 34, 258 für Ost-N; StM 33, 292; 34, 142 f. für Zentral-N; vgl. ZM 34, 40.
[40] El Siglo 33, 420. 445. 446. [41] KM 32, 264.
[42] Annuario de la Missiones de los PP. Capuchinos de la Provincia de Navarra 34, 156. [43] Anal. Ord. Cap., vol. XXXI, p. 236. 267.
[44] Annuario . . . 34, 112. [45] Vgl. Anal. Ord. Cap. 34, 30.

während der Rest von 2100 der Erzdiözese Wellington angehört und unter Leitung der Maristen steht. Nur wenige katholische Maorifamilien gibt es in der D. Christchurch. Die Millhiller melden als Stand 15 Hauptstationen mit 22 Priestern und 710 Kinder in den Schulen, die Maristen 3 Hauptstationen mit 6 Patres[46].

Recht spärlich sind die Nachrichten aus den drei weitausgedehnten und schwach bevölkerten Missionsgebieten Australiens. Bei den spanischen Benediktinern am Drysdale River und den Herz-Jesu-Missionaren im Nord-Territorium geht die schwierige Missionsarbeit unverzagt und ruhig weiter. Die Pallottiner im Vik. Kimberley geben folgende statistische Zahlen für Ende 1932 an[47]:

Stationen	Priester	Brüder	Schwestern	Katholiken		Schulen	Kinder	
				insgesamt	davon weiße		Knaben	Mädch.
Broome	2	—	7	343	97	1	30	30
Beagle Bay . .	2	7	6	290	2	1	38	44
Lombadina . .	1	1	3	92	5	1	10	11
Terdun (Farm) .	1	6	—	—	—	—	—	—

[46] AM 34, 76 ss.; St. Joseph's Advocate 32, 363. 367; 33, 16. 20. 485 s.
[47] StH 33, 106; siehe auch 34, 68 f. 100; vgl. ZM 34, 40, 50.

KLEINERE BEITRÄGE

Das deutsche Missionswerk der Gegenwart*

Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin.

Nach einem optimistischen Bericht von P. Väth S. J. im letztjährigen kirchlichen Handbuch und in der katholischen Korrespondenz wäre der deutsche Anteil am Werk der Glaubensverbreitung trotz aller Schwierigkeiten in raschem Aufstieg begriffen und nähme wieder die zweite Stelle innerhalb des Weltapostolats ein. Um unsere öffentliche Meinung vor verhängnisvollen Täuschungen zu bewahren, sei hier als Ergänzung zu unserer Monographie über diesen Gegenstand (1927) vor allem auf Grund der Missionsrundschau im 1. Heft dieses Jahrgangs der „Zeitschrift für Missionswissenschaft" eine wahrheitsgetreue, wenngleich kritische Darstellung des heutigen Standes unseres Missionswesens versucht.

Es ist zunächst ganz falsch, daß wir die meisten katholischen Missionare nach den Franzosen aufweisen. Gewiß können wir auf eine stattliche Gesamtlegion, wenn nicht von 24 000 Mitgliedern der Missionsgesellschaften (wie behauptet wurde), so doch von 3224 Priestern, 2467 Klerikern, 4862 Brüdern und 8315 Zöglingen in den 396 Häusern und 89 Missionsschulen der missionierenden Orden und Kongregationen blicken (nach der Zusammenstellung des Generalsekretärs der Superiorenvereinigung von 1932). Aber davon treffen wir an der Missionsfront nur 1045 Priester und 639 Brüder (mit 1920 Schwestern) aus 17 deutschen Gesellschaften in 50 Missionsfeldern an

* Aus der „Augsburger Postzeitung" vom 18. April, ähnlich in der „Germania" vom 11. April, vom „Münst. Anzeiger" dagegen abgelehnt!

der Arbeit (nach der Statistik in der ZM.), wozu noch außer den vier österreichischen und zwei schweizerischen Missionsgesellschaften etwa 150 „Fremdenlegionäre" als Einzelpriester in nichtdeutschen Missionen (samt ca. 100 Brüdern und 1000 Schwestern) kommen. Also etwa ein Dreizehntel des Gesamtbestandes und kaum ein Zwanzigstel der katholischen Missionsarmee, auch absolut (geschweige denn relativ oder proportionell) längst nicht so viel wie aus dem viel kleineren Belgien oder Holland oder aus Italien, die je gegen 2000 Missionspriester aufbringen. Dies rührt vor allem von der „Hypertrophie" oder Überwucherung unserer heimatlichen Missionsbasis, die immer noch weitaus die meisten Kräfte und Mittel verschlingt und dadurch dem Missionsfeld entzieht, ein wunder Punkt, auf den wir seit Jahren vergeblich den Finger legen, obschon zuzugeben ist, daß diese spezifisch deutsche Missionskrankheit durch die immer zahlreicheren Missionsaussendungen namentlich aus der Steyler Gesellschaft vom göttlichen Worte und seitens der Herz-Jesu-Missionare von Hiltrup schon stark abgenommen hat und noch weiter gemildert wird.

Auch die finanzielle Unterstützung des Heidenapostels läßt deutscherseits noch viel zu wünschen übrig. Wohl sehen wir den deutschen Zweig des Kindheitwerks dank seiner guten Organisation und der Opferwilligkeit unserer Kinderwelt nach wie vor an der Spitze dieses internationalen Missionsvereins, allerdings ebenfalls in steigender Abnahme seiner Einnahmen (1930 über ene Million Mark, 1931 darunter, 1932 nur noch 774 000!); dagegen konnte das deutsche Werk der Glaubensverbreitung unter den Erwachsenen nur mit Mühe den dritten Platz behaupten (1931/32 mit ca. 800 000 und 1932/33 mit 700 000 Mark weit hinter Frankreich und Nordamerika). Besser hielten sich die rührigen weiblichen Organisationen der Frauenmissionsvereinigung und Claversodaltiät aufrecht. Rege Propaganda entwickeln auch die Miva (Missionsverkehrsverein), der Missionswerkbund und das missionsärztliche Institut von Würzburg, gleichwie die Missionsgesellschaften Ausstellungen, Filme und Radio in den Dienst ihrer Werbetätigkeit stellen; doch steht der quantitativ-materielle wie qualitativ-ideelle Ertrag dieser Unternehmungen in keinem Verhältnis zu ihrem Reklame- und Kostenaufwand. Erst recht liegen neben dem viel Geräusch entwickelnden und von sich reden machenden Missionskreuzzug der studierenden Jugend (Einigung Christi Reich) die akademische Missionsbewegung, der Priestermissionsbund und die deutsche Missionswissenschaft aus Mangel an Interesse und Beteiligung darnieder.

Kein Wunder, wenn unsere äußeren Missionsfelder nur sehr langsam vorankommen und unserer Leistungsfähigkeit keineswegs entsprechende Früchte aufweisen. Zahlenmäßig mögen die 1 060 635 Katholiken, 137 342 Katechumenen, 104 778 Jahrestaufen (davon nur 28 598 von erwachsenen Heiden), 1005 Hauptstationen, 989 Kirchen und 3021 Schulen mit 140 976 Schülern oder Schülerinnen unter 9 Mill. Einwohnern einen ansehnlichen Erfolg darstellen; aber im Vergleich zu den Missionaren aus anderen Nationen und auch zu unserem Heimataufwand ist dieses Ergebnis viel zu gering, zumal wir nicht vergessen dürfen, daß unter diesen Christen und Täuflingen viele Weiße oder Kolonisten sind. Die Quelle oder Ursache dieser Rückständigkeit und Inferiorität liegt besonders darin, daß unsere deutschen Missionsgesellschaften im Weltkrieg zum großen Teil aus ihren blühenden Territorien vertrieben worden sind und sie zumeist bis heute nicht zurückerhalten haben, obschon die politischen Ausnahmegesetze der ehemaligen Feindstaaten inzwischen abgebaut wurden und infolgedessen die protestantischen deutschen Glaubensboten zurückkehren durften. Schuld daran ist, daß vor allem Rom zwar den deutschen Missionaren ihre Gebiete entzogen und diese anderen anvertraut hat, aber sie nicht mehr wiedererstattete, nicht zuletzt auch weil die deutsche Regierung sich für diese Restitution in keiner Weise interessiert und die deutschen Gesellschaften ihrerseits nicht darauf drängen, ja denen in den Rücken fallen, die für ihre Redintegration eintreten. Auf der andern Seite müssen sie sich mit Ersatzmissionen begnügen,

die zu den unfruchtbarsten und steinigsten der Erde gehören, so daß sie hier ihre Kräfte fast völlig nutz- und aussichtslos verbluten.

Am schreiendsten wirkt sich diese Disproportion in Südafrika aus, wo die Mehrzahl der verdrängten deutschen Missionsgenossenschaften nach dem Krieg angesiedelt wurde und von vorn anfangen mußte. Auf den zehn deutschen Missionsgebieten arbeiten hier 227 Priester mit 314 Brüdern und 1018 Schwestern (Oblaten von Hünfeld in Windhuk und Kimberley, Oblaten vom hl. Franz in Großnamafeld und Oranjeriver, Palottiner in Zentralkapland und Caffraria, Benediktiner von St. Ottilien in Eshowe, Missionare vom Hl. Geist in Kroonstad und Priester vom Herzen Jesu in Gariep, dazu noch österreichische Söhne vom hl. Herzen in Lydenburg und Tiroler Serviten in Swaziland) bei insgesamt 58 000 Katholiken, 15 000 Taufbewerbern, 12 000 Taufen (4000 von Erwachsenen) auf 105 Stationen, 164 Gotteshäusern und 524 Schulen (mit ca. 30 000 Kindern). Darunter zeichnen sich aber nur Mariannhill und Kimberley durch einigermaßen reiche missionarische wie kulturelle Resultate, Windhuk, Namaland, Oranjeriver, Eshowe und Kroonstad durch mehr oder weniger befriedigende aus, während die übrigen keine 2000 Christen erreichen und allenthalben die Missionsaussichten gering sind. Wohl erheben sich viele neue Posten und Schulen, sind auch auf sozialem und wirtschaftlichem Boden unsere dortigen Missionsorgane mit Eifer tätig; aber nicht nur die drückende materielle Lage (Dürre, Seuchen usw.), der heftige Rassengegensatz und die Konkurrenz zahlloser Sekten wirkt ihnen entgegen, sondern ihr schwieriges Objekt in den Eingeborenen wie Ansiedlern bietet fast unüberwindbare Hindernisse. Die noch ganz jungen Missionen der Väter vom Hl. Geist in Südnigerien (Westafrika) und der Weißen Väter in Tukuya (Ostafrika) stehen hinsichtlich ihrer erzielten Einzelfrüchte noch in den allerersten Anfängen, während alle anderen früheren Kolonialmissionen (in Ostafrika, Togo und Kamerun) zwar sich in fremder Hand vielversprechend entfalten, aber dem deutschen Missionselement immer noch verwehrt bleiben.

Ebenso sehen sich auf der ehemals deutschen Südsee die rheinisch-westfälischen Kapuziner von den Karolinen und Marianen wie die Hiltruper von den Marshallinseln nach wie vor ausgeschlossen. Um so erfolg- und zukunftsreicher eilt ihr Vikariat Rabaul sowohl in seinem alten Kernland Neubritannien (ehedem Neupommern) als auch auf den neu in Angriff genommenen Inseln (Manus, Neuirland, Neuhannover) den Bekehrungen wie Kulturwerken nach vorwärts. Ähnliche Fortschritte machen die beiden Steyler Vikariate in Ost- und Mittel-Neuguinea bezüglich ihrer Christenzahl wie jungen Unternehmungen. Schwieriger wird die Missionsarbeit trotz mancher Neugründungen und -besetzungen bei den Maristen auf den Nordsalomonen, die wir wegen der Mehrzahl an Missionaren unserer Nation ungeachtet ihrer französischen Leitung zu den deutschen Missionsfeldern rechnen dürfen, wogegen dies für die Samoamission derselben Gesellschaft nicht mehr zutrifft. Nicht minder emsig rühren sich die deutschen Pallottiner auf dem australischen Festland unter den Urbewohnern des Nordwestens von ihrer Zentrale Beagle Bay aus im Vikariat Kimberley entgegen allen im Gegenstand begründeten Hemmungen. So wirken in diesem australisch-ozeanischen Missionsabschnitt zusammen 121 deutsche Herolde des Evangeliums (abgesehen von den Maristen Samoas und Pikpusianern auf Tahiti) neben 107 Brüdern und 188 Schwestern unter 78 000 Neuchristen, 3000 Täuflingen im Vorjahr und 41 000 Taufkandidaten in 78 Hauptposten und einigen hundert Schulen (mit 25 000 Schülern).

Fruchtbar und segensreich, freilich auch unter unsäglichen Hemmnissen und Gegenwirkungen betätigen sich die Missionare vom göttlichen Worte zugleich in der indischen Missionssphäre einerseits auf den Philippinen, wo sie in Manila, Abra, Vigan, Lubang und Zambales teils die noch heidnischen Überreste zu bekehren, teils die degenerierten Altchristen religiös wiederzubeleben, teils zivilisatorisch sie zu heben suchen; andererseits auf den kleinen Sunda von Indonesien (Flores und Timor) gleicherdings durch

ihre kulturelle wie missionarische Tätigkeit, die hier die Bekehrtenziffer in wenigen Jahren auf 210 000 gesteigert hat. Auch in Vorderindien bearbeiten sie seit 1932 ein von den französischen Kapuzinern in Ajmer überlassenes Missionsgebiet Indore (mit 10 000 Katholiken). Ferner sind die deutschen Jesuiten in ihre dortige Diözese Poona wiedereingezogen (27 000), während ihnen das größere Erzbistum Bombay mit seinem berühmten Xaveriuskolleg nicht mehr zurückgegeben wurde, wie auch die Salvatorianer in Assam und die Tiroler Kapuziner in Bettiah nicht wiederkehrten.

Am besten haben sich deutsche Missionskräfte in China nicht bloß erhalten, sondern auch vermehrt und bewährt. Wir finden dort zur Stunde nicht weniger als 312 Missionspriester mit 71 Brüdern und 109 Schwestern aus sieben Gesellschaften in elf Gebieten für 217 000 Christen, 51 000 Katechumenen und 37 000 Neugetaufte auf 156 Hauptstationen mit vielen Kirchen und Schulen (daran 25 000 Schüler) unter 56 Millionen Einwohnern, immerhin noch nicht ein Zehntel des katholischen Missionsergebnisses im Reich der Mitte. Davon entfällt der Löwenanteil auf unsere Stammprovinz Schantung (mit 167 000 Christen, 37 000 Bewerbern und 27 000 Jahrestaufen unter 153 Patres), besonders auf die Steyler in ihrem alten Vikariat Jenchowfu (102 000) und ihrem neuen von Tsingtau, wo sie trotz der ständigen Bürgerkriege und Räubereien sowohl ihr Bekehrungswerk als auch ihre Erziehungs- und Liebesanstalten ausbauen konnten; ebenso ist das Vikariat der rheinisch-sächsischen Franziskaner von Tsinanfu im religiösen Leben wie in den karitativen Einrichtungen im stetigen Wachsen. Langsamer entwickeln sich die jüngeren Innenmissionen der Gesellschaft vom göttlichen Worte in Südwest- und Nordhonan (9000 Christen), West-Kansu (11 000) und Sinkiang (Ost-Turkestan) wegen der vielen Unruhen und Aufstände, gleichwie die kapuzinischen in Ost-Kansu (Tsinchow), das aber zahlreiche Stationen und Kirchen neben einem großen Hospital erstehen sah. Umgekehrt wurden in Fukien bei den deutschen Dominikanern von Tingtchow wie den Salvatorianern von Schaowu nicht wenige Stationen von Kommunisten zerstört und die meisten Missionare verjagt. Besser konnten die Hiltruper in ihrer Neumission Shihtsien (Kweitschau) und die bayerischen Franziskaner im Vikariat Shohchow (Hunan) ihre Stationen, Kirchen und Schulen erweitern; ähnlich die Ottilianer ihre Präfektur Yenki (Mandschurei) inmitten der Kriegs- und Räuberwirren (12 000 Katholiken), wenn sie auch ihre Mission Ilan an die Tiroler Kapuziner abtreten mußten. Eine verwandte Entfaltung verzeichnet ihr koreanisches Vikariat Wonsan in Stationen, Schulen und Krankenpflege allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz (mit 6000 Neubekehrten).

Qualitätsarbeit in der Methode wie im Christenstand leisten bei aller numerischen Bescheidenheit ihres Erfolges (5000 Neophyten, 800 Katechumenen und 500 Heidentaufen) die 88 deutschen Missionspriester (nebst 20 Brüdern und 89 Schwestern) auf ihren je 55 Stationen und Schulen (mit 4000 Schülern) in Japan, so die thüringischen und schlesischen Franziskaner in Hokkaido (Sapporo und Jesso) dank vorab ihren modernen Propagandamitteln, die Steyler Missionare in Njigata und Nagoya durch Vermehrung ihrer Schulen und Stationen, die deutschen Jesuiten im Vikariat Hiroshima mit Hilfe ihrer mannigfachen Veranstaltungen (Kurse, Filme und Flugblätter). Weiter konnten sie den Neubau ihrer Hochschule von Tokio vollenden, ihr mehrere Fachschulen anschließen, durch Informationen, Führerkurse, Exerzitien und soziale Betätigungen auch auf weitere Gebildetenkreise der Riesenhauptstadt einwirken. Andererseits sollen die Steyler 1933 die katholische Universität zu Peking von den Benediktinern übernommen haben (mit 130 Doz. und 907 Stud.), freilich unter ihrer nordamerikanischen Provinz und ohne auf die Mitwirkung deutscher Akademiker zu reflektieren.

Deutscher Missionsfleiß und deutsche Tüchtigkeit erprobt sich endlich auch in den mühsamen Missionsgebieten von Amerika, vor allem wieder seitens der Steyler in ihren Negermissionen der Vereinigten Staaten und ihrer Japanermission zu San Francisco und Registro (Brasilien). Daneben arbeiten

Priester vom hl. Herzen unter den Indianern von Dakota, Jesuiten bei den japanischen Einwanderern Brasiliens, sächsische Franziskaner unter den Munduruku und bayerische im Vikariat Chiquitos (Tiroler bei den Guarayos von Tarata), Oblaten der unbefleckten Jungfrau in der Präfektur Pilcomayo, insbesondere aber bayerische Kapuziner im Vikariat Araukanien (Chile) vermittelst der Katholischen Aktion und Presse. Die deutschen Orientmissionen beschränken sich auf einige versprengte Unternehmungen der Lazaristen und Borromäerinnen im Hl. Lande.

Danach ist die Gesamtbilanz unserer deutschen Missionsarbeit sehr gemischt, zum Teil viel ungünstiger als in den katholischen Arbeitsfeldern aus anderen Ländern und in den evangelischen Missionen deutscher Nationalität, weniger allerdings infolge einer minderwertigen Intensität oder Missionsmethode als wegen mißlicher objektiver Umstände, an denen die Glaubens- und Kulturpioniere deutscher Zunge nicht schuld sind. Infolgedessen erscheinen die Aussichten des deutschen Heidenapostolats verhältnismäßig freundlich und verheißungsvoll, wenn wenigstens die entgegenstehenden äußeren Hindernisse bald beseitigt werden, wie zu erwarten ist, falls unsere staatlichen und kirchlichen Instanzen dafür mehr Interesse zeigen. Aber Grundbedingung und Voraussetzung hierzu bleibt, daß unsere Heimatchristenheit wieder stärker ihre peripherischen Außenstellungen beruflich und materiell wie durch ihr Gebet unterstützt und sich aus ihrer Missionsapathie aufrafft, weil so unendlich viel unter religiösem wie nationalem Gesichtswinkel daran liegt.

Ein allgemeines Werk der Glaubensverbreitung am Anfang des 17. Jahrhunderts

Von P. Benno M. Biermann O. P.

In der beginnenden Neuzeit wurde die Mission wesentlich vom Staate unterhalten. Der Papst hatte die Welt unter Spanien und Portugal geteilt unter der Bedingung der Einrichtung und Unterhaltung der gesamten kirchlichen Organisation. Damit war der Kirche eine schwere Last abgenommen, und dieser Zustand entsprach der damaligen Zeit des Absolutismus der Fürsten, der schließlich durch seine Übersteigerung in der französischen Revolution zu Ende gehen mußte. So war es im 19. Jahrhundert notwendig geworden, für die Mission eine neue materielle Grundlage zu schaffen: die Masse des christlichen Volkes mußte die notwendigen Auslagen auf sich nehmen und damit machte das allgemeine Werk der Glaubensverbreitung den Anfang, das 1822 von Pauline Jaricot in Lyon ins Leben gerufen wurde. Aber bereits seit Anfang des 17. Jahrhunderts kam eine neue Bewegung in das Missionsleben. Mehr und mehr erkannte man, daß der Staat der Kirche die ihr eigenen Aufgaben nicht einfach abnehmen kann. Dieser Erkenntnis entsprang die Gründung der Propaganda-Kongregation im Jahre 1622, weiter die Einrichtung der Apostolischen Vikariate seit 1659, schließlich auch der Plan eines allgemeinen Hilfswerkes für die katholische Heidenmission, wie ihn der Jesuit Nikolaus Trigault aufgestellt hat und wie er hier besprochen werden soll.

Schon im 16. Jahrhundert, zumal in der 2. Hälfte, zeigte sich die Schwierigkeit der Missionsunterhaltung durch den Staat. Am königlichen Hofe lebte immer eine ganze Reihe von Missionsprokuratoren, die dort die Interessen der verschiedenen Orden und Provinzen zu vertreten hatten. Je mehr die spanische Regierung durch die äußeren und inneren Verwicklungen in Schwierigkeit geriet, desto größer wurden auch die Schwierigkeiten, mit denen diese Missionsprokuratoren zu ringen hatten. Vielfach schien es Brauch, bei Nachweis der Notwendigkeit gerade die Hälfte des Geforderten zu bewilligen. Manchmal wurde die Auszahlung nach jahrelangen, schließlich erfolgreichen Verhandlungen am Ende doch verweigert, weil vielleicht kein Geld in der Kasse war. Daß darunter das Missionswerk schwer leiden mußte,

wo es so oft darauf ankommt, den günstigen Augenblick zu nützen, ist ohne weiteres klar. Die Orden waren deshalb darauf angewiesen, trotz ihrer vielfach überaus strengen Grundsätze, Güter zu erwerben und selber Hilfsquellen zu schaffen, was wieder schwere Mißstände zur Folge hatte. Trotzdem war überall Mangel an Missionaren und Mitteln und so konnte das Missionswerk nicht alle an sich zugänglichen Gebiete erfassen. Deshalb ist der Plan des Nikolaus Trigault, obgleich er nicht ausgeführt wurde, nicht hoch genug einzuschätzen. Er eilte seiner Zeit voraus, wenngleich er an sie anknüpfte. Vielleicht war dieser Plan zudem nicht ohne Einfluß auf die Gründung der Propaganda, die fünf Jahre später erfolgte.

Nicolaus Trigault (Trigaucius) war geboren am 3. März 1577 zu Douay im damals spanischen Flandern. Bei den Jesuiten erzogen, trat er im Alter von 17 Jahren nach Vollendung seiner humanistischen Studien am 22. Nov. 1594 zu Tournai in die Gesellschaft Jesu ein. Seine weitere Ausbildung erhielt er in Lille und Gent. Aber bei seinen Beschäftigungen schwebte ihm ein besonderes Ziel vor Augen: die Mission. Neben der französischen und niederländischen studierte er deshalb die italienische und portugiesische Sprache, dann Astronomie, Medizin, Geographie, alles, was ihm für den Missionsberuf von Nutzen sein konnte. Sein Gesuch um Aussendung mußte er verschiedene Male erneuern, ehe er Anfang 1607 die Erlaubnis zur Ausfahrt erhielt. Sein Weg ging über Portugal, von wo er im Februar des genannten Jahres nach Indien fuhr. Drei Jahre später wurde er nach Makao geschickt, wo er bald nach dem Tode Riccis († 11. 5. 1610) eintraf. Im Dezember desselben Jahres gelang es ihm, mit Kaufleuten nach Chaochow in Quantung vorzudringen. Er arbeitete eine Zeitlang in Nanking und Hangchow, besuchte Peking, wurde dann aber bald dazu ausersehen, als Prokurator die Geschäfte der Mission in Rom und Spanien zu betreiben. Anfang 1613 fuhr er von Makao ab zunächst nach Ormuz, von da ging es zu Land nach dem Mittelländischen Meer. Ende 1614 gelangte er nach Rom. Nach Überwindung einer schweren Krankheit führte er mit großem Geschick seine Aufgabe in Rom durch, bereitete eine Sendung von Missionaren für China vor und war schriftstellerisch tätig, indem er die Geschichte der chinesischen Mission von Mattheo Ricci zum großen Teil in lateinischer Sprache herausgab [1], und weitere Veröffentlichungen in lateinischer und französischer Sprache folgen ließ. Er durchzog darauf Italien, Deutschland und Frankreich und weckte überall Teilnahme für die Mission in China, besonders reich beschenkt von den Herzögen von Bayern. Ende 1617 war Trigault noch in Lyon, dann ging er nach Lissabon, traf Philipp III. in S. Lorenzo el Real und fuhr einige Tage nach dem 5. April 1618 mit zahlreichen Missionaren nach Ost-Asien zurück. Die Folgezeit interessiert uns hier nicht weiter. Trigault war seit 1621 wieder in China tätig und starb daselbst nach eifriger Tätigkeit am 14. November 1628 eines seligen Todes [2].

In der Reihe der Schriften, die von den Bibliographen unter dem Namen des Nikolaus Trigault aufgezählt werden, fehlt ein Memoriale an König Philipp III., das er kurz nach seiner erwähnten Audienz dem König einreichte, das also im Jahre 1618 gedruckt worden sein muß. Ein Exemplar dieses Memoriales findet sich in der reichhaltigen Jesuiten-Sammlung der Academia de la Historia in Madrid (t. 91, nr. 28). Es sind 9 Folia in dem für Memorialien gewöhnlichen Quartformat, beiderseitig bedruckt, mit einem leeren Blatt am Schluß. Der Titel lautet: // MEMORIAL AL REY // nuestro señor, cerca de la propagacion // de nuestra santa Fé, // POR // El padre Nicolas Trigaucio, Religioso de la Compa-//ñia de I E S V S, Procurador de // la China. // — Auf derselben Seite beginnt der Text.

[1] De Christiana Expeditione apud Sinas suscepta, ab Societate Jesu. Ex P. Matthaei Riccii ejusdem Societatis Commentariis Ibri V. Augustae Vindelicorum 1615.

[2] Vgl. C. Dehaisne, Vie du Père Nicolas Trigault de la Compagnie de Jésus. Paris, Leipzig, Tournai 1864; ferner R. Streit, Bibl. Miss. V, Aachen 1929, besonders S. 709.

Trigault beginnt, indem er die Größe der apostolischen Aufgabe hervorhebt und erklärt, daß die Könige dabei die Helfer der Apostel sein sollen, indem er dabei auf den katholischen König die Worte der Hl. Schrift anwendet: Constitutus est rex ab eo super montem sanctum ejus, praedicans praeceptum ejus (nach Ps. 2, 6). Nachdem er dann kurz seinen eigenen Werdegang geschildert, verweist er auf den Auftrag, den er vom König selbst erhalten, seinen Vorschlag schriftlich auszuarbeiten, nachdem ihn der Papst an den König gewiesen hatte.

Das eigentliche Memoriale hat fünf (nicht numerierte) Abschnitte:

1. Von dem Mittel, das man anwenden kann, um unseren hl. Glauben weiter und leichter auszubreiten, f. 2 r.
2. Von der Größe dieser Unternehmung, f. 5 r.
3. Von der Notwendigkeit der Ausbreitung unseres hl. Glaubens, f. 6 r.
4. Von dem Nutzen der Ausbreitung unseres hl. Glaubens, f. 6 v.
5. Antwort auf einige Schwierigkeiten, f. 7 v.

Worin besteht die Schwierigkeit der Glaubensverbreitung? Wer den Grund der Krankheit erkannt hat, ist schon auf halbem Wege zur Heilung. Schwierig ist es gewiß, die Heiden zu überzeugen, manchmal geradezu unmöglich wegen des Mißtrauens der Regierungen, wegen der verschiedenen Gebräuche, des bösen Klimas, der schwierigen Sprachen, der Gefahren, die überall drohen, der Furcht vor dem Tode. Aber all das hält gute Religiosen nicht ab, reizt sie vielmehr, und es fehlen heute in der Kirche nicht die heiligen Genossenschaften, von wo sie in Scharen ausziehen würden, wenn nur die Kosten — die im einzelnen aufgeführt werden — nicht zu hoch wären.

Wenn es also feststeht, daß die Bekehrung der Welt abhängt von den Arbeitern, und diese von ihrem Unterhalt und den notwendigen Mitteln, und diese Aufgaben um so größer werden, je mehr hinausziehen, dann können doch dem König bei all seiner Macht und seinem Reichtum nicht noch größere Opfer zugemutet werden, als er bereits leistet, vielmehr muß ohne neue Belastung des Königs, ja zu seiner Entlastung das große Werk der Verbreitung unseres heiligen Glaubens (obra tan gloriosa de la propagacion de nuestra santa Fé) in der ganzen Welt eingerichtet werden.

Man muß also die Last unter viele verteilen (repartir entre muchos la carga). Der König aber möge mit seinem großen Ansehen und mit Hilfe seiner Diener den Plan zur Ausführung bringen, und zwar König und Papst gemeinsam. Mit dem Papst hat T. verhandelt; er ist einverstanden und gab eigens Auftrag, an den König heranzutreten. Durch königliche Provision und päpstliches Breve soll die Sache bekanntgegeben werden. Die Bekehrung der ganzen Welt ist das Ziel. Und zu diesem Zwecke sollen zur Bestreitung der Unkosten Sammelstellen errichtet werden, montes de la propagacion, wie die alten montes pietatis (die Leihhäuser). Prediger von Ruf sollen im Namen von König und Papst das Werk dem christlichen Volke empfehlen. In besonderen Zentren sollen sogenannte Kongregationen, Komites gebildet werden mit dem Titel „Propagadores de nuestra s. Fé", die das Werk über die ganze Erde ausbreiten, ähnlich wie das Inquisitionstribunal die Aufgabe hat, den Glauben auf der ganzen Welt zu erhalten. Diese Kongregationen sollen mit reichen geistlichen und weltlichen Privilegien ausgestattet werden. Besondere Ablässe sollen für Vermächtnisse von Todes wegen erteilt werden. Feste Statuten und Regeln für das Werk müssen sorgfältig ausgearbeitet werden. Um die Autorität des Werkes zu erhöhen, soll der Papst in seinen Ländern das Patronat übernehmen und der König in seniem Gebiete, wie er sich auch Großmeister des Ordens von Santiago nennt. Zum besseren Beispiel und Anfang möge der König dem Zweck eine gute Enkommende oder Pension überweisen und Seine Heiligkeit eine Abtei oder ein reiches Benefizium, wie es nach den Bestimmungen des Tridentinums auch für den Unterhalt der Seminare geschehe. Vielleicht könne ein Teil der Bistumseinkünfte usw. sede vacante dem Zweck zugeführt werden oder drei Jahre lang etwa der 20. Teil der neu übertragenen Bene-

fizien dafür abgeliefert werden. Schließlich sollen alle einzelnen Katholiken nach ihrem Vermögen dazu beitragen, ohne daß sie dazu gezwungen werden. Zur Verwaltung der Einkünfte würden die Kongregationen besonders vertrauenswerte Männer berufen, wie Prälaten, Priester, weltliche Herren und Adelige und reiche Kaufleute.

Auch für die Verteilung der Gelder legt T. bereits einen Plan vor. Dafür, sowie für die Rechenschaftsablage der einzelnen Kongregationen wäre es angebracht, entweder an den Höfen von Spanien und Rom besondere Räte (tribunales) mit dem Namen der Glaubensverbreitung zu bilden oder, wenn dies besser scheine, könne man die hl. Inquisition damit betrauen, der man zu der Aufgabe der Bewahrung des Glaubens auch die der Ausbreitung desselben hinzugeben könne. Dieser Rat hätte sich zu kümmern um die Einkünfte und Ausgaben jeder einzelnen Kongregation, um die Vergütung der Angestellten. Weiter hätte er mit König und Papst zu beraten über die weitere Ausbreitung des Werkes. Dann über die Aussendung der Missionare in die verschiedenen Länder entsprechend den Notwendigkeiten, über die Berichterstattung und die Verbreitung der Nachrichten durch den Druck, damit so die Freigebigkeit der Gläubigen angeregt werde, wenn sie mit Freuden die Früchte wahrnehmen, die der Saat ihrer Almosen entsprießen.

Das Werk soll sich auch der Rückführung der Häretiker annehmen. Viele katholische Staaten, wie Flandern, Frankreich, Deutschland, können die Einrichtung nachahmen. Das wird zur Niederwerfung der Häresie mehr beitragen als die Gewalt der Waffen, nicht in letzter Linie, wenn häretische Prediger unter den Katholiken eine gleich bezahlte Stellung finden können, wie sie dieselbe unter den Ihrigen hatten. Als Beispiel führt er Köln an, wo auf diese Weise ein katholischer Prälat 700 zurückgeführt habe, und beliebig viele zurückführen könnte, wenn die Mittel reichten. Dasselbe gilt für die Bekehrung von Türken, Sarazenen und Juden.

Die Größe dieses Werkes tritt recht vor Augen, wenn man den Umfang der spanischen Herrschaft betrachtet (die damals gerade, mit der portugiesischen vereinigt, die ganze Welt umfaßte), und die Herrlichkeit, wenn alle vereinigt wären in dem gleichen Glauben. Er erinnert dann an die Größe eines Landes wie China, das achtmal so groß sei wie Spanien und doppelt so viel Einwohner habe wie Europa. Und dafür seien tätig 14 europäische Missionare mit 7 chinesischen Brüdern! Dann weist er noch auf Japan, wo augenblicklich die Triumphe der Urkirche sich erneuerten.

Im Abschnitt über die Notwendigkeit der Unternehmung weist T. hin auf das Heil der Seelen, das offenbar wichtiger sei als die Behebung zeitlicher Not, für die so viel geschehe. Der Nutzen aber muß unabsehbar sein für die Ruhe und den Frieden in den spanischen Besitzungen wie für den Verkehr mit den nicht unterworfenen Völkern. Der König wendet jetzt wohl jährlich mehr als eine halbe Million auf für die Missionen in West- und Ost-Indien, und diese Kosten müssen noch zunehmen mit weiterer Ausbreitung der Kirche. Dabei wachsen die Unruhen, die Unternehmungen der Feinde gegen die spanische Herrschaft. Wenn der König auf den Plan eingeht, dann wird alles notwendige Geld beigebracht werden, ohne daß der König dadurch belastet wird, ja er wird das bisher aufgewandte Geld aufsparen und damit Flotten bauen können, um sich seiner Feinde zu erwehren.

In den Antworten auf Schwierigkeiten weist T. den Vorwurf zurück, als ob hier mit zu natürlichen Mitteln gearbeitet werde; die Einkünfte der Bulla Cruzada brauchten nicht geschmälert zu werden, die Katholiken erlitten keinen Schaden, da sie reichen Lohn empfangen; man könne nicht sagen, daß das Werk der Weltmission besser langsam nach und nach verwirklicht werde, und für ein so übergroßes Ziel sei auch ein großer Apparat nicht abzuweisen.

Der König möge einen Minister für das Werk bevollmächtigen und dasselbe durchführen. Es klingt dann das Memoriale aus in der Schilderung

des Ruhmes, mit dem sich Philipp III. bedecken werde, wenn er die Bekehrung der Welt in Angriff genommen und so fundiert habe, daß sie für immer bestehen könne. Sein schönster Ehrentitel werde der des Propagador de nuestra santa Fé sein. T. schließt mit einem Hilferuf für so viele Seelen, die verlorengehen.

Dieses Projekt geht über den Plan, wie ihn später die arme Jungfrau von Lyon verwirklicht hat, weit hinaus, indem er eigentlich die gesamte Organisation der Propaganda einschließt, die damals noch nicht bestand, Der Hauptunterschied war aber, daß, entsprechend der damaligen Zeit, der Kaiser und die Fürsten die Hauptorganisatoren sein sollten, und daß das Werk dementsprechend auch politisch begründet wird. Pauline Jaricot hingegen begann ganz von unten und stützte ihr Werk ganz auf den religiösen Gedanken, der so stark war, daß dieses Werk heute noch, nach mehr als 100 Jahren, die ganze Welt umspannt und sich weiter festigt, während auch alle schönen politischen Hoffnungen nicht zugkräftig genug waren, um den an sich frommen König zur Tat zu bewegen.

LITERARISCHE UMSCHAU

Aus den Kollektaneen der chinesischen Synodalkommission (1931—1933)

Von Prof. Dr. Schmidlin

Die „Collectanea Commissionis Synodalis“ (Dossiers de la Commission synodale, Digest of the Synodal Commission) sind in den drei verflossenen Jahrgängen (Bd. IV—VI) ihrem Charakter, Programm und Ziel treu geblieben, namentlich für die Chinamissionare selbst, aber auch für die wissenschaftlich oder praktisch interessierten Freunde der Chinamission in der christlichen Heimat als monatliches Austauschorgan zu dienen, das zwar keinen Anspruch auf strenge Wissenschaftlichkeit erhebt, aber immerhin auch der Missionswissenschaft manche wertvolle Beiträge darbietet. Als Herausgeber der Kollektaneen und Präses der synodalen Kommission zeichnet der deutsche Pater Theodor Mittler S. V. D., dem als Sekretär und Administrator sowie Schulinspektor P. de Jonghe M. E. P., als Direktor für Ausgabe und Verbreitung von Büchern und Schriften P. Dietz M. M., als Kommissionsrat P. Hubert C. M., als Vizepräses, Leiter der katholischen Aktion und Redakteur der „Analekten“ der einheimische Weltpriester Chao zur Seite stehen. Es muß uns doppelt schmerzlich und peinlich berühren, daß selbst dieses von einem Deutschen geleitete Missionsorgan keinerlei Kenntnis oder Benützung unserer missionswissenschaftlichen Literatur, weder meiner Missionslehre noch meiner Missionsgeschichte noch meiner fernöstlichen Missionskunde aufweist, auch von unserer ZM, mit der es doch in Austausch steht und die umgekehrt darüber referiert!

An der Spitze jeden Heftes finden wir die Abhandlungen (Dissertationes), meist in französischer oder lateinischer, zuweilen in englischer, nie freilich in deutscher oder italienischer Sprache, mit vorausgehender lateinischer Inhaltsangabe und bei Urkunden oder Aktenstücken in der Regel mit chinesischer Übersetzung. So bringt Jahrgang IV in n. 1 (Januar 1931) einige Bemerkungen von P. Wieger S. J. über Oderich von Pordenone (fr.) und eine Geschichtsstudie des Pariser Goré über die Erforschung von Tibet in der neuern Zeit (fr.) nebst einem Memorandum von Helena Yu aus Hongkong über den Religionsunterricht (engl.), den durch mehrere Nummern sich hinziehenden Konstitutionen der einheimischen Schwestern vom hl. Blut aus Hongkong (lat. und chin.) und Konferenzen von Suen Wen von Mgr. Otto (fr.), einigen Reflexionen von P. de Jonghe über das 9. Chinajahrbuch von Planchet und der Apostellehre im Anhang (lat. und chin.); in n. 2 eine

Darlegung über Stand und Aufgaben der Missionspresse von P. de Jonghe (fr.) und über die Stellung Sunyatsens zum Christentum von P. d'Elia S. J. (engl.) mit einer Fortsetzung des Diktionars (Motus mille litteris addiscendis bis n. 6); n. 3 eine Predigt des Delegaten Costantini über Oderich von Pordenone in dessen Heimatstadt zum 6. Centenar (lat.), eine Skizze von P. de Jonghe über die Schulen in China 1930 (fr.) und eine Übersicht von P. Bernard S. J. aus Tientsin zur sozialen Frage in China gelegentlich des Jubiläums von „Rerum novarum" (fr. in mehreren Nummern), samt Teilen des „Code social" (fr. u. chin.); n. 4 eine Untersuchung von Marchetti über das Itinerar von Marco Polo und die Relation Oderichs (lat.); n. 5/6 Traktate von P. Weig S. V. D. aus Schantung über die katholische Aktion in China und von P. Cracco O. F. M. aus Schensi über die Seelenwanderung (lat.), sowie eine Vorlesung von Prof. Huang in Yenching über chinesische Maler (engl.); n. 7/8 eine sehr minderwertige Zusammenfassung der chinesischen Missionsgeschichte von P. Scherjon C. M. mit scharfen Spitzen gegen die Missiologen in den Konklusionen (fr.), eine Darlegung über die Rolle der Katholiken auf der chinesischen Nationalversammlung (fr.) und eine Schilderung der Jubiläumsfeier zur sozialen Enzyklika in Schanghai von P. d'Elia (fr.) neben einem Essai von P. Bernard zu diesem Anlaß über das Bevölkerungsproblem in China (fr.) und Vorschlägen von P. Mertens S. J. aus Sienhsien über die marianischen Kongregationen an den Missionskollegien Chinas (fr. u. chin.); n. 9 über den Kommunismus speziell in China von P. de Jonghe (fr.) und über die Revision der christlichen Vornamen von P. Ouwerx (fr. u. lat.); n. 10 von P. Weig über die Fehler der christlichen Jugenderziehung (lat.) und von P. Bernard über die Eignung Chinas zur Assoziation (fr.), nebst Seitenblicken auf den protestantischen Religionsunterricht (Text und Bemerkungen lat.); n. 11 nach einer Vorbemerkung über die Mitarbeit zur Synodalkommission eine Predigt von P. Jasmin über die richtige Mitte im Tridemismus (fr. u. chin.), über den Film in den Chinamissionen (lat.) und über das Leprosenasyl von Sheklung vom Direktor Marsigny (fr.); n. 12 vom Delegat Costantini über die missionarische Bildung in China (lat.), von P. Vromant zum Propagandadekret von 1929 über die Autorität der Missionsleitung (lat.), von Dr. Tchang über die pädagogische Fakultät an der katholischen Universität zu Peiping (fr.) und von P. Bernard über die Sparkasse in Tientsin als sozialwerklichen Versuch in China (fr.).

Nicht minder reichhaltig ist das V. Jahr (1933) mit Aufsätzen von Mgr. Otto über die Schulhandbücher Chinas (fr.) und von d'Elia über die „monumentale Enciclopedia Italiana" (fr.) neben solchen über katholische Aktion und moderne Katechisten (lat.) sowie über die drei Prinzipien des Kuomintang (engl.) in n. 1; mit einem Bericht über die Schulinspektionsreise von P. de Jonghe samt kleineren Beiträgen in n. 2; mit der Konferenz des Propagandasekretärs Salotti über die Bedeutung des eingeborenen Klerus für die kirchliche Zukunft (fr.) sowie Schulartikeln (über die Registration von Miao und Roeb, über die Schulen Chinas von Zmarzly) in n. 3; von P. Hoowaarts S. V. D. aus Schantung über die Methoden und Mittel der Glaubensverbreitung (lat.), von P. Bernard über die Verdienste der Missionare (vorab Jesuiten) für China-Japan (fr.) und von P. Schell O. Cap. aus Kansu über die Erlernung des Chinesischen durch die Neumissionare (lat.) in n. 4; von P. Raskin über die Exerzitien des Lehrpersonals (fr.), von P. Will S. J. über den Laienanteil in der katholischen Aktion (lat.), von Murphy über die Anpassung der Architektur in China (engl.) usw. in n. 5; von P. de Jonghe über die soziale Moral in den Missionsländern (fr.) wie von P. Mittler S. V. D. über die chinesische Übersetzung der theologischen Summa von Thomas und über die Heiligennamen nach dem Missale von Buglio (lat.) in n. 6./7; von P. Jasmin über die missionarische Studienmethode des Chinesischen (fr.) und von P. Schell über das Katechisteninstitut in Kansu (lat.) nebst den Regeln des Reginalseminars von Hankow (lat.) in n. 8/9; von P. Mittler über die Heiligennamen bei Mailla und von Zmarzly S. V. D. über die Unterdrückung des Opiums in China (lat.) als n. 10; von P. Bernard eine Bibliographie der Wiegerwerke für

die Chinamissionen (fr.) und von Mgr. Fontanelle ein kleiner Katechismus der katholischen Aktion (fr.) in n. 11; von P. de Jonghe ein weiterer Inspektionsbericht (fr.) nebst der Publikation des nestorianischen Jesus-Messias-Sutra (engl.) in n. 12. Dazu kommt von n. 8/9 bis n. 5 des folgenden Jahres eine Übersetzung des Aufsatzes von P. Will S. J. über die biblischen und dogmatischen Grundlagen der katholischen Aktion (lat.).

Der letzte Jahrgang (1933) enthält außerdem meist französische Artikel von Mgr. de Smedt über eine Katechistenschule im Vikariat Siwantse (n. 1); von P. de Jonghe über die durch unsere Schulen gehenden Studenten und von P. Kreit über den Katechismusunterricht des Missionars (n. 2); u. a. von P. Pfister S. J. über den Jesuitenmissionar Buglio (n. 3), über P. de Magalhaens S. J. (n. 4) und über die Zensoren der chinesischen Summatraduktion (n. 6/7); von P. Pley S. V. D. über einige Mittel zur Glaubensverbreitung (n. 8/9); behördliche Entscheidungen über das Missionseigentum, Mgr. Otto über den kleinen Katechismus und eine biographische Skizze über P. Aleni S. J. (n. 10); einen römischen Vortrag des Delegaten Costantini über die katholische Aktion in China als Mittel der Mobilisation zur Bekehrung desselben, Bernard S. J. über Paul Siu oder Zi Kolao und Hubrecht C. M. über die ärztliche Mission (n. 11); endlich über P. Vagnoni S. J. (n. 12). Hiezu treten noch über eine Reihe von Heften hinaus eine historische Würdigung der chinesischen Philosophie als christliche Apologetik von P. Bernard, eine solche über die Exerzitien der Lehrpersonen von Raskin, eine Instruktion von Moye über die häusliche Erziehung und ein Traktat von Aleni über den wahren Ursprung der Kreaturen (hrsg. von Otto) nebst einem Saggio di Romanizzazione Italiana per la lingua Cinese von d'Elia (n. 8/9).

Als stehende Rubriken figurieren teils in lateinischer, teils in französischer, teils in englischer und teils in chinesischer Sprache vor allem die Schulnachrichten über staatliche Unterrichtserlasse, Schulereignisse oder -verhältnisse in den Einzelmissionen, prinzipielle Probleme oder praktische Aufgaben der Missionsschulen, Prüfungen, Mitteilungen, Miscellanea u. dgl.; „Varia" über gesetzliche oder rechtliche Verfügungen, Bestrebungen, Einzelfragen (aus der Geschichte, Kunst, Statistik, Moral, Wirtschaft, Karitas, Religion usw.); Bibliographisches (aus der Missionsliteratur, Theologie, Pastoral, Aszese, Hagiographie, Sinologie, Linguistik, Jurisprudenz, Soziologie, Publikationskataloge usw.); Akten und Dokumente (römische vom Hl. Stuhl, aus der chinesischen Delegatur und von den Ordinariaten Chinas); endlich ein sinologisches Supplement (speziell über tridemistische Terminologie).

BESPRECHUNGEN

G. Vromant, C. J. C. M., *Jus Missionariorum, Introductio et normae generales.* 241 pp. 8. Museum Lessianum, Section théologique no. 32. Louvain 1934. Pr. 27 fr.

Endlich erscheint die ursprünglich als I. Band geplante und P. Grentrup S. V. D. zugedachte Einleitung in das hier recht unglücklich mit „Jus Missionariorum" (statt missionum oder missionarium) wiedergegebene Missionsrecht des Scheutvelders Vromant aus seiner eigenen Feder. Aber wir sind offen gestanden davon enttäuscht, auch im Vergleich zu seinem leider ein Torso gebliebenen Gegenstück von Grentrups I. Band, nicht nur weil er ganz fundamentale Literatur dazu (wie z. B. meinen Aufsatz über das Missionsrecht in ZM X, wo er die Lücken schon bei Grentrup und erst recht bei ihm hätte finden und ausfüllen können) übersehen und nicht benützt hat, sondern auch wegen der vielen inhaltlichen Schiefheiten, Mängel, Inkonsequenzen und Willkürlichkeiten, die gerade seitens eines Kanonisten doppelt peinlich empfunden

werden, mag vielleicht auch die Unkenntnis der deutschen Sprache, wie sie sich in den vielen nicht korrigierten Druckfehlern widerspiegelt, die Ignorierung mancher missionsrechtlicher Beiträge in etwa entschuldigen.

Dies trifft besonders für die Prolegomena im I. Teil zu, wo nur einige von den einschlägigen Gegenständen oder Fragen dabei sehr unvollkommen behandelt und andere (z. B. über die Stellung und Bedeutung des Missionsrechts) ganz ausgeschieden werden. Der 1. Artikel erörtert den Missionsbegriff (ohne Heranziehung u. a. der Untersuchungen von Grentrup und Kappenberg in der ZM) und unterscheidet (nach Vermeersch) zunächst Mission im weitern Sinne als Jurisdiktionsakt (Missio canonica) und im engeren als Veranstaltungen zur Erhaltung oder Verbreitung des Glaubens, letztere wieder in innere und äußere Missionen, deren Zweck in der Ausbreitung des Reiches Christi und Vermehrung der Gläubigen, deren Aufgaben in der Aussäung und Befestigung des katholischen Glaubens, deren Definition in der Einführung desselben bei Akatholiken gesucht wird, also unter Festlegung auf den weitern Missionsbegriff (von uns so bezeichnet) im Widerspruch zu der missionswissenschaftlichen Ausdrucksweise wie zu den eigenen Ausführungen (dazu Mission als Territorium und Station, Missionsland oder -kirche im juristischen Sinne für eigentliche Glaubensverbreitung wie -konsolidierung mit den Merkmalen des Abschlusses im Evangelisationsstadium). Der 2. Artikel untersucht ebenfalls inadäquat Objekt und Einteilung des objektiven Missionsrechts als Inbegriff der Gesetze für das Missionswerk (zugleich als spezielles, singuläres und exzeptionelles Missionsrecht) mit seinen Ursachen oder den dazu führenden Umständen oder Bedingungen (Verhältnis des Missionars zu den Bewohnern, physische oder moralische Unmöglichkeit der Beobachtung aller kirchenrechtlichen Vorschriften, besondere Gebräuche, Schwäche der Neophyten). Im 3. Art. wird die Geschichte oder Entwicklung des Missionsrechts sehr unhistorisch in den Spuren Grentrups vorgeführt, in der 1. Periode das altchristliche Stadium vom apostolischen Zeitalter bis zum 4. Jahrhundert (wo Mission und Kirche zusammenfällt), in der 2. das frühmittelalterliche vom 4. bis 12. Jahrhundert (wo getrennte Missionsländer mit eigenem Recht entstehen), in der 3. vom 12. bis 17. (Kodifikation des Kirchenrechts und Bewilligung von Missionsfakultäten), in der 4. 1622—1908 (Uniformierung des Missionsrechts durch die Propaganda) und in der 5. seit 1908 (Überleitung in das gemeine Recht), abgesehen von Einzelirrtümern (wie Identifizierung der altchristlichen Apostel mit Propheten und Lehrern oder ausnahmslose Geltung des Propagandarechts, was bei Zugrundelegung meiner Missionsgeschichte statt der französischen von Descamps korrigiert worden wäre). Gegenstand des 4. Art. bilden die Quellen des Missionsrechts gleichfalls nach ihren Entwicklungsetappen (§ 1 bis 1622 in der Bibel, den Väterschriften, dem Corpus juris canonici und den Fakultäten; § 2 bis 1908 in den älteren und jüngeren Sammlungen wie dem Propagandabullarium, dem Jus pontificium und den Kollektaneen; § 3 bis jetzt in den Acta Apostolicae Sedis, dem neuen Kodex, den päpstlichen und kurialen Dokumenten; § 4 partikuläre Materien in den Missionssynoden, Missionsstatuten und missionspolitischen Gesetzen unter Umgehung der Missionsinstruktionen und -manualien). Der 5. Art. beschäftigt sich mit der Missionsrechtswissenschaft nach ihren Vorstufen in den alten Kanonisten und Missionstheoretikern mit den missionsrechtlichen Werken vor und nach der Kodexedition (sehr ungenau, unvollständig und willkürlich in der Auswahl). Im 6. Art. folgen einige spärliche Winke über die missionsrechtliche Methode (entweder in engster Verbindung mit dem gesamten Kirchenrecht oder unter Wahrung des spezifischen Charakters und innern Zusammenhangs).

Der II. Abschnitt ist überschrieben als Recht und Pflicht der Glaubensverbreitung (parallel zu Grentrup). Im 1. Kapitel wird die kirchliche Berechtigung und Verpflichtung zur Verkündigung des Evangeliums begründet (aus dem natürlichen und positiv-göttlichen Recht wie dem gottmenschlichen Missionsbefehl) und erläutert (auch die Glaubensfreiwilligkeit, Unabhängigkeit von der weltlichen Gewalt, Vollmacht der Missionar-

beschützung). Das 2. Kap. handelt ziemlich konfus vom Missionssubjekt, im 1. Art. über den Papst (nach dem Primat und Territorium) und die Diözesanbischöfe (im eigenen Sprengel und in den äußeren Missionen gemäß dem bischöflichen Amt wie dem strikten Befehl der Päpste); im 2. über die Missionsgesellschaften (im Verhältnis zu den Gelübden vorab des Gehorsams, in den weltpriesterlichen Missionsinstituten, in der Missionsübernahme und ihrem Modus); im 3. von der Gesamtheit der Katholiken (aus dem Zweck der kirchlichen Gemeinschaft, dem Gebot der Liebe und den kirchlichen Vorschriften ohne Eingehen auf die Frage der Einzelverpflichtung); im 4. vom katholischen Heimatklerus (allgemeine und besondere Missionspflichten der Seelsorger). Im 3. Kap. sind sehr bunt und unorganisch einige missionsmethodische „Generalnormen" für die Glaubensverbreitung zusammengestellt, im 1. Art. über die Auffassung und Ausführung der Missionsarbeit (Seelenrettung möglichst vieler, Meidung des Pessimismus, demütige Dienstbereitschaft, Milde gegen heidnische Irrtümer, Frömmigkeit und Heiligkeit, nach dem Sinn des Hl. Stuhls, ohne Neuerungssucht und Neid), im 2. über die Beziehungen der katholischen Missionen zu den akatholischen (auf Grund gegenseitiger Abmachungen oder behördlicher Grenzziehungen).

Der weitaus größte und meist nicht hierher gehörige III. Teil will den „Codex juris canonici" nach seinen allgemeinen Missionsnormen (im I. Buch) analysieren und erklären, soweit sie für die missionsrechtliche Wissenschaft oder Praxis wichtig sind: im 1. Kap. die Relation zwischen Kodex- und höherem Recht (Canon 1—6 über das orientalische und liturgische Recht, die Vereinbarungen mit den Nationen, die Privilegien, das Gewohnheits- und das höhere Recht mit den früheren kurialen Missionsbestimmungen); im 2. die kirchlichen Gesetze (Art. I ihr Subjekt generell nach can. 12, Art. II spezielles Subjekt laut can. 13, Art. III Pflichten der Peregrini can. 14, IV. Kraft eines zweifelhaften Gesetzes can. 15, V. Epikeia, VI. Supplierung des Gesetzschweigens can. 20, VII. Gesetzesaufhebung can. 22/23, VIII. Vorschriften nach Begriff, Urheber und Wirksamkeit can. 24); im 3. die Gewohnheit (I. Art. die dazu fähige Kommunität nach can. 26, II. Bedingungen zur Legitimität, III. gesetzesinterpretative Gewohnheit can. 29); im 4. die Zeitsupputation (I. Supp. der Stunden can. 33, II. von Tag, Woche, Monat und Jahr); im 5. die Reskripte (I. Begriffe, II. Erlangung, III. beigefügte Bedingungen, IV. Ausführung); im 6. die Privilegien (I. im allgemeinen, II. Propagandafakultäten für die Missionsordinarien nach Subjekt, Regeln, Gebrauch, Applikation, Delegation, Cessation, Supplierung); im 7. die Dispensen (I. ihr Autor im Ordinarius und in den Missionaren, II. im passiven Subjekt mit Grund, Interpretation und Cessation). Dazu kommt als Appendix die 3. Fakultätsformel der Propaganda und ein alphabetisches Sachverzeichnis. Schmidlin.

Leeuw, G. van der, *Phänomenologie der Religion.* Neue theologische Grundrisse. XII u. 669 S. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1933. 15 Mk., geb. 17 Mk.

Es liegt bereits eine Reihe von Versuchen in verschiedenen Sprachen, in Lexika, in Sammel- und Einzeldarstellungen vor, die ungeheure Fülle der religiösen Erscheinungen zu erfassen, zu verstehen und irgendwie in ein System einzuordnen oder doch in einer sachgemäßigen Aufgliederung zu einer durchsichtigen Ordnung zusammenzufassen. Letzterer Art ist das oben genannte Buch und es stellt in seiner Gattung für den ganzen Bereich des Religiösen die umfassendste und geschlossenste Arbeit aus jüngerer Zeit in deutscher Sprache dar. Ihm war vom gleichen Verfasser 1925 eine kleine Einführung in die Phänomenologie der Religion voraufgegangen. Das vorliegende Buch ist aufgebaut auf einer großen Kenntnis des religionsgeschichtlichen Materials unter Verarbeitung einer weitreichenden Literatur. In fünf großen Abschnitten, denen eine allgemeine Literaturübersicht voraufgeht und Epilogomena folgen, will uns der Verfasser eine orientierende und ausdeutende Überschau über den mannigfachen Reichtum der allgemein-

religiösen Gestaltungen geben. Den Ausgangspunkt bildet das Objekt der Religon. Hier begegnen wir u. a. folgenden Einzelthemen: Macht, Ding und Macht, Mächtigkeit — Scheu — Tabu, Hl. Ummelt (Stein, Baum, Wasser, Feuer), Hl. Oberwelt und Unterwelt, Wille und Gestalt, Die Gestalt der Mutter, Macht — Wille — Heil, Der Heiland, Macht und Wille im Menschen — Der König, Die mächtigen Toten, Die schreckliche Gestalt — Der böse Wille — Dämonen, Die Sondergestalt der Macht — Die Engel, Macht und Wille gestaltet im Namen, Die hl. Hinterwelt — Macht und Wille im Hintergrunde, Mächte, Der Vater, Das schlechthin Mächtige. Daran schließt sich als zweiter Abschnitt eine Betrachtung des religiösen Subjekts, die drei Unterabteilungen umfaßt: Der hl. Mensch (Das hl. Leben, Gegebenheit und Möglichkeit, Der tote Mensch, Vertretung [Medizinmann und Priester, Der Sprecher, Der Prediger, Die Gerechten], Heilige, Dämonische Menschen), Die hl. Gemeinschaft (Gemeinschaft, Ehe — Familie — Geschlecht — Stamm; Der Bund, Die Sekte, Die Kirche, Nation und Menschheit, Communio Sanctorum), Das Heilige am Menschen. Die Seele (Die Ganzheitsseele, Seelen in der Mehrzahl, Gestalt der Seele, Die „Seele außerhalb", Die allein mächtige, göttliche Seele, Die unsterbliche Seele, Das Geschöpf, Das Land der Seele. Das Los der Seele). Ein dritter Abschnitt umschreibt Objekt und Subjekt in ihrer Wirkung aufeinander, und zwar sowohl nach außen (Benehmen und Begehen, Reinigung, Opfer, Sakramentalien, Das Sakrament, Dienst, Divination, Heilige, Feste, Heiliger Raum, Heilige Worte, Das Weihewort, Mythus, Heilsgeschichte — Wort Gottes, Wort des Menschen — Zauberformel — Gebet, Loben — Lallen — Schweigen, Das geschriebene Wort, Gestaltung im Kult, Gestaltung in der Sitte) wie nach innen (Das religiöse Erlebnis, Gottesmeidung, Gottesknechtschaft, Gottesbundschaft, Gottesfreundschaft, Gotteswissenschaft, Gottesnachfolge, Gottesfülle, Mystik, Gottesliebe, Gotteskindschaft, Gottesfeindschaft, Bekehrung — Wiedergeburt, Glaube, Anbetung). Es folgt im vierten Teil eine Beleuchtung der religiösen Bedeutung der Welt: Wege zur Welt (Schöpferische Beherrschung, Theoretische Beherrschung, Gehorsam), Ziele der Welt (Offenbarung: Das Ziel im Menschen, Das Ziel in der Welt, Das Ziel in Gott). Der abschließende fünft Hauptteil verbreitet sich über die Gestalten der Religion: Religionen (Religionen der Entfernung und der Flucht, Religion des Kampfes, der Ruhe und der Unruhe, Dynamis der Religionen: Synkretismus — Mission — Erweckungen — Reformationen, Religion des Dranges und der Gestalt, der Unendlichkeit und der Askese, des Nichts und des Mitleids, des Willens und des Gehorsams, der Majestät und der Demut, Religion der Liebe), Stifter (Der Stifter, Der Reformator, Der Lehrer, Der Philosoph und der Theologe, Das Beispiel, Der Mittler). Die am Schlusse angefügten Epilogomena befassen sich mit ergänzenden bzw. einleitenden Betrachtungen: Phänomen und Phänomenologie, Religion, Religionsphilosophie, Geschichte der Disziplin. Es ist selbstverständlich, daß damit keineswegs alle Motive sichtbar gemacht sind, die in der reichhaltigen Schrift zur Behandlung gelangen, die aber trotz ihres weitausholenden Materials doch nicht, wie der Verf. sehr wohl weiß, erschöpfend sein kann. Eine außerordentlich große Fülle von Kenntnissen und Erkenntnissen sind hier vor uns ausgebreitet. Aber man wird es verwunderlich finden, wenn angesichts der Fülle der ausgebreiteten und zudem teilweise sehr schwierigen Fragen der Leser oft anderer Meinung sein wird als der Verf. Es ist nicht möglich, im Rahmen einer Besprechung in eine ernsthafte Diskussion einzutreten. Es sei daher hier nur auf einige besonders wichtige und aufdringliche Bedenken hingewiesen. Mit Absicht und Bewußtheit breitet der Verf. sein Material unterschiedslos auf der gleichen Ebene aus. Wird dadurch nicht eine Nivellierung der Phänomene bedingt, die dem objektiven Tatbestande nicht mehr gerecht wird? Dann erscheint dem Machtgedanken, insbesondere der Magie eine allzu große Bedeutung eingeräumt zu sein. So u. a. wenn (S. 382) von der gewaltigen Macht gesprochen wird, welche von gewissen Kultworten Hallelujah, Kyrieleison, Amen usw. von jeher ausgegangen ist; so, wenn wir (S. 383) den Satz lesen: „Die ganze Liturgie ist carmen und besitzt zum Teil auch noch die zwingende Kraft";

S. 394: „Die Legende ist eigentlich eine im christlichen Kult zu verlesende Heiligengeschichte. Sie . . . weiht etwas und gehört somit zu den heiligen Worten." Derartige Formulierungen, die mühelos vermehrt werden könnten, entsprechen zum mindesten nicht in solch uneingeschränkter Allgemeinheit der tatsächlichen Wirklichkeit. Letzteres gilt auch von folgenden Sätzen: „Aus der Regel nomina odiosa entstand die dichterische Umschreibung" (S. 381), ferner (S. 611): „Beide Religionen, Islam und Judentum, sind Apotheosen des Animismus". Oder (S. 87): „Wir sahen es schon, Gott ist ein Spätling in der Religionsgeschichte". Und das Merkwürdige ist, daß, wenn nicht alles trügt, Gott-Sohn da war vor Gott-Vater . . . Es ist der Menschheit zu jeder Zeit (ausgenommen in der des Rationalismus) leichter gewesen, den Sohn als den Vater zu glauben, die Jugend und die Zukunft als das Alter und die Vergangenheit. Die Gestalt des Heilandes schmiegt sich eng an die schönste Menschengestalt, die des Jünglings, während sein Wille dem Schwung der Jugend gleicht . . . So hat er (der Mensch) in der Tat sche Leser sehr viel Nutzen aus der Schrift ziehen können. Eigens sei noch mals betont, daß die angeführten Beispiele nur beliebig herausgegriffen wurden, aber für die Sehweise typisch sind. Gleichwohl wird der kritische Leser sehr viel Nutzen aus der Schrift ziehn können. Eigens sei noch hervorgehoben, daß der Verf., obwohl Holländer, die deutsche Sprache mit bewundernswerter Gewandtheit beherrscht und sich auch in deutscher Literatur verhältnismäßißg gut auskennt. Die Zitation ist allerdings im allgemeinen sehr ungleichmäßig.

Münster i. W. J. P. Steffes.

Krämer, Dr. Augustin, *Truk.* [Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908—1910, hrsg. von Dr. G. Thilenius, II. Ethnographie: B. Mikronesien Band 5.] XXV u. 452 S. mit 229 Abbildungen im Text, 3 farbigen und 27 Lichtdrucktafeln und 10 Karten. Friederichsen, De Gruyter u. Co., Hamburg 1932.

Krämers Werk merkt man an, daß es nicht übereilt geschrieben ist. Über 20 Jahre ließ sich der Verfasser Zeit, um sein reiches und gediegenes Material zu sichten, zu ordnen und der Öffentlichkeit zu übergeben. Das war ein großer Vorteil. Es brachte dem V. die nötige Überlegung und Klarheit bei den mancherlei auftauchenden Problemen. Die Richtigkeit seiner Resultate sind um so höher einzuschätzen, da er nur auf einen Dolmetscher angewiesen war, bei dem die subjektive Einstellung nur gar zu leicht die Objektivität beeinträchtigt. Zum Glück hatte der V. in Ati den damals geeignetsten Dolmetscher gefunden.

Das Buch ist um so wertvoller, als es wohl das letzte seiner Art über Truk und darum grundlegend für die Zukunft ist. Denn durch die nach dem Krieg einsetzende Japanisierung wird dort vieles von dem Ursprünglichen verlorengehen und nach und nach verwischt werden.

Von unschätzbarem Werte sind die Spezialitäten von Frau El. Krämer über Flechten und Weben. In mühsamer Arbeit und in erschöpfender Weise hat sie alles zusammengetragen, was zu diesem Kapitel gehört. — Die kath. Mission hat besonders auch die Hausindustrie des Mattenwebens wieder gehoben, um den Frauen Beschäftigung zu geben und die bunten Lappen der Kaufleute entbehrlich zu machen. Schon früher, als ich Frau Krämer in Ponape traf, vertrat sie die ganz richtige Ansicht, daß Kleider aus europäischen Stoffen für die Eingeborenen gesundheitsschädlich sind.

Das ganze Buch zeigt den ganz primitiven Zustand der dortigen Eingeborenen und damit auch die Schwierigkeiten für die Missionare, diese Eingeborenen zu brauchbaren Menschen zu machen.

Das Verhältnis des V. zur protestantischen Mission von Liebenzell ergibt sich aus seinem Vorwort pag. X. Der kath. Kapuzinermission wird er mehr gerecht, indem er ihre Arbeiten, besonders von P. Laurentius Bollig, anerkennt und benutzt. — Einige scheinbare Widersprüche mit diesem lassen sich leicht lösen, besonders die Verschiedenheit der Aussprache. Selbst nach

mehrjährigem Verweilen in Truk ist es uns nicht gelungen, ein L von einem N zu unterscheiden. So kann man ruhig behaupten: die Truker haben entweder kein L oder kein N; man kann sich für das eine oder das andere entscheiden. — Andere Widersprüche mit P. Laurentius ergeben sich auch daraus, daß der Druck seines Buches ohne seine Korrektur usw. geschah, so daß sich manche Unrichtigkeiten durch Druckfehler eingeschlichen haben.

Ein interessantes Kapitel handelt von der Musik. Was die Instrumentaluusik betrifft, so ist diese sehr schwach ausgebildet. Es gibt nur Flöte und Nasenflöte (Luftzufuhr durch die Nase). Erstere hat nur einen geringen Tonumfang, während der der Nasenflöte schon größer ist. Hergestellt sind sie aus Bambusrohr oder den Luftwurzeln der Mangrove.

Die Arbeit über „Die Musik auf Truk" ist von Herrn Georg Herzog angefertigt auf Grund des phonographischen Materials, welches von Herrn Professor Dr. A. Krämer auf Truk im Jahre 1907 aufgenommen wurde. Benutzt wurde auch die phonographische Ausbeute der Hamburger Südsee-Expedition 1912—1913.

Die Gesänge werden in vier Gruppen eingeteilt und je nach Vortragsweise, Tonalität, Rhythmus und Form bewertet. Der Verfasser kommt zu folgendem Ergebnis: Die tonale Struktur ist durch Quartenbeziehungen bedingt. Halbtonschritte werden nicht vermieden. Man kann sogar in einzelnen Fällen Chromatik (fortschreitende Halbtonfolgen) feststellen. Die Vortragsweise kann im allgemeinen als „sanglich" bezeichnet werden, d. h. sie entfernt sich von unserer Art des Singens nicht in dem Maße, wie es bei „Primitiven" sonst oft der Fall ist. Daher erlernten die Truker tadellos unsere Volks- und Kirchenlieder. Die rhythmischen wie auch die Formbildungen sind dürftig. Die Lieder haben zumeist keine Einleitung, werden aber sehr oft mit einer feststehenden melodischen Formel und mit Rufen abgeschlossen. Die stilistischen Unterschiede der einzelnen Gesangsgruppen sind vermutlich nicht auf Truk erwachsen, sondern mindestens teilweise durch Übertragung, Fremd-Einflüsse und Mischung zustande gekommen. Sechsundzwanzig in Noten gesetzte Gesänge und Flötenspiele ergänzen in wertvoller Weise die Arbeit. Farbige Tafeln und Fotos sind gut gewählt. Ethnographisch betrachtet ist das Buch von unschätzbarem Wert.

Einige Bemerkungen seien gestattet:

Vorwort. P. Laurentius weilte nicht 2 Jahre, sondern 6 Jahre in Truk, nachdem er vorher 2 Jahre in Saipan und Ponape weilte. — pag. 17. Die Missionare verließen nicht bei Kriegsausbruch ihren Posten, sondern verblieben auf den Karolinen bis zum Friedensschluß. Nur zwei Patres wurden im Jahre 1916 gewaltsam von Truk ausgewiesen. — pag. 19. Der Name Truk bleibt die endgültige Benennung für uns. Denn die Japaner haben gleich bei Beginn der Besitzergreifung am 11. Oktober 1914 den Inseln eigene Namen gegeben; so den größeren Inseln der Truklagune die Namen der vier Jahreszeiten. Bei dem großen Einfluß der Japaner und mit der Zeit werden diese Namen auch bei den Eingeborenen gebräuchlich werden. Nach außen hin scheinen die Japaner den offiziellen Namen Truk noch beizubehalten. Ganz richtig bemerkt der V., Truk sei gleich Djuk, das den richtigen Laut wohl am besten wiedergibt. Vgl. pag. 35. Man darf nicht vergessen, daß auch bei den Eingeborenen die persönliche Aussprache oft eine ganz verschiedene ist. — pag. 138. Wenn auch V. mit Kub. nicht beobachtet hat, daß Hunde gegessen werden, so ist doch sicher, daß diese Sitte auch heute noch vorkommt. Ich hatte einem Häuptling einen jungen, fetten, aber mißratenen Hund geschenkt, den er sich sehr gut schmecken ließ. Die Herrichtung des Hundebratens gibt V. richtig an. — pag. 234, 1. Der V. gibt gegen Boll. den richtigen Grund an, warum die Kanus beim Kreuzen nicht gedreht werden können. — pag. 236/37. Sehr interessant ist die kleine Auseinandersetzung mit Boll., in der der V. sehr nobel handelt und objektiv urteilt. — pag. 242. Gegen den V. hat Boll. recht: das lulu ist und bleibt ein reines Spiel, an dem sich nicht nur Jungvolk, sondern auch reife Männer mit großem Eifer und Interesse beteiligen. Ob es früher eine religiöse Bedeutung hatte, ist

nicht mehr festzustellen. (Vielleicht verwechselt der V. die Anwendung abergläubischer Mittel vor Beginn und während des Spieles, um den Preis zu gewinnen, mit einer religiösen Bedeutung des Spieles selbst.) — pag. 254. Wenn V. behauptet: Abtreibungsmittel sind so gut wie unbekannt, dann hat er nicht ganz recht. Es ist allgemein Sitte, daß junge Frauen, solange sie noch nicht körperlich ausgewachsen sind, durch eine geschickte Massage Abortus herbeiführen. Bei ausgewachsenen Frauen kommt so etwas kaum vor.

P. Ignatius Ruppert O. M. Cap.

Kleinere Besprechungen

Vom Verlag Ed. Pfeiffer in Leipzig ist uns auf Verlangen nun auch Johann de Plano Carpini (Geschichte der Mongolen und Reisebericht 1245—1247), übersetzt und erläutert von Dr. Friedrich Risch zugegangen (Veröffentl. des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte in der Univ. Leipzig, hrsg. von Prof. Dr. H. Haas, XVI u. 405 SS. 1930, geh. 25 Mk.): nach einem Vorwort über Zustandekommen und Ausbau der Arbeit behandelt die Einleitung 1. den geschichtlichen Hintergrund über die mongolischen Herrscher Dschingischan (besonders seine Kriege), Occoday (1229—41), Kuiuk (1246—48), Mangu (1251—59), Kubilai (1260—94) und andere Reiche dieses Hauses sowie ihre Religion; 2. die christlichen Berichte über die Mongolen im Mittelalter (ältester von Bischof Jakob von Vitry, Chroniken und Briefe, Bericht Carpinis selbst); 3. die drei Tatarengesandtschaften von 1245 (Lorenz von Portugal, Johann von Carpine und Ascelin oder Anselm mit Briefen Gottes und Bajothnoys an den Papst); 4. das Leben des Berichterstatters. Der Wiedergabe von Briefen zur Einführung in das Werk Carpinis (von Papst Innozenz und Kuiuks Antwort zugleich nach dem neuentdeckten persischen Original) folgt dann die Geschichte der Mongolen von Carpini im 1. Buch über das Land der Tataren nach Lage, Bodenbeschaffenheit und Klima, im 2. über die tatarischen Bewohner in ihrer Gestalt, Ehe, Kleidung, Wohnung und Besitzung, im 3. über ihre Religion oder religiösen Gebräuche in der Gottesverehrung, Sündenreinigung und Beerdigung, im 4. ihre guten wie bösen Charaktereigenschaften mit Nahrungsverhältnissen, Gewohnheiten und Gesetzen, im 5. über das Reich der Mongolen oder Tataren, sein Emporkommen unter Dschingischan, seine Fürsten unter dessen Nachkommen und die Regierungsweise des Kaisers wie der Fürsten, im 6. über die tatarische Kriegsführung nach ihrer Organisation, Bewaffnung, Verschlagenheit, Treulosigkeit und Grausamkeit, im 7. über die unterworfenen Länder und deren tyrannische Beherrschung mit dem Schicksal der widerstehenden Völker, im 8. über die Abwehrmethode gegen die Tataren nach Waffen, Festungen, Organisation usw.; als Hauptabschnitt der Reisebericht Carpinis (Hinreise, Aufenthalt am Kaiserhof und Rückreise) nebst demjenigen des Bruders Benedikt von Polen (ähnlich aufgebaut). Schließlich werden einige Anhänge beigefügt (über den Namen Tataren oder Mongolen, Religion der Mongolen, Lage von Ornas, Baschkiren, Wohnsitz und Abstammung der Saxi, Regierung von Kuiuk, zur Religion und Geschichte der alten Russen); dann ein langes Verzeichnis der benützten und angeführten Bücher (von Haas ergänzt, aber nicht erschöpfend), Textvergleiche (nach der latein. Ausgabe von d'Avezac), Addenda, Namen- und Druckfehlerverzeichnis (dazwischen Vergleich der Seitenzahlen von Rubruk nach Herbst und Recueil). So sehr wir den Fleiß auch dieser Bearbeitung anerkennen müssen, können wir nur bedauern, daß darin unsere katholischen Vorarbeiten (wie z. von P. Otto Maas und P. Wyngaert) nicht benützt sind, auch daß kein katholischer Bearbeiter speziell aus dem Franziskanerorden sich für diese beiden Berichte gefunden hat, vor allem weil uns dank nicht zuletzt der mangelnden Unterstützung gewisser Prälaten, die in der Notgemeinschaft sich eingenistet haben, die reichlichen Subventionen vorenthalten bleiben, die hier einem wesentlich protestantischen Unternehmen zugeteilt werden.

Als Fortsetzung oder Ergänzung der Année Missionnaire von 1931, aber in anderer Aufmachung erscheint Le monde missionnaire 1934 unter dem Protektorat des Werks der Glaubensverbreitung und der Agenzia Fides, unter der Leitung des „Archivist-Paläographen" Paul Lesourd und der Mitarbeit des Delegaten Costantini, Präsidenten Boucher, Archivars Monticone von der Propaganda, Fidesdirektors Considine, Oblaten Duchaussois, Jesuiten Reviers, Fidesredakteurs Bouquin und Akademikers Goyau mit einer Vorrede des Propagandapräfekten Fumasoni-Biondi zum billigen Preis von 20 Franken (212 SS. im Kalenderformat bei Desclée de Brower, Paris): im I. Teil ein angeblich jeden Äquivalents entbehrender Missionskalender mit Betrachtungen des „eminenten Jesuitenmissiologen" P. Brou über die von Pius XI. genehmigten Missionsintentionen des Gebetsapostolats; im II. „verschiedene sensationelle" Aufsätze in buntem Durcheinander von sehr verschiedenem Werte, aber meist ohne wissenschaftlichen Charakter, so von Georges Goyau über das Missionswerk der christlichen Schulbrüder, über den Katholizismus im französischen Indochina von Mgr. Boucher, über die katholische Aktion in China von Mgr. Costantini, über das geheimnisvolle China von Reviers de Mauny S. J., über das japanische Kaiserreich von Considine (aus seinem Reisebericht), von Duchaussois über die Eindrücke seiner südafrikanischen Reise usw.; im III. Statistiken über die unter der Propaganda stehenden Missionen (aus dem Archiv zusammengestellt von Monticone) zum Jahr 1932 für Europa, Westasien, Indien, Indochina, China, Japan-Korea, Afrika, Amerika, Australien und Ozeanien (Gesamtbevölkerung, Katholiken, Katechumenen, Dissidenten, Nichtchristen, Priester, Scholastiker, Brüder, Schwestern, Kirchen, Seminarien, Schulen, Taufen und Ehen).

Erfreulicherweise beschert uns C. Wessels S. J. mit einer französischen Übersetzung (aus dem Niederländischen von P. J. Roebroek S. J.) seiner vorzüglichen, wissenschaftlichen und quellenmäßigen Histoire de la mission d'Amboine 1546—1605 (236 pp. Museum Lessianum, Section missiologique n. 19, Louvain 1934): nach einer Einführung über die Wichtigkeit und Schwierigkeit seiner Publikation, einem Index über die konsultierten Bücher und einer Liste der Manuskripte in chronologischer Folge (meist Briefe von Missionaren im Besitz der Gesellschaft Jesu ohne nähere Angabe) im 1. Kap. über die Entdeckung von Amboina und die Einführung des Christentums (1512—45 besonders von Jordão de Freytas); im 2. über Franz Xaver in Amboina und den Nachbarinseln (1546); im 3. über die ersten Missionare der Insel und ihre Verfolgung (1547—62); im 4. über die Zerstörung der Mission und die Expedition von Marramaque mit ihren Hoffnungen (1563—70); im 5. über neue Unruhen, den Verlust von Ternate, die Station auf Tidore und den damaligen Missionsstand (1570—80); im 6. über Leitung und Bericht von P. Ferrari mit den politischen Störungen (1580—87); im 7. über die von P. Marta, kritische Lage, Hilfe von den Philippinen, Verfall und Entmutigung (1587—99); im 8. über die mit den ersten holländischen Schiffen aufsteigende Gefahr und die ephemere Wiedererhebung im Gefolge der Expedition Furtados (1599—1604); im 9. über die Eroberung von Amboina und die Vernichtung der Mission (1605); im 10. über das Schicksal der Amboinakatholiken unter der Regierung der indischen Kompagnie, mit den Listen der Missionare von Amboina und den Molukken dieser Zeit im Anhang I (nebst den portugiesischen Kommandeuren Anhang II), einem alphabetischen Register der Eigennamen und zwei Karten (von den Molukken und von Amboina).

Von demselben Verfasser geht uns ein Overdruk uit *„Studien"* (Dec. 1933 Bd. CXX) über P. Aegidius de Abreu S. J., einen Glaubenszeugen zu Batavia († 1624) und aus „Historisch Tijdschrift" (1934 Bd. XIII S. 44—59) über De Augustijnen in de Molukken (1544—46, 1606—25) zu.

Die United States Catholic Historical Society gibt als Monograph Series XIII in einem Band zwei Abhandlungen über das Deutschtum in Nordamerika heraus, die uns auch missionsgeschichtlich interessieren: Pioneer

German catholics in the American colonies (1734—1784) by Lambert Schrott O. S. B. und The Leopoldine foundation and the church in the United States (1829—1839) by Theodore Roemer O. M. Cap. (211 pp. New York 1933). Jene behandelt nach einer Vorrede und Einführung im 1. Kap. die deutschen katholischen Kontakte mit Nordamerika (1600—1767), im 2. die Ursachen für die Auswanderung in die amerikanischen Kolonien, im 3. die deutschen katholischen Immigranten und ihren Stand in den Kolonien (1700—1776), im 4. die deutschen Katholiken in Louisiana (1718—1803), im 5. die Ankunft der deutschen Priesterpioniere (1741), im 6. den deutschen katholischen Klerus und sein Werk, im 7. das Erziehungswesen bei den katholischen Kolonialdeutschen, im 8. das deutsche kath. Laientum (1734—1784) mit Schluß, Bibliographie und Fußnoten; diese nach einem Vorwort die Anfänge im 1., den Leopoldinenverein im 2., Berichte von amerikanischen Bischöfen im 3., Briefe amerikanischer Priester im 4. und eine Zusammenfassung im 5. Kap. ebenfalls mit einer Liste der konsultierten Werke und den Belegen in den Anmerkungen (vorab aus den Berichten der Stiftung).

Man sendet uns zur Besprechung Tanganyika and its future von Prof. Dr. Jul. Richter aus Berlin (112 pp. World Dominion Press 1934, Pr. geh. 2/6 und geb. 3/6 d.): nach Vorwort und Übersichtskarte im 1. Kap. über Land und Leute, im 2. über die Geschichte der christlichen Missionen (beginnend mit den „schwarzen Vätern" von Sansibar), im 3. über die römisch-katholischen Missionen (Väter vom Hl. Geist, Weiße Väter und Benediktiner von St. Ottilien mit einem Gesamtüberblick), im 4. über das Wachsen des Islam, im 5. über die einheimische Kirche, im 6. über das Erziehungs- und ärztliche Missionswerk, im 7. über christliche Literatur und Bibelübersetzung, im 8. über die unvollendete Aufgabe mit Anhängen (Liste der Missionsgesellschaften, statistische Übersicht, protestantische Mission nach Gesellschaften und Provinzen, römisch-katholische Mission im Tanganyikaterritorium, Sansibarprotektorat und Schulwerk, Bevölkerungsdichte nach Provinzen, Missionsbesetzung nach Stämmen, christliche Literatur und Index), Illustrationen und Karten, im Ganzen ein weniger auf wissenschaftlicher Methode aufgebautes als auf die amerikanischen Bedürfnisse zugeschnittenes, sein Hauptaugenmerk den protestantischen Missionen zuwendendes und die katholischen nur nebenbei behandelndes Werk.

Ein Gegenstück mehr vom ethnographischen Standpunkt aus bildet für Afrika allgemein The African To-Day von Diedrich Westermann (Direktor des internat. Instituts für afrikanische Sprachen und Professor dafür an der Universität Berlin) mit einem Vorwort von Lord Lugard (343 pp. Humphrey Milford London 1934, geb. 7/6 d.): 1. über Anthropologie und praktische Arbeit in Afrika, 2. über Menschen und Rassen in Afrika, 3. einige Bemerkungen über die Negerseele, 4. die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen, 5. Künste und Gewerbe, 6. Familienleben, 7. Gruppe und Individuum, 8. alte und neue Regierungen, 9. übernatürliche Welt (Verhalten zur Natur, Kraft und Magie, Ahnenverehrung, Religion, Gottesbegriff, destruktive Wirkung des modernen Kontakts), 10. Erziehung und Missionen (als Pioniere der Erziehung, Verwestlichung und Erhaltung, Aufgabe nicht Sektierertum, sondern afrikanische Form des Christentums als eines Faktors sozialer Reintegration, Kritizismus gegen die Missionen), 11. Sprache und Erziehung, 12. Desintegration und Reintegration, 13. Rassenzusammenstoß (zwischen Weiß und Schwarz).

Wir erhalten auf Wunsch den 15. Jahrgang der Hochkirche (hrsg. von Fr. Heiler, 1933, Reinhardt in München), bekanntlich jener Bewegung, die innerhalb des deutschen Protestantismus eine Annäherung an die katholische Kirche wenigstens in ritueller und praktischer Hinsicht, wenn nicht eine Verschmelzung und Einverleibung unserer Gebräuche erstrebt, im Ganzen sechs Sonderhefte (bestehend aus je zwei für jeden Monat): im 1. über Wesen und Zahl der Sakramente (Heiler selbst über ihre Siebenzahl, dazu Schaefer für die frühchristliche, Hoecke für die morgenländische,

Schorlemmer für die lutherische Kirche und Ramge bei Luther); im 2. über die Taufe (im N. T. von Schaefer, im Morgenland von Hoecke, in der alten Christenheit von Hempel, auch über eine Tauffeier in Ostafrika als lutherische Taufe im Missionsgebiet von Missionar Fritze); im 3. über die evangelisch-katholische Bewegung im außerdeutschen Protestantismus (von Heiler über Glinz als Vorkämpfer evangelischer Katholizität in der Schweiz, für die Westschweiz von Paquier, für Frankreich von Monod, von Janni für Italien, von Erlandson für Schweden, von Hertzberg für Norwegen, von Brenk für Dänemark); im 4. über Kirche und Volk (über den Beitrag der hochkirchlichen Bewegung zum Aufbau einer evangelisch-katholischen Nationalkirche, von Schorlemmer über ihr Erstgeburtsrecht in der geplanten Verfassung der evangelischen Reichskirche, von Steinberg über die kommende Kirche, von Seibt über die Bedeutung der Hochkirche für das neue Deutschland, von Schöfer über die hochkirchliche Bewegung in der evangelischen Kirche deutscher Nation, von Minkner über Bekenntnis und Bischofsamt darin, von Drobnitzky über Wesen und Aufgabe des evangelischen Bischofsamts, von einem katholischen Theologen über den deutschen Katholizismus im untergehenden und werdenden Reich, von Peters über konfessionelle Versöhnung im einigen Deutschland, von Heiler über Kirche und Volk); im 5. über die Jahrhundertfeier der anglokatholischen Bewegung (Luthertum und Anglokatholizismus von Minkner, Bericht über die Jahrhundertfeier der Oxfortbewegung von Schaefer, Erlebnisse aus der Jahrhundertfeier von Minkner, franziskanischer Brief aus dem Heimatland des Poverello von Heiler, Gedanken eines ökumenischen Christen zum Rassenproblem von Monod); im 6. über Martin Luther als Erneuerer der Kirche Christi (als Sohn der „Mutter Kirche" von Leonhard, als Prediger von Schöfer, als Bibelübersetzer von Mannheimer, als Erneuerer des Gottesdienstes von Schorlemmer, im Urteil der Väter der hochkirchlichen Bewegung von Ramge, in der evangelisch-katholischen Bewegung der Gegenwart von Winkner, im Urteil eines Orthodoxen von Todor pop Todorov, im Urteil eines italienischen Katholiken von Buonaiuti, gestern und heute von einem römisch-katholischen Priester, im Verhältnis zum völkischen Christentum von Minkner und was Luther für Heiler war). Wenn wir unsern Gesamteindruck zusammenfassen, finden wir viel Wahres, Gutes und Edles in diesen Heften, aber leider einerseits eine zu starke Romfeindlichkeit, andererseits eine zu rückhaltlose Identifizierung mit dem nationalsozialistischen Flügel der „Deutschen Christen" (bes. in Heft 5), als daß eine solche Richtung für uns bündnis- oder koalitionsfähig sein könnte, speziell auch bei den Mitarbeitern, die sich katholisch nennen, aber nach Ausweis ihrer Elaborate mit dem wahren Katholizismus schon längst zerfallen oder völlig abgestanden sind. Trotzdem möchten wir fragen, ob nicht auf anderer Basis eine Verständigung und Zusammenarbeit möglich wäre, wozu wir uns in diesem Falle nicht abgeneigt erklären möchten, namentlich vom Missionsstandpunkt aus, wie wir es bereits in unserem Beitrag über den Katholizismus der anglikanischen Mission angedeutet haben.

R. Schäfer, der langjährige Generalsekretär der Gesellschaft, legt in diesem Bändchen eine Geschichte der Deutschen Orient-Mission vor, wie sie ihr Begründer, Joh. Lepsius (gest. 3. Febr. 1926), zu schreiben begonnen hatte; es ist begreiflich, daß die Person des Stifters im Mittelpunkt der Darstellung steht. Den ersten Aostnß erhielt diese Mission durch die Armeniermassakres 1895, die zu einer Missionsvereinigung zunächst in einigen Harzgemeinden und zur Begründung des Hilfsbundes für Armenien in Frankfurt führten; der Schwerpunkt der ersteren wurde bald unter dem Namen „Deutsche Orient-Mission" nach Berlin verlegt und 1897 die Zeitschrift „Der Christliche Orient" begründet. Beide Organisationen arbeiteten längere Zeit hindurch in enger Fühlungnahme miteinander, bis die Einwirkung von Lehrstreitigkeiten und sonstige Differenzen zu einer stärkeren Verselbständigung der Deutschen Orient-Mission führten, deren Seele und unermüdlicher Vorkämpfer Lepsius war. Die Entwicklung der Arbeit

in der Heimat (z. B. die Schaffung der Voraussetzungen für eine Mohammedanermission durch Begründung eines Mohammedaner-Seminars in Potsdam) werden Jahr für Jahr chronikartig neben den Erweiterungen der Arbeitsgebiete im Orient (z. B. Waisenfürsorge, Teppichmanufaktur, ärztliche Mission in Urfa und Persien) gebucht. Von besonderem Interesse ist natürlich die Schilderung der Arbeit in den Kriegs- und Nachkriegsjahren; noch einmal ziehen vor unseren Augen die furchtbaren Greuel vorbei, aber auch die intensive Arbeit, die Lepsius und seine Helfer zur Linderung der geistigen und materiellen Not geleistet haben, sowie seine Verdienste durch die Aufklärung über die armenische Frage in dem Aktenwerk über „Deutschland und Armenien 1914—18", „Der Todesgang des armenischen Volkes" u. a. werden wieder ins Gedächtnis gerufen. Infolge der politischen Verhältnisse trat Lepsius sogar zeitweise von der Leitung seiner Gründung zurück, um im Anschluß an Hilfsaktionen neutraler Staaten seiner Arbeit besser dienen zu können. In ganz kurzen Übersichten werden die Leistungen der „Or.-Miss." nach Lepsius' Tode bis 1931 zusammengestellt. — Die sehr sympathische Darstellung ist getragen von einer aufrichtigen Verehrung für den Gründer und warmer Begeisterung für die Orientmission. R.

Nur indirekt hängt mit der Missionsgeschichte Die spanische Inquisition und die „Alumbrados" von Bernardino Llorca S. J. zusammen (138 SS. Dümmler, Berlin-Bonn 1934, kart. 5 Mk.), bietet aber doch manches Interessante, nach einem Vorwort und Verzeichnis der Archivalien wie Literatur I. über Auftreten und Lehren der Alumbrados (mit dem Prozeß gegen Beata von Piedrahita im Mittelpunkt), II. über die Toledogruppe (1512—30), wobei zum Schluß auch auf das Vorgehen gegen Ignatius von Loyola hingewiesen wird, III. einzelne bedeutende Fälle (Magdalena de la Cruz von Cordoba 1546 und Maria de la Vicitacion zu Lissabon 1588), IV. Gruppe von Llerena (1570—82), V. P. Geronimo de la Madre de Dios als besonderer Fall (1616), VI. die Gruppe von Sevilla (1620—30), VII. weitere Prozesse und Inquisitionsverfahren in der Folge, schließlich Zusammenfassung und Anhang.

Zugesandt ohne Beziehungen zur Mission:

Catholica, Vierteljahrsschrift für Kontroverstheologie (Winfriedbund Paderborn 3. Jahr 2. Heft April 1934) mit Aufsätzen von Hedwig Conrad-Martius über Natur und Gnade (nach des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit) und Eschmann über den Begriff der „Civitas" bei Thomas von Aquin.

Pius Parsch, Was bedeutet die Firmung? (Lebebücherei Bd. V Klosterneuburg 1931).

Josef Könn, Die Maienkönigin im Lichte der Hl. Schrift (31 bibl. Lesungen und Gebete für den Monat Mai, Benziger 1934).

Das Ignatiuswasser und die Gnadennovene zu Ehren des hl. Franz Xaver von Constantin Kempf S. J. und Novene zu Ehren der hl. Rita von P. Ignatius Jacobs O. S. B. (Laumann Dülmen 1934, je 0,15 Mk.).

Das Meßbuch der katholischen Kirche (Ausg. II 1264 SS. Laumann Dülmen, geb. 5 Mk.).

Dieses Heft enthält als Beilage ein Werbeblatt der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., betr. „LEHRBÜCHER ZUM GEBRAUCH BEIM THEOLOGISCHEN UND PHILOSOPHISCHEN STUDIUM".

Verantwortlicher Schriftleiter: Univ.-Professor Dr. Joseph Schmidlin, Münster i. W. Verantwortlich für Anzeigen und Beilagen: Josef Herold, Münster i. W. Druck und Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. I. v. W. g.

Die Bekehrung der Ungarn

Von Dr. P. Bartholomäus Röss O. M. Cap. in Budapest.

1. Historische Vorbemerkungen über die Ungarn[1].

„Im Jahre 896, als die erste Jahrhundertwende des Umsturzes der avarischen Macht in Pannonia gefeiert wurde, hat die Erscheinung eines bisher völlig unbekannten Volkes die christliche Bevölkerung Europas mit Schrecken erfüllt. Seine furchterregenden Reiterhorden, die wie ein Gewitter aus dem Gebiete der Donau und der Theiß nach Süden und Westen galoppierten, haben seinem Namen üblen Ruf gebracht und die frommen Chronikschreiber der Zeit gezwungen, seine Mord- und Raubzüge mit der Tinte des Hasses zu verewigen“[2].

Dieses Volk war das ungarische. Vor dem 9. Jahrhundert hörte man nichts von ihm. Die arabischen Geschichtschreiber beginnen es ungefähr in der Mitte des Jahrhunderts zu erwähnen[3], doch auch die östlichen Grenzgebiete des Frankenreiches vernahmen zu gleicher Zeit die Kunde von seinem fürchterlichen Auftreten. Seit dieser Zeit steht die Geschichte der ungarischen Nation in ununterbrochener Folge vor uns, aber ihr früheres Schicksal liegt unter mitternächtlichem Dunkel begraben. Die Forscher der ungarischen Urgeschichte tappten lange Zeit im Dunkeln und „das Volk wurde mit den Schumiren, Pelasgern, Etruskern, mit den ägyptischen Hyksos, mit den Juden, Parthern, Skythen, Arabern, Äthiopiern, Hunnen, Avaren und mit jedem denkbaren östlichen Reitervolk identifiziert“[4]. All diese phantastischen Ursprungserklärungen haben an einem gemeinsamen Fehler gelitten, daß sie des Grundes der wissenschaftlichen Methode entbehrten. Heute betreten wir einen sicheren Boden. Die inzwischen an das Licht gekommenen schriftlichen Dokumente und die Hilfswissenschaften der Geschichte bieten

---

[1] Zur Rekonstruktion der ungarischen Urgeschichte sind die grammatischen, archäologischen, anthropologischen und völkischen Monumente herbeizuziehen. Nach dem 5. Jahrhundert kommt die römische, byzantinische, arabische, persische, syrische und armenische Literatur in Betracht; aus dem 9. Jahrhundert bringen meistens die deutschen, italienischen und französischen Chroniken manche wertvolle Mitteilungen. Vor allem sind zu erwähnen: Scriptores rerum Hungarorum, 1746—1748; Endlicher, Rerum Hungarorum Monumenta árpádiána 1849; M. Florianus, Historiae Hungariae Fontes Domestici, 1881—1888; Hodinka, Az orosz evkönyvek magyar vonatkozásai (Ungarische Beziehungen in den russischen Jahrbüchern) 1905.

[2] Hóman-Szekfü, Magyar történet (Die ung. Geschichte) Budapest, Bd. I. S. 9.

[3] Vgl. Hóman-Szekfü, z. W. ebd. — Von den orientalischen Quellen sind besonders die Werke der Historiker: Ibn Rustah (Araber), Gardézi (Perser) und al Bekri (spanischer Araber) von großer Bedeutung. Kuun Géza hat sie unter dem Titel: „Keleti Kútfök“ (Östliche Quellen) in der Zeitschrift für Ung. Geschichte S. 145—196 veröffentlicht.

[4] Hóman-Szekfü, z. W. S. 10.

ein zusammenhängendes Gesamtbild von der Genesis wie vom Kind- und Jugendalter der ungarischen Rasse[5]. Deshalb kann man schon jetzt mit Sicherheit behaupten, daß die ungarische Sprache zum östlichen Zweige der uralischen Sprachfamilie[6], zum Ugorschen[7] gehört. Das erste Volk, das wir, um es von den späteren Ungarn zu unterscheiden, „Vor-Ungarn"[8] heißen, war ein mit den Vogulen oder Ostjaken in näherer Beziehung lebendes finnugorisches[9] Urvolk, das sich infolge der schicksalhaften historischen Faktoren bis zum 3. Jahrhundert vor Christus mit dem westlichen Zweige der unteruralischen[10] Volksfamilie vermischt hat. „So wurden zwei verschiedene Rassen in den damaligen Ungarn vereinigt, und vielleicht vermag gerade diese Vereinigung die Lebensfähigkeit der ungarischen Rasse zu erklären, wie es auch ihr zu danken ist, daß das ungarische Volk — im Gegensatz zu seinen finnugorischen Verwandten — sich sehr früh zur Nation organisiert hat und auf dem hohen Niveau der Entwicklung trotz aller Widerwärtigkeiten und Schicksalsschläge der Geschichte aufrecht hielt"[11].

Der Geburtsort der gegenwärtigen, historischen Ungarn befand sich in dem Grenzgebiet[12] zwischen den westsibirischen Urwäldern und der europäischen Steppe. Dort führten sie, als der Heiland der Menschheit in die Welt kam, ihr eintöniges Leben und ahnten nicht, daß sie nach vielen Jahrhunderten sein irdisches Gottesreich gegenüber der vernichtenden Macht der verwandten türkischen Völker schützen würden. Doch schon fangen die unsere alte Welt zu Grunde richtenden und eine neue herbeiführenden Wellen der großen Völkerwanderung an, in den westlichen und östlichen Teilen Europas ihre Kreise zu ziehen. Diese Wellen haben auch die Ungarn aus ihren fruchtbaren Feldern mit sich gerissen. Kaiser Constantinus[13] hat im Jahre 950 gelegentlich eines Besuches von Ungarn gehört, daß sie früher nicht weit von Persien, in der Nachbarschaft der Kasaren, wo der Fluß Chidmas fließt, gewohnt hätten[14]. Dieser zweite ständige Aufenthaltsort breitete sich am

[5] Die beste Orientierung über die ungarische Rasse und ihre Verwandtschaft mit anderen Völkern bietet die vergleichende Sprachwissenschaft. Neuere Werke: Szinnyei, Magyar nyelvhasonlitás. (Vergleich der ung. Sprache) 6. Aufl. 1930; Gombócz, Honfoglalás elötti török jövevényszavaink (Unsere türkischen Leihwörter zur Zeit der Heimatseroberung) 1908; Helsinki, Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache, 1912; Munkácsy, Arja és kaukázusi elemek a finn-magyar nyelvben (Arische und kaukasische Elemente in der finn-ungarischen Sprache) 1901; Szinnyei, A magyarság eredete és honfoglaláskori müveltsége (Ursprung des Ungarntums und seine Kultur) 2. Aufl. 1919; Gróf Zichy István, A magyarság östörténete és müveltsége a honfoglalásig (Die Urgeschichte und Kultur der ung. Rasse bis zur Heimatseroberung) 1924. [6] Vgl. Hóman-Szekfü im zitierten Werk I. S. 14.

[7] Aus der ungarischen Ursprache hat sich auch die Sprache der Vogulen und Ostjaken gebildet. Der Volksname Ogur oder Ugur ist der vorchristliche Sammelname aller zum westlichen Zweige der Türken gehörenden Volksstämme.

[8] So heißt es bei Hóman-Szekfü, bei anderen: „Ugorische Ungarn".

[9] Vgl. Handbuch der ung. Sprachwissenschaft I. 5. S. 3.

[10] Vgl. Hóman-Szekfü, z. W. I. S. 22—26.

[11] Ebd. S. 27. [12] Ebd. S. 29.

[13] Constantinos Perphyrogennotos wurde von ungarischen Gesandten besucht in der Zeit, als er sein Werk: „De administrando Imperio" schrieb.

[14] Ihre damalige Heimat hieß Lebedia — griech. Lebedias, nach dem Namen des ersten Fürsten. Vgl. Gróf Zichy István z. W. S. 65. —

Gestade des Schwarzen Meeres neben dem kaukasischen Berge aus. Von den Besenyös verfolgt, nahmen sie wiederum Zuflucht zur Wanderung: sieben Stämme, vereinigt mit dreien von den tüchtigen Kabaren, flohen nach Westen bis zur Ebene zwischen der Donau und dem Dnjeper[15]. Sie hatten aber keine Absicht, sich daselbst niederzulassen, da ihre dortige Lage, strategisch betrachtet, direkt verzweiflungsvoll war: nach Westen die Stämme des Besenyö-Kangar-Zweiges, nach Norden die normann-russische Macht, nach Süden der christliche Staat der Bulgaren: drei gefährliche Nachbarn bei offenen Grenzen und kein einziger Helfer. Die Führer des ungarischen Volkes erkannten die Größe der drohenden Gefahr und führten manche notwendigen Schutzmittel ein. Vor allem schufen sie die zur Verteidigung unentbehrliche politische und militärische Einheit und ebneten schon jetzt den Weg für die Weiterwanderung. Die Stammesführer wählten Árpád, den Sohn des alten Álmos, der nach der Tradition in weiblicher Linie von Attila[16] abstammt, zum Herrn des ganzen Volkes. Dann „haben die sieben Fürsten eine Beratung abgehalten und versucht, das Land ohne Verzug, wenn nötig durch Gewalt, zu verlassen und eine günstigere Heimat in Besitz zu nehmen. Der Wahl entsprechend planten sie, das Erbe Attilas, Pannonia, zu erobern“[17]. Diesen Plan haben sie durchgeführt. Das ganze Volk, damals 108 Geschlechter, mitsamt den Frauen und Kindern 500 000, zog weiter und trat im Jahre 895 durch die Karpathen bei dem Bergpaß Verecke in das jetzige Ungarn ein. Ein Teil dehnte sich unter der Führung Árpáds durch das Tal der Ober-Theiß aus, der andere kleinere Teil versuchte durch Siebenbürgen die Mitte des Landes zu erreichen. Die damaligen Bewohner Ungarns, die verschiedenen slavischen Stämme, haben sich der größeren militärischen und geistigen Macht des neuen Volkes unterworfen und die in Siebenbürgen wohnenden „Székely“-Stämme, von hunnischer oder avarischer Abstammung, den Eroberern angeschlossen.

2. Charakterisierung des ungarischen Heidentums.

Das ungarische Volk, dem wir auf seinen von dichtem Dunkel gehüllten Wanderungen bis nahe an das erste christliche Jahrtausend gefolgt sind, stand nun an der Endstation seines mühseligen Heimatsuchens und tritt jetzt ins volle Licht historischer Tatsachen. Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die Ungarn im Laufe der Jahrhunderte türkische, kaukasische und iranische Züge angenommen haben[18].

Über Lebedia schreiben noch: Al Bekri, Ibn Rustah, Gardézi, Leo der Weise und Kaiser Const. Hierzu Gróf Kuun Géza, Relationum Hungarorum cum Oriente historia antiquissima. I—II. 1893—95; Fehér Géza, Bulgarisch-ungarische Beziehungen, 1921; Németh, Húnok, bolgárok, magyarok, in der Zeitschrift. „Budapester Revue“ 1924.

[15] Nach türkischem Gebrauch wurden die sieben Stämme „Sieben-Ungarn“ genannt. Die neue Heimat war „Etelköz“ (Flußraum). Die Hauptquellen sind Gonst. Porphyrog, De administrando imperio, und die Annales Fuldenses. [16] Vgl. Hóman-Szekfü, z. W. S. 70.

[17] Die auf die Heimateroberung bezüglichen Quellen und Literatur hat Prof. Szekfü in dem Werk: A honfoglaló törzsek megtelepedése“ 1912, und in dem Handbuch der ung. Sprachwissenschaft I. 7. 1923 veröffentlicht.

[18] Vgl. Pauler Gyula, A magyar nemzet törtenete az árpádházi királyok alatt (Die Geschichte der ung. Nation unter den Arpaden) I, 1899. — Zur Zeit der Eroberung wohnten weder Rumänen, noch Tschechen, noch Hunnen in Ungarn, nicht einmal auf dem Nachbargebiete. Über die „Sekler-Frage“ siehe noch Hóman, A székelyek eredete (Ursprung der Sekler), 1921.

Äußerlich waren sie klein von Gestalt. Was ihre seelischen Vorteile betrifft, berichten sogar die feindlichen Historiker[19] sehr günstig über ihre Tapferkeit und über ihre allen Widerwärtigkeiten trotzende, jede harte Arbeit ertragende Energie. Nach Leo dem Weisen halten sie die schwerste Arbeit und Müdigkeit großartig aus, sie können brennende Hitze und frostige Kälte, jede Sorge und Not ertragen, sie sind Liebhaber der Freiheit und des Pompes. Nach Gardézi sind sie kühn und angesehen. Heribald, der Mönch von St. Gallen, hat die offenherzigen und lustigen Ungarn kennen gelernt. Dem Bischof Otto von Freising fällt ihre ernste Erwägung und die lebhafte Beteiligung an den staatswissenschaftlichen Dingen auf[20].

Vor Árpád hatten die Ungarn kein gemeinsames Haupt, jeder Stamm wurde durch je einen „Vajda" geleitet. Ihre Wohnung bestand aus einem einfachen Zelte[21]. Das Familienleben war rein und monogam, obschon es manchmal auch Konkubinen gab. Ehebruch wurde immer mit Tod bestraft. Die Männer pflegten ihre Reisen und Wege reitend zurückzulegen, die Weiber und Kinder mit Wagen. Der Ungar aß gewöhnlich Fleisch und trank Milch[22]. Er zog sich einen breiten und mit Pelz versehenen Lederanzug an, seine Stiefel waren groß und unförmig[23]. Zu Hause lag er gemütlich in seinem Zelte, lauschte den Märchen und Erzählungen seiner Kameraden, die Arbeit wurde von den Frauen und Gefangenen verrichtet. Das größte Vergnügen für die heidnischen Ungarn war der Krieg, weil er ermöglichte, reiche Beuten zu machen, die Feinde gefangenzunehmen, sie den Griechen für gutes Geld zu verkaufen oder für notwendige Dinge zu vertauschen. Wenn der Ungar in die Schlacht hinauszog, war sein Kopf mit einem Helm bedeckt, die Brust vom Panzerhemd geschützt, auf der Seite hing ein scharfes Schwert; Dsida lag in seiner Hand, der Bogen auf seinen Schultern, ein Pfeilbündel in seinem Köcher[24].

Die geistige Kultur der ungarischen Eroberer wies gleichfalls einen hohen Grad auf. Ihre Religion stimmte mit der Urreligion der türkischen Nachbarvölker überein[25]. In der Mitte des nationalen Kultus stand die Ahnenverehrung, eine der wichtigsten gesellschaftsbildenden und zusammenhaltenden Kräfte. Nach Auffassung der heidnischen Ungarn besitzt die Seele der dahingeschiedenen Ahnen eine gewisse Zauberkraft, die man für sich mit allen Mitteln gewinnen muß[26]. Mit dieser Verehrung hängt der Feuerkult zusammen, in Verbindung mit den verschiedenen Totenzeremonien und Leichenmahlzeiten, deren Spuren im ersten christlichen Jahrhundert immer noch zu finden sind. Auf dem immerfort brennenden Familienherde wurden die Opfer den

[19] Vgl. Hóman-Szekfü, z. W. S. 95.

[20] Die Raub- und Mordzüge der heidnischen Ungarn waren nicht etwa Anfeindungen des Christentums oder der abendländischen Kultur, sondern nur das Suchen nach einer anderen, geopraphisch günstiger liegenden Heimat. Vgl. dazu Hóman-Szekfü, z. W. S. 131—159.

[21] Pauler Gyula, z. W. S. 2. [22] Ebd. und noch bei Zichy S. 4.

[23] Vgl. Pauler, z. W. S. 2.

[24] Vgl. Thury, A régi magyar és török hadviselés (Die alte ung. u. türk. Kampfmethode) 1889; Nagy Géza, A régi magyarok fegyverei (Die Waffen der alten Ungarn) 1890—92.

[25] Hóman-Szekfü, z. W. S. 111.

[26] Über die Religion der heidnischen Ungarn sind besonders folgende zwei Werke zu erwähnen: Sebestyén Gyula, Regösök (Dichter und Sänger) 1902; Király, Magyar ösköltészet (Die alte ung. Poesie) 1921.

Geistern Tag für Tag dargebracht. Für das ewige Feuer trug man emsige Sorge, denn sein Auslöschen hätte auf das Haus eine große Gefahr herbeiziehen können[27]. Aus diesem Glauben an die Zauberkraft der Vorfahren fließt auch die Sitte des in der früheren Zeit gepflegten Vatermordes[28], indem man meinte, dadurch die Zauberkraft des Vaters auf den Sohn zu übertragen. Im Besitz dieser magischen Kraft hatte der Führer jedes Stammes einen gewissen sakralen Charakter und übte auch priesterliche Tätigkeit aus.

Außer den Ahnen verehrten die heidnischen Ungarn gute und böse Geister, denen sie große Macht zuschrieben und reiche Opfer darbrachten, um ihren Beistand sich zu sichern[29]. Als Priester dienten bei ihnen vor allem die Ärzte wegen ihrer Fähigkeit, die krankheitbringenden Dämonen auszutreiben; dann die Weissager und Hexenmeister als Träger der Macht, Regen, Blitz, Donner, Gewitter herbeizuführen, Überschwemmungen und Brandgefahr zu bannen, auch die Gegner durch Verhexen zu vernichten[30]. Die Opfer wurden auf Steinaltären bei Brunnen, Quellen und Bäumen dargebracht. Für die Opfer wurden Kühe, Schafe und Ziegen gebraucht, aber anläßlich feierlicher und schicksalbedeutender Gelegenheiten auch ein schönes, weißes Pferd verbrannt und sein Fleisch gemeinschaftlich verzehrt. Es sei aber doch betont, daß die Ungarn weder Polytheisten waren[31], noch an eine dualistische Gottheit glaubten. Gleich den übrigen Nachbarvölkern verehrten sie die Kräfte der Natur, aber für Gott hielten sie nur den, der die ganze Welt erschaffen hat[32].

Sogar das Christentum war ihnen nicht unbekannt. Mit voller Gewißheit wird von den Historikern behauptet, daß die Ungarn mit dem Christentum schon im 6. Jahrhundert in Beziehung traten[33]. Im Jahre 860 begegnete der hl. Cyrillus einer ungarischen Truppe, die zuerst sein Leben bedrohte, aber dann seine Rede ruhig anhörte und ihn in Frieden entließ. Dasselbe hat sein Neffe Methodius zwanzig Jahre später erlebt mit dem Führer der heidnischen Ungarn neben der Theiß; dieser ließ ihn zu sich kommen und nahm ihn freundlich auf, er hörte seine Lehre und empfahl sich dann seinem Gebet[34]. Bischof Prumwart hat im J. 926 unter den Stämmen von St. Gallen, der hl. Wigbert im J. 934 bei den in Belgien verweilenden Ungarn segensreich gewirkt; ja, es gibt keinen Fall, daß die heidnischen Ungarn des 10. Jahrhunderts einem Boten des Evangeliums das Leben genommen hätten, was sonst bei den Slaven gang und gäbe war[35]. Die ungarischen Eroberer haben das vorgefundene Christentum in Ehren gehalten und die Worte der Missionsboten mit Wohlwollen gehört. Infolge ihrer hohen religiösen Kultur waren sie reif, sich vor der wahren Religion zu beugen; während die Avaren sich

[27] Die Frage des Kultus ist gut verarbeitet in dem Werk: Tagányi, Hazai jogszokások (Die heimatlichen Gebräuche) 1917.

[28] Hóman-Szekfü, z. W. S. 112.

[29] Ebd. S. 113. [30] Ebd.

[31] Wolkenberg, Liber Missionum, 1929. S. 345.

[32] Ebd. Vgl. noch Ipolyi, Magyar mythologia (Die ung. Mythologie) 1854; Karácsonyi János, A magyar nemzet östörténete (Die Urgeschichte der ung. Nation) 1927; Erdélyi László, Árpád-kor (Die Zeit der Árpáden) 1922.

[33] Vgl. Marx-Bilkei, A kath. egyház története (Die Geschichte der kath. Kirche), 1932. S. 243.

[34] Hóman-Szekfü, z. W. S. 114. [35] Ebd.

nur unter Waffengewalt bekehrt hatten, sind die Magyaren nach kaum hundertjährigem europäischen Aufenthalt ohne irgendeine größere Erschütterung begeisterte Träger der katholischen Religion geworden.

3. Fürst Geysa und das Christentum[36]

„Die Christianisierung der kriegslustigen Ungarn hat ihren Anfang durch die Vermittlung der verschiedenen deutschen, italienischen, französischen Gefangenen genommen. Und dieser Prozeß geschah nicht rasch oder unvorbereitet, wie z. B. bei den Hunnen, er wirkte sich nicht vernichtend, sondern segnend und rettend aus, indem er das Fundament des zukünftigen, in der späteren Geschichte schwer heimgesuchten, aber auch die furchtbarsten Schicksalsschläge mit zäher Kraft immer überwindenden Ungarns gelegt hat“[37].

In bezug auf diese erste Bekehrungsarbeit steht es fest, daß die Geschichte der zwei Führer Bolosudes und Gylas, ferner die Missionstätigkeit des griechischen Bischofs Hierotheus und auch des Bischofs Pilgrim von Passau, wie er sie nach Rom berichtet, nicht mehr haltbar ist[38]. Historische Tatsache ist nur, daß die christliche Religion zuerst sich in der Familie des Fürsten Geysa einwurzelte, da er selbst gemäß der Mahnung des hl. Wolfgang einsah, daß die Aufnahme des Christentums seinem Volke nur nützen werde[39]. Sehr günstig hat den Fürsten auch seine christliche Gemahlin Adelheid beeinflußt.

Die erste Annäherung der Ungarn an das Christentum hängt mit den Friedensverhandlungen zwischen dem deutschen Kaiser Otto II. und dem Fürsten Geysa zusammen[40]. „Geysa mußte versprechen, daß er den Missionaren freie Bahn gestatten werde. Er hat es gern getan, sogar selber den hervorragenden und heiligen Bischof Adalbert von Prag nach Ungarn gerufen, der ihn mit seinem Sohn Vajk und den anderen Häuptlingen des Volkes taufte. Geysa hat also dem Christentum das Tor geöffnet. Bald darauf gab er seinem Sohn die Schwester Heinrichs II., Gisela, zur Gemahlin und erfüllte damit seine Aufgabe“[41].

[36] Ein gutes Werk: Karácsonyi, A magyar nemzet áttérése a nyugati kereszténységre (Die Bekehrung der ung. Nation z. Christentum) 1926.

[37] Wolkenberg, z. W. S. 345—46.

[38] Ebd. — Bilkei schreibt: „Pilgrim hat sich vor dem Papst gelobt . . .“ z. W. S. 243.

[39] Wie eine gemeinsame Auffassung herrscht bei den heutigen ung. Historikern, daß die Schlacht am Lechfeld im J. 955 die Fügung der göttlichen Vorsehung gewesen ist, die die heidnischen Ungarn gezwungen hat, Pannonia zu behalten, die abendländische Kultur und das Christentum aufzunehmen.

[40] Vgl. Hóman-Szekfü, z. W. S. 172.

[41] Wolkenberg, z. W. S. 346.

4. Der hl. Stephan[42] als Begründer der ungarischen Kirche

Als Fürst Geysa im Jahre 997 starb, folgte ihm auf dem Thron sein Sohn, der in der Taufe den Namen Stephan erhielt. Schon in den ersten Jahren kam es zwischen Stephan und seinen heidnischen Gegnern zum blutigen Kampfe. Koppány im Jahre 998, Keán mit den Bulgaren im Jahre 1014, Ajtony 1025, standen gegen ihn auf; aber Stephan hat alle seine Feinde vernichtet. Nach diesen siegreichen Kriegen warf sich der junge Fürst mit seiner ganzen Seele und Begeisterung auf die Christianisierung seiner Nation. Es standen ihm großartige Missionare zur Seite. „Der Abt Anastasius von Martinsberg, später der erste Erzbischof von Gran; Radla, der Gefährte des hl. Adalbert; Abt Astrik, später Erzbischof von Kalocsa; Bischof Bonipert von Fünfkirchen; St. Gerhardt, der Erzieher des hl. Emerich, später Bischof von Csanád, wirkten mit. Gleichfalls als erste Missionare waren auch die Priester Pilgrims, die zwei Eremiten Andreas und Benedikt, tätig. Es kamen noch viele andere deutsche, französische und italienische Missionsboten, Benediktiner von Monte Cassino und Clugny, Kamaldulenser und andere. Jede christliche Nation des damaligen Europa hat an der Missionierung Ungarns teilgenommen“[43].

Diese Missions- und Organisationstätigkeit geschah ohne jeden fremden Einfluß. Es ist nirgends aufgezeichnet, daß die Bischöfe von Passau, von Salzburg oder von Prag die Bekehrungsarbeit Stephans beeinflußt hätten[44]. Stephan selber dachte daran, das Christentum Ungarns in die große Weltgemeinschaft des römischen Katholizismus eingliedern zu lassen. Deshalb sandte er eine Delegation unter Führung des Abtes Astrik zum Papst Silvester II. und

[42] Quellen zu der Bekehrungstätigkeit des hl. Stephans sind zunächst die Vita St. Stephani von zwei Unbekannten und von Bischof Hartwich; Pray, Annales vet. Hung. 1701; Fejér, Cod. dipl. eccl. et civ. 1829; Theiner, Monumenta Hungariam Sacram illustrantia 1859; Géterffy, Sacra consilia . . . 1742. Literatur: Balics, A kereszténység története Magyarországon (Die Geschichte des Christentums in Ungarn) 1885; Lányi-Knauz, Magyar egyháztörténelem (ung. Kirchengeschichte) 1866; Karácsonyi, Szent István király élete (Leben des hl. Stephans) 1904; Fraknói, Magyarország egházi és politikai összeköttetései a római Szentszékkel (Die kirchlichen und politischen Beziehungen Ungarns mit dem Hl. Stuhl) 1901; Závogszky, 2. István, László és Kálmán korabeli törvények és Zsinati határozatok (Gesetze und Bestimmungen aus der Zeit des hl. Stephans, hl. Ladislaus und Kolomans) 1904. Über die Tätigkeit der verschiedenen Ordensleute berichten: Sackur, Die Cluniacenser, 1892—94; Békefi, A magyarországi Káptalanok kialakulása és szent Chrodegang regulái (Die Einrichtung der ung. Kapitel und die Regel des hl. Chrodegang) 1901; Erdélyi, A pannonhalmi sz. Benedek-rend története (Die Geschichte der Benediktiner von Pannonhalma); Montalembert, Les Moins d'Occident, Bd. VIII, bearbeitet von Antione de Meaux 1934.

[43] Wolkenberg, z. W. S. 347. [44] Ebd.

ließ von ihm die Anerkennung und Bestätigung seiner Arbeit erbitten[45]. Der Papst hat die von Stephan gegründeten Bistümer genehmigt, ihm eine Krone und das apostolische Kreuz geschickt und die Würde eines „apostolischen Königs" mit vielen Vorrechten verliehen. Stephan wurde mit der Krone am 17. August des Jahres 1001 gekrönt und so der erste König der christlichen ungarischen Nation.

Wenn wir die Missionstätigkeit des großen und heiligen Apostels vom Gesichtspunkte der Missionswissenschaft aus untersuchen, so müssen wir feststellen, daß seine Arbeit zielbewußt und musterhaft war[46]. Erstes Missionssubjekt war der König selbst. Das Missionsobjekt war die politisch einheitliche Nation. Die Missionsmittel waren immer friedlich; es gibt kein Gesetz aus dieser Zeit, das die Heiden zur Taufe gezwungen hätte. Es ist auch charakteristisch, daß der hl. König in dem Gebiet, wo die Leute schon getauft waren, sofort Kirchen bauen ließ[47]. Die erste Kirche wurde in Gran errichtet und in derselben Zeit auch eine Benediktiner-Abtei zu Ehren des hl. Martinus auf dem Berg „Pannonhalma", dessen Abt bischöfliche Jurisdiktion besaß[48]. Benediktinerklöster wurden noch in Fünfkirchen, in Kalocsa und Bakonybél von Stephan gegründet. Das Monasterium von „Zobor-Berg" bei Neutra[49] dankt ihm ebenfalls seine Existenz. In Stuhlweißenburg[50] ließ er im Jahre 1002 die berühmte Marienkirche mit den vier Türmen als Familienheiligtum der Árpáden und als Krönungskirche erbauen. Mit ihr war auch ein „Capitulum collegiale" verbunden, die Kirche selbst mit erzbischöflichem Charakter ausgezeichnet. Ihr Prälat mußte nur auf den erzbischöflichen Versammlungen erscheinen, er war dem Ordinarius nicht unter-

[45] Der hl. Stephan hat sich an Rom selbständig angeschlossen. Dieser Tatsache ist zu danken, daß Ungarn seine Unabhängigkeit den größeren Mächten Europas gegenüber bewahrt hat. Vgl. dazu Balics, z. W. S. 11; und den Artikel: „Warum der hl. Stephan von Rom die Krone gebeten hat?" veröffentlicht in der Zeitschrift „Religio" 1855, von Podyáczky József — Die Vision des Papstes Silvester II. hat die Hartwich-Legende im IX. Cap. aufbewahrt. Cfr.: Tejér, Codex diplomaticus sagt im Bd. V, S. 508: „Stephanus non a se, vel ab alio, sed ab eadem Romana ecclesia, matre omnium et magistro regni diadema revelatione divina meruit obtinere!"

[46] Nach der im Buche des Bischofs Hartwich aufbewahrten nationalen Tradition hat sich der Papst, nachdem er das Referat des Abtes Astrik über Ungarn gehört hatte, so geäußert: „Ich heiße apostolisch, aber er ist ein wahrer Apostel. Darum soll er die Fakultät haben, die Kirche Gottes in Ungarn auf Grund beider Rechte zu ordnen!" Fraknói, z. W. 1901, S. 12.

[47] „Decem villae ecclesiam aedificent . . ." Leges S. Steph. II. cap. 1.

[48] Marx-Bilkei, z. W. S. 245. Vgl.: Der Fundationsbrief der Abtei von St. Martinsberg bei Babics, z. W. S. 119—123.

[49] Ungarisch: Nyitra.

[50] Die Kirche wurde aus den Schätzen der beiden besiegten Führer (Keán und Gyula) gebaut.

geordnet[51]. Ein anderes Kollegiatkapitel wurde in Buda gestiftet und in Alt-Buda auf dem Grabe Árpáds eine Votivkirche. All diese Kirchen waren aus wertvollen Steinen gebaut, künstlerisch ausgemalt und bezüglich der Kirchengeräte von der Königin Gisela, von ihren Hofdamen und Nonnen reichlich ausgestattet.

Um die durchgeführte Christianisierung des ganzen Volkes zu festigen, begründete der hl. König die kirchliche Hierarchie in zwei Erzdiözesen und in acht Bistümern. Das Erzbistum Gran nahm seinen Anfang 999, der Dom aber (Magna Hungarorum Domina) war schon ein Jahr vorher vollendet. Nach seiner Krönung baute der König hier eine zweite Kirche zu Ehren des hl. Adalbert. Der Erzbischof von Gran hatte die Oberleitung über den Diözesen Veszprém[52], Pécs[53], Györ[54] und Eger[55]. Der Bischofssitz von Veszprém wurde im Jahre 1002 gegründet. — Viel härter war die Bekehrungsarbeit in Siebenbürgen bei den hartnäckigen Leuten Gylas[56], obschon diese von den griechischen Missionaren über das Evangelium manches erfahren hatten. Für die sonstige Arbeit wurde das Erzbistum zu Kalocsa unter der Leitung des gewesenen Abtes Astrik eingerichtet. Er hat die Diözese von Csanád organisiert und deren Leitung dem hl. Gerhardt, dem Erzieher des hl. Emerich, anvertraut.

Für die Bischöfe, Kapitel und Priester hat der Missionarkönig durch Feldeinkünfte, Schenkung von Ländereien und die Einrichtung von Zehnten gesorgt[57]. Je zehn Dörfer waren verpflichtet, eine Kirche zu bauen[58] und dem Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen beizuwohnen[59]. Die Nachlässigen sind streng bestraft worden[60]. Die Benediktinerabteien standen nicht nur im Dienst der Christianisierung, sondern dienten auch der Beförderung der allgemeinen Kultur[61]. Sie haben Schulen, Seminarien, Lehranstalten und Krankenhäuser eingerichtet, Musterwirtschaften ins Leben gerufen und dadurch den Bauern über die planmäßige Agrikultur Unterricht gegeben. Der hl. Stephan hat ferner Pilgerhäuser gestiftet, und zwar in Rom, in Ravenna, in Konstantinopel und in Jeru-

[51] Siehe Hartwich-Legende cap. XII.

[52] Hier wurde die Königin Gisella gekrönt.

[53] Fünfkirchen — Quinque-Ecclesiae — gegr. 1009.

[54] Raab — gegr. 1001.

[55] Erlau. Die Gründung dieses Bischofssitzes ist sehr unklar. Vgl. Babics, z. W. S. 88.

[56] Gyula. Vgl. Marx-Bilkei, z. W. S. 246.

[57] Leges S. Steph. II. cap. 18.

[58] Ebd. II. cap. 1. [59] Ebd. I. cap. 9.

[60] Vgl. Corp. Juris Hung. II. 8.

[61] Eine schöne Abhandlung darüber findet sich bei Pauler, z. W. S. 45—59. Vgl. noch die Anmerkungen Nr. 42.

salem[62]. In seiner Gesetzgebung betont er, daß es zwischen den Menschen keinen wesentlichen Unterschied gebe[63], also auch die Arbeiter ein freies Leben führen könnten. Blutrache und Gewalttätigkeit wurden streng verfolgt[64], die Reinheit des Familienlebens beschützt[65], über das Hexenwesen hat nicht die verblendete Stimmung des Volkes, sondern die Kirche das Recht gesprochen[66]. Jede Verletzung der religiösen Vorschriften wurde streng bestraft[67]. Die kirchlichen Oberhäupter waren Ratgeber des Königs und haben in allen Fällen der Ehe, des Aberglaubens und der Juden allein Jurisdiktion ausgeübt[68].

Die schaffende und segnende Hand des großen Nationalapostels war gut, aber auch ernst und hart. Seine Vorschriften in bezug auf den katholischen Glauben, die heilige Messe, Fasten usw. lassen uns vermuten, daß er sein Volk vollständig gekannt hat; deshalb wollte er nicht nur das äußere Benehmen des Volkes, sondern eher seinen Geist christlich machen. Sein eigenes heiliges Leben diente als Beispiel dazu. „Das Volk liebte ihn als seinen Vater und verehrte ihn als einen Heiligen. Seine Krone, die „Sacra Regni Hungariae Corona" wurde zum Symbol der ungarischen Königsmacht, seine unversehrt gebliebene rechte Hand die erste Reliquie der ungarischen Nation, sein Sterbetag das höchste und erste Nationalfest, das am 20. August alljährlich mit heiliger Begeisterung gefeiert wird"[69].

5. Endgültiger Sieg des Christentums

Der hl. König Stephan schloß seine Augen am 15. August 1038, in seinem 70. Lebens- und 42. Regierungsjahre. Vor seinem Hinscheiden opferte er der Muttergottes seine Krone und sein noch nicht ganz vollendetes Werk auf, was um so mehr berechtigt war, da er nach dem Verlust seines einzigen Sohnes[70] keinen geeigneten Thronfolger fand. Was der hl. König gefürchtet hatte, ist in der Tat eingetroffen. Nach seinem Tode trat ein starker Rückschlag ein. Sein Neffe, Petrus Orseolo[71], der seit 1026 als Führer des königlichen Heeres am Hofe Stephans lebte, ein

[62] Es ist sehr fraglich, ob der hl. König in Rom gewesen; die Reise aber nach Konstantinopel oder Jerusalem ist ganz ausgeschlossen. — Babics, z. W. S. 168.
[63] Leges S. Steph. I. 6, 18, 20—22, 29.
[64] Leges I. 14, 16; II. 13—15.
[65] Leges I. 15, 26, 27, 30. [66] Leges I. 33, 34. [67] I. 1.
[68] Vgl. Marx-Bilkei, z. W. S. 246.
[69] Wolkenberg, z. W. S. 349.
[70] Der hl. Emerich, nach der ung. Tradition, von einem Eber getötet, im J. 1030.
[71] 1038—1041. Vgl. Hóman-Szekfü, z. W. S. 242—253.

tapferer und loyaler, aber zugleich nervöser und gewaltsamer Mann, der nie mit der Nation eins geworden ist, wurde wegen seines unnationalen Vorgehens durch das aufgehetzte Volk fortgejagt. — Aba Sámeul[72] war auch nicht glücklicher. Er ließ sogar die am höchsten verehrten ungarischen Persönlichkeiten töten, bis er endlich selbst das Leben verlor. Petrus kehrte mit deutscher Unterstützung nach Ungarn zurück und ließ ihn hinrichten. Aber auch Petrus hat das Spiel verloren und ist, der Augen beraubt, elendiglich umgekommen. Diese unglücklichen innerpolitischen Ereignisse riefen ein großes Mißtrauen gegen die christliche Religion in den noch nicht lang bekehrten ungarischen Seelen hervor. Viele tadelten das Christentum wegen der Unordnungen und kehrten ins frühere Heidentum zurück. Diese heidnischen Elemente haben Priester und Bischöfe ermordet, den hl. Gerhardt in die Donau geworfen[73] und Kirchen geplündert, in der Hoffnung, die alte magyarische Religion bald wieder einführen zu können. „Als Andreas I. mit deutscher Hilfe gegen die Greuel einschritt, den Wiederaufbau der Kirchen befahl und das Heidentum unter Todesstrafe verbot, stellte die andere Partei gegen ihn Béla I. als König auf und verlangte von ihm das Recht, wieder nach den Sitten der heidnischen Vorfahren zu leben, die Kirchenglocken zu zerstören, die Geistlichen und Zehntsammler zu töten; aber Béla schlug den Aufruhr bei Stuhlweißenburg nieder und verhinderte damit die letzten Versuche des Heidentums“[74].

Diese Tat hat ganz Ungarn für die geoffenbarte Religion gewonnen. Es hat fast ein ganzes Jahrhundert gedauert, viele Opfer und Bemühungen, manches Menschenleben gekostet, aber die Gnade hat doch gesiegt. Die ganze Nation wandte sich dem standhaften christlichen Leben, der ständigen Arbeit für das irdische und überirdische Glück zu. Ungarn hat seine weltgeschichtliche Mission in der Reihe der christlichen Länder begonnen. Mit dem Erlöserkreuze in der Hand und mit dem Muttergottesbild an seinen Fahnen begann es, seinen Beruf zu erfüllen.

Die gegenwärtige Afrikamission im Lichte seines Missionsobjektes

Von P. Dr. Anton Freitag S. V. D. in Bad Driburg

Für die richtige Beurteilung der Mission eines Volkes oder Landes reicht die übersichtliche Darstellung oder Rundschau auf dem Missions-

[72] 1041—1044.

[73] Diese Mordtat geschah bei Buda und wurde von den Männern des heidnischen ung. Führers Vata ausgeübt.

[74] Schmidlin in seiner Missionsgeschichte, (1925) S. 168.

felde keineswegs aus. Für die afrikanische Mission soll im folgenden gemäß den Richtlinien des Altmeisters und Schöpfers der katholischen Missionswissenschaft J. Schmidlin[1] das afrikanische „Missionsobjekt nach den mehr profanen Gesichtspunkten, also nach politischen, nationalen, volklichen, sozialen, klimatischen, sprachlichen, kulturellen" usw. Rücksichten in helleres Licht gerückt werden. Gerade durch diese für die religiöse Sendung sekundären Faktoren wird die Eigenart der Methode und der Erfolg der Missionstätigkeit nicht wenig bedingt, bilden sie doch das natürliche Substrat, auf dem die übernatürliche Ordnung aufbaut.

Der dunkle Weltteil ist annähernd 30 Mill., genau 29,8 Mill. Quadratkilometer groß, also von der dreifachen Größe Europas. Schon daraus ergibt sich, daß es grundirrtümlich ist, die sämtlichen afrikanischen Einzelmissionen vom gleichen geographischen Gesichtspunkt aus zu beurteilen. Bis auf zwei fast gleich große Gebietsteile im Norden und Süden gehört Afrika der tropischen Zone an und reicht vom 37° n. Br. bis zum 35° s. Br. Liegt ein Hauptgrund der späten inneren Erforschung des Erdteils in seiner mangelnden Küstengliederung, so ein anderer in dem meist unwirtlichen und vor dem Ausbau der modernen Tropenhygiene als „mörderisch" bezeichneten afrikanischen Klima. Es gibt nur verhältnismäßig wenige gesunde, für den dauernden Aufenthalt des weißen Mannes in Afrika geeignete Gegenden. Die fast zahllosen Kreuze auf den Gräbern oft blutjunger Missionare und die auch jetzt noch hohe Sterblichkeitsziffer der Afrikamissionare[2], das durch das Klima aufgenötigte „langsame Tempo" und die immer wieder erforderlichen Heimreisen der unter dem entnervenden und verseuchenden afrikanischen Tropenklima erkrankten Glaubensboten könnten allein schon den vielfach noch primordialen und embryonalen Zustand vieler Missionen, aber auch den nicht noch viel größeren Ertrag der besten Arbeitsfelder erklären. Wenn auch trotz der erwähnten mangelnden Küstengliederung infolge der kolonialen Besitzergreifung die Verbindung aller Teile des schwarzen Erdteils nun durch eine vielfache und schnelle Schiffahrt mit den europäischen Heimatländern hergestellt ist, so bleibt doch für weitaus die allermeisten Afrikamissionen der überaus empfindliche und hemmende Mangel an inneren Verkehrslinien und Mitteln. Gerade die Missionare sind auf ihren ununterbrochenen apostolischen Wanderungen und Fahrten auf die primitiven Eingeborenen-Verkehrsmittel angewiesen, d. h. also in den unermeßlichen Wüstengegenden auf das bekannte „Wüstenschiff", das Kamel, mehr südlich auf Eselsrücken, Ochsenkarren, kostspielige und zeitraubende Trägerkarawanen, namentlich bei Erstlingsniederlassungen, auf die armseligen Kanufahrzeuge usw. Aus diesen afrikanischen geographischen Gegebenheiten entspringen noch andere, vielleicht noch größere Hemmnisse für die Missionsarbeit, echt afrikanische Landplagen und Volksgeißeln: eine fast über den ganzen Erdteil sich erstreckende und oft durch Hungersnöte und Seuchen an Menschen und Vieh sich furchtbar auswirkende Trockenheit und plötzliche katastrophale Überschwemmungen, ganze Volksstämme dezimierende und blühende Missionen in Ruinenfelder verwandelnde Krankheiten wie Malaria, Gelbes Fieber, Schlafkrankheit usw., die eine vielleicht alle paar Jahre nur einmal blühende Ernte vernichtenden unübersehbaren Heuschreckenschwärme usw. usw.

[1] J. Schmidlin, Einführung in die Missionswissenschaft, Münster, 2. Aufl. 1925, Allgem. Einf., Nr. 5 Missionsobjekt.

[2] M. Boldrini-A. Uggé, La mortalitá dei missionari, Milano 1926.

Wichtiger und für die Missionsarbeit entscheidender als der rein geographisch-klimatische Faktor sind die völkischen und Rassenunterschiede Afrikas. Die Gesamtvolkszahl berechnet man gegenwärtig auf etwa 139½ Millionen Köpfe. Davon sind nur etwa 3 Millionen Weiße auf dem Kontinent, besonders in Nordafrika und in der südafrikanischen Union, und etwa 1½ Millionen Weiße auf Réunion, den Kanaren und Madeira. Nichtsdestoweniger gibt diese kleine dünne Oberschicht der Weißen dem ganzen Erdteil sein werdendes Gepräge. Von dem Ausgleich dieser Hauptrassenfrage hängt das Schicksal nicht bloß des schwarzen Erdteils, sondern wahrscheinlich auch das der europäischen Kolonialvölker und ganz Europas ab. Die Mission hat die gewiß nicht leichte, aber wahrhaft christliche Aufgabe zu erfüllen, einen beide Rassen befriedigenden Entwicklungsgang, eine wirklich völker- und rassenversöhnende Kolonialpolitik und namentlich gerechte Eingeborenenbehandlung herbeizuführen [3]. Bei den Eingeborenenrassen unterscheidet man gewöhnlich fünf Gruppen: 1. die nordafrikanische Rasse, die Lybier Herodots im Gegensatz zu den schwarzen Nubiern, die Berberstämme, Niloten und gewöhnlich als Hamiten bezeichneten hellerfarbigen Nordafrikaner. Die katholische Mission steht zumeist islamisierten und darum fast unzugänglichen Völkern gegenüber; 2. eine zweite fast ebenso missionarisch unzugängliche Rasse bildet die schmale Oberschicht arabischer Stämme, die überdies ihren kulturellen und sprachlichen Vorsprung besonders durch Verbreitung mohammedanischen Einflusses bis tief über die Sahara hinaus geltend macht und auch bei den Negervölkern Barrikaden gegen die christliche Mission aufrichtet. 3. Die Neger erfüllen das eigentliche tropische und südliche Afrika und sind mit rund 90 Millionen Seelen das überwiegende Element afrikanischer Bevölkerung. Der Rasse nach sehr zerklüftet, zerfallen sie sprachlich in die beiden großen Gruppen der Sudan- und Bantuneger, welch letztere im südlichen Afrikadreieck, d. i. südlich einer gedachten, vom Kamerunberg ausgehenden und über den Viktoriasee an das Ostmeer gezogenen Linie wohnen, während die Sudanneger die ganze Sudanzone bevölkern. Vom völkischen Standpunkt aus betrachtet hat es die Mission Afrikas hauptsächlich mit den verschiedensten Stämmen dieser beiden großen Familien zu tun. Namentlich unter den Bantus schreitet dank der vielfach katholischen Kolonialverwaltungen das katholische Missionswerk gut voran, während das protestantische im britischen Sudangebiet und in Südafrika über einen großen Vorsprung berichten kann. Eine 4. Gruppe bilden die Buschmänner, Pygmäen oder Zwergvölker und Hottentotten. Die einst ganz Südwestafrika beherrschenden Hottentotten sind heute wesentlich über den Oranjeriver nach Norden zurückgedrängt, durchsetzen aber immerhin noch stark die südafrikanische Eingeborenenbevölkerung; die Buschmänner bewohnen die wasserarmen Sandsteppen der Kalahari, die Zwergvölker den dunklen Urwald namentlich im Kongogebiet. Missionarisch sind bislang mit nennenswerteren Erfolgen nur die Hottentottenmissionen ins Blickfeld der Glaubensverkündigung getreten, am wenigsten bis zur Stunde noch die Pygmäen, die gegenwärtig gerade das Untersuchungsfeld katholischer Missionare zwecks religionswissenschaftlicher Forschungen sind. Als 5. und letzte Gruppe afrikanischerVölker sind die Madagassen zu nennen, die aber im Grunde zwei vollständig verschiedene Rassen bilden,

[3] Vgl. w. u. unter Kolonisation, Zivilisation usw.

nämlich die Hovas oder malaiische und die schwarzen Indomelanesier, beide eingewandert aus Indonesien. Missionarisch führend sind die malaischen Hovas mit stattlicher Kultur und zum Teil großer Aufgeschlossenheit für das christliche Glaubensbekenntnis.

Ein eingehendes Studium der völkischen und kulturellen Eigenart aller dieser afrikanischen Völker ist ein Grunderfordernis für eine kluge und ersprießliche Missionierung. Mehr als früher wird dank sowohl der Rassenkunde, Völkerwirtschaft, Kolonisation, Zivilisation, Religionswissenschaft und Missiologie auf eine möglichst enge Anpassung an diese verschiedenen Rassenelemente Wert gelegt und so einer Übereuropäisierung vorgebeugt, die letzten Endes nur das wahre Ziel aller Missionstätigkeit das Werden der bodenständigen Volkskirche hintanhalten würde [4]. Aus diesem Grunde ist das Zustandekommen des in meinen Afrikarundschauen dieser Zeitschrift öfter erwähnten Instituts für afrikanische Sprachen und Kulturen in London (seit 1926) und der in Rom kurz darauf begründeten Konferenz der Afrikamission, der sämtliche in Afrika missionierenden Orden und Institute angeschlossen sind, sehr uz begrüßen [5]. Leistet einesteils nun die Wissenschaft namentlich auch durch die Erforschung der nicht weniger als 514 Sprachen und 319 Dialekte, wovon 264 Sudansprachen mit 114 Dialekten, 182 Bantusprachen mit 119 Dialekten sind, und durch die gesamte kulturelle Erschließung der afrikanischen Volksseele der Mission ungeheure Dienste, so bestimmt die am meisten an dieser Forschung beteiligte Mission der Wissenschaft und Kolonisation nicht minder [6].

Für das Gelingen der Christianisierung des dunklen Weltteils ist die christliche Umformung der Familie von wesentlichem Belang. Der Mohammedaner steht einer höheren geistigen Bildung des Weibes ablehnend gegenüber. Harem und Polygamie werden durch seine religiösen Anschauungen sanktioniert. Es ist doppelt schlimm, weil er diese Grundeinstellung zur Frau und damit zur Ehe und Familie auf die heidnische Umwelt überträgt. Und diese nimmt ebenfalls dem Weibe gegenüber eine sehr niedrige Schätzung ein. Die bittere Klage, die Msgr. Le Roy kürzlich im Namen der Missionare vom Hl. Geist von Französisch Äquatorial Afrika vor den Völkerbund trug, daß die Frauen vielfach reines Familieneigentum des Oberhauptes, daß die jungen Mädchen an alte Polygamisten verschachert würden, daß die Unsittlichkeit unter der Jugend erschreckend zunehme und daß die Frauen einfach weiter vererbt würden, ohne daß die Kolonialregierung entschieden eingreife, ist die

[4] Vgl. J. Schmidlin, Kathol. Missionslehre, Münster, 2. Aufl. 1923, unter Akkommodation, Rassen, Europäisierung usw.; A. Väth S. J., Das Bild der Weltkirche, Akkommodation und Europäismus . . . Hannover 1932, bes. für Südafrika S. 52 ff.; unter Völkern niederer Gesittung 158 ff.; in islamischem Gebiete 175 ff.; J. Thauren S. V. D., Die Akkommodation im kathol. Heidenapostolat, Münster 1927 (Dissertationsschrift); Düsseldorfer Missionskursus 1919; Publikationen der Löwener Missionswochen: Autour du problème de l'Adaptation (1926) und Les Aspirations Indigènes et les Missions (1925); Dufonteny, La méthode d'apostolat chez les non-civilisés in Bulletin des Missions (St. André-Lophem) 1927, 265 ff.

[5] Vgl. meine Rundschauen in ZM 1927, 289; 1928, 332; 1930, 305; 1933, 325; dazu das Handbuch Le Repertoire africain von H. Dubois S. J., Rome 1932 und die drei vorliegenden Jahrgänge der Zeitschrift Afer-Africae fraternae ephemerides Romanae 1932, 33 und 34.

[6] Vgl. die Standardforschungswerke von Westermann und Meinhof und W. Schmidt S. V. D.; Literatur bei H. Dubois a. a. O., p. 37 ss.

Klage vieler afrikanischen Missionsgebiete. Da leider auch die meisten Kolonialregierungen an der Frauenbildung wenig Interesse haben, so haben die christlichen Missionen hier zwar um so größere Verdienste, aber auch einen um so schwierigeren Stand. Vielfach müssen unter schweren finanziellen Opfern von der Mission besondere Brautheime ins Leben gerufen und Bräutekassen zur Loslösung landesüblicher Verpflichtungen aufgerichtet werden[7]. Dazu kommt vielfach schon als rein natürliche Auswirkung der allgemein verbreiteten Sitte der Polygamie die Geringwertung, Vernachlässigung und oft bis zur Grausamkeit unmenschliche Behandlung des Kindes oder umgekehrt seine „förmliche Affenliebe", aber ohne wirkliche elterliche Betreuung und kernige Erziehung. Es bedeutet schon etwas, daß auch der Völkerbund seit 1928 durch eine eigene, von 14 großen Organisationen getragene Kommission und in einer Sonderkonferenz der afrikanischen Kinderwelt sich mit diesen für die Kolonisation ebenso wie für die Mission wichtigen Problemen beschäftigte (1931)[8] und dauernd ihnen sein Interesse zuwendet.

Das am meisten bei der Grundlage des Christentums in Afrika zu berücksichtigende Element ist die Einstellung der Bevölkerung zur Religion. Die sämtlichen Mittelmeerländer Afrikas und der ganze nördliche Teil bis tief hinein ins Herz von Zentralafrika sind die Domäne des Islam. Er ist unstreitig der gefährlichste Konkurrent der afrikanischen wie vorderasiatischen christlichen Mission und hat sie vielerorts bei weitem überholt oder ihnen zuvor das Wasser abgegraben. Man muß sich fast wundern, daß nicht bereits ganz Afrika in seinen Besitz übergegangen ist, wenn man alle Faktoren seiner Verbreitung sich vor Augen führt. Mit Recht wird er ja der Wegebestreiter des Christentums genannt. Die Gegenwartserfolge des Islam mögen hauptsächlich aus folgenden Gründen erklärlich werden: 1. die brutale Unterwerfung mit Feuer und Schwert hat er längst durch eine friedlichere Methode ersetzt. Auch erscheint heute der Moslim nicht mehr als der Sklavenjäger und Tyrann des schwarzen Mannes mit Stock und Peitsche, sondern als der feine, liebenswürdige Kaufmann und Händler, der begehrte Dinge ins Land bringt und scheinbar nebenher ihm die Religion Mohammeds hinzulegt. Mit Raffinesse und schlauer List setzt sich der Mohammedaner fest unter den Ungläubigen, macht sie sich wirtschaftlich abhängig, saugt sie dann aus und bringt sie endlich auch religiös in Abhängigkeit; oder er bringt Königen und Häuptlingen zuerst materielle Hilfe, kettet sie so an sich und drängt ihnen dann den Islam auf. 2. Es ist nicht viel, was der Islam vom Neger verlangt und dies kommt seinen eigenen Wünschen vielfach sehr entgegen: eine gewisse Überlegenheit und leichte Firnisschicht mohammedanischer Kultur, aber keine ernsten religiösen und sittlichen Anforderungen, Sanktionierung der Vielweiberei, Verheißungen eines der Negerphantasie angepaßten irdischen Paradieses nach dem Tode, Zauberei, Sklaverei nach Belieben u. a. m. 3. Der Mohammedaner versteht es, seine Kunden und Anhänger zu fanatisieren und mit einem

[7] Siehe den Aufruf von Msgr. Le Roy in MC 33, 83 s., danach KM 34, 190 f.; S. Zwemer, Die islamische Frauenwelt, Güterloh 1933; über die Lage der Frau in Ostafrika vgl. Afer 1932, 93 ss.; über den Kampf der Mission gegen die Polygamie ebd. 1933, 155 ss.: Comment lutter contre la polygamie, Comm. von Ap. Delegat Dellepiane-Kongo; über Brautheime z. B. KM 33, 105. 208.

[8] Vgl. ZM 1931, 341; Afer I (1932) 52 ss.; Konferenz f. afrik. Kinderhilfe in KM 1931, 257. 288.

kaum zu brechenden Selbstbewußtsein der persönlichen Überlegenheit über alle anderen Menschen zu erfüllen. Unzählige Male begegnet der Missionar bei einfachen Negern der Antwort: „Spare dir jede Mühe, ich bin Mohammedaner!" oder: „Der Islam kann vom Christentum ja doch nichts hinzulernen! Das Christentum ist ethisch unpraktisch, religiös und verstandesmäßig unbegreiflich und inkonsequent (!), sozial unzureichend und wissenschaftlich minderwertig!" 4. Während den europäischen Missionar eine ganze Ära und breite Sandwüsten vom afrikanischen Neger trennen, ist der Mohammedaner seit Jahrhunderten mit ihm verwachsen, so daß die Verbindung von Seele zu Seele ganz anders vonstatten geht. 5. Der Weiße, auch der Missionar und dieser vor allem, muß den Neger zuerst erziehen, damit er ein ordentlicher Christ werden kann, während der Mohammedaner ihm nur sein eigenes Selbstbewußtsein aufflanzt. Es findet keine innere Umwandlung statt, kein Verbrennen des bisher Angebeteten, sondern nur eine leichte Hinzunahme des angenehmen Neuen, während der christliche Missionar sehr schwierige Anforderungen stellt und die intimsten Fragen des Lebens berührt. Das Christwerden dauert Jahre, das Mohammedanerwerden geht im Augenblick. 6. Als Propagandist erscheint der den ganzen Norden und Zentralafrika bereisende Kaufmann der Fulbe, Haussa usw. Die Vertiefung nach dem Koran kann immer noch leicht erfolgen durch den später kommenden Mufti. Aber z. Zt. begnügt sich der Islam nicht mehr mit diesen Missionaren zweiter Qualifikation. Die Azhar Universität von Kairo bildet ständig 16 000 Studenten zu Glaubensverbreitern Mohammeds heran, die gegen alle christlichen Einwirkungen gerüstet und auf die Gewinnung des Eingeborenen geschult werden. Die schnelle Zunahme in Afrika auf über 50 Millionen und die räumliche Verbreitung bis ins Kongogebiet hinein und bis an die Küste Westafrikas zwingt die christliche Mission zur Abwehr und tatkräftigsten Aktion ihrerseits. Das ist um so notwendiger, als auch die europäischen Kolonialmächte, sei es aus Furcht vor fanatischen Aufständen der Moslims, sei es aus böswilliger Abneigung gegen das Christentum, diesem förmliche Wehren setzten, während sie die Einflußzonen des Islam immer weiter zogen, allen voran Frankreich und England. Man muß leider noch immer sagen, daß die direkten Erfolge der katholischen wie der protestantischen Missionare in den stark vom Islam durchsetzten Gebieten gleich null sind an den Mohammedanern selbst. Das gilt von den Weißen Vätern so gut wie von den Franziskanern, Veronensern und andern daselbst wirkenden Missionsgruppen. Die Missionen in allen diesen nördlichen Gebieten Afrikas haben vor allem den Zweck, die spärlichen Reste und kleinen christlichen Gemeinden zu betreuen und langsam durch indirekte Mittel wie Schule und besonders karitative Werke für die religiöse und moralische Missionssendung mehr liebevolles Verständnis zu gewinnen und anzubahnen. Dabei ist stets Gefahr, daß, wie im vorigen Jahre (1933), in Ägypten plötzlich der alte Haß gegen den christlichen Namen losbreche. Im mittleren Afrika steht die Mission vor der brennenden Aufgabe, einen unüberwindlichen Wall gegen den von Norden anstürmenden Islam aufzurichten, was wirklich zu gelingen scheint[9].

[9] Aus der zahlr. Einzelliteratur über Afrikamission und Islam vgl. J. Richter, Die Propaganda des Islam als Wegebestreiterin der modernen Mission, Missionswiss. Studien, Berlin 1904; ders. zur Frage in seiner Missionsgeschichte, III. Bd. Afrika, Gütersloh 1922, 49 ff.; M. Schlunk, Die Welt-

Eine zweite bedeutend kleinere, nur 4549519 Seelen zählende religiöse Gruppe innerhalb der afrikanischen Mission bilden die orientalischen Schismatiker, vorab Abessinien mit 3500000 und Ägypten mit 869219 nichtunierten Kopten, wozu noch etwa 135300 in den italienischen Kolonien und 10000 in den französischen Kolonien und 35000 in Liberia kommen. Die Unionsarbeit namentlich in den beiden erstgenannten Reichen ist mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden und trotz der Errichtung einer unierten koptischen Hierarchie in Ägypten nach dem Verblassen der in den neunziger Jahren entstandenen Bewegung ziemlich unfruchtbar. Es ist, wie die Islammission, eine Arbeit auf lange und weite Sicht. Aber auch die protestantische Mission erzielt trotz größter Geldmittel und liberalen Entgegenkommens auf beiden Führerseiten im ganzen recht wenig. Leider ist aber auch das christliche Niveau dieser orientalischen schismatischen Kirche wenig hochstehend und von den Lastern der Vielweiberei, Sklaverei usw. und moslimischen Ideenassoziationen durchsetzt. Im übrigen handelt es sich aber um durchaus heimisch gewordene religiöse Volksbestände des schwarzen Erdteils.

Von größter Bedeutung für die Durchdringung Afrikas mit dem Christentum ist die Überwindung der heidnisch-religiösen und sittlichen Anschauungen der Sudan- und Bantuneger. Es hat geraume Zeit gedauert, bis allgemein die Missionare Kern und Wesen dieser niedrigen religiösen Umwelt erfaßt haben; und es bleibt ein Hauptverdienst der Missionswissenschaft, aber auch der katholischen Völkerkunde und Religionswissenschaft auf ihren Kongressen in Löwen, Tilburg, Mailand usw. seit mehr als 20 Jahren die Missionare nach dieser Richtung hin geschult und orientiert zu haben. Im Gegensatz zu den wenigstens in der Theorie auf hoher Stufe stehenden oder aus großer geschichtlicher Vergangenheit schöpfenden ost- und südostasiatischen Religions- bzw. moralphilosophischen Systemen hat es die afrikanische Mission der Sudan- und Bantuneger mit einem keineswegs logisch geschlossenen oder doch einer höheren Kulturreligion, sondern mit einer auf tiefster Stufe stehenden Naturreligion, wesentlich dem Animismus und Fetischismus zu tun. Man kann die wesentlichen Momente in folgenden Punkten zusammenfassen: 1. Gemeinsam ist allen der Glaube an einen höchsten Gott; aber dieser Glaube ist praktisch von wenig großem Belang für das religiöse und moralische Leben, das vielmehr beherrscht wird von den Gesetzen und Vorschriften des Tabu und des Clans. Gerade hierin liegt eine der Hauptschwierigkeiten für die Bekehrungsarbeit, daß nicht das einzelne Individuum, sondern die Tradition des Stammes, also die Kollektivmentalität ausschlaggebend ist. Dazu kommt die soziale Organisation des Clans, die dem Chef absolute Autorität verleiht. Je weniger größere Reiche von Negern der Mission fördernd oder hinderlich gegenüberstehen, um so mehr bleibt nach dieser oder jener Richtung hin ausschlaggebend der Clan bzw. der Häuptling desselben. Die großen Massen-

religionen und das Christentum, Güterloh 1932, 92 ff.; De Islam een Gevaar in Afrika, in: De Kathol. Missien 1931, 137 ss.; A. H., Der Islam in Afrika, in: KM 1931, 149 f.; M. Wouters S. M. A., De Islam in Westafrika in Het Missiewerk 1934 (16. J.) 14 ff.; J. Muiser S. M. A., De Islam in Egypte, ebd. 1930/31, 207 ff.; für Algier s. De Kathol. Missien 1932/33, 68, für Marokko ebd. p. 101, für Tunis 104 f., Kabylien 155. 173. 197. Über die jüngsten ägyptischen Progrome vgl. KM 34, 23 ff.

bewegungen zum Christentum am ostafrikanischen Graben werden fast alle getragen von den Stammeshäuptlingen, wie im Mittelalter das Bekehrungswerk von den Königen. 2. Was das eigentlich religiöse Leben der beiden großen Negervölkergruppen ausmacht ist der Ahnenkult. Leichenfeierlichkeiten sind daher von der größten Bedeutung. Den Ahnen wird der stärkste Einfluß auf die Familie und das Gesamtleben nach dem Guten wie nach dem Bösen zugeschrieben. Im Zusammenhang damit steht der Geisterkult allgemein. 3. Ausgeübt wird der Ahnenkult oft vom einfachen Familienhaupt; außerdem von den Fetischpriestern, den Zauberern und Wahrsagern, denen magische, medizinische und divinatorische Praxis zukommt, besonders wo es sich um Angelegenheiten über die Familie hinaus für das Stammesleben handelt, z. B. bei Jugendweihen, Volkskalamitäten usw. 4. Im Gefolge geht wahnwitziger Aberglaube astrologischer Art, mit Amuletten, obszönen und blutigen Praktiken usw. — Insgesamt handelt es sich also weniger um einen eigentlichen Polytheismus als vielmehr um ein unglaubliches Gemisch von Animismus, Tabuismus, Magie, Astrologie und Geisterkult. Es ist aber zu beachten, daß die Seele des Negers ganz und gar von diesen Anschauungen erfüllt ist, und daß sein gesamtes privates und öffentliches Leben wirklich von diesen Dingen beherrscht wird [10]. Dem Ansturm der erhabenen christlichen Ideologie und Moral weicht bereits jetzt allenthalben die „Finsternis des Heidentums" in das Dunkel der Urwälder aus. Es ist nicht mehr die Frage, ob das alte Heidentum oder das Christentum, sondern ob dieses oder das neue mit der europäischen Zivilisation hereinflutende atheistische Heidentum die Völker Afrikas sich angliedern wird. Nichtsdestoweniger geht einstweilen noch der Hauptkampf in der Missionsfront gegen Animismus und Fetischismus vor sich. Und dieser Kampf ist um so schwerer, als er immer mehr zu einer Völkerauseinandersetzung und ein Kleinkrieg wird.

Eines der schwierigsten Probleme für beide Teile ist das Verhältnis der Mission zur Kolonisation, Zivilisation und gesamten westlichen Kulturvermittlung. Man braucht nur den häßlichsten Schandfleck weißer Zivilisation im schwarzen Erdteil zu nennen: Sklavenjagden und Sklavenhandel und an die bis in die Gegenwart fortdauernden Versuche, in dieser oder jener Form das Sklavenprinzip für den afrikanischen Eingeborenen zu erhalten, um die ganze ungeheure Tragweite der Wegebahnung oder Gefolgschaft der Mission in den Spuren der europäischen Kolonisation zu erfassen. Es mag recht sein, wenn ein französischer Schriftsteller schreibt: „Das Eindringen der Weißen in Afrika war zu ein Zehntel Glaubenseifer und zu neun Zehntel Gewinnsucht", oder wenn ein Amerikaner seine Auffassung so ausdrückt: Der Siedler komme nach Afrika, um die Eingeborenen auszubeuten, der Staatsbeamte, um sie zu beherrschen, der Gelehrte, um sie zu erforschen, der Missionar, um sie zu retten [11]. Es ist keine Frage, daß ungemein viel Schuld sowohl durch Versündigung an den Negerstämmen wie an der Behinderung der Mission auf das Konto des weißen Mannes bis in die Gegenwart kommt. Durch

[10] Vgl. die führenden Werke der Völkerkunde bzw. Religionswissenschaft von Egon Freiherr von Eickstädt, Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit; W. Schmidt S. V. D., Ursprung der Gottesidee usw.; H. Dubois S. J., a. a. O. IV 201 ss.

[11] B. Huß R. M. M., Südafrikanisches Gemeinschaftsleben und europäischer Sondergeist, in: KM 34, 242. 244 ff.

die Europäisierung, Kommerzialisierung und Industrialisierung Afrikas geraten die alten Sippen in Auflösung, eine heillose Verproletarisierung setzt ein und klassenkämpferische Organisationen treten auf, aber das religiöse Leben schwindet, die letzten Dämme der menschlichen Moral werden durchbrochen und so erscheinen immer die vielbewunderten europäischen Kulturwerke in der afrikanischen Wildnis wie wahre Giftpflanzen inmitten eines großen Sumpfes. Aber dennoch wäre es verkehrt, im weißen Mann, ob er Gelehrter, Techniker, Kolonisator oder dergl. ist, nur den großen Blutsauger und Herrenmenschen zu sehen, der an allem Unheil schuld ist. Solche Art Missionsliteratur müßte notwendig der Mission Feinde machen [12]. Gewiß ist doch auch, daß durch die europäische Kolonisation ganz Afrika ungemein gehoben worden ist und daß es ohne Europäer jetzt noch schnell in die alte Barbarei zurücksinken würde [13].

Hier könnte zunächst die Frage gestellt werden, warum der afrikanische Eingeborene nicht aus sich heraus es zu einer höheren Kultur gebracht habe? Viele wollen eben aus diesem Rückstand auf eine Bildungsunmöglichkeit schließen, sei es aus Abneigung gegen die farbige Rasse, sei es aus Haß gegen die Mission, die an ihrem Aufstieg am meisten arbeitet, sei es, um die eigene ungerechte koloniale und namentlichen Eingeborenenausbeute zu rechtfertigen. Immer wieder muß die alte Phrase noch einmal herhalten, daß mit der Bekehrung und Zivilisierung einer Handvoll „Hottentotten", womit man verächtlich die Gesamtbevölkerung des schwarzen Afrika meint, weder der Menschheit noch der Kirche gedient ist. Es sollte doch eigentlich ein derartig unwahrer Vorwurf heute unmöglich sein, nachdem der anerkannte Aufstieg der nordamerikanischen Neger, die doch afrikanischer Rasse sind, und die notorische Fähigkeit ganzer Negerstämme Afrikas selbst, ihn vollends Lügen gestraft hat.

Die Hauptgründe für die Rückständigkeit der afrikanischen Eingeborenen in kultureller Hinsicht liegen 1. in der tropischen Lage des Landes, das zudem noch fast zum größeren Teil aus Wüsten, Steppen, Sümpfen, undurchdringlichen Urwäldern und die körperliche Arbeitskraft zermürbenden Gegenden besteht. 2. Die verhältnismäßig spärliche Bevölkerung nicht bloß in den trockenen Sand- und Steppengebieten, sondern auch in den tropischen Regenwäldern und Hochebenen läßt keine Sorge um das tägliche Brot, darum aber auch nicht den stärksten Arbeitsantrieb aufkommen. 3. Es fehlte gegenüber andern Kolonialvölkern zu sehr an dem innigen Kontakt und Verkehr. Afrika ist erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts aus seinem Dornröschenschlaf erwacht. Ob es aber nicht zuviel gesagt ist, wenn man meint, der Neger habe noch nie eine Stadt aus Steinen gebaut oder ein Schiff oder eine Literatur geschaffen. Der gute Kenner Afrikas Weatherford schreibt jedenfalls: „Wo die natürlichen Voraussetzungen es gestatteten und die Verkehrsbedingungen günstiger waren, haben die Neger Staatengebilde aufgebaut, die trotz ihrer primitiven Form im Vergleich zu europäischen Staaten sich dennoch neben den Regierungsverhältnissen der Weißen sehen lassen können" [14].

[12] Ludw. Weichert, Das Recht des weißen Mannes auf Afrika, in: M. Schlunk, Botschafter an Christi Statt, Güterloh 1932, 264—280.

[13] Fr. Jaeger, Afrika, 3. Aufl., Leipzig 1928, 58.

[14] Seraph. Weltapostolat 31, 103.

Sind somit die Eingeborenen Afrikas größtenteils auch heute noch einfache Hackbauern, Waldbewohner und Viehtreiber, einfache Dörfler und keine Städter, so ändert sich doch das Bild sehr schnell infolge der machtvoll eindringenden Kultur und Zivilisation Europas. Das ändert allerdings auch wesentlich das Missionsobjekt. Nach der guten Seite hin erhält das Land durch die Verbindung mit den Hochzentren europäischer Kultur und ständiges Zuströmen neuer Kulturgüter ein vollständig neues Gepräge, das noch viel mehr gefördert wird durch die Anlage eines großzügigen Verkehrsnetzes innerhalb der einzelnen Kolonialländer, durch Beschaffung neuer und besserer Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und selbst in der Luft. Wo Ozeandampfer und Flugzeuge von Paris und London an den Küstenpunkten anlegen, setzen die Eisenbahnen ein, und wo diese aufhören, moderne Flußdampfer, Motorboote und auf dem Lande Kraftfahrzeuge; wo auch diese nicht mehr möglich sind, werden doch bessere Wege statt der gefährlichen Negerpfade gebahnt. Um wievieles schneller und sicherer und namentlich für die Gesundheit zuträglicher gehen heute Missionsreisen vor sich, als etwa beim ersten Karawanenzug der Weißen Väter nach Innerafrika vor gut 50 Jahren! Nicht weniger dienstbar für das Missionswesen wird die Förderung von Ruhe, Ordnung und allgemeiner Sicherheit im Lande und die Befriedung der Stämme untereinander. Dazu kommt die Beseitigung der Sklaverei bis auf verschwindende Reste gegen früher und das Aufhören der Sklavenjagden. Ein besonderes Kapitel müßte vom Segen der europäischen Kultur und Zivilisation nach der medizinischen und tropenhygienischen Seite hin geschrieben werden, Segen, der über ganze Länder von der Größe bedeutender europäischer Staaten geht, hinsiechende Völker vor dem Aussterben bewahrt und die fürchterlichsten Krankheitsgeißeln wenigstens lindert und eindämmt. Überhaupt wirkt der Einzug westlicher Kultur in die afrikanischen Länder vielfach wie eine Erweckung aus tiefem Schlafe, erzeugt in den Stämmen förmlichen Heißhunger nach den begehrenswerten europäischen Kulturgütern, was am allermeisten den Bildungszentren der Missionsunternehmungen materieller wie geistiger Art zugutekommt. Auf lange Zeit werden eben immer noch die karitativen und bildenden Institute der Missionen, ihre Schulen und wirtschaftlichen Einrichtungen an Zahl und Vorbildlichkeit die privaten und Regierungsinstitute überragen.

Demgegenüber lassen sich aber auch nicht die Schattenseiten und der verderbliche Einfluß der europäischen Kolonisation und Zivilisation leugnen. Allem voran sei die ewige Klage der Missionare aller Länder und Zeiten gestellt, daß das schlechte Beispiel der Weißen niederreißt, was die Missionare mühsam aufrichten. Dabei mag man besonders an religiöse Gleichgültigkeit, vielleicht Religionsfeindschaft und unsittliches Sichausleben denken, wovon die zahlreichen mischfarbenen Kinder beredtes Zeugnis ablegen. — Fast alle Kolonialregierungen haben sich auch bis in die jüngste Gegenwart der unberechtigten Förderung des Islam und oft genug auch der Eindämmung der christlichen Mission zugunsten des Islam schuldig gemacht. Zahlreiche Exklusivzonen für die Missionare zeugen noch jetzt von dieser unchristlichen Kolonialpolitik, die nur sehr fadenscheinig mit dem Vorwand der Ruhighaltung der Bevölkerung überkleidet wird. Die islam-

[15] Testo-Atlante, Novara 1932, 61 s.

freundliche französische Politik in Tunis und Algier hat der Mission hundert Jahre lang die Tore versperrt. Und die unselige französische Schulpolitik namentlich auf Madagaskar und dann in fast allen französischen Kolonien Afrikas hat die Mission ihres besten Mittels beraubt und die Regierungsschule überdies zum Kampfmittel gegen sie gemacht. — Ganz besonders jedoch rächt sich auch am Missionswerk die verkehrte Eingeborenenpolitik der europäischen Kolonialstaaten. Die ältere Kolonialperiode betrachtete Afrika wesentlich als das Reservoir für den Sklavenhandel, ohne sich um die wirkliche Hebung von Land und Volk im geringsten zu kümmern. Wie es vierhundert Jahre eine Schmach für das christliche Europa war und die dunkelste Seite in seiner Kolonialgeschichte, die Sklaverei als Erwerbsquelle ausgewertet und gefördert zu haben, so gehört es zu den ruhmvollsten Blättern der neueren Kolonial- und Missionsgeschichte, diese schwarze Schmach ausgemerzt zu haben, wenn es auch noch einige Jahrzehnte dauern mag, bis die letzten Überbleibsel des Sklavengreuels in Afrika ausgerottet sein werden. Am rückständigsten ist leider immer noch gerade das schismatisch-christliche Abessinien und das von Amerika verhätschelte Liberia [16].

In neuerer Zeit scheint an die Stelle der alten Sklaverei eine viel schlimmere, nämlich die der sog. Zwangsarbeit zu treten. In Liberia wurden zeitweise 70—80 Prozent der männlichen Bevölkerung requiriert, was massenweise Flucht in die Wälder zur Folge hatte. Die großen europäischen Unternehmungen erfordern oft viele Zehntausende von Arbeitern. In Brazzaville (Äquatorialafrika) konzentrierte man beispielsweise 80 000 und mehr Männer und Jünglinge. Die Werbung dafür geht im Umkreis von oft Hunderten von Kilometern vor sich. Ganz von selbst ergeben sich daraus die schlimmsten Folgen für Familien- und Gemeindeleben und traurige Umwälzungen im Eingeborenenleben überhaupt. Epidemien, mangelnde Ernährung, Ausbeutung der Arbeitskraft, Vagabundieren und Zusammenleben mit verdorbenen Elementen haben einerseits kommunistische Verhetzung, anderseits massenweises Sterben und Zusammenschrumpfen der Eingeborenen zur Folge. Von entsetzlichen Greueln gerade mit der Zwangsarbeit liest man von ernsten Beobachtern auf Madagaskar, von namenloser Brutalität in Französisch-Äquatorialafrika, wo z. B. für den Eisenbahnbau Point Noir—Brazzaville auf jede Schwelle ein liegengebliebener, toter Neger kommt! Die Statistiken der Kolonien lassen die ganze Härte der pharaonischen Fronarbeiten in unserer Zeit wieder aufleben. Für Belgisch Kongo protestierten die sämtlichen Oberhirten der Missionsdistrikte im Jahre 1929 gegen diese volkszerstörende Raubbaupolitik an dem wertvollsten Element der Kolonien, den Eingeborenen. Nicht weniger klagt auch der Bischof von Togo über das Zusammenschmelzen der Bevölkerung durch die Fronarbeit. Gleiche Klagen kommen aus Gabon, aus Rhodesia und aus allen Teilen Afrikas, aber mehr als von anderswo aus Portugiesisch-Ostafrika und -Südafrika. Große Arbeiterprogrome wie in Europa gibt es in Afrika noch kaum, abgesehen von Südafrika, wo ja bereits europäische und amerikanische Vorbilder für kommunistische Wühlereien nachgeahmt werden. Im übrigen sterben noch die Eingeborenen einfach massenweise unter der europäischen Herrenknute dahin. Aber nur die größte Kurzsichtigkeit könnte dazu verleiten, ein solches System länger aufrecht zu ertragen. Denn einmal sterben ja gerade die unentbehr-

[16] KM 33, 296; Weltapostolat 33, 175 ff.; Kerk en Missië 33, 153.

lichsten Hilfskräfte für den geistigen und materiellen Aufstieg der Kolonien dahin, so daß über kurz oder lang die mit dem Blutfluch der schwarzen Rasse beladenen europäischen Unternehmungen mitten in ihrem Triumpfe zusammenbrechen müßten und anderseits sammeln sich durch ihre Brutalität über dem gesamten afrikanischen Himmel die schwersten Gewitterwolken, die unter nordamerikanischer Negerführung in russischem Bolschewismus sich über Kolonisation und Mission und vielleicht über Europa selbst entladen müßten. Eine solche Schindluderpolitik an den Eingeborenen kann nur Wunden schlagen, aber sie nicht heilen. Das kann nur die Kirche durch die christliche Mission. Darum sehen wir allenthalben die Missionare als die wackersten Anwälte der Eingeborenen. Wie die Tätigkeit eines Kardinals Lavigerie den Zusammenschluß der zivilisierten Mächte zur Abschaffung der alten Sklaverei durch die Berliner und Brüsseler Akte zur Folge hatte, so ist auch die entschiedene Stellungnahme des Internationalen Arbeitsamtes am Sitze des Völkerbundes in Genf zum sehr großen Teil der Werbearbeit der Missionen zu danken. Bereits 1922 erfolgten die ersten Bestimmungen desselben auf eine möglichste Beschränkung der Zwangsarbeit und die Zahlung gerechten Lohnes; 1925 kam eine Übereinkunft von 44 Staaten zustande, die entsprechend den gründlichen Studien einer Spezialkommission neue Bestimmungen treffen sollte; 1930 erklärten sich bereits 93 Stimmen im Rat des Internationalen Arbeitsamtes mit der Abschaffung der Zwangsarbeit einverstanden. Aber es wird noch eine gute Weile haben, bis auch diese „Weiße Schmach" hinter der früheren „Schwarzen Schmach" verschwunden sein wird[17]. Besonders sympatisch und missionsfördernd berührt das mutige Eintreten des früheren belgischen Kronprinzen und jetzigen Königs, seine glänzende Verteidigung der Rechte der Eingeborenen und die Verurteilung der früheren Ausbeute-Eingeborenenpolitik auf Grund eigener Einsichtnahme[18].

Aufs innigste mit der Frage der Zwangsarbeit ist auch der Fragenkomplex betreffs Industrialisierung Afrikas angeschnitten. Von Jahr zu Jahr steigen die enormen Ausfuhren an Mineralien und Pflanzenprodukten. Bereits dehnen sich riesige Fabrikanlagen, Bergwerke, Kraftstationen, Gold- und Diamantenindustrien usw. über große Gebiete Afrikas aus. Ungeheure Kapitalanlagen amerikanischer Firmen, Finanztrusts aller Art beherrschen das Feld oft mit vielen Hunderten von Millionen einer einzigen Firma. Zur Bewältigung solcher Betriebe werden Hunderttausende von Menschen erfordert, die sehr oft in elenden Barackenwohnungen, in unwürdigen Hüttenwohnungen untergebracht

[17] Vgl. A. Arnou S. J. (vom Internation. Arbeitsamt Genf), Die Arbeiterbewegungen bei den farbigen Rassen und unsere Aufgabe, in: KM 1931, 31. 62; A. Lutterbeck S. J., Zwangsarbeit, Völkerbund und Staaten, in: KM 1932, 93. 123; Derselbe, Zwangsarbeit, Kirche und Mission, in: KM 1932, 245. 274; dazu auch A. Arnou S. J., Industrialisation des Pays neufs, Semaine sociale de Bésançon 1929; Derselbe, Les mouvements ouvriers chez las races de couleur et le devoir catholique, Congrès de l'Aucam, Louvain 1930; Derselbe, Capitalisme et prolétariat dans les pays coloniaux, Semaine sociale de Marseille 1930; Derselbe, Il lavoro forzato in Il Pensiero Missionario 1930, 3. 16; Joh. Thauren S. V. D., Die Versöhnung der Rassen und die katholischen Missionen in Il Pensiero Missionario 1931, 17 ss. und anderswo.

[18] Vgl. Revue de l'Aucam 1933, 330 ss. zur Rede des Kronprinzen im belg. Senat am 25. 7. 1933; ebendort 1934, 84 ff. Sa Mejesté Léopold III vu par un aucamiste.

sind. Seuchen, großes Kindersterben, traurige sittliche Zustände usw. sind die natürliche Folge. Die Mission hat dann meist das Nachsehen und kann nicht mehr auf einem gesunden Stamm von Eingeborenen aufbauen. Zwangsarbeit und Industrialisierung gehören zu den verhängnisvollsten Seiten europäisch-amerikanischer Kolonisation unserer Tage.

Am härtesten stoßen die beiden Welten von „weiß" und „schwarz" in der britischen Südafrikaunion aufeinander. Hier hat die Rassenfrage geradezu unglaubliche Formen angenommen, so daß man von einer kleinen weißen, mit allen Rechten und Gewinnen ausgestatteter Schicht von Herren und einer breiten, aber des eigenen Grund und Bodens fast ganz entrechteten, in übelste Negerviertel einquartierten und fast nur mit Lasten, aber nur mit den unbedingt lebensnötigsten Löhnen bedachten Schicht von Eingeborenen sprechen kann. Die Lage der schwarzen Arbeiter ist einfach trostlos. Man kann nur von einer bewußten Unterdrückungspolitik der Eingeborenen reden. Das neue Gesetz von 1932 sieht sogar vor, daß dieselben sechs Monate jährlich unentgeltlich nur für den weißen Farmer zu arbeiten haben[19]. In einem gut orientierten Artikel über diese Eingeborenenpolitik Südafrikas wurden die einseitige ungeheure Steuerbelastung, die Härten bei der Steuereintreibung, die empörende systematische Zurückstellung der schwarzen Kinder gegenüber den weißen bei der Schulbildung und Erziehung und die ungerechte Zuwendung öffentlicher Hilfsmittel für die Schwarzen überhaupt beklagt und weiter betont, daß man ihnen den Aufstieg planmäßig unmöglich mache usw.[20]. Die Klagen namentlich auch seitens der Mission ließen sich ins Uferlose mehren. Auch die Mission wird ja in ihrer ganzen Tätigkeit besonders auf dem Gebiete der Bildung und Erziehung durch die Rassengesetze und Verordnungen gehemmt, die Gründung von Schulen der katholischen Mission überdies von katholikenfeindlichen Behörden äußerst erschwert. Allerdings haben auch die katholischen Missionen hinwieder durch ihre ruhige, gediegene Tätigkeit an den Eingeborenen sich in hohem Maße die Achtung einflußreichster Kreise erworben, wobei es von besonderem Interesse ist, daß gerade unsere deutschen Missionen sich darin zumeist auszeichnen. Neben der in den Burenrepubliken traditionsgemäßen antikatholischen Einstellung ist es der Rassenhaß und die verheerende Industrialisierung ganz Südafrikas, was dies in missionarischer Hinsicht zu einem „Steinbruch" statt zu einem Weinberg Gottes macht. Unter einem absichtlich auf tiefer

[19] Vgl. A. Heinen S. J., Südafrika in KM 1934, 171 ff.; B. Huß R. M. M., Südafrikanisches Gemeinschaftsleben und europäischer Sondergeist, ebendort 1934, 242 ff.; A. Heinen S. J., Von der geistigen Auseinandersetzung zwischen Weißen und Farbigen, ebd. 1934, 117 f.; dazu vgl. ebendort 33, 5 f.; ferner A. Arnou S. J., Über die Arbeiterbewegung bei den Farbigen in KM 1931, 31. 62; Ch. Leubuscher, Der südafrikanische Eingeborene als Industriearbeiter und als Stadtbewohner, Jena 1931; S. Knak, Zwischen Nil und Tafelbay, Berlin 1931; L. Weichert, Kehre wieder, Afrika, Berlin 1931; W. Hagemann, Die Revision der Kolonialmethoden in Afrika, Düsseldorf 1931; G. Kromer C. Sp. S., Vom neuen Afrika, Düsseldorf 1931; Felix Plattner, Weiß und Schwarz in Afrika, KM 1933, 5, Volk ohne Raum 34, Bei den Bergknappen 61 und 87, Kommunistische Werbung 97, Schwarzes Proletariat 115, Schwarze Stiefkinder des Schicksals 143 und 171.

[20] F. Plattner, Stiefkinder des Schicksals. KM 1933, 143. 171; dazu vgl. die Missionsorgane der in Südafrika wirkenden deutschen Missionsgesellschaften, z. B. Vergißmeinnicht (Mariannhiller), Echo a. d. Missionen (Knechtsteden), Stern d. Heiden (Pallottiner) usw.

Kulturstufe niedrig gehaltenen, seinen natürlichen Stammesverbänden und Wohnungsverhältnissen gewaltsam entrissenen und durch europäische Laster usw. verdorbenen Volke zu missionieren, ist natürlich doppelt schwer. Man muß sich daher mit Recht wundern, daß der Kommunismus trotz Moskauer Agenten und gelehriger eingeborener Schüler noch nicht mehr Fuß gefaßt hat. Allein das rote Schreckgespenst droht über kurz oder lang dennoch den ganzen weißen Zauber abzudrosseln und natürlich auch die Mission zu vernichten. Die Lösung der Rassenfrage und aller ihrer Tangentenfragen, wie europäischer oder weißer Herrenstellung, wird im 20. Jahrhundert eins der gewaltigsten Probleme sein. Kolonialleute, Regierungen, Wissenschaftler usw. betrachten sie als ihrer Kompetenz zugehörend. Jedoch nur die christliche Mission kann eine befriedigende Lösung herbeiführen. Der alte Glaube an die Überlegenheit des weißen Mannes ist endgültig dahin. Nimmt die weiße Kultur dem Neger nun die letzten Reste religiöser Bindung, dann ist die Explosion unvermeidlich. Die Mission ist wirklich der dringlichste und beste aller Kolonisationsfaktoren.

Ahnenglaube und Mission in Afrika

Von Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B.

I. Gott ist den heidnischen Afrikanern gar wohl bekannt und wird von ihnen verehrt. Aber im praktischen Leben tritt seine Verehrung völlig hinter anderen Kulten zurück, namentlich hinter der Ahnenverehrung. Letztere überragt überhaupt im heidnischen Afrika alle anderen Kulte an Macht und Bedeutung, vor allem bei den östlichen und südlichen Bantu, sowie bei den Hamiten in Ost- und Nordafrika[1].

Man muß bei der Ahnenverehrung der Afrikaner zwischen einer Ahnenverehrung im eigentlichen und engeren und einer solchen im weiteren Sinne unterscheiden. Erstere ist dort gegeben, wo man nur die eigenen Vorfahren und älteren Verwandten, letztere, wo man auch sonstige Tote verehrt. Bei beiden Formen ist der Umkreis der Ahnen oder Vorfahren, die verehrt werden, nach Völkern, Gegenden und Kulturkreisen verschieden. Je primitiver die Kulturen sind, um so kleiner ist die Zahl der verehrten Ahnen; je entwickelter jene sind, um so größer ist sie. Auch die Intensität und Ausbildung des Kultes steigt mit der Kultur. Im allgemeinen pflegen die Kinder ihren Vater, Großvater, Urgroßvater usw., die Wohngemeinschaften die toten Hausherren, die Sippen die toten Sippenhäupter und die Stämme die toten Häuptlinge zu verehren, also Personen, die schon auf Erden durch Stellung

[1] Über die Ahnenverehrung in Afrika vgl. B. Ankermann, Totenkult und Seelenglaube bei afrikanischen Völkern. Zeitschr. f. Ethnol. 50, 1918, 89—153; E. Champagne, Les Noirs d'Afrique. Le Bull. des Missions 12, 1933, 203—210; J. Huby, Christus. Paris 1927, 84—98 (le Roy); C. Meinhof, Afrikanische Religionen. Berlin 1912, 61—75; C. Meinhof, Religionen der schriftlosen Völker Afrikas. Religionsgeschichtl. Lesebuch v. A. Bertholet. Tübingen 1913, 19—27; W. Schneider, Die Religion der afrikanischen Naturvölker. Darstellungen aus dem Gebiet der nichtchristlichen Religionsgeschichte. V/VI. Münster i. W. 1891, 101—168. — Die folgenden Ausführungen beruhen in der Hauptsache auf Feststellungen, die ich auf meiner Afrikareise 1933/34 machte.

und Mana-Besitz hervorragten[2]. Doch wird der Kreis auch weitergezogen. So werden etwa neben den Vätern die Mütter und Mutterbrüder oder neben den Vorfahren im engeren Sinne die Toten überhaupt verehrt. Im allgemeinen empfangen in allen Fällen nur jene Toten eine Verehrung, die noch in der Erinnerung leben, nicht die anderen. Doch kommt es vor, daß man etwa bei einem Opfer zu Ehren des Großvaters diesen bittet, seinerseits seinem Vater zu opfern. Sehr verbreitet ist schließlich der Kult des Urmenschen oder gemeinsamen menschlichen Stammvaters.

Die Ehrung oder Verehrung der Toten beginnt mit der Leichenbehandlung und den Leichenfeierlichkeiten. Bei den letzteren spielen Maskentänze eine große Rolle. Dann auch die Gaben, die man den Toten mitgibt. Als solche Gaben dienen Waffen, Kleider, Schlafmatten, Reisegeld, Getränke, Speisen und Tiere. Früher wurden den Toten wohl auch Menschen mitgegeben. Bei den Aschanti gingen einst viele Menschen freiwillig mit ihrem König ins Jenseits. Auch Dahome ist wegen seiner Menschenopfer berüchtigt gewesen[3]. Nach der Bestattung verehrt man die Toten durch Gebete und Opfer. Durch Gebete. Die Sachen sind so bekannt, daß man kaum etwas darüber zu sagen braucht. Bemerkt sei nur, daß es manchmal merkwürdige Formen des Gebetes zu den Ahnen gibt. Nur ein Beispiel. Bei den Wamakua stößt man wohl ein Bambusrohr in das Grab des Toten, legt es an dessen Ohr und spricht dann durch das Rohr zu ihm.

Opfer begegnen uns in verschiedenen Formen. Man kennt Trank-, Speise-, Tieropfer usw. Was erstere angeht, so schüttet man vor dem Genuß eines Getränkes gern zuerst etwas auf den Boden, den Ahnen zu Ehren. Man kennt aber auch eigene Trankopfer. Ähnliches gilt von den Speiseopfern. Bei den Wapogoro nimmt man erst dann von einer Speise, wenn man den Ahnen einen Teil von ihr dargebracht hat. Auch pflanzt und sät man erst, wenn man geopfert hat. Die wichtigsten Opfer sind die Tieropfer. Oft sind alle möglichen Arten von Opfern miteinander verbunden. Man opfert etwa Pombe (Bier), Fleisch, Tabak usw. zusammen. Die Opferhandlung wird gern von bestimmten Erklärungen und Gebeten begleitet. Bei einem Stamm im südlichen Teil des Tanganyika-Territoriums sagt man inhaltlich etwa folgendes: „Schaut, ihr Mahoka (Ahnengeister), wir haben euch vergessen und dadurch geärgert. Deswegen sind unsere Kinder krank geworden. Aber jetzt kommen wir wieder. Wollen euch besänftigen und versöhnen. Wir bringen euch ein Opfer dar und tanzen zu euren Ehren. Seid nun wieder gut und nehmt die Krankheit von unseren Kindern weg“[4]. Bei den Sulus ist der Ritus etwa folgender. Bei der Schlachtung des Tieres, etwa eines Ochsens, ruft man den Ahnen an, nennt seinen Ehrennamen und erklärt ihm, daß man das Opfer zu seiner Ehre darbringe. Zugleich bittet man ihn, er möge die Opfernden beschützen und erhalten. In der

[2] Einen ganz besonderen Eifer zeigt man wohl in der Verehrung der Sippen- und Stammeshäupter, und zwar in der Überzeugung, daß diese mehr „Kraft“ als gewöhnliche Menschen haben und daher auch mehr nutzen oder schaden können.

[3] Bei den Wahehe in O.-Afrika hatte man früher eigene Sklaven, die gut gehalten wurden und mit dem „Sultan“ ins Grab steigen mußten (Gewährsmann Bischof Gallus Steiger, Peramiho).

[4] Mitteilung von Bischof Gallus Steiger, Peramiho, Tanganyika-Territory.

Nacht darauf liegt das Fleisch in einer Hütte auf, damit die Ahnen kommen, an ihm riechen und das Beste, die „geistige" Kraft, aus ihm herausnehmen können. Das, was übrigbleibt, das „Materielle", wird von den Leuten genossen [5]. Dargebracht wird das Opfer gewöhnlich von dem Oberhaupt der betreffenden Gruppe, also etwa vom Hausvater oder vom Hausherrn, der gewöhnlich der älteste Sohn aus der richtigen Ehe ist.

Zu den Formen des Ahnenkultes gehören ferner die Zauberei und das Orakelwesen. Dann auch die Beschneidung. Denn diese besagt ja Aufnahme in die Gemeinschaft der Ahnen. Die Mysten gelten als tot, weswegen sie mit der Farbe der Toten, d. h. mit weißer Farbe bestrichen sind, und kommen dann aus dem Jenseits wieder in diese Welt zurück. Weitere Formen des Ahnenkultes sind das Tragen gewisser Gegenstände (Amulette usw.) und das Halten gewisser Tiere. Tempel und Idole sind im afrikanischen Ahnenkult im allgemeinen eine Seltenheit. Eine Ausnahme machen die ostafrikanische Küste, Westafrika, das Nilgebiet usw. Denn hier begegnen uns Geisterhütten und Ahnenfiguren. An manchen Orten ist mit dem Ahnenkult Schädelkult verbunden. So in Adamaua und Kamerun. Hier werden die Schädel wohl in Felsgrotten oder eigenen Hüttchen aufbewahrt.

Die Vorstellungen, auf denen der Ahnenkult in Afrika beruht, also die Vorstellungen über das Schicksal, die Kräfte und die Tätigkeit der Verstorbenen, zeigen im einzelnen manche Verschiedenheiten, sind aber im Wesen überall gleich. Nach Ankermann ist im Glauben der Afrikaner zwischen einer „Lebensseele" und „Bildseele" zu unterscheiden. Jene, das belebende Prinzip des Leibes, vergeht mit dem Leibe, die Bildseele dagegen, die durch den Schatten repräsentiert wird, besteht nach dem Tode fort, und zwar so lange und insofern, als das Bild des Toten im Gedächtnis der Lebenden haftet. Es ist hier nicht der Ort, um über die Berechtigung dieser Unterscheidung zu streiten, auch nicht der Ort zu entscheiden, ob hier überhaupt das Wort „Seele" am Platz ist und vom Glauben an die Unsterblichkeit der Seele gesprochen werden kann. Nur eines sei festgestellt, nämlich die Tatsache, daß nach dem Glauben des heidnischen Afrikaners mit dem Tode nicht alles aus ist. Eine sehr große Verbreitung hat in Afrika der Glaube an die Wiedergeburt oder eine Art von Wiedergeburt. Bei den Mashona etwa herrscht die Auffassung, daß der Vater im Sohn fortlebt oder in ihm aufgeht [6]. Der Sohn kann sogar mit gewissem Recht sagen, daß er der Vater ist. Überhaupt sind die Kinder wiedergeborene Vorfahren. Als Beweis dafür dient etwa die Ähnlichkeit der Züge. Als Aufenthaltsort der Toten gelten ihre Leichen oder deren Umgebung, ihre Schädel, ihre Gräber, ihre ehemaligen Behausungen, ihr Geräte, Bäume und Höhlen, eigene Geisterhäuschen, Statuen oder auch „Himmel" und „Hölle". Als ich einen alten Sulu-Induna nach dem jenseitigen Schicksal der guten Menschen fragte, wies er mit dem Finger zum Himmel und sagte: „Bei den Sulus" (d. h. den Himmlischen). Und als ich ähnlich nach dem Los der Bösen

[5] Bei gewissen Stämmen des südlichen Tanganyika-Territoriums wird das Opfermehl zu Pyramiden aufgeschüttet. Verlieren die Pyramiden ihre Form, so gilt das als Zeichen, daß die Ahnen von dem Mehl genommen haben (Bischof Gallus Steiger, Peramiho).

[6] Vgl. M. Hannan, Das religiöse Leben der Mashona. Kath. Miss. 61, 1933, 110.

forschte, zeigte er mit dem Finger auf die Erde und dann auf das Feuer der untergehenden Sonne hin. Ein Betschuanen-Häuptling dagegen, den ich nach dem Aufenthaltsorte der Ahnen fragte, wußte keine Antwort zu geben. Was das jenseitige Leben betrifft, so gehen die Auffassungen im allgemeinen dahin, daß die Toten im „Jenseits" ein Leben nach der Art des irdischen Lebens führen. Die Ansprüche und Bedürfnisse, die Freuden und Leiden sind dieselben wie im irdischen Leben. Aber die Macht der Toten ist eine größere als die der Lebenden. Denn sie können (mit Gottes Erlaubnis) die Menschen auf Erden plagen und auch sonst Übermenschliches leisten.

Was die afrikanischen Heiden zum Ahnenkult bewegt, sind verschiedene Gründe. An erster Stelle steht die Selbstsucht. Das Prinzip „do ut des" beherrscht den ganzen Kult. Zwar spielen auch andere Motive hinein. So der Gedanke der Abstammung und Gemeinschaft. Dann, wie Junod betont, die Dankbarkeit und Pietät gegenüber den Verfahren. Desgleichen der Glaube, daß die Vorfahren über die Nachkommen wachen und ihnen helfen. Auch das Bestreben, die Fehler zu sühnen, die man auf Erden an den Verstorbenen begangen hat, wären hier zu nennen. Ferner dürfte das Verlangen, die Fürbitte der Toten bei Gott zu erlangen, mitwirken oder besser ursprünglich mitgewirkt haben.

Aber entscheidend sind alle diese Momente nicht, oder wenigstens heute nicht mehr. Wenn der Schwarze heute seine Ahnen verehrt, so in der Hauptsache deswegen, um die Toten günstig zu stimmen oder in günstiger Stimmung zu erhalten. Die Toten sind, wie die Schwarzen glauben, am Wohl ihrer Angehörigen und Gruppengenossen interessiert. Sie können den Lebenden Fruchtbarkeit schenken und sie vor Krankheiten bewahren. Infolgedessen tut man alles, um sie zu erfreuen. Aber das vorherrschende Motiv ist auch dies nicht. Der Schwarze glaubt, daß die Toten den Lebenden sehr gefährlich werden und ihnen alles mögliche Böse antun können und auch tatsächlich antun[7]. Ja, alles, was es an Krankheiten und anderen Übeln gibt, kommt von den Toten. Daher muß man die Toten bei guter Laune halten. Sobald irgendwo jemand krank wird, geht man zum Zauberer und bringt man ein Opfer dar, wobei der Tote gebeten wird, nicht böse zu sein. Man habe es nicht so gemeint. Sehr häufig sind auch Träume Anlaß zu Opfern und sakralen Tänzen. Denn Träume zeigen den Leuten, daß die Toten etwas von ihnen wollen. Wenn jemand einen Toten im Traum gesehen hat, so wird wohl die ganze Sippe zusammengerufen. Dann erzählt derjenige, der den Traum gehabt hat, daß er den und den Toten gesehen und dieser ein strenges Gesicht gemacht habe. Der Tote sei offenbar mit seinen Verwandten nicht zufrieden. Man müsse mal wieder einen Tanz aufführen oder ein Opfer darbringen. Sonst gäbe es ein Unglück[8].

II. Die Bedeutung des Ahnenglaubens im Leben der Schwarzen kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das geistige und sittliche, soziale und religiöse Leben hängt weitgehend mit dem Ahnenglauben und Ahnenkult zusammen. Ja, es gibt kaum etwas, das nicht irgendwie mit dem Ahnenkult vermischt wäre. Ein paar Worte zunächst über das intellektuelle Leben der Schwarzen. Was man heute von der

[7] Manche meinen, der Tote könne sich in eine Schlange, einen Leopard usw. verwandeln und so den Menschen schaden.

[8] Mitteilung von Bischof Gallus Steiger.

sog. prälogischen und mystischen Denkweise als der Eigenart der primitiven Mentalität sagt, ist falsch oder wenigstens einseitig[9]. Auch der Schwarze sieht ganz klar zweite Ursachen oder schließt auf sie. Immerhin sind die „mystischen" Ursachen, d. h. die Toten, bei der Erklärung des Weltgeschehens für ihn sehr wichtig. Wenn es einem gut geht, so deswegen, weil sich die Ahnen in guter Stimmung befinden; wenn es einem schlecht geht, so deswegen, weil die Ahnen böse sind. Besonders gern nimmt der Schwarze bei unheilvollen Vorgängen, die er nicht natürlich erklären kann und die seine Seele aus dem Gleichgewicht bringen, zu „mystischen" Ursachen, zu den Naturdämonen und Ahnen, intellektuell seine Zuflucht. Nur in ganz außerordentlichen Unglücksfällen denkt er auch an Gott.

Wie im Denken so spielen die Ahnen auch im Handeln der Afrikaner eine große Rolle. Man kann es immer wieder erleben, wie Schwarze, nach dem Sinn ihrer Handlungen gefragt, diese nicht „logisch", sondern mit Hinweis auf ihre Ahnen erklären. „So haben es unsere Väter auch gemacht." Auch zwischen Ahnenglaube oder -kult und sittlichem Leben bestehen enge Beziehungen. Man denke bloß an die Pietät, die eine der wichtigsten Tugenden ist. Eine besonders große Rolle aber spielt der Ahnenglaube im sozialen Leben. Es wird genügen, wenn wir hier ein paar Hinweise geben, Hinweise auf die Initiation und die Ehe. Die gewöhnlich mit der Beschneidung verbundene Initiation hat den ausgesprochenen Zweck, den jungen Menschen in die Gemeinschaft der Ahnen einzuführen. Vielleicht ist ihr Sinn hie und da sogar die Wiedergeburt der Ahnen in den Mysten. Die Ehe dient dem Fortleben der Ahnen und dem Ahnenkult. Eine ihrer Hauptzwecke besteht darin, einen Nachkommen zu bringen, der das Ahnenopfer darbringen kann. Das Schlimmste, was einen Menschen treffen kann, ist Kinderlosigkeit. Wer keine Kinder, vor allem keinen Sohn hat, muß im Jenseits unglücklich und ruhelos umherirren. Wenn daher die erste Ehe den Sohn nicht bringt, nimmt man eine zweite Frau[10]. Die Polygamie findet also ihre Erklärung nicht bloß in wirtschaftlichen Verhältnissen, sondern im Verlangen nach einem männlichen Erben. Damit sind wir schon beim religiösen Leben. Es ist nicht so, daß alle Religion aus der Ahnenverehrung stammt (H. Spencer). Die Schwarzen machen hier keine Ausnahme. Auch sind die „Götter" nicht allesamt einstige mächtige Persönlichkeiten. Aber alt ist der Ahnenkult. Er reicht nach W. Schmidt in die Primärkulturen hinein[11]. Auch nehmen die Ahnen einen hervorragenden Platz in der religiösen Welt ein, vor allem bei den Schwarzen. Ihre Religion ist sogar vorwiegend Ahnenkult. Wenn man Sulu nach ihrer Religion fragt, so antworten sie etwa folgendes: „Der Herr des Himmels hat sich uns nicht geoffenbart. Wir haben es vergessen, wie er geehrt sein will. Folglich will er auch gar nicht, daß wir ihm dienen. Er kümmert sich nicht um uns, und wir kümmern uns daher nicht um ihn. Er hat unsere ganzen Schicksale in die Hände der Ahnen gelegt. Alles kommt von unseren Ahnen, Glück und Unglück."

[9] Vgl. H. A. Junod, Le noir africain. Comment faut-il le juger? Africa 4, 1931, 336.

[10] Aus ähnlichen Gründen erklärt sich die Leviratsehe.

[11] Vgl. Ursprung und Werden der Religion. In: Handb. d. vergleichenden Religionsgeschichte. Münster i. W. 1930, 11.

III. Damit sind wir nun so weit, daß wir auch ein Wahrheits- und Werturteil über den Ahnenglauben und Ahnenkult abgeben können.

Zweifellos ist an den Ahnenvorstellungen Richtiges, so etwa der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode. Aber der Ahnenglaube als Ganzes ist falsch und muß daher abgelehnt werden. Denn er geht von falschen Voraussetzungen aus, ist wie der Gottesglaube bei den heidnischen Afrikanern durch Irrtümer getrübt und schreibt den Toten Fähigkeiten und Kräfte zu, die sie nicht besitzen.

Ähnlich ist es mit dem Kult. Denn hier stehen Werte neben Unwerten. Die Ahnenverehrung hat in Afrika Formen, die man nicht billigen kann, und die den Ahnen nicht zukommen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß es sich beim Ahnendienst um eigentlichen Götzendienst handelt. Der Ahne ist für den Schwarzen nicht „Gott", auch nicht „Götze". Die Ahnen sind vielmehr bloße Geister, allerdings sehr wichtige Geister. Man darf also die Ahnenverehrung nicht als Götzendienst im strengen Sinn bezeichnen.

Ein Recht, den Ahnenkult als Götzendienst zu bezeichnen, gäbe höchstens die Tatsache, daß die Ahnen eine Verehrung empfangen, die Gott allein gebührt. Aber wird den Ahnen eine solche Verehrung zuteil? Das ist die Frage. Es gibt Forscher, welche in den sog. Ahnenopfern nur Beigaben, nicht eigentliche Opfer sehen. Es soll sich hier nur um „Fortsetzung der Pflichten und Gewohnheiten des sozialen Lebens über das Grab hinaus" handeln[12]. Andere lehnen diese Auffassung ab. Ursprünglich möchten die Gaben wohl bloß den Charakter von Gaben für die Reise ins Jenseits und das Leben im Jenseits gehabt haben. Heute dagegen seien sie eigentliche Opfer oder Zeichen religiöser Verehrung. Wenn das zutrifft, ist natürlich das Urteil über den Ahnendienst gesprochen.

Aber, wie dem auch sei, jedenfalls dürfen wir nicht verkennen, daß nicht alles am Ahnenkult verkehrt ist. Wie die moderne Forschung immer klarer zeigt, spielt der Ahnenerbe im menschlichen Leben eine große Rolle. Es bedeutet mehr als das Milieu. Auch sonst verdankt der Mensch seinen Ahnen sehr viel. Ein gewisser „Kult" der Ahnen ist daher am Platz.

Dasselbe ergibt sich aus der Tatsache, daß sich die Toten zugunsten oder -ungunsten des Menschen betätigen können, wenigstens bis zu einem gewissen Grade.

Ferner dürfen wir nicht übersehen, daß der Ahnenglaube und Ahnenkult neben allem Unwertigen auch gewisse Werte hat. Eine schöne Blüte des Ahnenkultes wäre etwa die Pietät, welche die Lebenden mit den Verstorbenen und die Gruppenglieder mit ihrem Oberhaupt verbindet. Dann die konservative Haltung, die er bewirkt. Sehr groß ist der Nutzen des Ahnenkultes für die Gemeinschaft. Denn der Ahnenkult knüpft und festigt die Bande zwischen den Mitgliedern der Familie, der Sippe und des Stammes. Auch schreckt der Gedanke an die Ahnen oder an eine Bestrafung durch die Ahnen manche von bösen Taten ab[13]. Selbst an der Institution der Zauberer ist nicht alles schlecht. Dundas wenigstens meint, daß wir es den Zauberern zu verdanken haben,

[12] Vgl. Ankermann a. a. O. 137.

[13] Übertretungen des Ahnengesetzes werden in Afrika oft furchtbar streng geahndet, und zwar unter anderem — wieder sehr bezeichnend — aus Furcht, daß die Ahnen sonst Rache nehmen.

wenn in Afrika gewisse sittliche Grundsätze Geltung behalten. Wieviel Gutes der Ahnenglaube und Ahnenkult hat, weiß der am besten, der die Zustände bei jenen Schwarzen kennt, die die Verbindung mit ihrer Familie und Sippe verloren haben und in städtischen Lokationen leben.

IV. Bei der Bedeutung und Macht, welche die Ahnenverehrung im Leben der heidnischen Afrikaner hat, wird es niemanden wundern, wenn wir feststellen, daß die Auseinandersetzung zwischen Christentum und Heidentum im heidnischen Afrika ganz wesentlich eine Auseinandersetzung zwischen Christentum und Ahnenverehrung ist.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, ist die Ahnenverehrung eines der größten Hindernisse der Mission und der Bekehrung der Afrikaner. Sie gehört, um mit Bösch zu reden, zu den „riesigen Hemmnissen" und den „Erzfeinden" der Mission; ja, ist sie sogar der „stärkste und erbittertste Gegner" derselben[14]. Die Gründe sind folgende. Diejenigen, die der Mission in Afrika den stärksten Widerstand leisten, sind die Hauptträger und Stützen der Ahnenverehrung, nämlich die Zauberer. Diese wollen unter keinen Umständen ihren Einfluß verlieren und verteidigen daher die Geisterverehrung mit aller Kraft. Eine große Macht haben ferner gewisse Elemente und Riten der Ahnenverehrung. So das Tragen von Amuletten zu Ehren der Ahnen, die Ahnenopfer und die Beschneidung. Auf die zu Ehren der Ahnen getragenen Amulette verzichtet der Schwarze nur sehr schwer. Ähnliches gilt von der Beschneidung. Die Zähigkeit, mit der die Leute an der Beschneidung hängen, ist unglaublich. Viele von denen, die Christen werden wollen, warten mit der Bekehrung, bis sie beschnitten sind. Auch kommt es nicht selten vor, daß Christen lieber die Exkommunikation oder andere kirchliche Strafen auf sich nehmen, als auf die Beschneidung verzichten. Die Gründe für die Anhänglichkeit der Neger an die Beschneidung sind mannigfach. Wir brauchen hier nicht auf sie einzugehen. Betont sei nur, daß hier die Rücksicht auf die Ahnen oder die Furcht vor ihnen eine große Rolle spielt. Wenn man Kinder nicht zur Beschneidung schickt, fürchtet man, daß sie sterben müssen. „Wenn wir uns nicht beschneiden lassen, müssen wir sterben. Denn die Ahnen rächen sich an uns", sagen Neger Ostafrikas wohl, wenn man sie gegen die Beschneidung einnehmen will. In der Gegend von Peramiho hat man die Leute, die sich der Beschneidung entzogen, früher vergiftet. Bestimmend war dabei die Furcht, daß solche Leute einen Fluch auf die ganze Sippschaft herabziehen möchten und der Vorstand der Sippe sterben müsse. Diese Dinge wirken natürlich heute noch nach.

Besonders erschwert wird die Mission durch die Anhänglichkeit der Heiden an die Ahnenopfer. Wenn man bei der Bekehrung auf etwas schwer verzichtet, dann auf sie. Ja, manchmal ist die Zumutung, auf die Ahnenopfer zu verzichten, fast unerträglich. Selbst Christen machen hier Konzessionen. Es kommt häufig vor, daß sich alle Glieder einer Gruppe dem Christentum anschließen, nur einer, in den Familien in der Regel der älteste Sohn nicht. Oft sucht man nach allen möglichen Vorwänden, um das Verbleiben eines Gliedes der Gruppe im Heidentum zu entschuldigen, oder nach allen möglichen Mitteln, um dessen Taufe zu verhindern. Es soll eben einer in der Gruppe sein, der die Ahnen-

[14] P. Bösch, Ahnenkult und Magie, unsere Hauptgegner bei der Missionierung der Bantuheiden. Zeitschr. f. Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 18, 1928, 265—267.

opfer darbringen kann. Dazu aber ist nur ein Heide imstande. Vor etwa 25 Jahren gelang es einem Missionar in Kiboscho, wie man mir in Kilema erzählte, eine große Zahl von heidnischen Familien zu taufen. Säter merkte man aber, daß man die ältesten Söhne nicht hatte taufen lassen, und zwar deswegen, damit diese die heidnischen Zeremonien vornehmen könnten. Ein ganz typischer Fall.

Auch der Wunsch, dasselbe Leben wie die Ahnen zu führen[15] und insbesondere im Jenseits das Schicksal der Ahnen zu teilen, hält manche vom Übertritt zum Christentum ab. Wir kennen diese Dinge aus unserer deutschen Missionsgeschichte[16]. Die so motivierte Ablehnung des Christentums wird noch gesteigert, wenn Missionare alle Heiden für der Hölle verfallen erklären. Kommt heute noch vor![17] Es gibt aber auch Missionare, die Heiden, die mit jenen Beweggründen kommen, klug zu antworten wissen. „Wenn Heiden mit dem Wunsch nach Vereinigung mit ihren Ahnen das Christentum ablehnen, dann erklären wir ihnen", so sagte mir ein alter Missionar, „folgendes: Eure Ahnen haben Gott gekannt, aber ohne ihre Schuld vom wahren Glauben nichts gewußt, können daher im Himmel sein. Ihr aber habt vom wahren Glauben gehört. Wenn ihr euch nun nicht bekehrt, so kann ein solches Verhalten erst recht dazu führen, daß ihr nicht in den Himmel, also nicht zu euren Ahnen gelangt"[18].

Aber der Ahnenglaube und Ahnenkult ist doch nicht ausschließlich Missionshindernis. In mancher Beziehung nützt er auch der Mission. Und zwar zunächst insofern, als der Glaubensbote bei der Predigt vom Jenseits an die Jenseitsvorstellungen der Heiden anknüpfen kann. Ähnliches gilt vom Gebet für die Armen Seelen. Bei den Unterweisungen über das Meßopfer kann man schon vom Ahnenopfer ausgehen. Dazu kommt etwas anderes. Dasselbe innere Verhältnis zu den Toten, das so viele von der Bekehrung abhält, bestimmt auch viele zur Bekehrung. Denn es gibt Leute, die sich vorwiegend deswegen bekehren, weil tote Anverwandte Christen waren oder lebende Angehörige Christen sind. Man will im Jenseits eben unbedingt zusammen sein[19].

Bei der Erhaltung und Entfaltung des christlichen Lebens in den Neuchristen liegen die Dinge ähnlich wie bei der Bekehrung. Auch hier

[15] Vgl. M. Ditton, Missionsärztliche Methoden. In: Kathol. missionsärztliche Fürsorge. Jahrb. 1934, 72 f.

[16] Vgl. die bekannte Frage Radbods über das Schicksal seiner Vorfahren.

[17] Vgl. M. Ditton a. a. O. 73.

[18] Auch sonst sind die Vorstellungen vom Jenseits und der Wunsch, mit Angehörigen im Jenseits zusammen zu sein, nicht selten Hindernisse für die Bekehrung. In Kilema, einer schönen Missionsstation am Kilimandscharo, wurde mir folgendes erzählt. Als die Väter vom Hl. Geist vor etwa 50 Jahren an den Kilimandscharo kamen, herrschte dort der Häuptling Fumba. Dieser war den Missionaren gut, verweigerte aber bis zum Tode die Taufe, und zwar aus folgendem Grunde. Sein Bruder hatte sich mit einer seiner (des Fumba) Frauen vergangen. Daraufhin hatte Fumba den Bruder gefragt: „Wirst du dich taufen lassen?" „Nein", lautete die Antwort. „Gut", sagte Fumba, „dann lasse auch ich mich nicht taufen. Dann bleibe auch ich ein Shensi." Denn er wollte im Jenseits dort sein, wo sein Bruder ist, um sich an ihm zu rächen.

[19] Zu einem Benediktiner in Ostafrika kam einmal eine alte Wamakuafrau und bat ihn um die Taufe. Als der erstere nach dem Beweggrund fragte, antwortete die Frau: „Mein Sohn und meine Tochter sind Christen. Wenn ich nun als Heidin ins Jenseits komme, so bin ich ganz allein. Ich will aber bei meinen Kindern sein." (Gewährsmann Bischof Gallus Steiger, Peramiho, O.-A.) Die Beispiele ließen sich mehren.

ist der Ahnenkult bzw. der ihm zugrunde liegende Glaube Gefahr oder Hindernis und Hilfe zugleich. Gefahr. Denn die Vorstellungen von der Lebensweise und Macht der Ahnen bringen die Neuchristen nicht selten in die größten Glaubenskrisen und -gefahren. Es kommt in Afrika häufig vor, daß die Toten den Lebenden „erscheinen" oder sich bei ihnen im Traum melden. Und zwar erscheinen sie gern in Form von Schlangen, wenigstens die Männer[20]. (Die Frauen werden gewöhnlich in Gestalt weniger gefährlicher Tiere gesehen. Je gefährlicher das Tier oder die Schlange ist, um so höher war der Rang des Toten. Aber das nebenbei.) Denen, die sich zeigen und „melden", pflegen die Heiden Opfer zu bringen. Und auch die Christen tun dies gern. Die Primitiven halten nämlich auf Erscheinungen sehr viel und sehen in ihnen eine verpflichtende Aufforderung zu opfern[21]. Nur allzu leicht, ja fast sicher erliegen die Christen, wie man mir bei den Kosa sagte, einer solchen Versuchung. Über die Echtheit der „Erscheinungen" brauchen wir hier keine Untersuchung anzustellen. Gesagt sei nur, daß es hier oft sehr merkwürdige Dinge gibt. Ein deutscher Missionsarzt meinte einmal, es sei an diesen Dingen etwas dran. Die Schwarzen besäßen noch Gaben, die uns fehlten oder bei uns verkümmert wären. Oft sähen verschiedene Leute zugleich die Erscheinung und hören auch dieselben Worte.

In ernste Schwierigkeiten kommen die Christen bisweilen gelegentlich der Ahnenopfer. Nur ein Beispiel. Mitte Oktober 1933 befahl der Häuptling Usonvetshe von Engudwini in Natal allen Männern, sich an einem bestimmten Tage auf einem bestimmten Berge zu versammeln, um bei einem Gebet um Regen anwesend zu sein, das ein Inyanga an die Ahnengeister richten sollte. Die katholischen Männer des Stammes wandten sich daraufhin an ihren Missionar, P. Schwemmer in Kevelaer, und fragten ihn: „Was sollen wir tun? Dürfen wir gehen?" P. Schwemmer verneinte natürlich die Frage. Aber die Schwere der Versuchung blieb bestehen. Denn diejenigen, die nicht zum Gebet gingen, mußten bereit sein, 2½ sh Strafe zu zahlen, gewiß keine geringe Summe für einen Schwarzen. Immerhin gelang es in diesem Fall P. Schwemmer, den Häuptling mit Hinweis auf die Tatsache, daß auch die Katholiken um Regen beteten, versöhnlich zu stimmen[22].

Große Versuchungen bedeuten auch die mit den Opfern verbundenen Opfermahlzeiten. Der Schwarze ist im allgemeinen ungemein gierig auf Fleisch. P. Soul, Visitator der Väter vom Hl. Geist, erzählte mir folgendes. Es habe sich einmal ein Schwarzer in Paris aufgehalten. Dieser sei ganz erstaunt darüber gewesen, daß die Weißen an einem Fleischladen, in dem Fleisch in Fülle hing, vorübergingen, ohne stehen zu bleiben und das Fleisch anzusehen. Der Schwarze konnte dies nicht begreifen. Denn das Fleisch ist für den Neger das Höchste. Schon das Ansehen von Fleisch bereitet ihm Genuß. Ich selber habe beobachten können, wie Schwarze schon am Anschauen von Fleisch Freude hatten. Bei dieser Sachlage versteht man es, daß die Christen nur ungern auf ihren Anteil am Opferfleisch verzichten und hier leicht

[20] Die Behauptung Ankermanns (a. a. O. 131), daß die Leute nie von den Toten als von Tieren träumen, ist, wenn ich richtig informiert bin, falsch.

[21] Vgl. die Tatsache, daß die Katholiken in Franken es als eine Pflicht ansehen, für jemand zu beten, wenn er ihnen im Traum erscheint.

[22] Bischof Gallus Steiger erzählte mir, daß man bei ihnen die Leute wegen Nichtteilnahme am Ahnenopfer wohl zu vierzehntägiger Strafarbeit oder ähnlichen Strafen verurteile.

den Versuchungen erliegen. Nun gibt es freilich Missionare, die gleich Paulus ihren Gläubigen die Teilnahme am Opfer verbieten, den Genuß des Opferfleisches aber gestatten. Aber diese Methode hat ihre Bedenken. Denn es ist in Afrika, soviel ich sehe, nicht so wie im christlichen Altertum, wo das Opferfleisch auf dem Markte verkauft wurde. Bei den Ahnenopfern in Afrika wird das Fleisch bei der Feier selbst gegessen. Wer vom Fleische ißt, nimmt an der heidnischen Feier teil. Das Essen ist Teil des Ritus. Infolgedessen können die Christen hier nicht mitmachen. Die Mariannhiller und andere Missionare verbieten daher ganz folgerichtig das Essen von Opferfleisch[23]. Dieses Verbot entspricht auch dem Empfinden der Christen. Als ein Missionar einmal irgendwo das Opferfleischessen gestattete, waren seine eigenen schwarzen Christen dagegen. Sie waren nämlich der Auffassung, daß sie durch das Essen die Ahnen ehrten, also einen religiösen Akt vollzögen. Es ist schon vorgekommen, daß bei Ahnenopfern die Hausherren eigens für die Christen Schafe oder Ochsen schlachteten, die nicht geopfert wurden. Die Christen sollten auch etwas haben. Von einem Mariannhiller wurde aber auch der Genuß des Fleisches dieser Tiere verboten, und zwar mit der Begründung, das Essen besage doch irgendwie Teilnahme am heidnischen Feste. Wenn man hier nachsichtig wäre, würde es bis ins Christentum hinein wirken. Im übrigen gehen die Opfer sehr zurück, und zwar schon deswegen, weil viele nicht mehr teilnehmen.

Ähnliche Reize wie vom Opfer bzw. vom Opferfleisch gehen auch von dem Pombe oder Bier aus, das beim Opfer getrunken wird. Das gleiche gilt vom Opfertanz. Ja, vielleicht sind die Tänze sogar am gefährlichsten[24].

Eine große Gefahr für den Glauben ist ferner das Zauberwesen bzw. dessen Träger, der Zauberer. Auch die Christen können sich seinem Einfluß nur sehr schwer entziehen. Am Kilimandscharo wurde mir gesagt, daß die Christen in Fällen, in denen ihnen der moderne Arzt oder die Schwester nicht helfen, immer noch gern zum Zauberdoktor gehen. Der letztere aber fordere gewöhnlich ein Opfer für die Toten und die Christen gehorchten ihm, klagten sich freilich später darüber in der Beichte an. Zum vollen Verständnis der Macht der Zauberer muß hier bemerkt werden, daß nicht alles an ihren Machenschaften Schwindel ist. Es gibt Dinge, die sehr merkwürdig sind und die den Einfluß der Zauberer begreiflich machen, und zwar um so begreiflicher, als es sich bei den ihrer Macht unterworfenen Menschen um Primitive handelt[25].

[23] In Peramiho (Tanganyika-Territorium) büßen die Christen derlei Verfehlungen etwa mit dreitägiger Arbeit, Teilnahme am Unterricht o. ä.

[24] Zu der Bemerkung über das Pombe eine kleine Geschichte. An einem Orte in Ostafrika wurde vor einiger Zeit nach der Ernte eine große Menge Pombe bereitet und für die Leute bereitgestellt. Einige katholische Jünglinge fragten darauf ihren Bischof, Gallus Steiger, ob sie an dem Biergelage teilnehmen dürften, ohne aber zu bemerken, daß es sich um ein Ahnenopfer handle. Der Bischof hatte nichts dagegen, meinte aber, sie sollten vorher zur Kirche gehen und den Herrgott fragen, ob sie zu dem Gelage gehen dürften. Die jungen Leute folgten dem Rat, und zwar mit dem Erfolg, daß sie nicht hingingen. Es handelte sich, so gestanden sie jetzt ein, um Ahnenopfer.

[25] Abtbischof Joachim Amman von Ndanda (Ostafrika) wollte einen Zauberer einmal auf die Probe stellen und fragte ihn daher nach der Zahl der Ottilianerpatres in London. Der Zauberer wandte seine üblichen Mittel an und gab dann die Zahl auf 4 an. Der Bischof erklärte daraufhin, und zwar auf Grund der letzten ihm zugegangenen Nachrichten, daß die Zahl

Aber es gibt doch auch Fälle, wo das Verhältnis zu den Ahnen der Entfaltung des christlichen Lebens dienlich ist. Nur ein Fall sei hier erzählt. Bei St. Michael in Natal lebte einmal eine alte Frau, die niemals bei der Messe Opfergeld zahlte, und zwar wegen ihrer Armut. Nach ihrem Tode geschah in einer Hütte etwas Seltsames. Eines Abends, als die Hütte noch nicht geschlossen worden war, trat die tote Frau in die Hütte herein. Das Staunen der Frau und Kinder, die gerade in der Hütte waren, kann man sich denken. Die tote Frau fragte: „Kennst du mich?" — „Ja." Dann erzählte die Verstorbene, daß es drüben ganz anders sei, als sie sich es hienieden vorgestellt habe. Sie müsse vieles leiden, weil sie kein Opfergeld gezahlt habe. Die Tränen liefen ihr dabei über die Wangen. Schließlich bat sie die lebende Frau, zu ihren Erben zu gehen und diesen zu sagen, sie möchten alles Geld, das sie hinterlassen habe, der Kirche geben.

Was den Ausgang des Kampfes, der sich zwischen Christentum und Ahnenglaube abspielt, betrifft, so sei hier nur gesagt, daß der Ahnenglaube diesen Kampf verlieren wird. Denn er wird durch die moderne Schule und Zivilisation zerstört. Wenn eine Religion eine Zukunft in Afrika hat, dann nur das Christentum oder der Islam oder das moderne Heidentum. Vorläufig mag der Ahnenglaube noch eine Macht darstellen, auf die Dauer wird er nicht bestehen.

V. Bei den Verhältnissen, wie sie in der Mission liegen, ist es für die Glaubensboten naturgemäß nicht immer leicht, die richtige Stellung zum Ahnenglauben und Ahnenkult zu nehmen. Man kann hier durch ein Zuwenig und Zuviel fehlen. Eine einfache und vollständige Ablehnung des Ahnenglaubens und Ahnenkultes wäre natürlich das bequemste. Aber sie wäre nicht richtig und auch nicht gerecht.

Selbstverständlich müssen wir die Ahnenverehrung als Religion oder Ersatzreligion ablehnen. Die Mission tut recht daran, wenn sie die Ahnenopfer verbietet. Auch das, was an den Ahnenvorstellungen falsch und am Ahnenkultus heidnisch ist, können wir nicht belassen. Wir müssen gegen diese Dinge kämpfen. Aber die Bekämpfung darf nie so sein, daß es zu solchen Verhältnissen kommt, wie sie H. Mt. Kayamba beklagt. Er meint, die christlichen Kinder verachteten vielfach ihre heidnischen Eltern und die Eltern beklagten sich über die Respektlosigkeit ihrer Kinder. Es gebe heute überhaupt viel Unfriede in den Familien. Die Ursache dieser Zustände aber liege darin, daß man im christlichen Unterricht die heidnischen Religionen mit allen ihren Einrichtungen als Teufelswerk hinstelle [26].

Ferner dürfen wir bei aller grundsätzlichen Ablehnung des Ahnenkults nicht das Wertvolle, das er hat, preisgeben. Im Gegenteil, es kann nur von Nutezn sein, wenn wir das Wahre, was in den Jenseitsvorstellungen der Afrikaner enthalten ist, erhalten, läutern und entfalten, und das, was der Ahnenkult Gutes hat, übernehmen und fördern. Wir

nicht stimme. Bei näheren Nachforschungen aber stellte sich heraus, daß die vom Zauberer genannte Zahl doch richtig war. Mai 1933 prophezeite ein Zauberer, daß die Mission in Liparambe abbrennnen würde. Tatsächlich brannte die ganze Mission im Oktober 1933 ab. Wir denken nicht daran, diese Dinge als Wunder anzusehen und auszugeben. Aber solche Dinge — die Beispiele ließen sich mehren — erklären den Einfluß der Zauberer auf die Masse.

[26] Vgl. The Modern Life of the East African Native. Africa 5, 1932, 59—60.

denken hier etwa an die Pietät und den Gemeinschaftszusammenhalt. Auch an die Neigung, Gemeinschaft mit den Toten zu pflegen. Desgleichen an die Sitte, sich für alle wichtigeren Beschäftigungen den Segen der Ahnen zu holen. In der Mission von Peramiho holen sich die Schwarzen auf Veranlassung der Mission vor der Aussaat von Getreide oder ähnlichen Dingen den Segen der Kirche. Desgleichen vor der Verwertung der Früchte. Sicher eine schöne Sitte, die Nachahmung verdient.

Schließlich könnte und sollten wir Besseres an die Stelle desjenigen setzen, was am Ahnenkult verkehrt ist. So könnten wir etwa die Schwarzen sehr zum Gebet für die Toten anhalten. Die schwarzen Christen tun bekanntlich sehr viel für ihre Verstorbenen. Gern wird das Letzte hergegeben, damit eine Messe für sie gelesen werden kann. Auch ruft man die Toten gern um ihre Fürbitte an, wenigstens jene, von denen man glaubt, daß sie im Himmel sind. Diese Dinge sollte man pflegen.

MISSIONSRUNDSCHAU

Heimatliches Missionswesen

Von Anton Freitag S. V. D. in B. Driburg

Abkürzungen:
AM = Annuario Missionario. LMC = Le Missioni Cattoliche. SMB = Steyler Missionsbote. MBO = Missionsblätter von St. Ottlien. MB-OMJ = Monatsblätter der Unbefleckten Jungfrau. StH = Stern der Heiden. SW = Seraphisches Weltapostolat. KMT = Koloniale Missie Teidschrift. HMW = Het. Missionswerk.

I. Allgemeines

Sowohl das Heilige Jahr der Erlösung wie verschiedene besondere Anlässe, z. B. große Audienzen von Missionsobern, ganzer Ordensfamilien und Schulen, des Studentenmissionskongresses im Februar v. J.[1], des italienischen Nationalrats der päpstlichen Missionswerke, des linguistischen Kongresses im September 1933, asiatischer Studenten im Dezember 1933[2], der Mitglieder des Zentralrats bei ihrer Frühjahrsberatung in Rom usw., namentlich die Pilgerzüge aus den Missionsländern[3], die Beatifikation bzw. Kanonisation neuer Seliger und Heiliger wie der amerikanischen Protomartyrer[4], Besuche hoher Vertreter oder Regenten aus Missionsgebieten, z. B. des siamesischen Königspaares[5], der chinesischen Abordnung[6], Allokutionen und Konsistorien gaben dem Papst Anlaß, auch in neuester Zeit sich als wahren Missionspapst zu bekunden. Seine ausgesprochene Missionseinstellung wirkt initiativ auch auf die römischen Zentralen und höchsten Instanzen des katholischen Missionswesens, wie zahlreiche Missionsschreiben und Radiosendungen[7] dartun. Mit großem Nachdruck betonte die Propaganda durch

[1] Vgl. Annuario Missionario (= AM) 34, 208.
[2] AM 34, 218. OR und LMC 34, 22 ss.
[3] Vgl. über die chines. und indischen Pilgerzüge LMC 34, 244 ss. Über die Audienz von 32 Propagandastudenten nach Vollendung ihrer Studien s. OR 17. Juni 1934, Nr. 139.
[4] LMC 34, 83 ss. und RHM 34 I 5 ss. A. Brou S. J., Les Martyrs de Paraguay. [5] LMC 34, 229. [6] Vgl. KV 30. Juni 1934, Nr. 75.
[7] Besonders die Radiobotschaft Salottis am Schluß des Jahres. AM 33, 225 s.

ihren Sekretär Msgr. Salotti vor allem die allgemeine und organisierte Feier des Weltmissionssonntags[8], der denn auch bereits im letzten Jahre mit sehr großem Erfolg in vielen Ländern durchgeführt worden ist und sich immer mehr einbürgert. In gleicher Weise setzt sich die Propaganda, neuestens durch Pius XI. bei seiner letzten Zentralratsaudienz energisch aufgerufen, für die Einführung des in Italien schon seit Jahren mit großem Erfolg um Pfingsten begangenen Krankenopfertages für die Missionen auf dem ganzen katholischen Erdkreise ein[9]. Bereits 15 Länder haben diese schöne Einrichtung übernommen. In gemäßigtem Tempo gingen die Neuerrichtungen von Missionssprengeln im Jahre 1933 voran. Als neue Missiones sui juris wurden umschrieben und errichtet: Bezwada in Indien, Janku in China, Loangwa in Afrika; als Apostol. Präfekturen neu errichtet 1. Chumatien und Shuntehfu in China, Kodok in Afrika; zu Vikariaten aus Apostol. Präfekturen umgebildet: Französisch Guyana, in Südamerika, Yachow, Yungnien und Sinyanchow in China, Albertsee in Afrika; neu errichtet durch Abzweigung von Nankin wurde Shanghai. Somit sind 7 ganz neue Sprengel errichtet, 5 im Range erhöht worden. Im laufenden Jahre 1934 wurden bereits 1 Missio sui juris: Beni in Belgisch-Kongo, 3 Apostol. Präfekturen: Jos, Beni und Calabar und 2 Apostol. Vikariate: Boma und Ruwenzori durch Abtrennung neu errichtet, sowie im Range erhöht Rajapurah zur Apostol. Präfektur, und zu Vikariaten die bisherigen Präfekturen: Navrongo, Lulua und Katanga, Liberia und Fumban in Afrika, Celebes im ostasiatischen Inselmeere und Shenchow in China, das sind für 1934 bis Ende Juli 6 Neuerrichtungen und 7 Rangerhöhungen[10]. Zu den bedeutendsten Missionsereignissen des Jahres 1933 gehört auch die Konsekration von 5 neuen einheimischen Missionsbischöfen: 3 Chinesen, 1 Indier und 1 Tonkinesen durch Pius XI. am 11. Juni in St. Peter. Ihre Propagandareisen durch halb Europa haben namentlich im romanischen Süden starke Wellen der Missionsbegeisterung geschlagen[11].

Die Zentralratstagung der Päpstlichen Missionswerke in Rom vom 11.—13. April d. J. mußte leider einen weiteren Rückgang der Einnahmen des allgemeinen Glaubensvereins um nahezu 4 Millionen gegenüber dem Vorjahr feststellen, was in Anbetracht der allgemeinen Notzeit und der steigenden Anforderungen der Missionen sehr zu beklagen ist. Um die jährlichen Sitzungen des Zentralrats fruchtbarer zu gestalten, wurde beschlossen, sie zu förmlichen Studientagungen zu machen. Ferner wurde die Herausgabe einer eigenen Korrespondenz für die Nationalräte beschlossen und gemäß dem Wunsche des Papstes im kommenden Jahre die allgemeine Einführung des Krankenopfertages für die Missionen zu organisieren. In der Rechenschaftsablage Msgr. Salottis für das Opus S. Petri konnte mit Genugtuung wenigstens der alte Einkommenstand konstatiert werden. Es wurde beschlossen, in jeder Pfarrei einen eigenen Förderer für das Werk aufzustellen. In der großen Papstaudienz wies Pius XI. mit Nachdruck darauf hin, daß das Missionswerk das erste und wichtigste Werk der Kirche sei. Ein besonderer Trost in der traurigen Weltlage sei für ihn die starke Zu-

[8] Der letztjährige Aufruf Msgr. Salottis betonte die Notwendigkeit der Missionsunterstützung 1. vom christlichen, 2. vom allgemein menschlichen Standpunkt, 3. vom kulturellen Standpunkt aus. Vgl. Weltmission Dezemberheft 1933, 179 f. Der Ludwigs-Missions-Verein rief auf zum Missionstag als 1. Gebetstag, 2. Opfertag, 3. Werbetag, Weltmission (Ludw.-Miss.-Ver.) 1933, Nr. 9/10.

[9] Vgl. den Aufruf in LMC 34, 237 der Unio Cleri; dazu die Abhandlung von J. Peters in Weltmission 1934, Juninummer. Zur Geschichte und Organisation in Italien vgl. AM 33, 96—103. Schreiben Kard. Pacellis, wonach Pius XI. wünscht, daß der Opfertag allgemein werde in AM 33, 224. Über die vlämische Art vgl. Pastoor Van Hoeck, Het Ziekenapostolaat, Antwerpen.

[10] Die Angaben sind nach den AAS, nach LMC und MC gemacht.

[11] Vgl. Il Pensiero 34, I 11 ff. in dem feinen Bericht vom Chefredakteur der Agentia Fides; Le Missioni Cattoliche nel 1933.

nahme des Christentums in Afrika[12]. Vom Zentralrat in Rom liegt eine instruktive Zusammenstellung aller Einnahmen des Vereins der Glaubensverbreitung[13] in den Jahren 1922—1932 vor, aus der wir einige wertvolle Übersichten folgen lassen: Die Gesamtsumme der Einnahmen beträgt 463 947 622,33 Lire, was auf den Kopf der katholischen Welt bei Annahme von 332 299 347 Katholiken: 1,397 L. ausmacht. Amerika hat zu dem Betrage beigesteuert 235 434 542,42 Lire, Europa 220 391 622,22, Ozeanien 3 698 240,46, Asien 2 719 141,65 und Afrika 1 704 075,58 L. Den größten Anteil haben die Vereinigten Staaten Nordamerikas mit 197 841 246,56 L.; 29 weitere Nationen haben über eine halbe Million geliefert, am meisten Frankreich mit 59 703 151,19, dann Italien mit 36 402 510,20, dann Deutschland mit 30 698 341,29, Holland mit 20 721 234,00, Belgien mit 18 051 854,43, Kanada mit 17 991 705,88, Spanien mit 12 516 359,43, Irland mit etwas mehr als 11 Millionen und Argentinien mit 10 019 096,47 Lire. Auf den einzelnen Katholiken verteilt, steht allerdings Nordamerika an erster, Holland an zweiter, Norwegen an dritter, Island an vierter, England an 10., Frankreicht an 20., Deutschland an 21., Argentinien an 25., Österreich an 50., Brasilien an 60. Stelle. Nach einer Berechnung des belgischen Priestermissionsorgans Kerk en Missië beliefen sich die Einnahmen für das Jahr 1933 auf 45 319 844,27 Lire, wovon 29 485 837,80 auf Europa, 330 33,79 auf Asien, 294 308,00 auf Afrika, 13 345 263,36 auf Nordamerika und 1 307 007,84 auf Südamerika, 546 907,98 auf Australien und Ozeanien entfielen, 10 185,50 auf besondere Einkünfte[14]. Der Kindheit-Jesu-Verein hatte nach derselben Quelle 1933 28 609 643,81 Einnahmen, wovon auf Europa 17 130 740,10, auf Asien 232 683,48, auf Afrika 111 401,43, auf Nordamerika 3 581 833,06, auf Südamerika 457 202,20 und auf Ozeanien 55 959,00 L. kamen, das übrige aus besonderen Einkünften. Das Werk des hl. Petrus verzeichnete 1933 für Europa 9 888 670,77, für Asien 6506,82, für Afrika 8614,00, für Nordamerika 715 502,36, für Südamerika 1 131 707,98, für Australien-Ozeanien 2543,00 und mit anderen Sondereinkünften zusammen 13 118 556,63 Lire. Insgesamt macht also das Einkommen dieser drei großen Vereine für 1933 aus für Europa: 56 505 248,67, für Asien 569 524,09, für Afrika 414 323,43, für Nordamerika 17 642 598,78, für Südamerika 2 895 918,02, für Australien-Ozeanien 605 409,18 Lire. Das ist für alle zusammen: 87 048 044,71 Lire[15]. Für das Jahr 1933/34 waren die Einnahmen im Kindheitsverein um 1 276 693 Fr. geringer: 27 332 950 Fr.[16].

In seiner Anrede an den obersten Rat des Opus S. Petri hatte am 13. April Kardinal Fumasoni unter hohem Lob auf das erhabene Liebeswerk betont, daß mit Vorsicht Gelder für den Neubau und die Rekonstruktion von Seminaren für den einheimischen Klerus zu bewilligen seien. In dringendsten Fällen hatte die Zentralleitung z. B. am 14. Dezember v. J. 1 020 000 L. dafür geopfert und am 23. März 1934 abermals fast eine halbe Million, die eigens hierfür aus England gespendet worden war[17]. In einem neuen Aufruf für dasselbe Werk wird nun von dem Propagandasekretär geworben unter Berufung auf das gerade für das Priestertum doppelt heilige Jahr, die Zahl der eingeborenen Priester zu mehren und darum besonders für den Bau neuer und die Erweiterung bzw. Erneuerung vieler unzureichender älterer Seminarien zu sorgen. Unter den praktischen Mitteln hierfür nennt Msgr. Salotti das Gebet, die hl. Messe im Jubeljahr, die Aufforderung an die Gläubigen zu besonderen Almosen namentlich innerhalb der Katholischen Aktion; ferner die Vermehrung der Zahl der eigentlichen eingeschriebenen Mitglieder, zumal der Jahresbeitrag nur 1 Lire beträgt[18]. In einer Nerven-

[12] OR 13. 4. 34, Nr. 85; KM 34, 164; LMC 34, 255.

[13] Pontificium Opus a Propagatione Fide in Decennio 1922/23—1931/32. Romae 1934 = POPF.

[14] Ebd. und OR 30. 4. 34, Nr. 100 das zusammengedrängte Resumé der Agentia Fides. Kerk en Missië 1934, I und II.

[15] Ebd. [16] Annales Ste Enf. 34, 194.

[17] OR 15. April 1934, Nr. 87. [18] OR 8. August 1934, Nr. 182.

anstalt starb am 28. Mai d. J. Mlle Bigard, die 1889 mit ihrer 1904 verstorbenen Mutter das edle Opus S. Petri ins Leben rief[19]. Auf ein 40jähriges Bestehen schaute die um Afrika hochverdiente Petrus-Claver-Sodalität zurück. Der dem Hl. Vater überreichte Jahresbericht liegt noch nicht vor[20]. Ein Schreiben aus der Staatssekretarie des Apostol. Stuhles meldete dem Vorstand des Frauen- und Jungfrauen-Missionsvereins, daß der Hl. Vater die Vereinigung berechtige, interemistisch und erfahrungshalber sich zu den Päpstlichen Missionswerken zu zählen[21]. Die Einnahmen des Jahres 1932 waren 682 404,79 Mark[22]; im Jahre 1933 beträgt sie alles in allem jedoch viel weniger: 244 128,91 Mark[23].

II. In den einzelnen Ländern

1. Deutschland

An erster Stelle im deutschen heimatlichen Missionswesen ist die bereits durch Mitteilungen der katholischen Weltpresse bekanntgewordene und von allen Missionskreisen tief bedauerte Tatsache zu buchen, daß der verdienstvolle Begründer der katholischen Missionswissenschaft, der Zeitschrift für Missionswissenschaft und des Internationalen Instituts für Missionswissenschaft, der Akademischen Missionsvereine und der Priestermissionsorganisation, der durch seine scharfe Feder und das Schwert seines Wortes gefürchtete, aber auch allgemein hochgeschätzte Vorkämpfer der katholischen und speziell der deutschen Missionsaufgaben, zugleich der erste Inhaber eines katholischen missionswissenschaftlichen Lehrstuhls an der Universität Münster, Prof. D. D. Jos. Schmidlin, wegen der politischen Verhältnisse (vorab der Paßentziehung infolge Grußentlassung im Kolleg) zu Beginn des S.-S. auf seinen Antrag emeritiert und gegen Schluß in den Ruhestand versetzt worden ist. Die nächstjährige Jubiläumsnummer dieser Zeitschrift wird zu den Leistungen Schmidlins näher Stellung zu nehmen haben.

Das gegenwärtige deutschsprachige Heimatgebiet (Deutschland, Österreich und die deutsche Schweiz) versieht insgesamt 56 Missionsgebiete, davon sind 2 Diözesen, 1 Prälatur, 2 Abteibezirke, 2 Universitäten (Peking und Tokio), 23 Apostol. Vikariate, 11 Apostol. Präfekturen und 15 Missionsterritorien. Hiervon hatten inne: die Deutschen 50, die Schweizer 4, die Österreicher 2; den missionierenden Orden und Gesellschaften nach: die Steyler 18, die Franziskaner, Kapuziner und Benediktiner je 5, die Jesuiten, Oblaten, Pallottiner und Mariannhiller je 3, die Missionare vom Hl. Geist, die Missionare vom hl. Herzen, Weiße Väter, Missionare-Söhne des hl. Herzens, Salvatorianer, Dominikaner, Oblaten des hl. Franz von Sales, Bethlehem-Seminar und Herz-Jesu-Priester je 1. In allen diesen Gebieten waren Mitte 1933 tätig: 1201 deutsche Priester, davon 455 Steyler, 107 einheimische Priester, davon 55 Steyler, 856 Brüder, davon 162 Steyler, 2629 deutsche Schwestern, davon 683 Steyler. Die Zahl der Getauften dieser Gebiete betrug 1 047 261, davon 569 737 in den Steyler Missionen, die der Katechumenen 163 576, davon 76 411 bei den Steylern, die der Erwachsenentaufen (1932/33) 30 804, davon 18 060 im Steyler Gebiet[1].

Die in der deutschen Missionsobernkonferenz zusammengeschlossenen Orden und Gesellschaften tagten dieses Jahr in Schönstatt[2]. Eine stattliche Zahl von Neumissionaren: nahezu 50 Patres und 30 Brüder konnte dieses Jahr die Steyler Missionsgesellschaft in ihre überseeischen

[19] Vgl. den Artikel über Mlle Bigard in MC 34, 346 ss.; OR 16. 5, 34, Nr. 112.

[20] OR 6. Juli 1934, Nr. 154. Echo d'Afrique 1934, Juillet.

[21] Stimmen a. d. M. 34, 1 s.; KM 34, 164 f.

[22] Stimmen a. d. M. 33, 56. [23] Ebd. 34, 2 ff.

[1] Vgl. hierüber meinen ausführlichen Bericht und die Originalstatistik im Steyler Kirchl. Jahrbuch für 1935.

[2] D. Apostel 34, 212

Missionen entsenden. Die Sendungsfeier nahm der hochw. Diözesanbischof von Roermond traditionsgemäß am ersten Augustsonntag im Mutterhause Steyl vor[3]. Auch drei neue deutche Missionsbischöfe erhielt dieselbe Gesellschaft in Msgr. Lörks für Zentralneuguinea, in Msgr. Schoppelrey für Sinyanchow (China) und Msgr. Leven für die Kleinen Sundainseln. Das chinesische Mitglied der Gesellschaft Msgr. Tschang wurde zum Apostol. Präfekten der neuen Jankupräfektur ernannt[4]. Ein ganz neues Arbeitsfeld kam zu der Steyler Philippinenmission durch einen Teil des Scheutvelder Bistums Tuguegarao auf Nordluzon[5]. Die Steyler Missionsschwestern erhielten auf ihrem anfangs Mai gehaltenen Generalkapitel in Schw. Regis eine neue Generaloberin. Ihre Sendungsfeier für 47 diesjährige Apostolinnen nahm am 10. Mai Bischof Lemmens von Roermond vor. Seit ihrer ersten 1895 stattgefundenen Abschiedsfeier sind 1280 Missionsschwestern von Steyl ausgezogen[6]. Die Steyler Klausurschwestern haben den Tod ihrer Gründerin Mutter M. Michaele (25. 2. 34) zu beklagen[7] Eine neue Niederlassung haben sie in Berlin in Vorbereitung. Mit besonderem Interesse wenden sich die Blicke der deutschen Missionskreise in diesem Jahre der St. Benediktus-Missionsgesellschaft von St. Ottilien zu, die am Feste Peter und Paul ihr goldenes Jubiläum feiern konnte. Das vom 16. April bis 1. Mai in der Erzabtei St. Ottilien stattgefundene Generalkapitel des Ordens befaßte sich außer mit Regelangelegenheiten besonders mit der Zusammenarbeit der Kongregation für die Missionen. Christi Himmelfahrt kamen nicht weniger als 600 Münchener Freunde und Beförderer zu einem großen Missionstag in der Erzabtei zusammen, wobei Bischof Thomas Spreiter in Bild und Wort zur Missionsbetätigung anregte. Verhältnismäßig stark ist der jüngste Nachwuchs. 46 Chronovizen zogen in diesem Jahre ins Noviziat, 16 Fratres und 28 Brüder legten ihre ersten Gelübde ab[8]. Die letzten größeren Freuden der Kongregation dürften sein: die Einweihung des neuen Klosters „Königsmünster" zu Meschede am 21. März d. J.[9] und die Bischofsweihe seiner beiden neuen Äbte für Ndanda Msgr. Joachim Amman und für Peramiho Msgr. Gallus Steiger in Einsiedeln bezw. in St. Ottilien[10]. Die deutsche Provinz der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau weihte am Palmsonntag d. J. 19 junge Priester, von denen 5 für die deutsche Provinz, 1 für die tschechische, 1 für Pilcomayo und 1 für Windhoek bestimmt wurden[11]. Im Jahresbericht ist u. a. auch von 96 Missionssonntagen und 22 Einzelvorträgen für die Mission zu lesen[12]. Die deutsche Pallottiner-Provinz von Limburg hatte am 19. März 14 Neupriester und sandte 1934 je 2 Patres und Brüder nach Kimberley, 1 Pater nach Zentralkapland und je einen Pater und Bruder nach Queenstown[13]. Es bleibt der besondere Ruhm der deutschen Provinz, daß sie im Orden die einzigen Heidenmissionen, nämlich die genannten drei versieht[14]. Schönstätter Schwestern haben am 22. Dezember 1933 ihre Fahrt in das Neuland von Kaffraria angetreten[15]. Die deutsche Provinz der Weißen Väter sah am 17. März 8 Neupriester am Altare, von denen 5 nach Innerafrika abreisen[16]. Ein neues Missionshaus haben die Missionare-Söhne des hl. Herzens in Bamberg aufgetan im April d. J.[17]. 15 junge Missionspriester hatte dies Jahr die Knechtstedener Provinz der Missionare vom Hl. Geist, von denen 3 für Kronstadt, 7 in der Heimat, 5 für Benuë (Nigir) bestimmt sind und zu

[3] Privatmitteilungen. [4] De Kath. Missien 33, 27 s.
[5] SMB 34 (61. J.) 204. [6] Missionsgrüße 34 (13. J.) 49 und 51 ff.
[7] SMB 34, 218.
[8] MBO 34, 195 ff.; zum Jubiläum vgl. KV 30. Juni 1934, Nr. 175.
[9] MBO 34, 134 ff. [10] MBO 34, 97 und KM 34, 133.
[11] MB-OMI 34, 156. [12] Ebd. [13] StH 34, 186.
[14] Ebd. S. 86 ff. [15] Ebd. S. 46 f.
[16] Annalen v. d. Witte Paters 34 (51. J.) 22 und Afrikabote 34, 135 und 192.
[17] St. d. Neger 34, 97 f.

denen noch weitere 7 Brüder als Missionare kommen [18]. Ihr junges Missionsfeld Benuë in Nigeria wurde Ende Juli zur Apostol. Präfektur erhoben [19]. Zwei Missionsbischöfe kurz nacheinander verloren die deutschen Vinzentiner in Erzbischof Hombach von Honduras und Bischof Blessing von Limón (Costarica) [20]. In gleicher Weise wie die Missionswissenschaft hatte die Hiltruper Missionsgesellschaft die Freude der Doktorpromotion des P. W. Wiedemann als Schüler Schmidlins [21].

Zu einer überwältigenden Missionskundgebung luden die Päpstlichen Missionswerke gelegentlich ihrer Generalversammlung nach Frankfurt für den 17.—19. Juni d. J. ein [22]. In über 30 Kirchen sprachen am Morgen Missionare zu den Gläubigen. In 6 Kirchen fanden Pontifikalämter von Missionsprälaten statt. Am Abend erwies sich der große Saalbau viel zu klein und es mußten Parallelversammlungen anberaumt werden, in denen überall Missionsbischöfe und hervorragende Missionsfreunde zu Worte kamen. Nach einem einleitenden Vortrag des Oberstudiendirektors Dr. Schramm und der Vorlesung eines Schreibens des Kardinalpräfekten der Propaganda Fumasoni-Biondi durch Herrn Oster als Vertreter der päpstlichen Missionswerke [23] hielt Fürst Alois zu Löwenstein seine große Missionsrede, die wie diejenige auf dem Katholikentag von Breslau 1909, ernste Mahnungen zur Missionspflicht enthielt vor allem für die deutsche Heidenmission in der Gegenwart; stürmisch von der Jugend begrüßt sprach Diözesanpräses Dr. Mund von Aachen über jugendliche Missionsbetätigung; ferner Bischof Hilfrich von Limburg von der inneren Verbundenheit der Kirche mit ihren Missionen und zum Schluß Prälat Stadtpfarrer Msgr. Dr. Herr von Frankfurt im Namen der Katholiken der Stadt. Das Ganze war umrahmt von schönen musikalischen und gesanglichen Darbietungen. In den Nebenversammlungen hörte man u. a. besonders die beiden Bischöfe Guido Beck O. M. Cap. von Araukanien und Bonifaz Sauer O. S. B. von Korea [24].

Nicht schlecht ist die Beteiligung des deutschen Klerus an der Priestermissionsvereinigung. Sie betrug 1933 in Prozenten für die einzelnen Diözesen: Aachen 100, Meißen 100, Olmütz 100, Köln 99, Münster 99, Schneidemühl 93, Limburg 92, Prag 90, Paderborn 84, Trier 84, Mainz 71, Danzig 70, Rottenburg 70, Fulda 69, Freiburg 68, Ermland 61, Hildesheim 60, Osnabrück 58, Berlin 54 und Breslau 38 [25]. Der Verein der Glaubensverbreitung erzielte im Bereich der Fuldaer Bischofskonferenz am 1. Mai eine Mitgliederzahl von 283 238 von 16 476 833 Katholiken d. i. 1,7 Proz.; die finanziellen Leistungen waren 1932 708 866, 1933 644 739 Mark. Im gesamten Deutschland stiegen die Einnahmen von 354 266 Mark i. J. 1922 auf 5 321 476,62 i. J. 1932 [26]. Die Einnahmen des Kindheitsvereins haben 1933/34 nur einen kleinen Verlust von 97 213 Fr. erlitten und betrugen 1931: 5 797 574, 1932: 4 745 460, 1933/34: 4 648 247,72 Fr. [27]. Weniger, aber nicht unbedeutend sind die Einkünfte des Petrus-Liebeswerkes für den einheimischen Klerus, dessen Einnahmen 1933: 176 738 Mark betrugen, 1934 noch 167 577 Mark. Allein durch den bayrischen Ludwigsmissionsverein als Sammelstelle erreichten 50 einheimische Priester ihr Ziel [28] Sichtlich erfolgreicher ging der letztjährige Weltmissionssonntag im Oktober bezw. im Dezember vor sich. Im Fuldaer Bischofskonferenz-

[18] Echo a. d. M. 34, 129 ff.; zum neuen Missionsgebiet Benué KV 25. Juli 1934, Nr. 200. [19] Ebd. [20] S. Vinzenz 34, 101 ff.

[21] P. Dr. W. Wiedemann M. S. C., Die Sachsenbekehrung. Missionshaus Hiltrup 1934. Die Hiltruper Missionsschwestern erhielten 1933 ihre römische Bestätigung. Vgl. Hiltr. Monatshefte 33, 213 ff.

[22] KV 15. Juni 1934, Nr. 160. [23] KV 20. Juni 1934, Nr. 165.

[24] Ebd. 19. Juni 1934, Nr. 164; vgl. auch OR 23. Juni 1934, LMC 34, 438.

[25] Jahrbuch: Priester u. Miss. 1933, 31.

[26] POPF S. 18. [27] Annales Ste Enf 34, 202 s.

[28] Weltmission 33, Nr. 11/12 und 34, Nr. 5/6, 93: hiernach wurde in Indien am 19. Dez. bereits der 60. geweiht.

bezirk wurden 183 079 Mark erzielt. Tagesblätter und Kirchenzeitungen machten großzügige Propaganda [29]. Auf den Kopf der Katholiken in Deutschland berechnet, beträgt das gesamte Almosen für den Verein der Glaubensverbreitung und den Missionssonntag 1932: 0,055, für 1933: 0,050 Mark. Der Frauen- und Jungfrauen-Missionsverein hatte auch in den letzten Jahren wie immer zahlreiche (ca. 220) und gutbesuchte Versammlungen, Paramentenausstellungen und dergl. so in Breslau, Mainz, Eupen, Aachen, Berlin, München [30]. Besonders feierlich wurde der 40. Jahrestag der Gründung des Vereins und der 80. Geburtstag der Stifterin Frl. Schynse begangen [31]. An kleineren Missionstagen und -veranstaltungen hat es auch sonst nicht gefehlt.

Über die missionsärztliche Bewegung berichtet ausführlich das neue Würzburger Jahrbuch (1934). Danach wurden Dreikönigsfest d. J. 1 Arzt, 9 Studenten und 1 Studentin neu dem Würzburger Institut verpflichtet; Ende 1933 betrug das europäische Personal desselben 66 Mitglieder, davon 10 Ärzte und -innen und 3 Praktikantinnen. Vom 3.—28. Oktober v. J. fand ein philosophisch-religionswissenschaftlicher Kursus für die Mitglieder statt mit Vorträgen von Dr. Wunderle, Faulhaber, Pascher und Lebzelter. Leider werden die Bedingungen für die Zulassung deutscher Missionsärzte in englischen Gebieten immer schwerer. Drei Ärzte und 1 Ärztin sind 1934 in die Missionen abgereist. Der missionsärztliche Verein konnte 1933 nicht tagen. Eine außerordentliche Tagung fand aber im Juli d. J. zu Köln statt. Dr. Gatersleben gab das Präsidium an Dr. Hopman (Köln) ab [32]. Am Institut selbst fand 1933 der 12. Kursus für Krankenpflegepersonal statt, dessen Prüfung alle 11 Schwestern bestanden. Der 10. medizinische Kursus des Instituts für Missionare tagte von Ende Juli bis anfangs September 1933; er zählte 30 Teilnehmer. Msgr. Dr. Becker hielt die Einführungs- und Schlußvorträge, Dr. Sonnenschein von Hamburg sprach über Tropenhygiene. Bedeutend sind auch die Hilfeleistungen des Instituts an die Missionen durch Zusendung von oft kostbaren Medizinen und Gegenständen [33]. Der diesjährige Kursus für Missionare hat am 30. Juli begonnen und zählt 37 Missionare als Teilnehmer [34].

Für den Reichslandbund zwecks Siedlungsmöglichkeiten in Angola ist Dr. Sonnenschein C. Sp. S. schon seit vielen Monaten in Afrika [35]. Die in Aachen zentralisierte Miva hat seit einem Jahre ihre Mitgliederzahl verneunfacht. Im Reichsgebiet sind etwa 20 Geschäftsstellen errichtet. Die Zahl der den Missionen zur Verfügung gestellten Verkehrsmittel ist auf 70 gestiegen. In Deutschland werden z. Zt. Flugzeuge für Südamerika und die Südsee ausprobiert. Neue Geschäftsstellen sind im Werden in Luxemburg, England, Polen und Tschechoslowakei [36].

---

[29] Vgl. die Beilage zur KV zum 1. Adventssonntag 1933, Nr. 48, Im Schritt d. Zeit; über den Paderborner Missionssonntag im Oktober 1933 s. Westf. Volksbl. v. 18. 10. 1933, Nr. 240.

[30] Stimmen a. d. M. 33, 39 f., 72 f. (Berliner Gruppe), 40 ff. (Münchener Gruppe), 74 zur Paramentenausstellung, ebenso S. 52—56 in Berlin.

[31] Ebd. 33, 65 ff.

[32] Siehe KV 14. Juli 1934, Nr. 186, Deutsche Missionsärztliche Arbeit, und ebd. 17. Juli 1934, Nr. 192, Der Missionsärztliche Verein (GV-Köln). Nach OR vom 18. Juli 1934, Nr. 164, kamen Dr. Selbiger und Frau in Ukerewe an, um zu Isumwe im Apostol. Vik. Tanganika ein Missionshospital zu übernehmen.

[33] Jahresber. des missionsärztl. Instituts Würzburg 1933/34 im Missionsärztl. Jahrbuch 1934, S. 52 ff

[34] KV 2. Aug. 1934, Nr. 208.

[35] Privatmeldungen aus M.-Gladbach. Letzter Bericht in Kirchl. Handbuch, XVIII. Bd., 1933, 66.

[36] Zu Ostern erhielt als Geschenk Gariep ein dreisitziges Kabinenflugzeug, die Hl.-Geist-Mission auf Madagaskar einen Kraftwagen, ebenso Erzb. Ivanios aus Indien und der Apostol. Delegat Geilswijk O. Pr. von Südafrika, Bischof Wade auf den Nordsalomonen ein Flugzeug und drei Motor-

Schwierig ist die Arbeit für die Missionsidee bei den Studierenden sowohl im Akademischen Missionsbund wie im Kreuzzug der Studierenden Jugend. Letzterer hat in Linz a. Rh. seine romantische Zentralburg bezogen und gibt neben dem Hauptorgan „Für Christi Reich" in zwangloser Folge Briefe aus den Vereinszellen heraus zur gegenseitigen Befruchtung als Zellen-, Werk-, Führer-, Gruppenbriefe usw., die von frischester Missionsbegeisterung und Tatkraft sprudeln. Ist die äußere Manifestation vielfach für beide Vereine gehemmt, so dürfte die Verinnerlichung der „Ganz Treuen" um so kostbarer sein. Beklagenswert ist, daß die bündische Jugend noch wenig von der Kreuzzugsbewegung erfaßt ist[38]. Der Bundeskanzler des Kreuzzuges beklagt mit Recht, daß immer noch nicht der Kontakt zwischen der Kreuzzugsjugend und den Studenten auf der Universität gefunden ist, so daß die eingeleitete Bewegung oben keine Fortsetzung bei den meisten findet[39]. — Nicht übergangen werden kann auch das Gedenken der Reichskolonialfeiern (1884—1934) namentlich am 8. Mai, die den Willen der Nation zur Kolonisation betonen. In der Kölner großen Kolonialausstellung sind auch eigene Abteilungen für die Missionen beider Konfessionen aus der deutschen Kolonialzeit eingerichtet worden[40].

2. Österreich-Ungarn

Noch härter als in Deutschland liegt der Druck der Wirtschaftsnot auf dem Missionswesen in Österreich. Die Einnahmen des Indischen Missionswerkes betrugen 1933 nur ganze 10 718,29 Schilling, das Jahr zuvor 7733,64[1]. Sowohl auf der vorjährigen wie diesjährigen Generalversammlung war Kardinal Innitzer persönlich anwesend[2]. Vom Steyler Missionsseminar St. Gabriel reisten die beiden Forschermissionare Schebesta und Gusinde ins afrikanische Pygmäengebiet am Kongo[3], wo sie längere Zeit zubringen werden. Die belgische Regierung stellte ihnen für die hygienische Forschung einen Tropenarzt bereit. Die Tiroler Kapuziner übernahmen die schwierige Mission von Ilan in der Mandschurei[4]. Neue Missionskräfte: 2 Patres, 2 Brüder und 4 Tertiarinnen-Schulschwestern konnten im Oktober 1933 nach Chiquitos in die Franziskanermission abreisen[5]. Auch bei den Mill-Hiller Missionaren mehren sich die österreichischen Missionare des Missionshauses Brixen[6]. Der vor Jahren durch seine „missionswissenschaftlichen Pläne einer Hochschule zu Innsbruck" bekannte Afrika-Sprachforscher Dr. M. Drexel ist zum Professor der afrikanischen Sprache am Propagandainstitut ernannt worden[7]. Einen sehr großen und verständnisvollen Freund verlor das missionierende Österreich an dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß, dem der Osservatore Romano einen warmen Nachruf nach dieser Seite widmet[8]. Leider ist der in Freiburg für dieses Jahr in Budapest vorgesehene internat. akadem. Missionskongreß am Einspruch des Kardinalprimas O. S. B. und seiner notorischen Missionsapathie gescheitert[9].

---

boote, Bischof Lörks von Mittelneuguinea einen Dampfer. Vgl. KM 34, 165. Über die Entwicklung vgl. die Miva-Propagandablätter.

[37] Privatmitteilungen aus Düsseldorf v. 10. Juli 1934.

[38] Für Christi Reich 1934, Nr. 3.

[39] Privatbrief. Zum Ganzen zu vergleichen Akad. Missionsbl. und bes. die Zellenwerkbriefe des Kreuzzugs d. Stud. Jugend.

[40] Aucam 34, 193; zur Kölner Kolonialausstellung KV 30. 6. 1934, Nr. 175.

[1] Licht u. Liebe 34, 50; 1933, 94.

[2] Ebd. 34, 84 ff. zur GV 1934 am 11. März, wobei P. Fr. Frey S. J. die Festrede hielt; zur GV 1933 ebd. 1933, 68 und 74.

[3] OR 11. Juli 1934, Nr. 158. [4] SW 34, 33 f. und 95 f.; MC 34, 170.

[5] 17. Jahresb. des Franz. Miss.-Vereins (Tirol) 1934, 28 ff.

[6] St. Jos. Missionsb. 34, 9 und 90.

[7] L. Quartalschr. 34, 182. [8] OR 12. Aug. 1933, Nr. 186.

[9] Auch der nachträgliche Versuch von P. Röss, einen Missionstag einer andern Tagung anzufügen.

3. Schweiz

Das Freiburger Akademische Jahrbuch verzeichnet für 1934 1051 schweizerische Missionare: 251 Priestermissionare, davon 64 Jesuiten, 31 Kapuziner, 30 Benediktiner von St. Ottilien und 21 vom Bethlehem-Seminar. Die 108 Missionsbrüder gehören 25 Instituten an; die 692 Missionsschwestern 32 Genossenschaften, die meisten: 240 den Franziskanerinnen von Tübach. Stark zugenommen haben die Einnahmen der päpstlichen Missionsvereine seit 1922. Der Glaubensverein stieg von 117 277 Fr. 1922 auf 238 641 1932/33, das Werk des hl. Petrus von 30 774 auf 120 627. Infolge der Wirtschaftsrückschläge sind aber die Einnahmen am Fallen z. B. beim Kindheitsverein von 160 875 i. J. 1932 auf 121 900 [1]. Neues Leben erhielt der Ak. Missionsbund durch den Einsiedelner Kongreß 1932, dessen Referate im XIII. Jahrbuch des Bundes veröffentlicht sind [2]. Z. Zt. sucht der Bund namentlich die eigentlichen Akademiker zu gewinnen, worauf die großen Veranstaltungen im Dezember 1932 abzielen. Hierbei sprach P. Dr. Veit Gadient O. M. Cap. über Kirche und Kultur im Missionsland, P. Dr. Dühr S. J. über die indische Mission. Im letzten Sommersemester veranstalteten die Theologen von Freiburg einen großen Missions-Musikabend und eine Kundgebung mit dem Vortrag des chinesischen Bischofs Chow von Paotingfu [3]. Über eine noch arg rückständige Beteiligung der Jugend klagt der schweizerische Missionskreuzzug der studierenden Jugend. Langsam geht die Zellenbildung vor sich. Die weibliche Jugend des Missionskreuzzuges schloß sich im Winter in acht Gruppen an. Vom 29. August bis 1. Sept. 1934 finden im Bruder Klausen-Seminar Führungskurse für den Kreuzzug statt [4] Einen eigenen Zweig bildet die schweizerische Miva seit 1932. Der weltbekannte Flieger Hans Marti hatte sich ganz in ihren Dienst gestellt, stürzte aber beim ersten Flug mit einem zweiten nach Gariep (Südafrika) geholten Flugzeug aus bisher unerklärten Gründen ab (1934) [5]. Der größten internationalen Verbreitung wert, aber noch kaum über die schweizerischen Grenzen bekannt, sind die auf Freiburger Boden gewachsenen Organisationen: das Opus S. Justini zur Bildung einer katholischen Elite in den Missionen und besonders zur Einwirkung auf die ausländischen Studenten an unsern Hochschulen [6] und die Catholica Unio, die sich besonders die Heranbildung orientalischer Priester zur Aufgabe gestellt hat. In zwangloser Folge läßt die Freiburger Zentrale in zwei Sprachen die „Blätter der C. U." erscheinen und fördert namentlich die diesjährige Kollekte für diese Zwecke und das von ihr ins Leben gerufene St. Andreaskolleg zu München, in dem z. Zt. 12 orientalische Theologiestudierende sich befinden [7].

4. Holland

Das in seinen Missionsleistungen vorbildliche kleine Holland steigerte seine Einnahmen für den Glaubensverein von 580 000 Lire i. J. 1922 auf 2 404 253,28 i. J. 1932/33 und kann innerhalb der 10 Jahre eine Gesamtsumme von über 20 Millionen buchen [1]. Besonderer Vorliebe und Pflege

[1] OR 26. Juli 1934, Nr. 171; Akademisches Jahrbuch 1934, Freiburg. Annales de l'Oeuvre de la Ste Enf. 34, 195.

[2] XIII. Jahrb. des Ak. Missionsb. Freiburg 1932; dazu ZM 32, 349 ff.

[3] XIV. Jahrbuch, Freiburg 1933, 73.

[4] Ebd. S. 82 f. Privatbrief aus Immensee.

[5] Jahrbuch XIV a. a. O., Missionsärztl. Jahrbuch, Würzburg 1934, Reich d. Herz. Jesu 1934.

[6] Großes Aufsehen erregte die Konversion des reichen japanischen Gesandtschaftssekretärs Kawamura in der Kapelle der Marianisten zu Freiburg. Er wird mit seiner ganzen katholischen Familie in Japan die katholische Aktion besonders pflegen. LMC 34. 357 s.

[7] Nach Mitteilungen des Generalsekretärs P. Dr. Aug. Galen O. S. B. v. 4. 7. 34

[1] POPE p. 19.

des Klerus erfreut sich das Opus S. Petri. Namentlich im letzten Jahre sinken aber die Beiträge z. B. im Kindheitsverein von 1 489 000 Fr. (1932/33) auf 1 397 200 (1933/34), aber auch für die einzelnen missionierenden Orden, so daß sich manche Missionsinstitute nur schwer durchringen können[2]. Die Indische Missionsvereinigung verteilte in diesem Jahre noch 1155,39 Gulden an 13 Missionsinstitute[3]. Sie hat ihren ganzen Propagandaapparat zur Aufbringung eines stattlichen Jubiläumsfond für die ostindischen niederländischen Missionen aufgezogen, wodurch das 400-jährige Jubiläum der ersten Glaubensverkündigung und das 75-jährige Missionsjubiläum der Gesellschaft Jesu daselbst geehrt werden soll. Auch die holländischen Tagesblätter haben hierfür Sammelstellen errichtet[4]. Am 28. Juni 1934 schied der letzte der drei Gründer der Indischen Missionsvereinigung Dr. Gerardus De Vriens in Utrecht aus dem Leben[5]. Der Kampf der Vereinigung um Aufhebung des § 177 der Kolonialgesetzgebung betreffend Exklusivzonen für Mohammedaner, Protestanten und Katholiken, geht unentwegt fort, war aber bislang ohne durchschlagende Erfolge[6]. Die Tilburger Jahresunion der Studenten-Missionsaktion (1933) gab als Parole aus: Auf jeder Hochschule ein Missionsverein, für jeden Verein und Zirkel ein tatkräftiger Vorstand, für die Bewegung theologische Vertiefung. Erstrebt wird ein jährlicher Missionssonntag eigens für die Studierenden. Getrennt von den Laienvereinen arbeiten die theologischen Missionssektionen in den Seminarien, doch waren beide in Steyl 1920 und in Tilburg 1933 ausnahmsweise zu gemeinsamer Tagung vereint[7]. Die Amsterdamsche Missionsbewegung hatte zur Feier ihres dritten Lustrums zu einem dreitägigen Missionsstudienkursus im November 1933 aufgerufen, womit eine missionsärztliche Ausstellung der Rotterdamschen missionsärztlichen Zirkel verbunden war. Außer zahlreichen Holländern waren auch kleine deutsche, belgische und andere Delegationen vertreten. Das Hauptthema des Kursus war die Missionsenzyklika Pius XI. Prof. Mulders behandelte die allgemeine Seite und Beurteilung, Dr. Ahaus die Missionsunterstützungsfrage, Dr. Drehmanns C. Ss. R. die einheimische Kirchenfrage, Dr. Brandsma O. M. C. die Frage der bescheulichen Orden in den Missionen, Dr. Gregorius van Breda O. M. Cap. die Missionsorganisationen[8]. Unter größeren Missionsveranstaltungen im Berichtsjahr sind zu nennen, die zweite Missionswoche zu Eindhoven, die 15 000 Besucher und 13 000 Gulden Saldoertrag aufwies, die Missionsausstellung und -woche zu Aardenburg mit neun Pfarreien, die zweite Delfter Missionswoche mit Oratorium von Perosi, Laienspiel und großen Jugenddemonstrationen[9], das Pfingsttriduum in Bussum und das Fußballwettspiel zwischen Breda und Haarlem zu Dongen im März d. J.[10]. Regelmäßig hielten die Unio Cleri und andere Organisationen ihre Jahresversammlungen ab[11]. Zu Wageningen bildete sich ein Missionsklub mit dem Ziel des besonderen landwirtschaftlichen Studiums zwecks Siedelungsmöglichkeiten in den Missionsländern, um darauf vielleicht einmal eine größere Organisation aufzubauen[12]. Ein Jahr Missionsradiosendung des Roomsch-Katholiek-Omroep-Photi wurde am 24. Juni in Holland und in seinen Kolonien durch Extrasendungen gefeiert[13]. Die Einrichtung scheint sich großer Beliebtheit zu erfreuen. An demselben Tage

[2] Annales Ste Enf. 34, 195.

[3] Koloniale Missië-Teidschrift = KMT 34, 174 s.

[4] Vgl. den Aufruf in KMT 34, 212 s.

[5] Ebd. 34 VII Aflevering: Neben De Vriens waren Gründer Msgr. Claessens und W. H. Bogaard. Vgl. KMT 34 II.

[6] Ebd. 34, 54 ss. 80 ss. De Indische Begrooting.

[7] Ak. Missionsbl. 33 III/IV, 24 ff. Bericht v. P. Dr. Gregorius Van Breda.

[8] HMW 34, 180 f. [9] Ebd. 115 s. [10] Ebd. 243.

[11] Ebd. 180 über einen Missionstag an der Handelshochschule zu Tilburg; KMT 34, 174 ss. spricht von 4 gewöhnlichen und 2 größeren Tagungen der Indische Missievereeniging.

[12] HMW 34, 232. [13] Ebd. 230 s.; OR 12. 4. 34 Nr. 84.

fand zu Witten nahe dem Redemtoristenkloster im Beisein des Internuntius und des gesamten holländischen Episkopates sowie zahlreichen Klerus und 40 000 Gläubigen die Einweihung des Denkmals zu Ehren des Kardinals van Rossum statt[14]. Ein neues Missionsfeld übernahmen die holländischen Franziskaner in Belutschistan und Sind in der Erzd. Bombay[15]. Neues Leben zeigt der Orden der Kreuzherren nach hundertjährigem Rückgang; von ihren 20 Neugeweihten in Uden des Jahres 1933 gingen 17 in die Missionen[16]. Über guten Zuwachs berichten ebenfalls die holländischen Lazaristen[17].

5. Belgien

Die neueste Übersicht über die belgischen missionierenden Orden und Gesellschaften ergibt 7 ausschließlich für die Missionen wirkenden Institute: Scheutvelder Missionare, Weiße Väter, Steyler Missionare, Lyoner Afrikamissionare, Mill-Hiller, Gesellschaft der Missionshilfpriester und Franziskaner von Garnstock (?). 31 Orden und Gesellschaften beteiligten sich neben andern Aufgaben auch am Missionswerke: Assumptionisten, Benediktiner von S. André und von Subiaco, Konventualen, Dominikaner, Kapuziner, Karmeliten, Kreuzherren, Lazaristen, Montfortanen, Norbertiner von Averbode, von Tonger 100, Abtei Park und Bois s. Isaak, Oblaten der Unbefleckten Jungfrau, Passionisten, Picpuspatres, Missionare vom Hl. Geist, Redemptoristen, Salesianer, Serviten, Eudisten, Franziskaner von Marche, La Salettemissionare, Sionisten, Maristen und Salvatorianer. Mehrere derselben haben aber noch keine Mitglieder in den Heidenmissionen. 9 Kongregationen widmen sich dem Unterrichte in den Missionen: Clerks de S. Viateur (Mandschukuo), Josefieten (Kongo und Brasilien) Brüder van H. St. Gabriel, Schulbrüder, Schulbrüder von Sint Wiwina, Liefdebroeders van Gent, Marianisten, Maristenbrüder, Brüder U. L. Fr. von Lourdes und Xaverianerbrüder. Von Frauengenossenschaften wirken ausschließlich in den Missionen 8, nichtausschließlich aber auch in Missionen 93, als rein beschauliche Orden in Missionen 9[1]. Von den päpstlichen Missionswerken brachten auf: der Verein der Glaubensverbreitung 2 801 088,99 Franken an Beiträgen, 2 632 310,90 an Kirchenkollekten d. i. zus. 5 554 384,89 Fr., das Petrus Liebeswerk 336 224,00 Fr. für 196 Börsen, 983 828,40 für Pensionen, 587 269,75 an Beiträgen d. i. zus. 1 907 322,15 Fr., der Kindheit-Jesu-Verein 2 209 724,14 Fr. i. J. 1933 und 2.125 407,91 Fr. im Berichtsjahre[2]. Die belgische Priestemissionsvereinigung stellte auf ihrer Jahresversammlung zu Brüssel anfangs Mai d. J. eine Mitgliederzahl von 9250 Priestern und 604 Seminaristen fest, einen Kassenbestand von 236 553,10 Fr. Aktiva gegen 193 202,25 Passiva und eine Abonnentenzahl von 5400 für das flämische und von 4900 für das französische Organ (Kerk en Missë bzw. Bullétin de l'Union du Clergé . . .)[3]. Stark zurückgegangen sind die großen Missionsveranstaltungen. Vielleicht die bedeutendste ist die Missionsausstellung zu Courtrai vom 3.—6. Mai d. J., die u. a. drei Bischöfe mit ihrer Anwesenheit ehrten[4]. Die stille Hilfsarbeit geht vor wie nach weiter. So stifteten 50 Handarbeitszirkel i. l. Jahre ganze 15 Zimmereinrichtungen für die missionsärztliche Bewegung[5] Aus Scheutveld wird von einer edlen Misionsarbeit treuer Sammlerinnen im Stifte St. Jakob berichtet, wo die Patronatskinder seit 1889 kürzlich das tausendste Heidenkind erstanden, dessen Patenschaft Kardinal Fumasoni Biondi selbst übernahm[6]. Anderseits berichtet Scheut, daß nicht weniger als 200 Missionare, also ein Drittel seiner Mitglieder in Ermangelung von Stipendien täglich ohne Meßintentionen

[14] LMC 34, 484. [15] KM 34, 105.
[16] Kruis Triompf 34 (XIV J.) I. Afl. p. 6. [17] Vinc. a Paulo 33, 160.
[1] Nach Kerk en Missie 1933 III, 114 ss. und 1934 I, 4 ss.
[2] Ebd. 34 III, 99; vgl. 1933, 53 s. [3] Ebd. 1934 III, 89 ss.
[4] Revue Missionaire 34, 278. [5] KeM 34 III, 94.
[6] Missien van Scheut 1934, 113 ff.

zelebrieren müssen(!)[7]. Immer größere Dimensionen nimmt die Aucambewegung an. In Löwen selbst besteht als ärztliche Gründung derselben die Fondation médicale Fomulae, die ihrerseits bereits 2 große Hospitäler und 6 sanitäre Stationen im belgischen Kongogebiete unterhält. 1928 waren es daselbst 81 Kranke mit 800 Verpflegungstagen, 1932 schon 898 Kranke mit 13 210 Verpflegungstagen. Ein zweites Unternehmen der Aucam ist die landwirtschaftliche Zentrale für das Kongomissionsgebiet ebenfalls in Löwen (Codulac), von wo aus das erste Zentrum zu Lemfu im Ap. Vik. Kisantu i. J. 1928 gegründet wurde[8]. Ein drittes Unternehmen ist die sozial-ärztliche Assistenz, die mit der Versorgung der Missionen mit guten Ärzten betraut ist. Im Berichtsjahr reisten zwei Aucamiten nach Elisabethville, wo sie innerhalb der Benediktinermission sich ganz der sozialen Fürsorge der Eingeborenen widmen[9] Eine vierte Sektion hat die Belebung der intellektuellen Welt mit dem Missionsgedanken zur Aufgabe, was durch Vermittlung geeigneter Buchliteratur und besonders durch Bedienung von etwa 250 Zeitungen und Revuen mit Missionsnachrichten und Propagandaartikeln geschieht. Weitere tatkräftig arbeitende Sektionen der Aucam dienen der Verständigung der Rassen durch freundschaftliche Beziehungen zu den farbigen Studenten an unsern Hochschulen[10] und der Bekämpfung der Rauschmittel wie des Opiums in Ostasien[11]. Leider nehmen die finanziellen Mittel nicht in gleichem Grade mit den großen Aufgaben der Aucam zu. Für Löwen ist indes noch die Gründung einer regelrechten Tropenklinik geplant[12]. Wie alle Jahre waren die letzten Tage des Januar auch dies Jahr in den Hauptzentren Löwen, Lüttich und Antwerpen unter großer Beteiligung der Mitglieder der Aucam dem Gebete, der Neubelebung des Eifers und der programmatischen Zielsetzung geweiht[13]. Besondere Förderung der missionsärztlichen Fürsorge läßt sich die St. Lukasgilde angedeihen, eine ärztliche Vereinigung von 1200 Mitgliedern, die sämtlich der Medische Missiëactie angehören, und die für letztere ein besonderes Kommitee eingerichtet hat, um persönlich und finanziell wie moralisch und beruflich der Missionsaufgabe zu dienen[14]. Von sehr weittragender Bedeutung für das koloniale Missionswerk ist das mutige und besonnene Eintreten des neuen belgischen Königs für die Rechte der Eingeborenen und ihre Missionierung. Schon in seiner ersten Kolonialrede am 6. Februar 1926 legte er seine diesbezüglichen Anschauungen auf Grund einer Reise durch das Kongogebiet dar. Viel gerühmt aber auch viel angefeindet wird seine 1933 gehaltene Rede, worin er eine wirklich christliche Kolonisation vertritt und scharfe Kritik an einer vorschnellen und übertriebenen Industrialisierung übt. Die Inaugurationsrede des neuen Königs läßt für die Mission alles Gute erwarten[15]. Ein umfassendes und abgerundetes Programm „Ehe und Familie in den Missionsländern" weist die diesjährige VII. Löwener Missionswoche vom 27.—30. August auf, dessen Behandlung angesehene Vertreter der Missionswissenschaft und anerkannte praktische Missionare übernommen haben. Im Einzelnen werden besprochen: Gegenwärtige Lage der Ehe im Heidenland mit theologischen und ärztlichen Bemerkungen von P. Colomban Clément O. F. M. aus Marokko, früher Arzt und Leiter des Missionshospitals von Hankau; die Ehe im konfuzianistischen und modernen China von P. P. d'Elia S. J., Exmissionar und Professor an der Gregoriana; Ehe und Familie in den literarischen Quellen und Sitten Indiens von P. Dam. Reumont O. M. Cap. aus Pundschab; buddhistische Familienlehre von P. P. Charles S. J. Prof. an der Gregoriana; Ungleichheit der Geschlechter und Kinderwitwen in Indien von P. Quirin, Kapuzinermissionar in Indien; Verhalten der prote-

[7] Ebd. S. 3
[8] Vgl. Aucam 33, 267 ss. u. 319 s.; Le missioni della Co. di Giesú 34 329.
[9] Aucam 34 I, 31. [10] Ebd. 33, 319 s.
[11] Ebd. letzte Jahrgänge verschiedentlich.
[12] Ebd. 34, 238 s. [13] Ebd. 34, 75 ss. [14] KeM 34, 110.
[15] A. Hublou S. J., Sa Majesté Lépold III vu par un aucamiste. Aucam 34, 84 ss.; Die Rede vom 25. Juli 1933 ebd. 33, 330.

stantischen Mission gegenüber der Polygamie in Afrika von P. T. Monnens S.J., Prof. der Gregoriana; Katholische Einstellung gegenüber der Polygamie von P. Keller C. Sp. S. aus Kamerun; Familie und Mohammedanerrecht vom Weißen Vater Ulbrix; Mitgift und Brautheime von dem Scheutvelder Missionar Van den Eynde (Kongo), Professor an der Kolonialschule; Entwicklung von der heidnischen zur christlichen Familienanschaunug am Kongo von Mutter Theresia, Generaloberin der Töchter vom hl. Kreuz; das christliche Jungfräulichkeitsideal und die afrikanische Gesellschaft von der Weißen Schwester Juliana; Verheerender Einfluß des Kinos auf die Familie und die Missionen von Kanonikus Brohée, Professor der Löwener Universität; und endlich Diskussion und Zusammenfassung des Ganzen; außerdem Filmvorstellungen und praktische Vorschläge für die Festigung der jungen christlichen Familien von P. Van Cleemput, Kongomissionar [16].

6. Slavische Gebiete

Ein frischer Zug katholischer Erneuerung besonders auch für das Missionswerk geht durch den vom russischen Joch befreiten Katholizismus Litauens. Die letzte Bischofskonferenz bestimmt, daß viermal im Jahre Missionskollekten abgehalten werden sollen ?, am allgemeinen Weltmissionssonntag im Oktober, auf Ephiphanie, an einem Tage für das Werk der hl. Kindheit und einmal für die Petrus Claversodalität. Bischof Casimir Palterocas von Panavezys erlies am 15. Mai d. J. ein Missionshirtenschreiben besonders an den Klerus. Ganz bedeutend nahmen auch die Einnahmen der großen Vereine i. J. 1933 zu [1]. Kaunas erzielte gegen 1932 mit 7500 Lire 5500 L. mehr, Telsiai 11 000 statt 10 000, Vilkaviskis 7000 statt 6000 im Vorjahr. Die Gesellschaft Jesu gibt seit Jahren die Missionszeitschrift Misijos in 5000 Exemplaren heraus. Der Nationaldirektor der päpstlichen Vereine verfügt über eine kleine Missionsleihbibliothek. Gut vorbereitet besonders durch ein Extrablatt der katholischen Wochenzeitung mit 8000 Exemplaren war der letzte Weltmissionssonntag [2].

Das polnische Missionswerk ist in einem sehr erfreulichen Wachstum begriffen. 1928 und 1929 wurden in allen Diözesen die päpstlichen Missionsvereine eingeführt bzw. neu organisiert. Der Ertrag des Vereins der Glaubensbewegung war für 1933 556 775,15 Złoty. Das Organ der polnischen Vereinsannalen zählt 38 000 Exemplare. Für die Missionsaktion wurden eine Reihe weiterer Schriften veröffentlicht. Das 1929 eingeführte Opus S. Petri zur Heranbildung eines einheimischen Klerus findet nur langsam in den lateinischen Diözesen gebührende Verbreitung. Während der erstere Verein 1,54 Prozent der katholischen Bevölkerung erfaßt hat, gehören letzterem nur 0,08 Prozent an, d. s. 16 892 Mitglieder mit 42 438,78 Złoty Einnahmen 1932/33. Das Organ erscheint in Verbindung mit den Glaubensverbreitungsannalen. Der Verein der hl. Kindheit wurde zuerst von den polnischen Lazaristen eingeführt, 1928 neu organisiert und in allen Diözelen eingeführt; er zählt 1933 300 000 Mitglieder in 33 500 Zwölfereinigungen und 1564 örtlichen Vereinen. Die Kindheitsvereinsannalen erscheinen im laufenden Jahr mit 29 000 Nummern als goldene Jubelausgabe. Während Posen die nationale Zentrale für den Verein der Glaubensverbreitung und das Petrus Hilfswerk, und Krakau diejenige für die Kindheit Jesu ist, wurde Plock das Zentrum für die Unio Cleri pro missionibus. Bereits 1919 kam auf Anregung Kardinals van Rossum in Warschau ein Bureau für dessen Organisation zustande. 1924 beschloß der polnische Episkopat in Częstochau die regelrechte Organisierung, die dann unter der Führung des Bischofs Nomowiewski von Plock 1925 vor sich ging. 1932 gehörten der Unio Cleri an 8408 Weltpriester d. i. 77 Prozent des Weltklerus und 271 Ordenspriester d. i. 27 Prozent des Regularklerus. In Er-

[16] S. das Programm in OR 34, 11. Juli 1934, Nr. 158 und bes 4. Aug. 1934, Nr. 17½.

[1] OR 3. Juni 1934 Nr. 127. [2] Ebd. 8. April 1934 Nr. 81.

mangelung eines eigenen Organs werden die Vereinsmitteilungen in den Katholischen Missionen der polnischen Jesuiten veröffentlicht. Im J. 1932 fand am 27.—28. September der erste Kongreß der Priester für die Missionen statt, dessen Referate in einer eigenen Broschüre veröffentlicht sind (Zagadnienia misyjne). Von anderen Organisationen sind besonders zu nennen 1. Die Vereinigung erwachsener Laien speziell an sämtlichen Universitäten und Hochschulen Polens seit 1930; sie zählt gegenwärtig 112 Mitglieder, die monatliche Versammlungen haben und ein Opfer für den Verein der Glaubensverbreitung beisteuern; 2. das 1933 aus dem 1928 gegründeten Missionspratronat der akademischen Zirkel hervorgegangene „Kommittee der Missionspropaganda für die gebildeten Kreise" am Sitze des Hauptmissionsvereins in Posen; 3. besonders die akademischen Missionszirkel an den Universitäten Krakau, Lwów, Posen, Warschau, Wilna, Gdańsk (Polytechnikum) und Handelshochschule und Soziale katholische Hochschule zu Posen, wo auch die Zentrale sich befindet und das jährliche Organ erscheint, 1934 bereits im 7. Jahrgang. Seit 1927 ist die Mitgliederzahl auf 427 gestiegen. Neben den Laienvereinen bestehen auch Missionszirkel in den 21 theologischen Seminarien Polens, sowie sog. „Studiums" bei den verschiedenen Ordensgemeinschaften besonders bei den Oblaten der Unbefleckten Jungfrau, bei den Lazaristen, deren P. Hugo Król zu Krakau Missionswissenschaft lehrt, und bei den Jesuiten von Krakau, wo zwei missionswissenschaftlich tätig sind. Rege Missionsarbeit wird auch auf den Lyzeen in den marianischen Vereinigungen geleistet. Die polnischen akademischen Zirkel zeichnen sich aus durch tiefreligiöse Einstellung und enge Anlehnung an die päpstlichen Missionswerke. Neben diesen akademischen Vereinen bestehen noch unter Salesianerleitung Organisationen der „Missionarischen Jugend" mit 1500 Mitgliedern in 43 Zirkeln. Endlich 4. sind noch die weiblichen Missionssektionen zu nennen, an erster Stelle die Petrus Claversodalität mit gegenwärtig 7 Arbeitsbureaus. Ferner kommt in Betracht die Missionsvereinigung von ca. 300 Polinnen, die hauptsächlich Paramente und liturgische Gegenstände für die nahe Orientmission besorgen. Die missionsärztliche Aufgabe wird einmal durch entsprechende gelegentliche Vorlesungen an den Universitäten Posen, Lublin und Warschau, sodann durch Vermittlung von medizinischen und chirurgischen Objekten an den Missionen von Shuntéhfu und Broken Hill erfüllt. Das augenblickliche polnische Missionspersonal beträgt 140 Priester in eigenen polnischen Missionsterritorien und 23 in nichtpolnischen Gebieten, außerdem 58 Priester und 51 Seminaristen in sog. Kolonistenmissionen; 239 Missionsbrüder in eigenen und 61 in nichtpolnischen Heidenmissionen, dazu 22 in Kolonistengebieten; 338 Schwestern in eigenen polnischen, 40 in nicht von Polen geleiteten Heidenmissionen und 89 in Kolonistenmissionen. Somit sind 63 Priester, 100 Brüder und 78 Schwestern in der Heidenmission tätig. — Die Rekrutierung des Missionspriesterpersonals geschieht vor allem in folgenden Instituten: 1. Franziskaner mit 150 Gymnasiasten, 33 Novizen und 118 Seminaristen; 2. Jesuiten mit 400 Schülern in 7 Anstalten; 3. Lazaristen mit ungefähr 150 Gymnasiasten und 98 Seminaristen; 4. Oblatenpatres mit 240 Gymnasiasten, 42 Novizen und 124 Scholastikern; 5. die Steyler Missionare mit 290 Gymnasiasten und 20 Novizen; 6. die Hl. Familie mit 132 Gymnasiasten, 12 Novizen und 62 Seminaristen; 7. die Salesianer mit 400 Studenten in 4 Anstalten; 8. die Pallottiner mit 315 Aspiranten und 9. die Patres von N. D. de la Salette mit 35 Seminaristen. — An Missionszeitschriften bestehen gegenwärtig 20 in Polen[3]. Unter den bedeutenderen öffentlichen Missionsveranstaltungen des Jahres sind hervorzuheben der anfangs dieses Jahres in Lublin unter dem Vorsitz von Bischof Fulman stattgefundene Missionskongreß der polnischen Studenten, an dem 100 Delegierte aller

[3] Die gemachten Angaben sind dem ausführlichen Originalbericht des Vorstandes der polnischen päpstlichen Missionswerke Casimir Bajerowicz entnommen, der mir freundlichst zugestellt wurde.

polnischen akademischen Studienzirkel teilnahmen. Prof. Dr. Kruszynski hielt eine glänzende Einführung über den Missionsgedanken in der Hl. Schrift, Dr. Dabrowski in der ersten Vollversammlung eine hinreißende Rede zum Thema: Jeder Katholik ein Missionar. Am 2. Tag sprachen Studenten selbst über die Technik im Dienst der Missionen und über Studentische Missionsarbeit, Dr. Kowalski als Vertreter des Episkopates über die Universitäten in den Missionsländern. Am 3. Tag stand im Vordergrund die große Rede von Kowalski über die Missionsaktion und Entfaltung geistigen Lebens[4]. In Warschau ging im Mai eine größere Missionsausstellung mit Konferenzen usw. vor sich, die Erzbischof Sapieha in Anwesenheit hoher kirchlicher und ziviler Behörden eröffnete[5]. Unter der Führung von Kardinal Hlond fand am 14. Juni d. J. in Posen die jährliche Versammlung der National- und Diözesandirektoren der Unio Cleri, des Vereins der Glaubensverbreitung, der hl. Kindheit und des Petrus Liebeswerkes statt. Trotz der allgemeinen Krise wurde ein starkes anwachsen des Missionsgeistes festgestellt[6].

Trotz ansehnlichen Anstiegs der Missionswerke in der Tschechoslowakei liegt doch im ganzen das heimatliche Missionswesen noch sehr im argen. Der Verein der Glaubensverbreitung erzielte zwar statt 24 085,40 Lire i. J. 1922 zehn Jahre später 402 757,55 Lire, aber das macht nur ungefähr 0,118 auf den Kopf der katholischen Bevölkerung[7]. Das Werk der hl. Kindheit hatte 1931 100 000 Fr., 1932 112 230 und 1933 108,815,25 Fr. Einnahme[8]. Einem Bericht Msgr. Feierfuchs, des Landesdirektors der päpstlichen Missionsvereine in Deutsch-Böhmen und der Missionsnummern des Verbandsblattes der deutsch-böhmischen Geistlichkeit vom 10. August d. J. sowie dem XVIII. Jahresbericht des Werkes der Glaubensverbreitung von 1934 ist zu entnehmen, daß namentlich in Nordböhmen das Missionswesen sich trotz der Krisenzeit immer mehr entfaltet. In der Diözese Leitmoritz brachten 1933/34 auf: der Glaubensverein 191 452 Kr., die hl. Kindheit 27 000 Kr. und das Petrus Liebeswerk 17 709 Kr. Dank der rührigen heit 27 000 Kr. und das Petrus Liebeswerk 17 709 Kr. Dank der rührigen Tätigkeit Msgr. Feierfuchs und des Präsidenten der Unio Cleri Msgr. Zirschck Volkkundgebungen für die Missionen stattfinden. Eine Anfrage der belgischen Aucam ergab, daß besonders die studentische Missionsbewegung noch stark zurück ist. Es bestehen nur 3 studentische Missionsvereinigungen: 1. für Böhmen in Prag; 2. für Nordböhmen in Tetschen und in Mähren in Velehrad. Das Prager Organ „Pán Volá = Der Herr ruft" erscheint seit 1934 in Verbindung mit dem Studentenorgan „Jitro"[9]. Von freudiger Zuversicht getragen schreitet in Mähren die Steyler Gründung stetig voran. 1933 waren es 10 Jahre seit der Inangriffnahme des ersten Missionshauses in Mocenoc, das 1928 aufgegeben und gegen Nitra eingetauscht wurde. Für die hier am Staatsgymnasium vor sich gehenden Studien werden die Aspiranten in den Filialen von Vidina und Stavnik vorbereitet. Insgesamt sind es 244 Studenten, 13 Patres, 38 Brüder und 17 Novizen nebst 15 Postulanten, die anfangs 1934 der Steyler Missionsgesellschaft in Mähren angehörten. Eine große Missionskundgebung bildete die Weihe der diesjährigen St. Gabrieler Neupriester in Nitra auf Christi Himmelfahrt[10].

Jugoslavien mit seinen 5,2 Millionen Katholiken ist in frohen Wettbewerb getreten mit andern missionierenden Ländern. Jesuiten vor allem unter den Kroaten und Lazaristen bei den Slowenen unterhalten Apostolische Schulen und Missionshäuser. Erstere geben die Missionszeitschrift Katol. misije mit 15 000 und einen Missionskalender mit 20 000 Exemplaren heraus, letztere eine Zeitschrift mit 16 000 und einen Kalender mit 10 000 Nummern. Auch haben die jugoslavischen Jesuiten im Gangesdelta

[4] Nach LMC 34, 139 aus OR. [5] Nach OR 13. Mai 1934, Nr. 110.
[6] Ebd. 18.—19. Juni 1934, Nr. 140.
[7] Vgl. POPF p. 17. [8] Ann. St. Enf. 34, 202.
[9] Aucam 1933, 292 s. [10] Privatmitteilungen.

von den belgischen Ordensbrüdern einen Missionsdistrikt übernommen. Das Werk der Glaubensverbreitung hat erst in Ljubljana und Maribor tiefere Wurzeln geschlagen, ist aber in allen Diözesen eingeführt und hatte 1933 eine Einnahme von 339 095 Din gegen 41 924 i. J. 1925. Die Unio Cleri zählt nahezu 2000 Priester als Mitglieder, d. s. 50 Prozent und hat Sekretariate zu Ljubljana und Zagreb. Es fehlt nicht an tatkräftiger Propaganda der Unio Cleri vor allem für Missionsfeste und Druckschriften sowie an Lichtbilder- und Filmdarbietungen. Auch kleinere Gruppen zur Herstellung von Paramenten und dergl. sind vorhanden. Die Zahl der jugoslawischen Missionare beträgt z. Zt. ungefähr 40 Slowenen, davon 10—12 Priester, ebensoviele Brüder und etwa 20 Schwestern. Die Zahl der kroatischen Missionare ist noch unbekannt [11].

7. Italien

Wohl kaum in einem anderen Lande ist die allgemeine Missionsbeteiligung so stark emporgetrieben worden wie in Italien seit dem Kriege. Seine Impulse hat es offenbar zum großen Teil von den römischen kirchlichen Missionsinstanzen selbst erhalten. Die Einnahmen des Glaubensvereins sind allerdings schon 1932 fast um 1 Million gegenüber 1931 auf 5 102 493,95 Lire gesunken [1] und auch im Kindheitsverein ist ein Rückgang von 1 693 017,65 L. 1931 auf 1 622 279,40 i. J. 1932 und auf 1 532 037,25 im Berichtsjahr 1933/34 zu verzeichnen [2]. Vor allem im Klerus blüht das Missionsinteresse. Mitte März tagte im Römischen Propagandapalast der Nationalrat der Unio Cleri. Die Jahresbilanz des Nationaldirektors Ciarappa ergab, daß in fast allen Diözesen im Hl. Jahr besondere Missionskonferenzen abgehalten wurden. Ende November 1933 verhandelten die mittelitalienischen Diözesandirektoren zwecks einer strafferen Zusammenarbeit. Für Seminaristen wurden 61 Missionskurse oder Konferenzen gegeben. In Zweidrittel der Seminarien finden wöchentliche geistliche Missionsstunden mit Entrichtung eines Almosens statt. Die halbmonatliche Verbandszeitschrift erscheint in 165 000 Jahresauflage, außerdem das Annuario Missionario und der Pensiero Missionario. Ausgezeichnet funktionierte auch in diesem Jahre wieder der Kranken-Missionsopfertag zu Pfingsten dank sorgfältigster Vorbereitung in 200 Diözesen für 260 000 Kranke in 1435 Hospitälern. Das neue Jahresprogramm sieht einen großen Missionskongreß für 1934 unter dem Motto: „Die Missionsidee im christlichen Leben", in Familie, Schule und in der Öffentlichkeit vor. Die Mitgliederzahl der Unio Cleri beträgt 39 224 [3]. Auch dem 1932 stattgefundenen ersten Lehrer Missionskongreß soll nach zahlreichen örtlichen Tagungen (Mailand, Brescia, Novara, Alba, Saluzzo, Trient usw.) alsbald ein zweiter allgemeiner Kursus folgen [4]. Unter die Leitung des Vereins der Glaubensverbreitung wurde das Werk Apostolica Opera gestellt [5]. Von großen Erfolgen berichten die Jesuiten aus ihren „Missions-Hilfswerkstätten" zu Mailand, Modena, Neapel, Rom, Venedig usw. [6]. Sehr beträchtlich ist der Anteil der marianischen Jugend am Missionshilfswerke, wie bei der Missionstagung auf der Sozialen Woche der weiblichen Jugend in Rom sich zeigte. Der Missionssonntag 1933 trug bei ihnen allein 1 071 154,05 Lire ein außer 190 956 Lire an Gaben für die Päpstlichen Missionswerke [7]. Eine große Missionslotterie für ihre indische Mission Multan veranstalteten die Römischen Dominikaner, woran sich Papst und Königin mit großen Beiträgen beteiligten [8]. Blühende

[11] Nach eingehenden liebenswürdigerweise mir zugestellten Mitteilungen aus Ljubljana, Brief v. 19. Juli 1934.

[1] POPF p. 19. [2] Annales Ste Enf. 34, 201.

[3] OR 30. März 1934, Nr. 73.

[4] OR 20. 4. 1934 Nr. 91; LMC 34, 323 s. Scuola e missioni.

[5] MC 34, 95.

[6] Le Missioni della Co. di Giesú diversim 1933 u. 34.

[7] OR 34, 21. Juli, Nr. 167. [8] OR 18. Mai 1934, Nr. 114.

Missionnen hat Turin[9]; sein neuer großer Heiliger Don Bosco wird diese Blüte gewiß noch mehren[10]. Vorbildlich im finanziellen Hilfsdienst der Mission ist Mailand, das 1933 in seiner Diözese allein mit Vereinsgaben und Almosen am Weltmissionssonntag nahezu 2 Mill. Lire aufbrachte[11]. An der Mailänder Universität fanden im Dezember 1933 Missionsvorlesungen statt als erste Etappe für die Errichtung eines missionswissenschaftlichen Lehrstuhls[12]. Das Mailänder Seminar hielt in Hongkong das übliche Generalkapitel ab, das Bischof Lorenzo Balconi von Han-Schung zum Generaloberen wählte[13]. Von bedeutenden Diözesan-Missionstagungen und schönen Einkünften berichtet ferner Vigevano bei Mailand[14], Brescia, das im Mai fast 3 Wochen im Zeichen der Mission stand und ungefähr ½ Mill. Lire für die päpstlichen Werke im Jahr erzielte[15]. Auch Bergamo hatte wieder eine große Missionsausstellung mit Konferenzen und öffentlichen Veranstaltungen[16]. Padua verband mit der diesjährigen Antoniusfeier eine Missionsausstellung von Zentralafrika[17] und hatte überdies vor Peter und Paul zwei Missionstage der Unio Cleri mit dem Motto: Die Mission dem Volke[18]. Bewundernswerten Aufschwung hat das Missionswerk in der Diözese Udine genommen, wie auf den beiden großen Tagungen von Udine und Tolmezzo im Juni festgestellt wurde. Fast der ganze Klerus nimmt teil. Seit 1927 sind auch 200 Missionsberufe aus der Diözese hervorgegangen. Die Organisation ist tedellos aufgezogen[19]. Florenz, das bisher noch weniger für die Mission erschlossen war, ist vom 11. bis 18. März von Studenten der Universitätsliga in 14 Konferenzen bearbeitet worden, denen 3500 Personen beiwohnten. Die Tagung war vor allem geistig hochstehend[20]. In Palermo bildete der Diözesanmissionskongreß im Juni eine erste Etappe zur allgemeinen Erfassung der Gläubigen für die Missionen[21]. Unter vielen andern ist endlich nur noch Catanzaro mit einer großen Missionsausstellung, bereits die dritte (!), besonders für die Jesuiten auf Ceylon zu erwähnen. Darunter waren hochfeine Handarbeiten für diese Missionen[22].

8. Frankreich

Gewaltige Leistungen für die Heidenmission hat vor wie nach Frankreich aufzuweisen. Für den Verein der Glaubensverbreitung brachte es von 1922—32 59 703 151,19 Lire auf, i. J. 1932 selbst 7 015 604,50 Lire[1], das Werk der hl. Kindheit 1933 4 541 263,74 Fr. gegen 4 442 286,10 im Vorjahr und 4 680 183,19 i. J. 1931[2]. Die 1932 zu Lille ins Leben gerufene und von Kardinal Liénart protegierte Association pour l'Union Fraternelle entre les Races (= Ad Lucem) organisierte dies Jahr vor der großen Sozialen Woche von Nizza Studienkonferenzen, auf denen etwa 60 Vertreter verschiedener Rassen — Universitätsstudenten — unter kompetenter Leitung nach christlichen Grundsätzen Rassenfragen studieren, ähnlich wie vor der letztjährigen Sozialen Woche von Reims[3]. Die noch junge Vereinigung ist in Lille zentralisiert. Sie hat bereits ihre Mitwirkung für eine Mittelschule zu Hué zugesagt; ebenso für ein missionsärztliches Unternehmen in Kamerun-

[9] OR 19. Juli 1934, Nr. 165.
[10] Vgl. die beiden Festnummern des Bollettiono Salesiano April-Mai und Juni-Juli 1934.
[11] OR 1. Mai 1934, Nr. 100.
[12] HMW 34 (15. J.) 181.
[13] LMC 34, 153 und 240 ss. und 422.
[14] OR 25. 6. 1934, Nr. 146 u. 4. Mai 1934, Nr. 103.
[15] LMC 34, 357. OR 25. Mai 1934, Nr. 120.
[16] OR 26. Mai 1934, Nr. 121.
[17] OR 18. Mai 1934, Nr. 114.
[18] OR 29. 6. 1934, Nr. 149.
[19] OR 25./26. Juni 1934, Nr. 146
[20] OR 31. 3. 1934, Nr. 74.
[21] OR 25. 6. 1934, Nr. 146.
[22] OR 2. 7. 1934, Nr. 151.
[1] Vgl. POPF p. 17.
[2] Nach Annales Ste Enf 34, 201 s.
[3] Aucam 34, 276 s.

Yaunde. Die Mitglieder erhalten eine kernige katholische Führung durch Exerzitien, Studienwochen und Fachzirkel für Soziologie und Politik. Im Oktober 1933 konnte ein eigenes Heim und Sekretariat in Lille bezogen werden [4]. Als Präsident steht an der Spitze des Unternehmens der hervorragende Rechtsgelehrte Garrigou-Lagrange von Bordeaux. — Eine weitere neue Gesellschaft mit Missionsbestrebungen ist die Société d'études africaines speciell für die Frauenwelt, deren Hebung sie tatkräftig erstrebt. Als Protektor steht der Erzbischof von Paris an der Spitze, als Präsidentin Mme la Comtesse Jean de Pange. Die Eröffnungssitzung fand unter Teilnahme höchster kirchlicher und bürgerlicher Persönlichkeiten am 18. Mai d. J. in Paris statt [5]. Bereits seinen dritten großen Kongreß konnte der französische Studenten-Missionsbund vom 17. bis 18. März zu Toulouse abhalten. Gegenüber dem ersten 1931 in Paris bei der Kolonialausstellung und dem zweiten in Lyon 1932 war er in jeder Hinsicht ein Fortschritt. Das beherrschende Thema war „Les Ententes fraternelle entre les Races". Sowohl hervorragende heimatliche Verfechter einer christlichen Rassenpolitik wie auch Vertreter verschiedener Rassen selbst kamen zu Wort. Louis Anjoulat referierte zunächst über den Stand der Bewegung der Missionsliga selbst. Frl. Suzanne Chauvet behandelte den Unterricht in den Missionen. In der feierlichen Sitzung des Kongresses stiegen zwei große Vorträge, das von Dr. M. Nguyen Huy Lai aus Indochina über die sozialen Einrichtungen der Annamiten und das von dem Kolonialjuristen Prof. Garrigou-Lagrange (Bordeaux) über die sozialen und rechtlichen Folgen aus der Bekehrung in Afrika. Abbé Duperray sprach im weiteren Verlauf der Verhandlungen über den chinesischen Foyer zu Lyon, Mlle Suzanne Declercq über Pariser Missionsstudienzirkel, M. Jules Belpeer über „Ad Lucem", Advokat P. Reynaud über Raymond Lullus. Das Schlußwort hielt Msgr. Solages als Rektor des Institut Catholique und gipfelte in der Aufforderung, an der Neugründung und dem Ausbau der Sektionen überall mitzuarbeiten. Der gemeinsamen feierlichen Osterkommunion und Missionspredigt von Msgr. Arthaud über das Werk der Glaubensverbreitung folgte am 19. März eine Wallfahrt nach Lourdes, die von Bischof Gerlier mit Missionspredigt und Gebet für die Missionen abgeschlossen wurde. Besonders vertreten waren unter den studentischen Teilnehmern Paris, Lille, Besançon, Lyon, Straßburg, Rouen, Rennes, Clermont, Marseille, Montpellier und Bordeaux, Angers wie auch die belgische Aucambewegung aus Löwen [6]. — In Lille findet dies Jahr (1934) der 9. medizinische Kursus für Missionaspiranten statt mit einem Extrakursus für die tropischen Krankheiten [7]. Große Zahlen von Hilfeleistungen weist der missionsärztliche Verein l'Aide médicale aux Missions auf [8]; im Jahre 1933 wurden 4000 Kollis mit Hilfsgegenständen und 2000 Büchsen mit Milch versorgt außer zahlreichen Medizinlieferungen. — Von den Missionsinstituten meldet das Pariser Seminar die Angliederung einer Schwesterngenossenschaft für die eigenen Missionen. Das Noviziat wurde am 3. Oktober 1933 im Schlosse von Lamotte eröffnet [9]. Umfangreiche Sammlungen hatte für das Seminar das Oeuvre des Partants besonders in seiner Abteilung von Rennes aufgebracht [10]. Für die Missionen erhielten sie Hilfe in den französischen Oblaten, die 1934 im Norden von Laos ein Gebiet von ca. 200 000 qkm mit einer halben Million Bewohnern, davon 2000 Katholiken übernehmen [11]. Das Haus für erholungsbedürftige und ältere Missionare zu Vichy beherbergte 1933 400 Missionare und hatte bereits 3000 Missionaren Verpflegung geboten und 600 Konferenzen, davon 72 i. J. 1933 gegeben [12]. Größere Missions-

[4] Ebendort 33, 391; vgl. ebd. S. 288 u. 312. [5] Ebendort 34, 194 s.
[6] S. den Bericht in MC 34, 228 und in Aucam 34, 135. 142.
[7] OR 30. Mai 1934, Nr. 124.
[8] MC 34, 127 nach dem Organ des Werkes: Guide missionnaire 34, 7 s.
[9] Annales ME 33, 277 s.; KM 34, 104.
[10] Ebendort 34, 141—143. [11] MC 34, 126.
[12] Ebendort 34, 78: Pierre l'Eremite, L'Oeuvre la plus charitable et la plus compréhensive des temps modernes.

ausstellungen fanden statt: zu Rennes mit einer ergreifenden Reliquienprozession; etwa 25 Kongregationen hatten ausgestellt[13]; ferner zu Limoges im Mai d. J. verbunden mit einer regelrechten Missionswoche, welcher der Bischof von Limoges präsidierte und wobei Abt Desgranges eine große Rede über das Missionswerk hielt, zunächst über Frankreichs Anteil daran, sodann über den zivilisatorischen Wert gegenüber den zerstörenden Kräften und der Propaganda des Kommunismus und Materialismus[14]; ebenso in Sedan seitens der Lazaristenmissionare aus China[15] und endlich in Paris innerhalb der großen Saharaausstellung[16]. Zu dieser letzteren steuerten die Verwaltungen verschiedener Länder und Regierungen hochherzig bei. Einen Mehrertrag von 60 000 Frcs. gegen früher brachte die Arbeitsausstellung und der Verkauf religiöser Gegenstände den Missionaren vom Hl. Geist[17]. Nicht unerwähnt soll bleiben die Herausgabe einer neuen allgemeinen Missionsstatistik durch den erfahrenen Statistiker P. Lesourd, dessen Werk Le Monde missionaire 1934 eine sehr schätzenswerte wenn auch längst nicht allseitige Fortsetzung von P. Arens S. J., Etat actuel des Missions (Louvain 1932) und der Missiones Catholicae, Statistica, Roma 1930, und seines eigenen Annuaire Missionaire von 1931 (Paris) darstellt[18].

9. Spanien und Portugal

In Spanien hat das Werk der Glaubensverbreitung 1933/34 seinen alten Stand gehalten. 1922 kamen 603 082,45 Lire ein, 1932 985 897,90, auf den Kopf der katholischen Bevölkerung kommen 0,565 Lire. Das Opus S. Petri nahm 1933/34 sogar um 70 000 Pesetas zu[1]. Der Kindheit-Jesu-Verein wies mit 361 618 Fr. 21 218 Fr. weniger auf als 1932/33[2]. Die Unio Cleri pro missionibus von Barcelona hielt im April d. J. ihre 4. Jahresversammlung der Diözesanvertreter ab. Danach fanden 1932 120 Missionstage gegen 60 im Vorjahre statt. An Almosen wurden dabei erzielt 50 450 Pesetas gegen 15 000 i. J. 1932. Mit großzügiger Propaganda war der allgemeine Missionssonntag im Oktober 1933 vorbereitet worden. Neben allgemeinen Referaten auf der Versammlung kamen als Beschlüsse heraus: 1. Jeder Priester muß Mitglied der Unio Cleri sein, 2. In einer Pfarrei darf kein anderer Verein für die Mission gepflegt werden ehe die allgemeinen organisiert sind, 3. In jeder Pfarrei soll eine Missionskommission unter dem Vorsitz des Pfarrers errichtet werden und 4. außer dem großen Weltmissionssonntag ist jede Pfarrei auf einen besonderen Missionstag zu verpflichten[3]. Eine Art zweiten missiologischen Kursus ist geplant für Juli-August 1934 im Rahmen der allgemeinen Sommerkurse der Katholischen Aktion zu Santander. Dieser 14tägige Missionskursus soll vom 15. bis 30. Juli dauern? und besonders folgende Referate abwickeln: Die Ursachen des Fortschrittes der katholischen Missionen von P. Zamesa S. J.; Die Probleme der Bekehrung von Dr. Morcillo; das missionarische Ideal der indischen Gesetzgebung von P. de Lexartza O. F. M.; der Völkerbund und die Missionen von Dr. de Brandiaran; die Missionspädagogik bei den Indianern von P. Bayle S. J. und das Apostolat der Intellektuellen und für die Intellektuellen von Kanonikus Artero[4]. Die Claretiner haben im Oktober 1933 ihre ersten 6 Patres und 1 Bruder in die neue Chinamission von Wuhu entsandt[5].

In Portugal herrscht günstiger Missionswind seitens der Regierung, die übrigens abgesehen von verschiedenen Etappen immer missionsfreundlich

[13] OR 5. Mai 1934, Nr. 104. [14] Ebendort 3. Juni 1934, Nr. 127.
[15] Missions des Lazaristes 34, 101 s. [16] OR 28. Juni 1934, Nr. 148.
[17] Annales C Sp S 1934, 160 und 192.
[18] P. Lesourd, Le Monde missionnaire 1934. Paris 1934.
[1] Nach POPF p. 19, El Siglo 34, 176.
[2] Nach Annales Ste Enf. 34, 196 ss.
[3] España Missionera 1934 (XI. J.) Nu. 121.
[4] Ebendort n. 124; Aucam 34, 191 s.; El Siglo 34, 214.
[5] OR 11. Juli 1934, Nr. 158.

war. Gemäß dem Missionsdekret vom 13. Oktober 1926 erhalten die 3 Missionsgesellschaften Jesuiten, Franziskaner und Weltpriestermissionsinstitut zusammen 1,5 Millionen Francs für die Heimatanstalten; auf dem Missionsfelde erhalten die Obern das Recht der Erziehung der Eingeborenen und werden bei der Regierung durch Prokuratoren vertreten. Alle Missionen erhalten Gratisgeländezuweisungen von 2000 Hektar, alle Missionare bekommen monatliches Gehalt; alle 6 Jahre wird ihnen freie Fahrt nach Europa gewährt und jedem ein Ruhegehalt zugesichert [6].

10. Großbritannien

In England hält die Steigerung des Missionsinteresses an. Der Verein der Glaubensverbreitung allerdings weist große Verschiedenheiten in den Jahreseinnahmen seit 1922 auf; 1922 nämlich 1 427 151,40 Lire, 1923 588 984, 1924 761 382,25, 1925 834 201,22, 1926 802 132,72, 1927 927 674, 1931 972 510, 1932 572 000 Lire [1]. Der Kindheit-Jesu-Verein nahm 1933/34 um 51 880 Fr. zu und erreichte 358 487 Fr. [2]. Vor allem die Mill Hiller-St.-Josephs-Missionsgesellschaft erfreut sich großer Zugkraft. Der Generalobere Bischof Bierman konnte am 16. Juli d. J. 43 Mitgliedern, die Höchstzahl seit dem Bestehen der Gesellschaft, die Priesterweihe erteilen. Es war zugleich die größte Zahl einer Priesterweihe in England seit der Reformation [3]. 1933 waren es 24 [4]. Die angegliederte Schwesternkongregation der Franziskus-Missionsschwestern vom hl. Joseph feierte 1933 ihr goldenes Ordensjubiläum und zugleich ein Generalkapitel [5]. Auch Mill Hill spricht von guten Ersolgen besonders der Beförderkreise. Im Heythrop-College hat eine Student Mission Leagne gebildet für höhere Schulen und Universitäten. (KM 34, 249).

Der Andrang zu den Missionsgesellschaften und Studienhäusern in Irland ist so stark, daß viele Aspiranten zurückgestellt werden müssen. Da drei große Seminarien, die bisher für die englisch sprechende Welt Priester lieferten infolge eigener Seminarien in diesen Gebieten jetzt ihre mehrere Jahrhunderte lange Sendung erfüllt haben, kann mit deren Umstellung zu Missonsseminarien gerechnet werden, was wieder eine sehr große Vermehrung der Missionare bedeuten würde. Das gilt auch von dem berühmten Mainoothseminar, das bereits in großem Maßstabe diese Aufgabe erfüllt [6]. Eine in Irland noch nicht dagewesene große Missionsaktion ist durch eine Riesenmissionsausstellung in Dublin vom 25. August bis 16. September d. J. von 23 irländischen Missionsinstituten inszeniert worden. Namentlich die Abteilung für missionsärztliche Fürsorge lenkt die junge medizinische Welt stark auf den Missionsberuf [7].

Aus Schottland melden die Weißen Väter die Errichtung des ersten Missionskollegs [8].

11. Nord- und Südamerika

In Kanada haben die Missionare vom Hl. Geist zu Gatineau bei Ottawa ein eigenes Scholastikat für Missionsschüler aufgemacht [1]. Kanada hat seit 1931 einen Lehrstuhl für Missionswissenschaft an der katholischen Universität Ottawa und seitdem eine jährliche Missionswoche. Im Oktober dieses Jahres soll unter dem Patronat des Priestermissionsbundes und der

[6] MC 34, 274 L'Etat portugais et les Missions de ses Colonies; A. Rocha, Imperio Colonial de missiones religiosas. Broteria, Juin 1933, 341—350.
[1] POPF p. 16. [2] Annales Ste Enf 34, 196.
[3] Or 7. Juli 1934, Nr. 166.
[4] Annales St. Jos. Congregation Mill Hill 1933, 156 s.
[5] St. Jos. Advocate vol. XIV, Nr. 3, 108 s.
[6] Ebend. 341 138. 142. 149 usw.
[7] Nach OR 27. August 1934, Nr. 198.
[8] Ecclesiastica 1934, Nr. 2. [1] EM 33, 341.

verschiedenen kanadischen Missionsinstitute die erste missionswissenschaftliche Woche stattfinden. Das Programm wurde bereits in der ersten vorbereitenden Kommitteesitzung am 12. August festgelegt. Kardinal Villenena hat sich persönlich Vorträge für den Klerus vorbehalten. Andere Referate sollen die Pflicht der Gläubigen am Missionswerke behandeln. Besonderes Verdienst um diese Woche kommt den kanadischen Oblaten namentlich dem Rektor der Universität P. Gilles Marchand O. M. J. zu. (Tides und Le Droit d'Ottawa vom 18. 8. 34).

Für die Vereinigten Staaten Nordamerikas konstatierte P. Bernardo Meyer, Superior der Maryknoller Chinamission, daß seit 1918 sich ein vollständiger Umschwung im Denken der Amerikaner zugunsten der Missionen vollzogen habe[2]. Die Einnahmen des Vereins der Glaubensverbreitung stiegen von 10 496 766 Doll. i. J. 1922 bis auf 26 802 310,32 Doll. i. J. 1929/30, sind aber bereits infolge der wirtschaftlichen Nöte und der schlechteren Valuta auf 17 716 643,16 i. J. 1932 gefallen[3], während der Kindheitsverein von 4 380 000 Fr. 1931 auf 2 910 000 i. J. 1932 und auf 1 479 148,50 i. J. 1933/34 gesunken ist[4]. Als ein Missionsereignis wurde das Jubiläum der Gründung des Staates Maryland vor 300 Jahren an der Georgetownuniversität festlich begangen und namentlich vom Apostolischen Delegaten Cicogniani die Pionierarbeit der ersten Jesuitenmissionare hervorgehoben[5]. Die Society of Catholic Medical Missionaries, die 1925 von Frl. Anna Dengel und dem Pater Mathis O. S. C. gegründet wurde, hat bereits zehn Mitglieder in den Missionen und 25 im Noviziat zu Brookland. Seit zwei Jahren besteht eine Filiale auch in London, von wo aus bereits zwölf zur weiteren Ausbildung nach Washington gesandt wurden[6]. Das katholische Nachrichtenblatt News Service meldet aus Washington, daß ein Arzt Dr. Ed. Mongioli und Frau mit einem Einrichtungsmaterial von 20 000 Dollars im Wert nach Kaifeng übergesiedelt sind, um dort ein Missionshospital zu eröffnen[7]. Starke Einschränkungen in ihren Zuwendungen an die Indianermissionen mußte die Marquetteliga vornehmen. Waren es 1932 noch 70 000 Dollars, so dies Jahr nur 40 000, die kleinste Quote der letzten fünf Jahre[8]. Ein großes Ereignis bildete die Weihe des ersten Indianerpriesters Philipp Gordon vom Stamm der Chippewa. Nach seinen Studien in Innsbruck und Rom ist er jetzt als Pfarrer im Staat Wisconson angestellt[9]. Weitaus die größte Aufmerksamkeit erregte aber die Weihe der ersten Negerpriester aus dem Steyler Negerpriester-Missionsseminar zu Bay St. Louis[10]. Diese vier Erstlinge sind Mitglieder der Steyler Missionsgesellschaft, die für sie auch ein eigenes Heim in der Nähe ihres Wirkungskreises errichtet. Mit der Anstellung der Negerpriester befaßte sich eingehend die letztjährige Bischofskonferenz der Ver. Staaten in Chicago. Geplant war ihre erste Betätigung in der Diözese Alexandria (La), wogegen nunmehr in der Diözese Lafayette, die an katholischen Negern (50 000) reicher ist, ihr Arbeitsfeld bereits in Angriff genommen ist[11]. Das Seminar Bay S. Louis ist erst 1933 in neue Räume verlegt worden und zählt noch 12 Scholastiker, 6 Klerikernovizen und 33 Gymnasiasten[12]. Zur weiteren Verständigung der Rassen in den Vereinigten Staaten fand am Pfingstsonntag d. J. in New York eine eigene Versammlung statt, auf welcher besonders der Redakteur der Catholic Woerld P. J. Gillis den unchristlichen Werdegang der nordamerikanischen Neger und der Negerfrage brandmarkte, der Redakteur von The Commonweal H. Williams die Negerfrage als den Prüfstein der Katholischen Aktion in den Vordergrund rückte und der Präsident der Laienunion H. Anderson

[2] OR 14. April 1934, Nr. 86 u. 15. April, Nr. 87.
[3] POPF S. 30.
[4] Annales Ste Enf. 34, 203.
[5] OR 5. Mai 1934, Nr. 104.
[6] MC 34, 75.
[7] OR 9. Mai 1934, Nr. 107.
[8] OR 16. Juni 1934, Nr. 137.
[9] Missionen d. August. 43, Nr. 7.
[10] SMB 1934 Juli und Amerik. Fam. Blatt 1934, 195 u. 376.
[11] SMB 1934, 164 (Privatmitteilungen)
[12] Ebend. 1934, 132.

die Ansicht der Inferiorität der Neger widerlegte, die Einheit des Menschengeschlechtes hervorhob und dementsprechende Forderungen für die Kirche und die Mission ins Licht stellte. Es wurde sofort ein Komitee gegründet, das zunächst in New York an der Überbrückung der Rassen arbeiten soll; ferner wurde ein Aufruf an die Studenten erlassen, in diesem Sinne zu arbeiten. Von den Studenten von Manhatville kam alsdann der Aufruf heraus, der 1. Eintreten für Recht und Gerechtigkeit gegenüber den Negern fordert; 2. eine höfliche und freundliche Behandlung zur Pflicht macht und 3. als Parole ausgibt: Dem Neger immer ein freundliches Wort! Es ist keine Frage, daß die katholische Negermission ein gutes Stück vorwärts gekommen ist [13].

Aus Südamerika sind während des ganzen Dezenniums 1922—32 nur 16 219 348 Lire für den Verein der Glaubensverbreitung eingekommen, der Kindheit-Jesu-Verein meldet sogar starke Rückschritte. 1931 waren die Einnahmen 596 927 Fr., 1932 noch 457 202, 1933 nur noch 212 280 [14]. Hoffnungsfroher sind die Mitteilungen über die gute Entwicklung der Steyler südamerikanischen Missionsstudienanstalten in Brasilien, Argentinien und neuerdings auch in Chile. Dem Juvenat in Sitio (Min. Ger.) konnte 1931 in Santo Amaro (S. Paulo) das Scholastikat angefügt werden. Das argentinische Seminar Villa Calzada zählte 1933 bereits 10 Priesterweihen in einem Jahre. Ein Schmerzenskind ist noch das Juvenat bei Santiago in Chile, verspricht aber nichtsdestoweniger eine gute Entwicklung [14].

12. Asien und Australien

Ein sehr erfreuliches Zeichen zunehmender Missionsgesinnung in der Weltchristenheit ist die wachsende Missionsbetätigung der Neuchristen in den Missionsländern selbst. Für den asiatischen Erdteil ist z. B. der Jahresbeitrag zum Verein der Glaubensverbreitung von 55 855,90 Lire i. J. 1922 auf 431 039,83 i. J. 1932 gestiegen. Namentlich Indien hat an diesem Aufstieg Anteil, das von 18 331,42 L. auf 172 481,67 emporschnellte und von den 2 719 141,65 L. Einnahmen in den 10 Jahren allein 1 486 123,45 L., also über die Hälfte von ganz Asien beisteuerte [1]. Stark zurückgegangen sind aber auch hier in den letzten Jahren die Beiträge der großen Vereine, z. B. beim Kindheitsverein von 452 761,85 Fr. i. J. 1931 auf 232 683,48 i. J. 1932 und auf 167 999,86 i. J. 1933/34 [2]. Im St. Mary's College zu Kurseong mit 15 Professoren und ca. 120 Studenten, wovon 105 Theologen, hat sich nach dem Vorbild der belgischen Pro Apostolisbewegung eine Studenten-Missionsliga gebildet, deren Programm die Verbreitung der Missionsidee ist: „Rayonnez!" Wenigstens sieben Mitglieder werden für eine Sektion erfordert, die alle Vierteljahre an die Generaldirektion berichtet. Das gemeinsame Organ erscheint in drei Sprachen, englisch, hindi und bengali. Auch ein Pressedienst besteht innerhalb der Liga, die monatlich bis zu 500 Exemplaren katholischer Schriften absetzt [3].

Auf den Philippinen entstand im letzten Jahre das erste eigentliche Missionshaus bzw. Juvenat, dessen Eröffnung für 1934 anberaumt ist. Dem Steyler Provinzialobern P. Buttenbruch auf den Philippinen sagte Pius XI. in einer Privataudienz über diese Steyler Gründung: „Geh hin und errichte ein Missionshaus. Erziehe brave Philippinenknaben zu guten Priestern. Mache sie zu brauchbaren Missionaren Eurer Gesellschaft und sende sie hinaus zu den Heiden des Orientes. Das ist die wichtigste Aufgabe Eurer Missionare auf den Philippinen" [4].

Auch im fünften Weltteil Australien regt es sich für die Missionen. Der neuernannte Apostolische Delegat richtete entsprechend seiner direkten

[13] S. den Bericht in OR 25. Juni 1934, Nr. 146 nach C. N. Service.
[14] Nach SMB verschied. u. Privatmitt.
[1] Vgl. POPF p. 24 ss.
[2] Annales Ste Enf. 34, 202.
[3] Revue Miss. (SJ.) 34, 212 s. und Aucam 34, 196 s.
[4] SMB 34, 108 u. P Buttenbruch in einem Brief nach Pfaffendorf an die Stimmen a. d. Missionen 34, 13.

Weisung von Rom einen dringlichen Appell an die australischen Katholiken zur Betätigung in den drei großen päpstlichen Missionsvereinen und besonders für die Bekehrung der noch 60 000 wild lebenden Eingeborenen. Die Fideskorrespondenz, die diesen Bericht veröffentlicht, weist gleichzeitig auf den im Dezember in Melbourne stattfindenden Eucharistischen Missionskongreß hin [5]. Das Festprogramm sieht die besondere Feier des Festes des hl. Franz Xaver mit Predigt eines Missionsbischofs und Pontifikalamt vor. In den Sitzungen sollen namentlich die australischen und ozeanischen Missionen ausgiebig behandelt werden. Damit verbunden ist nach europäischem Muster eine große Missionsausstellung geplant [6].

KLEINERE BEITRÄGE

Zur Finanznot der deutschen Missionen[1]

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

Was wir schon vor Jahresfrist voraussahen, trifft jetzt immer stärker ein und löst sich bis zur Katastrophe aus: daß unsere Missionsfelder, die wir unter den größten Opfern über den Krieg hinaus gerettet oder neu übernommen und bei aller eigenen Wirtschaftsnot getreulich unterhalten haben, in eine finanzielle Krisis geraten sind, die ihren völligen Ruin herbeizuführen droht, wenn nicht schleunigste Abhilfe geboten wird. Nicht nur weil wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Heimat die Beihilfen daraus in Geld oder Geschenken immer seltener werden und von Monat zu Monat zurückgehen, sondern besonders infolge des mit schonungsloser Strenge durchgeführten und auch auf die deutschen Missionare ausgedehnten Devisentransfers und Ausfuhrverbots, das sich erst jetzt in seiner vollen Tragweite auszuwirken beginnt, stehen die meisten Missionen deutscher Nationalität vor dem unmittelbaren Zusammenbruch, zumal ihre Reserven allmählich aufgebraucht sind und die Einnahmequellen aus dem Lande selbst teils versiegen, teils zu spärlich fließen, so daß sie entweder bald eingehen müssen oder in die Hände nichtdeutscher Gesellschaften fallen.

Von überallher mehren sich die Hilferufe und Alarmnachrichten, die bei den ihrerseits in der Gebefreiheit gebundenen heimatlichen Missionsorganisationen, besonders dem Werk der Glaubensverbreitung (Xaveriusverein) über diesen schwierigen ökonomischen Stand der deutschen Überseemissionen einlaufen. Aus der ältesten deutschen Chinamission Jentschoufu in Südschantung, wo 192 deutsche Staatsangehörige als katholische Glaubensboten arbeiten, schreibt der greise Missionsbischof Henninghaus S. V. D. am 16. Juli, die Existenzmöglichkeit sei äußerst gefährdet und die Zukunft ohne Wendung zum Bessern gar nicht abzusehen. Wie die deutsche Salvatorianermission in Schwaowu (Fukien) infolgedessen in tiefe Schulden geraten ist, so müssen die rheinisch-westfälischen Kapuziner in Ostkansu (Tsinchou) nach dem Brief ihres Bischofs Walleser vom 15. Juni verhungern oder mit ihrem Barschaftsrest zurückkehren, wenn die Unterstützung aus Deutschland ausbleibt; die ebenfalls verschuldeten Steyler in Westkansu (Lanchor) erleiden nach dem Notschrei von Mgr. Buddenbrock durch ihre furchtbare Finanzlage eine vitale Erschütterung und müssen ihre zum Stillstand gelangte Missionsarbeit bald aufgeben bzw. an eine andere Nation abtreten, weil der eine Missionar keine Kohlen mehr kaufen kann, so daß er erfrieren muß, der andere um

[5] Fidesnachricht vom 4. August 1934 (Fid. Korresp., Nr. 432), OR 6. August 1934, Nr. 181. [6] Ebendort und Aucam 34, 196.

[1] Nach den Notrufen von Jos. Peters aus der Aachener Zentrale in den katholischen Tagesblättern auf Grund der von den deutschen Missionsobern eingetroffenen Berichte (Oktober 1934).

zu leisten. Auch die Steyler Philippinenmission droht wegen Mangels an heimatlichen Zuwendungen und dauernder Zerstückelung in den letzten Jahren auseinanderzufallen und hat schon 14 ihrer Musterschulen (von 19) geschlossen. Aus Südafrika meldet der apost. Vikar Meysing O. M. I. von Kimberley, er sehe mit banger Sorge in die Zukunft, da Barmittel nicht mehr vorhanden seien und eine schicksalsschwere Krisis hereinbrechen müsse; sein Amtsbruder Klemann von den Salesianern in Großnamaland, er könne nicht mehr alle Stationen aufrecht erhalten und müsse einen Teil seines Personals nach Deutschland zurückschicken, während die Mehrzahl der Missionskinder verkommen oder in bitterste Not geraten; der Provikar Schall bei den Benediktinern von St. Ottilien in Zululand (Eshowe), er benötige für seine 92 deutschen Missionsmitglieder bei der teuern Lebenshaltung mindestens 200 englische Pfund im Monat, aber der steigende Rückgang der Einnahmen (um ein Drittel gegen das Vorjahr) verbunden mit den wachsenden Ausgaben gestalte die Verhältnisse so trostlos, daß er nicht einmal mehr die Überfahrtskosten für die erholungsbedürftigen Patres auftreiben könne, zumal sie weder freie Fahrt wie Genossenschaften anderer Nationen hätten noch den Vorteil der Registermark aus Mangel daran ausnützen könnten; der Mariannhiller Präfekt Hanisch vom Umtata, seine deutschen Missionare würden zäh auf ihren Posten aushalten, so lange es gehe, aber auf die Länge ihre Stellung nicht behaupten können und zum Nachteil der Religion wie des Vaterlandes heimkehren müssen. Dieselbe Perspektive stellt P. Donders als Obere der neu eröffneten Tukuyomission der Weißen Väter in Ostafrika in Aussicht, da ihre Hilfsquellen immer spärlicher flössen. Selbst die deutsche Südseemission vom hl. Herzen in Rabaul muß nach dem Berichte ihres Bischofs Vesters trotz ihrer bodenständigen Einnahmen abbröckeln und zerfallen, da einerseits diese aus den Plantagen um ¾ und aus dem Sägewerk um ⅓ abgenommen, andererseits die von draußen gekommenen Zuschüsse für den missionarischen Unterhalt praktisch bedeutungslos geworden seien.

Andere Mitteilungen weisen auf die unersetzlichen Verdienste dieser deutschen Missionen für das Deutschtum und seine Kultur wie auf den ungeheuren Schaden für die deutsche Zivilisation und Wirtschaft im Fall eines Verlustes derselben hin. Aus dem chinesischen Reich der Mitte erfahren wir vom Salvatorianerobern, der deutsche Missionar besitze hohes Ansehen bei den Behörden und einen gewaltigen moralischen Einfluß, arbeite auch der deutschen Technik und Medizin vor, sei zudem der beste Verteidiger gegen die Lügenpropaganda bei der Achtung des Chinesen vor dem deutschen Namen, seinem Glauben an den Aufstieg des deutschen Volkes und seiner Vorstellung, daß der Deutsche den Deutschen nicht im Stiche lasse; ähnlich Bischof Buddenbrock in Kansu, wonach seine Missionare nicht bloß durch ihre wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten viel zum Ansehen des Deutschtums in China beitragen, sondern auch die deutschen Expeditionen und Forschungsreisenden (so Filchner zur Fortsetzung seiner Tibetreise, Köhler von der Universität Peking nach Zentralasien, die Veterinäre Dr. Everbeck und Dr. Franta, der Militärberater Oberst von Lucht, die Anleger der deutschen Fluglinie) unterstützt und aufgenommen, die Maschinen und Instrumente aus Deutschland bezogen, dafür Reklame gemacht und Aufträge vermittelt hätten. Ebenso bestellen die Oblaten in Kimberley (Südafrika) nach dem Schreiben ihres Bischofs Meysing ihre Waren aus der deutschen Heimat, führen deutsche Erzeugnisse bei den Eingeborenen ein und veranlassen auch andere Missionen zu Bestellungen in Deutschland; die vom hl. Franz in Namaland pastorieren die deutschen Farmer und unterhalten fünfzig deutsche Kinder in ihren Anstalten, verausgaben mehr für deutsche Kultur oder Karitas und kaufen mehr deutsche Produkte, als sie aus Deutschland erhalten; nicht minder ziehen die Ottilianer bei ihren Einkäufen deutsche Handelsobjekte vor und haben einen deutschen Arzt angestellt, gleichwie die Weißen Väter in Tukuyu dringend um Errichtung einer Schule für die deutsche Jugend ersucht werden; schließlich treten auch die Mariannhiller von Umtata in Schulen, Versammlungen und Zeitungen den falschen Anklagen gegen Deutschland

entgegen, so daß die deutschen Missionsleute einen großen Anteil daran haben, wenn die öffentliche Meinung in Südafrika sich für Deutschland entscheidet. Nach dem Zeugnis von Mgr. Vesters haben die deutschen Missionare in der ehemaligen Südseekolonie das deutsche Ansehen hochgehalten und dem deutschen Handel wieder Einlaß verschafft, wie der Kreuzer „Köln" im letzten Jahr an sich erfahren konnte. Auf den Philippinen tragen die Steyler durch ihre methodische Arbeit, Gründlichkeit und Zähigkeit ähnlich zum Ansehen der deutschen Heimat bei und sind ihre Schulen von der Regierung als exemplarisch anerkannt worden.

Daher muß die Rettung unserer Missionen durch die Heimat nach den Worten des Holländers Vesters eine nationale Selbstverständlichkeit sein. Unwiederbringliche Werte auch nationaler und kultureller Art müssten verloren gehen, wenn unsere Missionen zusammenstürzten. Mag die Einbuße der Kirche durch solche Verluste geringer sein, weil die von unseren Landsleuten geräumten Missionen durch fremdnationale Glaubenspioniere besetzt würden, den ersten und schwersten Schaden beim Untergang dieser erstklassigen deutschen Kulturträger müßten Vaterland und Volkstum, seine politische und kulturelle Geltung, das Volk selbst und seine verwaisten oder versprengten Reste in den von der Mission geschützten und betreuten Auslanddeutschen erdulden. Daher haben auch das Reichswirtschaftsministerium und Auswärtige Amt diesen hohen Kulturwert der Missionen für Deutschland anerkannt, ja letzteres Ende 1933 der protestantischen Berliner Mission gegenüber zugegeben, die Erhaltung der Missionsgesellschaften liege im eminenten Kulturinteresse von Deutschland. Aber keine geringere Bedeutung und eine zum Teil noch rückhaltloser gerühmte kommt dem katholischen Missionswerk zu, wie wir es in unserer Jubiläumsschrift über die deutschen Kolonialmissionen (1913) und in unserer Monographie über das deutsche Missionswerk (1927), auch in unserer Broschüre über deutsche Kultur und katholische Weltmission (1925) dargetan haben. Es wäre darum eine unbegreifliche und unverzeihliche Sünde vor allem eben gegen die deutsche Sache und unsere nationalen Interessen, wenn durch eigene Schuld, sei es durch Versagen unserer Hilfsbereitschaft, sei es auch durch rigorose Anwendung der Devisenvorschriften diese deutschen Kultur- und Glaubenspioniere zugrunde gingen, zumal sie schon als hervorragend um unser Deutschtum verdiente Auslanddeutsche und Vorposten Anspruch darauf haben, von ihrem Vaterland beschützt, aufrechterhalten und unterstützt zu werden. Als deutsche Katholiken sind wir somit verpflichtet, durch Aufklärung, Propaganda und Reklamationen in der Öffentlichkeit und Presse für diese Lebensnotwendigkeit einzutreten und im Interesse des Deutschtums auf ihrer Wahrung zu bestehen.

Wenn selbst das kirchenfeindliche Frankreich, das zu Hause Klerus und Katholiken bis aufs Blut verfolgt, knebelt und mißhandelt, seine auswärtigen Missionen wegen ihrer wertvollen Dienste für die außenpolitischen Bestrebungen und Interessen in jeder Weise fördert und unterstützt (nach dem berühmten Ausspruch Gambettas, der Antiklerikalismus sei kein Exportartikel), soll dann das neue Deutschland die seinigen zur Freude seiner Feinde durch eine Hungerblockade erdrosseln und vernichten? Caveant Consules . . .!

Fortgang der missiologischen Hochschulen in Rom[1]

Von Professor Dr. Schmidlin in Rom.

Nachdem wir über die Gründung der beiden römischen Missionsfakultäten oder -institute und über ihre Funktionierung im ersten Jahre ihres Bestands sowie über das Programm derjenigen an der Gregoriana für das zweite Jahr und die übrigen Ansätze oder Projekte dazu seitens anderer Orden in der ewigen Stadt berichtet haben, haben alle missionswissenschaft-

[1] Nach Berichten von Dozenten der drei Institute (Okt. 1934).

lich interessierten Kreise ein Recht darauf, zu erfahren, wie der gegenwärtige Stand aussieht, bzw. was hierin während des vergangenen Schuljahrs ausgeführt worden ist und für das nächste geplant wird, soweit wir unsererseits darüber Näheres auskundschaften konnten und Aufschluß zu erteilen in der Lage sind.

1. Missionswissenschaftliches Institut am Urbanum der Propaganda.

Über das unter diesem anspruchsvollen, aber leider nicht realisierten Titel hat das am 1. Sept. 1933 kanonisch errichtete „Institutum missionale scientificum" im Jahrgang 1933/34 seine missiologischen Vorlesungen unter dem Protektorat des Propagandasekretärs Salotti und nach dem Taktstock des Missiologen Bertini fortgesetzt, wie wir hören, vor einem fast verschwindenden Minimum von Hörern (8 aus verschiedenen Kongregationen und Nationen neben einigen Theologen in Einzelvorlesungen), für die nicht weniger als 16 Dozenten eingesetzt waren. Unsere Informationen darüber sind nur dürftig und beschränken sich einerseits auf die im letzten Heft des vorigen Jahrgangs vom „Pensiero missionario" zusammengestellte Liste der „Disziplinen und Professoren", andererseits auf das Wenige, was wir über den wirklichen Gang und Wert einzelner Darbietungen in Erfahrung bringen konnten. Aber das Ergebnis ist geradezu erschütternd insofern, als es genügt, um jeden Kenner davon zu überzeugen, daß diese „Missionswissenschaft" als Ganzes ihren Namen nicht entfernt verdient und im Interesse unseres Faches eher eingestellt werden müßte, wenn sie in diesen unwissenschaftlichen Bahnen sich weiter bewegt, jedenfalls der echten Missionswissenschaft ein besserer Dienst durch Schließung dieses Unternehmens als durch dessen Weiterführung geleistet würde. Dabei muß man beinahe von Verstocktheit reden und kann nicht behauptet werden, es hätte den verantwortlichen Männern etwa an guten Kräften oder Ratschlägen gefehlt: im Gegenteil habe ich nicht nur meine wohlgemeinten Dienste für eine gesunde Reform angeboten und nach ihrer Verschmähung wenigstens einige meiner als promovierte Fachleute in Rom weilenden Schüler vorgeschlagen; aber davon ist nur P. Rommerskirchen O. M. I. von H. Bertini der Berufungsgnade würdig erachtet worden, während die dafür hochqualifizierten P. Hoffmann P. S. M. für biblische Missionstheorie und P. Dorotheus Schilling O. F. M. für Missionsmethodik abgelehnt wurden.

Als Fächer und Lehrkräfte waren für das verflossene Schuljahr, das in der 1. Hälfte des Juli mit dem vorgeschriebenen Jahresexamen geschlossen wurde, vorgesehen und durchgeführt: 1. „Institutiones missionariae" oder Einführung in die Missionologie von P. Perbal O. F. M. (einstündig in der Woche); 2. Missionsdogmatik (dogmatische Missionsbasis) von P. Cordovani O. P. (1 Stunde wöchentlich); 3. biblische Missionsgrundsätze von Weltpriester Ugo Bertini (1 Stunde); 4. Missionsrecht (Jus missionarium) von P. Larraona C. M. F. (inneres) und Don Bartocetti über Mission und Staaten (2 Stunden); 5. Missionsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts von den beiden deutschen Oblaten Dindinger und Rommerskirchen, von ersterem die neuere und vom letzteren die neueste (2 Stunden); 6. Missionographie mit Geographie und Statistik (Überblick und Einzelfragen der Missionsgeopraphie) von P. Considine M. M. aus Maryknoll als Leiter der „Agentia Fides" an der Propaganda (1 Stunde); 7. Missionspatrologie (über die Judenmission der Väter im 1. und 2. Jh.) von P. Casamassa O. S. A. (1 Stunde); 8. vergleichende Religionswissenschaft (Buddhismus) von P. Schulien S. V. D. (1 Stunde); 9. Philosophie der Völker in den Missionsländern (Tridemismus von Sunwen) von Dr. Tschang (2 Stunden); 10. Missionsmethode (nicht Methodologie!) der verschiedenen Zeiten (in Mexiko im 16. und 17. Jh.) von P. Pankratius Maarschalkeweerd O. F. M. (1 Stunde); 11. allgemeine Missionsbibliographie von P. Dindinger O. M. I. (1 Stunde pro Woche im 2. Sem.); 12. Missionsmedizin von Dr. Perez (1 Stunde); 13. afrikanische Linguistik (Einführung in die Struktur und Anfangsgründe des Suaheli) von Don Albert Drexel (1 Stunde); 14. Sanskritsprache (niederer Kursus) von Don Rampolla del Tindaro (1 Stunde); 15. Arabisch (unterer

Lehrgang) von Don Sfair (1 Stunde); 16. Chinesisch von Don Tschang; 17. Englisch vom irisch-amerikanischen Priester O'Falherty (1 Stunde).

Also scheinbar ein mannigfaltiges Menu. Aber was zunächst die Stoffauswahl angeht, gehören nur n. 1—7 und in etwa 10—12 zur eigentlichen Missionswissenschaft, die übrigen Materien zu den angrenzenden Tangenten in der religionswissenschaftlichen oder linguistischen Hilfswissenschaft und vermissen wir neben der Missionsgeschichte der Neuzeit die ältere (altchristlich-mittelalterliche), neben der dogmatisch-biblisch-patristischen (aus der grundlegenden) und der missionsrechtlichen Missionstheorie wiederum die eigentlich praktische oder methodologische (Missionsmethodik), die doch gerade für den angehenden Missionar besonders unentbehrlich ist. Hinsichtlich des Lehrkörpers können wir nur P. Rommerskirchen als Missionsfachmann anerkennen (der vorsichtigerweise nicht einmal selbständig, sondern wie in der Bibliotheca Missionum nur als Anhängsel von P. Dindinger auftritt); als einigermaßen dem Gegenstand gewachsen, außerdem den inzwischen verstorbenen Dominikaner Cordovani) seine beiden Ordensbrüder, den deutschen Dindinger und den französichen Perbal, aber nicht für missionswiss. Einführung, die er allerdings nach meinem Handbuch doziert hat, und den Amerikaner Considine für Missionskunde auf Grund seiner Erfahrung in der Missionskorrespondenz wie von seiner Missionsstudienreise her, wogegen wir alle anderen als mehr oder weniger Dilettanten (oder mindestens unbewährte Autodidakten, für unsere Disziplin zurückweisen müssen. Besonders kann ich mir nicht anders denken, als daß Don Bertini, der sich zum Führer dieser buntgewürfelten Gesellschaft aufgeschwungen hat, über biblische Missionsfragen noch weniger zu handeln imstande ist als im vorausgegangenen Jahr über patristische. Leider enthält sich unser Gewährsmann aus verständlichen Gründen jeder Kritik und begnügt sich mit einer trockenen Aufzählung, wenn er auch mit zweifelhaftem Erfolg versuchen will, an maßgebender Stelle anzubringen, was er auszusetzen hat.

Da das Programm des nächsten Schuljahrs in seinen Einzelheiten Mitte Oktober noch nicht bekannt war, beschränkt er sich auf die Angabe, daß P. Perbal sein zweistündiges Kolleg über Missionspastoral einschließlich allgemeiner Missionsmethodik wiederaufnehmen und das Ganze sich in den gleichen Bahnen bewegen wird. Nach dem in den „Nuntia Instituti Missionalis Scientifici" (Dez. 1933) veröffentlichten Lehrgang soll der gesamte Stoff in drei Jahren absolviert werden und sich in Haupt-, Hilfs- und Spezialfächer gliedern: die ersteren fünf umfassen 1. missionwissenschaftliche Einführung, 2. biblische, dogmatische und moralische Missionsbegründung (in 2 Stunden auf 2 Jahre verteilt), 3. Missionsrecht (gleichfalls), 4. Missionsgeschichte (ebenso) und 5. Missionskunde (einstündig 2 Jahre hindurch); als Hilfsdisziplinen (auch 5) sind Missionspatrologie und -pastoral nebst Religionswissenschaft, Völkerphilosophie und Ethnologie vorgesehen; als Sondervorlesungen außer Missionsbibliographie und historischer Missionsmethode die Anfangskurse in den afrikanischen, arabischen, indischen und chinesischen Sprachen. Dazu sollen noch verschiedene spezielle Fächer treten und vor allem auch praktische Seminarübungen für einzelne Hauptfächer nach deutschem Vorbild eingeführt werden. Aber solange diese Mißgeburt nicht gründlich an Haupt und Gliedern reformiert und wirkliche Fachleute dazu herangezogen werden, können wir nur davor warnen und keine Hoffnung auf ersprießliche Arbeit hegen. Wir appellieren dafür an den wissenschaftlichen Sinn des Hl. Vaters selbst, der schon im vorigen Jahr nahe daran war, dieses Zerrbild von Missiologie wegen seiner Unwissenschaftlichkeit zu unterdrücken, und es nur unter den Bedingungen bestätigte, daß es sich auf wirklich missionswissenschaftlichen Boden stelle!

2. Missionsfakultät an der Gregoriana der Jesuiten.

Über diese einerseits für Missionspraktiker zu ihrer wissenschaftlichen Fachvertiefung, andererseits für spätere Missionsdozenten der Missionsanstalten, dann allgemein für die Hörer aus den missionierenden Genossen-

schaften Roms eingerichteten, auf drei Jahre sich erstreckenden und mit dem Lizentiat bzw. Magisterium abschließenden missiologischen Kurse können wir günstiger und angenehmer berichten. Sie funktionierten im letzten Schuljahr „ziemlich regelmäßig" unter dem Dekan P. Monnens. Ordentliche Teilnehmer waren 2 Italiener aus St. Paul, 2 span. Kapuziner, je 1 italien. Salesianer, belgischer Weißer Vater, spanischer Jesuit und Mercedarier. Im Juli promovierte als 1. Lizentiat P. Thomas a Jesu O. Carm. Calc. Für die Missionsbibliothek wurden 50 000 Lire gespendet (bei der jetzigen Finanzkrise nicht wenig), außerdem mehrere missionsliterarische Sammlungen vom Missionssekretariat der Generalkurie an die Universität gebracht und der Missionsfakultät zur Verfügung gestellt.

Nach Ausweis des Liber annualis der päpstlichen Universität (Rerum et personarum designatio ineunte anno 1934) wurde das vor einem Jahr an der Hand des Zirkulars hier angekündigte Programm in den wesentlichen Grundlinien mit nur wenigen Änderungen oder genaueren Fixierungen durchgeführt. Die Einführung in die Missiologie von P. Zameza unter den Hauptfächern des allgemeinen Teils umfaßte auch die historische Entwicklung der Missionsliteratur vom Beginn der Kirche bis zur modernen Bildung der Missionswissenschaft. Das Missionsrecht vertrat P. a Sanctis Fabregas (nicht Zameza), die allgemeine Missionsgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Propagandagründung P. Leturia (nicht Zameza) und die Statistik P. Magri (nicht Abadal); unter den speziellen Disziplinen las über die allgemeinen linguistischen und phonetischen Prinzipien Prof. Ballini aus der kath. Universität von Mailand (früher als Unbekannt aufgeführt); innerhalb der Sektionen über die chinesische Missionsgeschichte P. d'Elia, über Ursprung und Methode der japanischen Frühmission P. Charles (ob dazu qualifiziert?), über die indische Missionsgeschichte und die hinduistischen Sozialinstitutionen P. Balam (als P. genannt); als Übungen behandelte P. a Sanctis Fabrega (statt Cappello) das paulinische Privileg, Crivelli Bibliographie und Quellen der protestantischen Propaganda, Monnens den einheimischen Klerus in China und die „chinesische Liturgie", Leturia Genesis und Interpretation der Demarkationsbulle Alexanders VI. und das königl. Vikariat von Westindien nach Solorzano Pereira. Im kürzeren Missionarkursus wurden von den praktischen Fächern Biologie und Hygiene von Prof. de Ninno, praktische Medizin mit Übungen im Laboratorium und Dispensar von demselben, missionarische Ökonomie von den PP. Basterra und van Offeren doziert.

Nach dem eben erschienenen Studienprogramm der missiologischen Fakultät an der gregorianischen Universität im akademischen Jahr 1934/35 umschließt der gemeinsame Teil in den Haupt- und Hilfsfächern wieder Einführung in die Missiologie von P. Zameza, dogmatische Missionstheologie von P. Charles mit Übergriffen in die Missionsmethodik über die Wirkursache der Missionen, 1. Begriff, Natur, Motive der Bekehrung, 2. Missionsmethode über Akkommodation, natürliche und übernatürliche Mittel, 3. Person des Missionars, 4. kirchliche Missionsaufgabe); Missionsrecht von Cappello (Missionsorganisation, Missionsverfassung, Rechte der Missionare mit ihren Beziehungen zum Hl. Stuhl und zu den Ordinarien, internationales Missionsrecht); Missionspatristik von Zapelena (Missionsideen Augustins über die kirchliche Eingliederung und Ausdehnung konstitutiv, illustrativ und pastorell); allgemeine Missionsgeschichte von Zameza (altchristliche und mittelalterliche Mission mit ihren missiologischen Werken) und Monnens (Propagandamissionen von 1622 bis jetzt); religionsgeschichtliche Einführung von Tromp, religionspsychologische Einführung von Willwoll (fundamentale und methodologische Prinzipien nebst psych. Religionsstruktur) und historische Methodologie von Leiber (Prolegomena, Geschichte, Heuristik, Quellenkritik, Synthese). Unter den besonderen Kursen figurieren protestantische Doktrin und Leitung mit ihrem Einfluß in den christlichen und heidnischen Nationen (Propädeutik, Hauptsekten usw.) von Crivelli, linguistische und phonetische Prinzipien (Einteilung, Familien, Entwicklungsgesetze, Typen der Sprachen) von Prof. Ballini, Kolonialrecht (Begriff, Ursachen, ökonomisch-

politische Probleme, Kolonialvölker, Rechtstitel, Rechte und Pflichten, politische Emanzipation, missionsrechtliche Bestimmungen, heidnische Minderheiten) von P. Güenecha und Geschichte der römischen Kurie (Vorgeschichte, Entwicklung der Behörden usw.) von P. Grisar. In den Sektionen finden wir für den äußersten Osten Geschichte und Gegenwart der katholischen Missionen (Thomasfrage, Nestorianer, Franziskanermission, Missionsversuche des 16. Jahrhunderts, Jesuitenmissionen, neueste Periode 2 Stunden wöchentlich) nebst dem „dreifachen Demismus" von Sunyatsen durch P. d'Elia und die japanische Missionsgeschichte einschließlich des heutigen Stands (im 17. Jahrhundert mit Verfolgungen und Restaurationsversuchen sowie in der neuesten Zeit 1 Stunde wöchentlich) durch P. Charles (?) vertreten; in der Abteilung Indien-Ceylon P. Balam über die Hindureligion (1. im Altertum normal nach Quellen und Inhalt wie die Sekten 2 Stunden, 2. im heutigen Kult gewöhnlich öffentlich, familiär und privat wie Neuerungen 2 Stunden, als Text Bhagavat Gita 1 Stunde in der Woche); die Sektion der islamitischen Gegenden durch Mgr. Mulla über die islamischen Institutionen allgemein (Moraltheologie in den Vorschriften über das Familienleben, die Politik und die sozialen Beziehungen 1 Stunde wöchentlich) und speziell (über den Sufi Ibn Arabi 1 Stunde wöchentlich), im orientalischen Institut P. Monnens über Ursprung, Entwicklung und Stand des Islam in Afrika (1 Stunde wöchentlich); in der Primitivensektion Geschichte und Gegenwart der Afrikamissionen (2 Stunden wöchentlich) von Monnens. Als praktische Übungen begegnen uns Zameza über St. Augustin als Missionstheologen (Analyse und Missionswert des Briefs an Hesychius 1 Stunde wöchentlich), Crivelli über protestantische Propagandaschriften und Leiber über Geschichtsmethode (Quellenkritik und Chronologie zur neuesten Geschichte), dazu die Sprachkurse in den europäischen und eingeborenen Idiomen; endlich als abgekürzter Kurs für Missionare praktische Medizin (Umgebung, Tropenkrankheiten, Therapie, Desinfektion, Ersthilfe, Heilmittel) von Prof. Dr. de Ninno. Wieder also eine reichbesetzte Tafel!

3. Missionskurse der Franziskaner in ihrem Generalatskolleg.

Während nicht nur aus den frommen Wünschen für die Benediktiner und Steyler in ihren römischen Lehranstalten, sondern auch aus den geplanten, von den Ordensobern in Aussicht gestellten und von uns bereits angekündigten missionswisenschaftlichen Projekten im Angelicum der Dominikaner und im internationalen Kolleg der Kapuziner bei ihrer Generalkurie bis jetzt nichts geworden ist und wohl auch nichts werden wird, hat der Franziskusorden in seinem internationalen Kolleg von St. Antonio zu Rom seine Vorlesungen und Übungen aus dem Gebiet der Missiologie fleißig und erfolgreich weitergeführt. Da es als Hauptzweck die Heranbildung von Ordenslektoren der Theologie, Kirchenjurisprudenz und Philosophie, als sekundären wissenschaftliche wie aszetische Schulung von Missionaren für die zahlreichen Ordensmissionen verfolgt, besteht neben dem sechsjährigen theologischen Universitätslehrgang ein vierjähriger für Missionskandidaten, dem sich ein einjähriger ausschließlich für die missionarische Ausbildung anschließt, aber nur für solche, die in den Provinzialstudienhäusern bereits ihr vierjähriges Theologiestudium absolviert haben. Im Schuljahr 1933/34 wurde der vierjährige Missionarkurs von 38 Hörern und der höhere missiologische von 7 Studenten besucht, wozu noch zwei weitere Missionsaspiranten den dreijährigen Propagandalehrgang und einer das orientalische Institut für ein Jahr belegten.

Im höhern Missionskursus wurden im verflossenen Jahre folgende Materien doziert: Missionsrecht (2 Std. von P. Cosmas Sartori); franziskanische Missionsstatuten (1 Std. von P. Eduard Bödefeld); missionarische Kasuistik (als einstündiges Seminar von P. Sartori); Missonsmethodik (2 Std. von P. Dorotheus Schilling) mit missionsmethodischen Einzelproblemen (vom gleichen im Seminar); Missionspastoral (2 Std. von P. Bödefeld); Missionsgeschichte der Franziskaner (1 Stunde von P. Joseph Póü y Martí); Missionsgeographie und -statistik (1 Std. von P. Pankratius Maarschalker-

weerd) mit mehrstündigen Führungen durch das Lateranmuseum; missionarische Aszetik und Mystik (2 Std. von P. Jakob Heerinckx); Ethnographie und Ethnologie (2 Std. von P. Chrysostomus Strämer); englischer Sprachunterricht (2 Std. von P. Konrad Walmsley). Außerdem wurden in einzelnen Sektionen behandelt: Geschichte und Kultur von China (2 Std. von P. Bödefeld); aktuelle Fragen zur chinesischen Mission (1 Std. Seminar von demselben); chinesische Sprache und Schrift (2 Std. von H. Weitsingsin); japanisch (2 Std. von P. Schilling) und arabisch (2 Std. von P. Walmsley). Im nächsten Schuljahr 1934/35 wird der Stundenplan ähnlich aufgebaut sein.

Religionswissenschaftlicher Literaturbericht

Von Univ.-Prof. DDr. J. P. Steffes, Münster i. W.

Wird es Verwunderung erregen, wenn wir hier feststellen, daß die großen Wandlungen, die sich äußerlich und innerlich seit fast nunmehr zwei Jahren im deutschen Volke vollziehen, ihre Spuren sogar auf dem religionswissenschaftlichen Gebiete hinterlassen haben? Unter zwei Gesichtspunkten sind die Zeitgeschehnisse hier sichtbar geworden: erstens in der Häufigkeit, mit der die germanische Religion für sich allein oder im Vergleich zum Christentum geschichtlich behandelt wurde; zweitens in dem Bemühen zu einer grundsätzlichen Stellungnahme in der Frage Germanentum und Christentum zu kommen. Indes entspricht die Qualität der Veröffentlichungen nicht ihrer Quantität. Hier kann diese Literatur nur soweit berücksichtigt werden, als sie wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen sucht und in den Umkreis der religionswissenschaftlichen Aufgaben hineingehört, die diese Zeitschrift sich mit Rücksicht auf die Anliegen der Missionstheorie und Missionspraxis gestellt hat, mag es sich dabei nun um Dinge handeln, die dem Missionar tiefere Einblicke in die Welt des außerchristlichen oder des religiösen Lebens der Menschen und Völker überhaupt vermitteln oder um Erkenntnisse, die Licht auf Fragen der Missionsgeschichte zu werfen vermögen. Auffallend zurück tritt im Berichtsjahr die Behandlung von Religionen und Religionsproblemen, die außerhalb des germanischen und christlichen Bereiches liegen.

Die nachstehend zu charakterisierende Literatur läßt sich in zwei große Gruppen zusammenfassen: in eine Gruppe, die historisch bzw. phaenomenologisch orientiert ist, insofern sie sich der Aufhellung geschichtlicher Abläufe oder Erscheinungen widmet, und in eine Gruppe, die mehr philosophisch-grundsätzlichen Fragen nachgeht. Diejenigen Publikationen, in denen beide Arten der Betrachtung zutage treten, werden nach dem für diese Zeitschrift wichtigeren Motiv eingereiht.

I. Aus dem Bereich geschichtlich-phaenomenologischer und vergleichender Religionsbetrachtung.

1. Literatur allgemeineren Charakters.

Einen ordnenden und orientierenden Durchblick durch die gewaltige Fülle aller wesentlichen Erscheinungen auf dem gesamten religionsgeschichtlichen Gebiete versucht G. van der Leeuw in seiner „Phaenomenologie der Religion". (Neue theologische Grundrisse. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1933) in flüssiger, deutscher Sprache zu geben. Unter den Rubriken: Das Objekt der Religion, das religiöse Subjekt, religiöses Objekt und Subjekt und die gegenseitige Wirkung aufeinander, die religiöse Bedeutung der Welt, sowie Gestalten der Religion wird ein überaus reiches, nach den verschiedensten Gesichtspunkten hin gegliedertes Material ausgebreitet. Den Abschluß bilden Epilegomena, die sich mit ergänzenden Betrachtungen befassen, wie: Phaenomen und Phaenomenologie, Religion und Religionsphilosophie, Geschichte der Disziplin. Eine einläßlichere und grundsätzlich würdigende Besprechung findet sich ZMR Jahrg. 24, 1934, Heft 3, S. 292 ff.

Eines der wichtigsten Ereignisse auf dem religionsvergleichenden und religionsphaenomenologischen Gebiete während des Berichtsjahres stellt

der 5. Band von P. W. Schmidts umfassenden Werke: „Der Ursprung der Gottesidee" dar. Der neu vorliegende Band (Verlag Aschendorff, Münster i. W. 1934) enthält Nachträge zu den Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens und Australiens, wodurch namentlich die nordamerikanischen Urkulturen in hellere Beleuchtung gesetzt werden und das bisherige Forschungsergebnis des Verfassers neue und eindrucksvolle Belege erfährt. Eine eingehendere Würdigung von L. Walk bringt die nächste Nummer der ZMR.

Daß die phänomenologische und religionsgeschichtliche Betrachtungsweise in ihrer Anwendung auf das Christentum nicht nur zu nivellieren, sondern auch positiv aufzuhellen und auf Grund des Sachverhaltes selbst apologetisch zu wirken vermag, zeigt R. Ottos: „Reich Gottes und Menschensohn" (Verlag C. H. Beck, München 1933). Die Idee des Reiches Gottes wird in religionsgeschichtliche Zusammenhänge gestellt. Otto glaubt die Reichsgottesidee zurückverfolgen zu können bis in die ferne Zeit der arischen Religion, die der Trennung zwischen Indern und Iraniern noch voraufliegt. Er ist der Meinung, daß im bevölkerungsmäßig gemischten Galiläa östliche Anschauungen sich mit jüdischen mischten. Auf diesem Hintergrunde entwickelt er Jesu Gedanken vom Reiche Gottes, unterstreicht ihre eigene, besondere Gestast, namentlich ihren transzendenten eschatologischen Charakter, analysiert den Menschen-Sohn-Begriff nebst dem Gedanken des Leidens im Rahmen der Reichsidee, ferner das Ereignis des hl. Abendmahls sowie das Charisma des Neuen Testamentes. Ergänzende Beilagen beschließen das Ganze. Ohne allen Einzelheiten zuzustimmen, erfreut man sich an der gedanklichen fruchtbaren Neubeleuchtung, an methodischen Erläuterungen zur Literar- und Sachkritik, sowie an der Eindringlichkeit, mit der die Reichgottesidee im Rahmen eines großen religionswissenschaftlichen Zusammenhanges verdeutlicht wird.

Einen Querschnitt durch religionsgeschichtliche und angrenzende Gebiete erarbeitet das Buch von R. Klodwig: „Mythologie und Symbolik. Ein Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der Symbole in den Mysterienbünden". (Renatus-Verlag in Lorch-Württemberg 1933). Gewiß ein interessantes und aufschlußreiches Unternehmen. Die Untersuchung nimmt ihren Ausgang in der Urzeit, führt über Nordländer, Südländer (Mesopotamien, Brahminen, Ägypter, Griechen usw.) zum werdenden Christentum (Essäer, Therapeuten, Gnostiker, Agapen, Abrakas usw.), bespricht Islam, Kreuzritter, Templer, Freimaurer, Kreuzbrüder, Geißler usw., ferner eine große Reihe neuzeitlicher Bewegungen: Theosophie, Anthroposophie, Christengemeinschaft, moderne Gnostiker, Mazdanan, Druiden u. a. m. Trotz mancher Einwendung, die der kundige Leser anzubringen hat, wird man das zu dem wichtigen Thema zusammengetragene, aber leider zu wenig belegte Material gerne zur Kenntnis nehmen. Dieses würde an Plastik und Schwergewicht sehr gewonnen haben, wenn der weltanschauliche und kulturgeschichtliche Hintergrund jedesmal sichtbarer geworden wäre.

Bezüglich der Bewertung der außerchristlichen Religionen stehen sich zur Stunde zwei einander scheinbar schroff ausschließende Meinungen gegenüber. Hier wird die Auffassung vertreten, daß nur dem geoffenbarten Christentum der Rang einer Religion zukommt, aber nicht auch den dem Irrtum verfallenen nichtchristlichen Kultbräuchen und Anschauungen. (Bisweilen wird das auch so ausgedrückt, daß gesagt wird, das Christentum sei wegen seiner Offenbarung überhaupt keine Religion, Religionen gäbe es nur außerhalb der Kirche). Dort aber vertritt man den Standpunkt, daß infolge göttlicher Erbarmung sich auch viel Richtiges in anderen Religionen fände, die dadurch, wenn auch nicht zur leiblichen Gemeinschaft, so doch zur geistigen Einheit der „Una Sancta" gehörten, so daß ihre Bekenner gerettet werden könnten, nicht zwar durch das Irrige in ihrer Religion, sondern durch das, was sie irgendwie mit der „Catholica ecclesia" verbindet. Dem letzteren Erweise ist das in mehrfacher Hinsicht sehr erfreuliche Buch von O. Karrer gewidmet: „Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum" (Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1934), das in

vieler Beziehung sich deckt mit Ausführungen, die der Verf. dieses Berichtes mehrfach in der ZMR machte. Mit drei Kapiteln, die in großen Zügen ohne eine restlose sachliche Vollständigkeit anzustreben, über Entstehung, Verbreitung und Entfaltung des Religiösen innerhalb der Menschheit handeln, schafft sich der Autor die Grundlage für eine Vergleichung und Bewertung der Religionen, die unter religionswissenschaftlichen und theologischen Gesichtspunkten durchgeführt wird und zu dem oben kurz skizzierten Ergebnis führt. Einen ergreifenden Ausdruck findet dies in dem S. 248 zitierten Hymnus von Gertrud v. Le Fort: „Ich habe noch Blumen aus der Wildnis im Arme . . . usw.

Einen in seiner Art eindrucksvollen Beitrag zu der besonders heute lebhaft diskutierten Frage, ohne daß dieselbe in der Schrift eigens herausgestellt wurde, ob das Christentum in jede Kultur und Nation ohne beiderseitige Schädigung hineingetragen werden könnte, liefert der Tübinger Missionswissenschaftler M. Schlunk mit der Veröffentlichung ursprünglich als Vorlesung konzepierter Lebensbilder: „Führer fremder Völker und das Christentum“ (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1933). Die behandelten Gestalten sind der letzten Vergangenheit und Gegenwart entnommen, kommen aus den verschiedensten Nationen, Rassen und Milieus, durchleben die mannigfachsten Schicksale von stillster Verborgenheit bis zur weltgeschichtlichen Bedeutsamkeit, erweisen sich als Männer und Frauen ganz eigengeprägter Wesensart und zeigen doch, daß ihnen die Begegnung mit dem Christentum, das hier sich nur gebrochen und vermischt durchsetzte, dort jedoch zu tiefer Entfaltung kam, überall aber, wo es wirksam wurde, nicht zerstörte und hemmte, sondern neue Tiefen und Kräfte, neue Zielsetzungen und persönliche Einsatzmöglichkeiten aufschloß und ein höheres Menschentum aus dem Glaubensleben aufblühen ließ. Der japanische Kulturkreis ist vertreten mit Joseph Hardy Nisima und Toyohiko Kagawa; der indische mit Babu Keschab Tschander Sen, Rabindranath Tagore, Mohandâs Karamchand Gandhi, Sadhu Sundar Singh und der Frau Pandita Ramabai; der chinesische mit den großen Revolutionären Hung Siu Tsuen und Sun Yatsen; der islamische mit Imad ed din; Afrika entstammen: Samuel Adschai Crowther, Mercy Baéta und James Emman Kwegyir Aggrey.

2. Literatur spezielleren Charakters: a. Zunächst seien die Publikationen berücksichtigt, die dem Problemkreis „Germanentum und Christentum“, sei es direkt oder indirekt gewidmet sind. In enger und scharfer Umgrenzung seiner Fragestellung unternimmt es A. Titius: „Die Anfänge der Religion bei Ariern und Israeliten“ (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1934), in der frühest erreichbaren Gestalt miteinander zu vergleichen. Nach methodischen Sicherungen kommt T. auf Grund eines umfassenden Quellenmaterials zu der Feststellung, daß die Arier (hier wesentlich Inder und Iranier) und Israeliten in den Anfängen trotz vieler Varianten in etwa einen gleichen Religionstypus aufweisen, der sich aus drei Elementen aufbaue: dem soziologischen, kultisch-priesterlichen und naturmythologischen. Darin aber liege ein tiefgehender, wesentlicher Unterschied zwischen der arischen und israelitischen Religion, daß nur letztere eine hl. Geschichte erlebe und habe, eine hl. Geschichte, in der sich unter prophetischem Einfluß die Idee eines Fridensreiches Gottes, dessen Grundlage die geistige „„Durchdringung der Völker durch die Jahweh-Religion bilden wird“ sowie die Vorstellung eines stellvertretenden Leidens des Gottesknechtes zum Heile der Jahweh-Völker herausarbeitet. Daraus schließt der Verf., „daß nicht physiologisch-psychische Rassenunterschiede die religionsgeschichtliche Entwicklung von ihren Anfängen her entscheidend beeinflußt haben, sondern, daß aus weithin gleichartigen Anfängen durch die Geschichte die sehr verschiedenartigen religiösen Gebilde entstanden sind...“

Eine verdienstvolle Klärung in die religiösen Bewegungen der Gegenwart, die ihrerseits so tief ins Grundsätzliche hinabstoßen, bringt A. Müller: „Die neugermanischen Religionsbildungen der Gegenwart. Ihr Werden und Wesen. Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte. Hrsg. von C. Clemen, Heft 6, 2. unveränderte Aufl., Verlag

L. Röhrscheid, Bonn 1934). Einer Darstellung und Charakterisierung der verschiedenen neugermanischen Religionsbestrebungen (Germanische Glaubensgemeinschaft, Deutschgläubige Gemeinschaft, Volkschaft der Nordungen, Nordische Glaubensgemeinschaft usw.), deren Ausgangspunkte kurz bloßgelegt werden, deren Glaubenslehren, Voraussetzungen, Riten beleuchtet werden, folgt abschließend eine sehr besonnene, nicht konfessionell, sondern nur religionswissenschaftlich orientierte Würdigung.

Für eine Erstorientierung wird man gerne Kenntnis nehmen von dem Schriftchen, das Oberstudiendirektor G. Spanuth unter dem Titel: „Die altgermanische Religion und das Christentum" (Mit 14 Bildern, 3. verbesserte Auflage, Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1934) vorlegt. Es handelt sich um die Zusammenstellung von religiösen Quellen aus ältester germanischer Zeit bis zur Begegnung mit dem Christentum. Es kommen zu Worte: „Denkmäler aus der Steinzeit, römische Zeugnisse, älteste germanische Aufzeichnungen, germanische Götterdreiheit, Zeugnisse aus der Missionszeit, Eddische Frömmigkeit, mythologische Erinnerungen in Volkstum, Kunst und Märchen, Darstellungen germanischer Götterwelt in neuerer Wissenschaft. Den Abschluß bildet die Angabe wichtigster Literatur.

Zu Studium und Lektüre wärmstens zu empfehlen ist H. Dörries': „Germanische Religion und Sachsenbekehrung" (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1934), eine kleine quellenmäßig gestützte Studie, die eine kurze Skizze der germanischen Religion entwirft, wie der Verf. sie geschichtlich vorfindet, und die ein Dreifaches zeigt: erstens, daß die germanische Religion, in sich keineswegs einheitlich, manch fremdes Element in sich trug und in vieler Beziehung Angst und Grauen vor den höheren Mächten aufweist; zweitens, daß die Religion schließlich ihre Lebenskraft verlor und schon um der Volkserhaltung willen der christlichen Missionierung bedurfte; drittens, daß nicht sie die Basis des Deutschglaubens sein kann, sondern bloß die Aufklärung. Die Missionierung selbst wird wesentlich nur unter dem Sachsenvolke dargestellt, wobei gezeigt wird, daß sie friedlicher, und mehr vom Bedürfnis der Sachsen selbst getragen, durchgeführt wurde, namentlich von den politisch desinteressierten Angelsachsen, als heute meist behauptet wird; ferner, daß Karls Niedermetzlung der Sachsen ein rein politischer Akt im Dienste der Volkseinheit war, und daß der Kirche bei der Erhaltung, Einigung und Bildung des Volkes die größten Verdienste zukämen. — Für die Auseinandersetzung zwischen Germanentum und Christentum vgl. auch die Angaben unter II, 2 b.

b. Einen Beitrag zur germanischen Religiösität bietet ein schwerwiegendes und bahnbrechendes Buch, dessen Radius außer germanistischen und mythologischen Bezirken auch sehr bedeutsame religionsgeschichtliche Bereiche überstreicht; es hat zum Verfasser den Wiener Privatdozenten und Lektor an der Universität Uppsala, O. Höfler und trägt den Titel: „Kultische Geheimbünde der Germanen". (I. Band, Verlag M. Diesterweg, Frankfurt a. M. 1934). Die stoff- und quellenreiche Untersuchung, die sich auf intensive und weitreichende Forschungen stützt, unternimmt es, eine völlige Revision in der Auffassung altgermanischer, aber noch in allerlei Formen bis in die Gegenwart hineinragender Bräuche und Überlieferungen anzubahnen, indem zwei bisher vielfach herrschende Anschauungen zutiefst erschüttert werden: Die Annahme, daß die naturmythologische Interpretation uralter Vorstellungsgehalte genüge, und daß der Mythos das Primäre sei und dem Kultus und Brauche als solcher voraufgehe. Der bisher vorliegende erste Band konzentriert sich auf das germanische Totenheer und das bei ihm sich enthüllende Verhältnis von Mythos und Kult. In den Sagen vom Wilden Heer sieht der Verf. Spiegelungen ekstatischer Geheimkulte und keineswegs bloß bildhafte Wiedergaben der dahinbrausenden Naturstürme. Die mannigfachen Formen des Heeres, seine typischen Gestalten, die von ihm ausgehenden Wirkungen, die ihm dargebrachte Verehrung, verwandte und parallele Erscheinungen kommen zur Darstellung. Vieles tritt so in ganz neue fruchtbare Beleuchtung. Gott-

gestalten wie Wodan gewinnen innere Einheit und Plastik. Schlaglichtartig hellt sich ein wuchtiges Stück altgermanischen Lebens auf, das mit seinen Ausläufen noch bis in die Gegenwart hineinragt. Ein bedeutendes religiöses und religionsgeschichtliches Motiv enthüllt sich in der Fülle seiner Erscheinungs- und Anpassungsmöglichkeiten, im Reichtum seiner psychischen und ethnischen Motive. Man darf auf die weiteren Ausführungen gespannt sein, in denen die Geschichte des in Bd. I beschriebenen sozialen Kultus und der ihn tragenden Verbände sowie die Entstehungsgeschichte des deutschen Volksdramas behandelt wird.

c. Aus dem Gebiete russischer Religiosität. Von der Zeitschrift „Orient und Occident" (Verlag der J C. Hinrichschen Buchhandlung, Leipzig) ist Heft 16 in besonderer Weise dem Problem „Utopie und Apokalypse im russischen Denken" gewidmet. Obwohl man Rußland bereits weithin zu den Missionsländern zählen kann, interessiert uns die genannte Fragestellung hier nicht nur unter dem typisch-russischen, sondern auch unter dem theoretisch-grundsätzlichen Aspekt. V. V. Zenkovsky betrachtet die östliche Utopie im Gegensatz zur westlichen als eine geistige Erscheinung, die mit der häretischen Entartung des Christentums zusammenhinge. Eine besondere Vorbedingung dafür liefert aber auch die namentlich in Rußland gepflegte alogische Geschichtsauffassung, die unter Ablehnung logisch wirkender historischer Gesetze die Verwirklichung der Gerechtigkeit, welche die Geschichte bringen soll, von einem plötzlichen Einbruch von irgendeiner Macht oder Person erwartet. Ähnlich harrt auch das apokalyptische Denken auf eine einmalige plötzliche Wendung, da die Geschichte aus sich die am Ende erhoffte Gottesreichsherrschaft nicht zu vermitteln vermag. Aber es erwartet eben eine Gottesherrschaft und zwar auf Grund göttlicher Verheißung und Vorberreitung, die nur die umfaßt, die dazu bereit sind.

d. Aus dem indischen Religionsbereich. Auf das Drängen seiner Freunde hin hat der durch seine überirdischen Visionen auch in der europäischen Literatur sehr bekannte Sadhu Sundar Singh eine Reihe von Visionen in einem Büchlein veröffentlicht, dessen deutsche Ausgabe A. M. H. (Heiler) besorgte: „Gesichte aus der jenseitigen Welt von Sahdu Sundar Singh" (Verlag der Christl. Buchhandlung D. Fröhlich, Aarau 1934). Zwei kirchliche Würdenträger beehrten es je mit einem Vorwort: Der Diözesanbischof von Sundar Singh H. B. Durand (anglikanischer Bischof von Lahore) und Erzbischof Söderblom von Uppsula, in dem zum Ausdruck kommt, daß diese Selbstzeugnisse, bei denen Gesichte und Wirklichkeit ineinander übergehen, geeignet wären, der heutigen Zeit die göttliche Realität glaubhaft näher zu bringen. Die nüchtern, ruhig und mahnend geschriebenen Visionen, die den Sadhu beim Beten und Meditieren oft bis acht- und zehnmal im Monat überfallen, und die begleitet sind von Gesprächen mit Engeln, Geistern und Seligen, beziehen sich auf das Erlebnis des Todes, die Ereignisse nach dem Tode, die Welt der Geister, das Gericht über die Sünder, das Leben der Gerechten und ihre Verherrlichung, Ziel und Zweck der Schöpfung. Vieles konnte der Sadhu nicht berichten, was ihm an Einsicht geschenkt wurde, weil es in irdische Sprachen und Begriffe nicht eingehen kann. Das, was er niederschrieb, deckt sich weithin mit populär-katholischen Vorstellungen über die genannten Dinge.

Der vor allem extensiv noch weithin unerforschte Totemismus findet für Vorderindien eine instruktive Behandlung durch H. Niggemeyer: „Totemismus in Vorderindien" (Sonderabdruck aus „Anthropos" Bd. XXVIII, St. Gabriel-Mödling 1933), bei der allerdings ein empfindlicher Mangel an zuverlässigem Quellenmaterial dem Autor die Beantwortung vieler Fragen vorläufig noch unmöglich machte. Dieser Totemismus, der seine Hauptverbreitung im Innern und im Osten hat, kommt fast ausnahmslos nur als Gruppentotemismus vor, bei dem die vaterrechtliche Form vorherrschend ist. Die exogamen Totemklans werden von endogamen Kasten oder Stämmen zusammengefaßt. Wichtig ist besonders der in Indien deutlich ausgeprägte religiöse Charakter des Totemismus, der in Tabuvorschriften

mannigfacher Art, in einer Trauer um den Tod des Totemtieres ähnlich derer beim Tode eines näheren Angehörigen, vor allem in einer Verehrung des Totems besonders bei Hochzeiten Ausdruck findet. Als ursprüngliche Träger des Totemismus in Indien werden die Gondiden angesprochen, und damit ergäbe sich für ihn ein relativ hohes Alter. Der Gruppenexogamie mißt der Autor eine hohe Bedeutung bei für die Entfaltung der Hochkultur, die ihrerseits ihn wieder umformt und verdrängt. Trotz gewisser Sonderbildungen verrät der indische Totemismus deutlich seinen historischen Zusammenhang mit dem Totemismus in anderen Teilen der Welt.

Es bleibt ein großes wissenschaftliches Verdienst vieler Missionare, die neben ihrer aufreibenden Missionsarbeit noch Zeit erübrigen, die Dokumente heidnischer Religiosität der Forschung zu sichern und zu erschließen, ehe sie dem Vergessen bzw. dem Untergange geweiht sind. P. P. Arndt S.V.D. hat sich für das Sikagebiet (östl. Mittelflores) der großen, opferreichen Mühe unterzogen, die wichtigsten Dinge des untergehenden Heidentums aufzuzeichnen: „Mythologie, Religion und Magie im Sikagebiet" (Amaldus-Druckerei, Ende-Flores). Unter drei großen Rubriken sichtet er den vielfältigen Stoff: Unter den Stichworten „Glaube und Meinungen" bringt er die Anschauungen von der Weltschöpfung, vom Menschen und den Geistern; die Rubrik „Kult" umfaßt eine Darstellung der Kultstätten und mannigfachen Kulthandlungen; den Absschluß bildet die Welt der Magie. Die Belege sind z. T. in der Eingeborenensprache mit Übersetzung gegeben. So wird der Religionswissenschaft ein außerordentlich wertvolles Material dargeboten, für das dem sachkundigen und fleißigen Autor großer Dank gebührt.

e) Aus der klassischen Geisteswelt. Das Phänomen der Seelenwanderung greift stellenweise tief ein in die religiöse Struktur der Völker. Wir entbehren noch einer allseitigen Aufhellung sämtlicher Sonderarten der Seelenwanderung, sowie der Ähnlichkeiten bzw. Abhängigkeiten, die sie miteinander verbinden. Für den griechischen und römischen Religionskreis versucht eine tiefergehende Beleuchtung W. Stettner: „Die Seelenwanderung bei Griechen und Römern" (Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft. Hrsg. von J. Mewaldt, W. Schmid, O. Weinreich, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin 1934). Unter Herausstellung der mehrfachen Arten und Zielsetzungen der Seelenwanderung wird ihre historische Gestalt in den einzelnen Epochen griechisch-römischen Geisteslebens sichtbar gemacht: im älteren Griechentum (vor allem bei Pythagoras, Pindaros, Empedokles, Platon), in der hellenistischen und römischen Zeit bis gegen 150 n. Chr. (zur Darstellung kommen namentlich Stoa, Vergilius, Plutarchos, Apollonios von Tyana, Lukianos), sowie von 150 n. Chr. bis zum Ausgang der Antike (besonders bei Plotios, Porphyrios, Jamblichos, in der athenischen Schule, in der hermetischen Literatur, in den Oracula Chaldaica und bei den Orphikern. Hier hätten wohl auch die Gnostiker noch Erwähnung finden müssen). Als Vergleichsmaterial wird die Studie auch dem willkommen sein, der sein Interesse wesentlich den heute noch lebendigen Religionen zuwendet.

II. Religionswissenschaftliche Untersuchungen von philosophisch-grundsätzlicher Bedeutung.

1. Abhandlungen allgemeiner Art.

Religionsphilosophische Literatur pflegen wir bei unserer Jahresübersicht nur soweit zu berücksichtigen, als sie unseren Einblick in die Wesensformen des Religiösen und seine Verwurzelung in Seele und Kultur bereichert und vertieft. Die „Religionsphilosophie" von P. Hensel (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1934), die Fr. Sauer aus seinem Nachlaß zusammenstellte, und der J. Münzhuber, als Schüler und Freund des Autors, einen Aufsatz über die Bedeutung dieser Religionsphilosophie beifügte, hat mehrere charakteristische Momente, die sie besonders bemerkenswert machen. Einmal wird die religionsgeschichtliche Betrachtung — allerdings nur in Apercus, die zudem einer heutigen fachkundigen Nach-

prüfung vielfach nicht standhalten — der systematischen, gewissermaßen zu ihrer Illustrierung hinzugefügt; dann weist diese Systematik selbst eine Reihe von Besonderheiten auf. Obwohl von Hause aus Neukantianer, folgt der Verf. häufig den Spuren Schleiermachers, um an wesentlichen Stellen auch noch über diesen hinaus zu gehen. Die Religion wird als ein eigenes objektives Wertgebiet hingestellt, das selbständig und unabhängig neben den anderen Wertbereichen der verschiedenen Wissenschaften, der Kunst, Ethik usw. dasteht. Erschlossen wird der religiöse Wertbereich durch das Wunder, das darin besteht, daß irgendein irdischer Vorgang über seine der profanen und wissenschaftlichen Betrachtung zugänglichen Seiten noch die Wirkung hat, das „Ganz Andere", das Göttliche unmittelbar zum Erlebnis zu bringen. Glaube, Gebet und Sakrament sind die wesentlichen Formen, mit denen der Mensch zum „Heiligen" vordringt. Im Glauben wird man auch der persönlichen Unsterblichkeit gewiß sowie der Tatsache, daß es keiner Rechtfertigung Gottes angesichts der leiderfüllten Welt bedarf, sondern nur der Sündenheilung des Menschen. Im Verfolge dieser Gedanken bahnt sich der Philosoph einen Weg zur positiven Würdigung der Kirche, der Prophetie usw. und sieht trotz aller Absage an Apologetik im Christentum die höchste Form der Religion. Hensel will nicht Religion konstruieren, sondern das Wesen der vorhandenen zum Verständnis bringen. Dabei bleibt er oft genug weit von der katholischen Formulierung entfernt; aber angesichts der Zeitlage, in der er schrieb, bedeuten seine Gedanken einen erheblichen positiven Gewinn und sind auch dem oft anders Denkenden anregend und wertvoll.

Wenn auch seinem Stoffgebiete nach nur indirekt mit den hier verfolgten Interessen zusammenhängend, soll doch A. Orels umfassendes Werk: „Das Weltantlitz. Eine gemeinverständliche Natur-, Kultur-, Religions- und Geschichtsphilosophie" (Mit 42 Bildern. 2. stark vermehrte Aufl., Verlag Matth. Grünewald, Mainz 1933) hier zur Anzeige gelangen, weil es eine gewaltige Gesamtschau des Universums in katholischer Sicht vermittelt und geeignet ist, dem Leser die Wucht und Größe katholischer Religiosität und Weltanschauung erlebnishaft nahezubringen. Der Missionar, der als Pionier der Kirche im Ringkampfe der Religionen und Weltanschauungen steht, hat es nötig, sich immer wieder von der Größe der Sache, die er vertritt, durchdringen zu lassen. Ein erster Hauptteil gibt in imposanter Linienführung eine christliche Schau der Natur und des göttlichen Wirkens in ihr in steter Konfrontierung mit modernen, andersgearteten Anschauungen. Im zweiten Teil kommt das Kulturproblem zur Sprache: Sinn und Ziel der Weltgeschichte auf dem Hintergrunde von Sündenfall und Erlösung. So formt sich vor dem Leser eine grandiose Universalschau des Zeitlichen im Lichte des Ewigen.

2. Untersuchungen über Einzelprobleme.

a. Probleme, die um ihrer selbst willen ohne besondere Bezugnahme auf die Zeit behandelt werden. Zu einem sich fast durch die ganze Geistesgeschichte hindurchziehenden Problem bzw. Konflikte nimmt O. Brühlmann das Wort in einer kleineren Untersuchung mit dem Titel: „Zweierlei Wissen. Zur Lebenskrise durch die Entfesselung des Verstandes." (Verlag Ernst Reinhardt, München 1934). Der Streit zwischen dem Wissen des Verstandes und „des Herzens", der sich unter vielen Formen äußert: als Spannung zwischen Intellekt und Gemüt, Wissenschaft und Kunst, Wissen und Erleben, Wissen und Glauben, Erkenntnis und Tat u. a. m. wird zurückgeführt auf eine Emanzipation des Verstandes besonders in der Gestalt mathematisch-physikalischer Welt- und Lebensdeutung. Die Möglichkeit der Versöhnung und Lebensrettung wird gesehen in einer Mystik, die beruhend auf dem vollen Wissen der Zeit die Einheit mit der Totalität des Seins und Lebens bewahrt, indem die Lichtlehre der Physik ausmündet in eine Ethik des Lebens, der Wille sich in der Idee läutert, diese von jenem kraftvoll wird, Philosophie und Erleben, Subjekt und Objekt, Wissen und

Glühen sich zu einer Einheit paaren. Obwohl der kirchlich Gläubige manche Formulierung metaphysischer Art nicht billigen kann, wird er der kritischen Erörterung wie auch dem Ziele der Schrift, einen fruchtbaren Frieden zu stiften zwischen scheinbar heterogenen Wesensmächten unseres Seins doch weithin freudig zustimmen.

Eine Psychologie des Glaubens zu geben, wurde mehrfach, besonders seitens der französischen Philosophie versucht. Was H. Reiner in seinem Buche: „Das Phaenomen des Glaubens" (Verlag Niemeyer, Halle 1934) darüber entwickelt, geht weit über derartige psychologische Betrachtungen hinaus. Deshalb ist der Schrift auch der Untertitel beigefügt: „Das Problem seines metaphysischen Gehaltes". Aus der geistigen Situation und Fragestellung der Gegenwart heraus wird die vielfältig, theoretisch wie praktisch, umstrittene Situation des Glaubens aufgezeigt. Nach einleitenden die Aufgabe der Untersuchung sinnhaft und methodisch umschreibenden Ausführungen, wird der Versuch gemacht, das Phaenomen des menschlichen Glaubens schlechthin in sich und in seinen Beziehungen zum Wissen, Wollen usw. abzustecken. Es folgt eine Analyse des Glaubens als Vertrauensakt in seiner psychischen Einbettung. Dann wird die Verwurzelung des religiösen Glaubensaktes im Menschen untersucht: zuerst die Seinsbedingung des Menschen, insofern er Träger des religiösen Glaubens ist, dann der religiöse Glaube selbst innerhalb der menschlichen Situation, und zwar als natürlicher Gottesglaube sowie in seiner durch die Geschichte bedingten Gestaltung. Die eigene positive Stellungnahme geht aus vom Glauben als Erfahrungstatsache, wobei der ontologische Vorrang des Glaubens (= seine innere Verbundenheit mit dem All) sowie die Metaphysik und Phaenomenologie des Symbols nach dem Verf. Anhaltspunkte bieten, tiefer in seinen Wahrheits und Wirklichkeitsgehalt einzudringen. Dabei sprechen vor allem für den Glauben die Tatsache, daß der Mensch den Daseinshalt nicht aus sich schöpfen kann, und daß das Leben vom Glauben aus eine ihm sonst unmögliche Erhöhung erhält. Ob aber dieser Glaube der christliche sein müsse, wird dem Verf. angesichts des Glaubens der nationalen Bewegung zu einem besonders akuten Problem.

Mitten in das religiöse Leben führt uns C. Stange mit seinen Darlegungen: „Die Bedeutung des Gebetes für die Gotteserkenntnis" (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1933). Unter scharfer Ablehnung einer rational erworbenen Gotteserkenntnis führt der Verf. das Entstehen des religiösen Verhältnisses wurzelhaft zurück auf den Totaleindruck, den das Leben und das All unserer Seele einprägt in seiner überwältigenden Größe und der doch damit verbundenen Geborgenheit und Einreihung in höhere Zusammenhänge. Im Gebet hat die Religion ihre eigentliche Lebendigkeit. Hier gehen der Menschheit die verschiedenen Seiten des Göttlichen auf. Wenn uns auch manches in dieser Schrift überspitzt und dadurch vereinseitigt erscheint, so ist es doch sehr wertvoll, die Bedeutung des Gebetes unter den vorliegenden Gesichtspunkten herauszustellen. Die Gebete geben uns nicht nur erkenntmäßig einen Zugang zu fremden Religionen, sie ermöglichen auch einen Vergleich der inneren Höhe und des inneren Wertes der verschiedenen Religionen und sind, darin hat der Verf. durchaus recht, eine Quelle tieferer religiöser Einsicht für den Beter.

P. Hensel hat im Zusammenhang seiner religionsphilosophischen Überlegungen (s. o.) auch zur persönlichen Unsterblichkeit Stellung genommen und sie als eine notwendige Gewißheit des Glaubens (nicht der Wissenschaft) beschrieben. Fraglos gehört das Problem des Todes und der Unsterblichkeit zum Umkreis der religionsphilosophischen Fragestellung. I. Wach widmet ihm eine kleinere Untersuchung in der Sammlung von Vorträgen und Schriften „Philosophie und Geschichte" mit dem Titel: „Das Problem des Todes. In der Philosophie unserer Zeit" (Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1934). Für Schopenhauer gibt es im Zuge seiner Willensmetaphysik eine Unsterblichkeit, an der der Mensch teilhat, insofern er mit seinem Wesen hinabreicht in den allgemeinen Weltwillen, aber nicht als Person und Individuum, zu deren Auflösung alles hinstreben

soll. Feuerbach, noch im Banne von Hegel, erteilt dem Menschen Unsterblichkeit, weil sein Geist ein Glied des kosmischen Weltgeistes ist. Der Tod ist hier nicht eine von außen herantretende Vernichtung, sondern ein in die äußere Erscheinung tretender Akt höchster Freiheit und Liebe, der uns dem Tiefsten und Letzten verbindet. Person und Individuum sind dabei der Zerstörung überantwortet, genau wie bei Schopenhauer. Tritt bei den genannten Denkern das Individuum im Hinblick auf die Unsterblichkeit stark zurück, so wird es von Simmel in den Mittelpunkt gerückt. Für ihn ist der Tod etwas dem Leben Immanentes, ihm naturgemäß Zugehöriges, der zwar ein Ende bedeuten mag für alle konkreten Gestaltungen und Inhalte, aber keineswegs für den im Individuum formend wirksamen eigenen Sinn und Lebensrhythmus. In der Philosophie Heideggers ist für eine Unsterblichkeit kein Raum. Im Freisein für den Tod findet Heidegger erst das eigentliche Ziel des Daseins. Die heroische Entschlossenheit, seine Endlichkeit und seinen Tod hinzunehmen, machen das Leben sinnvoll und für alle Zufälle und Gebundenheiten hellsichtig und stark. Die bei den vier Denkern herausgeschälten Motive ließen sich natürlich leicht vermehren. Sie sind dem Religionswissenschaftler wichtig, weil die Bewertung des Todes Licht gibt für die Würdigung des Lebens und die religiöse Stellungnahme.

Die Studie von Frz. Rüsche über „Das Seelenpneuma. Seine Entwicklung von der Hauchseele zur Geistseele. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Pneumalehre". Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, 18. Bd., Heft 3 (Verlag F. Schöningh, Paderborn 1933) verfolgt philosophiegeschichtliche Zwecke. Da der Gegenstand aber auch vielverzweigte religionsgeschichtliche Parallelen aufweist und überdies eine erhebliche grundsätzliche Bedeutung für sich beanspruchen darf, mag die Abhandlung auch unserer Überschau eingereiht werden. Es handelt sich um die Frage, wie und in welchen Etappen sich eine Verbindung der Pneumavorstellung mit dem Begriff der reinen Geistseele sich vollzog. Die Untersuchung geht aus von den Lehren der alten Hylozoisten und Mediziner, bei denen auch volle Einheit besteht zwischen Seele und Pneuma und führt über Pythagoräer, Eleaten zu Plato-Aristoteles, bei denen die Scheidung zwischen denkender Geistseele und Pneuma deutlich und scharf vollzogen ist. Von der Stoa, in deren Reihen hylozoistische Vorstellungen wieder aufleben, verläuft dann die Entwicklung über Poseidonios, Philo, Origenes, Plotin und Augustin so, daß, wenn auch nicht in gradliniger Entwicklung, eine Sublimierung des Pneumas fortschreitend derart stattfindet, daß es mit der Geistseele identifiziert, und diese als selbständige geistige-immaterielle Substanz begriffen werden konnte.

Eine sehr gedanken- und aufschlußreiche Studie aus dem Gebiete religiöser Phänomenologie hat G. Mensching uns geschenkt mit der Abhandlung: „Zur Metaphysik des Ich. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung über das personale Bewußtsein" (Verlag A. Töpelmann, Gießen 1934). Die verschiedenen und für den jeweiligen Religionstypus entscheidenden Formen der Ichdeutungen werden analysiert und beispielhaft aus der Religionsgeschichte belegt. Den Ausgang bildet die mannigfache Gestalt des empirischen Ich innerhalb der religiösen Welt (die Seele als Ich, Realität des Ich, Irrealität von Ich und Seele). Dieser Ontologie des Ich folgt die Bloßlegung des jeweiligen metaphysischen Hintergrundes (das reine Sein, die immanente Kraft, der persönliche Gott) sowie des Übergangs von der metaphysischen zur physischen Ordnung. Damit ist die Unterlage geschaffen für die Umschreibung der soteriologischen Bedeutung des Ich, die sich namentlich in zwei Grundformen ausprägt: in personaler und impersonaler Religiosität, die der Verf. — wohl nicht völlig zutreffend — identifiziert mit der Söderblom-Heilerschen Unterscheidung: prophetische und mystische Frömmigkeit. Als Grundübel im Menschen- und Weltschicksal ergibt sich dabei die Isolierung des Ich bzw. des Individuums, die, sei sie ethisch oder metaphysisch, in der Erlösung überwunden werden muß. Philosophische Parallelen ergänzen und beschließen die Untersuchung.

Bereitet es dem westlichen Forscher immer wieder beträchtliche Schwierigkeiten, sich in gewisse Geistesformen östlicher Philosophie und Religion hineinzufinden, so wird er sich um so lieber der Führung eines Mannes anvertrauen, der als Orientale selbst tief verwurzelt ist in östlichen Denkkategorien, aber in den Geist des Westens so tief eingedrungen ist, daß er die deutsche Sprache auch ihrem Geiste nach souverän beherrscht und so weit mit deutscher Philosophie vertraut ist, daß er die Probleme des Ostens in den Denkmitteln des Westens verdeutlichen sowie Parallelen und Vergleiche aufstellen kann. Zu einem bedeutsamen Bezirke indischen Geisteslebens erleichtert uns so den Zugang Jungu Kitayama mit seiner Metaphysik des Buddhismus (Veröffentlichungen des orientalischen Seminars der Universität Tübingen. Abhandlungen zur orientalischen Philologie und zur allgemeinen Religionsgeschichte, 7. Heft. Hrsg. von E. Littmann und J. W. Hauer. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin 1934). Das Buch will nicht in den Buddhismus schlechthin einführen, obwohl es sehr viel zu dessen tieferer Erkenntnis beiträgt, sondern nur die Lehre Vasubandhus (320—400?), eines philosophischen Bearbeiters der buddhistischen Lehre und Tradition interpretieren. Vasubandhu, der sich von der realistischen Philosophie zum Idealismus hin entwickelte, ist deshalb nach der Darstellung Kitayamas so bedeutend für die Weiterentwicklung des Buddhismus, weil er ihn vom Realismus zum Idealismus übergeleitet habe und so eine Verbindung zwischen Hinayāna- und Mahayānabuddhismus herstellt. Abgehandelt werden in dem Buche erkenntnistheoretische Probleme mit besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Transzendenz und Immanenz der Welt, ferner außerordentlich interessante und instruktive Überlegungen zur Metaphysik des Bewußtseins, endlich — und damit reicht das Buch besonders hinein auch in westliche Probleme — die Erlösung Buddhas unter kosmobiologischem, kosmopsychologischem, logizistischem und existentiellem Gesichtspunkte.

b) Behandlung von Problemen, denen die gegenwärtige Stunde den Anlaß und die Aktualität bot (vgl. auch oben I, 2, a). Stärkstes Interesse muß bei jedem Religionswissenschaftler der Titel, besonders der Untertitel, folgender Schrift wecken: „Nordisch-deutsches Seelentum. Im Gegensatz zum morgenländischen. Ein Schlüssel zur Religionsgeschichte. Ein Maßstab zur Religionsgestaltung“ von H. Mandel (Verlag C. L. Hirschfeld, Stuttgart 1934). Kurze Auseinandersetzungen mit einigen Einwänden, die gegen die Bedingtheit von Seelentum und Geistesleben (einschließlich des religiösen) durch die angeborene Wesensart geltend gemacht werden können, sowie Gedanken über die Gründe rassischer Differenzierung leiten die Untersuchung ein. Es folgt dann eine Analyse des nordisch-deutschen Seelentums, wie der Verf. es sieht, in drei Kapiteln: Wirklichkeitsgefühl und -einstellung, Wesensgestaltung des Menschen selbst, die letzte Innerlichkeit. Als der nordischen Rasse eigentümlich gilt: Wirklichkeitsmystik, selbsthaftes Weltwirken, Innerlichkeit, Sachlichkeit, Persönlichkeit, Gemeinschaft und im Anschluß an alles das eine Wirklichkeitsfrömmigkeit, die sich nicht nährt aus geschichtlich-prophetischer Offenbarung, sondern aus den Realitäten des Kosmos und seiner metaphysischen Tiefe. Demgegenüber findet der Verf. als Charaktermale des morgenländischen Menschen: Fatalismus, Ekstatik, Magie, Verdrängung von außen und Aufwühlung der Seelen, Selbstentzweiung und Erlösungsbedürftigkeit und in Verbindung damit äußerliche Gestalt Gottes, der in rätselhafter Macht die Menschen in knechtlicher Unterwürfigkeit hält. Die Bedeutung der Schrift, deren Inhalt hier nur angedeutet werden konnte, liegt darin, daß hier die moderne Fragestellung, wie sie die Bemühungen um den Deutschglauben mit sich bringen, klar und systematisch vorgelegt wird. Eine kritische Stellungnahme, die sehr dringend erwünscht wäre, auch im Interesse der Missionare, hätte ein gewaltiges Material durchzuprüfen, das z. T. vielleicht noch viel zu ungeklärt ist, um ein letztes wissenschaftliches Urteil heute schon zu ermöglichen

Eine verdeutlichende Ergänzung zu obiger Studie bietet H. Mandel in der Broschüre: „Nordisch-arische Wirklichkeitsreligion". Vortrag gehalten auf der 2. Berliner Tagung über das heidnisch-religiöse Ringen der Gegenwart am 3. Lenzings (Verlag C. L. Hirschfeld, Stuttgart 1934), die handelt von der arischen Gottschau, von der arischen Gottverbundenheit und von der arischen Lebensfrömmigkeit, welch letztere sich besonders auswirkt im schicksalhaften und sittlichen Lebenskampf. Es handelt sich bei diesen Gedankengängen um die Entwicklung einer kosmischen Theologie und Frömmigkeit als einem Postulat der natürlichen Seelenart des Ariers im Gegensatz zu der biblisch fundierten Religion der Erlösung, Übernatur und endgültigen Jenseitigkeit.

Durch eine neue Ausdeutung jenes Höhepunktes im gewaltigen indischen Heldenepos Mahābhārata, der den Namen Bhagavadgītā trägt, und der wegen seiner philosophischen und religiösen Tiefe immer wieder die Bewunderung der Kenner auf sich lenkt, will J. W. Hauer uns unter dem Titel: „Eine indoarische Metaphysik des Kampfes und der Tat. Die Bhagavadgītā in neuer Sicht" (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1934) in das letzte Wesen des indoarischen Geistes einführen. Trotz der vielfältigen und äußerlich oft widerspruchsvollen Äußerungen dieses Geistes glaubt der Verf. doch eine einheitliche artgemäße Grundrichtung feststellen zu können. Er beschreibt diese etwa so: Eine gewaltige geheimnisvolle Urkraft schuf Welt und Menschen, Inneres und Äußeres. Der Mensch, der mit seinem Wesenskern tief in den metaphysischen Urgrund reicht und keineswegs mit seiner irdisch sichtbaren Erscheinungsform identisch ist, hat die Aufgabe, das Werk zu vollbringen, das ihm die Natur in seiner Gestaltung und durch diese aufgetragen hat. Dabei stellen sich Hemmnisse und Schwierigkeiten entgegen, die seiner persönlichen Individualität und Sonderart entstammen, und sich egozentrisch dem universalen Willen entgegenstemmen. Im Bewußtsein seiner wesenhaften Verwurzelung in der Allkraft und Gottheit ringt sich der Arier in diesen tragischen, von keiner Vernunft aufzuhellenden Konflikten durch zur heldenhaften Gehorsamstat, die der in seinem Leben sich ankündende absolute Wille von ihm verlangt. Und so geht er ein zur Erfüllung seines Wesens, zu Ehr und Heldentum und zum Frieden. Die Schrift bekundet auch dadurch ihre starke Gegenwartsbezogenheit, daß sie die Widmung trägt: „Dem kämpfenden Geschlechte".

Um ihres grundsätzlichen Charakters willen, der freilich mit ständiger Berücksichtigung der Fragestellung nach dem Verhältnis von Christentum und arteigener germanischer Religion entwickelt wird, gelangt hier auch Kurt Leeses Schrift: „Rasse, Religion, Ethos. Drei Kapitel zur religiösen Lage der Gegenwart" (Verlag Leopold Klotz, Gotha 1934) zur Anzeige. In prinzipieller phänomenologischer Untersuchung wird die Unmöglichkeit herausgestellt, Ethos und Religion auf Rasse zurückzuführen, so sehr diese auch für die Art ethischer und religiöser Verwirklichung in Anspruch genommen werden darf; wird die Schwierigkeit, zu bstimmen, was artgemäß sei, aufgezeigt und dargetan, daß Artgemäßheit einen historisch-evolutionistischen und normativen Begriff darstelle; wird die große innere Verschiedenheit der Religionen unterstrichen, die vom Rassenstandorte aus artgemäß sein müßten, nämlich der indischen, persischen, griechischen, germanischen; wird endlich die Frage, worin die Wesensbedeutung des Christentums angesichts der Symbole des völkisch-germanischen Denkens, die der Verf. als Dämonie des Werdens, als Schicksalsglaube und Naturmystik bestimmt, bestehe, dahin beantwortet, daß sie in der übervölkischen „Agape" zu sehen sei. Diese Wesensbestimmung des Christentums führt zu scharfer Kritik an der bisherigen Gestalt der christlichen Kirchen sowie des bisherigen Gottesbegriffes, der als einseitig und zu eng empfunden wird, und läßt als Träger der germanisch-christlichen Religiosität den Protestanten freier Gläubigkeit erscheinen. Ohne sich mit vielen Aufstellungen im einzelnen identifizieren zu können, wird auch der katholische Theologe und Missionar Anlaß nehmen, manche aufgeworfene Frage ernsthaft zu durchdenken.

Die Abhandlung von W. Petersmann: „Der ‚kultische' Sinn von Erde und Volk" (Verlag Leopold Klotz, Gotha 1934) ist unter dem Eindruck des deutschen Umbruches geschrieben mit dem Ziele, der Kirche und den Gläubigen zum Bewußtsein zu bringen, daß in dieser Situation Gott mit einer positiven Forderung vor ihnen stehe. Aber trotz dieses zeitlich bedingten Ursprungs und der fortwährenden Bezugnahme auf die Zeit trägt die Schrift entsprechend ihrem Titel einen durchaus grundsätzlichen Charakter. In der Auseinandersetzung mit dem kalvinischen Rationalismus K. Barths, dem er in der starken Betonung der Absolutheit Gottes zustimmt, den er aber in seinem restlosen Nein zur Zeit und in seiner Polemik mit der gegenwärtigen deutschen Stunde bekämpft als einen „von gestern", will der Verf. in gut „lutherischem" Geiste und in Absage gegen allen westlichen Rationalismus auch in der Theologie das kultische Moment in der Religion, das der Osten treu bewahrte, der Westen aber weithin verlor, kraftvoll herausstellen, besonders aber durch die christliche Literatur hindurch aufzeigen, wie wesentlich es der Lehre des Christentums sei, daß alles in Zeit und Ewigkeit dem Lobe Gottes diene. Also auch die gesamte Schöpfung und mit ihr alles, was in ihr ist, die Erde und die Völker. Und darin sieht Petersmann das Providentielle der neuen Zeit, daß sie die Menschen vom Abstrakten, Blut- und Leblosen zurückruft zur Schöpfungsordnung, zum Wirklichen, zum Konkreten; denn nur in der geschichtlich wirklichen Gottbezogenheit, in der alles, was ist, den Herrn lobt, könnte Erde und Volk ihre wahre Heilung, Sinnerfüllung und Erlösung finden.

Die Aufsätze, die O. Menghin unter dem Titel: „Geist und Blut. Grundsätzliches um Rasse, Sprache, Kultur und Volkstum" (Verlag A. Schroll u. Cie., Wien 1933) in erster und bald darauf, 1934, in zweiter Auflage herausgab, fügen sich zu einem sehr aktuellen Ganzen zusammen. Auf der Grundlage eines tiefen und weitausgebreiteten urgeschichtlichen Wissens nimmt der Verf. Stellung zu den aufregendsten Fragen der Gegenwart und kommt an der Hand der feststellbaren Tatsachen zu Ergebnissen von weittragender grundsätzlicher und weltanschaulicher Bedeutung. Es geht vor allem um die Klärung der Rasse, ihrer Entstehung, Geschichte und Bewertung, ihrer Beziehung zu Volkstum, Sprache, Kultur und Religion; es geht um die Etappen der Kultur, die mitwirkenden Faktoren, welthistorische Zusammenhänge schon in menschlicher Frühzeit, um Ursprung von Religion und Kunst. Bei aller Erschlossenheit für die Ergebnisse neuester Forschung, an der der Verf. selbst aufs stärkste beteiligt ist, und für neueste Forderungen wird doch mit kundig-sicherer Hand allenthalben die Grenze gezogen für erlaubte und unerlaubte Ansprüche der Naturwissenschaft, der Urgeschichte, der Rassenforschung usw. Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit wird die Selbständigkeit und Eigenart des Geistes und damit auch der Kultur und Religion ausgesprochen. So wird das Büchlein zu einem sehr vertrauenswürdigen Führer inmitten einer von Fragen bedrängten Zeit.

BESPRECHUNGEN

Van der Vat, P. Dr. theol. Odulphus, O. F. M., *Die Anfänge der Franziskanermissionen und ihre Weiterentwicklung im nahen Orient und in den mohammedanischen Ländern während des 13. Jahrhunderts*, Franziskusdruckerei Werl in Westf. 1934, XI u. 267 S. kart. 6,50 RM. (Missionswissenschaftliche Studien hrsg. von Prof. Dr. J. Schmidlin, Neue Reihe VI).

Nachdem 1924 meine Geschichte der Dominikanermissionen während des 13. Jahrhunderts erschienen war, mußte eine uns noch fehlende zusammenfassende Darstellung der Missionsarbeit des Franziskanerordens um so dringlicher erscheinen, als erst dadurch ein abgeschlossenes Bild über die Missionsleistungen der Kirche in dem so entscheidungsvollen

13. Jahrhundert gewonnen werden konnte. Wenn auch in dem hier zur Anzeige gelangenden Werke uns leider noch keine vollständige Darstellung der Missionstätigkeit des Ordens im 13. Jahrhundert geliefert wird, so dürfen wir mit der uns vorliegenden Arbeit, die bereits den größeren Teil des zur franziskanischen Missionsgeschichte des 13. Jahrhunderts gehörenden Stoffes behandelt, nicht nur zufrieden sein, sondern müssen der Erstlingsarbeit des Verfassers, der jetzt als Lektor der Kirchengeschichte im Studienhaus der holländischen Franziskaner zu Divinopolis in Brasilien wirkt, unsere volle Anerkennung zollen. Nicht einbezogen in den Kreis der Untersuchungen sind allerdings die Missionsunternehmungen auf dem Balkan, in den Ostseeländern und Rußland; auch die Tatarenmission ist nicht vollständig zur Darstellung gekommen. Über die vom Verf. selbst gewählte Begrenzung und gewollte Beschränkung, für die wohl in erster Linie äußere Gründe, vor allem Mangel an Zeit entscheidend gewesen sein werden, ist natürlich nicht zu rechten.

Auch heute noch ist es keine Selbstverständlichkeit, daß ein Ordensmann, der ein Thema aus der Geschichte seines eigenen Ordens bearbeitet, sich bei dieser Untersuchung im Dienste der geschichtlichen Wahrheit gänzlich frei und unbeschwert von allen unwissenschaftlichen Rücksichten zeigt und darum auch keine Neigung zu beschönigenden Deutungen oder panegyrischen Übertreibungen verrät. Unser Verfasser jedoch verdient das Lob, bei seiner Arbeit ganz unvoreingenommen und leidenschaftslos zu Werke gegangen zu sein; seine Schrift durchzieht ein gesunder Sinn für historische Kritik und eine starke Liebe zur Wahrheit, die sich frei weiß von jeder apologetischen Tendenz und Schönfärberei. Er schreibt nicht in sui ordinis gloriam um jeden Preis, sondern will in erster Linie feststellen, wie es wirklich gewesen ist. In nicht wenigen Fällen sieht sich darum der Verf. gezwungen, so mancher mehr oder weniger durch apologetische Interessen bedingten Anschauung, die sich bei Marianus von Florenz, Wadding, Civezza, Golubowich und anderen Ordensschriftstellern findet, in kritischer Überprüfung des Quellenbefundes entgegenzutreten. Diese wissenschaftlich so erfreuliche Haltung könnte durch zahlreiche Beispiele belegt werden. Bei seinen Forschungen befand sich der Verf., ganz anders als dies für mich für meine Studien über die dominikanische Missionsgeschichte der Fall gewesen ist, in der angenehmen Lage, daß in letzter Zeit bereits eine Reihe franziskanischer Forscher wie Marcellino da Civezza, L. Lemmens, A. Groeteken und A. Lopez bemerkenswerte Vorarbeit geleistet hatten; vor allem lag ihm das fünf Bände umfassende Werk von P. G. Golubowich, die Biblioteca Bio-Bibliografica della Terra santa e dell' Oriente Francescano (1906—1927) vor. Jedoch machte gerade diese so bedeutende Quellen- und Materialsammlung, in der bereits in vielen Einzeluntersuchungen und kommentierenden Bemerkungen zahlreiche Fragen geklärt wurden, eine die geschichtlichen Zusammenhänge herausarbeitende zusammenfassende Darstellung keineswegs überflüssig, sondern erst recht notwendig; abgesehen davon, daß Golubowich die Gebiete des westlichen Islams fast gar nicht in den Kreis seiner Untersuchungen einbezogen hatte. Bei der von van der Vat unternommenen Überprüfung der von Golubowich gelieferten Einzelresultate und bei ihrer geschichtlichen Verknüpfung konnten überdies noch manche bis jetzt unberücksichtigt gebliebenen Materialien herangezogen werden.

Was Inhalt und Disposition des Werkes betrifft, so werden im 1. Kapitel relativ breit und ausführlich „die leitenden Gedanken und treibenden Kräfte der franziskanischen Missionsbewegung" behandelt (S. 1—38); hier kommen die Missionsideale des hl. Franz, wie sie sich in seinen Missionsversuchen und im Missionskapitel der Regula prima widerspiegeln, zur Darstellung; daran schließt sich ein Überblick über die Ordensgesetze in Fragen der Mission und über die Missionsgedanken führender Franziskaner des 13. Jahrhunderts, u. a. von Bonaventura, Johannes Pecham, Johannes Olivi und Angelus Clarenus. Das 2. Kapitel (S. 39—59) orientiert über die ersten Missionsversuche, die Franziskus selbst, ferner Fr. Aegidius nach Tunis und Fr. Vitalis nach Marokko unternommen haben. Im umfang-

reichen 3. Kapitel (S. 60—136) handelt es sich um die Anfänge und den Ausbau der für die Orientmission wichtigen Provinzen Terra sancta und Graecia, ferner um das erste Vordringen der Franziskaner nach Armenien und zu den Tataren. Auf S. 60—68 zeigt van der Vat gegen Golubowich, daß die selbständige Provinz Graecia (Romania) lange vor 1263 errichtet wurde. Zugleich legt er uns S. 66 f. eine wesentlich anders aussehende Datierung der von Golubowich II, 239 ff. veröffentlichten Konventslisten der Missionsgebiete vor; hier wird die Zahl der Niederlassungen der Terra sancta auf 8 statt 19 bzw. 10 oder 9 reduziert. Auch die Ziffer der für die tatarischen Gebiete genannten Konvente ist niedriger anzusetzen (S. 128 f.). Das Erscheinen der ersten Franziskaner in Armenien fällt wesentlich später, als bisher angenommen wurde, erst in das Jahr 1289. Für tatarische Gebiete (nämlich für den Kiptschak) sind Franziskaner erstmals für die Zeit um 1277 bezeugt. Im tatarischen Persien ist eine Niederlassung erst um 1286/87 nachweisbar (S. 131). Im 4. Kapitel (S. 137—176) kommt die Missions- und Unionsarbeit unter den christlichen Völkern des Orients zur Sprache. Nach dem Erscheinen meiner Untersuchungen (Dominikanermissionen, 1924, 44 ff., 120 ff., 128 ff.) haben sich neuerdings E. Tisserant (Revue de l'Orient chrétien 24, 1924, 336 ff.) und P. Pelliot (Ebd. 23, 1922/23, 3 ff.; 24, 1924, 225 ff.; 28, 1931/32, 3—84) mit einigen der hierher gehörenden Fragen beschäftigt. Die erneute quellenmäßige Behandlung, die V. insbesondere den nach dem Orient abgehenden päpstlichen Legationen der Jahre 1245/46 angedeihen läßt, geschieht mit selbständigem Urteil und verdient Anerkennung (S. 152—161). Im Anschluß hieran kommt der Anteil der Franziskaner an den Unionsverhandlungen zwischen Rom und Byzanz zur Behandlung. Das 5. und letzte Kapitel (S. 177—243) ist den „Bekehrungsversuchen unter den Mohammedanern im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts" gewidmet. Es handelt sich um die Missionsarbeit im vorderen Orient, in Spanien, Marokko und Tunis. In einem Anhang (S. 244—254) werden schließlich noch zehn besonders beachtliche, z. T. nicht leicht zugängliche Quellenstücke — meist handelt es sich um päpstliche Bullen — zum Abdruck gebracht. Ein gut gearbeitetes, ausführliches Register beschließt auf S. 255—267 das Werk.

Schließlich noch ein Hinweis: van der Vat hat es bei der Darstellung der franziskanischen Missionsarbeit, die beknantlich sehr oft parallel zu der Tätigkeit der Dominikaner verlief, nicht versäumt, öfters kleinere, meine „Dominikanermissionen" ergänzende und manchmal auch Richtigstellungen bietende Hinweise zu geben. Alles in allem, wir haben es mit einer durchaus erfreulichen, wissenschaftlich zuverlässigen, alles erreichbare Material benützenden und kritisch sichtenden und darum abschließenden Leistung zu tun. Es bleibt nur der eine Wunsch, es möge der Verf. oder einer seiner Ordensbrüder sich recht bald dazu entschließen, uns eine ergänzende, auch die noch fehlenden Missionsgebiete berücksichtigende Arbeit zu liefern; allerdings liegen hierfür noch wenige brauchbare Vorarbeiten vor. Vgl. im übrigen noch meine Rezension derselben Schrift im Oriens Christianus, 1934, wo ich einige ergänzende Hinweise gebe. Berthold Altaner, Breslau.

Bibliotheca Missionum, begründet von P. Rob. Streit, fortgeführt von P. Joh. *Dindinger* O. M. I. 8. Band: Missionsliteratur Indiens und Indonesiens 1800—1909. Verl. Franziskus-Xaverius-Missionsverein, Aachen 1934. XV + 36* + 1028 S. Geheftet RM. 54,—, Halblederband RM. 62,—.

Zur ostasiatischen Missionsgeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts bringt dieser Band den 1. Teil: Indien und Indonesien. Es ist ein Werk von 3201 Nummern und 902 Textseiten geworden, obschon eigentlich das Missionsgeschehen dieser Gegenden nicht so überwältigend reich an Ereignissen oder Erfolgen war. Auch der Jurisdiktionsstreit, in dem der 200jährige Gegensatz zwischen portugiesischem Patronat und römischer Propaganda zum heftigen und bitteren Ausbruch kam, bildet bei weitem nicht den Hauptinhalt dieses Bandes. Es war eben der Sprung ins 19. Jahr-

hundert mit seiner Flut von Zeitungen und Zeitschriften, mit seiner Fülle von teilweise recht minderwertigen Drucksachen.

Die Bibliographie bietet zunächst die gedruckten Quellen und die Literatur zur missionarischen Zeitgeschichte: die päpstlichen Briefe und Erlasse werden einzeln aufgeführt, auch die Missionsberichte und Streitschriften. P. Dindinger bespricht ferner eine Anzahl von Ponenze, d. h. jener gedruckten Zusammenfassungen von Aktenstücken, die vor den Vollsitzungen der Propagandakongregation den Kardinälen zur Orientierung über den Verhandlungsgegenstand vorgelegt werden (n. 126, 142, 186, 196, 205—207, 416, 909). Das sind natürlich Quellen ersten Ranges, sie dürften jedoch außerhalb des Propagandaarchivs und der päpstlichen Missionsbibliothek höchst selten zu finden sein. Leider wird gerade hier kein Standort vermerkt. Die laufenden Missionsberichte werden größtenteils aus den Zeitschriften registriert, wobei sich der Verfasser grundsätzlich auf die Annales de la Propagation de la Foi, Missions Catholiques, Le Missioni Cattoliche und die Katholischen Missionen beschränkt, aus anderen periodischen Schriften nur Wichtiges notiert. Von 1869 an faßt er die Missionsbriefe jeweils unter einer Nummer zusammen, wobei dann auch Lebenslauf und sonstige Schriften eines jeden Autors vermerkt werden. Dann werden nicht nur die in neueren und neuesten Publikationen abgedruckten Dokumente des betreffenden Jahres aufgeführt, sondern ganze Abschnitte späterer Veröffentlichungen von Launay, Väth, Rommerskirchen usw. dazugesetzt, z. B. unter 1861 n. 838 „Education. 1861—72" aus Launay (Histoire Missions Inde III, Paris 1898) mit einer ausführlichen Inhaltsangabe der betreffenden 52 Seiten. Das ist ja in mancher Beziehung praktisch; ob es bibliographisch zu rechtfertigen ist und den Band nicht überlastet? Äußerst dankenswert ist der reiche Einblick in die portugiesische und indisch-portugiesische Literatur, den P. Dind. vermittelt. In n. 94 gibt er eine längere Übersicht der portugiesischen Presse in Indien, die er später im einzelnen ergänzt (n. 492, 784). Natürlich bleibt immer die Frage offen: wo wird man solche Zeitungen und Zeitschriften finden? Die Standortangabe müssen wir auch hier missen.

Die zeitgeschichtliche Literatur bildet jedoch lange nicht den Hauptinhalt des Bandes. Reichlich kommt die ältere und älteste Missionsgeschichte Indiens zu Wort. Da sind zunächst die meist sehr wertvollen und vielfach schwer erreichbaren Neuausgaben alter portugiesischer Quellen, Handschriften und Druckwerke; die Urkundenveröffentlichungen eines Biker (n. 1113, 1265) und des Archivo Portuguez-Oriental (n. 709) werden gründlich besprochen. Die Franz-Xaver-Literatur ist in erstaunlicher Fülle verzeichnet, wird jedoch bei ihrer bis 1900 überwiegenden Geringwertigkeit zur platzraubenden Landplage von höchstens hagiographischer, sicher nicht missionswissenschaftlicher Bedeutung. Daß bei n. 35 Novenen, Gebete und Bruderschaften zusammengefaßt werden, ist noch angängig; wenn aber bis 1896 kaum ein Jahr vergeht, in dem nicht eine oder mehrere Auflagen von Bouhours verzeichnet werden, so wirkt das ermüdend, zumal wenn auch noch der Standort angegeben wird, der in diesem Bande bei seltenen und wertvollen Büchern meistens fehlt. Im Index sind 252 Seiten unter Javier verzeichnet und oft sind es Gedichte oder panegyrische Predigten (z. B. n. 950, 1809), die da aufgezählt werden. Bei aller Verehrung für den Apostel Indiens wäre wohl ein Maßhalten am Platz gewesen. Die Quellenausgaben und die Literatur der mittelalterlichen Mongolenmissionen werden in lobenswerter Ausführlichkeit dargelegt (bes. n. 275—287, p. 80—98) und auch die Apostel-Thomas-Frage kommt zu ihrem Rechte.

Wichtige Werke werden von P. D. mit guter, kritischer Würdigung verzeichnet, so Courtenay-Zaleski n. 1912. Im Streben nach sachlich-praktischer Vollständigkeit geht er auch über das Stichjahr 1909 hinaus, ja widmet einen eigenen Appendix (I n. 2327—2338, p. 686—704) wichtigen neueren Schriftwerken bzw. Indienmissionsforschern der Gegenwart, die dann mit ihrer ganzen bisherigen literarischen Leistung auftreten, z. B. Schurhammer p. 691—697 mit 69 Veröffentlichungen. Wenn Appendix II die hergebrachte Unterschrift „Ungedruckte Dokumente und Linguistica" übernimmt, so ist

das etwas irreführend. Ich finde eigentlich nur ein MS im früheren Sinne (n. 2378), während es sich sonst eben um Linguistisches oder Naturwissenschaftliches, hauptsächlich aber um christliche Literatur in indischen Sprachen handelt. Eine Fülle von Katechismen, Gebetbüchern, Gesangbüchern, Übersetzungen und selbständigen Werken zeigt da die eifrige Pressetätigkeit der Missionare und besonders des eingeborenen Klerus. Wo die Bearbeitung eines indischen Buches in europäischer Sprache vorliegt, dürfte dies verzeichnet werden, so etwa der englische Auszug (Trichinopoly 1924) des zweibändigen Werkes über die Thomasschriften in Malayam von Bernardus a S. Thoma. Eigens werden die Veröffentlichungen der kath. Preßvereine erwähnt (n. 3165 und 3166), ebenso als letzte Nummern des Bandes (3200 und 3201) die kath. Zeitungen und Zeitschriften Indiens (187) und Indonesiens (32).

Die Indices (p. 903—1028) sind umfassend und sorgfältig. Der ganze Band macht den Eindruck größten Fleißes und gediegener Sachkenntnis. Wenn wir da und dort ein Allzuviel angefochten haben, so ist das wohl der Ausfluß allzu ängstlicher Gewissenhaftigkeit, doch ja vollständig zu sein, womit P. Dindinger von seinem geistigen Vater P. Streit her etwas erblich belastet sein mag. P. Laurenz Kilger O. S. B.

L'éducation chrétienne aux missions. Compte rendu de la onzième semaine de missionologie de Louvain (1933). Museum Lessianum, Section missiologique N. 20. 342 pp. Löwen 1933. Pr. 30 frs (belges).

Nicht nur wegen des größern Umfangs und Inhaltsreichtums, sondern auch im Hinblick auf das geschlossenere Thema, dessen Objekt zwar zur indirekten Missionsmethode gehört, aber deshalb nicht minder wichtig gerade für das gegenwärtige Weltapostolat ist, wollen wir hier dem Löwener Wochenbericht, der diesmal unter den Éditions de l'Aucam erscheint, die auch an der Organisation einen stärkern Anteil nahm, eine ausführlichere Würdigung widmen, nicht als ob die wiedergegebenen Referate in der Form und Methode wissenschaftlicher wären als die bisherigen, sondern weil sie wenigstens inhaltlich unsere Kenntnisse über Stand und Problem des Missionsschulwesens aus der missionarischen Erfahrung heraus bereichern. Vorausgeschickt wird ein Verzeichnis der Büromitglieder, der missiologischen Woche, ihre Satzung nach dem offiziellen Text, eine Einführung aus der Feder des Wochensekretärs P. Charles S. J. und die Eröffnungsansprache des Präsidenten P. Beaufays O. F. M. Aus jener erfahren wir, daß dieses Unternehmen, das nur den Austausch der Beobachtungen durch die Missionare bezweckt und für seine Vitalität auf seine Freunde wie auch „ein wenig auf seine Feinde" zählt, ohne eine Versammlung dogmatisierender Theoretiker über ihnen unbekannte Fragen sein zu wollen, in seinen zehn ersten Sitzungen 182 Berichte meist von Missionaren (51 aus Zentralafrika, 30 uas Indien, 26 aus den Islamländern, 25 vom fernen Osten, 9 aus Ozeanien, 8 aus Südafrika-Madagaskar, 5 aus Amerika, 2 von den Judenmissionen, nur 26 von Missionsspezialisten) hervorbrachte und an der letztjährigen Woche (27.—31. August im Hadriankolleg der Universität mit Konferenzen von 9—12 und 3—6 Uhr ohne Empfang, Bankett, Ausflug oder Besichtigung) 300 Missionsleute (230—290 regelmäßig) aus 27 Nationen und 42 Gesellschaften (darunter Bischof Roß von Hiroshima, Sloskan von Mohilew, Bistaouros von Hermopolis, Präfekt Matthyssen vom Albertsee, Rektor Küenburg S. J. von Tokyo) teilnahmen, auch Telegramme an den Papst, Nuntius und Erzbischof abgingen und von beiden ersteren einliefen, vor allem, daß die Woche stets in vollem Einklang mit den „römischen Weisungen" als ihrer „einzigen Doktrin" marschierte; von dieser, daß immerhin der Nutzen allgemeiner Kenntnisse, selbst theoretischer und wissenschaftlicher anerkannt wird und auch P. Charles nach seiner Rückkehr von seiner Studienreise sich wieder in den Dienst der Veranstaltung als ihre Seele gestellt hat. Freilich vermissen wir sowohl im Komitee als auch bei den teilnehmenden Instituten das weltpriesterliche Missionselement, gleichwie unter den Referenten außer Catrice.

Leider ist auch jetzt wieder nicht nur die Gruppierung, in der die Unordnung förmlich zum Prinzip erhoben wird, sondern auch die Auswahl der Vorträge und ihrer Objekte so systemlos, daß auch die Besprechung derselben sehr erschwert wird, doch sei sie ebendeshalb in der buntgewürfelten Reihenfolge der Einzelbeiträge durchgeführt! An der Spitze steht ein allgemeines Exposé über das Warum des Unterrichts in den Missionen vom Sekretär P. Pierre Charles S. J., zwar nicht formell, wohl aber materiell wissenschaftlich, indes mit jenem essayistischen und fragmentarischen, wenngleich der systematischen Durcharbeit nicht entbehrenden Plauderton geschrieben, den wir an diesem ebenso vielseitigen wie undisziplinierten Missiologen kennen: beginnend mit einem Ausspruch Richelieus über die enge Verknüpfung der Schulaufgabe mit der Kirche, wie sie zwar den modernen Staatsauffassungen nicht mehr entspreche, aber von der missionarischen Schultätigkeit immer noch realisiert werde, entwirft er zunächst ein Bild über die neuere Geschichte der Missionsschulen (in den drei Kategorien des portugiesischen Padroado, des spanischen Patronats und der davon unabhängigen Propagandavikariate an der Hand der Padroadobullen, Leyesrecopilación und der Propagandaweisungen von 1659 wie in ihrer schwachen Verwirklichung, sowie den Orient- und Amerikamissionen, aber ohne Verwertung des einschlägigen Aufsatzes von P. Kilger in der ZM, der vor manchen abfälligen Verallgemeinerungen hätte schützen können), dann auf dem Hintergrund der staatlichen Schulprogramme des 19. Jahrhunderts die heutigen Beziehungen der Missionsschulen zu den staatlichen Ansprüchen mit ihren schwerwiegenden Problemen (in der 1. Form als Juxtaposition beider Schularten in Japan, Philippinen, Afrika usw., in der 2. als behördliche Kontrollversuche durch Untersagung oder Hemmung weltlichen Missionsunterrichts, durch Subvention für denselben mit den Gegenforderungen der Inspektion z. B. auf den britischen Territorien und durch Auferlegung der Autorisation oder doch Unterscheidung autorisierter von nichtanerkannten Missionsschulen auf Grund des überall aufwachenden Nationalismus, gegenüber dem die Missionsschule als heilsame Reaktion und Milderung anempfohlen wird, ergänzt in der Diskussion durch Beaufays für das Hl. Land, von einem Karmeliter für Irak, von P. Bernard für China).

Im 2. Referat legt der Karmeliter P. Xavier die Schulerfahrungen in Travancore und Cochin einigermaßen quellenmäßig (vor allem nach den Staatshandbüchern) vor, zuerst das heidnisch-einheimische Unterrichtssystem bei den Brahmanen und Nichtbrahmanen, dann die vergangenen Schulversuche in der portugiesischen, holländischen und englischen Sphäre oder Periode, endlich die protestantischen Missionsanstrengungen und die katholische Schulaktion mit ihren Schwierigkeiten und Ergebnissen sowie einer Konklusion (in der Debatte sprachen P. Allegaert, Dubois und Charles über die Verwendung ungetaufter Lehrer in den Missionsschulen). An 3. Stelle verbreitet sich der Kolonialdirektor und Löwener Hochschulprofessor de Jonghe über die Frage der vehikulären Unterrichtssprache, speziell die gemeinsamen Schriftsprachen am Kongo (Kiswahili, Lingala, Kikongo, Kiluba) nicht ohne wohlwollenden Hinweis auf die Dissertation von P. Gregor für die theoretische oder prinzipielle Seite des Problems (ergänzt durch Anfragen und Bemerkungen der Kongomissionare van Bluck, Delcuve, Lotar und Thoreau). Als Korreferat dazu bietet P. Sloekers O. P. aus der Kongomission einen Einblick in das tatsächlich übliche System der Vehikelsprache in den Missionsschulen von Belgisch-Kongo (ausgehend von den Instruktionen der Missionsobern unter Ablehnung des Aufoktroyierens einer Fremdsprache und Empfehlung einer eingeborenen Einheitssprache wie des Zande und Mangbetu, wiederum ergänzt und teilweise berichtigt durch Charles, van Bulck, Delcuve, Rahier, Sloekers und Perbal). Das 5. Thema über den intuitiven Unterricht von Br. Denis als Pädagogiedozent an der Normalschule von Oostakker wird nur skizzenhaft in einer Analyse wiedergegeben (1. Irrtümer der alten Konzeptionsauffassung im Atonismus, Isolismus und Detaillismus; 2. neue Perzeptionsbegriffe in der Funktionalität, Globalität, Intentionalität und organischen Gestaltung; 3. Folgerungen und Anwendungen in der religiösen Unterweisung, Lektüre und Kalkulierung), während die Ausführung

über die Anschaulichkeit des Unterrichts in flämischer Sprache folgt (wozu sich P. Spartenbroeckx, van der Windt und Rahier äußern). Unter n. 6 spricht Abbé Catrice über Cinema und Mission, also den Film als modernes Mittel der Missionsunterweisung (seine Notwendigkeit wie seine Aufgaben oder Postulate). Wieder folgt eine flämische Darbietung vom Scheutvelder P. Vanoverbergh über die religiöse Unterweisung durch die Liturgie auf den Philippinen mit einem französischen Résumé (dank dieser von den spanischen Missionaren eingeführten Evangelisationsmethode vermittelst des volkstümlich gemachten Kultus sei dessen Leben ganz durch christliche Feste durchdrungen worden und so die von Priestern verlassene Bevölkerung „tief christlich" geblieben!?). Abermals tritt der unermüdliche P. Charles mit einer Aufwerfung und Beantwortung der theologischen Frage hervor, ob der rein moralistische und theistische Unterricht ein notwendiges Übel sei (verneinend im Sinne einer dynamischen Moral und eines nicht geringen Wertes dieses Vorbereitungsstadiums vorab für Indien, aber auch in China, Japan und Afrika). Als 9. Nummer unterhält die ehemals missionarisch in Ruanda tätige Weiße Schwester St. Patrice ihre Hörer echt nonnen- und frauenhaft über den weiblichen Unterricht dortselbst (Lehrkörper, Material und Studienplan). Deutsch behandelt der einheimische Jesuit Hayato Takemiya die Aufgabe des katholischen Geistes im japanischen Erziehungswesen, im einzelnen das Problem der japanischen Erziehung, das Unterrichtssystem Japans und demgegenüber die Forderungen für die katholische Erziehungsarbeit (mit Beantwortung der Fragen von Gregorius über die Empfänglichkeit der Japaner für den Buddhismus, die Japanschulen vor der Meijiperiode und die Ursachen der langsamen Bekehrung von Missionsschülern). Als 11. Beitrag folgt eine englische Skizze über die eingeborene Kultur als Erziehungsbasis in Ceylon von Fr. Perera S. J. im bejahenden Sinne (historisch nachgewiesen an der portugiesischen, holländischen, goanesischen und englischen Etappe wie durch die buddhistische Renaissance als Gegenarbeit, vielfach erläutert und korrigiert durch 19 Fragestellungen der Oblaten Collin und Perbal wie die darauf erfolgenden Erwiderungen P. Pereras). Das Unterrichtsproblem in Syrien ist Vorwurf des dortigen Jesuitenmissionars Henri Charles (näherhin Moral und Unterweisung, arabische Sprache und orientalische Kultur in der syrischen Mission der Gesellschaft Jesu, insbesondere an ihrer Universität Beirut mit Anfragen über das Arabische und Lateinische in der Liturgie). Als 13. hören wir den frühern Missionsschulleiter P. van der Windt S. V. D. über das Unterrichtssystem auf den Kleinen Sundainseln auf flämisch mit französischer Zusammenfassung, wie er vor Überladung des Programms warnt und zur Anpassung an die orientalische Mentalität mahnt (mit den nötigen und möglichen Mitteln und Kontrollen). Ihm schließt sich Prof. Antoine von Löwen als Vorsitzender der „Cadulac" (Centres Agricoles de l'Université de Louvain au Congo) mit einem Vortrag über den landwirtschaftlichen Unterricht in den Missionen an (allgemein wie in der Normalschule, den Land- und Ackerbauschulen nebst Rekrutierung und Programm unter Beteiligung von Perbal, Lotar, Rahier, Tielemans, Dubois, van der Windt und des Boerenbondsekretärs Mgr. Luytgaerens am Meinungsaustausch). Im folgenden Überblick des bengalischen Exmissionars Dumoulin S. J. werden „zwanzig Jahre Schulpolitik in Chotanagpur" beschrieben (Geschichtseinteilung, Nomenklatur, Rekrutierung, Personal, Kontrolle, Finanzen). Über die Schulhygiene handelt darauf Prof. Havet von Löwen (ihre moralische Wirkung, ihre Notwendigkeit in den Kultur- und Missionsländern, ihre Mittel, Bedingungen und Methoden); über das Radio im Dienst der Missionare flämisch Lektor Dito O. P. von der katholischen Radiostelle in Holland (wie die katholischen Missionen immer und überall die Kultur verbreitet haben, daher auch heute dieses technische Mittel zur Information, Verbindung und Zerstreuung des Glaubensboten benützen müssen, hier bloß als Skizze); über die Methoden der bolschewistischen Propaganda Dozent Maklakoff von den Instituten in Lille und Paris (ebenfalls nur analysiert besonders im antireligiösen Kampf); über die Katechistenschulen der Kapuzinermissionar Vincent vom Pundjap (warum und wie in

der Leitung, Unterweisung usw., mit Debatten über die Weihe der Katechisten u. dgl.); über die Predigten und ihre Adaptation der Redemptorist van Cleemput vom Kongo (intellektuell, religiös und sprachlich); endlich 21. über die Propagandadirektiven für die Missionsschulen die beiden Jesuiten Ledrus und Charles als Missionsprofessoren an der Gregoriana zu Rom (mit den Dokumenten im Anhang aus den Collectanea und AAS.). Schmidlin.

Kleinere Besprechungen

Als Problemi Missionari del nostro tempo (Conferenze tenute all' Università des S. Cuore dal 25 nov. al 6 dic. 1933 con otto tavole fuori testo) geben anonyme „Editori" einen Ende letzten Jahres von der katholischen Universität und erzbischöflichen Missionskommission in Mailand veranstalteten Kursus wegen der angeblichen Wichtigkeit aller neun Vorträge für das Studium der bedeutsamsten aktuellen Missionsprobleme heraus (174 pp. Vita e Pensiero Milano 1934): nach den Zuschriften des Kardinalstaatssekretärs Pacelli, des Propagandapräfekten Fumasoni-Biondi und des Kardinal-Erzbischofs Schuster zunächst ein oratorisches Feuerwerk des Propagandasekretärs Salotti über den apologetischen Wert der Mission (Dall' odierna attività missionaria scaturisce l' apologia più vigorosa del cattolicismo) auf Grund ihrer Universalität, Lebendigkeit, Organisation, Kulturtätigkeit und Heldenhaftigkeit; 2. über das Verhältnis der Missionswissenschaft (nicht der Missionen!) zur Theologie von Dr. Bertini (nach einer Einleitung über das missionswissenschaftliche System, wobei die Missionsmethodik als Hauptzweig übergangen ist, im 1. Teil nur lückenhaft über den Beitrag der hl. Wissenschaften zur missionarischen seitens der Bibelwissenschaft, Fundamentaltheologie und Dogmatik, im 2. wie die Missionswissenschaft ihrerseits zu den theologischen Zweigen der Apologetik und Moral wie zum missionarischen Geist der Theologie beiträgt, auch hier nicht ohne wesentliche Stücke sowohl gegenständlich als auch in den Literaturnachweisen z. B. aus unserer ZM zu vergessen); über das Evangelisationswerk in seinen Beziehungen zu den Religionen der Missionsländer (bei den Primitiven wie im Hinduismus, Buddhismus, Konfutianismus, Schintoismus und Islam mit den daraus folgenden Aufgaben des Missionars für seine Studien, Dispositionen und Methoden) von Erzbischof Giardini; über die Verdienste der Missionen und Missionare für die Ethnographie vom Museumsvizedirektor Schulien S. V. D. (ob der Glaubensbote ethnographisch sich betätigen kann, was er dafür im Lauf der Zeiten getan und worin er künftig sich spezieller einsetzen soll); über die rechtlich-internationale Lage der katholischen Missionen vom Staatsrat Prof. Giannini aus Rom (nach Vorbemerkungen zur Rechtsbasis der Kirche und des Staates über die Missionsrechtsverhältnisse in Europa, Afrika, Asien, Ozeanien und Amerika mit Richtlinien für die Praxis und Seitenblicken auf die nationale Fundierung und die konfessionellen Abgrenzungen ohne Heranziehung der deutschen einschlägigen Aufsätze z. B. von Bierbaum und in der ZM); über die hl. Kunst in den Missionsgebieten von Erzbischof Costantini (im Altertum, Mittelalter wie in der Entdeckungszeit und Gegenwart mit Leitsätzen über die Notwendigkeit eines resoluten Studiums der Missionskunstfragen und der Anpassung an die einheimische Kunst, über Stand und Prinzipien bei den Naturvölkern, für Architektur, Konstruktionslogik, Kirchengeräte, Musik und Baumissionare); über die geographischen Leistungen und Erzeugnisse der Missionare vom Salesianer Agostini (in chronologischer Folge wieder ohne Kenntnis der deutschen Spezialschriften); über die Missionen im Verhältnis zum italienischen Kolonialproblem (vorab in den vier nordafrikanischen Kolonien nach Geschichte und Gegenwart für Kolonisten- wie Eingeborenenfürsorge). Leider müssen wir das obige Pauschallob aufs Ganze besehen viel niedriger hängen, nicht nur weil es sich zumeist um peripherische Tangenten handelt, sondern auch weil die Wissenschaftlichkeit der meisten Referate oder Referenten (unter denen wir vor allem P. Tragella von Mailand selbst vermissen) nicht wenig zu wünschen übrig läßt.

Die seit 1914 unterbrochene Sammlung von Schriften über die Franziskanermission in Vergangenheit und Gegenwart (Aus allen Zonen) wird

von Dr. Otto Maas O. F. M. mit dem 22. Bändchen aus seiner eigenen Feder über P. Antonius Caballero als Begründer der neuzeitlichen Franziskanermission in China (trotz der schwierigen Lage auf dem Büchermarkt und im Wirtschaftsleben in der Hoffnung auf das noch wacherhaltene Interesse für die Missionen und ihre Darstellung) erfreulicherweise fortgesetzt, in engster Anlehnung an seine Dissertation und missionswissenschaftliche Abhandlung über die Wiedereröffnung der chinesischen Franziskanermission (Münster 1926), aber in volkstümlicher Form für weitere Kreise und daher ohne jeden Quellenapparat (58 SS. Duodez, Franziskusdruckerei Werl, 40 Pfg.): im 1. Kap. über P. Antons Jugend und Ausreise in die Mission, im 2. über seine ersten Missionsarbeiten mit den entgegenstehenden Schwierigkeiten und die Rückkehr nach Manila, im 3. über seine Ernennung zum Missionspräfekt und neue Missionsversuche in Fukien (1849/50), im 4. über seine großen Missionserfolge in der Provinz Schantung, im 5. über die dortige Missionsmethode und die sich bietenden Hindernisse, im 6. über Verfolgung und Heimgang, im 7. über Nachruf und Tugenden.

Die Franziskanermissionen (ein Überblick) werden uns vor allem nach ihrer gegenwärtigen Gestaltung von P. Otto Maas O. F. M. mit der ihm eigenen Genauigkeit, aber unter Verzicht auf wissenschaftliche Quellenbelege in einem erweiterten Aufsatz aus dem Antoniusboten behandelt (40 SS., Franziskusdruckerei Werl 1934), nach einer mehr geschichtlichen Orientierung mit Aufzählung aller heutigen Franziskanermissionen (unter Heiden wie Mohammedanern, Schismatikern, Protestanten und Katholiken in den verschiedenen Erdteilen) und Karten dazu (Europa—Vorderasien—Afrika, Ostasien—Südsee, China und Amerika) nebst Anhängen über die Blutzeugen des Ordens und die den Franziskanern anvertrauten Heiligtümer im Hl. Lande.

Die Missionsgenossenschaft der Dienerinnen des Hl. Geistes („Steyler Missionsschwestern") schildert uns eine übersichtliche Broschüre mit Angaben über Entstehung und Charakter sowie einer Liste über die weitverbreiteten Niederlassungen und Tätigkeitszweige dieser rührigen deutschen Frauenmissionsgesellschaft (I. Generalmutterhaus, deutsche, holländische und österreichische Provinz nebst süddeutscher Region; II. Asien in China, Japan, Philippinen, Indonesien und Vorderindien; III. Australien in Neuguinea; IV. Amerika in Argentinien, Brasilien, Chile u. Vereinigten Staaten).

Dr. Hans Pehl beschert uns mit einer quellenmäßigen Darstellung über Die deutsche Kolonialpolitik und das Zentrum (1884—1914) unter Benutzung von Akten des Reichsarchivs und des Auswärtigen Amtes aus dem Besitze des früheren Reichskolonialamtes (92 SS., Limburg 1934): im 1. Kapitel über die grundsätzliche Stellung des Zentrums zur Kolonialpolitik und seinen Anteil an der Vorgeschichte der deutschen Kolonialpolitik, die das Zentrum vom christlichen Standpunkt aus vor allem wegen der Christianisierung der Eingeborenen interessierte; im 2. über den Kampf um die Zulassung katholischer Missionare (1884—90) mit einer Exkurs über Bismarcks Verhandlungen mit der Kurie über diese Zulassung in den deutschen Kolonien und die Gründung von Missionshäusern in Deutschland; im 3. über das Zentrum als parlamentarische Stütze der Kolonialpolitik (1890—1905); im 4. über den Konflikt des Zentrums mit dem Kolonialamt (1905/6), seine Auswirkung im Bruch mit Bülow und die Weiterentwicklung bis zum Beginn des Weltkrieges: ein Beweis, daß die Leitidee des Zentrums Verschaffung voller Betätigungsfreiheit für die katholischen Missionen war, daher auch unter missionswissenschaftlichem Gesichtswinkel wertvoll besonders für die Aufhellung der Hintergründe in der Genesis des deutschen Missionswesens.

Prof. Dr. Joh. Beckmann S. M. B. schildert in einer sehr sachkundigen, wenngleich auf streng wissenschaftlichen Charakter nicht reflektierenden Broschüre Das Frauenproblem in den Missionsländern, nach einer Einleitung über die indirekten Missionswirkungen I. das Frauenlos im Islam und Heidentum (China, Japan, Indien und Afrika), II. die Frauenreformbestrebungen oder Frauenbewegung in den einzelnen Ländern, III. den Einfluß der Mission auf die Neugestaltung der Frauenfrage mit einer sehr willkommenen Angabe der Sonderliteratur über dieses Thema

am Schluß, womit das Sekretariat des Missionskreuzzugs für die studierende Jugend der Schweiz recht glücklich seine Serie zur Belebung des Missionsgedankens in den eigenen Reihen und in weiteren Kreisen durch Privatlektüre wie als Grundlage für Vorträge eröffnet (36 SS., Immensee 1934, Pr. geh. 0,60 Fr.).

Der durch sein spanisches Handbuch für „Missionologie" um die Verbreitung der Missionswissenschaft in Spanien sehr verdiente und daher auch für eine Übersicht der gegenwärtigen missionswissenschaftlichen Bestrebungen gut empfohlene Kapuziner P. Pio de Mondreganes bietet sie uns als El movimiento misionológico en la actualidad y sus orientaciones científicas (35 pp., Asís 1934): im I. Teil über Missionsdynamismus und Missionar in der Gegenwart, d. h. den allgemeinen Rahmen innerhalb der katholischen Aktion und praktischen Missionsbewegung; II. über den Stand der heutigen missiologischen Bewegung in Deutschland, Österreich, Jugoslavien, Tschechoslowakei, Polen, Schweiz, Holland, Belgien, Frankreich, Italien und Vatikan, England und Irland, Vereinigten Staaten, bei den Protestanten und auf spanischem Boden (im Anschluß an sein Manuale, seine Aufsätze in der Bibl. Hisp. Miss. II und im Illuminare 1932 sowie meine Abhandlung in den Akadem. Missionsbl. von 1913 und meinen Leitfaden über Missionswissenschaft, nicht aber an meine Einführung); III. über die literarischen Erzeugnisse auf missionswissenschaftlchem Gebiet; V. über wissenschaftliche Orientierungen (unter Hinweis auf P. Charles in den Dossiers und P. Ohm über grundlegende Missionstheorie in der ZM mit einem Schema der missionswissenschaftlichen Zweige); VI. über Arbeit, Verbindung und Beharrlichkeit (im Missionsstudium); VII. über die Zukunftsaufgaben mit Schlußparänese (Plus ultra! Duc in altum!).

Von der japanischen Actio Missionaria (Commentarium de prelo et apostolatu) erhalten wir Fasc. 9 (Nov. 1932) mit einer Recollectio menstrua über die persönliche Heiligkeit, einer Zuschrift des Salesianers Cavoli über den Schintoismus, psychologischen Bemerkungen von P. Breitung O. F. M. über die Angst vor dem Tode, einer Kritik am „Kongregationsnationalismus" zugunsten der äußern Kundgebung katholischer Einheit und einer japanischen Katechese im Anhang; Fasc. 10 (April 1933) mit dem Auszug eines Pastoralkonferenzvortrags über die Schwierigkeiten des Neumissionars, einem Gegenartikel über die Bekundung kirchlicher Einheit durch Beibehaltung der religiösen Tracht, einem Syllogismus über die Erlaubtheit des Kopfneigens beim Tempelbesuch, einer Untersuchung von P. Gemeinder S. V. D. über die Vereinigung „Shimai Kwai" und einer japanischen Osterpredigt als Anhang; Fasc. 11 (Aug. 1933) über die Bekehrungspsychologie von P. Noll O. F. M., über den Pantheismus in der Anbetung des Vaterlandes nebst einer Predigt; Fasc. 12 (Dez. 1933) über Rosenkranz und katholische Aktion, über die Kautionen zur Ehedispens von der „Disparitas cultus", abermals über die äußere Förderung der Einheit der Kirche als Replik und über den Verein „Shima Kwai"; Fasc. 13 (Apr. 1934) über einige das Bekehrungswerk hemmende und fördernde Charaktereigenschaften der Japaner, über eine für Japan zu wünschende Synodalkommission von P. Noll, über die von den Mädchen gelesenen katholischen Bücher sowie ein Anhang über Wichtigkeit und Praxis des Katechismusunterrichts, wozu noch Meinungsaustausche „Inter nos" und Bibliographien über japanische Neuerscheinungen von P. Breitung nebst beiden Jahresstatistiken von P. Oertle über die Japanmission wiederkehren, alles in lateinischer Sprache. Auch hier müssen wir leider feststellen, daß jede Beziehung mit unserer Fachliteratur wie auch mit der ZM fehlt!

Berichtigung: Auf S. 186 ist in Zeile 42 von oben statt „bequemen" zu lesen: unbequemen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Univ.-Professor Dr. Joseph Schmidlin, Münster i. W. Verantwortlich für Anzeigen und Beilagen: Josef Herold, Münster i. W. Druck und Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. I. v. W. g.

1941 G 8906

PAPSTGESCHICHTE

DER NEUESTEN ZEIT

1800 bis zur Gegenwart

Von Dr. Josef Schmidlin

3 Bände in Lexikongröße mit ca. 2000 Seiten

Soeben erschien:

Band 2: Papsttum und Päpste gegenüber den modernen Strömungen. Pius XI. und Leo XIII. 1846—1903.
XXVIII, 610 S. Geh. 22 RM., Leinen 27 RM., Halbleder 30 RM.

Früher erschien:

Band 1: Papsttum und Päpste im Zeitalter der Restauration. 1800—1846. Band 3: erscheint 1935

Subskriptionspreis für einen Band bei Abnahme des vollständigen Werkes: Geheftet 20 RM., in Leinen 24 RM., in Halbleinen 27 RM.

„Eine mit außerordentlicher Gelehrsamkeit und Fleiß gearbeitete, auf Grund archivalischer Forschungen bis in die Einzelheiten dringende Fortsetzung der Pastorschen Papstgeschichte." Zeitschrift der Savigny-Stiftung.

VERLAG J. KÖSEL & FR. PUSTET, MÜNCHEN

Soeben erschien in 2. Auflage:

DR. BENNO KERN

Geh an die Arbeit!

Psychologie und Technik der geistigen Schulung.
VIII, 176 S. Kartoniert RM 2.80, Leinenband RM 3.70

Eine moderne Lern- und Arbeitstechnik, für den Geistesarbeiter unentbehrlich.

Aus den sämtlich zustimmenden Beurteilungen der 1. Auflage:

„... wissenschaftlich im Aufbau, fesselnd geschrieben ... etwas grundsätzlich Neues ... hat einen stark erzieherischen Wert ... ein zuverlässiger Führer und Wegweiser zu erfolgreicher geistiger Arbeit ... ein Buch, aus dem Studierende viel praktischen Nutzen ziehen können ... wohl das Beste, was die deutsche Literatur bisher über diese Dinge zu verzeichnen hat ..."

Jede Buchhandlung legt die Schrift zur Einsicht vor

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster

Soeben erschien:

BALDUIN SCHWARZ

DER IRRTUM IN DER PHILOSOPHIE

Untersuchungen über das Wesen, die Formen und die psychische Genese des Irrtums im Bereiche der Philosophie mit einem Überblick über die Geschichte der Irrtumsproblematik in der abendländischen Philosophie.

VIII, 300 Seiten. Geheftet RM 12.-, gebunden RM 13.75

Die Arbeit gliedert sich in einen systematischen und in einen historischen Teil. Es wird zunächst eine Wesensanalyse des in der Philosophie auftretenden Irrtums von den Voraussetzungen des Objektivismus aus unternommen, die in eine Erarbeitung des Begriffs der Irrtumsform mündet. Hierauf wird die Entstehung des Irrtums nach der psychologischen Seite hin untersucht. Der zweite Teil stellt einen erstmaligen Versuch einer Darstellung der Geschichte der Irrtumstheorien dar.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster

Rechtzeitig zum Beginn der Missionen erscheint:

P. Max Kassiepe O. M. I. **KATHOLISCHE VOLKSMISSION**

Grundsätzliches und Praktisches für den Seelsorger. 200 S. Mit einem Geleitwort Sr. Eminenz Kardinal Schulte. Mk. 2,80, geb. Mk. 4,00.
Darin ist alles enthalten, was ein Seelsorger vor, während und nach einer Volksmission wissen und tun muß.

Als Sonderdruck erscheint: **GEBETE UND SPRECHCHÖRE**

für die Zeit vor und während einer Mission. 16 S. Mk. 0,20.

P. Paulus Sondergeld **HAEC MEDITARE**

Betrachtungsbuch für Priester. 320 S. Kart. Mk. 3,30, geb. Mk. 4,50.
Das Buch ist ganz auf die Bedürfnisse des vielbeschäftigten Priesters unserer Tage abgestimmt.

Philipp Hartmann **KÜSTER- UND MINISTRANTENDIENST**

Bearbeitet von Pfarrer Karl Leineweber. 3. Aufl. 224 S. Kart. Mk. 2,80, geb. Mk. 3,80.
Das bewährte Büchlein des berühmten Liturgikers in neuer, zeitgemäßer Auflage.

Durch jede Buchhandlung.

VERLAG FERDINAND SCHÖNINGH, PADERBORN

Neue Bücher
für den religiösen Menschen

Pfarrer Dr. Karl Wilk

Führende Gestalten

432 S. geb. RM 5.80

Eine wissenschaftlich begründete und allgemein verständliche Kirchengeschichte in Einzelbildern.

Alfons Gratry-Dr. Emil J. Scheller

Die Unbefleckte Empfängnis

Betrachtungsbuch. 2. Aufl. 264 S. kart. RM 2.80, geb. RM 3.90

Wertvolle Betrachtungen und Gebete über die Unbefleckte Empfängnis.

L. Lovat

Eine eucharistische Opferseele

Klara Vaughan. 144 S. kart. RM 2.25, geb. RM 2.85

Eine Wunderblume eucharistischer Liebe. Ein vorgelebtes Apostolat des Gebetes und der Sühne.

P. Paul De Jaegher S.J.

Eins mit Jesus

Betrachtungen. 107 S. kart. RM 1.60, geb. RM 2.25

Es behandelt die Lieblingsgedanken moderner Christusfrömmigkeit wie „Marmion und Jürgensmeier".

Brot des Lebens

Kommunionbuch im Geiste der vollkommenen Hingabe an Jesus durch Maria. Herausgegeben von Pfarrer F. X. Weis. 256 S. geb. RM ca. 2.40

Dr. I. Klug

Ein Sonntagsbuch

61. Taus. 606 S. Volksausgabe geb. RM 4.80 (früher 6.30 RM)

Eine Lieblingslektüre des katholischen Volkes voll Sonntagsfriede und Sonntagsfreude.

Durch jede Buchhandlung

Verlag Ferd. Schöningh
Paderborn

Neuauflagen
1934

Dr. Johannes Brinktrine

Die heilige Messe

2. Aufl. 338 S. geb. RM 5.80
Eine ausgezeichnete Einführung in das Wesen des hl. Meßopfers.

P. Dr. Heribert Jone O.M.C.

Katholische Moraltheologie

unter Berücksichtigung des C. I. C. sowie des deutschen, österreichischen und schweizerischen Rechtes. 6. Aufl. 687 S. RM 6.50, geb. RM 8.00

Ein handlicher und zuverlässiger Berater in allen Moralfragen.

Dr. Friedrich Jürgensmeier

Der mystische Leib Christi

als Grundprinzip der Aszetik des religiösen Lebens aus dem Corpus Christi Mysticum. 4. Aufl. 381 S. kart. RM 6.80, geb. RM 7.80

Das Erscheinen der 4. Auflage nach einem Jahr ist ein literarisches Ereignis von großer Bedeutung.

P. Dr. Erhard Drinkwelder

Vollendung in Christus

264 S. kart. RM 5.80, geb. RM 6.80

Das ist ein Buch religiöser Wiedererneuerung, wie es Papst Pius X. wollte, nämlich der Wiedervereinigung in Christus.

Dr. Karl Feckes

Das Mysterium der hl. Kirche

Dogmatische Untersuchungen zum Wesen der Kirche. 222 S. kart. RM 5.80, geb. RM 6.80

Ein abgerundetes, tiefgründiges, wissenschaftliches, dogmatisches Werk über das innere Wesen der heiligen Kirche.

Dr. Emil J. Scheller

Das Priestertum Christi

im Anschluß an den hl. Thomas von Aquin. Vom Mysterium des Mittlers in seinem Opfer und unserer Anteilnahme. 448 S. kart. RM 7.50, geb. RM 9.30

Ein groß angelegtes Werk über das Priestertum Christi im Anschluß an den Aquinaten.

Ausführliche Prospekte kostenlos

Verlag Ferd. Schöningh
Paderborn

Review of Philosophy and Religion

Zeitschrift der Akademie für Philosophie und Religion in Poona 4 (Indien)

Gegründet 1930

Jährlicher Bezugspreis für das Ausland: 7 s 6 d oder 2.50 Dollar.
Erscheint jeweils im März und September.

Die Zeitschrift ist die einzige ihrer Art in Indien. Sie ist in der ganzen Welt verbreitet und enthält Aufsätze, die sich mit allen Philosophien und Religionen der Welt und besonders Indiens befassen.

Aufsätze, Besprechungsstücke, Ankündigungen sowie Gesuche um Austausch oder Bezug der Veröffentlichungen der Akademie sind zu richten an den Herausgeber, **Mr. P. K. Gode, M. A., Poona 4.**

Aus den Beurteilungen:

„. . . eine ausgezeichnete Zeitschrift, die nicht nur die Ziele Ihrer Akademie für Philosophie und Religion verbreitet, sondern auch sehr viel beitragen wird zur gegenseitigen Verständigung zwischen östlichem und westlichem Geistesleben."
Univ.-Professor Dr. M. Winternitz, Prag.

„Wir schätzen Ihre ‚Review of Philosophy and Religion' hoch und betrachten sie als eine der bedeutendsten Fachzeitschriften in Indien."
Der Leiter der Theosophical University Press, Point Loma (Cal.) U. S. A.

„Die Zeitschrift enthält hochstehende Aufsätze über philosophische Fragen . . . Die Gegenstände werden mit leidenschaftsloser Wissenschaftlichkeit behandelt . . . Die Eigenschaften gediegenen Durchdenkens und geistreicher Darstellung, welche die jetzt eingegangene Zeitschrift ‚Arya', herausgegeben von Srijut Arabindo Ghosh aufwies, findet man auch in diesem Blatte." *Federated India, Madras.*

„Review of Philosophy and Religion zeigt einen aufrichtigen, uneigennützigen Forschergeist." *The Hindu, Madras.*

„Ich kann meine Hochschätzung nicht in Worte fassen über die hohe Stufe, auf der Sie die Zeitschrift der Akademie für Philosophie und Religion halten." *Dr. S. K. Maitra, M. A., P. H. D., Dekan der Philosophischen Fakultät an der Hindu-Universität, Benares.*

„Wir sind eifrig darauf bedacht, an unserem Zeitschriftentausch festzuhalten. Ihre Zeitschrift ist für uns eine Quelle großen Interesses und reicher Anregung gewesen." *Der Herausgeber der Zeitschrift „The Modern Schoolman", Universität St. Louis (U. S. A.).*

VORNEHME GESCHENKWERKE

Von Fritz Knapps Kunstgeschichte des Abendlandes liegen in 5., umgearbeiteter Auflage (4 Bände) vor:

Die deutsche Kunst
(Band 1 des Gesamtwerkes). Mit 295 Tafelbildern. VI, 427 S. Leinenband RM 15,75

„. . . eine mit feuriger, nationaler Empfindung und Einstellung geschriebene volkstümliche Abhandlung." (Die Kunst)

Die italienische Kunst
(Band 2 des Gesamtwerkes). Mit 323 Tafelbildern. 473 S. Leinenband RM. 17.50

„Der Verfasser schreibt in einer Sprache, der viele glückliche Formulierungen gelingen . . . Das Buch vermag gerade dem Laien sehr viel zu bieten." (Deutsche Literaturzeitung)

Max Sonnen

Niedersächsische Renaissance
Band 1: Die Weserrenaissance. 3. Auflage. Mit 203 Taf. — Band 2: Holzbauten östlich der Weser. Mit 208 Taf. Jeder Band in Leinen gebunden RM 15.00

„In Auswahl und Gruppierung wie in künstlerischer und technischer Wiedergabe der Kunstwerke einer der schönsten deutschen Landschaften ist das Höchste geleistet worden." (Moderne Bauformen)

Westfälische Lebensbilder
Im Auftrage der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde herausgegeben von Aloys Bömer u. Johannes Bauermann. Band I. Mit 18 Taf. XII, 476 S. Band II. Mit 16 Taf. VIII, 580 S. Band III. Mit 20 Taf. VIII, 484 S. Band IV. Mit 16 Taf. VIII, 380 S. Band I—III je RM 9.00, Bd. IV RM 6.50

„Die schön ausgestattete westfälische landschaftliche Biographie, die einzige, die in der Krisenzeit vorzuschreiten vermochte . . ." (Mitteilungen des Roland)

Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien
Sonderreihe der Westfälischen Lebensbilder. Band I. Mit 26 Taf. XIV, 552 S. RM 12.—

„Dieser Band . . . liest sich erschütternd wie ein großangelegter, mit heiliger Inbrunst gestalteter Roman. Männer treten vor uns, die das eiserne Herz Deutschlands schmiedeten! Es treibt gewaltige Lebensströme in die Nation und in die Welt." (Kölnische Zeitg.)

Volkstum und Heimat
Karl Wagenfeld zum 60. Geburtstag vom Westfälischen Heimatbund. 2. Aufl. 356 S. Leinenband RM 5.85

„Der stattliche Band, dessen äußerer Schmuck und Titelblatt von Holzschnitten Hans Papes abgezogen sind, der ausgezeichnet gedruckt, gut bebildert und mit viel Liebe zusammengestellt wurde, ist eine Festgabe in des Wortes schönster Bedeutung." (Die schöne Literatur)

Fritz Volbach

Handbuch d. Musikwissenschaften
Band 1. XIV, 353 S. mit Abb. Band 2. VIII, 352 S. mit Abb. Beide Teile zusammengebunden RM 12.—

„Zahlreiche Abbildungen und Notenbeispiele erhöhen den Bildungswert dieses in Text und Ausstattung verdienstvollen und sehr empfehlenswerten Buches." (Neue Musikzeitung)

Anton Schindler

Ludwig van Beethoven
5. Aufl. Neu herausgegeben, mit Einleitung und Anmerkungen versehen und mit weiteren Bildern und Tafeln ausgestattet von Fritz Volbach. 2 Teile. XXIV, XXVII und 272, III u. 390 S. Geb. RM 7,65

„Man muß das Buch als Ganzes gelesen haben, um sich an der Frische der aus dem unmittelbaren Erlebnis geschöpften Erzählung zu erfreuen." (Literarischer Handweiser)

Joseph Lortz

Geschichte der Kirche
in ideengeschichtlicher Betrachtung. 3. Aufl. XXII, 432 S. Leinenband RM 8.50

„Es ist zu wünschen, daß der deutsche Katholizismus den Weg zu diesem schönen und wertvollen Buch finde." (Hochland)

Joseph Sickenberger

Leben Jesu
nach den vier Evangelien. XII, 619 S. Leinenband RM 12.00

„Es dürfte, mindestens in deutscher Sprache, kein Leben Jesu geben, das auf so engem Raum eine solche Fülle des Wissens bietet wie dieses Leben Jesu des Münchener Exegeten." (Zeitschrift für kath. Theologie)

Karl Pieper

Paulus
Seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit. 2./3. neubearbeitete und erweiterte Auflage. IV, 291 S. Leinenband RM 9.90

„Es sei unumwunden anerkannt, daß wir katholischerseits kein annähernd gleichwertiges Paulusbuch besitzen." (Prof. Vogels in der Bonner Zeitschrift)

Stan. v. Dunin Borkowski S. J.

Spinoza
Band 1: Der junge Spinoza. 2. Aufl. Mit 2 Vierfarbendrucken, 15 Autotypien und 7 Faksimiles. XXIV, 634 S. RM 20.00, Leinenband RM 22.00. — Band 2: Das Entscheidungsjahr 1657. IV, 495 S. RM 20.00, Leinenband RM. 22.00. — Band 3: Das neue Leben. Im Druck. Band 4: Das Lebenswerk. Liegt im Manuskript vor. Bei Subskription 15 Prozent Nachlaß.

„Das Buch ist in einer so besinnlichen und echt philosophischen Art geschrieben, daß dies allein schon die Lektüre zum Genuß macht. Wie aber dann aus Mosaiksteinchen ein Lebens- und Zeitbild entsteht, das ist der Bewunderung wert." (Literarische Berichte aus dem Gebiete der Philosophie)

Prospekte kostenlos. — Bezug durch jede Buchhandlung

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER IN WESTF.

NEUHEITEN UND NEUAUFLAGEN

HERBST 1934

Der Irrtum in der Philosophie. Untersuchungen über das Wesen, die Formen und die psychologische Genese des Irrtums im Bereiche der Philosophie, mit einem Überblick über die Geschichte der Irrtumsproblematik in der abendländischen Philosophie. Von Balduin Schwarz. VIII, 300 S. Geh. RM 12.—, geb. RM 13.75

Die Lehre von der Bewegung bei Nicolaus Oresme. Von Ernst Borchert. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, hrsg. von Martin Grabmann. Bd. XXXI, Heft 3.) XVI, 112 S. RM 5.60

Die Quaestiones naturales des Adelardus von Bath. Hrsg. und untersucht von Martin Müller. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, hrsg. von Martin Grabmann. Bd. XXXI, Heft 2.) VIII, 92 S. RM 4.40

Die Wirklichkeit und das Gute nach Thomas von Aquin. Von Jos. Pieper. 3. Aufl. 78 S. RM 3.15

Kathol. Dogmatik nach den Grundsätzen des heil. Thomas. Von Franz Diekamp. Band 1: *Einleitung in die Dogmatik; die Lehre von Gott dem Einen; die Lehre von Gott dem Dreieinigen.* (Lehrbücher zum Gebrauch beim theologischen und philosophischen Studium.) 7., durchges. Aufl. XII, 359 S. Geh. RM 8.15, geb. RM 9.75

Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung. Eine Sinndeutung der Vergangenheit in Grundlagen, dargestellt von Joseph Lortz. 3. Aufl. XXIV, 432 S. Leinen RM 8.50

Das Konzil von Vienne 1311—1312. Seine Quellen und seine Geschichte. Von Ewald Müller O. F. M. (Vorreformationsgesch. Forschungen, hrsg. von Heinr. Finke. Band 12.) XVI, 756 S. Geh. RM 28.80, Leinenband RM 31.25

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. In Verbindung mit Dr. A. Baumstark und Prof. Dr. A. L. Mayer hrsg. von DDr. Odo Casel O. S. B. Band XII (1932). IV, 480 S. Geh. RM 22.65, geb. RM 24.50

Textus antiqui de Festo Corporis Christi. Collegit et notis illustravit Petrus Browe S. J. (Opuscula et textus historiam ecclesiae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia. Series liturgica edita curantibus R. Stapper et A. Rücker. Fasc. IV.) 52 p. RM 1.—

S. Francisci Assisiensis et S. Antonii Patavini officia rythmica auctore fratre Juliano a Spira edidit et notis illustravit Hugo Dausend O. F. M. (Opuscula et textus historiam ecclesiae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia. Series liturgica edita curantibus R. Stapper et A. Rücker. Fasc. V.) 52 p. RM 1.—

Traum und Vision in der erzählenden Dichtung des deutschen Mittelalters. Von Wilh. Schmitz. (Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung, herausg. von J. Schwietering, Heft 5.) VIII, 99 S. RM 3.40

Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus. Von Jos. Lortz. (Reich und Kirche.) 3. Aufl. Mit einem Nachtrag. 44 S. RM 1.—

Begegnungen zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung. Von Michael Schmaus. (Reich u. Kirche.) 3. Aufl. 46 S. 80 Rpfg.

Der 12. November 1933 und die deutschen Katholiken. Rede, gehalten vor der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher in der Messehalle zu Köln am 9. November 1933 von Franz v. Papen. (Reich und Kirche.) 2. Aufl. 15 S. 60 Rpfg.

Der Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus und der deutsche Katholizismus. Von Franz Taeschner. (Reich u. Kirche.) 2. Aufl. 52 S. 80 Rpfg.

Wege und Wandlungen des Nationalbewußtseins. Studien zur Geschichte der Volkswerdung in den Niederlanden u. in Böhmen. Von Eugen Lemberg. (Deutschtum und Ausland. Hrsg. von Georg Schreiber. Heft 57/58.) VIII, 246 S. Kart. RM 8.00; geb. RM 9.20

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

12. JUNI 1967

28. JULI 1978

24. OKT. 1978

3.10